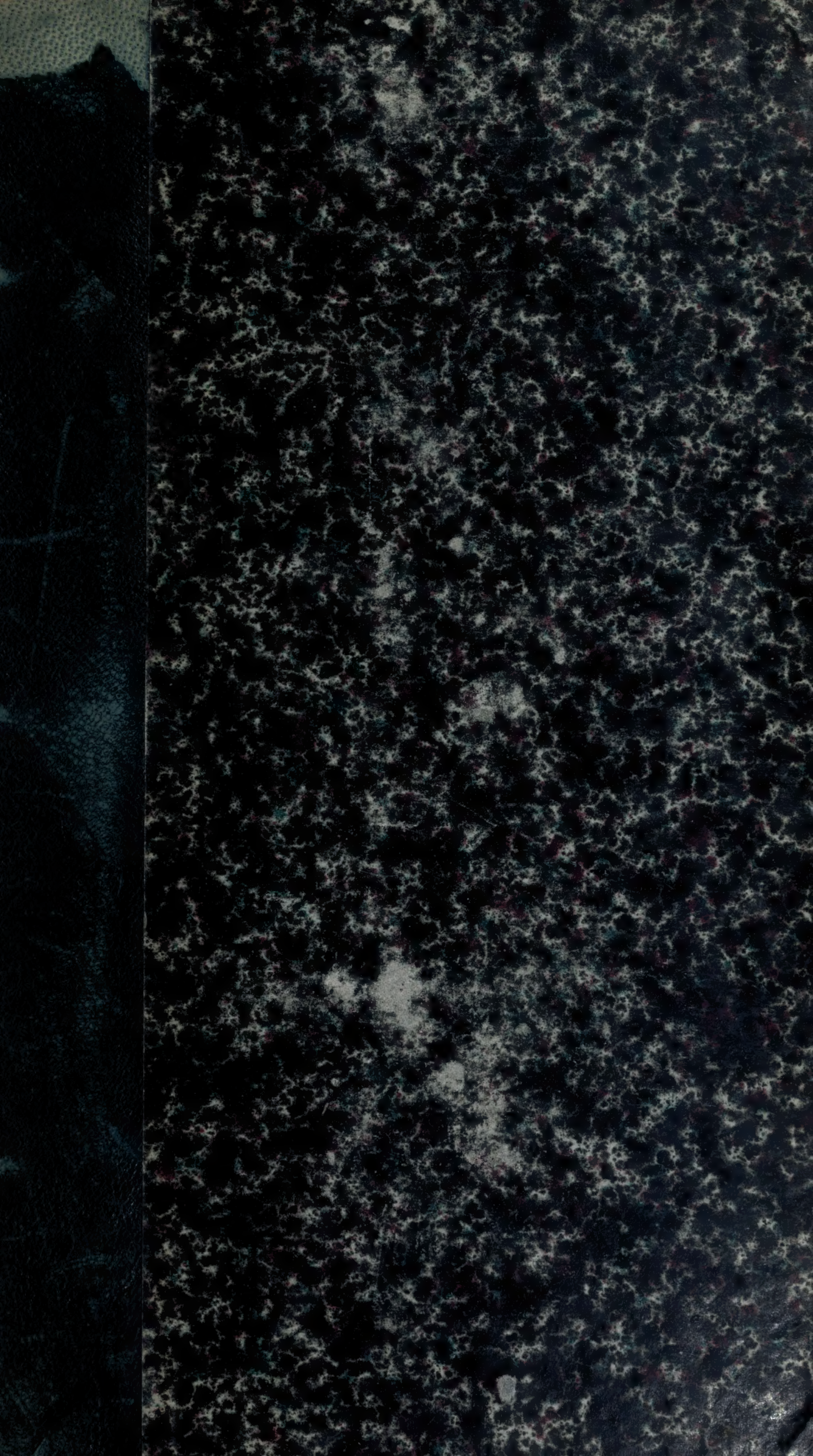
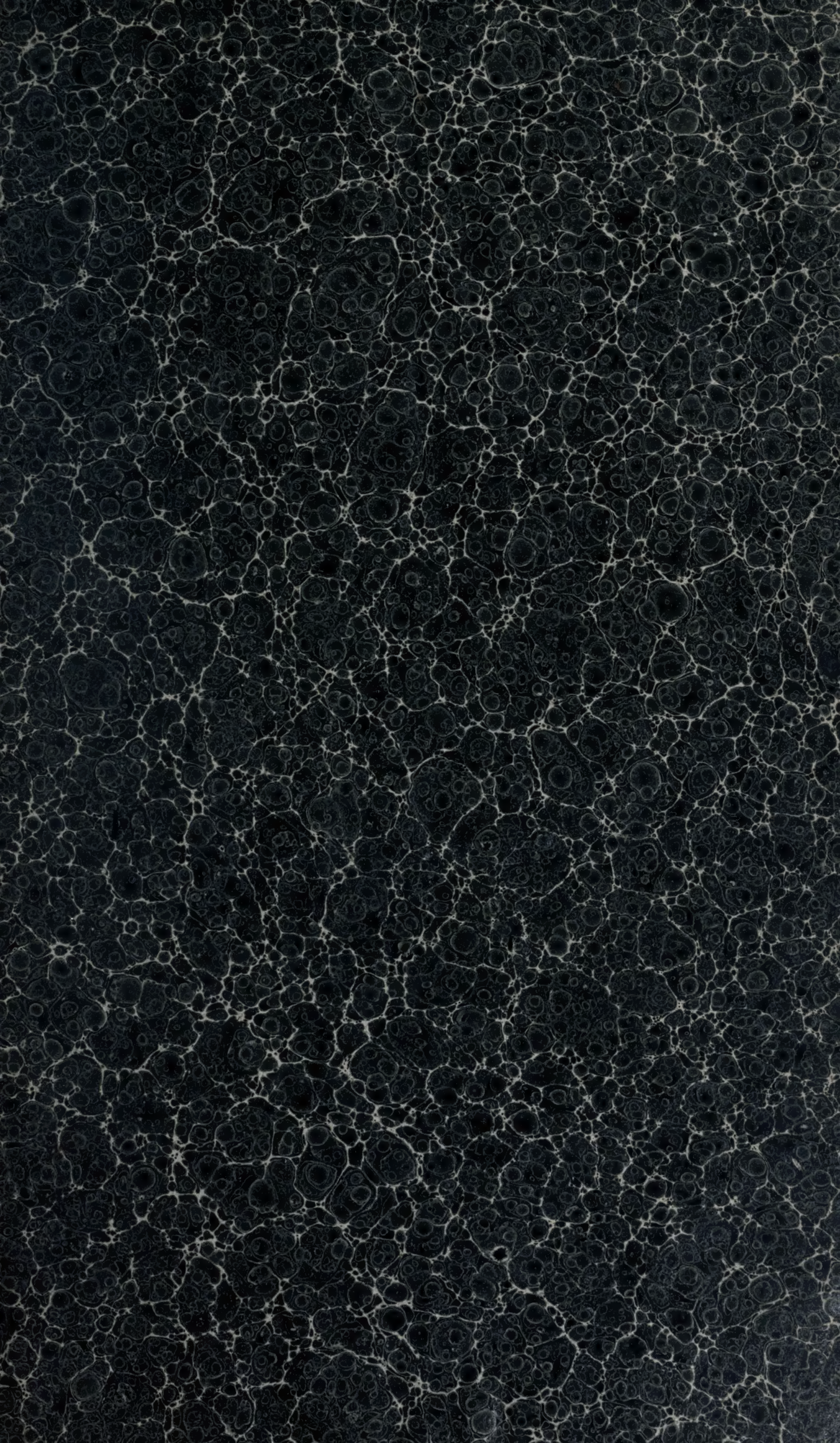




Ideen
zur
Geschichte des Verfalls
der
griechischen Staaten

von

Dr. Wilhelm Drumann,
Privatdocenten an der Universität zu Halle, und Lehrer am
Königlichen Pädagogio daselbst.

Berlin, 1815.
In der Nicolaischen Buchhandlung.

Seinem Vater

widmet

dieses Werk

mit Liebe, Dank und Verehrung

der Verfasser.

Vorrede.

Die Geschichte aller Zeiten lehrt, daß nie ein Volk auf der Höhe geblieben ist, zu welcher es sich hinaufgeschwungen hatte; die Völker sind gesunken oder untergegangen, welche Verfassung sie haben, welche Gränzen sie umgeben, welche Umstände ihre Thätigkeit hemmen oder fördern mochten. Denn so ist es dem Menschen beschieden; er muß zurückgehn, wenn er das Höchste erreicht hat; und Menschen bilden Staaten und Verfassungen, Menschen verändern sie und sollen sie erhalten. Hier ist also ein ewiges Gesetz, das von der Allmacht stammt, wogegen menschliche Kraft und Klugheit nichts vermag.

Nie wird daher ein Volk geschmäht werden dürfen, weil es sank oder untergieng; es hieße, den Gesetzgeber schmähen, wäre gleich, als wollte man den Menschen lästern, weil er altert. Aber wie der Mensch durch Ausschweifungen und Selbstmord sein Leben verkürzt, durch Ordnung und Mäßigkeit es erhält, so kann auch der Staat sein Dasein verkürzen und verlängern, seine Würde und den Glanz, mit welchem er ist, verringern und erhöhen.

Die

Die Ursachen vom Verfalle eines Staates angeben, ist also nichts anders, als untersuchen, wie fern er sich durch seine Einrichtungen, durch Mangel an Weisheit und Sorgfalt in der Bestimmung und Erhaltung seiner Verhältnisse, und vor allem in der Erhaltung der physischen und moralischen Kraft des einzelnen Menschen geschadet habe. Daneben muß man freilich auch den Zufall beachten, das Schicksal, welches außer der freien Thätigkeit des Menschen ist, und dennoch auf seine Art zu sein einen oft entscheidenden Einfluß hat; die Gegend, worin ein Volk wohnt; seine Nachbarschaft; die Verbindungen, welche daraus entstehen; die Veränderungen in andern Ländern.

Aber der Mensch bewegt sich in und bei der Verfassung und den Gesetzen; er lähmt ihre wohlthätige Kraft, und vermindert die Folgen ihrer Unschicklichkeit; er hält das Verderbliche selbst nothwendiger Verhältnisse zurück, und muß daher hier ganz ins Auge gefaßt werden.

So wird man sich nicht dahin verirren, daß man, statt einer Geschichte des Verfalls eines Reichs, die Geschichte eines Reichs während seines Verfalls giebt, wodurch wir vielleicht alle äußere Erscheinungen, bis zu der letzten, erfahren, wobei wir aber nicht in das innere Leben zu dringen vermögen, und bei einem zu großen Umfange der Sachen uns mit Recht beklagen, daß wir nicht mit einem Blicke alles übersehen können, wodurch der endliche Untergang bedingt ward.

Wie nun jeder, der ein geschichtliches Werk zu schreiben unternimmt, überall eine vertraute Bekanntschaft mit den

den Quellen und einen sichern Ueberblick des Ganzen beurkunden soll, so wird man dem Verfasser einer Schrift über den Verfall eines Volkes diese Forderung am wenigsten erlassen; ihn selbst aber wird bei seiner Arbeit das demüthigende Bewußtsein begleiten, wie schwer es sei, ein Werk dieser Art anzulegen, aus dem großen Schatze der Geschichte das der Zeit und dem Orte nach oft sehr von einander Geschiedene zur Unterstützung seiner Behauptungen herauszufinden, nichts falsches aufzustellen und nichts unrichtiges darauf zu bauen.

Diese Schwierigkeiten müssen sich besonders dann ergeben, wenn man versucht, eine Geschichte des Verfalls der griechischen Staaten zu schreiben; eben weil man nicht mit einem Staate beschäftigt ist, sondern mit vielen, wovon jeder die Erhaltung seiner Freiheit und Selbstständigkeit zu erstreben suchte, und, wenn auch abhängig von den mächtigern, dennoch einen Einfluß auf das Ganze, und folglich auch auf den Verfall aller äußerte; weil auch der einzelne Grieche in dem, was er als Mensch in seinem Kreise, und als Bürger für oder gegen den Staat unternahm, vielseitig betrachtet sein will. Denn in dem Griechen stach nicht eins so hervor, daß alles übrige dadurch gelähmt oder verdunkelt worden wäre; er wirkte auf vieles, was andere außer Acht ließen; vieles wirkte auf ihn, wofür andere nicht empfänglich waren. Nirgends hat das Schicksal aller so sehr von dem Einzelnen abgehangen, als in Griechenland, nirgends muß also auch so sehr auf den Character und die Thätigkeit besonders großer und angesehener Männer Rücksicht genommen werden.

Hier-

Hierin liegt nun aber zugleich der Grund, warum die Geschichte der griechischen Völker überhaupt, und vorzüglich die Geschichte des Verfalls derselben ein hohes Interesse zu erregen vermag; zumal da die Griechen einst, als Persien's kühne Plane an ihrer Klugheit und Tapferkeit gescheitert waren, als Macedonien als das Land verächtlicher Barbaren übersehen wurde und Rom seine Wiege kaum verlassen hatte, das mächtigste Volk der Erde waren. Schon die Neugierde forscht, wie sie das Spiel auswärtiger Nationen und endlich selbst der Horden des Caucasus werden konnten.

Sie stehen uns aber auch nicht so fern, daß man gleichgültig an den Ruinen ihrer innern und äußern Größe vorüberzugehen vermöchte. Denn, abgesehen von ihrem Eigenthümlichen, umschließt sie und uns das Band der Menschheit; sie hatten Vollkommenheiten und Mängel, machten freundliche und widrige Erfahrungen, die auch andere Völker mit ihnen gemein haben können, die uns, wie in einem Spiegel, unser eignes Bild erblicken lassen, und uns stärker mit Freude oder mit Schmerz erfüllen. Doch fast liegt es näher, darauf hinzudeuten, daß noch immer zwischen uns und den Griechen ein großer segensreicher Verkehr besteht, indem sie bis auf diesen Tag die Lehrer der Völker gewesen sind; und daß sie dann anfiengen, ihren geistigen Erwerb andern mitzutheilen, als sie bereits von dem Gipfel ihrer Macht hinabgesunken waren. Wenn es nun wichtig ist, zu wissen, ob Völker in eine höhere Berührung mit einander gekommen sind, so ist es nicht weniger wichtig, wohl zu bedenken, wann es geschehen sei, und

so

so muß es unser Verlangen vermehren, ein Volk während seines Verfalls zu beobachten, welches eben in dieser Zeit den größten Einfluß auf andere bekam.

Wer wird es tadeln oder sich verwundern, wenn wir mit ernstem Blicke das Abendroth verfolgen, bis es sich in Nacht verliert, wenn er weiß, es war eine Sonne, welche untergieng? „Ihr allein," sagt Aristides, der Rhetor, den Atheniensern, „ihr allein habt eine unblutige Trophäe aufgestellt, weil ihr einen glänzenden Sieg errungen, nicht über die Böotier, auch nicht über die Lacedämonier und Corinthier, sondern über das ganze Menschengeschlecht; einen Sieg, nicht wie der zweifelhafte bei Tanagra oder wie der bei Marathon, sondern einen Sieg, welcher des Menschen wahrhaft würdig ist, ewig dauert und ein Sohn des Zeus genannt zu werden verdient; denn alle Städte und alle Geschlechter der Menschen neigen sich zu euch, zu eurer Sitte und Sprache. Nicht anf Besatzungen gründet sich die Macht der Stadt, sondern darauf, daß alle euch zu Mustern wählen, und sich und ihren Kindern einen Theil des Guten wünschen, welches ihr besitzt. Nicht die Säulen des Heracles verhindern es, nicht die libyschen Gebirge, nicht beide Bosporus, oder die Päße von Syrien und Cilicien, sondern die ganze Welt sehnt sich nach eurer Weisheit. Alle halten eure Sprache für die gemeinschaftliche! Dieß ist das große Reich der Athenienser; darin besteht es, nicht in vielen hundert Kriegsschiffen, nicht in Jonien oder Thracien. Unsere Sprache hat Würde und Anmuth, wie keine andere; unter uns werden die besten Reden gehalten; Homer ist unser. Wie ihr einst die Verbannten auf-

aufnahmt, so seid ihr jetzt in Wissenschaft und Weisheit Aller Führer." (Panath. p. 82)

Dagegen könnte man verleitet werden, Griechenlands Größe und die Verdienste desselben über die Gebühr zu erheben. Wie bei einzelnen Menschen, so ist es bei ganzen Völkern; wir übersehen oder bewundern ihre Fehler wegen ihrer Tugenden; Wahn und Irrthum werden durch den Mund dessen geheiligt, der sie ausspricht, und selbst das Laster erscheint gefälliger, wenn die Hand eines Ausgezeichneten es verübt. Solche Vorurtheile hindern uns an der richtigen Würdigung der Vollkommenheiten unserer eigenen Nation, und machen uns gleichgültig gegen sie. Auch die Griechen hatten ihre Schwächen, in der Politik und in ihrer sittlichen Handlungsweise; ihre Geschichte bestätigt es, daß jede Unvollkommenheit in der Verfassung und in dem sittlichen Zustande eines Volks nachtheilig und verderblich ist, wenn gleich glückliche Conjuncturen und große Männer sie zu gewissen Zeiten zu decken und unschädlich zu machen scheinen.

Der Verfasser dieses Buchs glaubt die Schwierigkeit des Gegenstandes, welchen er zum Vorwurf genommen, nie verkannt zu haben. Seine Absicht war von Anfang keine andere, als eine Vorarbeit zu geben, worin eine reifere Kraft für ein Werk über die Geschichte des Verfalls der griechischen Staaten eine erste Grundlage, und der Leser, welcher das Alterthum kennt und liebt, eine seinen Wünschen entsprechende Unterhaltung finden möchte. Er hat es sich zur Pflicht gemacht, seine Untersuchungen überall auf

That-

Thatsachen zu gründen; zugleich aber wollte er es Andern erleichtern, den Weg zu verfolgen, auf welchem seine Ansichten und Resultate entstanden sind. Der Ostentation beschuldigt zu werden, fürchtet er um so weniger, da auch dann, wenn die Belege unnöthig gehäuft zu sein scheinen, sich bei einer genauern Beachtung ergeben wird, daß die angedeuteten Fälle immer etwas von einander verschieden sind; wie man die feinen Schattirungen in der Bedeutung eines Wortes, ja die rechte Bedeutung selbst, nur durch Vergleichung vieler Stellen erkennt, so ist es nützlich, etwas Geschichtliches vielseitig zu beleuchten, um den Sinn desselben in seiner Tiefe ergreifen, und dem Urtheile Sicherheit geben zu können. Wenn es aber scheinen möchte, als sei diese Arbeit nicht mit Unbefangenheit geschrieben, so liegt es vielmehr in der Natur derselben, daß Mängel und Schwächen darin hervorgestellt werden mußten, während die gegenwirkenden Kräfte nicht unbeachtet blieben; nie, so hofft der Verfasser, wird ein absichtliches Umgehen der Vollkommenheiten eines Volkes bemerklich sein. Auch ist er sich bewußt, nichts in Beziehung auf die Ereignisse der neuesten Zeiten gesagt zu habrn; denn mit Beziehungen zu schreiben und dadurch das Ziel zu verrücken, hält er der Geschichte für unwürdig; allein nur zu oft erinnerten ihn die Leiden und selbst die Fehler der Griechen an sein Vaterland. Jetzt aber durchdringt ihn der freudige Gedanke, daß, wie Griechenland sank und sich nicht wieder erhob, weil mit seiner äußern Größe auch seine innere schwand, so Deutschland der Freiheit würdig sein müsse, weil es die Freiheit wieder errungen hat. Möchte denn ein heiteres inneres Leben und ein neues kräftiges Wirken der Völker

be-

beginnen; möchten mit der Sclaverei auch die Vorurtheile und Gebrechen vernichtet sein, welche das Dasein des Einzelnen trüben, die Völker irre machen an sich selbst und an ihrer That, und die Stützen der Staaten untergraben. Dadurch eben bereiteten die Griechen jedem künftigen Geschlechte immer härtere Schläge des Schicksals, daß sie nach jeder vorübergegangenen Gefahr wieder in das alte Gleis traten, ohne die großen Lehren der Zeit zu verstehen.

Halle, den 1sten August 1814.

Inhalt.

Er-

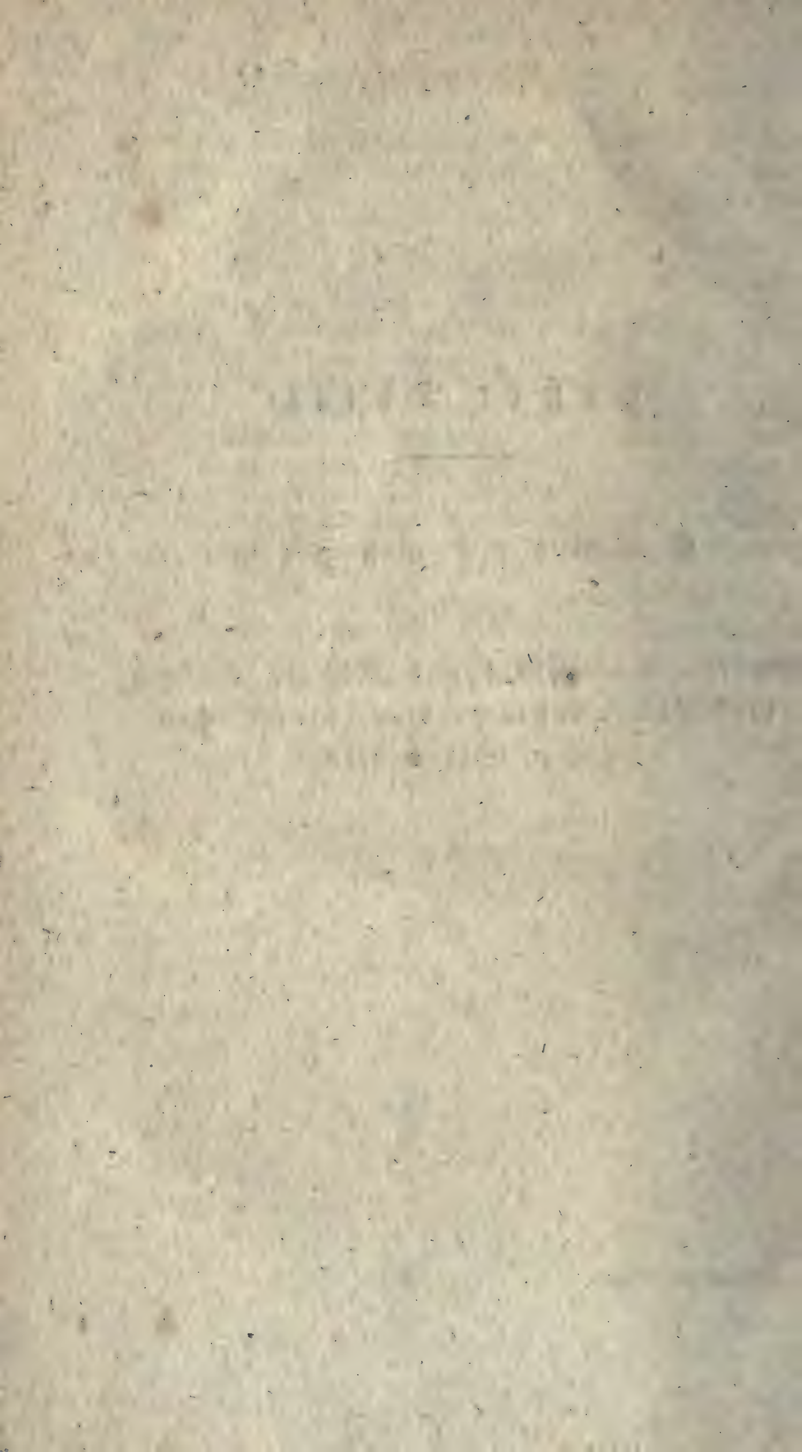
Er=

Erster Theil.

Bemerkungen

über die

Perser, Macedonier und Römer, so fern diese Völker dahin strebten, die Griechen sich zu unterwerfen.



Erstes Capitel.

Ueber die Perser.

Schon früh war Griechenland durch Wanderungen und Colonien mit Asien in Verbindung getreten. Allein die Reiche, welche hier vor Cyrus blühten, waren zu sehr mit sich und mit den Nachbaren beschäftigt, oder zu fern, als daß sie den Griechen in Europa hätten schaden können. So blieb es nicht, als die Perser sich der Herrschaft der Meder entzogen, und Asien vom Indus bis zum ägäischen Meere unterjochten. Sie erhielten von Darius Hystaspis eine Verfassung, welche den Keim der Zerrüttung in sich trug, weil sie auf eine ungeheure Masse roher Völker berechnet war, aber doch die Möglichkeit begründete, die Kräfte des Reichs auf einen Punct zu vereinigen, und die Griechen bei einem ersten Anfalle in Gefahr zu bringen.

Indessen konnten auch die Perser die Freiheit der Griechen nicht vernichten. Denn als sie fähig waren, es kräftig zu versuchen, da wurde ihnen ein eben so kräftiger Widerstand geleistet; als aber Eifersucht zwischen den einzelnen Staaten Griechenlandes erwacht war, innere Kriege sie erschüttert und auswärtigen Feinden zugänglich gemacht hatten, reifte auch Persien bereits seinem Untergange entgegen.

Die drei ersten Könige der Perser, Cyrus, Cambyses und Darius, waren auch die verdientesten. Sie gründeten, befestigten und organisirten die persische Monarchie. Die Anstrengung und die Ausdauer, welche auch von Seiten des Volkes dazu erforderlich war, der Unternehmungsgeist, welcher, durch mannichfaltige Gefahren genährt, und durch glückliche Eroberungen belohnt, demselben beiwohnte, machte es damals furchtbar. Aber der erste Grund lag in der Epoche seiner Befreiung. Wenn eine Nation sich vom Joche losreißt, oder sich mit den Waffen in der Hand aus einer Staatsform in die andere wirft, so strömt Begierde nach Thaten und Thatenkraft durch alle ihre Theile, und sie wird dem Nachbar gefährlich, während dieser wähnt, jetzt sei günstige Zeit, ihre Gränzen zu schmälern, oder sie zu unterdrücken. Cyrus wußte die Seinigen zu begeistern, indem er ihnen sinnlich das Ziel zeigte, wohin er sie führen wollte. Als es erreicht war, da drängte die aufgeregte Kraft, länger zu wirken, denn durch Gebrauch war sie gestärkt und zum Bewußtsein gekommen: das Hirtenvolk wurde ein erobernde s. Asien ward der Schauplatz seiner Siege. Außer Medien mußten Babylonien, Chaldäa und die Länder am ägäischen und mittelländischen Meere Cyrus huldigen. Ihm folgte Cambyses in der Regierung. Nach der Sage der Perser führte er das Heer gegen die Aegyptier, weil er von Amasis, dem Vater des Psammenitus, persönlich beleidigt war. Glaublicher ist es, daß er in seiner Eroberungssucht die Einladung dazu fand, zumal wenn es gegründet ist, daß Phanes, ein Halicarnassenser und

ge-

geschickter Krieger, aus Amasis Diensten zu Cambyses floh, und ihn nicht allein zum Kriege mit Aegypten ermunterte, sondern ihm auch einen Weg durch Arabien vermittelte und zeigte [1]). Nach der Besiegung der Aegyptier wurden die Carchedonier, die Ammonier und Aethiopen angegriffen. Ein Aufruhr der Magier nöthigte Cambyses, den Rückzug nach Susa anzutreten; schon in Ecbatana in Syrien verlor er durch einen Zufall das Leben. Weniger gewiß stand dieß mit der Verwundung des Apis in Verbindung, wie die ägyptischen Priester wollten, als es die Griechen für jetzt vor einem Angriffe sicherte. Denn in Africa schien Cambyses nicht mehr erobern zu wollen, und wahnsinnig war er nicht, wie abermals die Priester behaupteten. Ein Wahnsinniger vermag nicht, einen Herold zu vernehmen und auszufragen, einen Traum zu deuten, und Verordnungen über die Nachfolge zu machen [2]).

Diejenigen, welche zunächst nach ihm regierten, wollten in Europa die Lorbeern erndten, welche Cyrus in Asien und Cambyses in Africa errungen hatten. Darius zog gegen die Scythen aus, mehr mit Gefahr und Beschwerden, als mit Glück. Dennoch war diese Unternehmung den Griechen nachtheilig, denn sie war in der That eine Vorbereitung zu den griechisch-persischen Kriegen. Der König wurde bei seiner Anwesenheit mit Kleinasien näher bekannt; er setzte von Chalcedon nach den Inseln Cyaneä am thracischen Bosporus über, und zum schlechten Anzeichen für die Griechen wurde eine Brücke über jene Meerenge geschlagen, so

daß

1) Herod. 3. 4. 2) Id. 3. 62—65.

daß das persische Heer nun zum ersten Male Europa betrat, 513 v. Chr. [3]). Nach Darius Rückkehr nach Susa verließ bald auch sein Feldherr Megabazus Thracien und Macedonien, wo er die persische Herrschaft befestigt hatte.

Aristagoras Abfall vom Könige und der Aufstand der Jonier, welchen die Athenienser 20 Schiffe zu Hülfe schickten, gab die Loosung zum Kriege zwischen den Persern und Griechen. 500 v. Chr.

Die Griechen besaßen furchtbare Waffen, welche Darius und seine Heerführer unvorsichtig genug noch mehr schärften: Freiheitsliebe, Einigkeit der ersten und meisten Völker, Haß und Verachtung der Perser, Ueberlegenheit an Muth, an Klugheit und Erfahrung im Kriege.

Es schien, als ob die Perser ihre Feinde warnen wollten, indem sie alles, was dem Menschen und insbesondre dem Griechen verhaßt sein mußte, vor ihrem Uebergange nach Europa an den Joniern verübten. Die schönsten Knaben wurden zu Eunuchen gemacht, die schönsten Jungfrauen in das Serail des Königs geführt; die Einwohner der Inseln wurden gejagt, wie das Wild. Dieß und das Schicksal Milets, an welchem die Barbaren für Sardes Rache übten, erbitterte die Griechen, wie es sie mit Furcht erfüllte. Phrynichus, der es wagte, die Sache in Athen auf der Bühne vorzustellen, ward mit einer Geldstrafe belegt, und sein Stück wurde untersagt [4]).

Aber

3) Herod. 4. 85. 87. 4) Id. 6. 21.

Aber der Gedanke, daß sie persische Unterthanen werden könnten, war den Griechen schon an sich unerträglich. Ist es auch nur eine Erdichtung, was Aelian von dem Verhältnisse der Perser zu ihren Fürsten sagt, so erhellt doch daraus, wie man in Griechenland über jenes Verhältniß dachte. „Wenn jemand dem Könige einen Rath giebt, in einer geheimen Angelegenheit, so stellt er sich auf eine Goldplatte; findet seine Meinung Beifall, so erhält er das Gold zur Belohnung; gleichwohl wird er gegeißelt, weil er dem Könige widersprochen hat" [5]). Die persischen Könige wurden für die Feinde aller Griechen gehalten, auch wenn sie nicht Krieg mit einander führten [6]). Cyrsilus, welcher rieth, sich Xerxes zu unterwerfen, wurde nebst seinem Weibe gesteinigt. [7]). Indeß beseelte die Griechen nicht eine wilde Wuth: das Uebergewicht der Masse war auf der Seite der Perser, das Uebergewicht an Geist auf der ihrigen. Wie die Aegyptier durch das Colossale die Schönheit, so wollten die Perser durch die Menge der Krieger Tactik und Strategie ersetzen. Selbst jene Masse konnte durch einen ungünstigen Umstand sehr verringert werden. Die meisten und besten Schiffe der Perser stellten Phönicien, Cyprus und andere griechische Inseln [8]); diese konnte man leicht zum Abfalle bringen, oder wenn es nicht gelang, so wurde es nicht schwer, nach einem etwas bedeutenden Seesiege das Auslaufen und die Vereinigung der Flotten, sogar das Ausrüsten der-

5) V. H. 12. 62.

6) Demosth. περι συμμ. p. 103. ed. Lut.

7) Id. περι στεφαν. p. 174.

8) Diod. sic. 11. 60.

derselben, zu hindern. In spätern Zeiten, als Klein-asien der Schauplatz der griechisch-persischen Kriege war, aber auch schon früher, nützte es den Griechen gar sehr, daß dort Menschen ihres Geschlechts und ihrer Sprache wohnten, welche ihnen zugethan waren, und unter welchen sie die Rolle der Befreier spielen konnten. Vermochten die Kleinasiaten nicht immer, das Joch abzuschütteln, so mußten die Perser es wenigstens fürchten, und beunruhigt werden, wenn die Aufforderung dazu an jene ergieng.

Daher sagt Aristides von Xerxes: „εἰς δε γε την Ἑλλαδα διαβηναι ποτε ἐπιχειρησας ὁ των ἀπο ἡλιου ἀνισχοντος μεχρι δυομενου βασιλευς, τοσουτον ἐθαυμασθη, ὁσον μεγαλως ἠτυχησε· και τουτου ἐπιδειγμα ἐποιησατο της αὐτου λαμπροτητος, ὁτι πολλων και μεγαλων ἐσχε στερυθηναι. „Als einst der König, welcher von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang herrscht, in Griechenland einzufallen versuchte, erregte er so weit Erstaunen, als er gar sehr unglücklich war; sein Glanz aber zeigte sich darin, daß er vieles und großes zu verlieren hatte."

Als die Griechen geschwächt waren, da vermochten die Perser nicht mehr, sie mit Nachdruck anzugreifen.

Der Grund lag vorzüglich in der Verfassung der Perser, deren Nachtheile sich schon unter Darius und Xerxes, besonders aber unter ihren Nachfolgern zeigten. Wenn Isocrates seine Mitbürger zum Kriege mit Persien ermuntern will, so führt er an, um zu beweisen, wie rathsam und gefahrlos er sei: „Einige sagen, der König sei unüberwindlich. Was hat denn aber der Bar-

Barbar im Felde vermocht, wenn er allein stand? Was hat er vermocht gegen die Empörer in Aegypten? Mit Evagoras, welcher nur eine Stadt in Cyprus beherrscht, und nicht mehr als 3000 Mann unter den Waffen hat, kämpft er schon das sechste Jahr. Dercyllidas bemächtigte sich mit 1000 Mann Aeoliens; Thimbro verwüstete mit nicht viel mehr als 3000 ganz Lydien; Agesilaus konnte nicht gehindert werden, das Land innerhalb des Halys zu besetzen. Ist nicht die Art, wie er nach Cyrus Tode gegen dessen griechische Miethtruppen verfuhr, ein Beweis seiner Schwäche und Erbärmlichkeit? Nur 6000 Griechen waren zu bekriegen, nicht ausgewählte, sondern der Auswurf aus den Städten; Leute, welche der Gegend unkundig, von den Bundesgenossen verlassen, von den Gefährten verrathen, und des Anführers beraubt waren. Dennoch befand sich der König in Verlegenheit, weil er Mißtrauen in seine Truppen setzte. Er wollte lieber gegen sein gegebenes Wort die Angesehensten der Griechen ergreifen und gegen die Götter freveln, als einen offenen Kampf wagen. Aber Tissaphernes und seine Reuter schienen nur das Ehrengeleit der Griechen zu sein. Und dieß alles geschah nicht durch Zufall. Menschen, welche so erzogen werden und eine solche Verfassung haben, können weder in den Schlachten siegen, noch irgend eine andere Tugend besitzen. Wie ist es denkbar, daß sich ein geschickter Feldherr oder ein guter Soldat unter ihnen finde? Der größte Theil ihres Heeres besteht aus ungeordneten Horden, welche weibisch und unerfahren, zu Sclavendiensten aber besser abgerichtet sind, als unsere Sclaven.

Ihre

Ihre Vornehmen beobachten nie ein gleiches Betragen, sondern diesem mit Uebermuth begegnend, kriechen sie sclavisch vor jenem. Wegen ihres Reichthums schwelgen sie im Sinnengenuß; ihren Geist aber macht die Despotie feig und niedrig. Denn sie warten auf bei der Burg, werfen sich zu Füßen, sinnen darauf und üben sich darin, auf alle Art ihre Unterwürfigkeit zu zeigen; sie beten einen sterblichen Menschen an, und nennen ihn Gott, die Götter aber verachten sie. Die Satrapen, welche nach dem Meere kommen, verläugnen die persische Sitte nicht. Treulos gegen ihre Freunde, zeigen sie sich unmännlich vor ihren Feinden. Niederträchtigkeit und Uebermuth ist in ihrem Leben gepaart. Die Bundesgenossen behandeln sie verächtlich, die Feinde ehren sie. Agesilaus Heer haben sie acht Monate auf ihre Kosten unterhalten; die, welche für sie gefochten hatten, sind von ihnen um einen sechzehnmonatlichen Sold betrogen. Kurz, wer hat mit ihnen Krieg geführt, der nicht bereichert wäre?" [9]).

Als Atossa den Geist des Darius aus der Unterwelt heraufgerufen hat, wagt der Chor nicht, mit ihm zu reden, noch weniger, ihm das Unglück des Xerxes in Griechenland zu verkündigen; er sagt:

σεβομαι μεν προσιδεσθαι,
σεβομαι δ' ἀντια λεξαι
σεθεν, ἀρχαιω περι ταρβει [10]).

„Aus alter Ehrfurcht wag' ich nicht, dich anzusehn oder vor dir zu reden."

Ja=

9) Isocrat. Paneg. p. 69 seq. ed. H. Steph.
10) Aeschyl. Pers. v. 691—693.

Jason urtheilte, es sei leichter, sich Persien zu unterwerfen, als Griechenland; denn dort sey jeder Sclav, nur Einen ausgenommen [11]). Auf dieses Verhältniß zwischen den Persern und ihrem Könige, welches sich selbst auf die Achämeniden, Pasargaden und ersten Feldherrn erstreckte, spielt Demosthenes in der Stelle an, worin er den Atheniensern sagt: „ihr seid nie, weder von den Knechten des Königs, noch von ihm selbst, besiegt worden" [12]). Agesilaus nennt Pharnazus „eins von den Besitzthümern des Königs" [13]). Dasselbe galt von den überwundenen Königen. Teribazus machte dem Evagoras zur Friedensbedingung: „daß er dem Könige gehorchen solle, wie ein Sclav dem Herrn" [14]).

Diese Despotie hatte sich von den Medern auf die Perser vererbt. Man wachte mit großer Aengstlichkeit über das eingeführte Hof-Ceremoniel. Wenn Themistocles gegen den Chiliarchen Artabanus unbefangen äußert: er sei ein Grieche, und wünsche, mit dem Könige zu sprechen, so erwiedert dieser betroffen: Fremdling, die Sitten sind unter den Menschen verschieden; euch, sagt man, ist Freiheit und Gleichheit vor Allem wichtig, uns aber ist unter vielen schönen Gesetzen dieses das schönste: ehre den König und bete das Bild des Gottes an, welcher alles erhält [15]). Während demnach der König nie jemandem verantwortlich ist,

κακως δε πραξας, ουχ ὑπευθυνος πολει [16]),

hat

11) Xenoph. Hell. 6. 1.
12) für die Rhodier, S. 116.
13) Plut. Agef. 12.
14) Diod. Sic. 15. 8.
15) Plut. Themist. 17.
16) Aeschyl. Pers., v. 211.

hat er das Recht, nach freier Willkür selbst am Leben zu strafen. Unglück im Felde, auch unverschuldetes, zog dem Heerführer nicht selten die Todesstrafe zu. In dem Kriege, worin Agesilaus nicht ohne Glück in das Innere von Asien vorzudringen suchte, schickte Artaxerxes den Tithraustes, welcher Tissaphernes den Kopf abschlagen ließ. Zuweilen wurden Andere mit der Untersuchung und Entscheidung einer Sache beauftragt; schien aber ihr Urtheil dem Könige ungerecht, so hatten sie das Leben verwirkt; wie Cambyses, Vater des Otanes, unter Darius Hystaspis Regierung [17]). Und so mag es auch gegründet sein, daß die Häute ungerechter Richter über die Sitze derselben gespannt wurden, zur Warnung für Andere [18]). War der König unumschränkter Eigenthümer von allem in seinem Reiche, so konnte er das Leben der Unterthanen auch seinem Vergnügen und seiner Laune aufopfern, sie durch einen Pfeilschuß erlegen, wenn es ihm beliebte, zu beweisen, daß er nicht trunken und ein guter Schütze sei [19]).

In einem solchen Reiche findet dem Ansehen nach überall die größte Einheit des Willens Statt, eben weil scheinbar nur Einer will, und die genaueste Befolgung desselben. In der That aber krankt der Staat, ein großes mechanisches Getriebe, welches, nur wenig aus seinen Fugen verschoben, in sich zusammenstürzen muß: denn es fehlt Leben und Freiheit. Daher die Meinung, daß Agesilaus mit einem Häuflein Persien habe erobern wollen; man sagt, er durfte die Maschine

nur

17) Herod. 5. 25.
18) Diod. sic. 15. 10.
19) Herod. 3. 35.

nur verrücken, und sie lag allenthalben seinen Schlägen bloß. Die Perser waren so lange furchtbar, als sie selbst, geschieden von den unterworfenen Medern, Babyloniern, Lydern, einen Kern bildeten, an welchem das Uebrige festhieng; als sie aber nicht mehr vorankämpften, nicht mehr als Eroberer das Eroberte vertheidigten, sondern von den Besiegten gegen den Feind vertheidigt sein wollten; als sie zu gleicher Zeit den Besiegten verweichlichende Laster aufdrangen, und sich so in gefährliche Widersprüche verwickelten, da verdankten sie es nicht sich, sondern dem Schicksale, wenn ihre politische Existenz noch fortdauerte, wenn sie Geld besaßen, um diejenigen zu blenden, welche sie nicht mehr zu überwinden vermochten.

Das Verderben ging vom Hofe aus. Der König war nicht frei; er stand unter dem Einflusse seiner Weiber und der Verschnittenen; man suchte seine Gunst nur, um ihm Fesseln anzulegen. Daher zeigten sich häufige und blutige Hofcabalen. Die Ersten, dem Range und den Verdiensten nach, sahen sich oft genöthigt, sich um die Unterstützung der Niedrigsten zu bewerben, um etwas ausführen zu können, oder sie theilten deren Verbrechen. Der Eunuch Pharnacyas, Amistris, Amytis und Parysatis haben durch ihre Ränke ihre Namen verewigt [20]).

Die Folgen dieser Einrichtung und Beschaffenheit des Hofes waren Ungewißheit der Erbfolge, Sittenverderbniß, Unglück bei Unternehmungen im Felde, Ver-

20) Ctes. Persic. 30. 40. 45. 59.

Verwirrung in den Provinzen, und mithin Schwächung des Reichs.

In großen despotischen Staaten ist der Vornehme vorzüglich ausgesetzt; der Haß und die Eifersucht verfolgt ihn in die fernsten Provinzen, wo er sonst unbeachtet sein würde. Dem Artaxerxes ward Datames entrissen, weil der Hof sich gegen ihn verschworen hatte [21]); Tissaphernes fiel als Opfer des Hasses, welchen Parysatis wegen ihres Sohnes Cyrus gegen ihn empfand, als Agesilaus Unternehmungen den Vorwand gaben, ihn anzuklagen [22]). Man hatte sich Glück zu wünschen, wenn der Feldherr oder Satrap überrascht wurde, oder edel genug, wie Datames, das Heer verließ. Es finden sich Beispiele, daß selbst Verwandte solcher, welche durch Verläumdungen gestürzt wurden, aus Furcht, in ihren Fall verwickelt zu werden, mit ihren Truppen zum Feinde übergingen. So Gaos, der Schwiegersohn des Teribazus, als dieser von Orontes angeklagt war [23]).

Dagegen dienten Weiber und Eunuchen auch zu Werkzeugen, um gegen den König geheime und gesetzwidrige Plane auszuführen. Xerxes wurde von dem Hyrcanier Artabanus mit Hülfe des Verschnittenen Spamitres, welcher Vertrauter des Königs war, und die Aufsicht über dessen Schlafgemach hatte, ermordet [24]).

Diese Cabalen erstreckten sich mehr auf Personen. Die Unternehmungen untreuer Statthalter, welche mei-

21) Corn. Nep. Datam. 5.
22) Diod. sic. 14. 80.
23) Diod. sic. 15. 8. 9.
24) Id. 11. 64. Ctes. Pers. 29.

meistens am Hofe gelernt hatten, wie man angemaßte Rechte gegen einander, oder gemeinschaftlich gegen den König geltend machen müsse, galten den Provinzen und oft dem ganzen Reiche. Schlaffheit auf und um dem Throne machte sie möglich. Anfangs waren die Satrapen nur Civilbediente, bestimmt, den Tribut in den Provinzen einzutreiben und ihn an den König abzuliefern [25]). Später aber ernannte man sie auch zu Feldherrn; nun hatten sie Geld und Truppen, und ihre Denkungsart war der einzige Bürge für ihre Treue. Ja man übertrug sogar mehrere Satrapien Einem. So dem jüngern Cyrus, und nach dessen Aufstande und Tode dem Tissaphernes, welcher zugleich als Schwiegersohn des Artaxerxes Ansehn erhielt. Dazu kam, daß die jährlichen Musterungszüge des Königs mit der Zeit unterblieben, und die Satrapen also völlig ohne Aufsicht waren. Denn wenig nutzte es, wenn Andere den Auftrag erhielten, statt des Königs umherzuziehen. Daher gehorchten die Satrapen nach Willkühr, oder gar nicht; sie schickten so viel vom Tribute an den König, als sie selbst nicht bedurften, und trugen zuweilen kein Bedenken, ihren Nachfolger oder Stellvertreter selbst zu ernennen. Pharnabazus übergab Aeolis, einem Dardanier, Zenis, und als dieser gestorben war, dessen Weibe Mania, welche ihn durch Bestechungen gewonnen hatte [26]). So erfolgte denn einst unter Artaxerxes ein Aufstand und Abfall fast aller Satrapen in Vorderasien [27]). Es blieb in solchen Fällen dem Könige keine Hoffnung, die

25) Heerens Ideen, Th. 2.
26) Xenoph. Hell. 3, 1. 27) Diod. sic. 15, 90. 91.

die Provinzen wieder beruhiget zu sehen, als die, daß die Empörer unter einander zerfielen, wie es zu jener Zeit geschah; oder daß Meuchelmord die Mächtigsten und Kühnsten aus dem Wege räumte.

Die Gefahren, welche aus jener Einrichtung der Staatsverwaltung entstanden, wurden dadurch noch bedeutend vermehrt, daß die Perser den Königen in den eroberten Ländern die Regierung ließen, zufrieden, Tribut von ihnen zu bekommen. Es regierten unter persischer Oberherrschaft Tennes in Sidon, neun Könige in Cilicien, Pnytagoras in Salamis in Cyprus, Hermeas über die Atarnenser, Pixodorus und Idrieus in Carien, ebendaselbst Ada, ein Weib, Sparton in Tyrus, Ariarathes in Cappadocien, Cotys in Paphlagonien. Diese Dynastien waren zum Theil von Satrapen gegründet, welche sich unabhängig gemacht hatten. Die Unterthanen solcher Könige waren ihnen immer gewärtig, wenn sie sich gegen die Perser auflehnten, denn sie drückten gleiche Lasten und ein gleiches Joch; alle betrachteten sich als natürliche Bundesgenossen; sie halfen den Griechen und aufrührerischen Satrapen gern, und durften darauf rechnen, auch von ihnen Hülfe zu bekommen [28]).

Und welche Kraft konnten die persischen Könige ihnen entgegensetzen? Sie selbst waren fast ohne Ausnahme zwar nicht ohne Anlagen, aber unfähig, ein so großes Reich unter so schwierigen Umständen zu regieren. In ihren nächsten Umgebungen konnte nichts Großes gedeihen; es wurde erdrückt oder entfernt; Schwache oder

28) Diod. Sic. 15, 90. 91.

oder Verworfene waren ihre Rathgeber; ein vielfach zusammengesetztes Ceremoniel ließ sie langsam oder gar nicht zur Sache kommen; Wollüste aller Art verdunkelten ihren Geist. Selbst im Lager verlernten sie ihre Sitte nicht, und der Soldat, von Hunger und Arbeit gequält, mußte seine Oberen verachten, welche beides nicht mit ihm theilen wollten. „Das war es, wie es scheint, wodurch Darius sich als König zeigte," sagte Alexander, als er dessen Zelt und die kostbaren Geräthschaften und Verzierungen darin erblickte.

Solche Könige konnten Griechenland nicht erobern, auch selbst dann nicht, als es sich durch innere Kriege geschwächt hatte; zumal da Miethvölker den Kern ihrer Heere ausmachten und statt der Perser fochten. Denn nun wurde der Weichling nicht mehr aus seiner Ruhe gerissen, und mit der Sittlichkeit sank die Macht und der Ruhm des Staates.

In dem Maaße, als die persischen Truppen verächtlicher wurden, ward die Politik des Hofes erfinderischer; oder vielmehr, sie nahm ihre Zuflucht zu den Mitteln, welche der Reiche besitzt, und, wenn er feig und ohnmächtig ist, gebraucht, um den Feind zu verderben.

Als Darius und Xerxes mit offener Gewalt gegen Griechenland zu Felde zogen, lernte Persien die Gefahren kennen, welche es nicht aufsuchen, sondern von sich entfernen müsse. Die Griechen hörten auf, die Perser zu fürchten, und wurden sich unter einander furchtbar. Das Verhältniß zwischen beiden Völkern wurde daher von jetzt an durch die Bedürfnisse eines jeden bestimmt;

es beruhte auf einem Verkehre, worin man Gift gegen einander austauschte, und es verschlang: Griechenland nahm Geld, und ward dadurch abhängig, zu innern Kriegen, zur Schwächung seiner letzten Kraft gestärkt; Persien erhielt Feldherrn und Söldlinge, und sank um so gewisser dem Verderben in die Arme. Conon, der Sieger von Cnidus, von welchem Artaxerxes mehr hoffte, als er zu leisten gedachte, war ein Athenienser; Memnon, von Darius Codomannus zum Oberanführer des ganzen Heeres ernannt, ein Rhodier [29]). Man weiß, wie oft und mit wie gutem Erfolge die persischen Könige in Griechenland werben ließen.

Es lag etwas Planmäßiges in dem Verfahren, wodurch sich die Perser Einfluß in Griechenland zu verschaffen und dessen Feindschaft unschädlich zu machen suchten. Sie zahlten große Summen an einzelne Griechen und an ganze Staaten, als Hülfsgelder, oder um Kriege zu erregen; sie nahmen vertriebene Griechen in Schutz, und erreichten dadurch, daß sie zur Entscheidung aufgefordert wurden, und unaufgefordert entschieden, als sie selbst dem Untergange nahe waren.

An Gelde fehlte es den Königen von Persien nicht; zwischen ihrer Einnahme und Ausgabe war ein ungewöhnliches, für die Casse wohlthätiges Verhältniß; alle Provinzen mußten Steuern geben, und diese flossen in den Privatschatz des Königs. Alexander fand auf der Burg zu Persepolis zwölf Myriaden Talente [30]).

Mehr als durch öffentlich gegebene Subsidien, schadete man den Griechen durch Bestechungen. Diese wa-

29) Diod. sic. 17. 7. 29. 30) Id. 17. 71.

waren so gewöhnlich, daß man bei einem bevorstehenden Kriege zum voraus darauf rechnete, eine Art von Gewerbe damit trieb, und andrerseits so lange vor dem Ausbruche des Krieges gesichert zu sein glaubte, als man wußte, daß noch niemand Geld bekommen habe[31]). Agesilaus sagte, als seine Feldzüge in Asien durch Unruhen in Griechenland selbst unterbrochen wurden: mich vertreiben 10000 Bogenschützen des Königs.

Es war den Persern sehr willkommen, wenn ohne Aufopferungen von ihrer Seite Händel unter den Griechen entstanden; sie nährten sie, und suchten durch Begünstigung einer Partei beide unter ihr Joch zu beugen. Dem waren besonders die Inseln des ägäischen Meers und die Städte in Vorderasien ausgesetzt, weil der Besitz derselben Persien am meisten frommte. Bei einem Aufruhre unter den Samiern wandten sich die Optimaten an Pissuthnes, Satrapen zu Sardes, mit der Bitte, ihnen zu helfen. Er war sehr bereit, ihren Wunsch zu erfüllen, weil er Samos zu nehmen hoffte. Er gab ihnen 500 Mann, und selbst die phönicische Flotte erhielt Befehl, zu ihrem Beistande herbeizueilen. Aber durch Pericles gute Maaßregeln wurden diese Anstrengungen vereitelt.

Da die Griechen nur das Angenehme und scheinbar Vortheilhafte in diesem Betragen der persischen Könige sahen, so hatte es die Wirkungen, welche dabei beabsichtigt wurden. Als die Lacedämonier und Thebaner des Krieges müde waren, befahl Artaxerxes Philiscus, sich nach Griechenland zu begeben, und den

 Frie-

31) Demosth. π. συμμ. p. 104.

Frieden zu vermitteln. Die Thebaner verwarfen die Bedingungen, welche Philiscus machte. Er ließ daher den Lacedämoniern 2000 ausgesuchte Miethsoldaten, welchen der Sold zum voraus bezahlt war, um Theben zur Annahme des Friedens zu zwingen. Bald darauf, als die Athenienser und Lacedämonier zu Artaxerxes geschickt hatten, reisete auch Pelopidas zu ihm, um einen günstigen Frieden für Theben zu bewirken. Freiwillig also gaben sich die Griechen in die Hand des Persers, und erschienen vor ihm, unwürdig, wie Kinder, welchen der Vater Schiedsrichter sein soll. Es hatte das Ansehn, als ob sie sich zeitig gewöhnen wollten, den Gesetzen eines Despoten zu gehorchen.

Zweites Capitel.
Ueber die Macedonier.

Erster Abschnitt.
Philipp.

Was den Persern nicht gelungen war, und ihnen nicht hatte gelingen können, das blieb den Macedoniern vorbehalten. Philipp, der Vater Alexanders, untergrub und vernichtete die Freiheit der Griechen. Sie schien von Zeit zu Zeit zurückzukehren und wurde mit Gepränge angekündigt, mit zügelloser Freude empfangen, aber es war nur ihr Schatten, mit welchem man täuschte; seit Philipp waren die Griechen verurtheilt, unter dem Joche auswärtiger Völker zu seufzen.

Es wurde ihm von der Natur und von den Umständen mannichfach erleichtert, aber auch erschwert, den Griechen die ersten Wunden zu schlagen.

Sehr begünstigend war es ohne Zweifel, daß sein Land in Europa lag, und daß die Gränzen desselben auf der einen Seite mit den griechischen zusammen fielen. Er konnte das Treiben der Nachbaren beobachten, darauf wirken und Gemeinschaft mit ihnen unterhalten. Er hatte nicht zu fürchten, wie der Perser, daß Tausende von seinem Heere umkamen oder sich zerstreuten, ehe

ehe er den feindlichen Boden betrat; denn um hier anzulangen, bedurfte es nur einer Tagereise.

Auch der Abstammung nach waren die Macedonier den Griechen nicht so fern, als die Perser. Wie die Sage erzählt, flohen drei Brüder aus Argolis nach Macedonien; ihre Namen waren: Gauanes, Aeropus und Perdiccas; nach mancherlei Schicksalen setzten sie sich auf dem Berge Bermius fest, und unterwarfen sich von da aus das übrige Macedonien. Die Zahl dieser Fremdlinge muß größer gewesen sein, als Herodot sie angiebt, aber zu gering, um ihre Sitte zu erhalten, wenn sie nicht damals selbst noch barbarisch war. Ihre Nachkommen wurden, wie sie selbst, Temeniden genannt [32]).

Die macedonischen Könige rühmten sich besonders, griechischer Abkunft zu sein; die Sibylle redet sie in einem Orakel als Fürsten argivischen Stammes an [33]), und auch Herodot erklärt sie dafür [34]). Alexander, Sohn des Amyntas, wußte sogar Beweise vorzubringen, als man ihn von den olympischen Spielen ausschließen wollte, und sie wurden gültig befunden [35]). Zu Alexander des Großen Zeiten wurden auch andere Macedonier zu diesen Spielen zugelassen, unter welchen sich Cliton als Sieger in der 113ten Olympiade Ruhm erwarb. Für Demosthenes war es freilich sehr zweckdienlich, Philipp einen Barbaren oder elenden Macedonier zu nennen, und zu behaupten, er sei nicht nur nicht Grieche und nicht mit Griechen verwandt, sondern zu Bar-

32) Herod. 8. 137. 138.
33) Pausan. 7. 8.
34) 5. 22. cfr. Thucyd. 2. 99.
35) Herod. l. c.

Barbaren gehörig, welche man nicht einmal zu Sclaven gebrauchen könne [36]).

Wenn nun gleich Philipp wieder anfangen mußte, seinen Hof griechisch zu bilden, so war doch in Macedonien Sitte und Verfassung weniger abweichend von der griechischen, als in Persien. Dort war nicht alles, Menschen und deren Habe, Eigenthum des Königs; dieser besaß nicht einmal unumschränkte Gewalt, er durfte nicht etwa bloß durch einen Wink über Staatsverbrechen entscheiden, sondern er mußte eine gerichtliche Untersuchung über sie zulassen. Man darf es unter andern aus dem Betragen schließen, welches die Waffengefährten und Untergebenen des macedonischen Kriegsobristen Leontius beobachteten, als Philipp der Jüngere diesen ins Gefängniß bringen ließ [37]). Immer zeigen die Macedonier Freimüthigkeit, sagt Polybius am angeführten Orte, wenn sie mit ihrem Könige reden; und so wurden sie denn auch von den Griechen nicht als Sclaven eines Despoten verachtet, wie die Perser.

Die Griechen empfanden gegen die Perser, nach langen blutigen Kriegen, einen tiefen Nationalhaß, welcher es ihnen sehr erschwerte, in Unterhandlungen und freundschaftliche Verhältnisse mit ihnen zu treten. Er nahm besonders seit der Zeit zu, wo man schon oft gefährdet und gekränkt worden war, aber von der Noth gezwungen, persische Hülfe suchte und ein völliges Vergessen des Vergangenen erheuchelte; die Leidenschaft, deren Gegentheil man äußerlich darstellen mußte, wurzelte

36) 2 Olynth. p. 23. 3 Philipp. p. 69.
37) Polyb. 5. 27.

zelte am tiefsten. Den Macedoniern dagegen waren die Griechen nicht abgeneigt, als Philipp zur Regierung kam. Macedonien war bis dahin der schwächere bedrängte Theil gewesen, Griechenland der mächtigere und bewunderte. Wie später die ägyptischen Könige sich mit Stolz Macedonier nannten [38]), so war es damals noch den macedonischen schmeichelhaft, von Griechen entsprossen zu sein. Nach Demosthenes Aussage „gehorchten die Könige von Macedonien den Atheniensern, wie es sich geziemt, daß Barbaren den Griechen gehorchen" [39]). Perdiccas erhielt von Athen Freiheit von Abgaben, als er die von Platää zurückkehrenden Perser aufgerieben hatte [40]); noch als Amyntas, der Vater Philipps, regierte, war Macedonien abhängig von Griechenland [41]).

Philipp war nach den Grundsätzen der Griechen in Theben erzogen. Ueber die Art, wie er den Thebanern als Geißel übergeben worden, sind die Alten nicht einig. Nach Justin ward er von seinem Bruder Alexander erst den Illyriern, dann den Thebanern zugeschickt [42]). Diodor widerspricht sich; er erzählt, Pelopidas habe Philipp von Alexander erhalten [43]), worin Plutarch ihm beistimmt [44]), dann aber, Amyntas habe ihn den Illyriern stellen müssen, welche ihn weiter zu den Thebanern geschickt [45]). Es gehört nur die unbezweifelte Thatsache hierher, daß Philipp eine Zeitlang in Theben ge-

38) Pauf. 10. 7.
39) 2 Olynth.
40) Demosth. π. συνταξ. p. 100.
41) Der Verf. der Rede über d. Halon. S. 49.
42) 7. 5.
43) 15. 67.
44) Pelop. 26.
45) 16. 2.

gelebt habe, und daselbst in der pythagoräischen Philosophie unterwiesen worden sei. Wenn er auch nicht mit Epaminondas lernte, so lernte er doch an und von ihm, und so hatte er die Bildung zum Gewinn, welche ihn den Griechen werth, und sie zu unterjochen geschickt machte. Wie konnte irgend der persische König von Susa oder Ecbatana ihrer Eigenthümlichkeit gemäß auf die Griechen wirken, wenn nicht seine Satrapen sie genauer kannten: Philipp lernte in Theben seine Feinde kennen.

Aber was Menschen nicht in ihn hineinzulegen vermochten, und kein glückliches Ereigniß ihm verschaffen konnte, das hatte er von der Natur erhalten: einen Geist, Anlage zu einem Character, wie derjenige bedurfte, welcher Griechenland sich unterwerfen, und wiederum gerade damals sich unterwerfen wollte.

In Philipps Character schien Verwirrung und Widerspruch zu sein, aber es war nur Biegsamkeit. Weil er sein Betragen den verschiedensten und verwickeltsten Umständen anpassen mußte, und dieß mit großer Geschicklichkeit und Leichtigkeit that, so hielten ihn einige für einen Thoren, der planlos handle, andere hielten ihn nur für gut, andere nur für schlecht. Selbst der scharfsichtig und ruhig denkende Polybius wird zuweilen an ihm irre; er entschließt sich, ihm eine Lobrede zu halten. „Er habe nicht so viel durch seine Waffen ausgerichtet, sagt er, als durch seine Güte und Menschenfreundlichkeit; mit den Waffen habe er sich nur die unterworfen, welche ihm im Kampfe gegenüber gestanden, durch seinen Edelmuth aber und durch Mäßigung alle

Athe-

Athenienser; nur so lange sei er als Feind und Widersacher aufgetreten, bis er Gelegenheit gehabt, seine Huld zu zeigen" [46]). Dieß widerspricht dem, was nach dem Zeugniß desselben Schriftstellers der ätolische Gesandte Chläneas vor dem versammelten Volke in Sparta sagt: „Niemand unter euch, Lacedämonier! wird zweifeln, daß die Macedonier den Grund zur Sclaverei der Griechen gelegt haben. Es ergiebt sich aus Folgendem: In Thracien war ein griechischer Städteverein, in welchem Olynth den meisten Glanz und die größte Macht besaß. Philipp machte die Einwohner dieser Stadt zu Sclaven, und setzte dadurch alle so in Furcht, daß nicht allein die Thracier, sondern auch die Thessalier seine Herrschaft anerkannten. Bald darauf besiegte er die Athenienser. Das Glück schien ihn nur hochherziger zu machen. Aber so zeigte er sich, nicht, um den Atheniensern wohl zu thun, denn das kam ihm wahrlich nicht in den Sinn, sondern um dadurch Andere zu locken, sich ihm freiwillig zu unterwerfen. Noch war eure Stadt in Ansehn; sie schien zu seiner Zeit die Griechen beschützen zu wollen: daher suchte er einen schicklichen Vorwand, kam, verwüstete das Land, und zerstörte die Häuser. Dann gab er einen Theil eures Gebiets den Argivern, einen andern den Tegeaten und Megalopolitanern, einen andern den Messeniern, allen wider Recht und Billigkeit Gutes erzeigend, nur um euch zu schaden" [47]).

Bei der Empfänglichkeit der Griechen für Täuschung und Gaukeleien, bei ihrem Unvermögen, tiefliegende

46) Polyb. 5. 10. 47) Id. 9. 22.

gende politische Plane zu errathen und ihnen zeitig entgegenzuwirken, nützte dem Könige mehr als seine Feldherrnkunst ein Gewebe von Eigenschaften, bei welchen die Natur Griechenland im Auge gehabt zu haben scheint, als sie ihn damit ausrüstete. Dieses Gewebe hat niemand richtiger durchblickt und schöner dargestellt, als Justin, oder vielmehr Trogus [48]).

Sein Character war, immer characterlos zu sein in Gesinnung und Handlung; sein Grundsatz, keine Grundsätze zu haben, dem, welcher nach Regeln handelte, zuvorzukommen, und ihm überall das Ziel zu verrücken; seine Gewohnheit, sich an nichts zu gewöhnen, sondern stets den Eingebungen des Augenblicks zu folgen; seine Stärke, bei diesem Zustande und Verfahren, bei tausend andern Ursach und Folge der Schwäche, Herr seiner selbst zu bleiben, unverändert den Hauptplan zu verfolgen, und alles um sich her zu leiten, während er dem Kurzsichtigen von allem geleitet zu werden schien. Er besaß Witz, Scharfsinn und Beredtsamkeit, und machte Gebrauch davon. Er war einschmeichelnd und herablassend, wenn es galt, zu gewinnen oder zu täuschen; gnädig, wenn er haßte; erzürnt, wenn er liebte; mitleidig, wenn er selbst die Wunden geschlagen; bereit zu trösten, wenn er das Herz tiefer zu treffen beschlossen; arm, um die Wuth des Geplünderten zu besänftigen; reich, um seine Helfer zu belohnen; freigebig mit Versprechungen, wenn er den Leichtgläubigen vor sich sah; voll Ehrfurcht gegen die Götter, wenn

48) Justin. 9. 8.

wenn er nur sich wollte; unbekümmert um die Rechtmäßigkeit der Mittel, wenn sie zum Zweck führten.

Philipp, sagt Pausanias, hat unter allen macedonischen Königen, welche vor und nach ihm regiert haben, die größten Thaten verrichtet, aber auch ewig die Schwüre gebrochen und die Verträge verletzt [49]).

Die neue Politik, welche Philipp schuf, war ganz aus diesem seinen Geiste hervorgegangen; und der Meister verstand sein Werk und wußte es zu gebrauchen. Als Philipp als Staatsmann auftrat, etwas neues mit Klugheit und Jugendkraft bildete, da mußte das Alte ihm gegenüber erliegen. Die alten Formen paßten nicht mehr; die Mittel verfehlten ihren Zweck; die Wege führten nicht mehr zum Ziel; denn die Gefahr nahm eine andere Gestalt an und drohte von einer andern Seite.

Was die Griechen einzig hätte retten können, nicht die neuen Formen des Gegners nachzuahmen, sondern den Geist darin zu ergreifen, und sich schnell in eine andere Art des Handelns hinüber zu werfen, das vermochten sie nicht mehr.

Jener Politik setzte er ein verbessertes Kriegswesen an die Seite; aber in beiden wehte ein Geist. Philipp besaß diejenigen Talente, deren ein Feldherr vorzüglich bedarf. In der größten Gefahr voll Gegenwart des Geistes, verzweifelte er nie an seiner Rettung; seine furchtbarste Waffe war auch im Felde ruhige Ueberlegung und List. Dieß erfuhren die Böotier, als sie ihn abgeschnitten hatten und schon gefangen wähnten, und die

49) Pauſ. 8. 7. cfr. Polyaen. ſtrat. 4. 2.

die Phakidonier, deren klug ersonnene Treulosigkeit an seiner bedächtigen Schlauheit scheiterte [50]). Er kam seinen Feinden überall zuvor; sie selbst gestehen, daß er darum immer im Vortheil sei. „Ihr führt den Krieg mit Philipp, wirft Demosthenes den Atheniensern vor, wie die Barbaren den Faustkampf treiben; wenn jemand getroffen ist, so sucht er die Stelle zu schützen, und schlägt man ihn an einen andern Ort, so fahren die Hände dahin; aber dem Streiche vorbeugen, ihn zuvorsehen, können und wollen sie nicht. So ihr: wenn ihr hört, Philipp sei im Chersones, so beschließt ihr, ein Heer dorthin zu senden; wenn in Pylä, auch dahin; so ist in der That er euer Befehlshaber" [51]). Er unterhielt ein stehendes Heer, und war also stets zum Schlagen fertig; schon dieß gab ihm ein großes Uebergewicht, zumal, da er als Monarch seine Streitkräfte sogleich gebrauchen konnte, ohne Zeit mit Berathschlagungen zu verlieren.

Als er die Griechen angriff, war sein Heer bereits in den Kriegen mit den umwohnenden Barbaren geübt; es hatte als nützlich und nothwendig einsehen, und anwenden lernen, wozu er es im Frieden anhielt. Er ließ es oft 300 Stadien marschiren, beschwert mit den Waffen, mit Helm, Schild und Beinschienen, und überdieß mit Lebensmitteln und Geräthschaften [52]). Es mußte die strengste Mannszucht beobachten; ein vornehmer Tarentiner wurde aus dem Dienste entlassen, weil er sich eines warmen Bades bedient hatte; Aeropus und

50) Polyaen. strat. 4. 2.
51) 1 Philipp. p. 57.
52) Polyaen. strat. 4. 2.

und Damasippus wurden abgesetzt, weil sie feile Sängerinnen in das Lager gebracht [53]).

Wie Epaminondas, in dessen Schule Philipp gelernt hatte, durch eine neue Stellung seines Heers die lacedämonischen Moren schlug, und den festen stillen Gang derselben der Wirksamkeit beraubte, so schuf Philipp die macedonische Phalanx [54]). Selbst Aemilius Paulus gestand, daß ihm nie etwas Furchtbareres zu Gesicht gekommen [55]). Sie bewährte sich bei Chäronea, wo die heilige Schaar der Thebaner ihr unterlag, und die Athenienser, auch im letzten Kampfe für ihre Freiheit, ihr nicht zu widerstehen vermochten [56]).

Zu dem, was Philipp bei der Unterjochung Griechenlandes begünstigte, gehört nun auch der Zustand, worin sich die Griechen damals befanden, ihr politischer und moralischer, ihr Treiben im öffentlichen und Privatleben.

Scharfsichtigkeit war nicht erforderlich, um das damalige Verhältniß der griechischen Staaten zu einander, und zu jedem kraftvollen Feinde, welcher ihnen etwa nachstellte, einzusehen. Philipp erkannte aus der Geschichte des letzten Jahrhunderts und aus seiner Zeitgeschichte, daß die Griechen Eifersucht gegen einander empfanden. Noch immer wurden sie von kleinlichen Leidenschaften gegängelt, wie aus Demosthenes Rede für die Megalopolitaner am deutlichsten erhellt; einzelne Städte zu gewinnen, sie dem Gegner zu entreißen, schien ihnen der höchste Gewinn. Athen dachte darauf,

Thes-

53) Polyaen. strat. 4. 2.

54) Diod. Sic. 16. 3. 55) Polyb. nach e. Fragm. in Suidas.

56) Ueber ihre Einrichtung s. unten.

Thespiä, Platää und Orchomenos wiederherzustellen, um Theben durch die Zurückführung seiner erbittertesten Feinde zu demüthigen. Es war ihm unerträglich, Oropus, einst zu Attica gehörig, in den Händen der Thebaner zu sehen; Oropus sollte also genommen werden. Die Lacedämonier strebten nach dem Besitze von Arcadien; vor allem wollten sie Megalopolis zerstören, durch dessen Gründung Epaminondas ihnen eben so sehr geschadet hatte, als durch die Wohlthat, welche er den Messeniern erwies; aber auch den Messeniern hatten sie den Untergang geschworen. Mit diesen Gegenständen beschäftigten sich die Völker; ihre Redner bemüheten sich, alles zu erschöpfen, was sich dafür oder dagegen sagen ließ. Während sich Sparta mit freundlichen Vorstellungen an Athen wandte, und Beifall zu finden hoffte, weil Thebens Principat im neuesten Andenken war, wünschte jede dieser drei Städte, die alte einst besessene Herrschaft wieder an sich reißen zu können. Aber zwei große Hindernisse stellten sich ihnen entgegen: das Mißtrauen der übrigen Griechen und die eigene Ohnmacht. Es war den Griechen gegen Ende des peloponnesischen Krieges und nach demselben zum Bewußtsein gekommen, daß die Hauptmächte unter ihnen sie nur zu Werkzeugen gebrauchen wollten; daß leere Täuschung sei, was sie eine lange Zeit hindurch als Wahrheit angenommen; jeder zitterte, von den Atheniensern Bundesgenoß begrüßt zu werden, und der Friede des Antalcidas hatte endlich die versteckte selbstsüchtige Politik Sparta's entschleiert. Und dennoch waren weder die, welche getäuscht hatten, noch die, welche getäuscht worden, ge-

nug

nug belehrt, um sich nicht von einem dritten das Gleiche vergelten oder abermals hintergehen zu lassen. Durch den thebanischen Krieg waren die Kräfte Griechenlandes für lange erschöpft; kein Staat konnte mit Nachdruck den ersten Platz behaupten; alle standen einzeln, ohne Führer, für die Griechen eben so gefährlich, als für Kinder: da trat Philipp auf die Bühne; man hatte ihm Zeit vergönnt, seine Rolle einzuüben, und er verstand, sie zu spielen.

Während sie ihre Plane im Innern verfolgten, richteten die Griechen ihre Aufmerksamkeit allerdings auch auf das Ausland, aber ohne auf die veränderten Umstände Rücksicht zu nehmen. Asien hatte sie ehemals am meisten beschäftigt; die persischen Könige waren ihre gefährlichsten Feinde gewesen, hatten ihnen selbst noch in den spätern Zeiten durch Anstiftung von Meutereien und Kriegen viel geschadet; kaum konnte eine große That ihrer Vorfahren genannt werden, worin nicht der persische Name verflochten war; den schwersten Kampf hatten sie gegen diese Barbaren bestanden, die glänzendsten Siege über sie davon getragen; noch Isocrates hatte ihnen gesagt, alles Andere müsse man aufgeben und nur an den Krieg mit den Persern denken, es könne kein dauerhafter Friede Statt finden, wenn nicht alle gemeinschaftlich die Waffen gegen sie ergriffen: daher wurde es den Griechen schwer, plötzlich ihren Blick von Asien ab nach Europa zu wenden, von einer andern Seite den Schlag zu erwarten, als woher sie ihn länger als ein Jahrhundert erwartet, als bedeutend und furchtbar anzusehen, was ihnen bisher gering und gleich-

gleichgültig geschienen hatte. Man glaubte auf Philipp kaum achten zu dürfen, während man den König von Persien fürchtete [57]). Die Griechen durchschaueten demnach ihren Gegner nicht, weder seinen Geist, noch seine Plane, noch seine Macht. Er ist groß geworden durch unsere Einfalt, sagt Demosthenes den Atheniensern [58]), und Parmenio belehrte die Griechen, welche unzufrieden in Philipps Vorzimmern warteten, während er ruhete: als ihr schliefet, da wachte er [59]). Selbst als Philipp schon die ersten Schritte gethan hatte, wähnten die Athenienser, gefahrlos leben zu können, weil sie ihn bei Thermopylä zurückgewiesen hatten, obgleich Demosthenes sie des Gegentheils versicherte. „Wann, Athenienser! so fragt er sie, wann werdet ihr thun, was nöthig ist? Oder wollt ihr auf dem Markte umhergehen und forschen, was es neues gebe? Kann es eine größere Neuigkeit geben, als daß der Macedonier die Griechen bekriegt und über ihre Angelegenheiten entscheidet? Ist Philipp todt? Wahrlich nicht. Aber er ist krank — was nützt es euch?" [60]).

Philipp brachte Opfer, und man hielt ihn für genügsam und friedliebend; er trat mit den weisesten Männern Griechenlandes in Verbindung und Briefwechsel, und man glaubte, er bewähre seine griechische Abkunft; er bestach feile Verräther, und man bewunderte seine Freigebigkeit; er übernahm aus eigenem Antriebe das Geschäft, im Namen der Griechen die beleidigte Gottheit

57) Demosth. für die Rhodier, S. 116.
58) 1 Olynth. p. 12.
59) Plut. Moral. Schr.
60) 1 Philipp. p. 32.

heit zu rächen, und seine fromme Liebe machte ihn verehrlich; er ersah sich geistvolle Männer in seiner Nation und zog sie hervor, und man hielt dieß für eine natürliche Folge seiner eigenen Klugheit; er jagte den benachbarten Barbaren Schrecken ein, und man sah darin einen Zweck, da es nur Mittel war; er setzte sich in den Besitz der reichen Goldbergwerke zu Crenides am Pangäus, welche ihm über tausend Talente einbrachten [61]), und man ahndete seine Absichten nicht; er vertrieb die Athenienser aus Chalcidien, und man wähnte, er wolle nur seine Staaten runden; er übte seine Krieger im Laufen, Springen, Fechten, im Ertragen großer Beschwerde, er führte eine ganz neue Disciplin und Kriegskunst ein, und man gab den müßigen Zuschauer ab. Dieser Thätigkeit Schlaffheit gegenüber, dieser Schlauheit Sorglosigkeit, diesem vorsichtigen Einleiten unvorsichtiges Handeln, dieser Verschwiegenheit Marktgeschwätz, diesem Heben aller geistigen und physischen Kräfte der Nation Versunkenheit in ein alltägliches Treiben, diesem Schaffen neuer Hülfsmittel Abgenutztheit der alten: was konnte daraus folgen, als die Unterjochung Griechenlandes?

Dennoch würde Philipp mehr Schwierigkeiten gefunden haben, wenn die Griechen nur verblendet gewesen wären, wenn es nicht viele unter ihnen gegeben hätte, in welchen die Liebe zur Pflicht, zur Freiheit und zum Vaterlande erloschen zuu sein schien. In allen griechischen Städten waren Bürger, welche sich von Philipp dingen ließen. Nie gab es nach Demosthenes Zeug-

61) Diod. sic. 16. 8.

Zeugniß so viele feile Verräther in Griechenland, als damals [62]; sie hießen Freunde und Gastfreunde des Königs, der mit ihrer Hülfe jede Feste erobern zu können glaubte [63]), und selbst gestand, daß er mehr mit Golde, als mit den Waffen, die Gränzen seines Reiches erweitert habe [64]).

Demosthenes giebt uns ein Verzeichniß von den Namen derer, welche in Philipps Solde standen. In Athen gehörten dazu Aristodemus und Neoptolemus, welche vor Aeschines das Interesse des Königs wahrnahmen; Philocrates, der verwegenste unter Athens und Demosthenes Feinden. Er verhöhnte den Redner in den Volksversammlungen, und suchte ihm sein Ansehn zu nehmen, indem er ihn lächerlich machte [65]); der Beschluß, wodurch der Friede mit Philipp herbeigeführt und Amphipolis verloren wurde, war sein Werk [66]). Als der schlaueste und schaamloseste unter Philipps Freunden in Griechenland zeigte sich Aeschines. Nach der Eroberung von Olynth und Euböa erheuchelte der König ein aufrichtiges Verlangen, sich mit den Atheniensern auszusöhnen. Demosthenes behauptete, daß, wenn man Frieden schließen wolle, dieß nicht nur sogleich geschehen, sondern auch eine Gesandtschaft zu Philipp reisen müsse, damit er die Verträge beschwöre und nicht fortfahre, während der Unterhandlungen auf Kosten der Athenienser Eroberungen zu machen. Aeschines

 wünschte

62) π. στεφαν. p. 145.
63) Diod. sic. 16. 54.
64) Id. 16. 53.
65) Demosth. 2 Philipp. p. 47.
66) D. Verf. d. R. über d. Halones, p. 51. Demosth. π. στεφαν. p. 136.

wünschte das Gegentheil. Er und die Uebrigen, welche mit ihm abgeschickt waren, blieben drei Monate in Macedonien, weil Philipp es wollte, ohne diesen am Hellespont aufzusuchen, wo sie in wenigen Tagen hätten sein können. Der König, dem Scheine nach von der Ankunft der Gesandten nicht unterrichtet, nahm mehrere atheniensische Städte in Thracien. Dann beschwur er den Frieden; er entließ aber Aeschines und seine Gefährten nicht früher, als bis er zum Angriffe der Phocenser gerüstet war. So gelangte er ohne Beschwerde durch den Paß bei Pylä ins innere Griechenland. Aeschines aber beruhigte die Athenienser; er versicherte sie der besten Absichten Philipps, und bemühete sich, dem Briefe desselben, dessen Inhalt seiner Rede entsprach, Glauben zu verschaffen [67]). Unter den Olynthiern verriethen Eutycrates und Lasthenes ihre Vaterstadt; sie überredeten ihre Mitbürger, den Athenienser Apollonides, welcher die Reuterei anführte, zu vertreiben, und bewirkten es, daß die Reuter, 500 an der Zahl, in Philipps Gewalt geriethen [68]). In Oreus waren Philistides, Menippus, Socrates und Agapäus erkauft [69]); in Naxus Aristratus, in Thasus Aristolaus [70]); in Thessalien Daochus, Cineas; in Arcadien Eucalpidas, Cercidas; in Argolis Mnaseas, Taladamus; in Elis Euxithëus, Cleotymus; in Messenien Neon und Thrasylochus; in Sicyon Aristratus und Epichares; in Corinth Dinarchus und Demaratus; in

67) Demosth. π. στεφαν. p. 137. 139. 140.
68) Id. über den Cherson. p. 59.
69) Id. 3 Philipp. p. 72.
70) Id. π. στεφαν. p. 175.

in Megaris Perilaus und seine Mitschuldigen; in Theben Timolaus, Theogiton und Anemoetas; in Euböa Hipparchus, Clitarchus, Sosistratus und die bei Oreus genannten [71]).

Diese und mehrere andere wagte Demosthenes öffentlich zu nennen, und sie mit Schande zu belegen. Einst ward Arthmius, ein Zelit, für ehrlos erklärt, und mit ihm sein ganzes Geschlecht, weil er persisches Geld nach dem Peloponnese gebracht hatte; jetzt aber war es anders: man beneidete den, welcher bestochen worden; man lachte, wenn er es eingestand; vergab, wenn er überführt wurde, und verfolgte jeden mit Haß, welcher ein solches Verfahren tadelte [72])." Sparta, sagt Pausanias, war zu Philipps Zeit die einzige griechische Stadt, welche nicht verrathen wurde [73]). Es ward dem Redlichen schwer, seinen Rath gegen diese Söldlinge geltend zu machen, denn mit ihnen und für sie wirkte manches, was jenem entstand. Sie spielten ein bei weitem nicht so gewagtes Spiel. Sie riethen zum Frieden, um zu erreichen, daß Philipp gefahrlos eine Stadt nach der andern nehmen möchte; wurden ihre Mitbürger in der Verblendung erhalten und der Freiheit beraubt, so konnte der Sieger sie schützen; es ließ sich sogar hoffen, daß man auch dann nicht einmal ihr Treiben durchschauete; griff man zu den Waffen, und mit unglücklichem Erfolge, so schien es sich ja zu bewähren, daß der Krieg verderblich sei, wie sie ihn geschildert hatten; ihre Gegner aber waren der Wuth des

71) Demosth. π. στεφαν. p. 188.
72) Id. 3 Philipp. p. 70. 73) 7. 10.

des Volkes preis gegeben. Demosthenes entgieng es nicht, wie schwierig auch in dieser Rücksicht seine Lage sei [74]). Der flachste Grund in ihrem Munde war überzeugender, als der gewichtigste, welchen ihre Gegner vorbrachten; denn sie nannten die Gefahr nichtig und von Betrügern erdacht, erklärten jede Anstrengung für überflüssig, und die Verwendung der öffentlichen Gelder zum Vergnügen des Volkes für zweckmäßig und weise. Die Freunde der Freiheit dagegen boten alles auf, um die Bürger aus der Ruhe aufzuschrecken; sie unterhielten sie mit trüben Vorstellungen, forderten auf zu Mühe und Kampf, verlangten Steuern und jede Art der Entsagung; man hörte sie ungern, und in Athen nur dann, als die Ereignisse des Tages lauter sprachen, als sie es vermochten [75]).

Die Verräther wurden zum Theil auf das schmachvollste von Philipp behandelt, als er ihrer nicht mehr bedurfte; er ließ sie die ganze Verachtung empfinden, welche sie verdienten. Die Olynthier Eutycrates und Lasthenes schützte er nicht einmal vor seinen Soldaten, welche ihnen mit höhnendem Abscheu begegneten [76]); ein ähnliches Schicksal traf Timolaus den Thebaner, Eudicus den Larissäer, Aristratus den Sicyonier, Prilaus den Megarenser und Andere [77]).

Neben diesen bestochenen Anhängern Philipps gab es Menschen, welche ihm sehr nützlich waren, ohne es zu wollen, und ohne Geld bekommen zu haben. Die

Volks-

74) Demosth. über den Chers. p. 62.
75) Id. 3 Philipp. p. 72.
76) Id. über den Chers. p. 59.
77) Id. π. στεφαν. p. 142.

Volksschmeichler nämlich (δημοκοποι) bemüheten sich, den Bürgern etwas angenehmes zu sagen, ihnen das Gefährliche ihres Zustandes zu verbergen und die Zukunft als erfreulich zu schildern, damit sie begünstigt und gern gehört würden. Aufforderung und Gelegenheit dazu fanden sie in der Verwöhnung des Volkes, welches lieber angenehm getäuscht, dem Abgrunde nahe in Schlaf gewiegt, als von der ernsten Stimme der Wahrheit geweckt und zur Thätigkeit und Besonnenheit angetrieben sein wollte. Wenn Alexander, nicht Philipp, die Griechen zuerst angegriffen hätte, so wären vielleicht wenigstens die meisten von ihnen, erschüttert durch das Gewaltsame und Plötzliche der Erscheinung, zur gemeinschaftlichen Vertheidigung des Vaterlandes zusammengetreten, wie einst gegen Darius und Xerxes; aber Philipp stürzte ihre Burgen nicht um, er untergrub sie, nicht alle zu gleicher Zeit, sondern einzeln nach einander. So geschah es denn, daß die Eleer mit ihm in Laconien einfielen, weil sie die Lacedämonier haßten [78]); daß die Thessalier seinen Wünschen entgegenkamen, um sich von den Aleuaden zu befreien [79]); daß die Thebaner, welchen er Thespiä und Orchomenos gegeben, ihn ihren Retter nannten [80]); daß die Arcadier sich weigerten, mit den übrigen Griechen bei Chäronea gegen ihn zu kämpfen [81]); daß Demosthenes sogar befürchtete, die Argiver, Messenier, Megalapolitaner und andere Peloponnesier, die Thessalier und Thebaner würden die Athe-

78) Pausan. 5. 4.
79) Diod. sic. 16. 14.
80) Demosth. 2 Philipp. p. 45.
81) Pausan. 7. 15. 8. 6. 27.

Athenienser angreifen, während diese den Kampf für Griechenland begännen [82]).

Dagegen fanden sich auch Hindernisse, welche es den Macedoniern erschwerten, zur Herrschaft über Griechenland zu gelangen.

Wie die Lage von Macedonien vor dem Ausbruche der Feindseligkeiten den Verkehr mit den Griechen, geheime Unterhandlungen und Bestechungen sehr erleichterte, so entstanden auf der andern Seite große Schwierigkeiten daraus, wenn in einem Kriege die Macedonier die Angreifenden waren, und die Griechen die Umstände zu benutzen wußten. Südlich versperrten die cambunischen Gebirge den Eingang in Thessalien; mit welcher Gefahr und Mühseligkeit es verknüpft war, sie mit einem Heere zu übersteigen, zumal wenn Feinde sie besetzt hielten, erfuhr Q. Marcius Philippus im Kriege mit Perseus. Der Consul gestand selbst, daß seine Truppen hier von einem kleinen Haufen aufgerieben werden konnten [83]).

Es war in dieser Gegend eine schmale Ebne von 1000 Schritt zwischen dem Fuße des Olympus und dem thermaischen Meerbusen; sie konnte leicht durch Wall und Graben dem Feinde unzugänglich gemacht werden; eine Stadt und ein Tempel des Jupiter füllte sie zum Theil aus, und in der Nähe waren Steine und Felsenstücke, welche auf die Vorbeigehenden, auch wenn der Wall erstürmt war, hinabgeschleudert werden konnten. Auf der Seite von Epirus waren die citischen Ge-

82) Demosth. über den Frieden. S. 42.
83) Liv. 44. 1 folg.

Gebirge. Jedoch dieß waren nicht die einzigen Bollwerke, wodurch die Natur Griechenland gegen Macedonien gesichert hatte. Wenn nämlich der Feind in Thessalien eingedrungen war, so wartete seiner neue Beschwerde, er mochte den Weg nach Pylä, oder den durch Aetolien einschlagen. Thessalien hatte die Gestalt eines Kessels; es war überall mit Bergen umgeben. Leonidas bewies, was in den Pässen des Oeta eine geringe Mannschaft gegen einen vielfach überlegenen Feind vermochte; Aetolien war von jähen Bergen und schroffen Felsenwänden so durchschnitten, daß das ganze Land eine natürliche Festung war. Insbesondere wurde die Stadt Thermus durch Abgründe, zwischen welchen die Wege zu ihr hinführten, und durch einen nahen See gedeckt; es konnten hier die nachdrücklichsten Vertheidigungsmaaßregeln ergriffen werden, ohne daß man selbst leicht etwas zu fürchten hatte. Der jüngere Philipp glaubte sich kaum durch die in dieser Stadt gefundenen Schätze für die großen Beschwerden und Gefahren entschädigt, welche er mit seinen Truppen auf dem Wege dahin, selbst ohne vom Feinde beunruhiget zu werden, zu bekämpfen hatte [84]). Als die Aetolier später mit den Römern gegen Philipp im Bündnisse standen, machten sie häufig Streifereien in das Gebiet der thessalischen Städte, welche dem Könige gehorchten, ohne daß er es je wagte, sie in ihre Schlupfwinkel zu verfolgen. Auch in Böotien angelangt, waren die Macedonier noch nicht am Ziele; der Cythäron und der Isthmus konnten von den Griechen so benutzt werden, daß

84) Polyb. 5. 7 folg.

daß es ihnen, wenn nicht unmöglich, doch äußerst schwer wurde, weiter vorzudringen.

Wie wichtig manche Städte, wie Coronea, Elatea und besonders Chalcis, für die Vertheidigung von ganz Griechenland seien, lernte man dann erst einsehen, als die Nachfolger Alexanders und die Römer Gebrauch davon machten.

Aus seiner Lage entstand für Macedonien noch ein anderes Uebel, welches oft schwer auf ihm lastete, nämlich die Nachbarschaft der Barbaren, der Päonier, Thracier, Dardanen, Mösier und Illyrier. Wie die Numidier, obgleich ihm unterworfen, immer eine Geißel für Carthago blieben, so waren auch jene Völker Macedonien hinderlich und gefährlich, selbst dann noch, als Philipp sie gezwungen hatte, seine Herrschaft anzuerkennen. Sie griffen ohne Kriegserklärung bald einzeln an, bald vereinigt; Verträge kannten und ehrten sie nicht; die Könige von Macedonien waren daher genöthigt, Besatzungen an den Gränzen zu lassen, wenn sie selbst mit dem Heere auszogen; oft mußten sie den Früchten eines Sieges entsagen, die glänzendsten und glücklichsten Unternehmungen einstellen, weil der eigene Heerd zu vertheidigen war.

Amyntas, der Vater Philipps, ward von den Illyriern besiegt und verjagt [85]). Sein Sohn Perdiccas, welcher nach mehrern Unruhen zur Regierung kam, verlor nebst 4000 Macedoniern in einer Schlacht mit den Illyriern, welche auch ihn angegriffen hatten, das Leben [86]). Die Päonier benutzten die Verwirrung, um

85) Diod. sic. 15. 19. 16. 2. 86) Id. 16. 2.

um einen Theil von Macedonien zu verheeren. Philipp wurde von den Königen der Thracier, Illyrier und Päonier, welche auf die Erweiterung seiner Macht eifersüchtig waren, zu gleicher Zeit angegriffen [87]). Ob es ihm gleich gelungen war, sich alle jene Horden unterwürfig zu machen, so hatte doch auch Alexander mit ihnen zu kämpfen. Sie empörten sich nach Philipps Tode, und mußten aufs neue besiegt werden [88]). Alexander ließ sich Geißeln von ihnen geben; dennoch standen sie nach der Schlacht bei Arbela abermals gegen ihn auf, von Memnon, einem eidbrüchigen Feldherrn des Königs, dazu ermuntert und angeführt; Antipater endigte den Krieg, so gut er es vermochte, denn der Aufruhr der Barbaren hatte einen andern in Griechenland veranlaßt [89]). Antigonus Doson wurde 222 v. Chr. nach der Schlacht bei Sellasia gehindert, länger in Laconien zu bleiben, weil er die Nachricht erhielt, daß die Illyrier in Macedonien eingefallen seien. Die Beschwerden des Eilmarsches und die zu große Anstrengung in der Schlacht brachten ihm den Tod [90]). Als Philipp der Jüngere die Hauptburg in Elis erobert, 4000 Menschen genommen und 20000 Stück Vieh erbeutet hatte, wurde ihm in dem Augenblicke, als er dieß unter seine Truppen vertheilen wollte, gemeldet, daß Macedonien von den Dardanen geplündert werde. Er konnte also den Krieg mit den Eleern und Aetoliern nicht fortsetzen, sondern mußte sich begnügen, einen kleinen Heerhaufen im Peloponnese zurückzulassen [91]). Bei den Moedern, einer

87) Diod. sic. 16. 22.
88) Id. 17. 8.
89) Id. 17. 62. 63.
90) Polyb. 2. 70.
91) Liv. 27. 33.

einer thracischen Horde, war es in der Ordnung, darauf zu achten, wenn die macedonischen Könige sich von ihrem Lande entfernten, um dann einen räuberischen Einfall zu machen. Wurden sie verfolgt, so zogen sie sich in ihre feste Stadt Jamptorina zurück [92]).

Daher war der Zustand Macedoniens sehr bedenklich, wenn es von der Süd- oder Westseite bedroht wurde; unausbleiblich erfolgte dann auch ein Angriff von der nördlichen. Die Römer hatten sich nicht so bald Acarnaniens bemächtigt, als die Dardanen anfiengen, Macedonien zu verwüsten; Philipp rettete sich nur dadurch, daß er sich schnell gegen die Barbaren nach Päonien wandte, und sie bei Stobi schlug [93]).

Die Griechen wußten auch diesen Umstand nicht zu benutzen. Sie gebrauchten die Barbaren bloß zu Miethtruppen in ihren eigenen Kriegen, statt ihren Haß gegen Macedonien und ihre Händel mit demselben zu unterhalten, welches besonders den Atheniensern, wegen ihrer Besitzungen in Chalcidien, hätte leicht werden müssen. Welch einen Waffenplatz hätte Amphipolis abgeben können, an sich so bedeutend und mit einem Hafenplatze, wie Eion?

Wenn sich Philipp zu Lande mancherlei ungünstige Umstände entgegenstellten, so hatte er es für ein großes Glück zu achten, daß seine Feinde keinen Vortheil daraus zu ziehen wußten; denn zur See konnte er den Plan, die Griechen zu unterjochen, nicht ausführen, weil er keine Flotte vorfand, sie vielmehr erst dann erhielt, als sein Werk vollendet war. Die Macedonier mußten vor sei-

92) Liv. 26. 25. 28. 5. 93) Id. 33. 19.

seinem Regierungsantritte, ehe die Illyrier, die Thracier und das atheniensische Chalcidice ihnen unterworfen waren, sich außer Stande fühlen, eine Flotte zu erbauen, denn ihr Land war fast ein Binnenland; überdieß beherrschten die Griechen das Meer. Philipp legte also erst den Grund zur macedonischen Seemacht. Daher waren die Athenienser sehr verwundert, daß, als er ihnen Halones überlassen, er sich das Ansehn geben wollte, als könne er über Inseln gebieten [94]). Wäre er schon im Besitze einer Flotte gewesen, hätte es dann der schlauen Mittel bedurft, welche er anwandte, um Einfluß auf dem Meere zu bekommen? Er forderte die Athenienser auf, gemeinschaftlich mit ihm den Seeräubern zu wehren; würde er diese nicht allein bekriegt haben, wenn er stark genug dazu gewesen wäre, um unter einem guten Vorwande nach den Inseln zu schiffen, für seinen Schutz Tribut von ihnen zu fordern, wie einst die Athenienser für die Perser-Hülfe, und sie sich zuzueignen? Aber er gieng langsam und vorsichtig, weil die Athenienser ihm die Brücke bauen sollten [95]). Er zuerst legte Schiffswerfte an, er rüstete Kriegsschiffe aus, und verwandte große Summen darauf [96]). Als ihm die griechischen Staaten gehorchen mußten, da gebot er auch über ihre Flotten. Die Transportschiffe, deren sich Alexander beim Uebergange nach Asien bediente, bestanden meistens aus griechischen [97]). Er ließ sie zwar bis auf einen Theil zurückkehren, aber wahrscheinlich blieb eine nicht geringe Anzahl derselben an den Küsten von Macedonien unter Anti-

94) Der Verf. d. Rede üb. d. Halon. S. 94.
95) Id. p. 50.
96) Id. l. c. 97) Diod. Sic. 17, 22.

Antipaters Oberbefehl und vereinigt mit denen, welche schon zu Philipps Zeit in Thracien erbauet sein mochten: denn im lamischen Kriege, 323. v. Chr., gehen sogleich 240 macedonische Schiffe in See [98]). In Alexanders hinterlassenen Papieren fand sich außer andern riesenmäßigen Planen auch der, in Phönicien, Syrien, Cilicien und Cyprus eine Flotte von 1000 Kriegsschiffen auszurüsten, welche größer als die dreirudrigen sein sollten; mit ihnen wollte der König Africa erobern. Denen, welche nach seinem Tode in Macedonien regierten, führte oft der Zufall eine Flotte zu, wenn sie nämlich von einem der übrigen Diadochen unterstützt wurden.

Die Macedonier selbst hatten daher nie eine große Kenntniß vom Seedienst oder Fertigkeit im Rudern, sondern sie mußten sich erst besonders vorbereiten und üben, so oft eine Seeexpedition unternommen werden sollte. Philipp der Jüngere fand große Schwierigkeiten, und erregte allgemein Verwunderung, als er im Jahre 214. hundert Schiffe erbauen und bemannen ließ, um die Römer in Italien zu bekriegen. Die Annäherung einiger römischer Kriegsschiffe nöthigte ihn, sogleich von seinem Vorhaben abzustehen [99]). Dieß war der erste und letzte Versuch der Macedonier, für sich etwas in der Sache zu leisten. Der Prätor C. Marcius verheerte bald darauf ungestraft ihre Küsten [100]).

Demosthenes machte auf dieß alles aufmerksam, und wirkte Philipp mit ernstem Willen und mit Kraft,

ob=

98) Diod. sic. 18. 15.

99) Polyb. 5. 2. 109. 100) Liv. 44. 10. folg.

obgleich in der Hauptsache ohne Erfolg, entgegen. Wie Cicero, so benachrichtigt uns auch Demosthenes von vielen seiner Verdienste selbst. Allein was er sagt, kann nicht leere Prahlerei sein, denn er sprach es aus vor dem Volke, dem Zeugen seiner öffentlichen Handlungen, und vor den Feinden, welche selbst die Wahrheit in seinem Munde als Unwahrheit verdächtig zu machen suchten. Auch stimmen ihm andere Schriftsteller in vielem bei. Sie sind meistens darüber einig, daß er nie von Philipp bestochen sei, und das macedonische Joch im Innersten seines Herzens verwünscht habe [1]). Er selbst versicherte dieß öffentlich, und nannte die Namen aller derjenigen, welche in Philipps Solde standen, schalt sie Verräther und Urheber der Sclaverei; würde er es gewagt haben, wenn er ihr Mitschuldiger gewesen wäre? Seine Reden tragen nicht das Gepräge der Täuschung und Verstellung, sind nicht mit erzwungener Wärme für eine Sache gearbeitet, welche er etwa nicht wollte. Das, worin er sich oft wiederholt, ist die Entschleierung der Plane Philipps, die dringende Aufforderung, sie zu vereiteln, und die Anweisung, wie es geschehen könne. Seine Handlungen und seine Schicksale heben den letzten Zweifel auf. Wie würde Alexander seine Auslieferung verlangt haben, wenn er ihn nicht für seinen Feind gehalten hätte; und wie Demosthenes feindselig gegen die Macedonier verfahren sein, wenn er nicht voll Haß gewesen wäre?

Demosthenes durchschauete Philipp; er wußte, daß er von einem unersättlichen Ehrgeize getrieben, daß er

1) Plut. Demosth. 14. Diod. Sic. 17. 4.

er wachsam, betrügerisch, schmeichlerisch war, und jeden nach seiner Schwäche und Leidenschaft behandelte [2]); er schilderte ihn den Atheniensern treu, und enthüllte den Zweck seiner Unternehmungen [3]); er verlangte von seinen Mitbürgern von Anfang Besonnenheit, Vorsicht, Standhaftigkeit und Anstrengungen, weil er den Feind von Anfang kannte. Daher seine Rede über die Angelegenheiten im Chersonese, worin er darauf dringt, daß Diopithes, Anführer der Athenienser daselbst, nicht allein nicht zurückgerufen, sondern vielmehr mit Gelde und neuen Truppen versehen würde; vom Chersonese aus sollte Philipp beobachtet und der erste Damm ihm entgegengesetzt werden. Selbst eine Gewaltthätigkeit, winkt er an, dürfe jetzt an jenem Feldherrn nicht geahndet werden, weil die Erhaltung des Staates davon abhange, daß er bleibe und wirke.

Wie er sprach, so handelte er. Er zahlte aus freiem Antriebe Geld an den Staat, lösete Gefangene ein, rüstete Schiffe aus, sorgte mit besondrer Thätigkeit für die Ausbesserung der Mauern und Gräben von Athen, und für die Sicherheit der attischen Gränzen [4]); übernahm gefährliche und kostspielige Gesandtschaftsreisen, und vermehrte die Einnahme des Staates [5]); er bewirkte, daß Philipps Tyrannen von Euböa vertrieben wurden; die Rettung der Byzantiner war sein Werk [6]), nicht weniger das Bündniß Athens mit den Euböern, Achäern, Corinthiern, Thebanern, Megarensern, Leucadiern

2) 2 Philipp. p. 46.
3) Ueber den Cherson. S. 56. 57.
4) Ibid. p. 64. 5) περι στεφαν. p. 179.
6) Ibid. p. 150. Plut. Demosth. 17.

cadiern und Corcyräern gegen Philipp; kraft dieses Bündnisses stießen 15000 Mann Fußvolk und 2000 Reuter zu den athenienſiſchen Truppen [7]).

Mit Unrecht beschuldigt ihn also Aeschines des Philippismus. Nur möchte es zweifelhaft scheinen, ob er bloß aus Vaterlandsliebe handelte. Plutarch sagt, nur für Philipp sei er unbestechlich gewesen, nicht aber unempfänglich für Gold von Susa und Ecbatana: der König von Persien habe vernommen, welches Ansehn er unter den Griechen besitze, und daher Summen an seine Satrapen geschickt, sie Demosthenes zuzusenden, damit dieser den Macedoniern Noth verursache; dieß sei später von Alexander entdeckt, indem er einige Briefe des Demosthenes und der persischen Satrapen in Sardes vorgefunden, woraus sogar die Größe jener Summen erkannt worden sei [8]). Auch Diodor winkt dieses an [9]). Man könnte zur Vermehrung des Verdachtes hinzufügen: auch Harpalus, welcher mit einem Theile von Alexanders Schatze aus Asien nach Athen entwich, und hier sichern Aufenthalt suchte, sei von Demosthenes nicht zurückgewiesen, als er ihm Gold und Becher bot. Demosthenes sprach in der Volksversammlung nicht gegen ihn; er zeigte auf seinen Mund, anzudeuten, er sei heiser; die Athenienser nannten dieß die Geldbräune, und verurtheilten ihn zu einer Geldstrafe und zum Gefängniß, aus welchem er entfloh [10]). Seine Vertheidigung gehört nicht hierher. War aber sein Ver-

7) Demosth. π. στεφ. p. 179.
8) Plut. Demosth. 14. 20. 9) 17. 4.
10) Plut. Demosth. 25. 26. Diod. sic. 18. 13.

Vermögen durch Reisen für Athen, durch andere Aufopferungen von edler und mannichfacher Art zerrüttet, so lag die Versuchung nahe. Sein Vaterland handelte besser, als es ihm eine Krone beschloß, als da es, wol aus Furcht vor Alexander, ihn in den Kerker führen ließ. Demosthenes ward nie zum Verräther an Griechenland: aber er stand allein; die selbst, welche er retten wollte, hatten sich zum Theil gegen ihn verschworen, und so war sein Arm zu schwach, dem einbrechenden Verderben zu wehren.

Wie führte nun Philipp unter diesen günstigen und ungünstigen Umständen seinen Plan aus? Wie unterjochte er Griechenland?

Es lassen sich in seiner Geschichte füglich drei Perioden annehmen, deren eine die andere vorbereitete. Zunächst suchte er sich auf dem Throne zu befestigen, und Macedonien gegen die umwohnenden Barbaren zu sichern. Dann machte er sich zum Herrn von Griechenland. Zuletzt schickte er sich zu einem Eroberungskriege nach Asien an.

Ein dreijähriger Aufenthalt in Theben und das Zusammensein mit Epaminondas, dem bewunderten Helden seiner Zeit, hatte Philipp mit kühnen Wünschen und mit einem heißen Verlangen nach Thaten und Ruhm erfüllt. Das Schicksal stellte ihn bald auf einen Platz, wo er sich klug und tapfer zeigen mußte, oder untergehen. In Macedonien war Verwirrung jeder Art. Während Philipp als Geißel in einem fremden Lande lebte, fielen dort die Regenten durch die Hand ihrer Mutter oder in Schlachten; Betrüger und Abentheurer

streb-

strebten nach dem Throne, und die Barbaren umher trachteten, das Land unter sich zu theilen. Alexander, der älteste von Amyntas Söhnen und sein Nachfolger, wurde 368. v. Chr. auf Anstiften seiner Mutter Eurydice und des Aloriten Ptolemäus ermordet [11]). Den Ptolemäus, Amyntas unächten Sohn, tödtete 365. v. Chr. Perdiccas, Alexanders Bruder. Bald aber verlor auch dieser sein Leben, und zwar in einer Schlacht mit den Illyriern [12]), oder von Eurydice aus dem Wege geräumt [13]) 360. Er hinterließ einen unmündigen Sohn, Amyntas. Philipp, der jüngste von Amyntas Söhnen, entfloh jetzt aus der Gefangenschaft, und ward des jüngern Amyntas Vormund; bis der Drang der Umstände in dem Volke den Wunsch erregte, daß er selbst die Regierung übernehmen möchte, was denn auch sofort geschah 360.

Er richtete den Muth seiner verzagten Macedonier wieder auf, versah sie mit Waffen und übte sie darin, und erwarb sich durch freundliche Zusprache ihre Liebe. Dadurch entwickelte sich zuerst sein Talent zu täuschen. Er entfernte alles, was den Schein der Tyrannei haben konnte, und that keinen Schritt, ohne vorher eine Volksversammlung gehalten, und wenn nicht befragt, doch ermuntert zu haben. Seine Absicht blieb nicht unerreicht. Er fand, daß Macedonien in feindlichen Verhältnissen mit Athen war. Dieß konnte ihm bei den übrigen Umständen verderblich werden, zumal da die Athenienser Argäus, einen Kronprätendenten, in

 Ma=

11) Diod. sic. 16. 1. Justin. 7. 5.
12) Diod. sic. 16. 2. 13) Just. 7. 5.

Macedonien einführen wollten, und Pausanias, aus königlichem Geschlechte und von thracischen Königen unterstützt, die Oberherrschaft an sich zu reißen strebte, obgleich er schon einmal von Iphikrates zurückgetrieben war [14]). Die wahre Absicht der Völker, welche sich mit seinen Gegnern vereinigt hatten, war ihm nicht unbekannt; die Athenienser wollten Amphipolis wieder gewinnen, welches ihnen von Philipps Bruder, Perdiccas, entrissen war; die Thracier lockte die Hoffnung zur Beute. Daher erklärte er 360. Amphipolis für frei, ein Ausweg, der nicht glücklicher gewählt werden konnte, und den Thraciern gab er Geschenke [15]). Athen sah nun wenigstens Amphipolis nicht mehr in Philipps Händen; es wurde noch geneigter zur Aussöhnung, als er ihm ohne Lösegeld die Gefangenen herausgab, welche er in der Schlacht mit Argäus und den atheniensischen Miethtruppen gemacht hatte. Es wurde Friede geschlossen. Nun war die Ruhe im Innern hergestellt; aber die benachbarten Barbaren mußten geschreckt und gedemüthigt sein, bevor Philipp weiter gehen konnte. Der König der Päonier, Agis, früher von ihm durch Bestechungen beschwichtigt, war gestorben; die Päonier wurden angegriffen und besiegt. Es war zu spät, wenn Bardylis, König der Illyrier, über die genommenen macedonischen Städte unterhandeln und die Hälfte herausgeben wollte; er wurde in einer hartnäckigen Schlacht überwunden, und mußte alles räumen, was er erobert hatte 359 [16]).

Der

14) Diod. sic. 16. 2. 3.
15) Id. 16. 5. Polyaen. strat. 4. 2. 17.
16) Diod. sic. 16. 4.

Der Plan zu diesen Unternehmungen war eben so schlau angelegt, als muthig und glücklich ausgeführt. Philipps Herrschaft war befestigt, sein Ruhm gegründet, sein Heer geübt, versucht, es hatte Vertrauen zu ihm und zu sich selbst.

Jetzt begann Philipp, die Griechen selbst feindselig zu behandeln; aber er kündigte die Fehde nicht allen zugleich an. Man muß nämlich auch in dem, was er von jetzt an that, drei Perioden wohl unterscheiden. Er gewann das nördliche Griechenland und was die Griechen im Norden besaßen, durch Vorspiegelungen und Waffengewalt. Dieß lag ihm am nächsten; es war die Bedingung für die Erreichung seiner übrigen Absichten. Dann warf er sich zum Herrn und Schiedsrichter des Peloponneses auf; und endlich fiel ihm in Athen das letzte und alles anheim. Diejenigen, welche nicht sich allein, wie die Lacedämonier, sondern Griechenland retten wollten, mußten ganz umschlichen und umstrickt sein, ehe sie unterjocht werden konnten, daher wurden sie zuletzt unterjocht.

Eine Verbindung zwischen Olynth und Athen wäre allein hinreichend gewesen, seine Absichten auf das nördliche Griechenland zu vereiteln; daher war die Eroberung von Amphipolis und Potidäa fast das Werk derselben Zeit. Beide Städte nahm er 358. den Atheniensern, die letzte aber erhielten die Olynthier, damit sie mit den Atheniensern entzweiet und mit den Macedoniern versöhnt werden möchten [17]). Die Bergwerke von Crenides,

17) Diod. sic. 16. 8. wo für Pydna Potidaea zu lesen, s. not. P. Wess.

nides, in deren Besitz er sich sofort setzte, brachten ihm an 1000 Talente ein; er verwandte diese dazu, Miethtruppen zu werben und sich Anhänger in Griechenland zu verschaffen. Es war ein großer Fortschritt, als er sich 356. durch die Vertreibung ihrer Tyrannen die Thessalier verpflichtete. Thessalien stellte ihm tüchtige Reuter und bahnte ihm den Weg in das Herz der griechischen Staaten. Eine aristocratische Verfassung mußte ihm den Besitz des Landes sichern [18]). Als die Phocenser in Thessalien eingefallen waren, erschien er als Rächer seiner Freunde, und verjagte jene; er wollte sie über Pylä verfolgen, hier aber hielten ihn die Athenienser zurück, und so zog er sich 352. wieder nach Macedonien [19]). Sein Versuch, schon jetzt in das Innere von Griechenland einzudringen, mißlang also. Dennoch war ihm der phocensische Krieg fortdauernd sehr zuträglich; unbeobachtet nahm er mehrere Städte am Hellesponte und in Chalcidice; Olynth selbst fiel 348. durch Verrätherei; es ward geplündert und die Einwohner wurden verkauft. Dadurch aufs neue reichlich mit Gelde versehen, beschenkte und bestach Philipp diejenigen, welche ihm bei seinen fernern Unternehmungen nützen zu können schienen; die Macedonier wurden oft und glänzend bewirthet, und ihre gute Stimmung gegen den König nahm zu. Während er also offenbare Feindseligkeiten gegen die Athenienser ausübte, sagte er ihnen, es sei nicht der Fall, und sie glaubten es, schlossen 347. Frieden mit ihm, und suchten vergebens durch Gesandte

zu

18) Demosth. 5 Philipp. p. 68.
19) Diod. sic. 16. 38.

zu hindern, daß er den Thebanern gegen die Phocenser zu Hülfe kam, und nunmehr seit 346. an dem heiligen Kriege einen entscheidenden Antheil nahm[20]). Klüglich hatte er so lange gezögert; denn jetzt war ein Theil der Griechen seiner Hülfe wirklich bedürftig geworden, und auch die Uebrigen waren geschwächt. Es kann nicht die Rede davon sein, ob auf der Seite der Thebaner die gerechte Sache gewesen sei; die Phocenser hatten den Tempel zu Delphi geplündert, aber jene nahmen dieß nur zum Vorwande, sie zu bekriegen[21]). Philipp rückte, als Rächer des Bösen, mit den Thessaliern in Phocis ein, und die Phocenser, durch seine Waffen geschreckt, mußten sich 346. ergeben, indeß die Athenienser sich durch lügenhafte Berichte täuschen ließen und ruhig blieben[22]). Die Verträge wurden zwischen Philipp und den Phocensern gemacht, aber diese konnten nicht hindern, daß der König die Thebaner, ihre erbittertsten Feinde, mit welchen sie nie unterhandelt haben würden, an seine Stelle setzte; und so wurde beinahe ganz Phocis wüste und öde gemacht, die Häuser wurden niedergerissen, die Mauern umgeworfen, und fast ließ man nur Weiber, Knaben und Greise übrig. Man sah 21 Städte zerstören, denn nur Abä wurde verschont, weil die Einwohner desselben am Tempelraube keinen Theil genommen hatten, und einige andere, wie Elatea[24]). Die Phocenser verloren nach dem Ausspruche des Amphictyo-

20) Diod. sic. 16. 55. Demosth. über den Chers. p. 59.
21) Pausan. 10. 2.
22) Demosth. π. παραπρ. p. 209. 210.
23) Id. ibid. p. 211. 212.
24) Pausan. 10. 5.

phictyonengerichts ihre beiden Stimmen in demselben, welche Philipp und seine Nachkommen erhielten; auch sollten sie die pythischen Spiele nicht mehr anordnen, sondern Philipp mit den Thessaliern und Böotiern.

Der erste Act des Krieges mit den Griechen war vorüber. Der Hauptgewinn, welcher für Philipp daraus hervorgieng, bestand darin, daß ihm weder die cambunischen Gebirge noch der Oeta hinderlich werden konnten, denn er war Mitglied einer heiligen griechischen Versammlung; die Schwäche der Griechen lag vor seinen Augen, daß sie ganz seine Beute werden mußten, konnte ihm nicht mehr zweifelhaft sein; sie waren getrennt, zum Theil auf seiner Seite, ihre Streitkräfte waren gelähmt, ihr Haß gegen einander, statt zu verschwinden, hatte sich vermehrt.

Die Begebenheiten, welche wahrscheinlich die zweite Rede des Demosthenes gegen Philipp veranlaßten, machen die zweite Periode der Unterjochung Griechenlandes aus. Was der phocensische Krieg für das nördliche Griechenland gewesen war, das wurden jetzt die Bewegungen, welche die Herrschsucht der Lacedämonier verursachte, für den Peloponnes. Sparta, immer geneigt, seinen Vortheilen das Wohl der Griechen aufzuopfern, wollte in der größten Verblendung, ohne zu ahnden, was bevorstehe, und aufgebracht über den Ausgang des Krieges in Phocis, wenigstens auf seiner Halbinsel das alte Principat herstellen. Dieß mußte Philipp sehr erwünscht sein; die Argiver und Messenier baten ihn um Hülfe, und er versprach sie [25]), obgleich er in Thra=

25) Demosth. 2 Philipp. p. 45.

Thracien beschäftigt war. Er gebot den Lacedämoniern, Messenien zu räumen, widrigenfalls er alles verheeren werde, wenn er nach Laconien komme. Die Antwort war: Wenn [26]). Aber Philipp kam wirklich; Messenien, Argolis und Arcadien wurden für frei und unabhängig erklärt, und die obrigkeitlichen Würden Freunden Macedoniens verliehen. Dann kehrte er nach Thracien zurück, und belagerte 340. Perinthus und Byzanz. Nie war Demosthenes thätiger gewesen, als er es jetzt war; man fieng an, ihn zu verstehen, denn die Schlingen zogen sich enger zusammen; was er lange und oft vorausgesagt hatte, das reifte schon der nahen Erfüllung entgegen. Er bestürmte die Athenienser, den Belagerten Hülfe zu senden, und reisete selbst zu den griechischen Städten umher, um ein allgemeines Bündniß gegen Philipp zu Stande zu bringen. Die Athenienser beschlossen: Philipp habe den mit ihnen gemachten Frieden gebrochen, und schickten unter Phocions Anführung eine Flotte nach Byzanz. Byzanz und Perinth wurden entsetzt [28]). Die Rhodier, die Chier, die Coer und viele andere, sogar der König von Persien, hatten jenen Städten Schiffe geschickt; Philipp fürchtete daher, es möchte ein großer Bund gegen ihn entstehen. Um die Athenienser allein bekriegen zu können, schloß er mit ihnen und den übrigen Griechen einen kurzen Frieden 339. Die Athenienser wurden dadurch in Schlaf gewiegt. Mit Schrecken vernahmen sie, Philipp habe Elatea genommen, und sei im Anmarsch gegen Attica.

Sie

26) Plut. Moral. Schrr.

27) Plut. Demosth. 17.

28) Demosth. π. στεφαν. p. 151. Diod. Sic. 16. 71.

Sie zogen in der Eile ein Heer zusammen, und unter den Völkern, welche sich zu ihnen gesellten, um den letzten Kampf für das gemeinschaftliche Vaterland zu beginnen, waren die Thebaner das bedeutendste. Philipp siegte 338. in der Schlacht bei Chäronea; dieser Tag krönte sein Werk, das nun vollendet vor ihm lag, denn von einem solchen Falle konnte sich Griechenland nie wieder erheben.

Durch die Art, wie Philipp sich die Griechen unterworfen hatte, wurde es ihm sehr erleichtert, sie in Unterwürfigkeit zu erhalten. Seine Anhänger waren in mehrern Staaten an die Spitze gestellt. Wie ihm die Thessalier durch Vertreibung der Tyrannen gewonnen waren, so hatte er Andere durch Einführung der Tyrannei unter sein Joch gebeugt. Philistides in Oreos und Clitarchus in Eretria waren seine Werkzeuge, denn sie regierten nur durch ihn. Seine Feinde hatte er durch Verbannung entfernt; Plätze, welche günstig gelegen und wichtig zu sein schienen, Pylä, Ambracia, Theben, Rhodus, durch Besatzungen verwahrt. Die sicherste Schutzwehr war ihm die Schwäche und Thorheit der Griechen. So konnte er diese denn von jetzt an milde behandeln, ohne seinen Plan zu verrücken. Ohne Lösegeld und mit herablassender Güte schickte er nach der Schlacht bei Chäronea die Gefangenen in ihre Heimath zurück. Die Griechen durften nach den väterlichen Gesetzen und Sitten leben, ihre Verfassung ward nicht weiter geändert. Zuletzt kündigte man ihnen an, Philipp wolle die Schmach rächen, welche ihnen einst von den

29) Diod. sic. 16. 77.

den Persern zugefügt worden; und alle, besonders die Athenienser, zeigten die lebhafteste Freude über den großmüthigen Entschluß ihres Beschützers. Sie wählten ihn 337. in einer allgemeinen Versammlung zu Corinth zum unumschränkten Anführer. Aber der, welcher seinen Namen durch die Unterjochung des berühmtesten Volkes verewigt hatte, sollte nicht auch die persische Monarchie vernichten. Er starb 336. zu Aegä, am Hochzeitsfeste seiner Tochter Cleopatra, von Pausanias ermordet.

Zweiter Abschnitt.

Alexander.

Die Fesseln, welche Philipp den Griechen angelegt hatte, wurden bei scheinbarer Mäßigung von Alexander fester geschmiedet. Alexander war an Fehlern und Tugenden größer als Philipp, aber sein Character war von dem seines Vaters ganz verschieden. Wäre Philipp Alexander gewesen, so wären die Griechen durch die Hand der Macedonier gar nicht oder ruhmvoller untergegangen; das Verderben hätte sie nicht beschlichen. Alexander besaß Gewandtheit und Leidenschaftlichkeit. Philipp brütete im Stillen über seinen weitgreifenden Planen, Alexander verfuhr mit offner Gewalt; jener spielte mit Versprechungen und fügte sich in jeden, dieser war treu und verlangte Gehorsam; jener warf seine Werkzeuge nicht weg, als bis er sie gebraucht hatte, dieser strafte, wann und wo er etwas zu tadeln fand; jener

jener verschmähte die Waffen, wo die Intrigue half, dieser hätte gern alles dem Schwerdte verdankt; jener freuete sich, wenn er den Feind getäuscht, dieser, wenn er ihn überwunden hatte; jener sah in den Leichen auf dem Schlachtfelde abgenutzte Mittel, dieser beweinte die Todten; jener verbarg seinen Zorn, dieser konnte die Zeit der Rache nicht erwarten; jener war eitel, er brüstete sich mit der Gabe, sich kraftvoll auszudrücken, und ließ seine Siege in den olympischen Spielen auf die Münzen graben, dieser war stolz; jener vergalt seinen Freunden mit kaltem Undank, dieser ermordete sie beim Mahle und verzweifelte, wenn er zum Bewußtsein kam [30]). Denn leidenschaftlich, nicht schlecht, war Alexander; es schmerzte ihn, daß er Theben zerstört hatte, darum übte er an den Einwohnern keine Rache weiter; er ward nicht unwillig über Diogenes, er handelte groß an der Familie des Darius. Das Glück verdarb ihn spät, und dieß ist ein Beweis seiner Stärke.

Dennoch verläugnete er in so fern seine Abkunft nicht, als er mit Klugheit in die Plane seines Vaters eingieng. Wenn er aber zuweilen eine Maske nahm, so handelte er seinem Character entgegen, weil er sah, daß die Griechen es so wollten, daß kein anderes Mittel ausreichte.

Als er zur Regierung kam, bat er die Griechen, die Liebe, welche er gegen sie empfinde, zu erwiedern [31]). Allein Demosthenes, in Athen und in Griechenland überhaupt in Ansehn, schmähte ihn, nicht bedenkend, daß jetzt männliche Ergebung die Tugend sei, welche er

zu

30) Justin. 9. 7. 31) Diod. sic. 17. 2.

zu predigen habe. Die Griechen fühlten neuen Muth; dem unerfahrnen Jünglinge wollten sie wieder entreißen, was sie dem versuchten Manne hatten zugestehen müssen. Während Alexander die nördlichen Völker zum Gehorsam zurückbrachte, schloß man in Griechenland ein Bündniß gegen ihn. Die Athenienser redeten den Thebanern zu, die macedonischen Besatzungen zu vertreiben, und schickten ihnen Waffen; im Peloponnese wankte man, bald auch in Athen; die Thebaner blieben allein auf dem Kampfplatze und wurden völlig geschlagen. Die Versammlung der Griechen, welche Alexander berief und beauftragte, über Thebens Schicksal zu entscheiden, beschloß: die Stadt solle zerstört werden. Der König vollzog dieses Urtheil so, daß Griechenland vor seiner Macht zitterte, und wer zum Abfall bereit gewesen, seinen Entschluß änderte; 335. Alexander entgieng diese Wirkung nicht, und so lenkte er wieder auf den Weg der Milde ein. Nicht bloß, um die Griechen geneigter zu machen, ihm zur Ausführung des vom Vater überkommenen Planes behülflich zu sein, behauptete er: er ziehe gegen die Perser, um die Griechen zu rächen. Er bewunderte das Volk, dessen Vorzüge er an und durch Aristoteles kennen gelernt hatte, und rühmte sich seiner Verwandtschaft mit ihm. Es freuete ihn, ihm Genugthuung verschaffen und zugleich seine Begierde nach Eroberungen befriedigen zu können. Doch sollte sein Unternehmen eine höhere Sanction erhalten, damit es auch dem Verblendeten heilig schiene; daher begab er sich nach dem Orakel zu Delphi, dessen kurze Antwort: du bist unüberwindlich, ihm und den Griechen genügte,

so

so daß er nun an das Werk gieng, wozu ihm der Vater alles vorbereitet hatte. Die Verordnung, wornach den Griechen die ganze innere Verwaltung ihrer Staaten überlassen blieb, söhnte viele Herzen mit ihm aus; und auch während seiner Feldzüge in Asien that er viele Schritte, welche denselben Zweck zu haben schienen, aber meistens nur Aeußerungen seines Characters waren. Gleich nach seinem Uebergange über den Hellespont bestieg er Ilium, opferte der Athene, und brachte den Manen der dort gebliebenen griechischen Heroen Trankopfer. Er salbte die Bildsäule des Achilles und bekränzte sie mit Lorbeeren, und pries den Helden glücklich, der im Leben einen so treuen Freund, im Tode einen so großen Sänger seiner Thaten gefunden. Wer möchte behaupten, er habe dieß nur gethan, um die Griechen zu gewinnen? Wie konnte er bei seiner genauen Bekanntschaft mit der Iliade, bei seiner hohen Achtung gegen die, deren Gedächtniß sie verewigt, bei seinem eigenen feurigen Streben nach Ruhm gefühllos über die Ebenen von Troas ziehen? Zeugt nicht seine Bemerkung beim Anblick der Leyer des Paris von dem Gemüthszustande, worin er sich befand [32])? Auf dem Zuge durch Vorderasien behandelte er die Griechen daselbst mit großer Güte, und kündigte sich ihnen als ihren Beschützer an. Wenn er sich 332. nach der Schlacht bei Issus von dem Priester des Jupiter Ammon für einen Göttersohn erklären ließ, so konnte er sich nur bei den Barbaren eine höhere Achtung dadurch verschaffen wollen. Die Athenienser nahmen die Sache anfangs ernst; sie verabscheueten sie als

32) Aelian. V. H. 9. 38. 12. 7.

als einen Frevel, und legten Demades eine Geldstrafe von 100 Talenten auf, als er in der Volksversammlung Alexander den dreizehnten Gott genannt hatte; aber bald lachten sie, wie die übrigen Griechen und die Macedonier, über die Gottheit des Königs, ja er selbst scherzte über seine Erhebung. Er befolgte hier also den Grundsatz, wornach er auf einem gewöhnlichen Richterstuhle saß, wenn er über die Händel der Griechen entschied; wenn er aber vor Bactrianern, Hyrcaniern, Indiern und andern Barbaren sprach, ein weites Zelt aufschlagen ließ, welches auf goldenen Säulen ruhete und auch übrigens prächtig geschmückt war [33]). Betrachtete er sich aus dem Gesichtspuncte, daß er Rächer der Griechen sei, so konnte nichts näher liegen, als daß er ihnen einen Theil der asiatischen Beute bestimmte, damit sie ein Unterpfand der Aechtheit seiner Absichten bekämen und Trophäen aufzuweisen hätten. Schon nach der Schlacht am Granicus 334. schickte er den Atheniensern 300 erbeutete Schilde; die thessalischen Reuter bereicherten sich mit persischen Schätzen; den Platäensern wurde auf seine Kosten die Stadt wieder aufgebauet, weil sie einst den Griechen ihre Gegend zum Kampfe mit den Persern eingeräumt; und selbst die Crotoniaten wurden nach dem Tage von Arbela 331. von ihm bedacht, weil sie die einzigen italischen Griechen gewesen, welche zu der Schlacht bei Salamis Schiffe stellten [34]). Hatte er nur die Absicht dabei, den Haß der Griechen gegen die Macedonier zu vermindern, warum handelte er so, erst dann und noch dann, als der Sieg über die Per-

33) Polyaen. strat. 4. 3. 34) Plut. Alex. 16. 24. 34.

Perser nicht mehr zweifelhaft war, als der von Antipater gestillte Aufruhr der Thracier und Lacedämonier gezeigt hatte, daß man nichts mehr gegen ihn vermöge? Wohl aber verfuhr er mit Vorsicht; erst nach der völligen Besiegung der Perser hob er alle Tyranneien in Griechenland auf und erklärte alle Städte für frei; denn die damit verbundenen Umkehrungen hätten ihm früher gefährlich werden können. Wenn er aber kurz vor seinem Tode beschloß, daß alle griechische Verbannte zurückkehren sollten, so schien er sich zwar ein großes Verdienst um die Menschheit zu erwerben; allein den Griechen war es nichts weniger als willkommen, wenn gleich den Tempelräubern und Mördern jene Vergünstigung nicht zu Theil ward [35]).

Die Athenienser, Lacedämonier und Thebaner zeigten sich während Alexanders Regierung am geneigtesten, von ihm abzufallen; aber jedes dieser Völker äußerte sich auf eine eigenthümliche Weise. Die Athenienser schwankten in den Maaßregeln, welche sie ergriffen, weil der ernste Wille von ihnen gewichen war, der Freiheit Opfer zu bringen. Nirgends war die Freude über Philipps Tod größer, als bei ihnen, und nirgends wagte man weniger, das entrissene Kleinod mit Gewalt wieder zu nehmen. Kaum war Alexander mit dem Heere bei der Cadmea angelangt — Philipp hatte ihm 30000 Mann Fußvolk und 3000 Reuter hinterlassen, alle wohlgeübt, an Feldzüge gewöhnt und fast in allen Schlachten unbesiegt — als sie ihm demüthig antrugen, was sie ihm zu verweigern gedacht, das Principat von Grie-

55) Diod. sic. 17. 109. 18. 8.

Griechenland [36]). Er verzieh ihnen großmüthig, als sie die Thebaner insgeheim mit Waffen versahen und abwarteten, wohin das Kriegsglück sich wenden werde. Auch die Peloponnesier beobachteten ein zweifelhaftes Betragen. Nur die Thebaner traten mit Muth und entschiedenem Willen auf, auch dann noch entschlossen, die Freiheit wieder zu erringen oder unterzugehen, als ihre Bundesgenossen sie verlassen hatten [37]). Da sie wußten, daß Alexander nach Asien gehen werde, und voraussehen konnten, daß dann auch die übrigen Völker, welche jetzt seine Gegenwart schreckte, bereitwilliger sein würden, ihrem Beispiele zu folgen, so hätten sie weiser ihre Kräfte damals geschont. Nun aber wurden sie durch das Schicksal ihrer Stadt, welches von allen bessern Griechen beweint und in seinen Wirkungen durch ganz Griechenland gefühlt wurde, dem Kampfplatze entrückt. 335.

Alexander ließ 334. Antipater mit einem Heere von 12000 Mann Fußvolk und mit vieler Reuterei in Europa zurück. Nun glaubte Sparta das Joch abschütteln zu können. Während die Versammlung der Griechen beschloß, funfzehn Gesandte mit einer goldenen Krone zu dem Könige zu schicken, und ihm zu dem Siege bei Issus Glück wünschen zu lassen, entfloh Agis mit 8000 Mann Miethtruppen nach Creta, dessen Einwohner er zwang, persische Partei zu nehmen [38]). Dieß war das Vorspiel von dem, was nach der Schlacht bei Ar-

36) Diod. sic. 17. 4.
37) Id. 17. 9.
38) Id. 17. 48.

Arbela geschah. Die Lacedämonier wähnten Alexander im fernen Indien, woher er nie zurückkommen werde; ein Aufruhr der Thracier vermehrte ihre Hoffnungen. Sie verbanden sich mit den Achäern, Eleern und andern peloponnesischen Völkern; die Athenienser hinderte Phocion, welcher immer zum Frieden rieth, dem Bunde beizutreten. Agis führte ein Heer von 22000 Mann gegen Antipater, welcher den Krieg in Thracien schnell endigte, und auch über die Verbündeten einen vollständigen Sieg davon trug. Den Lacedämoniern wurde ein erträglicheres Loos, als den Thebanern; sie stellten 50 Geißeln und beschlossen, Alexanders Gnade anzuzuflehen [39]).

Einige Jahre später nahmen die Athenienser Harpalus, einen der macedonischen Beamten, auf, welcher mit einem Theile des ihm anvertrauten königlichen Schatzes von Babylon entflohen war. Zwar suchten sie sich dadurch, daß sie ihn entfernten und Demosthenes verurtheilten, von der Schuld zu reinigen: aber bald benutzten sie eine günstige Gelegenheit, um die Macedonier zu bekriegen. Die von Alexander in Asien entlassenen Miethtruppen setzten nach Tänarum über. Der Athenienser Leosthenes, welcher eben so klug und gewandt, als ein erbitterter Feind des Königs war, nahm sie für sich, in der That aber von seinem Vaterlande dazu beauftragt, in Dienst. Antipater sollte getäuscht werden, damit Athen Zeit gewänne, sich zu rüsten. Wirklich verzögerte sich der Ausbruch des Krieges, welcher unter dem Namen des lamischen bekannt ist, bis nach

39) Diod. sic. 17. 75.

nach Alexanders Tode 323., welchem alle Griechen und die ihm unterworfenen Barbaren die letzte Huldigung brachten, als sie ihm in Babylon durch ihre Gesandten zu seinen Siegen und zur Rückkehr Glück wünschen ließen, im Herzen voll Erbitterung, aber alle seinem Geiste unterthan. Wie er glorreich angefangen hatte, so sollte er glorreich enden; noch ein Mal sollte der Glanz seiner Thaten an ihm vorübergehen.

Dritter Abschnitt.

Alexanders Nachfolger.

Nach dem Tode Alexanders wurden Griechenland die Folgen seiner Verbindung mit der unübersehbaren macedonischen Monarchie am fühlbarsten, indem es die Schicksale derselben theilen mußte. Philipp und Alexander waren nicht in die Spuren des Archelaus (413. v. Chr.) getreten, welcher es sich hatte angelegen sein lassen, das aus vielen verschiedenen Nationen erwachsene macedonische Volk durch weise Gesetze und passende Einrichtungen aus dem Zustande der Barbarei hervorzuheben. Archelaus bauete Burgen zur Sicherheit des Landes, er legte Landstraßen an zur Erleichterung des Verkehrs, übte das Heer und vervollkommnete das Kriegswesen; er that überhaupt mehr zur Begründung der Macht und Wohlfahrt seines Landes, als alle acht vorige Könige [40]). Es war also nur zu wünschen, daß seine Nach-

40) Thucyd. 2. 100.

Nachfolger auf diesem Wege fortgiengen. Aber Philipp und Alexander bereiteten durch ihre Eroberungen Macedonien und Griechenland ein trauriges Loos. Alexander selbst konnte sich kaum den Herrn der Länder nennen, welche ihm unterworfen waren; bald loderte hier, bald dort die Flamme des Aufruhrs auf; hätte er länger gelebt, seine Geschichte würde nicht mehr eine Geschichte der Eroberungen und des Gewinns, sondern gedämpfter und nicht gedämpfter Aufstände und des Verlustes gewesen sein. Jeder Versuch asiatischer Regenten, sich dauernde Besitzungen in Europa zu verschaffen, wurde vereitelt; aber so mußte es auch im entgegengesetzten Falle sein: und so war es wirklich. Das Uebel nahm nur eine andere Gestalt an, als Alexander gestorben war; es wurde verwickelter. Die Fürsten der Völker, sogenannte Statthalter zweier Schatten-Könige auf dem macedonischen Throne, beneideten und bekriegten sich unter einander. Daher dieß allgemeine Wogen und Schwanken, ehe die Massen zur Ruhe gelangten, dieß verwirrte Treiben, diese seltsamen Verbindungen, dieß Wechseln des Besitzes und des Besitzers. Griechenland war in den Strudel gezogen, aber gleich einem Greise war es zu schwach, ein so gewaltsames Hin- und Herwerfen zu ertragen; es konnte nicht mehr, wie andere Staaten, mit Jugendkraft aus diesen Umkehrungen hervorgehen, sondern es versank in Schlafsucht, als es eine Zeitlang nicht mehr erschüttert wurde; die Achäer versuchten, es noch einmal zu erwecken, aber es konnte ihnen nicht gelingen, weil nicht aus einem gesunden Gliede Kraft in einen ganzen kranken Körper überströmen kann.

Alexan-

Alexander antwortete denen, welche ihn fragten, wem er die Regierung bestimme: dem Besten, d. i. dem Tapfersten, dem Sieger; denn ich sehe voraus, fügte er hinzu, daß meine Freunde einen großen Wettkampf an meinem Grabe halten werden. Dieser nahm denn auch sofort seinen Anfang. Arrhidäus, Philipps Sohn von der Tänzerin Philina, und Alexander, der Sohn Alexanders von der Roxane, wurden zu Königen ernannt; aber jener war schwach am Geiste, und dieser ein Säugling. Man drängte sich, ihr Vormund und Reichsverweser zu werden, um mit scheinbarem Rechte den eigenen Ehrgeiz befriedigen zu können. Bald aber wurde es gleichgültig, ob etwas im Namen der rechtmäßigen obersten Behörde beschlossen sei, und der hatte jedesmal das größte Ansehn, welcher die meisten und treuesten Krieger zählte. Perdiccas verschaffte sich anfangs die größte Macht, aber für Macedonien und Griechenland ist Antipater wichtiger, denn ihm fielen sie bei der Vertheilung der Statthalterschaften zu. Auch ward er nach Perdiccas Tode Regent, und behielt bei der zweiten Theilung, was er besaß.

Die Athenienser glaubten den Anfang des Krieges nicht weiter verschieben zu müssen, damit nicht zuvor die Verbannten, Alexanders Beschlusse gemäß, zurückkehrten, welches überall in Griechenland, besonders aber in Athen und Aetolien, sehr gefürchtet wurde. Man rüstete sich mit großer Anstrengung; Athen hatte damals 300 Schiffe [41]); jeder Waffenfähige mußte sich beim Heere einfinden; drei Stämme sollten Attica ver-

41) Demosth. π. συμμορ. p. 105.

vertheidigen, sieben den Feind außer den Gränzen angreifen, und, um überall Beifall und Unterstützung hoffen zu dürfen, ließ das Volk den Griechen verkündigen, es wolle sie befreien, worauf sich viele mit ihm vereinigten [42]). Athen hatte im lamischen Kriege 323. das Principat, aber es war zu schwach, um gefürchtet und rettend am Ruder zu stehen, den es konnte die Anstrengungen nicht lange aus eigenen Mitteln fortsetzen. Leosthenes suchte dieß ihm zu verbergen; der Zufall hatte ihm das Geschäft des Heerführers zugeworfen; er hoffte sich Ruhm zu erwerben; Phocion dagegen hielt seine Zweifel nicht zurück. Deine Worte, sagte er, Leosthenes, gleichen den Cypressen, sie sind groß und hoch, und tragen keine Früchte; und dem Hyperides erwiederte er auf die Frage: wann sollen denn die Athenienser Krieg führen? Wenn sie gelernt haben werden, sich zur Ordnung zu bequemen; wenn die Reichen Abgaben geben; wenn die Redner und Volksführer aufhören werden, den öffentlichen Schatz zu bestehlen. Der Anblick der von Leosthenes gesammelten Kriegsmacht vermehrte seinen Muth nicht; die Stadt hatte keine andere Schiffe und Truppen und kein anderes Geld; und so hielt er das Heer fähig, ein Stadium, nicht aber einen Dolichus zu durchlaufen, wie er sich ausdrückte. Der Kampf schien ihm eitel und verderblich, und die Niederlage die erträglichste, welche die nächste war. Daher sein bekannter Ausruf: wann werden wir aufhören zu siegen! als er die Nachricht von Leosthenes Fortschritten in Böotien und Thessalien vernahm. Es war eine schlechte Vorbedeutung, daß sich

42) Diod. sic. 18. 10.

sich nicht alle Griechen an die Athenienser anschlossen; es gab vielmehr drei Parteien; die meisten waren mit jenen verbündet, die Aetolier, die Acarnanier, die Locrer, die Eleer, die Phocenser und mehrere andere; die Böotier aber standen auf Antipaters Seite, weil sie fürchteten, die Athenienser möchten den Thebanern Stadt und Gebiet wiedergeben. Ihre Feindschaft war den Uebrigen um so nachtheiliger, da sie vermöge der Lage ihres Landes den Verkehr zwischen einem großen Theile derselben hindern, und jede Niederlage in Thessalien verderblicher machen konnten. Die Thessalier waren anfangs aus alter ihnen aufgezwungener Gewohnheit den Macedoniern ergeben, dann aber schickten sie aus eigenem Bedürfnisse und von den Atheniensern zugeredet, ihre Reuter zu Leosthenes. Ihn verließen dagegen die Aetolier, als er Antipater in Lamia belagerte; sie blieben eine Zeitlang unthätig, wahrscheinlich, weil ihnen nicht Beute genug wurde. Aber auch Andern fehlte es an ernstem Willen und an Ausdauer, zum Theil auch an Muth; kurz vor der Schlacht bei Cranon in Thessalien 322., als man schon dem Feinde im Gesichte stand, kehrten viele derselben in ihr Vaterland zurück [43]). So konnte man Antipater, welchem Leonnatus und Craterus bedeutende Verstärkungen zugeführt hatten, so daß er ein Heer von 40000 Schwerbewaffneten, 3000 Mann an leichten Truppen und 5000 Reutern bei Cranon um sich versammelt sah, nur 25000 Mann Fußvolk und 3500 Reuter entgegenstellen. Antipater siegte, worauf sich die Verbündeten theils selbst von einander trennten, theils

44) Diod. Sic. 18. 11—17. Pausan. 1. 25.

theils getrennt wurden. Die meisten baten um Frieden; ihr Wunsch wurde erfüllt, aber jede Stadt mußte für sich Verträge machen, damit durch die Verschiedenheit der Bedingungen der Saame der Zwietracht unter sie ausgestreuet würde. Die Athenienser und Aetolier blieben sich selbst überlassen. Jene schickten ohne Rath und ohne Hülfe dem Sieger Phocion bis zur Cadmea entgegen, um ihn zu besänftigen; sie erhielten aber die rauhe Antwort: nur dann könnten sie Frieden hoffen, wenn sie sich ganz in seine Hände gäben. Antipater legte darauf eine Besatzung in Athen, und führte statt der Democratie eine Geld-Aristocratie ein; nur die, welche über 2000 Drachmen besaßen, erhielten das Recht, obrigkeitliche Würden zu übernehmen und zu stimmen; alle übrigen wurden, als zu Krieg und Aufruhr geneigt, aus Athen nach Thracien verpflanzt, mehr als 12000 an der Zahl [44]).

Die Aetolier schickten sich indessen an, den Feind zu empfangen; sie versahen ihre festen Plätze mit Besatzungen und zogen sich darauf tief in die Gebirge, um sich leichter vertheidigen zu können. Antipater und Craterus verloren schon auf dem Wege zu ihnen viele Menschen; sie wagten nicht, sie anzugreifen, sondern schlossen sie enge ein, um sie durch Hunger und Kälte zu nöthigen, sich zu ergeben. Schon waren sie dem Ziele nahe, als die Botschaft, Perdiccas bedrohe Macedonien, sie bestimmte, eilig Frieden zu machen. So wurden die Aetolier gerettet; aber sie wußten, welchem Zufalle sie es verdankten; vielleicht auch, daß Antipater sie

44) Diod. Sic. 18. 18. Plut. Phoc. 28.

sie unter günstigern Umständen in eine ferne wüste Gegend zu versetzen gedachte, und so ließen sie sich durch die beschwornen Verträge nicht abhalten, in Thessalien einzufallen, und die Einwohner zu zwingen, am Kriege mit Antipater Theil zu nehmen. Dieser befand sich in Asien. Alexander, der Aetolier, siegte über die Macedonier, dann aber ward er nebst den Thessaliern von Polysperchon, dem Feldherrn des Antipater, geschlagen. Antipater hatte sich in Asien die macedonischen Könige zugesellt und die Statthalterschaften vom neuen vertheilt; dann brach er nach Macedonien auf, um von da aus als Reichsverweser zu regieren. Hier starb er 320., nachdem er es den Atheniensern abgeschlagen hatte, die Besatzung aus Munychia zu ziehen, weil Antigonus von Demades eingeladen war, nach Griechenland zu kommen [45]). Der Krieg mit ihm war für Griechenland nicht sehr verheerend gewesen, weil sich keine Nebenbuhler hinein gemischt hatten. Aber der Parteigeist, welcher unter seiner Regierung geweckt und genährt wurde, erleichterte es jedem, Anhänger zu bekommen.

Demosthenes war nicht mehr. Die Athenienser hatten ihn nach Alexanders Tode aus dem Exile zurückgerufen und glänzend empfangen; da er ihnen aber unaufhörlich zum Kriege gerathen hatte, so floh er nach der Schlacht bei Cranon 322., und bewahrte sich dadurch vor dem Schicksale, welches die übrigen Redner traf, deren Auslieferung Antipater, wie die seinige, ver-

45) Plut. Phoc. 30.

verlangte. Er starb auf der Insel Calauria, wo er sich selbst vergiftete [46]).

Cassander fühlte sich dadurch sehr beleidigt, daß sein Vater Antipater Polysperchon zum Vormunde der Könige und zum Regenten ernannt, ihm aber die Würde eines Chiliarchen bestimmt hatte, so daß er dem Range nach der zweite sein sollte. Zwischen beiden begann 320. ein heftiger Kampf; wie Antigonus in Asien, so wollte Cassander in Europa der Erste und Mächtigste sein.

Um Griechenland zu besitzen, mußte man Meister von Athen und zwar von den Häfen desselben sein: diese wurden daher jetzt der Mittelpunct, auf welchen die beiden Feldherrn hinwirkten. Polysperchon hoffte viel von Verordnungen und Befehlen und von dem abgenutzten aber freilich noch immer anwendbaren Mittel, welches in der Veränderung der Verfassung bestand. Im Namen der Könige wurde den griechischen Städten frei gegeben, ja sogar geboten, die Democratie herzustellen. Das Ausschreiben, welches zu dem Ende umhergeschickt wurde, hatte den Zusatz: Polysperchon sei beauftragt, für die Vollziehung dieses Beschlusses zu sorgen. Er ließ in seinem eigenen Namen, mehr als Rath und Warnung, einen Aufruf an die Griechen ergehen, die Freunde Antipaters, welche bisher am Ruder gestanden, zu verbannen, oder nach dem Befund der Umstände zu tödten und ihr Vermögen einzuziehen [47]). Er wollte dadurch eine Partei gewinnen, welche durch nicht zu sühnende Verbrechen von den Gegnern und von Cassander

46) Plut. Demosth. 27—31. 47) Diod. sic. 18. 57.

sander geschieden würde. Allein Cassander war thätiger; ehe die Griechen erfuhren, daß sein Vater gestorben sei, schickte er Nicanor nach Athen, welcher statt des Menyllus Munychia besetzte. Die Athenienser, welche Befreiung gehofft hatten, sahen sich auf das schmerzlichste getäuscht; dennoch glaubten sie, Polysperchon werde Nicanor vertreiben, da es aber nicht geschah, so wandten sie sich an diesen selbst, welcher sie an Cassander in Asien verwies, und sich indessen auch des Piräeus bemächtigte [48]).

Noch immer vertraute Polysperchon schriftlichen Befehlen mehr, als den Waffen. Er hatte Olympias, Cassanders Feindin, aus Epirus nach Macedonien zurückberufen; ihr Ansehn, hoffte er, werde ihm förderlich sein. Sie, die Gemahlin Philipps und Mutter Alexanders, schickte demnach auf sein Anstiften Nicanor den Befehl zu, die Hafen von Athen zu räumen. Aber auch dieß blieb fruchtlos, und so erschien denn endlich Alexander, der Sohn Polysperchons, mit einem Heere in der Nähe von Athen. Phocion und andere von der oligarchischen Partei, denn noch bestand sie, versuchten vergebens, ihn durch Ueberredung zurückzuhalten. Die Umkehrung der Dinge begann, und wie viele andere Optimaten, so wurde auch Phocion das Opfer derselben 318.; die Armen, welche Antipater verwiesen und Alexander zurückgeführt hatte, haßten ihn am meisten, weil sie ihn, nicht ganz mit Unrecht, für den Urheber ihres Unglücks hielten; selbst die Besonnenen, welche die Wuth der Ochlocraten nicht theilten, machten es ihm

48) Diod. sic. 18. 64. Plut. Phoc. 52. Corn. Nep. Phoc. 2.

ihm zum Vorwurfe, daß er Antipater, dessen Günstling er gewesen war, nicht mit Demosthenes ausgesöhnt hatte. Polysperchon, der die Verurtheilung desselben gewollt hatte, glaubte, daß er nun bei weitem weniger Schwierigkeiten finden werde; allein Cassander langte mit 35 Kriegsschiffen und 4000 Mann, welche er von Antigonus erhalten, aus Asien vor dem Piräeus an, wo ihn Nicanor aufnahm[49]). Kaum läßt es sich erklären, warum Polysperchon so lange in Phocis verweilte; er belagerte endlich Cassander, mußte aber bald wieder abziehen, da es ihm an Unterhalt fehlte. Im Peloponnese, wohin er sich 318. begab, scheiterte sein Glück vor Megalopolis; die Einwohner, meistens Freunde Cassanders und der Aristocratie, wollten seine Reformen nicht und leisteten ihm Widerstand, während die übrigen Peloponnesier freiwillig und gezwungen Democratie bei sich einführten. Er mußte sich begnügen, einen Theil des Heeres vor der Stadt zu lassen; dieses Zeichen der Schwäche bewirkte, daß die Griechen aufhörten, ihn zu fürchten, und geneigter wurden, seinem Gegner anzuhangen. Auch zur See war er nicht glücklich; zwar wurde Cassander geschlagen, als er vom Piräeus aus Aegina und Salamis nehmen wollte, aber Nicanor erfocht bei Byzanz einen vollständigen Sieg über Polysperchons Flotte unter Clitus. Athen, wo die Oligarchen die Oberhand gewannen, machte Frieden mit Cassander; es wurde wieder eine Geldaristocratie eingeführt, aber gemilderter, als unter Antipater; der Besitz von 1000 Drachmen berechtigte, sich um obrigkeitliche

49) Diod. Sic. 18. 68.

keitliche Würden zu bewerben. Demetrius Phalereus erhielt nach Cassanders Willen die oberste Leitung der öffentlichen Angelegenheiten; er hatte schon vorher in Ansehn gestanden, doch war sein Einfluß durch Demosthenes, Phocion und Demades beschränkt gewesen. Er verdiente die Liebe seiner Mitbürger und das Glück, ihnen zehn Jahre hindurch nützlich zu werden [50]).

Cassander erhielt einen scheinbaren Vorwand, Macedonien zu besetzen, und seiner gefürchteten Feindin Olympias das Todesurtheil sprechen zu lassen. Sie hatte den König Philipp oder Arrhidäus und dessen Gemahlin Eurydice aus dem Wege geräumt 317. Diese That zu rächen, belagerte er sie in Pydna; die meisten Macedonier erklärten sich für ihn, so daß Polysperchon bei der geringen Anzahl seiner Anhänger in Griechenland außer Stande war, Olympias zu retten; sie mußte sich ergeben und wurde getödtet 316. Roxane und ihren Sohn, den König Alexander, ließ Cassander nach der Burg von Amphipolis bringen und daselbst verwahren. Er selbst heirathete Thessalonica, die Halbschwester Alexander des Großen, um mit mehr Fug die königliche Gewalt auszuüben. Dann brach er nach dem Peloponnese auf [51]).

Polysperchon waren nur wenige Hülfsmittel übrig geblieben. Sein Sohn Alexander stand mit einem nicht bedeutenden Heere im Peloponnese, um die Abgefallenen wieder unterwürfig zu machen. Die Aetolier waren die einzigen unter den Griechen, welche im Bündnisse mit ihm treu verharrten. Zu ihnen wandte er sich jetzt

50) Diod. sic. 18. 68—74. 51) Id. 19. 11. 35. 36. 49—53.

jetzt aus Perrhäbien, als er Olympias Tod vernahm. Die Aetolier versuchten vergebens, Cassander bei Thermopylä zurückzuhalten. In Böotien angelangt, bauete er, zwanzig Jahre nach der Zerstörung desselben, Theben wieder auf 315. Fast alle Griechen glaubten sich ihm dadurch verpflichtet und zeigten die thätigste Theilnahme. Die Athenienser halfen die Mauern wieder herstellen, andere schickten Geld, andere Bedürfnisse; selbst die Griechen in Sicilien und Italien wetteiferten, nicht hinter den Uebrigen zurückzubleiben [52]).

Da Alexander sich auf den Isthmus gestellt hatte, um ihm den Eingang in den Peloponnes streitig zu machen, so schiffte er seine Truppen ein und landete in Epidaurien, von wo er mehrere Städte zum Abfall brachte. Die Angelegenheiten in Asien nöthigten ihn indeß, mit Zurücklassung von 2000 Mann unter Molycus Befehlen, vom Peloponnese nach Macedonien zurückzukehren.

Nunmehr mischten sich auch die Feldherren, welche bis jetzt mit und gegen einander in Asien und Africa gekämpft hatten, in den Krieg in Griechenland, welcher dadurch noch verwickelter wurde 314. Jeder hoffte des Sieges gewiß zu sein, wenn die Griechen auf seiner Seite ständen. Antigonus ließ im Peloponnese Miethtruppen werben, und machte mit Polysperchon und Alexander Freundschaft. Den ersten ernannte er zu seinem Unterbefehlshaber und versah ihn mit Gelde; auch schickte er ihm 50 Schiffe. Dieses Verhältniß war für Polysperchon demüthigend, allein seine gesunkene Macht nö-

52) Diod. Sic. 19. 53. Paus. 9. 7.

nöthigte ihn, sich unter fremder zu verbergen. Antigonus suchte zugleich auf die Stimmung der Griechen zu wirken; er versprach ihnen die Wiederherstellung ihrer Freiheit, und klagte Cassander des Königsmordes an. Kaum bedurfte es dieser Mittel; Apollonides, Cassanders Feldherr im Peloponnese, hatte durch die hinterlistige Art, wie er die Städte nahm, die Gemüther erbittert, und Cassander selbst scheint durch sein Verfahren das Mißvergnügen vermehrt zu haben. Am größten war es in Argos. Cassander eilte daher nach dem Peloponnese, wo er rücksichtslos nur den Eingebungen der Rachgier folgte [53]). Sogleich nach seiner Entfernung fielen die Städte wieder zu Alexander und Aristodem, Antigonus Heerführer, ab; ihm blieb demnach nichts übrig, als Alexander zu gewinnen. Dieß gelang ihm, indem er ihn zu seinem Statthalter im Peloponnese ernannte. Polysperchon beschränkte sich darauf, die Stadt Messene zu behaupten. Nach einer unglücklichen Unternehmung gegen Aristodem wurde Alexander von einem Sicyonier getödtet; denn als Anhänger Cassanders war auch er nun allgemein verhaßt geworden. Antigonus schickte ein neues Heer nach dem Peloponnese, denn Aristodem war nach Aetolien abgegangen, wo die Besatzungen Alexanders aus den Städten vertrieben wurden. Polysperchon zog sich mit einer nicht unbedeutenden Heeresmacht nach Sicyon und Corinth. Munychia und der Piräeus, die wichtigsten Puncte von Griechenland, waren noch in Cassanders Gewalt.

Der

53) Diod. sic. 19. 63.

Der Kriegsschauplatz wurde nun in die nördlichen Länder verlegt. Hier waren die Aetolier mit Antigonus im Bündnisse. Cassander stellte ihnen die Acarnanier entgegen, und darauf seinen Bruder Philipp, welcher über sie und die ebenfalls feindlichen Epiroten siegte.

Die Friedensunterhandlungen, welche darauf zwischen Antigonus und Cassander angeknüpft wurden, führten zu nichts; 314. Die Aetolier schlossen sich enger an Antigonus an, und auch die Böotier, die Thebaner ausgenommen, verbündeten sich mit ihm. Die Athenienser dagegen schickten eine Flotte gegen ihn aus, welche aber völlig geschlagen wurde. Diese ungünstige Wendung seiner Angelegenheiten bestimmte Cassander, die auf Euböa erlangten Vortheile nicht weiter zu verfolgen, und die Böotier anzugreifen, welche er zum Waffenstillstande zwang. Auch gelang es ihm, sich Epirus zu unterwerfen, aber im übrigen Griechenlande war er nicht glücklich. Ptolemäus, Antigonus Feldherr, eroberte Chalcis in Euböa, und ließ die Stadt ohne Besatzung; dieß überzeugte die Griechen, daß Antigonus, wie er oft gesagt hatte, ihr Befreier sein wolle. Ptolemäus erschien vor Athen, und Demetrius Phalereus wurde von den Einwohnern gezwungen, mit Antigonus Waffenstillstand zu schließen und ihm ein Bündniß anzutragen. Von da zog Ptolemäus vor die Cadmea, eroberte sie, und erklärte die Thebaner für frei; ein Gleiches that er in den phocensischen Städten. Dann gieng er siegreich durch den Peloponnes, wo Telesphorus, Anführer der Flotte des Antigonus, aus Neid gegen ihn, Neuerungen zu machen versucht hatte.

Da

Da nun Antigonus auch in Asien seinen Gegnern überlegen war, so machten diese, Ptolemäus in Aegypten und Lysimachus nebst Cassander, Frieden mit ihm 311. Es wurde bestimmt, daß alle Griechen frei sein sollten; Cassander sollte Statthalter in Macedonien und Griechenland sein, bis Alexander, der Sohn Alexander des Großen und der Roxane, erwachsen sein würde. Antigonus sollte in Asien herrschen [54]).

Die Eifersucht der Feldherren ließ diesen Frieden nicht lange bestehen. Ptolemäus erneuerte die Feindseligkeiten zuerst, weil Antigonus den griechischen Städten in Asien die Freiheit nicht wieder gab. Cassander hatte Alexander und Roxane tödten lassen 310., um selbst zu regieren. Ptolemäus, der Anführer der Truppen des Antigonus, eroberte im Peloponnese für Cassander, weil er sich nicht genug geehrt und belohnt glaubte; und Polysperchon beschloß, aus seiner bisherigen Unbedeutsamkeit hervorzutreten und wieder mit den Uebrigen um den Preis zu ringen, da es ihm nicht verborgen blieb, daß Cassander ihn nur gebrauchen, nicht aber mit ihm theilen wollte. Die Aetolier neigten sich auf seine Seite; sie wünschten mit ihm, daß Hercules, Sohn Alexander des Großen von der Barsine, auf den macedonischen Thron erhoben würde. Die Macedonier empfanden bei der Nachricht von diesem Vorhaben eine lebhafte Freude, und Cassander war abermals genöthigt, Polysperchon zu besänftigen und zu täuschen. Er versprach ihm unter der Bedingung, daß er Hercules tödte, die

54) Diod. sic. 19, 64—105.

die Statthalterschaft im Peloponnese und selbst Theilung des Reichs. Mit dem Blute des siebzehnjährigen Jünglings ward also der Bund zwischen beiden versiegelt 309. Aber die Peloponnesier und Böotier hinderten Polysperchon, sich nach dem Peloponnese zu begeben, und er mußte bei den Locrern überwintern. Dadurch wurde der ägyptische Ptolemäus in dem Vorsatze bestärkt, wie schon vorher auf den Inseln so nun auch in Griechenland als Befreier zu erscheinen. Allein man kam ihm im Peloponnese, worauf er es zunächst abgesehen hatte, nicht mit der erwarteten Bereitwilligkeit entgegen; er söhnte sich daher mit Cassander aus, und legte Besatzungen in Sicyon und Corinth.

Die Griechen fühlten sich unter diesen Umständen so unglücklich, daß viele von ihnen sich als Söldlinge zu Ophellas, dem Dynasten von Cyrene, begaben. Was sie einst Andern zugewogen hatten, das wurde jetzt ihnen selber zubereitet; man kündigte ihnen Rettung und Befreiung an, und rächte es als ein Verbrechen, wenn sie Zweifel äußerten [55]).

Um seiner Rolle treu zu bleiben und die Griechen von Ptolemäus und Cassanders Herrschaft zu befreien, schickte Antigonus 308. seinen Sohn Demetrius Poliorcetes mit einer großen See- und Landmacht aus Asien nach Europa, und zuerst nach Athen, in dessen Hafen Cassanders Besatzungen lagen. Die Athenienser empfiengen ihn mit lautem Jubel. Munychia mußte sich ergeben, und während der Belagerung desselben auch Megara. Demetrius erklärte in der Volksversammlung Athen

55) Diod. sic. 20, 19. 20. 28. 37. 40.

für frei; er gab ihm die väterliche democratische Verfassung wieder, und versprach ihm im Namen seines Vaters Getraide und Schiffsbauholz. Demetrius Phalereus würde von dem taumelnden Pöbel gemordet sein, so verdient er sich auch gemacht hatte, wenn ihn nicht Demetrius mit sicherem Geleit nach Theben geschickt hätte, von wo er nach Aegypten gieng. Die Freude des Volkes über die wiedererlangte Freiheit und Democratie war ohne Gränzen. Es wurden Bildsäulen, welche Antigonus und Demetrius vorstellten, neben denen des Harmodius und Aristogiton aufgerichtet, und mit goldenen Kränzen geschmückt; an dem Altare, welchen man ihnen erbauete, las man die Worte: den Rettungsgöttern; jährlich sollte ein besonderer Priester für sie erwählt, und dessen Name allen öffentlichen Beschlüssen vorgesetzt werden; man gab ihnen zuerst den Königstitel, und fügte zu den Stämmen zwei hinzu, welche nach ihnen Antigonis und Demetrias genannt wurden. Stratocles brachte sogar in Vorschlag, die Gesandte, welche man zu ihnen schicken würde, Theoren zu nennen [56]).

Die Angelegenheiten des Antigonus riefen Demetrius nach Asien. Er siegte bei Cyprus über Ptolemäus, und nahm darauf, wie sein Vater, den Königstitel an, welchem Beispiele die übrigen Feldherren folgten.

Indeß wurde Cassander wieder mächtig. Er belagerte die Athenienser, und diese baten Demetrius, welcher ihnen durch Ueberschickung von 200 vollständigen

56) Plut. Demetr. 8—14.

Rüstungen einen neuen Beweis seines Wohlwollens gegeben hatte, um Hülfe. Demetrius erschien mit einer großen Flotte 304. Er trieb Cassander bis über den Oeta zurück, und befreiete die Griechen diesseits Pylä. Die Athenienser überhäuften ihn mit neuen Ehrenbezeugungen, und als er auch den Peloponnes von Ptolemäus Besatzungen gereinigt hatte, wurde er von den Griechen in einer Versammlung auf dem Isthmus zum Oberanführer ernannt. Zu früh nahm Demetrius jetzt schon den Schleier von seinen unlautern Absichten. Er war immer ausschweifend gewesen, und seit ihn der Königstitel ehrte, auch anmaßend; nun aber, im Gefühle einer scheinbaren Sicherheit, gebot er den Atheniensern, ihn in die eleusinischen Mysterien einzuweihen, und zwar so, daß er zugleich den ersten bis dritten Grad erhielt; hierin lag ein Befehl, die väterlichen Gesetze zu verändern. Doch darüber würden sich die Athenienser, nur zu weit schon von der Sitte der Voreltern entfernt, weniger gekümmert haben, hätten sie nicht auch schnell und ohne den mindesten Erlaß 250 Talente zusammenbringen müssen, welche Lamia und die übrigen Buhlerinnen des Demetrius verschwendeten. Ja Lamia war es erlaubt, für sich Geld zu erpressen, wenn sie dem Könige zu Ehren Festlichkeiten anstellen wollte. Einen gleichen Uebermuth zeigte Antigonus. Daher ward es Cassander leicht, Lysimachus, Ptolemäus und Seleucus seine Erbitterung gegen ihn mitzutheilen; überdieß fürchteten alle die Macht und Herrschsucht desselben. Demetrius mußte Griechenland verlassen, um seinem Vater gegen die Verbündeten Beistand zu leisten. Diese siegten

ten in der Schlacht bei Ipsus 301., worin Antigonus das Leben verlor. Seine Länder wurden getheilt [57]).

Demetrius hoffte jetzt, da wenigstens einen Zufluchtsort zu finden, wo ihm früher ein Altar errichtet worden; allein die Athenienser schickten ihm Boten mit der Nachricht entgegen, daß sie entschlossen seien, die strengste Neutralität zu beobachten. Er floh also nach dem thracischen Chersonese, während man überall seine Besatzungen vertrieb, nur wenige Städte im Peloponnese ausgenommen. Als er sich wieder gerüstet hatte, brach er auf, um Lachares, welcher sich zum Tyrannen von Athen aufgeworfen hatte, zu vertreiben; er hoffte, die Athenienser würden nicht anstehen, seine Partei zu ergreifen. Mehrere Städte im Peloponnese mußten sich ihm wieder unterwerfen, uud Athen, welches er enge einschloß, sah sich durch eine Hungersnoth gezwungen ihn aufzunehmen 297. Er verzieh alle Beleidigungen, und versah die Stadt mit Getraide. Nur ließ er seine Truppen Munychia, den Piräeus und selbst das Museum besetzen, damit ihm der Wankelmuth der Bürger nicht aufs neue verderblich würde. Dann begab er sich nach dem Peloponnese zurück, wo er über Archidamus, König der Lacedämonier, bei Mantinea und bei Sparta siegte, so daß ihm der Besitz von Laconien gewiß schien, als die Nachricht, daß Lysimachus und Ptolemäus Feindseligkeiten gegen ihn verübten, ihn von dieser Unternehmung abstehen ließ. Vorzüglich aber wurde er durch die Angelegenheiten in Macedonien dazu be-

57) Plut. Demetr. 16—29. Diod. sic. 20, 98—110.

bewogen. Cassander war 298. gestorben. Die Gottheit schien es zu rächen, daß er gegen Alexanders Haus gewüthet hatte. Seine letzte Krankheit war ekelhaft und schmerzlich gewesen. Bald nach ihm starb sein ältester Sohn Philipp. Der zweite, Antipater, mordete seine Mutter und bekriegte den jüngsten, Alexander. Dieser rief Demetrius Poliorcetes aus dem Peloponnese zu Hülfe. Aber Lysimachus tödtete Antipater, dessen Schwiegervater er war, und Demetrius seinen Bundesgenossen Alexander 295[58]). Die Macedonier riefen Demetrius zu ihrem Könige aus; er war also nun Herr von Macedonien und dem größten Theile von Griechenland. Er griff darauf zuerst Böotien an, welches Geld zahlen und in die Städte Besatzungen aufnehmen mußte. Dann zwang er auch die Aetolier, sich ihm zu unterwerfen. Aber länger sollte Griechenland nicht von ihm heimgesucht werden. Sein Glück hatte den Neid der übrigen Könige rege gemacht. Seleucus, Ptolemäus und Lysimachus vereinigten sich gegen ihn, und Pyrrhus von Epirus trat auf ihre Einladung dem Bündnisse bei. Pyrrhus und Lysimachus verwüsteten Macedonien, und Ptolemäus brachte Griechenland zum Abfall. Noch hoffte Demetrius hier Freunde zu finden; aber er mußte Athen, wo man wieder Archonten wählte, belagern, und ohne es genommen zu haben, nach Asien gehen, wo eine Seuche im Heere ihn völlig unfähig machte, sein Glück wieder herzustellen, zumal da er bald darauf selbst schwer erkrankte, und ein großer Theil seiner Truppen ihn ver-

58) Pausan. 9, 7.

verließ. Er ergab sich 286. an Seleucus, und starb in der Gefangenschaft [59]) 284.

Sein Sohn, Antigonus Gonnatas, gelangte nach manchen widrigen Schicksalen in Macedonien zur Regierung. Von ihm stammten die macedonischen Könige bis auf Perseus [60]). Von ihrem Verhältnisse zu Griechenland wird schicklicher unten die Rede sein.

59) Plut. Demetr. 30—52.
60) Id. Demetr. 53.

Drit=

Drittes Capitel.

Ueber die Römer.

Erster Abschnitt.

Allgemeine Gründe, warum die Römer in den Kriegen mit Philipp dem Jüngern, Antiochus dem Großen und Perseus den Sieg davon trugen.

Seit Philipp, dem Vater Alexanders, hatten die Griechen ihre Freiheit verloren; es konnte nach seiner Zeit immer nur die Frage sein, wem sie gehorchten. Seine Nachfolger nahmen Griechenland die Fesseln nicht ab, sondern sie erschwerten oder sie verbargen sie ihm; und wenn auch das alte Verhältniß ja aufgehoben zu sein schien, so wußten sie es doch bald wieder herzustellen. Dieß und die Lage beider Länder, ihr Verkehr, die Schwäche der Griechen, die Eroberungssucht der Römer, die Theilnahme der Aetolier, das Bedürfniß beider Kriegführenden, von den Griechen wenigstens nicht gehindert zu werden, und daher die Versicherung eines jeden, er wolle sie von dem Gegner befreien, in welche man zum Theil kein Mißtrauen setzen durfte, bewirkte, daß das Schicksal Griechenlandes auch dann

am

am meisten von den Schicksalen Macedoniens abhängig blieb, als die Römer im Osten Eroberungen machten. Denn auch die Erscheinung des Antiochus auf dem Kampfplatze in Europa, und die Folgen derselben für Griechenland, wurden nur dadurch möglich, daß die Macedonier vor den Römern hatten das Feld räumen müssen.

Wenn jemand vor den Kriegen der Römer mit Philipp, Antiochus und Perseus die Gründe unbefangen abgewogen hätte, nach welchen sich der Sieg auf jene Seite neigen mußte, so würde er vorausgesehen haben, was erfolgte. Fast immer ist eine Nation die vorherrschende gewesen; allein keine möchte so kühne und wirksame Grundsätze der Politik gebildet, keine sie so beharrlich befolgt, so glücklich für sich und so verderblich für andere angewandt haben, als die Römer. Ihre Politik beruhete auf einem Systeme, welches nicht etwa von jedem einzelnen, wie er jedesmal an der Spitze stand, entworfen, sondern durch ganze Geschlechter fortgebauet, berichtigt und vervollkommnet wurde, so daß nur die Erscheinungen in der Hierarchie mit dem verglichen werden können, was hier geschah. Die Basis dieses Systems war physische und moralische Kraft der Bürger; als diese zu schwinden begann, da ward es zur Chimäre, obgleich es noch eine Zeitlang fortwirkte.

Die Römer suchten einmal diejenigen, welchen sie nachstellten, oder deren Hülfe sie bedurften, durch Vorspiegelungen zu täuschen, welche jederzeit den Eigenschaften derselben und den Umständen angemessen waren. Sie gaben sich demnach das Ansehn der Beschützer

und

und Befreier, ohne auf die Würdigkeit eines Volkes oder auf die Rechtmäßigkeit seiner Sache Rücksicht zu nehmen. Hiero sagte ihnen mit vieler Bitterkeit, als sie sich für die Mamertiner in Messana verwandten: sie, die das Wort Treue immer im Munde hätten, möchten die nicht vertheidigen wollen, deren Handlung die gröbste Verletzung der Treue wäre. Sie wußten, daß die Griechen für nichts muthiger gekämpft hatten, als für ihre Freiheit, daß sie noch jetzt den Schatten derselben anbeteten; es war ihnen aber auch nicht unbekannt, wie leicht es sei, sie über ihr wichtigstes Interesse zu täuschen, sie glauben zu machen, man sei ihnen darin förderlich, während man ihnen die Knechtschaft bereitete. Denn mit schnellem und sicherem Blicke durchschaueten sie den politischen Character der Völker. Daher traten sie auf, nicht als Feinde Philipps, sondern als Rächer der Griechen, als Wiederhersteller ihrer Unabhängigkeit. M. Valerius Lävinus erklärte in der Versammlung der Aetolier, welche sie gegen Philipp vorschieben wollten: Philipp sei den Aetoliern ein gefährlicher Nachbar, aber Rom werde ihn dahin bringen, daß er nicht allein die Städte räumen müsse, welche er ihnen genommen, sondern daß er in Macedonien selbst nicht sicher sei[61]). So sprach der Gesandte zu einer Zeit, wo Hannibal vor den Thoren von Rom war; es schien außer Zweifel zu sein, daß die Aetolier der römischen Hülfe bedurften, und nicht umgekehrt. Den griechischen Gesandten mußte Q. Flamininus nach Philipps Besiegung ankündigen: Rom habe beschlossen, Griechenland nun auch vom Joche des An-

61) Liv. 26, 24.

Antiochus zu befreien; und Hegesianax, dem syrischen Gesandten: nicht sie sich unterwerfen, frei machen wolle Rom alle Städte, die griechisch hießen, und so könne auch Asien nicht in Antiochus Gewalt bleiben; der Einwurf also, Asien habe den Römern nie gehört, sei nichtig, verdiene keine Widerlegung [62]).

Sie vergaßen ihre Verheißungen nie, so lange ihnen wichtig blieb, was sie dadurch hatten erreichen wollen; vielmehr war ihr Betragen immer von der Art, daß sie jedem Vorwurfe der Wortbrüchigkeit, wenn auch mit leeren Worten, begegnen konnten. Daher erhielt Flaminin nach dem Abschlusse des Friedens mit Philipp Befehl, die Legionen nach Italien zurückzuführen; so seht ihr nun, sagte er den Achäern, ob die Aetolier Recht haben, wenn sie uns verrätherische Absichten andichten. Er führte die Besatzungen aus Corinth, Chalcis und Demetrias und alle andere Truppen nach Oricum und von da nach Italien [63]). Nach Antiochus Besiegung machten die Römer auch nicht einmal den Versuch, ihr Heer in Asien oder Griechenland zu lassen, wohl wissend, wie dieß würde aufgenommen sein [64]). So glaubten denn die Griechen, was sie bei den isthmischen Spielen mit Entzücken gehört, nachher aber zu bezweifeln angefangen hatten: Rom wolle Griechenland befreien. Und doch waren dessen Plane in der That schon entschleiert. Denn wie viel ließ sich nicht daraus lernen, daß Flaminin einige Jahre nach der Schlacht bei Cynoscephalä Nabis bekriegte, und daß man

62) Liv. 34, 57.
63) Id. 34, 49. 64) Id. 38, 40 folg.

man jetzt die griechischen Städte in Asien nicht in Freiheit setzte. Die Römer glaubten sich genug befestigt, um die mächtigern unter ihren Bundesgenossen zum Verdrusse der minder mächtigen belohnen zu können. Sie theilten Asien diesseits des Taurus, so weit es Antiochus gehört hatte, Eumenes zu; Lycien und Carien bis an den Mäander den Rhodiern; nur wenige Städte wurden frei, wodurch man den Schein zu retten hoffte [65]). Auch als der Krieg mit Perseus beendigt war, verfuhren die Römer nach der alten Weise. Sie erklärten die Macedonier und Illyrier für frei, und erließen ihnen die Hälfte des Tributs, welchen sie bisher an ihre Könige gezahlt hatten. Aber die Gold- und Silberbergwerke wurden ihnen zuvor genommen, und die festesten Plätze der Mauern beraubt. Macedonien wurde in vier einzelne Districte getheilt, deren Hauptstädte Amphipolis, Thessalonica, Pella und Pelagonia waren, und denen, welche die Abgaben einnahmen und zugleich auf jede Bewegung achteten, zum Aufenthaltsorte dienten [66]).

Hierzu fügten die Römer Versprechungen und Aufopferungen zu ihrem Nachtheile, um den größern Vortheil zu gewinnen, oder den größern Nachtheil abzuwenden. Sie nahmen nicht so viel, als sie jedesmal nehmen konnten, sondern als die Klugheit rieth; wenn ein Gewinn im Einzelnen der Erlangung des Ganzen hinderlich werden mußte, so thaten sie darauf Verzicht. Man pries ihre Mäßigung, gab sich argloser hin, und ver-

65) Polyb. Legat. 25.
66) Liv. 45, 29. Diod. sic. Fragm. 27.

schaffte ihnen dadurch einen doppelten Lohn ihrer vermeinten Tugend. Daher wurden die Griechen ihnen unterthan, ohne sich selbst Rechenschaft geben zu können, wie es geschehen sei. Während man ihnen etwas nahm, wurden ihre Blicke absichtlich an das gefesselt, was man ihnen ließ, bis ihnen endlich nichts mehr übrig blieb.

Philipps Schatz war nach dem Abschlusse des Friedens mit den Römern erschöpft; voll Verlangen, den Krieg zu erneuern, wünschte er, ihn wieder zu füllen. Die Römer wußten, wie wenig dieß ihnen frommte; dennoch vergönnten sie ihm, zu Anfange des Krieges mit Antiochus im nördlichen Griechenlande umherzuziehen und reichlich Beute zu machen. Aber kaum war die Schlacht bei Thermopylä gewonnen, und Antiochus nach Ephesus geflohen, als sie Philipp, mit dem sie nur hatten in gutem Vernehmen bleiben wollen, den Befehl zuschickten, seine Unternehmungen einzustellen [67].

Um jedoch so wenig als möglich gebunden zu sein, und den Vorwurf der Untreue auch dann von sich abweisen zu können, wenn ihre Handlungen Unwillen und Klagen erregten, pflegten die Römer unbestimmte Antworten zu geben. Die Griechen erriethen den Sinn ihrer Worte am wenigsten, weil sie selbst bei der Leidenschaftlichkeit, mit welcher sie zu handeln pflegten, und bei ihrer zum Theil democratischen Verfassung nicht wohl einen Plan vor der Ausführung geheim zu halten vermochten. Diese Verstecktheit in den römischen Antworten trug über die Kürze in den laconischen den Sieg davon, und nöthigte die Spartaner, beredt und wortreich

67) Liv. 36, 14. 24. 25. 38, 1.

reich zu werden, um ihren Unterdrückern zu schmeicheln.

Die Rhodier waren den Römern in dem Kriege mit Antiochus vor allen griechischen Inselbewohnern nützlich gewesen; nur hatte es einige syrisch Gesinnte unter ihnen gegeben. Als man ihrer nicht mehr bedurfte, ward in der Curie in Rom berathschlagt; ob man sie mit Krieg überziehen wolle. Sie schickten voll Bestürzung Gesandte nach Rom, welche mit Thränen um Schonung baten. Es wurde erwiedert: die Rhodier sollten weder als Feinde angesehen werden, noch könnten sie Bundesgenossen bleiben [68]). Wie es bei diesen Bescheiden darauf angelegt war, lästigen Zusagen und Erklärungen auszuweichen, so hatten die Römer eine Anzahl von Wörtern und Redensarten, wodurch sie das Nachtheilige verbargen und beschönigten, und die Völker unmittelbar in die Falle lockten. Diese betrügerische Sprache war den Römern nicht allein eigen; sie fand sich auch bei andern Völkern; bei den Macedoniern und Griechen in so auffallender Aehnlichkeit mit der der Römer, daß diese von jenen gelernt und sie mit den Waffen geschlagen zu haben scheinen, welche sie selbst gegen andere gebraucht hatten. Denn es bestätigt sich in der Geschichte der Griechen überall, daß sie die Gefahr in der Gestalt am wenigsten erkannten, worin sie gewohnt gewesen, sie andern zu bereiten. Nur mögen die spätern griechischen Schriftsteller oft darin gefehlt haben, daß sie allgemein bekannte Formeln der Römer den Griechen aufbürdeten. Indeß wurde jedes Mit-

68) Liv. 45, 25.

Mittel der Politik, auch das entlehnte, den Römern bald eigenthümlich, indem sie es vervollkommneten, und es nicht allein wirken ließen, sondern es mit ihrem ganzen Systeme in Verbindung brachten. Was in der Kinderhand der Griechen nur ein Spiel gewesen war, das wurde in der ihrigen eine furchtbare Waffe.

Nicht erfreulich war es, wenn ein Volk verleitet oder von den Umständen genöthigt wurde, „Freundschaft mit den Römern zu machen." Diese Worte hatten einen vielfachen Sinn, nur den nicht, welchen der Unbefangene darin findet, außer daß der Begriff der Annäherung darin liegt. Im Privatleben würde dieß im rechten Lichte erscheinen; Rom bedeckte seine Schande mit Lorbeern. Es ließ die Völker sogar auffordern, sich um seine Freundschaft zu bewerben, d. h. durch Erlegung einer verhältnißmäßigen Summe Geldes sich Sicherheit vor den Streifereien und Gewaltthätigkeiten der römischen Soldaten zu verschaffen [69]).

Die Pflicht übernehmen, jedem Befehle der Römer zu gehorchen, und nichts zu thun, wozu nicht vorher die Erlaubniß eingeholt worden, hieß ein Bündniß mit ihnen schließen [70]). Anders freilich erklärt Cäsar diese Worte in seiner Unterredung mit Ariovist [71]).

Der Name Bundesgenoß wurde bald anstößig, man setzte daher Umschreibungen an seine Stelle. Man suchte ein Volk dahin zu bringen, daß es sich verpflichtete, „dahin zu streben, daß die Herrschaft und die Majestät des römischen Volkes erhalten werde;" oder „glei-

69) Polyb. Legat. 30, 31.
70) Diod. sic. Legat. 30. 71) B. G. 1, 43.

„gleiche Feinde und Freunde mit Rom zu haben;" [72])
„oder sich der Treue der Römer anzuvertrauen" (sese permittere fidei Romanorum, παραδουναι τα καθ' ἑαυτον εἰς πιστιν αὐτων, auch ἐπιτρεψαι τα καθ' ἑαυτον. Diese letzte Formel führte die Völker vorzüglich irre. Mochte immerhin der Feldherr, welcher die Mittelsperson war, (qui eos in fidem acceperat,) der Patron derselben werden, so verlor doch dadurch nicht allein der Staat seine Freiheit, sondern auch jeder Einwohner für seine Person; er trat in das Verhältniß mit den Römern, worin der Sclav mit seinem Herrn steht. So erklärten es mit bestimmten Worten die Römer selbst [73]), und sehr ausführlich Polybius, als er erwähnt, daß im dritten punischen Kriege die Carthaginienser sich dadurch haben verleiten lassen, ihre Waffen auszuliefern [74]).

Möchten die Römer die Sprache ihrer Politik geändert haben, als man sie allgemein kannte und verstand; sie hätten ein Denkmal ihrer Schande vernichtet, einen Beweis, daß sie nicht alles dem Schwerdte, sondern vieles dem Truge und erschlichenen Verträgen verdankten. Aber sie behielten sie bei, weil sie daran gewöhnt waren, und dieß schien eine neue Verhöhnung der Menschheit, welcher sie das Schrecklichste, Sclaverei, mit tändelnden, spielenden Worten auflegten, ohne daß man sie verstehen durfte.

Da sie es vortheilhaft fanden, sich in fremde Angelegenheiten zu mischen, und sie als Friedensstifter und Schiedsrichter zu ordnen, so erhielten sie in den vie-

72) Polyb. Legat. 15.
73) Id. Legat. 13. Liv. 36, 28.
74) Polyb. Legat. 142.

vielen innern Streitigkeiten in Griechenland, Syrien, Macedonien und Aegypten eine besondere Einladung dazu, und mithin die Gelegenheit, sich jene Länder zu unterwerfen oder ihre Herrschaft darin zu behaupten. Sie hatten den Grundsatz, den Völkern das Joch nicht gleich in seiner ganzen Schwere, sondern erst weniger fühlbar, dann immer fester aufzulegen. Um so gewisser erreichten sie ihre Absicht, mit um so geringern Kosten und wenigerm Blutvergießen. Um aber durch Täuschung ihre Macht vermehren zu können, mußte die Möglichkeit da sein, zu täuschen, ein Verhältniß zwischen ihnen und einer Nation, welches sie ihnen verschaffte. Was konnte nun inniger an sie fesseln, als das Band der Dankbarkeit? welche Zudringlichkeit verzeihlicher scheinen, als die ihrige, wenn sie den Haß besänftigen und die Parteien versöhnen wollten? Aber diese Zudringlichkeit war selten nöthig; in ihrer Macht lag Aufforderung genug für andere, sich in solchen Fällen an sie zu wenden, zumal wenn jeder veranlaßt wurde zu hoffen, daß ihr Ausspruch ihm günstig sein werde.

Es ist auffallend, daß die römische Politik so lange den Ruf der Rechtlichkeit und also auch das Zutrauen der Völker behielt. Der Grund liegt zum Theil darin, daß die Römer die Besiegten in frühern Zeiten wirklich großmüthig behandelten. Die ältern Römer bildeten eine Gesellschaft kräftiger unternehmender Männer, welche die Begründung und Erhaltung ihrer Sicherheit mitten unter krieggewohnten rüstigen Völkern zu ihrem Hauptgesichtspuncte machen mußten. Hatten sie durch einen Krieg diese Absicht erreicht, war das Geraubte er-

erstattet, oder für eine Beleidigung Genugthuung gegeben, so schlossen sie Frieden. Sie kannten das Mittel der Verbündung noch nicht, welches ihre Nachkommen mit so vielem Glücke anwandten, um sich zu vergrößern; sondern sie verleibten die Besiegten ihrem Staate ein, gaben ihnen das Bürgerrecht, gestatteten Vermischung durch Verheirathungen, und gestanden ihnen überhaupt jedes Gute zu, welches sie selbst genossen. So handelten sie, weil nicht Erweiterung der Gränzen, sondern Sicherung derselben, der Zweck ihrer Anstrengungen war. Daher wählten sie auch rechtmäßige Mittel, nicht List, Verstellung und Treulosigkeit; noch zu Camillus Zeiten schickten sie die Verräther mit Schimpf beladen zu den Ihrigen zurück; und selbst als Hannibal nach Capua kam, waren die Bundesgenossen so gegen sie gesinnt, daß, ohnerachtet ihrer Niederlagen, keine Stadt von ihnen abfiel[75]). Erst während der punischen Kriege fiengen die Römer an, offenbar von jenen Grundsätzen abzuweichen. Aber nicht alle sahen, was so leicht zu sehen war.

Daher übertrugen die Aegyptier ihnen nach Ptolemäus Philopators Tode die Obervormundschaft für dessen Sohn Epiphanes[76]); und ihr Einfluß erhielt sich, indem sie nach Epiphanes Abgange zwischen den Söhnen desselben, Philometor und Physcon entschieden[77]).

Sie

75) Polyb. 3, 91.

76) Id. 15, 20. 24. Liv. 33, 41.

77) Polyb. Legat. 81, 92. 113. 117. Liv. 44, 19. 45, 11. 12. Vell. Pat. 1, 10.

Sie fühlten sich sogar beleidigt, wenn von den Völkern nicht alles an sie berichtet, alles nach ihrer Meinung verhandelt und ausgeglichen wurde [78]). So befolgten sie schon früher den Grundsatz, welchen Virgil nicht sowohl ihnen empfahl, als nur aussprach: mögen andere Statuen errichten und Redner haben, du Römer, beherrsche die Völker; (Tu regere imperio populos, Romane, memento); und so fehlte es ihnen nie an Vorwande, Kriege anzufangen, worin sie die Beleidigten und die Vertheidiger der Unschuld zu sein schienen.

Die römischen Gesandten reis'ten von einer besiegten Stadt zur andern und an den Gränzen der noch nicht unterworfenen Völker umher, damit man immer die Vermittlung der Römer suchen konnte, und sich an die Entscheidung und an die Befehle derselben gewöhnte. Die Gesandten langten meistens an, wenn die Legionen ihre Arbeit gethan hatten; an Ort und Stelle konnten sie das Interesse Roms am besten wahrnehmen, und durch eine stets wache Aufmerksamkeit, durch schlaue Worte, durch eine unbemerkte Leitung und Verfeindung der Unterjochten und eine allmälige immer größere Schwächung derselben dem Vaterlande nützen. Die Entscheidung der vor sie gebrachten Streitigkeiten konnte nicht beiden Parteien günstig sein; der Haß derer, welche sich beeinträchtigt glaubten, traf die Römer, die ihn nicht mehr fürchteten; er traf aber auch die Gegner, und dieß verhinderte Verbindungen und Aufstand. Den römischen Vermittlungen allein verdankten es die Achäer,

 daß

78) Polyb. Legat. 53.

daß die Erbitterung der Lacedämonier gegen sie den höchsten Grad erreichte.

Zuweilen wurden Griechen vom Senate oder von Gesandten beauftragt, in Streitsachen zwischen Einzelnen oder zwischen Städten und Völkern das Urtheil zu sprechen; ein noch kräftigeres Mittel, die Gemüther mit einem unvertilgbaren Grolle gegen einander zu erfüllen. Menschen wie Callicrates, der Verrufenste aller Griechen seiner Zeit, schienen zu solchen Geschäften die tauglichsten. Wie mußte es die Achäer schmerzen, wenn die Aetolier, ihre Erbfeinde, bevollmächtigt wurden, ihre Verbannten zurückzuführen; und die Athenienser, wenn die Sicyonier, einst kaum von ihnen bemerkt, eine Geldstrafe von ihnen eintreiben durften? (Pausan. 7. 8. 9. 11.)

Ueberhaupt waren die Römer bemüht, Argwohn, Eifersucht und Haß unter den Völkern zu erregen.

Sie erreichten dieß auf verschiedenen Wegen. Sie machten entweder ein Volk glauben, daß ein anderes es bedrohe und ihm den Untergang bereite, und daß sie entschlossen seien, die stolzen Plane desselben vereiteln zu helfen; oder sie begünstigten es, unter dem Vorwande, daß es sich größere Verdienste um sie erworben; oder sie schonten es und schmeichelten ihm; oder sie ertrugen eine Beleidigung; oder sie warfen einen Erisapfel hin, um welchen sich mehrere zu streiten begannen, weil mehrere glauben konnten, er sei ihnen bestimmt. So wußten die Römer leidenschaftslos und besonnen zu handeln, um ihre höchste Leidenschaft, die Herrschsucht, befriedigt zu sehen. Jenes Getriebe war bis auf das

Kleinste schlau erdacht, meisterhaft angelegt, treffend und mit unerschütterlicher Ausdauer angewandt; es brach das Schwerdt des Feindes, und umnebelte seinen Sinn, daß er in das Grab seiner Freiheit willig hineintaumelte. Die Aetolier und Attalus halfen Philipp besiegen; Philipp die Aetolier und Antiochus; die Rhodier Eumenes und Perseus; und die Lycier die Rhodier. Einzelne durchschaueten das Verfahren der Römer, aber meistens nach schmerzlichen Erfahrungen, welche Ohnmacht oder politische Vernichtung zur Folge hatten. Perseus und Gentius suchten Antiochus und Eumenes ins Bündniß zu ziehen, indem sie ihnen sagten: „ein freier Staat und Könige seien von Natur Feinde; das römische Volk pflege Einzelne anzugreifen, und was das schmachvollste sei, die Macht der Könige durch Könige zu zertrümmern; sie möchten gemeinschaftlich mit ihnen die Sache der Könige führen, sonst werde Asien treffen, was Europa schon erdulde." [79]) Aber es war das Werk der überlegenen römischen Politik, wenn Philipp die Aetolier des Wahnsinns beschuldigt, weil sie erst die Römer gegen ihn, dann Antiochus gegen die Römer nach Griechenland gerufen, und doch selbst die ihm gebliebenen Kräfte anwendet, um im Dienste der Römer denselben Antiochus aus Europa vertreiben zu helfen [80]). Zwar spielte Philipp in diesem Kriege eine Nebenrolle, aber mehr wollte man auch nicht; man hatte genug erreicht, als er den Gegner nicht verstärkte und die Aetolier beschäftigte, während man sich bei Thermopylä

schlug.

79) Liv. 44, 24.

80) Polyb. Legat. 15.

schlug. Mehr hatten die Rhodier Antiochus geschadet; sie kannten ihre Verdienste, und ließen dieß den Senat durch die Zuversichtlichkeit merken, mit welcher sie Belohnung forderten. Die Römer gaben ihnen fast ganz Lycien und Carien bis an den Mäander. Indeß wuchs die Macht der Rhodier; der lange Seekrieg hatte ihre Kenntnisse und Erfahrungen darin vermehrt, ihre Flotten nahmen bedeutend zu; Perseus, dem sie die Braut zuführten, versprachen sie, ihn reichlich mit Schiffsbauholz zu versehen, und es bekam das Ansehn, als ob sie sich mit ihm verbinden wollten, als er sich anschickte, die Beleidigungen seines Vaters zu rächen. Es war daher dem Senate sehr erwünscht, als die Lycier den bestimmten Worten seines Consults eine falsche Deutung gaben, als besage es, daß sie Bundesgenossen, nicht tributpflichtige Unterthanen der Rhodier sein sollten. Diese hatten nun drei Kriege zu führen, um ihre klar ausgesprochenen Rechte geltend zu machen. Rom entschied nicht, wie es sonst so gern that; man ließ es geschehen, daß Rhodus jene beiden Provinzen verlor, und befahl ihm noch überdieß Caunos und Stratonicea, zwei rechtmäßig erworbene Städte zu räumen. „Dieß erregte bei Vielen Mißfallen; denn es schien, als ob die Römer einen Preis gesetzt hätten, um die Lycier und Rhodier mit einander in Streit zu verwickeln, und die Schätze der letzteren dadurch zu erschöpfen." [81])

Man findet selbst, daß Städte oder Völker sich ihnen unterwerfen wollten, und sie es zu verhindern such-

81) Polyb. Legat. 60. 104. Liv. 37, 57.

suchten, um sie zuvor zu entzweien, damit sie, geschwächt, das Joch williger trügen [82]).

Aber auch in Familien streuete Rom den Saamen der Zwietracht aus, um dadurch die Ordnung in einem Reiche zu zerstören, und die Kräfte desselben zu zerrütten. So lenkten sie den Argwohn Philipps, welcher nach den widrigen Schicksalen desselben nur zu sehr zugenommen hatte, auf seinen eigenen Sohn Demetrius, indem sie zugleich den grollenden Haß des Perseus, seines Bruders, gegen ihn unterhielten. Sie hofften durch innere Unruhen Philipps Streben nach der Wiedererlangung der Unabhängigkeit zu vereiteln [83]). Ein anderes Beispiel findet sich in der Geschichte des pergamenischen Reichs, wo man Eumenes dem Zweiten seinen Bruder Attalus verdächtig und verhaßt zu machen wußte [84]).

Die Römer suchten demnach den Schein, als ob sie etwas versprächen, was sie doch nicht versprachen; sie suchten Erwartungen zu erregen, welche unerfüllt bleiben sollten; Feindschaften zu stiften oder sie zu unterhalten: aber sie nahmen auch keinen Anstand, wirkliche Verträge zu brechen, Recht und Gewissen zu verletzen, selbst da, wo eine weise Politik, die nicht die Ausgeburt des Despotismus ist, und ein bleibendes Wohl des Volkes, welchem sie angehört, begründen soll, es widerräth. Dieß zu beweisen, bedarf es des wörtlichen Zeugnisses der Alten nicht; die Sache redet. Die alten Schriftsteller, auch diejenigen, welche nicht Schmeichler

des

82) Liv. 42, 38. Polyb. Legat. 63, 7.
83) Liv. 40, 24. Polyb. Legat. 46, 50.
84) Id. Legat. 93.

des römischen Volkes genannt werden können, weil sie unverhohlen auch die schlechten Handlungen desselben erzählen, fühlen sich doch zuweilen bewogen, der Geschichte und ihrer Ueberzeugung zuwider, ein vortheilhaftes Gemälde von den Römern zu entwerfen. Sie bleiben sich nicht immer gleich und widersprechen sich. Philipp und Antiochus hatten, nach Diodor's Meinung, in ihrem Unglück sich selbst anzuklagen; durch ihre Verbrechen hatten sie ihren Reichen die Strafe der Götter zugezogen: die Römer dagegen unternahmen damals und auch nachher nur gerechte Kriege; sie beobachteten treuer, als irgend ein anderes Volk, Schwüre und Verträge, und so waren denn auch die Götter mit ihnen im Bunde [85]). Mehr nähert sich Cicero der Wahrheit in den Worten: „ehemals suchten unsere Feldherren und Obrigkeiten eine Ehre darin, die Provinzen und Bundesgenossen mit Gerechtigkeit und Treue zu beschützen. In der That hieß dieß mehr beschützen, als beherrschen. Allein von dieser Art und Gewohnheit ließen wir allmälig schon früher ab; seit Sulla den Sieg davon getragen, haben wir sie beinahe ganz verloren; denn seitdem die Bürger gegen einander selbst solche Grausamkeiten verübten, schien gegen die Bundesgenossen alles erlaubt zu sein [86]). Sallust, der strenge Sittenrichter seines Volkes, schreibt: zwei Mittel waren es, wodurch die ältern Römer ihr eigenes Wohl und das öffentliche förderten: durch Tapferkeit im Felde, und durch Gerechtigkeit und Billigkeit im Frieden. Als aber

85) π. ἀρ. κ. κακ. 26. vergl. jedoch ibid. 31. 32.
86) De offic. 2, 8.

aber der Staat durch das unermüdliche Streben und durch die Gerechtigkeit seiner Bürger mächtig geworden war, da wuchs erst die Geldgier, dann die Herrschsucht. Der Ehrgeiz pflegt in den Sterblichen die Wahrhaftigkeit zu ersticken; anders ist der Gedanke, welchen die Brust verschließt, anders das Wort; der Vortheil, nicht Werth oder Unwerth stiftet Freundschaft und Feindschaft [87]).

Die Ausartung der Sitten im Privatleben gieng der Verschlechterung der Politik voran, und bereitete sie vor; die Verachtung der Kunst und Wissenschaft war die Ursach, daß man auch auf die Griechen die verwerflichen Grundsätze derselben anwandte, daß die Unterjochung Griechenlandes den Römern nichts anders schien, als ein neuer Fortschritt zur Weltherrschaft, und daß sie daher auch ohne alle Schonung unternommen und benutzt wurde. Nicht die übrigen Eigenschaften der Besiegten, ihre Kenntnisse und Denkmäler giengen die Römer an, sondern nur, was die Menschen als Bundesgenossen waren; erschienen sie als solche von einer vortheilhaften Seite, so durften sie hoffen, so lange geehrt zu werden, als ihnen die Möglichkeit blieb, sich von einer nachtheiligen zu zeigen. Diese Grundsätze verkündigt fast unumwunden eine Stelle in Cicero's Reden gegen den Verres [88]); und ganz im Geiste der Römer sagt ein anderer Schriftsteller von Cumä und Neapel: die Treue, welche diese Städte immer gegen Rom bewiesen, machten sie ihres Ruhms und ihrer ange-

87) B. Cat. 9, 10. 88) Act. 2. lib. 2, 1. 2.

angenehmen Lage würdig [89]). Wie Cicero nur dadurch für Archias, einen Dichter, Interesse errgen konnte, daß er erwähnt, wie die Poesien desselben ihn, den Staatsmann, zu neuen Geschäften gestärkt: so waren auch ganze Völker den Römern nur werth, so fern sie die Macht derselben vermehrten; waren sie dazu nicht mehr im Stande, oder entzogen sie sich diesem Berufe, so wurden sie ihnen verächtlich, mit Undank belohnt und gezüchtigt.

Dieß begegnete den Aetoliern [90]), dem Eumenes [91]) und mehrern andern. Ja ein gleiches Gericht ergieng über ganz Griechenland, indem es nicht an Menschen fehlte, welche ihre Mitbürger der Feindschaft gegen Rom beschuldigten, und die Namen derselben angaben. Selbst Aemilius Paulus, nach den Scipionen vielleicht der erste Feldherr Roms, nicht dadurch, daß er siegte, sondern durch die Art, wie er siegte, vergaß seinen Kriegerruhm, den Ruf der Tugend, welchen er sich wohl erworben hatte, sein greises Haar, und ließ, einem Senatsbeschlusse gemäß, ohne Milderung durch Anicius 70 epirotische Städte der Raubsucht der Soldaten preis geben, weil sie an Perseus abgefallen waren [92]). Auch über die achäischen Staaten, über Acarnanien, Böotien und selbst über Asien verbreitete sich damals die Untersuchung, und zwar wurde sie denjenigen unter den Griechen aufgetragen, welche römisch gesinnt waren, und schon vorher aus Privatgründen gegen die unglück-

lichen

89) Vell. Pat. 1, 4.

90) Liv. 26, 24.; 33, 11. 12. 13. 49.

91) Id. 37, 53.; 42, 12.; 44, 25. Polyb. Legat. 97.

92) Liv. 45, 34.

lichen Verfolgten gewüthet hatten. In Griechenland war überall Zittern und Verzweiflung.

Aber auch auf andere Art bereiteten und sicherten die Römer sich den Sieg. Wenn die Griechen von Rachgier ergriffen, oder von der Hoffnung zur Beute und zu Eroberungen geblendet, oder hingerissen von einem kühnen Gedanken, oft in der ersten leidenschaftlichen Hitze einen Krieg anfiengen, ohne gerüstet zu sein, ohne selbst einen Plan gemacht zu haben, und daher denn auch die Feindseligkeiten ohne irgend eine Frucht ihrer Anstrengungen einstellen mußten, so geboten die Römer dagegen über den Augenblick, wo der Kampf beginnen sollte, wie sie nicht weniger die schicklichste Zeit zu wählen wußten, um Frieden zu schließen.

Rom kannte nur e i n Ziel, dem es entgegenstrebte: es wollte die Welt beherrschen. Der Friede schien ihm eine erwünschte Muße, um sich den Weg zu ebnen; der Krieg mußte seine Schritte beflügeln. Nie verlor es im Glücke die besonnene Ueberlegung, nie im Unglück den Muth. Jeder Unternehmung gieng ein fester Plan voran; die Mittel, welche erforderlich waren, ihn auszuführen, wurden berechnet und herbeigeschafft; auch mögliche Unfälle und die Gegenanstalten kamen in Betrachtung; die Kräfte des Gegners wurden abgewogen und die eigenen, und die Umstände bedacht, welche dem einen vortheilhaft sein, und dem andern schaden konnten. So gieng man an das Werk.

Die Römer suchten insbesondere den Ausbruch eines Krieges zu beschleunigen, oder zu verzögern, wie es die Sache erforderte, weil häufige Erfahrungen sie

ge-

gelehrt hatten, wie viel davon für den Ausgang desselben abhange. Daher schienen sie es nicht zu bemerken, als Antiochus Hannibal aufnahm, sich rüstete, sich Coelesyrien's bemächtigte, und Cilicien ohne Schwerdtschlag unter seine Gewalt brachte; als aber der entscheidende Sieg über Philipp bei Cynoscephalä erfochten war, da erklärte man den Abgeordneten des Antiochus, welche gekommen waren, dazu Glück zu wünschen: ihr König müsse alle asiatischen Städte räumen, welche er widerrechtlich besetzt habe; nach Europa dürfe er weder selbst kommen, noch Truppen schicken [93]). Mit noch größerer Schlauheit wurde Perseus behandelt. Durch die Vorbereitungen seines Vaters in den Stand gesetzt, beendigte er in kurzer Zeit die Rüstungen gegen Rom. Man mußte Zeit zu gewinnen suchen, und zugleich verbergen, daß man dessen bedurfte. Es wurden ihm Freundschaft und Bündniß aufgekündigt. Der König war überrascht; diesen Schritt hatte er nicht erwartet, noch weniger geglaubt, daß man schon jetzt ihn thun werde. Zugleich wurde an Truppen nach Epirus geschickt, was aufzubringen war. Da bot Perseus, ein Fürst, welcher im Begriffe gewesen war, den Feldzug zu eröffnen, dem Senate Genugthuung an, und schloß mit dem Marcius einen Waffenstillstand. Dieß hatte man gewollt; Marcius berichtete es nach Rom, mit dem Zusatze: diese Täuschung des macedonischen Königs sei der Triumph der römischen Politik [94]).

Eine gleiche Kunst zeigten die Römer in der Art, wie sie ihre Kriege endigten. Es ist nicht zu läugnen, daß

93) Liv. 33, 34.   94) Id. 42, 25. 36. 45, 47.

daß sie in den Friedensschlüssen stets eine gewisse Mäßigung zeigten; allein diese Mäßigung war eine Tochter der Klugheit; sie eroberten theilweise, um gewisser zu erobern. Und wenn sie sich in den Verträgen die größten Vortheile sicherten, so prahlten sie nicht, sondern die Sache bekam das Ansehn, als ob der Bundesgenoß gehoben sei, mit dessen Blute der Sieg erkauft worden war. Ihre erheuchelte Nachsicht und Milde, selbst gegen den Ueberwundenen, erwarb ihnen den Ruf der Großmuth, erhielt jenen aber nur in desto größerer Abhängigkeit, und nagte an der letzten seiner Kräfte, wie ein langsam fressender Krebs.

Als der Sieg bei Cynoscephalä den Einfluß der Römer auf Macedonien und Griechenland entschieden begründet hatte, so hofften sie in Asien eine neue Stufe der Macht zu ersteigen. Der Krieg mit Philipp wurde also so schnell als möglich beendigt. Alexander der Aetolier erinnerte: es gebe nur einen Frieden mit Philipp, wenn Griechenland frei sein solle: die Zertrümmerung seines Throns; dazu sei jetzt alles vorbereitet. Aber Flaminin belehrte ihn: nie haben die Römer den Feind von Land und Leuten gejagt; der Friede mit Carthago sei der Beweis; dem Sieger gezieme Großmuth [95]). Während die Aetolier den Frieden verschrieen, welcher sofort geschlossen wurde [96]), ward Philipp dadurch ganz in die Hände der Römer gegeben, und ihm blieb keine Wahl, als Cn. Cornelius als Freund, in der That aber auf Befehl des Senats ihm rieth: diesem sogleich seine Bereitwilligkeit zu zeigen, mit den Römern Antio-

chus

95) Polyb. Legat. 6. 96) Plut. Tit. p. 124. B.

chus zu bekriegen, damit dieser nicht zuvor die Feindseligkeiten anfange, und es dann scheine, als habe er auf eine Veränderung der Umstände gehofft [97]). Wenn der Senat glaubte, daß der günstige Zeitpunct gekommen sei, Frieden zu schließen, so verzögerten ihn nicht lange dauernde Zusammenkünfte und Unterhandlungen. Der Feind wandte sich zunächst an den Feldherrn, welcher sich vorläufig über die Bedingungen mit ihm verglich. Die beiderseitigen Gesandten brachten sie vor den Senat; dieser machte den Frieden und das Volk bestätigte ihn. So verhüteten die Römer, daß ihnen einmal zugestandene Vortheile wieder entrissen wurden, oder der Feind gar in seinem Entschlusse wankend gemacht und durch eingetretene Umstände mit neuen Hoffnungen erfüllt, den Krieg erneuerte. Freilich würde der Gang der Dinge weniger einfach und schnell gewesen sein, wenn die römischen Feldherren nicht zugleich Staatsmänner gewesen wären, oder wenn Rom je für gut befunden hätte, seine Bundesgenossen um ihren Willen oder auch nur um ihre Meinung zu befragen. Die Friedensartikel wurden kurz und deutlich abgefaßt; es blieb keine Möglichkeit, einen falschen Sinn hineinzulegen, und sich dadurch der Erfüllung einer Bedingung zu entziehen. Die Verträge, welche die Römer mit den Völkern machten, bleiben in dieser Rücksicht ein Muster für alle Zeiten.

Es war eine eigene Art der Römer, wiewohl einzelne Beispiele auch bei Andern gefunden werden, daß sie sich selten gleich nach dem Frieden die ganze Summe ge-

97) Liv. 33, 35.

geben ließen, welche darin bedungen war, sondern die Zahlungstermine auf mehrere Jahre, zuweilen auf eine lange Zeit vertheilten. Der Besiegte fühlte sich dadurch geschont; in der That aber hinderte es ihn, seine Kräfte wieder zu sammeln, und er war genöthigt, den Winken der Römer gewärtig zu sein [98]).

Wie nun die Römer häufig durch geschickte Unterhandlungen zu erreichen wußten, daß die Völker, der Zeit nach, nach ihrem Gutbefinden die Waffen ergriffen und wieder niederlegten, so verstanden sie auch die Kunst, ihnen im Felde gegenüber so zu handeln, daß sie ihnen furchtbar wurden. Nicht zufrieden, ein tapferes Heer zu stellen, waren die Römer bemüht, die Fehler und Tugenden, die Schwäche und die Stärke ihrer Gegner zu erforschen, jene zu benutzen, und diese unschädlich zu machen. Der Feind besaß keine Vollkommenheit, welche nicht sogleich auch die ihrige wurde; kein Gebrechen wurde an ihm bemerklich, dem sie nicht auch unter ihren Truppen abhalfen, wenn es sich fand. Cäsar selbst erwähnt dessen mit Beifall in einer Rede an den Senat [99]).

Sie lernten von Pyrrhus die Kunst, sich zu lagern; von den Griechen entlehnten sie die Rüstung der Reuter [100]); ihre Schwerdter vertauschten sie mit den spanischen, welche zweischneidig waren und eine feste Spitze hatten.

Dagegen führten sie nie die Phalanx der Macedonier in ihrem Heere ein, weil sie die Unvollkommenheit der-

98) Polyb. 1, 62.; 15. 18. Liv. 33, 30.; 38. 38.
99) Sallust. B. Cat. 51. 100) Polyb. 6, 23.

derselben gar bald erkannten; sie lernten früh, den Feind auch in der Stellung zu besiegen, vor welcher Griechen und Perser gezittert hatten. Das Wort Phalanx bedeutet an sich jedes in Schlachtordnung gestellte Heer, auch wenn es nur wenige Mann hoch steht [1]); selbst von der geordneten Schiffslinie wird es gebraucht [2]). Vorzugsweise aber bezeichnet es das schwere Fußvolk, wenn es in vielen Linien hinter einander gestellt ist. Die Stellungen des macedonischen Fußvolks waren vor allen andern berühmt und furchtbar. Philipp, der Vater Alexanders, war ihr Erfinder [3]). Die macedonische Phalanx war sich an Tiefe und Fronte nicht immer gleich; bald bildete sie einen halben Mond, bald ein verschobenes Viereck, oder ein Dreieck, dessen Spitze oder dessen längste Seite dem Feinde zugekehrt war. Immer aber wurde dabei Vereinigung vieler Kräfte auf einen Punct beabsichtigt, um das feindliche Heer mit Ungestüm und Nachdruck zu durchbrechen. Ihr Angriff war unter gewissen Umständen unwiderstehlich; fielen diese aber weg, so war auch nichts leichter, als diese ungeheure Masse niederzuwerfen oder zurückzuschlagen. Der Einzelne vermochte nur als Theil des Ganzen etwas; war das Ganze auch nur einzelner Theile beraubt, so konnte es nicht bestehen; nur durch das Zusammenhalten aller Schilder und durch das Vorstrecken aller Lanzen wurden hier große Wirkungen hervorgebracht. Die Phalanx erforderte zunächst ein durchaus ebenes Schlachtfeld [4]). In engen Pässen und in waldigten Gegenden, oder

an

1) Diod. sic. 13, 72.
2) Id. 13, 98.
3) Diod. sic. 16, 3.
4) Liv. 31, 39. Plut. Tit. p. 124. A.

an einem Orte, welcher durch Teiche und Verhacke unterbrochen war, konnte sie sich entweder gar nicht bilden, oder wenn es geschehen war, so lösete sie sich bald von selbst wieder auf. Drang dann der Feind in die Lücken, so entstand allgemeine Verwirrung, und Niederlage war ihr unvermeidliches Schicksal. Daher verlor Philipp die Schlacht bei Cynoscephalä; diese Hügel trennten die Reihen seines Fußvolkes, hinderten den einen Flügel, zusammen zu treten, alle aber, mit einem fortdauernd gehaltenen festen Schritte dem Feinde entgegenzugehen. [5]) Ein anderes Erforderniß bestand darin, daß der Feind sich angreifen ließ und zwar in der Fronte; wenn er selbst angriff, der Phalanx in den Rücken oder in die Flanke fiel, so wurden alle, welche hineingezwängt waren, seine sichere Beute. Denn umdrehen konnten sie sich nicht, noch weniger sich zur Seite wenden, und doch waren ihr Rücken und ihre Seite völlig wehrlos. Machte man Versuche, sie in einzelnen Theile aufzulösen, und den Eindringenden Widerstand zu leisten, so verwickelten sich die langen Sarissen, und die Gefahr wurde nur noch größer.

Dieß entgieng den Römern nicht. In der ersten großen Schlacht, welche sie den Macedoniern lieferten, schlich sich ein Kriegstribun hinter den Feind, welcher von der Höhe hinab die römischen Soldaten verfolgte. Sogleich warfen die meisten ihre Waffen weg, und suchten ihr Heil in der Flucht; die übrigen, sich wohl bewußt, daß keine Rettung zu hoffen sei, richteten ihre Lanzen

5) Liv. 33, 9.

Lanzen in die Höhe, das gewöhnliche Zeichen der Phalangiten, daß sie sich ergeben wollten. Nicht lange nachher wurde die macedonische Phalanx dadurch augenblicklich gesprengt, daß man sie von mehrern Seiten zugleich angriff. [6])

Wie eine fehlerhafte Stellung, so wußten die Römer auch Gebrechen in der Art der Bewaffnung ihrer Feinde zu benutzen. Sie wurden in den Kriegen mit den Galliern in Oberitalien bei Fäsulä geschlagen, und zwar, wie sie bemerkten, weil die gallischen Krieger völlig nackt oder doch nur mit einem fliegenden Mantel bekleidet und mit einem leichten Schwerdte bewaffnet, es ihnen in der Schnelligkeit der Bewegungen, sowohl beim Anmarsch als im Gefechte selbst zuvorthaten. Aber eben dieser scheinbare Vorzug mußte den Galliern zum Verderben gereichen. Ihre Schwerdter waren zwar leicht, aber so dünn, daß sie nur einen tödlichen Hieb damit beibringen konnten, dann bogen sie sich und wurden völlig unbrauchbar, wenn der Soldat nicht Zeit behielt, sie unter dem Fuße wieder gerade zu machen. [7]) Die Kriegstribunen gaben nun den Hastaten die Speere der Triarier. Die Gallier versuchten beim ersten Angriffe die Speere zu durchhauen, ihre Schwerdter bogen sich um und nun griffen die Römer schnell zu den ihrigen, es folgte Hieb auf Hieb und der Feind stürzte zu Boden.

Die Carthaginienser führten Elephanten gegen die Römer; die Soldaten erschraken bei dem ungewohnten Anblicke und wurden zu Boden gestreckt und zertreten. Allein schon im ersten punischen Kriege lernte man diese Thie-

6) Liv. 33, 18.
7) Polyb. 2, 33.

Thiere zu behandeln; man schickte leichte Truppen gegen sie, welche einzeln auf sie schießen und werfen, angreifen, fliehen und wieder angreifen mußten, und sich dabei bald hierhin bald dorthin zurückzogen, um die Elephanten wüthend und irre zu machen. Diese liefen nun ins Feld hinein, oder wie jeden die Wuth oder der Zufall leitete, oder sie stürzten auf die Carthaginienser selbst, deren Reihen sie trennten und zerfleischten.

Manche der genannten Mittel, durch welche Rom zu siegen strebte, setzen Kraft und Muth voraus, andere sind bloß verächtlich. Aber auch diese verschmähete es nicht, sie nahmen in dem Maaße zu, als die Stärke des Reiches abnahm. Es muß die Bewunderung der riesenmäßigen Thaten dieses Volkes verringern, wenn man liest, daß der kleinlichste Sinn und die niedrigsten Handlungen ihnen nicht selten zur Seite standen. Man würde es lieber von einem unbedeutenden Privatmanne oder von einer kleinen Stadt vernehmen, als von Rom, der Beherrscherin der Welt, wenn die Geschichte erzählt, daß ein Octavius nach Syrien geschickt sei, dem Scheine nach gewisse Erbfolgestreitigkeiten zu entscheiden, in der That aber mit dem geheimen Befehle vom Senate, welchen Cicero orbis terrarum sanctissimum gravissimumque consilium nennt, die syrischen Schiffe verbrennen und den Elephanten die Sehnen an den Füßen abschneiden zu lassen, um die königliche Macht auf alle Art zu schwächen. [8])

Diese Schilderung der Römer, besonders so weit sie zu ihrem Nachtheile ausfällt, kann nicht von allen

 Zei-

8) Polyb. Legat. 107.

Zeiten gelten, sie soll nur darauf aufmerksam machen, wie die Römer diejenigen besiegten, mit welchen die Griechen ihnen unterwürfig werden mußten. Freilich wurde schon zu dieser Zeit zu ihrem sittlichen Verderben, und mithin auch zur Auflösung ihrer Macht der Grund gelegt. Schon Polybius merkt es als eine Ausnahme von der herrschenden Sitte an, daß sein Freund, Scipio Africanus, sich um den Ruhm der Mäßigkeit und Bescheidenheit beworben habe. Während des Krieges mit Perseus und nach demselben wurden die größte Schwelgerei und die unnatürlichsten Laster in Rom allgemein, was man in Kunst und Wissenschaft nicht vermochte, das ahmte man im Bösen an den Griechen nach: unzüchtige Knaben wurden oft mit einem Talente bezahlt, feile Dirnen, Kuppler und Lustigmacher schienen die wichtigsten Personen im Staate. [9]) Cato eiferte vergebens, und Aemilius Paulus ward der Triumph versagt, weil ihn Neider verdächtig machen konnten, wenn sie von ihm sagten, er habe die alte Mannszucht im Heere hergestellt [10]). Die Zerstörung Carthagos bewirkte, daß die Kräfte der Römer erschlafften. Sehr wahr sagt ein alter Schriftsteller: „zur Macht Roms hat der ältere Scipio den Grund gelegt, zur Schwelgerei der jüngere; denn seit Carthago nicht mehr war, gieng es im Fluge von Tugenden zu Lastern, von der alten Sitte zur neuen, vom Wachen zum Schlafe, von den Waffen zu Lüsten, von der Thätigkeit zum Müßiggange.“ [11]) Die ungeheuren Summen, welche es aus Macedonien, Griechenland

9) Id. Tug. u. L. 31.
10) Liv. 45, 35. Polyb. Fragm. 51.
11) Vell. Pat. 2, 1.

land und Asien zog, setzten seine verweichlichten Einwohner in den Stand, ihre Begierden zu befriedigen. Besonders aber brachten die Legionen, welche gegen Antiochus und die Galatier gekämpft hatten, das Sittenverderbniß nach Rom. Die viele Beute, welche ihnen in Asien zugefallen war, die Muße, die Gelegenheit, die Einladung zur Ueppigkeit hatten sie verschlechtert. Sie gaben in ihrem Vaterlande durch ihr Beispiel den unglücklichen Unterricht in den Lastern des Morgenlandes.

So waren denn die Zeiten nicht mehr fern, wo die Römer vor ihren eigenen Feldherrn zitterten, und das Heer, einst das Werkzeug ihres Ehrgeizes und die Stütze ihrer Macht, ihr Schrecken wurde. Bewunderungswürdig hatten sie da gestanden im Unglück und im Kampfe, aber die Palme wog zu schwer für ihr Haupt: sie sanken, wie die Griechen gesunken waren.

Zweiter Abschnitt.

Besondere Gründe.

Der Zustand Griechenlandes zu der Zeit, als die Römer anfingen, sich in seine Angelegenheiten zu mischen, war im Ganzen derselbe, wie ihn Philipp, der Vater Alexanders, vorfand und zur Erreichung seiner Absichten benutzte. Nur hatte Athen als die erste Seemacht den Rhodiern den Platz geräumt und Lacedämon war nicht mehr die erste Landmacht; dagegen hatte sich ein doppelter Staatenverein gebildet; der achäische und der ätolische.

sche. Griechenland war wieder zu einem Scheine von Freiheit und Unabhängigkeit gelangt und Philipp der Jüngere, König von Macedonien, damit beschäftigt, ihn zu vernichten.

Philipp hatte von der Natur Scharfsinn, Witz, Gedächtniß und Muth erhalten; er besaß Sinn für Rechtlichkeit, die Gabe durch Freundschaft und Herablassung für sich einzunehmen und ein schönes majestätisches Aeußere. [12]) Daher war er anfangs in Macedonien beliebt; nie zeigte sich eine Spur von Aufstand, wenn er sich entfernt hatte, um mit den Aetoliern und Lacedämoniern Krieg zu führen, selbst die Griechen fühlten eine große Zuneigung gegen ihn, so daß Polybius ihn den Liebling derselben nennt. Die Cretenser setzten ein solches Vertrauen in seine Rechtschaffenheit und Treue, daß sie ihn aus eigenem Antriebe bei ihren Streitigkeiten zum Schiedsrichter wählten, und er ohne Waffen und Gefahr das ihm übertragene Geschäft vollenden konnte. Aber das Glück, welches ihn eine Zeitlang begünstigte, verdarb ihn, und der Rath und das Beispiel seiner Freunde, die seine Jugend und Unerfahrenheit zeitig benutzten. Er verlernte, sich zu beherrschen, und seine Leidenschaften wurden um so heftiger, je mehr er Gelegenheit fand, sie zu befriedigen. Und nun vermochte auch das Unglück nicht mehr, ihn zu retten; er suchte Ersatz in berauschenden Freuden und in unedler Rache an Unschuldigen, welche nicht Macht genug besaßen, ihm Widerstand zu leisten; er wurde bundbrüchig und räuberisch. In Argos, wo er den nemei-

schen

12) Polyb. 4, 77.

schen Spielen beiwohnte, mußte jeder Vater und jede Mutter vor ihm zittern, wenn sie ihm ihre Töchter vorenthielten, und selbst Polycratia, die Gattinn des Aratus, wurde ein Opfer seiner Wollust. Aratus, lange sein Schutzgeist gegen die Eingebungen eines Demetrius Pharius, eines Apelles und Heraclides, wurde durch Gift aus dem Wege geräumt, weil der räuberische König die Vorwürfe des redlichen Privatmannes fürchtete. Das, sagt Pausanias, hatte dieser Philipp vor dem Vater Alexanders voraus, daß er seinen Freunden den Becher nicht mit Wein, sondern mit Gift füllte, was jenem nie auch nur in den Sinn gekommen. Von Prusias, dem Könige von Bithynien, zu Hülfe gerufen, zerstörte er die Stadt der von jenem abtrünnig gewordenen Cianer mit einer fast beispiellosen Grausamkeit. [13]) Und als er von den Römern gezwungen wurde, die Städte an den Küsten von Thracien, unter andern auch Aenus und Maronea zu räumen, ließ er die meisten Maroniten, heimlich, wie ein Kind, welches die Ruthe fürchtet, durch Onomastus, seinen bisherigen Statthalter in Thracien, umbringen. [14]) Wie den Menschen, so sprach er den Göttern Hohn. Man sah auf seinen Befehl den Tempel zu Thermus in Aetolien verbrennen, die Weihgeschenke zerschlagen, und an 2000 Statuen niederwerfen. In dem Kriege mit Attalus und den Rhodiern wurde er nach einem vergeblichen Versuche, Pergamum zu nehmen, so erzürnt, daß er alle Tempel, Hallen und Götterbilder vor der Stadt zerstören

ließ,

13) Polyb. 15, 21.
14) Id. Legat. 44.

ließ, sogar die Steine wurden zerschlagen und zerstreuet und das Nicephorium verwüstet. [15])

Ein solcher Fürst war Philipp, dessen Bündniß mit Hannibal die Römer reizte, und dessen Besiegung auch über Griechenland die Schrecknisse einer neuen Unterjochung brachte.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß Philipp die Absicht hatte, die Griechen nicht nur von sich abhängig zu machen, sondern sie sich völlig zu unterwerfen.

Eine Einladung dazu schien in dem Verhältnisse zu liegen, worin sein Vormund Antigonus mit den Achäern gestanden hatte. Dieser war ihnen gegen Cleomenes, König von Sparta, zu Hülfe gekommen und hatte die Burg von Corinth als Unterpfand ihrer Treue erhalten. Philipp handelte in den ersten Jahren seiner Regierung aufrichtig gegen die Griechen; er schadete ihnen nicht, weil er ihnen nicht schaden wollte. Dann aber fieng er an, ihrer Freiheit nachzustellen, und das Zutrauen, welches er sich erworben hatte, war ihm dabei beförderlich. Nicht weniger begünstigte ihn die Anhänglichkeit, welche die Argiver ihm bewiesen, denn obgleich er von einem andern Stamme war, als Philipp und Alexander, so rühmten sie sich doch noch ihrer Verwandtschaft mit den macedonischen Königen. Es schien ihnen nicht unangenehm zu sein, als sich Philipp durch Verrätherei in den Besitz ihrer Stadt setzte. Diese Stimmung erhielt sich aber nicht unter den Griechen, als Philipp seinen Wunsch, sie zu unterjochen, nur zu deutlich offenbarte. Sein Plan schien so angelegt, daß er

15) Id. Tug. u. L. 16. Diod. fic. 26.

er mit der Hülfe der Achäer die Aetolier schwächen, und dann auch jene der Freiheit berauben wollte. Zu dem Ende verschaffte er sich den Vorsitz in der achäischen Bundesversammlung, ja er wurde in der That das Haupt dieses Staatenvereins, welcher dadurch seinen ganzen Character verlor. Den Aetoliern entzog er so viele Städte als möglich, und bewog sie, ein Bündniß mit ihm zu schließen [16]). Unter den Messeniern erregte und nährte er innere Unruhen, indem er jede der Parteien glauben machte, er werde sie unterstützen [17]). Argos, dessen Einwohner ihn so hoch geehrt hatten, daß sein Name mit denen Jupiters, Apollos und Hercules am Tage der Volksversammlung öffentlich ausgesprochen war, übergab er dem Tyrannen Nabis, um es nicht zu verlieren, obgleich er die Grausamkeiten voraussehen konnte, welche jener verübte. Die Athenienser waren ihm verhaßt; er hoffte sich ihrer Stadt durch einen Ueberfall bemächtigen zu können, da es aber mißlang, so zerstörte er Cynosarges, das Lyceum und die Academie, selbst die Gräber blieben nicht verschont. Dazu kam, daß er sich mit vieler Unvorsichtigkeit über das Schicksal äußerte, welches er den Griechen zugedacht hatte. Er nannte die vorzüglichsten Städte Griechenlandes die Fußeisen desselben, welche man wohl bewahren müsse. Griechenland wurde unter seiner Einwirkung und Leitung abhängiger, als es je gewesen war. [18]).

Da

16) Polyb. 15, 23.
17) Plut. Arat. p. 534. B.
18) Liv. 31, 24. Diod. sic. Tug. u. L. 26.

Da erscholl die Nachricht von der Schlacht bei Cannae 216. Das römische Heer, dem Anschein nach das letzte, war getödtet, gefangen oder zersprengt; Hannibal wurde vor den Thoren von Rom erwartet; ganz Groß-Griechenland hatte sich ihm unterworfen; Hieronymus, Tyrann von Syracus, trat auf die Seite der Carthaginienser und mit ihm Sicilien; der Prätor Lucius Postumius war auf dem Wege nach Gallien in einen Hinterhalt gerathen und mit allen seinen Truppen niedergemacht: so stand es in Italien, als Philipp, durch diese Umstände verleitet, 216 ein Schutz- und Trutzbündniß mit den Carthaginiensern schloß, mit der Clausel, daß keiner einen Separatfrieden mit den Römern machen solle [19]). Demetrius Pharius bestärkte ihn in diesem Beginnen, indem er ihm sagte; in Griechenland sei nichts, welches ihn hindern könne; die Achäer seien ihm aufrichtig ergeben, die Aetolier aber eines Krieges müde, der ihre Kräfte erschöpft habe. Die Römer wurden also mit Philipp in Krieg verwickelt; 200. sie hielten die Gefahr für größer, als sie war, denn sie glaubten, die Macedonier seien noch, wie zu Alexanders Zeit; [20]) auch neigte sich auf die Nachricht, Rom habe sich mit Aetolien verbündet, wirklich ein Theil der Griechen zu Philipp, nicht sowohl aus Furcht vor den Römern, sondern weil man vor den Räubereien der Aetolier nun noch mehr besorgt war, als zuvor. Die Achäer, die Böotier, die Acarnanier, die Epiroten und Euböer schickten Gesandte zu ihm, und baten um Hülfe; ein Beweis, wie groß Philipps Macht und Ansehn gewor-

19) Polyb. 7, 2,
20) Plut. Tit. p. 124, A.

geworden war, aber auch ein neues Mittel, wodurch die Griechen die Folgen des macedonisch-römischen Krieges auf sich leiteten. Philipp war ihnen sogleich gewärtig; er ließ ein Heer nach dem Gebiete der Peparethier abgehen, in dessen Nähe Attalus gelandet war; ein anderes nach Chalcis in Euböa; ein drittes sammelte er bei Scotussa in Thessalien. Die dringenden Umstände ließen ihn gar wohl einsehen, wie nothwendig es sei, so viele Griechen als möglich in sein Interesse zu ziehen.

M. V. Lävinus langte indessen mit einer vollkommen gerüsteten Flotte an den Küsten von Griechenland an, und überredete die Aetolier, mit den Römern ein Bündniß zu schließen, und zwar so, daß sie sich verpflichteten, Philipp zu Lande zu bekriegen, während die Römer 20 fünfrudrige Schiffe gegen ihn ausschickten. War dieß Bündniß an sich ein Meisterstück der römischen Politik, so war es besonders der Artikel, wodurch die Römer von Leistungen zu Lande, wozu sie damals ganz unfähig waren, befreiet wurden. Die Athenienser sahen kaum Macedonien bedroht, als sie darauf dachten, Philipps Gewaltthätigkeiten zu rächen und sich für immer gegen seine Herrschaft zu sichern. Cephisodorus, der Demagog, entflammte ihre Leidenschaft noch mehr, und so wurden auch sie Freunde der Römer. Freilich konnten sie nirgends mehr den Ausschlag geben; sie führten meistens durch Schrift und Worte Krieg, aber der unverwehrte Zutritt zu ihren Hafen mußte den Römern wichtig sein [21]. Privatabsichten und Privathaß führten diesen auch Attalus und die Rhodier zu; Rom ver-

21) Liv. 31, 44. Pausan. 1, 36.

versprach ihnen, Asien gegen Philipp zu schützen. Die Könige der Illyrier, Athamanen und Dardanen, Pleuratus, Amynander und Bato boten dem Consul Sulpicius ebenfalls ihre Hülfe an, weil sie jetzt ihre Raubgier mehr als je befriedigen zu können hofften [22]).

Was also den Ruin der römischen Republik beschleunigen zu wollen schien, das verwandelte sich bald in ein erfreuliches Ereigniß, denn es begründete die Herrschaft derselben jenseits des adriatischen Meeres. Die Aetolier beschäftigten Philipp, bis 201. die Schlacht bei Zama im zweiten punischen Kriege entschieden hatte. Dann eröffneten die Römer unter T. A. Flamininus den Feldzug in Thessalien 200. auf eine so schreckliche Art, daß auch die Achäer, die letzten mächtigen Freunde Philipps, sich mit ihnen vereinigten. Durch den Frieden, 197, welchen der blutige Kampf herbeiführte, wurde der Einfluß des Königs auf Griechenland vernichtet, sein Schatz geleert und seine Kraft gelähmt.

Griechenland sollte also nun nicht wieder die Beute der Macedonier werden; es war der Gewalt der Römer untergeben. Wie man nun wegen der Rüstungen des Antiochus den Frieden mit Philipp beschleunigt hatte, so legte man auch aus demselben Grunde den Griechen die Fesseln noch nicht an, obgleich sie schon wirklich Sclaven der Römer waren. Flaminin machte 196. bei den isthmischen Spielen der versammelten Menge den Senatsbeschluß bekannt, wornach die Griechen frei und unabhängig sein sollten, und diese nahmen das Gaukelspiel für Wahrheit. Sie trauten ihren Ohren nicht, sahen

22) Liv. 31, 28.

sahen einander voll Verwunderung an, fragten sich, riefen den Herold zurück, und als endlich zur Gewißheit wurde, was man für einen Traum gehalten, da bemächtigte sich aller eine gränzenlose Freude, gehoben durch die bisherige Erwartung vom Gegentheil. Alles schien sich schön bestätigen zu wollen, als die festen Plätze in Griechenland von den römischen Truppen geräumt wurden. Es war ja leicht, das Heer von Brundusium wieder nach Dyrrhachium oder Apollonia überzusetzen, und der von Antiochus gedrohte Krieg mußte bald eine sehr scheinbare Veranlassung dazu geben. Die Aetolier waren also nun beschwichtigt, und wo ihre Worte etwa Eingang gefunden hatten, da beruhigte Flaminin die Gemüther, der seinem Vaterlande überhaupt fortdauernd sehr nützlich wurde. Er hatte sich das Zutrauen der Griechen erworben, welche seine Gesinnungen gegen sie für die der Römer nahmen, und konnte daher auch viel unter ihnen wirken. Mag er mitunter aus Neid gegen die römischen Feldherrn gehandelt haben, oder in der Absicht, sein Ansehn bei den Griechen bemerklich zu machen und zu vermehren, immer suchte er sie gegen strenge oder ungerechte Senatsbeschlüsse zu verwahren, und ihnen bei dem Consul, welcher jedesmal das Heer anführte, das Wort zu reden [23]).

Wie die Gesandten alles aufboten, die Griechen zu gewinnen und dem Antiochus abgeneigt zu machen, so auch der Senat selbst. Je mehr die Zeit herannahete, wo der Krieg mit jenem Könige beginnen mußte, desto freundlicher behandelte man die Abgeordneten der grie-

23) Plut. Tit. p. 125, B.

griechischen Städte; sie erhielten oft Zutritt in die Curie und hörten mit Vergnügen, daß man ihren alten Lieblingswunsch erfüllen, die Griechen in Asien frei machen wollte. Der König Philipp wurde wegen seiner bisher bewiesenen Treue gelobt, und durch Freilassung seines Sohnes Demetrius, welcher als Geißel in Rom war, belohnt [24]). Auf die Nachricht, Antiochus werde eine Flotte nach Sicilien schicken, erhielt L. Appius Salinator den Auftrag, sich mit seinen Schiffen dorthin zu begeben, um diese wichtige, Rom unentbehrlich gewordene, Insel zu decken. Dazu wurden an den Küsten von Italien, Illyrien und Epirus gegenüber, Truppen aufgestellt, um sie zu vertheidigen, oder, wenn dieß nicht nöthig sein sollte, schnell in Macedonien sein zu können.

Antiochus bereitete sich sein Mißgeschick dadurch, daß er in Europa, und zwar zunächst in Griechenland, Macht und Herrschaft zu erhalten strebte. Dieser Wunsch wurde um so lebhafter in ihm, je mehr Schwierigkeiten sich ihm entgegenstellten. Er sah nicht ein, daß er jetzt vor allem die natürlichen Gränzen von Europa und Asien ehren, und sich in eine solche Verfassung setzen müsse, daß er auch andere zwingen könne, sie zu ehren. Die Schwäche der Griechen, das Beispiel Philipps, welchem es gelungen war, sich eine Zeitlang das Principat über sie anzueignen, hatte zu viel einladendes für ihn, als daß er seinen Plan hätte aufgeben künnen. Anders als Philipp gedachte er den Krieg mit den Römern zu führen, und anders sollte denn auch der Ausgang

24) Diod. sic. Legat. 4.

gang sein. Er hoffte ihnen zu verbergen, daß er nach Europa komme, um daselbst zu herrschen, und sie zurückzutreiben, und den Griechen, daß er sie nicht befreien, sondern ihnen statt des römischen Jochs das seinige auflegen wolle. Die Umstände schienen einen verdachtlosen Uebergang nach Europa zu gestatten. Seleucus Nicator hatte Lysimachia und die umliegende Gegend in Besitz genommen; den folgenden syrischen Königen war die Stadt wieder entrissen; sie war zuletzt in der Gewalt Philipps gewesen. Seit der Besiegung desselben waren Thracier darin, von welchen die Einwohner vertrieben waren. Um nun seine ererbten Rechte geltend zu machen, erschien Antiochus mit einem Heere. Er nahm die Stadt, und befestigte sie unter dem Vorwande, sie nur so gegen die Thracier schützen zu können, und bestimmte sie seinem Sohne Seleucus zur Residenz 196. [25]).

Allein wie konnte er hoffen, die Römer zu täuschen, welche dieses Mittel aus eigenem Gebrauche so genau kannten, und die Eroberung von Macedonien und Griechenland darum besonders für wichtig hielten, weil sich ihnen dadurch die Aussicht eröffnet hatte, nun bald auch in dem dritten Welttheile zu gebieten. Daran konnte ihnen nur Antiochus hinderlich werden; daher war ihre Aufmerksamkeit schon von selbst auf ihn gerichtet; nun aber setzte dieser sich an der europäischen Küste des Hellesponts fest, warb Anhänger in Griechenland, und hoffte dennoch täuschen zu können.

Sehr

25) Polyb. 17, 32.

Sehr unerwartet war ihm daher der entschlossene Ton, welchen die Römer gegen ihn annahmen, als sie den Ausbruch des Krieges nicht mehr verzögern zu müssen glaubten. Lucius Cornelius, an der Spitze einer römischen Gesandtschaft, erklärte ihm sehr bestimmt: er solle sein Heer aus Europa zurückziehen, und sich durchaus nicht in die Angelegenheiten dieses Welttheils mischen; die Städte in Asien, welche den Ptolemäern gehört hätten, solle er herausgeben. Er erwiederte zwar: wie er sich nicht um Italien kümmere, so möchte Rom sich nicht um Asien kümmern; allein er schwankte, und dieß machte den Römern Muth, lehrte sie ihn kennen und behandeln, und würde ihm alle Freunde in Griechenland entzogen haben, wenn nicht auch hier ein Mensch, dessen Name damals nicht genannt wurde, über das Schicksal vieler entschieden hätte. Thoas nämlich, ein Aetolier, zu jeder Art von Ränken aufgelegt, und von seinen Mitbürgern dazu gebraucht, mit Antiochus insgeheim zu unterhandeln, sagte diesem wider die Wahrheit: „Demetrias wäre bereits in den Händen der Aetolier; die Griechen sehnten sich nach ihm, sie würden an den Küsten zusammenlaufen, ihn mit Jubel zu empfangen; es bedürfte nur eines Hauptes; an Streitkräften wäre Ueberfluß.“ Den Aetoliern und übrigen Griechen machte er dadurch Muth, daß er die Heere und Flotten des Antiochus stärker angab, als sie waren, von einem Schatze sprach, welchen der König nicht hatte, und es verschwieg, daß Alexandria, Smyrna und Lampsacus noch nicht erobert waren, Städte, welche allein Antiochus Macht beschäftigen oder im Rücken seines

nes Heers Unruhen erregen konnten. Endlich suchte er Phäneas, den ätolischen Strateg, verdächtig zu machen, als dieser darauf antrug: man solle unter Antiochus Vermittlung über die streitigen Puncte mit den Römern einig zu werden suchen, nicht aber ihn zum Anführer im Kriege erwählen [26]).

Die Aetolier beschlossen demnach 195., Antiochus solle eingeladen werden, nach Europa zu kommen, und Griechenland zu befreien. Man nöthigte ihn gleichsam, die Rolle des Betrügers zu spielen. Aus andern Gründen wirkte Hannibal mit Thoas nach einem Puncte hin, obgleich er dessen erbitterter Feind war. Von den Römern in Carthago angeklagt, er trachte dahin, ein Bündniß mit Antiochus gegen sie zu Stande zu bringen, floh er nach Tyrus und von da nach Ephesus, wo er Antiochus traf 195. Sogleich rechtfertigte er den Argwohn der Römer. Er rieth nicht allein zum Kriege mit ihnen, sondern er erbot sich auch, selbst die Truppen anzuführen, und legte einen Plan vor, welchem zufolge er mit einer Flotte nach Africa schiffen, Carthago zur Erneuerung der Feindseligkeiten bewegen und dann in Italien landen werde, wohin sich auch der König begeben solle, um ihn auf den ersten Wink bei seinen Unternehmungen unterstützen zu können.

Der Krieg nahm 191. seinen Anfang. Antiochus fuhr fort, solche Maaßregeln zu ergreifen, wodurch sein Ruin beschleunigt werden mußte. Er verlegte den Kriegsschauplatz nicht nach Italien; und doch würde es ihm

26) Liv. 35, 32. 42. 45.

ihm leicht geworden sein, die Gallier daselbst zum Aufstande zu bringen, wenn ihm die Landung glückte, da sie noch nicht an das römische Joch gewöhnt waren. Er konnte die Römer durch einen Angriff und durch eine Flotte im adriatischen Meere hindern, es ihnen wenigstens erschweren, Truppen nach Dyrrhachium überzusetzen, und indeß seinen Anhang in Griechenland vermehren, besonders Philipp gewinnen, welcher sich nur etwas gedeckt zu sehen brauchte, um von den Römern abzufallen. Und was vermochte nicht Hannibals Name, welchen Schrecken würde nicht die Nachricht von seiner Ankunft verbreitet haben, da der Sieger von Cannä als der Rächer seiner Niederlage bei Zama doppelt furchtbar war?

Antiochus gieng nach Griechenland. Er handelte von dem ersten Tage seiner Ankunft so, als wollte er diejenigen zu seinen wirklichen Feinden machen, welche nur gezwungen gegen ihn standen, und seine Anhänger beleidigen. Philipp wurde erbittert, als er die Gebeine der Macedonier auf dem Schlachtfelde von Cynoscephalä beerdigen ließ, um sich dadurch die Gunst der Macedonier zu verschaffen; allein was vermochten diese ohne den König, der als Statthalter der Römer wenigstens unter ihnen mächtig war, und Philipp sah in jener Handlung mit Recht einen Vorwurf, er meldete sogleich dem Proprätor M. Bäbius: Antiochus sei in Thessalien eingefallen, er möchte aufbrechen und sein Heer mit dem macedonischen vereinigen [27]). Während dieß ins Werk gerichtet wurde, und Appius Claudius sich bei Larissa stell-

27) Liv. 36, 8.

stellte, schützte Antiochus bei seinen Truppen die Nähe des Winters vor, und begab sich nach Chalcis in Euböa, wo er die Tochter des Cleoptolemus lieb gewann, und wie mitten im Frieden das Hochzeitfest feierte. Er brachte die übrige Zeit des Winters mit Schmausen und Schwelgen hin, und vergaß den Krieg mit Rom und sein Versprechen, Griechenland zu befreien. Seine Feinde unter den Griechen hörten auf, ihn zu fürchten, und seine Freunde konnten nichts mehr von ihm erwarten; das Heer verweichlichte, seinem Beispiele folgend, durch Unthätigkeit und Ueppigkeit; es hörte auf, sich zu üben, oder irgend etwas, was auf den Krieg Bezug hatte, zu betreiben, als er es daher mit dem Anfange des Frühlings in Acarnanien zusammenzog, sah er sehr deutlich, wie sehr ihm diese Winterquartiere geschadet hatten. So war es denn erklärlich, wenn er die Schlacht bei Thermopylä verlor 190.

Nach der Seeschlacht bei Teos, worin Aemilius siegte, zog er die Besatzung aus Lysimachia, wodurch der Chersones dem Feinde preis gegeben wurde. Jene Stadt war so befestigt, daß sie eine lange Belagerung aushalten und den Römern den Uebergang über den Hellespont erschweren konnte, so daß Antiochus Zeit gewann, sich entweder von neuem zu rüsten, oder an einem erträglichen Frieden zu arbeiten. Als die Römer in Asien angelangt waren, ihre Begierde, sich zu schlagen, gewachsen, und ihre Hoffnung zum Siege gewiß geworden war, da erst schickte der König Heraclides mit dem Friedensgesuch ins römische Lager und zwar zunächst zu Scipio Africanus, durch welchen er günstige Bedin-

gungen zu erhalten hoffte, weil der Sohn desselben in syrischer Gefangenschaft war. Scipio sagte: „ihr kennt die Römer, mich und euern Zustand nicht; ihr mußtet Lysimachia behaupten, damit wir den Hellespont nicht berühren konnten, uns am Chersonese den Uebergang nach Asien streitig machen; dann vielleicht, noch ungewiß über den Ausgang des Krieges, hätten wir euch Frieden zugestanden. Wie könnt ihr aber jetzt, da ihr uns den Eintritt in Asien gestattet, da ihr nicht allein den Zügel, sondern auch das Joch auf euch genommen habt, wie könnt ihr jetzt etwas anderes, als Befehle von uns erwarten?" [28]). Die Niederlage der Syrer bei Magnesia 190, und der Friede, welcher darauf geschlossen wurde, rechtfertigten Scipios Behauptungen. Antiochus mußte sich verpflichten, Asien diesseits des Taurus zu räumen, und an den europäischen Händeln keinen Theil zu nehmen. Das Eroberte gaben die Römer theils den Rhodiern, theils Eumenes, Könige von Pergamum; die Macht beider sollte die Gewähr leisten, daß Antiochus thäte, wie er gelobt hatte.

Die Aetolier waren durch den Gang des Krieges früh außer Stand gesetzt, ihrem Bundesgenossen zu helfen, so wie er ihnen keine Hülfe leisten konnte. Sie legten sich daher mehrmals zum Ziele und baten um Frieden. Als alle Hoffnung verschwand, von Antiochus gerettet zu werden, erklärten sie sich bereit, jede Bedingung anzunehmen. Sie mußten 500 euböische Talente

28) Liv. 37, 36.

lente zahlen und ihr Staatenverein wurde aufgelöset [29]). Cn. Manlius 189. demüthigte nun noch die Galatier in Asien, und gebot ihnen nachdrücklich, die Gränzen der römischen Bundesgenossen zu ehren; eine empfehlende und doch sehr eigennützige Fürsorge. Was hatten überhaupt die Griechen in Asien gewonnen? Alle diejenigen, welche gezwungen für Antiochus gekämpft hatten, vertauschten bloß ihre Herrn, denn sie mußten an Eumenes steuern; nur wenige wurden von den zehn römischen Gesandten für frei erklärt.

Indessen blieben die Römer auch jetzt noch nicht ungestört im Besitze von Macedonien und Griechenland. Schon Philipp hatte einen neuen Krieg mit ihnen vorbereitet; wie einst Alexander, so fand Perseus bei seinem Regierungsantritte 179. große Rüstungen gemacht, welche er fortsetzte, erst heimlich, dann offenbar. Er suchte Gentius, den Illyrier, in sein Interesse zu ziehen, und sich die Zuneigung der Macedonier und Griechen zu erwerben. Alle, welche wegen Schulden oder Rechtshändel im Exile lebten, oder wegen Verbrechen der beleidigten Majestät geflohen waren, rief er nach Macedonien zurück, nachdem er in Delos, in Delphi und im Tempel der Athene Ithonia hatte bekannt machen lassen, daß sie nicht allein für ihre Person, sondern auch für ihre Güter Sicherheit zu erwarten hätten. Ihre Schulden wurden aus dem öffentlichen Schatze bezahlt. Selbst die Gefangenen, welche sich in den Kerkern befanden, erhielten die Freiheit. Den Griechen war zwar bekannt, daß er thätig mitgewirkt hatte, Demetrius,

29) Liv. 38, 5—11.

metrius, seinen Bruder, aus dem Wege zu räumen, daß er nach Philipps Tode seine Gemahlin getödtet, mehrere andere Mordthaten verübt, und 500 von den Einwohnern von Chalestron gegen sein gegebenes Wort zum Tode verurtheilt hatte: aber sie glaubten, daß er sie liebe; daß er die Römer haßte, war unbezweifelt, denn er mußte sie hassen, und daß er Versuche machen werde, ihr Joch abzuschütteln, ließ sich vermuthen: darum waren sie ihm meistens im Herzen ergeben. Sein Aeußeres, welches viel versprach, obgleich er an Anlagen und Bildung Philipp und Demetrius nachstand [30]), und seine ersten Reden, worin er selbst des Vaters Weiber und Trunkliebe nicht schonte, verschafften ihm Zutrauen [31]). Daher suchte Eumenes, welcher sich die ersten griechischen Städte, und besonders die Optimaten darin, verpflichtet hatte, vergebens, seine Bemühungen zu vereiteln. Die Griechen wußten, daß Eumenes im Solde der Römer sei und nur die Fesseln der Uebrigen fester ziehen wolle, um sein eigenes Loos zu verbessern; sie verachteten ihn, und selbst in Asien freuete man sich bei der Nachricht: Satyrus, der rhodische Gesandte, habe unverhohlen vor dem römischen Senate gesagt: der König sei Asien lästiger und gefährlicher, als einst Antiochus [32]).

Die Römer waren dagegen Perseus noch weniger gewogen, als seinem Vater. Denn ihm besonders rechneten sie die Ermordung des Demetrius zu, dessen Nachfolge in Macedonien sie gewünscht hatten, weil er unerfah-

30) Polyb. Legat. 50.
31) Id. Tug. u. L. 26.
32) Liv. 42, 14.

fahren und leicht zu lenken war. Zudem wußten sie gar wohl, daß er sich rüstete und Bundesgenossen warb. Um den Kampf, zu welchem sie noch nicht ganz fertig waren, zu verschieben, kamen sie dem Könige mit der Kriegserklärung zuvor. Sie machten ihm zum Vorwurfe, daß er wider die bestehenden Verträge mit einem Heere durch Thessalien nach Delphi gezogen sei, daß er den Byzantinern Hülfe geschickt, sich heimlich mit den Böotiern verbündet, Eumenes nachgestellt, Unruhen und Mordthaten in Aetolien veranlaßt, und die Saper, ein thracisches Volk, Bundesgenossen der Römer, vertrieben habe [33]). Dieß alles wurde ihm mit einer solchen Zuversichtlichkeit gesagt, daß er unentschlossen wurde und Unterhandlungen anknüpfte, obgleich sein Heer schlagfertig war. Aber noch etwas anderes gesellte sich zu diesem, woraus man vorhersehen konnte, daß die Römer siegen würden. Macedonien war durch die Stürme, welche es getroffen hatten, besonders durch den Krieg mit Rom, geschwächt; Perseus besaß weder Feldherrntugenden, noch zeichnete er sich als Staatsmann aus; und wenn er das Rechte sah, so hinderte ihn sein unbegränzter Geiz, seiner Einsicht zu folgen. Die Römer dagegen waren voll Kraft und Selbstvertrauen, und die Völker fürchteten sie.

So sehr Perseus überzeugt war, daß ihm ein Bündniß mit Gentius, dem Könige von Illyrien, nützlich sein werde, so wenig wandte er diejenigen Mittel an, wodurch er ihn einzig gewinnen konnte. Gentius blieb neutral, als der Krieg 172. seinen Anfang nahm, um

33) Liv. 42, 40. Pausan. 7, 10.

um sich nach der alten Sitte seines Volkes dahin zu wenden, wo die meiste Beute und die meisten Geschenke zu hoffen waren. Da die Römer keine Neigung fühlten, ihm auch nur eins von diesem zuzugestehen, so schickten sie auf 8 Schiffen 2000 Mann nach der Insel Issa, die dortige Besatzung zu verstärken, und 4000 Mann wurden unter Appius Claudius an die illyrische Gränze beordert [34]). In dem Winter nach dem ersten Feldzuge, als der Schnee die thessalischen Gebirge unzugänglich machte, eroberte Perseus mehrere Städte in Illyrien und näherte sich dem See Labeatis, jetzt forderte er Gentius abermals auf, sich mit ihm zu verbünden, ohne zu bedenken, daß Furcht diesen Fürsten nicht bewegen könne, seinen Wunsch zu erfüllen, da die Römer im schlimmsten Falle seine Beschützer waren; auch erfolgte die Antwort: man sei bereit, an dem Kriege Theil zu nehmen, aber es fehle an Gelde. Perseus wollte diese Anspielung nicht verstehen; er zeigte, wie es Illyriens eigenes Interesse erfordere, daß die Römer über das Meer zurückgetrieben würden, aber vergebens. Als die Noth dringender wurde, schickte er Pantauchus nach Illyrien, dem Könige 300 Silbertalente zu versprechen, worauf das Bündniß sogleich zu Stande kam. Schon war ein Theil des Geldes abgesandt, als in Macedonien verlautete, der Barbar habe römische Gesandte ins Gefängniß werfen lassen; Perseus glaubte, die Illyrier müßten nun ohnehin mit den Römern Krieg führen: die, welche das Geld überbringen sollten, mußten umkeh-

34) Liv. 43, 11.

kehren, und so stellte sich auch die erwartete Hülfe nicht ein [35]).

Auch ein bedeutendes Heer Gallier wurde Perseus durch seinen Geiz entzogen. 20000 derselben, worunter die Hälfte aus Reuterei bestand, hatten sich während ihrer Streifereien in Thracien Macedonien genähert, und wurden von ihm eingeladen, ihm im Kriege mit den Römern Hülfe zu leisten. Er gestand ihnen die allerdings sehr bedeutenden Summen zu, welche sie verlangten, in der Hoffnung, daß sie sich an dem Versprechen würden genügen lassen. Da dem aber nicht so war, so begehrte er nur 5000 Reuter; auch diese wollte er nicht sogleich bezahlen, und so langten sie ebenfalls nicht an [36]).

Sein Schicksal würde dennoch erträglich gewesen, vielleicht selbst die Krone von Macedonien ihm verblieben sein, wenn er sich von 1500 Talenten hätten trennen können. Die Römer hatten einen raschern Gang des Krieges erwartet; müde des Kampfes sehnten sie sich nach Frieden. Dieß wußte Eumenes, Perseus erbitterter Feind; er wußte aber auch, daß die Römer ihn nach der Vernichtung der macedonischen Monarchie mit großer Gleichgültigkeit behandeln würden, welches zum Theil jetzt schon der Fall war. Er vergaß daher seine Privatfeindschaft und eröffnete Perseus: daß er für die Summe von 1500 Talenten aufhören wolle, den Römern gegen ihn Beistand zu leisten; sodann aber könne und wolle er den Frieden vermitteln, wenn jener ihm dafür

35) Liv. 43. 20. folg. 44, 25. 28.
36) Id. 44, 26. Diod. sic. Tug. u. L. 26.

dafür erkenntlich sein werde. Perseus war dieß sehr willkommen, aber entweder aus unredlichen Absichten oder aus unzeitiger Vorsicht bestimmte er, daß das Geld bis zu beendigter Sache auf Samothrace sollte niedergelegt werden. Die Insel war in Perseus Gewalt, und so glaubte Eumenes, daß ihm das Geld dort nicht sicherer sei, als wenn es in Pella liege. Die Unterhandlungen zerschlugen sich und der Krieg hatte seinen Fortgang.

Wie hier den König eine Leidenschaft blendete, so verrieth er dadurch Mangel an Feldherrntalent, daß er die steilen für ein Heer fast nicht zu übersteigenden Gebirge unbesetzt ließ, welche sein Reich auf der Seite von Epirus schützten. Nur mit der größten Beschwerde gelangte der Consul durch Epirus und Athamanien bis Gomphi; hätte der König mit einer nur mäßigen Macht Widerstand geleistet, so würden die Römer nach ihrer eigenen Aussage mit einem großen Verluste haben kämpfen, und die Absicht, von dieser Seite in Macedonien einzudringen, aufgeben müssen. Nunmehr aber, da Licinius Crassus bis an die Gränze von Thessalien gekommen war, wuchs ihm und seinen Truppen der Muth; sie verachteten einen Feind, welcher eine so günstige Gegend nicht zu benutzen gewußt hatte. Perseus besetzte zwar darnach die cambunischen Gebirge, um den Consul Q. Marcius Philippus an der macedonischen Gränze zurückzuhalten, aber so schlecht, daß die Römer dennoch hereinbrachen. Enge Pässe, worin nur wenige Mann zum Gefechte kommen konnten, Abgründe, welche schwindeln machten, eine äußerst unfruchtbare Gegend

gend, dieß alles war den Macedoniern beförderlich; es bedurfte nach Diodor nur eines Trompetenstoßes, nur eines Geschreies, um die Römer zu Gefangenen zu machen. Allein Perseus vermochte auch in diesen entscheidenden Stunden nicht, das gewohnte Gleis zu verlassen. Er war im Bade, als die Nachricht anlangte, der Feind habe sich durch die Gebirge geschlichen [37]. Er wurde nicht sowohl aus einer verderblichen Sicherheit aufgeschreckt, als vielmehr der Hoffnungslosigkeit und der Verzweiflung in die Arme geworfen; was er in der Schlacht bei Pydna 168. anordnete oder selbst that, war das Verkehrte, es bezweckte nicht mehr Erhaltung des Ganzen, sondern des Schatzes, welcher ihm, wie es scheint, ein ruhiges Privatleben sichern sollte. Er mußte sich auf der Insel Samothrace dem Prätor Cn. Octavius ergeben, und wurde nach Italien geführt, wo er 166. starb.

Dritter Abschnitt.

Trauriger Zustand der Griechen während dieser Kriege.

Seit dem Tage von Chäronea war die Freiheit der Griechen unwiderbringlich verloren; und jeder Krieg, welcher scheinbar zur Wiederstellung derselben geführt wurde, konnte sie nur unglücklicher machen. Wie es schmerzlicher ist, sich in seinen Hoffnungen getäuscht zu sehen, als von einem erwarteten Mißgeschicke getroffen

zu

37) Liv. 44, 1. Diod. sic. Tug. u. L. 26.

zu werden, so trauerten auch alle bessern Menschen in Griechenland, als es ihnen gewiß wurde, daß sie eine Schlange am Busen genährt hatten; sie vergossen Thränen, als sie in der Hand ihrer Beschützer die Ketten sahen, welche sie selbst hatten schmieden helfen, und unversöhnlicher Haß trat an die Stelle der Bewunderung. Daher blieb allen, welche als Freunde Roms Verräther an ihrem Vaterlande geworden waren, nichts übrig, als der Schutz, welchen ihnen die Sieger mit Verachtung angedeihen ließen.

Die Griechen waren schon während jener Kriege unglücklich, weil ihr Land der Schauplatz derselben war. Denn da es zwischen denen, welche sie führten, mitten inne lag, so trafen auch die Heere hier zusammen, vorzüglich in Thessalien. Es schien, als wollten die Menschen den Gebirgen Trotz bieten, womit Thessalien umgeben war. Macedonier, Aetolier, Athamanen, alle fanden Vorwand und Sicherheit, ihre Truppen dahin zu führen, weil sie durch Bündniß oder Eroberung Städte darin besaßen. Philipp sammelte sein Heer bei Larissa, und so wurde denn auch bei Cynoscephalä die Schlacht geliefert; er legte auf dem Rückzuge alle Städte, welche er berührte, in Asche, um sie nicht in der Gewalt der Römer zu sehen, und zwang die Einwohner, ihm zu folgen, und was sie nicht auf den Schultern forttragen konnten, den Soldaten zu überlassen. Darauf wurde das Land von drei Heeren verwüstet, von dem römischen, ätolischen und athamanischen. [38]) Auch Antiochus ließ die Truppen in Thessalien, bei Pharä, zusam-

38) Liv. 32, 15. 14.

zusammen kommen; er fieng die Feindseligkeiten gegen die Römer damit an, daß er Pharä belagerte und eroberte. [39]) Um die cambunischen Gebirge im Rücken zu haben, stieg Perseus mit seinen Macedoniern in die Ebnen von Thessalien hinab; seine erste Unternehmung war die Eroberung von Mylä, welches er plünderte; selbst die Freien unter den Einwohnern wurden verkauft. [40]) Der Consul kam indeß durch Epirus und Athamanien über Gomphi herbei, um den König aufzusuchen; Eumenes und die übrigen römischen Bundesgenossen vereinigten sich mit ihm in Thessalien. Wurde dieses Land also ganz vorzüglich heimgesucht, so litten doch auch die übrigen mehr oder weniger, besonders Böotien, Euböa, Aetolien und Acarnanien.

Dazu kam, daß sich jede der kriegführenden Mächte um die Gunst der Griechen bewarb, und zwar mit den Waffen in der Hand, bereit, denjenigen zu züchtigen, welcher sich nicht in ihren Willen fügte. Da mußten also Auftritte erfolgen, wie die in Bürgerkriegen. Wollten Philipp, Antiochus und Rom, jeder Griechenland in Schutz nehmen, einer es von dem andern befreien, so traten sie nun auch mit Ansprüchen auf; jeder verlangte Hülfe. Man nahm von dem einen Besatzungen auf, dann erschien der andere, und wollte zugelassen sein, weil er Freiheit bringe; von den Truppen auf den Mauern gehindert, konnten die Einwohner nicht darauf eingehen, sie wurden also belagert und dann als Widerspenstige und Aufrührer bestraft. Diocles, der Aetolier, ließ in Demetrias alle diejenigen morden, wel-

39) Liv. 36, 8. folg. 40) Id. 42, 54.

welche sich den Römern günstig gezeigt hatten [41]). Noch trauriger war das Loos dieser Stadt, als Antiochus, ihr Freund, bei Thermopylä geschlagen worden war; ohne die geringste Bürgschaft ihrer Rettung erwartete sie, daß entweder Philipp kommen würde, welcher sie haßte, oder das römische Heer, von dem sie noch mehr zu fürchten hatte. Philipp kam; Eurylochus, das Haupt der Syrisch-Gesinnten entleibte sich selbst, und die Vornehmsten seiner Parteigenossen ergriffen die Flucht [42]).

Jedes Heer mußte einen Anhang finden, weil die Verdorbenheit der Sitten in Griechenland schon überhand genommen hatte, viele sich in ihrer Wahl bloß durch Privatabsichten bestimmen ließen, durch den Wunsch, sich empor zu schwingen, oder Rache zu üben, oder fremde Güter an sich zu reißen. Daher gesellte sich Parteiwuth und Aufstand zu den äußern Bedrängnissen. Ein Theil, meistens die Optimaten, wirkte dahin, daß die Römer vorgezogen wurden; ein anderer begünstigte die Feinde derselben; dahin gehörten besonders die Verschuldeten, welchen eine Umwälzung der Dinge willkommen war; diejenigen, welche an der Rettung des Vaterlandes verzweifelten, und also gleichgültig dagegen waren, wem die Beute zufallen werde, wünschten nur ihr und ihrer Mitbürger Schicksal möglichst gemildert zu sehen; unter diesen befanden sich die Verständigern und Bessern [43]). Jene aber mordeten sich unter einander; sie öffneten dem Befreundeten die Thore, sagten

41) Liv. 35, 34.
42) Id 36, 33.
43) Polyb. Tug. u. L. 28. Liv. 42, 30.

ten ihm die Namen der Gegner, zeigten ihm die Wohnungen derselben, und boten alles auf, was Schande und Verrätherei genannt werden kann, um zu ihrem Ziele zu gelangen. Sie erbitterten die Römer, so viele zu deren Anhängern gehörten, und erregten selbst gegen die Stillen Mißtrauen und Rachgier in ihnen. Nicht bloß die, riefen sie, welche öffentlich mit der Freundschaft der Könige geprahlt haben, sind ihnen ergeben gewesen, sondern auch viele andere, welche unter dem Scheine, ihre Freiheit behaupten zu wollen, in den Versammlungen der Griechen die Ohrenbläser gemacht und alles zum Nachtheile der Römer eingeleitet haben; nicht anders werden die Völker gehorsam bleiben, als wenn das Ansehn derer vermehrt werden wird, welche nur die Befehle des Senates befolgen [44]). Sie fanden Gehör. Viele friedliche Menschen wurden aus den Kreisen ihrer Familien gerissen und nach Rom geführt, wo ein schweres Urtheil ihrer wartete.

Da nun den Aufopferungen in diesen Kriegen eine solche innere Zerrüttung zur Seite gieng, wodurch das Vermögen der Staaten und der einzelnen Familien erschöpft wurde, so entstand eine allgemeine Armuth in Griechenland, während nur die wenigen sich bereicherten, welche kein Bedenken trugen, klug und gewandt genug waren, auf den Ruinen des Vaterlandes Schätze zu sammeln.

Wenn Demosthenes sagt: Athen habe fast so viel Geld, als alle übrigen griechischen Städte zusammen, so zeugt dieß nicht vom Reichthume Athens, sondern von

44) Liv. 45, 31.

von der Armuth jener Städte [45]. Im Polybius findet sich nun auch die Behauptung: daß zu seiner Zeit der ganze Peloponnes kaum 6000 Talente habe aufbringen können [46]. Schon vor den römischen Kriegen hatten sich die Griechen der Schwelgerei ergeben; je mehr ihnen nun aber die Hülfsmittel dazu genommen wurden, je mehr sie sich beengt und bedrängt fühlten, desto mehr wollten sie sich durch berauschende Freuden entschädigen, und so stürzten sie sich in Schulden. Die Hoffnung, die Schuldbücher vernichtet zu sehen, war eine Hauptursach, daß die Aetolier, auch ein Theil der Thessalier, Böotier und anderer den Wiederausbruch der Feindseligkeiten zwischen Macedonien und Rom zu Perseus Zeit wünschten; das Verlangen nach Freiheit war bisweilen nur Vorwand. Sie erwarteten eine Umwandlung der Dinge, wenigstens eine solche Veränderung, daß die ihnen unangenehmen Verhältnisse aufhörten. Perseus kannte ihren Zustand; er versprach zu helfen [47]. Aber in dem erneuerten Kriege verarmten Staaten und Einzelne nicht nur noch mehr, sondern sie wurden auch der Mittel beraubt, sich je wieder zu dem vorigen Wohlstande zu erheben. Die Aetolier, welche sich rettungslos verloren glaubten, griffen zu den Waffen, und da sie an den Römern ihre Wuth nicht äußern konnten, so verfolgten sie ihre Mitbürger, um durch Aufruhr und Mord den Gläubigern zu entgehen oder selbst zu sterben. Aetolien war, ohne innere Erwerbsquellen, gebirgig und in einem rauhen Clima; die rohen Bewohner desselben

45) π. συμμορ. p. 108.
46) 2, 62.
47) Diod. sic. Legat. 15.

selben hatten sich nie zum Handel bequemen können, sondern Raubzüge und Streifereien in andere Länder vorgezogen; die Römer, um auch darin als Befreier der Griechen zu erscheinen, legten ihnen das Handwerk: nun aber begann eine grauenvolle Zeit. Ohne Unterhalt, und doch auf sich selbst beschränkt, zerrissen die Aetolier alle Bande der Menschheit und des bürgerlichen Vereins; der Sohn plünderte die Wohnung des Vaters; der Unterthan beraubte die Obrigkeit; überall war Verwirrung, Zerstörung und Blutvergießen [48]). Rom schwieg, denn solche Ereignisse frommten seiner Macht. Wie wohl der Dürftige durch die höchste Noth zum Diebstahle verleitet wird, so entschloß sich jetzt Athen beim größten Geldmangel Oropus räuberisch anzufallen. Die Oropier baten die Römer, ihnen Ersatz zu verschaffen, und diese verurtheilten die Athenienser zu einer Geldstrafe von 500 Talenten. Völlig außer Stande, diese zu bezahlen, erbaten sich die Athenienser einen Erlaß bis auf 100 Talente, aber auch diese konnten sie nicht aufbringen [49]).

Wie hätte es anders sein können. Abgesehen von den Kosten, welche die Kriege an sich verursachten, wurden den Griechen ungeheure Summen, baar oder in Sachen, abgenommen, denn die Römer, der Soldat,

48) Polyb. Tug. u. L. 28.
49) Pausan. 7, 11.

dat, der Feldherr und der Staat, wollten sich bereichern. Wie viel führte nicht allein Flaminin während seines dreitägigen Triumphes in Rom auf; wie viel allein in goldenen Kronen [50]). Die Sitte, goldene Kronen zu geben, war bei den Griechen und Römern, ehe sie in nahe Verhältnisse mit einander traten; die Römer ließen dieß nicht unbenutzt, und die Griechen sahen sich genöthigt, anfangs als Ehrenerweisung, dann aber als eine Art von Tribut den Göttern ihrer Unterdrücker, den Consuln, den Prätoren, den Gesandten und selbst Männern in niedern Würden, jenes Geschenk darzubringen. Und diese Erpressungen, sie waren es wirklich, dauerten ununterbrochen fort, und wurden doch nicht genannt; eine Krone, selbst die vom höchsten Werthe, ward nicht als Abgabe angesehen oder angerechnet. Daher ertrug manche Stadt ein Uebel, ersuchte die römischen Gesandten nicht um ihr Fürwort beim Senat, den Senat nicht um Abstellung, weil sie wußte, daß die Kronen, welche sie als Erweis der Dankbarkeit zu geben habe, ihr nicht zu erschwingende Kosten verursachen würden. Dieß war eine Vertheuerung der Gerechtigkeit, welche die Römer dennoch selten ihren Untergebenen angedeihen ließen, ein Wucher, den man mit der Verzweiflung Anderer trieb, indem man sich bei geringen Vergehen erzürnt stellte, mit Krieg und Verfolgung drohete, um mit Golde gesättigt zu werden. Die Rhodier erkauften sich den Lohn für ihre langjährigen treuen Dienste, nämlich die Gewißheit, daß sie

50) Liv. 34, 52. Plut. Tit. p. 125.

sie nicht mit ihren Familien würden aus dem Lande gejagt werden, mit einer Krone, welche aus 20000 Goldstücken verfertigt war [51]).

Vierter Abschnitt.

Die Griechen verloren während dieser Kriege die Würdigkeit, frei zu sein.

Schmerzlicher als das äußere Unglück mußte dem edlen Griechen jener Zeit, dem Freunde der Menschheit die Bemerkung sein, daß die Griechen in dem Maaße, als sie der Freiheit beraubt wurden und der Hoffnung, sie wieder zu gewinnen, auch die Würdigkeit und die sittliche Kraft verloren, sie zu besitzen.

Während sie in einen traurigen Zustand geriethen, als Philipp ihnen das Edelste entriß, und die Römer unter dem Vorwande, es ihnen wieder zu verschaffen, ihre Leiden vermehrten, waren in jeder Stadt nur wenige, die Verworfensten, welchen Reichthum und Ehre zu Theil wurde. Aber der sittliche Verfall verbreitete sich fast allgemein. Zwar gab es auch zu Philopömens Zeit noch mehr als einen Philopömen; die Geschichte hat uns sogar Vieler Namen erhalten; Polybius selbst und sein Vater Lycortas sind ihnen zuzuzählen; hätten sie aber der Menge oder auch nur dem Einflusse nach die Andern überwogen, so würde man nicht bloß ihre Klagen hören, sondern es würde ihnen gelungen sein, diejenigen von der Rednerbühne und vom Ruder zu ver-

 drän-

51) Liv. 45, 25.

drängen, welche im Solde des Feindes, und später freilich auch von ihm beschützt, den Ruhm und das Glück ihres Vaterlandes vergifteten.

Weniger also suche der Freund der Griechen darin einige Beruhigung, daß er nur die Häupter derselben in jenen Zeiten für schlecht und verächtlich hält. Wohl aber möchte es das Urtheil über sie mildern, daß ein großer Theil von ihnen aus andern Ursachen in Verkehrtheit versank, als jene; durch Ereignisse und Erfahrungen, welcher auch ein starker Geist nicht immer zu widerstehen vermag. Denn nicht jedem Volke und nicht jedem Menschen ist es beschieden, durch Unglück besser zu werden. Auch überkamen die Griechen nicht das Beispiel einer reinen unbefleckten Tugend von ihren Vätern; andere Laster waren zu andern Zeiten, und selbst von denen, welche während der Herrschaft der Macedonier und Römer allgemein wurden, finden sich früher schon Spuren. Nur zeigt es sich, daß in ältern Zeiten diejenigen im Schwange waren, welche Kraft voraussetzen und selbst aus einer ungeregelten Kraft entstehen, andere dagegen, welche vom Gegentheile zeugen, für Ausnahmen gelten müssen, aber freilich das einleiteten, was nachher geschah. So stellten schon im peloponnesischen Kriege die Samier ein ehernes Bild des Alcibiades neben der Statue der Here auf; die Jonier waren überhaupt am characterlosesten unter den Griechen, sie wußten sich in alle Formen zu werfen und überschritten das Maaß. Daher Verweichlichung und nie-

niedrige Schmeichelei bei ihnen. Kaum hatte Lysander über die Athenienser gesiegt, als sie ihm eine Statue in Olympia weihten; und nach der Schlacht bei Cnidus wurde wieder Conons Bild neben der Here aufgerichtet [52]). Plutarch sagt, Lysander sei der erste Grieche gewesen, welchem die Griechen Altäre errichtet und Opfer gebracht hätten [53]). Er erregte auch zuerst eine unmäßige Begierde nach Gelde in den Spartanern, indem er nach dem peloponnesischen Kriege Gold- und Silbermünzen einführte. Sciraphidas Antrag, sie sollten wieder aus der Stadt entfernt werden, hatte nur das fruchtlose Gesetz zur Folge: bloß der Staat solle sich dieses Geldes bedienen dürfen. Die Wirkungen zeigten sich bald. Thorax, einer von Lysanders Mitfeldherrn in Asien, mußte angeklagt werden, weil er sich hatte bestechen lassen [54]); und Gylippus, welcher 1500 Talente nach Sparta bringen sollte, vergaß seines in Sicilien erworbenen Ruhmes so sehr, daß er 300 davon entwandte [55]). Schon Cleandrides, sein Vater, war ins Exil geschickt worden, weil er Geschenke genommen hatte [56]). Aber noch waren dieß Ausnahmen. Denn wenn Plutarch davon spricht, daß Alcibiades allen alles gewesen sei, so sagt er: „in Jonien war er schwelgerisch, dem Vergnügen ergeben, sorglos und leichtsinnig; in Thracien ein Freund vom Trinken und Reiten; bei den Satrapen zeigte er sich voll Pracht und Glanz; in Sparta war er einfach und ernst und übte sich in den Gymna-

52) Pausan. 6, 3.
53) vit. Lys. 18.
54) Plut. ibid. 19.
55) Diod. sic. 13, 106.
56) Plut. Nic. 28.

Gymnasien; man sah ihn das Haar wachsen lassen, sich kalt baden, schwarze Suppe essen; man hätte zweifeln sollen, ob er je einen Koch oder einen Salbenbereiter gehabt, oder ein milesisches Kleid berührt habe." [57])

Aber als Philipp die Neigung zum Schlechtern nährte und entwickelte, als die Römer während der Kriege mit den Königen heucheln lehrten und die edelsten Gefühle verläugnen, da nahm das Uebel mächtig zu, äußerte sich, wie nie, bei vielen mit schaamloser Frechheit, bei allen aber mit verderblichen Folgen, und endlich gedieh es dahin, daß die Sieger es nicht allein für ein Unglück, sondern auch für eine Schande hielten, ein Grieche zu sein. Wenn in einzelnen Städten auch ein Damm entgegengebauet wurde; wenn Phocion seinen ausschweifenden Sohn nach Sparta schicken konnte, damit er durch den Umgang mit den Jünglingen daselbst gebessert werde; wenn Aratus, Lycortas und andere im achäischen Staatenvereine Grundsätze der Gerechtigkeit und einen männlichen Sinn zu erhalten strebten, so wurde dieß bald von der allgemeinen Fluth mit fortgeschwemmt.

Der allgemeine Character der Zeiten von Philipp, dem Vater Alexanders, bis auf Perseus herab, ist Mangel an Gemeinsinn. Der Grieche nahm nicht mehr Theil an dem, was Griechenland angieng, der Bürger wurde gleichgültig gegen das, was seine Vaterstadt betraf. Oft war es Schein, immer aber eine Ausnahme, wenn

57) Plut. vit. Alcib. 25.

wenn es sich anders fand. Mit schwerem Herzen mochten anfangs die Einwohner mancher Stadt für den die Waffen ergreifen, dem Ehrenerweisungen beschließen und ihm Thor und Hafen öffnen, welchen sie für den Feind aller Griechen hielten. Aber die Umstände verwickelten sich, es blieb keine Wahl; man sah sich genöthigt, gegen diejenigen zu handeln und selbst zu kämpfen, mit welchen man nur ein gleiches Ziel verfolgen zu müssen glaubte. Was man nun noch hoffte und wünschte, bezog sich auf die eigene Stadt oder auf das Land, welchem man angehörte, nicht mehr auf Griechenland; die Einladung, an Versuchen Theil zu nehmen, bessere Zeiten herzustellen, wurde verschmäht, weil man diese Versuche für letzte krampfhafte Bewegungen hielt, wornach es nur schlimmer, nie aber besser werden könne. Bei einem solchen Treiben, wo das Ganze immer mehr in Einzelnes zerfiel, mußte auch das Einzelne schwächer werden. Die Stadt vermochte nicht mehr, ihre Bürger zu schützen, wenn der Sieger sie auszuliefern befahl; sie konnte es nicht hindern, daß Schiffe und Wagen genommen wurden, auf welchen man Waaren zum Handel oder Getraide zum Unterhalte herbeiführte; die Summen, welche sonst zu Ergötzlichkeiten oder zur Vermehrung der Betriebsamkeit angewandt waren, mußten den Fremden hingegeben werden. Die Bürger verzweifelten also am öffentlichen Wohl, sie wollten nicht Wasser in einen Crater schütten, sorgten für sich und die Ihrigen, und nahmen das Gold des Versuchers, weil sie doch für verloren achteten, was er erkaufen wollte. Der Gute zog sich trostlos zurück.

Es

Es hieng von den Umständen ab, wie sich jene Engherzigkeit äußerte. Demosthenes klagt, daß sich Privatleute in Athen Häuser bauten, welche besser und prachtvoller wären, als die öffentlichen Gebäude, während man sich begnügte, diese mit einer leichten Kalktünche zu bewerfen, und sie oberflächlich herzustellen [58]). Durch den Glanz, womit man sich selbst umgab, und durch die Freuden, welche man sich bereitete, wollte man sich für das öffentliche Unglück schadlos halten; um es zu können, strebte man nach Ehrenämtern, damit man fremden Völkern nützte und die geleisteten Dienste mit Golde aufgewogen sähe. Ueber Veruntreuung der Gelder im Schatze ist in Griechenland, namentlich in Athen, früh geklagt worden; schon Cimon fand sich dazu veranlaßt [59]); später aber wurde sie eine Kunst, ein Nahrungszweig. Polybius, der des Demosthenes starke Aeußerungen hierüber ungern las, sagt doch selbst: alles sei feil gewesen, keiner habe etwas umsonst gethan [60]).

Wenn man nun keine Eifersucht kannte, als die über erhaltene Geschenke, und keine Nacheiferung, als das Bestreben, durch ein gleiches Handwerk den gleichen Lohn zu gewinnen, so mußte der Nationalstolz erlöschen, und mit ihm jede Tugend, deren Stütze er ist. Einst vermied der Spartaner, im Auslande weichlich oder unmäßig zu leben, obgleich er an sich vielleicht Neigung dazu

58) π. συνταξ. p. 101.
59) Plut. Cim. 10.
60) Legat. 77. Tug. u. Last. 18.

dazu fühlte, weil er den guten Ruf seiner Mitbürger erhalten wollte; Acrotatus aber, Sohn des spartanischen Königs Cleomenes, begieng die gröbsten Ausschweifungen in Agrigent [61]), und 11 Jahre später that Cleonymus, Feldherr der Lacedämonier in Italien, alles, wodurch der Name seines Volks verächtlich werden konnte [62]). Das Verschwinden des Nationalstolzes war das Niedersinken einer Schutzwehr gegen die Thorheiter anderer Völker. Vorrechte und Ehren, welche der Grieche als Grieche, der Athenienser als Athenienser gehabt, wurden jetzt allen zugeworfen. Ganze Völker erhielten das Bürgerrecht von Athen; die Rhodier [63]), die Platäenser [64]) aus unbedeutenden Gründen; selbst Sclaven und verworfene Menschen. August mußte ihnen endlich untersagen, einen Handel damit zu treiben.

Die Griechen hatten die Achtung gegen sich selbst verloren, daher belohnten sie geringe Verdienste auf eine unmäßige Art. Sophanes verweigerte dem Miltiades den Siegerkranz mit den Worten: wenn du die Barbaren allein überwunden haben wirst, dann verlange auch allein das Ehrengeschenk; und gegen Themistocles glaubten sich die Griechen dadurch dankbar zu bezeigen, daß sie alle aufstanden, als er bei den olympischen Spielen ins Theater trat; die Ptolemäer aber, die von Anfang den Schein der Freundschaft gegen sie annah-

61) Diod. fic. 19, 71.
62) Id. 20, 104.
63) Polyb. Legat. 3.
64) Demost. in Neaer.

annahmen, verehrten sie als ihre Schutzgötter; Antiochus hatte sich kaum für ihren Befreier erklärt, als sie ihm im Tempel der Athene zu Coronea eine Statue aufstellten; dem Antigonus und Demetrius ernannten die Athenienser Priester und opferten ihnen als Rettungsgöttern; so auch die Sicyonier, sie änderten selbst dem Demetrius zu Ehren den Namen ihrer Stadt. Die Rhodier gaben dem Ptolemäus Lagi nach feierlicher Befragung des Jupiter Ammon den Namen Soter (Retter) [65]. Attalus Einzug in Athen glich dem eines Gottes [66]; die Sicyonier brachten ihm jährlich Opfer, weil er ihnen ein Feld eingelöset, 10 Talente und 10,000 Medimnen Waizen geschenkt hatte [67]. Die Chalcidenser weihten dem Flaminin, dem Hercules und Apollo ein gemeinschaftliches Gymnasium, und wählten ihm jedes Jahr einen Priester [68].

Die Sagen von Zeus, Bacchus und andern zeigen, daß die Reihe der Götter zum Theil so entstanden sei, daß man ausgezeichnete Menschen nach ihrem Tode als fortdauernd wirkende höhere Wesen verehrte. Mit der Zeit wurde die Zahl derselben geschlossen. Dennoch hörte die Apotheose nicht auf; aber mit wahrer Bewunderung und Achtung, ohne niedrige Nebenabsichten und ohne einen Menschen deshalb den Göttern gleich zu wähnen, huldigte man dadurch dem Verdienste. Als man aber anfieng, die Tempel zu plündern und

65) Pausan. 1. 8.

66) Polyb. Legat. 3.

67) Id. Tug. u. Last. 17.

68) Plut. Tit. p. 125. B.

und sich mit Tempelräubern zu verbünden; als das Volk im Theater über die Götter lachte, da konnte die Apotheose nur in einer gehässigen Gestalt erscheinen. Sie war lächerlich und sinnlos, weil man scheinbar jemanden denen zuordnete, an deren Dasein man nicht glaubte; verächtlich, weil man eine ungeheure Kluft dem Werthe und der Würde nach zwischen sich und dem Vergötterten befestigte; zwecklos, weil man erwarten mußte, daß der Gefeierte aus Verachtung thun werde, was er sonst je aus andern Gründen hätte thun können. Die Griechen bereuten es auch meistens gar bald, wenn sie sich so weit vergessen hatten. Aber in dem Niederreißen der Statuen und Altäre möchte sich ein nicht weniger niedriger Sinn offenbaren, als in der Errichtung derselben, wenn nicht etwa die Noth dazu zwang. Wenigstens wurde dadurch einem elenden Gaukelspiele die Hülle abgenommen; das Kleinliche und Kindische darin stand vor aller Augen; der übertriebenen Dankbarkeit trat ein Uebermaaß von Unerkenntlichkeit gegenüber, und man gestand, daß man schwach genug gewesen sei, sich täuschen zu lassen. Die Rhodier verwarfen den Vorschlag, Demetrius und Antigonus Statuen umzustürzen, als der erste ihre Stadt belagerte; auch die Statue des Mithridates blieb in dem Kriege mit demselben unversehrt [69]). Nicht so die Athenienser. Kaum hatte sich die römische Flotte unter Apustius mit der pergamenischen vereinigt, als sie alle Bildsäulen Philipp des Jüngern und seiner Vorgänger zu zerstören, und alle

69) Diod. fic. 20, 93. Cic. in Verr. Act. 2. lib. 2, 65.

alle Festtage, Opfer und Priester, welche jenen zu Ehren eingeführt und angesetzt waren, aufzuheben und zu entlassen beschlossen. So oft die Priester für das Volk beteten, sollten sie gegen Philipp, gegen seine Familie, gegen alle seine Truppen und Unterthanen Flüche aussprechen [70]). Zuweilen war der Unterdrücker sogar edelmüthiger als die Unterdrückten; Demetrius vergab den Atheniensern, daß sie ihn im Unglücke zurückgestoßen hatten, als er sich in ihre Arme werfen wollte.

70) Liv. 51, 44.

Zwei-

Zweiter Theil.

Innere Ursachen
des
Verfalls der griechischen Staaten.

῾Οτι μεν οὐν πασι τοις οὐσιν ὑποκειται φθορα και μεταβολη, σχεδον οὐ προςδει λογου· ἱκανη γαρ ἡ της φυσεως ἀναγκη παραστησαι την τοιαυτην πιστιν. δυοιν δε τροπων οντων, καθ᾽ οὑς φθειρεσθαι πεφυκε παν γενος πολιτειας, του μεν ἐξωθεν, του δ᾽ ἐν αὐτοις φυομενου· το μεν ἐκτος ἀστατον ἐχειν συμβαινει την θεωριαν, τα δ᾽ ἐξ αὐτων, τεταγμενην.

Polyb.

Erstes Capitel.

Frühes Entstehen vieler kleiner, von einander unabhängiger Staaten.

Es gehört in historische Werke anderer Art, zu untersuchen, warum sich in Griechenland früh viele von einander unabhängige Staaten gebildet haben. Hier kann nur die Rede davon sein, wie fern dieß dazu beitrug, den Griechen die Erhaltung ihrer Freiheit zu erschweren.

Aus den Eigenschaften der Griechen, aber auch aus dem Nebeneinanderstehen einzelner, wenigstens dem Scheine nach selbstständiger, Staaten ist es erklärlich, wie in ihnen ein so umfassendes Treiben und Streben, ein so lebendiges Spiel aller Kräfte Statt finden konnte. Da waren die mannichfaltigsten Reibungen im öffentlichen und im Privatleben. Den Redner befeuerte nicht bloß der Beifall der Versammlung, sondern der Gedanke, daß seine Worte den Willen des Volkes bestimmten und nicht selten über Krieg und Frieden entschieden; ihn hörten und verstanden die Gesandten anderer Griechen, welche gekommen waren, das eine herbeizuführen und das andere zu entfernen. Griechenland als ein Staat, würde Phidias nicht so begünstigt und unterstützt haben, als es in Athen geschah; Argos ehrte seinen Agoracritus, Sicyon seinen Polycletus, Paros seinen Scopas, zugleich aber eignete sich ganz Griechenland diese Männer an, wenn es sich über die Barbaren

baren erhaben fühlte. Selbst solche, welche nur mechanische Fertigkeiten besaßen, die Fechter, die Wagenlenker konnten sich und ihren Mitbürgern in den öffentlichen Wettstreiten, an Festen, wie die in Elis und auf dem Isthmus, Lorbeern erwerben; in ihnen rangen ganze Völker um den Preis. Am stärksten zeigten sich die Folgen jener Vereinzelung in der Politik. Man versuchte sich fast in jeder Art von Verfassung, entweder aus eigenem Entschlusse, oder von andern dazu gezwungen; und groß ist die Zahl der Kriege, Unterhandlungen und Verträge, wobei nur Griechen mit Griechen verkehrten, welche nicht möglich gewesen wären, wenn diese nicht in gesonderten Staaten gelebt hätten.

Aber weniges war auf den Feind von außen, auf den Barbaren berechnet. Wenn man auf ihn achtete, so geschah es, weil er sich durch Plünderungen oder andere Gewaltthätigkeiten bemerklich machte, oder weil man seiner bedurfte, um gewisse Plane in Griechenland selbst auszuführen. Hätte sich in Griechenland nur ein Staat gebildet, so würden die auswärtigen Verhältnisse desselben die mit den Barbaren gewesen sein; da es aber unter mehrere Staaten vertheilt war, so wurde für diese etwas auswärtiges und fremdes, was ewig als etwas inneres hätte betrachtet werden sollen. Die Barbaren waren also im gewöhnlichen Gange der Dinge ganz außer dem Gesichtskreise der Griechen, wenn man das ausnimmt, was der Handel und die Colonien veranlaßten; ja selbst die Colonien in Asien würden die Sache wenig verändert haben, hätten die Perser nicht den Krieg gewollt; denn es galt ja nur, ob Athen oder Spar-

Sparta sie beherrschen sollte. Zu der Idee eines Gesammtstaates erhob man sich nie allgemein, obgleich in den Perserkriegen, wo die Gefahr plötzlich und stürmisch hereindrang, die meisten sie ergriffen, und Athen, am lebhaftesten davon durchdrungen, sich fast für die Uebrigen aufopferte. Wie konnte aber der Untergang vermieden werden, als jener Geist die Griechen nicht mehr beseelte, als ein Fürst wie Philipp und eine Monarchie, wie die seinige war, ihnen gegenüberstand. Die Kräfte des einzelnen Staates nahmen nicht zu, sondern sie verminderten sich, wenn sie mit denen der andern vereinigt wurden; denn die Reibungen dauerten fort und lähmten, was sie sonst aufgeregt und furchtbar gemacht hatten; viele mußten wollen, ehe einer handelte, und dem schlauen Feinde wurde es leicht, den Gedanken, daß jeder Theil des Ganzen auch für sich ein Ganzes sei und sein könne, stärker und wirksamer zu machen, als die Ueberzeugung, daß man unter solchen Umständen nur dann bestehen werde, wenn man sich als einen Theil des Ganzen betrachte und so handle.

Die Völker, welche diese einzelnen Staaten bildeten, wurden durch Namen, Sprache, Religion und religiöse Feierlichkeiten, durch ein heiliges Gericht, durch Freiheitsliebe, Gastfreundschaft, Bündnisse und Colonien vereinigt. Manche dieser Bande umfaßten alle Griechen; manche nur einige; aber auch diese verdienen hier genannt zu werden.

In den frühesten Zeiten hatten die Griechen keinen gemeinschaftlichen Namen. Homer nennt sie Danaer, Achäer, Argiver, also den Theil für das Ganze; nur

die, welche mit Achilles von Phthiotis kamen, hießen ihm Hellenen [1]). Seit wann alle angefangen, sich so zu nennen, läßt sich nicht bestimmen. Wahrscheinlich geschah es nach und nach. Aber wichtig wurde es, ein Hellene zu sein, seitdem die olympischen Spiele eingeführt waren; denn kein anderer wurde zugelassen [2]). Mochte jemand in Sicilien wohnen oder in Italien, in Griechenland selbst oder in Asien, ihm war der Zutritt unverwehrt, wenn er seine Abkunft beurkunden konnte. Dem Namen war es zuzuschreiben, wenn sich bei feierlichen Zusammenkünften die Bekanntschaften immer so erneuerten, daß zugleich das angenehme und erhebende Bewußtsein neu erweckt wurde, man gehöre zu einer geschlossenen Gesellschaft vorzüglicher Menschen, welche auf ihre Abstammung und Vorrechte eifersüchtig waren; wenn Theseus, Hercules, Agamemnon, Diomedes, Achilles, und der, um welchen Alexander den Achilles beneidete, Homer, nicht den Atheniensern, den Thessaliern oder Joniern allein, sondern allen anzugehören schienen, welche Hellenen hießen; wenn alle mit gleicher Aufmerksamkeit Herodot bei Olympia die Thaten der griechischen Helden erzählen, oder Aeschylus, Sophocles und Euripides ihre Schicksale schildern und ihr Lob verkündigen hörten. Auf der andern Seite verwickelte der Name die Griechen in Kriege und in die mancherlei Gefahren, welche im Gefolge derselben zu sein pflegen. Die Athenienser schickten den Joniern Hülfe gegen die Perser und zerstörten mit ihnen Sardes. Diese Feindseligkeit gieng also von einem einzelnen griechischen

1) Iliad. 2, 683. Thucyd. 1, 3. 2) Herod. 5, 22.

schen Volke aus; aber die Athenienser waren Hellenen, daher erklärte Darius den Hellenen den Krieg, und alle, welche diesen Namen führten, mußten sich zur Verthei- digung anschicken, weil allen derselbe Angriff drohte. Die athenienſischen Redner wußten dieß freilich so aus- zulegen, als ob Athen dem Könige so mächtig geschie- nen, daß er nur sie zu besiegen gesucht habe, um dann über das Ganze zu gebieten [3]); allein die Sache wurde absichtlich verdreht, weil es galt, dem Volke eine Schmeichelei zu sagen.

Noch ehe ein gemeinschaftlicher Name Statt fand, war schon die Sprache der Griechen eine Scheidewand zwischen ihnen und jedem andern Volke; sie hatten dar- an ein Symbol, welches sie einander erkennen ließ und eine Annäherung der Gemüther herbeiführte, wenn nicht etwa Leidenschaften den Eindruck vernichteten. Mene- laus, einem Spartaner, wird die Gemahlin geraubt, und aus allen Völkern, welche griechisch reden, ziehen Edle und Unedle vor Troja, um die Beleidigung zu rächen. Mag dieser Unternehmung der Griechen, der ersten, woran alle Theil hatten, etwas anderes zum Grunde gelegen haben, so bleibt doch die Sache. Man sieht die Völker zusammentreten, um in Asien einen Krieg zu führen; man sieht, daß ein Grund vorhanden sein mußte, wornach bestimmt wurde, welche dazu auf- zufordern seien, und findet keinen andern, als die Spra- che. Aber auch dann, als die Griechen ihre Waffen gegen sich selbst kehrten, als viele unter ihnen sich mit blutigem Hasse verfolgten, ja selbst, als alle das Joch

L 2 frem-

3) Aristid. Panath. p. 28.

fremder Völker zu tragen hatten, blieben sie durch Namen und Sprache verbunden. Was konnte sonst die Athenienser und Rhodier bestimmen, während der römischen Kriege so oft die Fürsprecher anderer Griechen zu werden, die Aetolier, sie um ihre Fürsprache zu ersuchen, die Griechen, Callicrates zu verwünschen, da er doch nur an den Achäern zum Verräther geworden war, als Namensverwandtschaft und gleiche Sprache, und die Erinnerungen, welche damit verbunden waren.

Wie Gleichheit des Namens und der Sprache allein berechtigte, an den feierlichen religiösen Festen der Griechen Theil zu nehmen, so waren diese und die Religion überhaupt ein Mittel, zu verhüten, daß jene aufhörte, und die Griechen einander zu nähern. Die Hauptgottheiten waren bei allen dieselben; jedes Volk ließ bei den olympischen Spielen auf dem Altare des Zeus opfern; Athen, Argos, Cyprus schienen allen heiliger, weil Athene, Here und Aphrodite sie zu ihren Lieblingssitzen erwählt hatten. Es galt für ein Zeichen der Raserei, auch im Kriege, irgend wo in Griechenland einen Tempel zu zerstören, denn man hielt die Götter des Feindes auch für die seinigen; und der Schwur, welcher den Frieden bekräftigte, verpflichtete beide Parteien, weil beide dieselben Rächer des Meineides fürchteten. Es gab zu häufigen Zusammenkünften und vielfachem Verkehr Veranlassung, daß man seine Schätze heiligen Oertern anvertraute, weil man sie hier vor jedem Angriff sicher wußte. Aber am wichtigsten waren die festgesetzten religiösen Versammlungen der Griechen. In ihnen sahen sich auch die, welche weit von einander entfernt

fernt wohnten; sie schlossen oder erneuerten den Bund der Gastfreundschaft, erinnerten sich der allgemeinen Verwandtschaft, vergaßen des Hasses und des Krieges [4]) und maßen ihre Kräfte im Wettkampf. Zu den isthmischen, olympischen, nemeischen und pythischen Spielen hatte jeder Grieche Zutritt. In Delos kamen in den ältesten Zeiten die Jonier und viele umwohnende Insulaner mit Weib und Kind zusammen [5]), wie später in Ephesus; schon Homer erwähnt der Delischen Feste; es wurden Wettkämpfe in der Musik und Gymnastik dabei angestellt, auch gemeinschaftliche Mahle gehalten. Nachher begaben sich bloß Theoren mit Chören nach der Insel. Wenn der Chorführer den Deliern Geschenke machte, wie Nicias, so schien er sich ein Verdienst um alle Griechen zu erwerben. Die athieniensischen Theoren besuchten jährlich Sparta, um dort die Hyacinthien zu feiern, die Spartaner schickten dagegen heilige Gesandte nach Athen, den Dionysien beizuwohnen [6]).

Auch die Amphictyonen-Versammlungen waren ihrer ersten Anlage und Bestimmung nach durchaus nur religiöse Institute [7]). Sie behielten diesen Character, obgleich sie auch auf die politischen Angelegenheiten Einfluß bekamen. Ganz Griechenland war in Amphictyonien getheilt, weil es überall Tempel gab, und jedes Land einen Haupttempel hatte, welcher der berühmteste war. So konnte es also den Gränzen und dem Umfange nach, welche man dadurch angeben wollte, oft gleichbedeu-

4) Isocrat. Paneg. p. 49.
5) Thucyd. 3, 104. 6) Id. 5, 23.
7) S. *Sainte Croix* des anciens gouvernemens fédératifs, und Tittmann über den Bund der Amphictyonen.

bedeutend sein, ob man sagte, das Land dieses oder jenes griechischen Volkes, oder die Amphictyonie desselben; oft aber war es das nicht, sondern die Amphictyonie, welche nach einem Lande oder nach einer Stadt benannt wurde, erstreckte sich weiter, als die Gränzen derselben. Der Grund liegt darin, daß die Amphictyonien früher entstanden als die Staaten. Eine Amphictyonen-Versammlung bestand in dem Collegium der Gesandten, welche die Städte einer Amphictyonie zusammentreten ließen, damit sie die Anlegenheiten des Haupttempels besorgten. Nicht alle Amphictyonen-Versammlungen hatten gleiches Ansehn; denn dieß hieng ab von dem Ruhme und dem Reichthume des Haupttempels, welcher sie angieng und von der Menge und der Macht der Städte, welche die Amphictyonie bildeten. Daher hatte die zu Pylä und Delphi den größten Namen. Ihr lag es ob, zu besorgen, was mittelbar oder unmittelbar den Tempel zu Delphi, oder in religiöser Rücksicht diejenigen betraf, welche zu der Amphictyonie gehörten. Da aber Religion und Politik bei den Griechen innig vereinigt waren, so hatte vieles, was die Amphictyonen in Beziehung auf jene thaten, auch auf diese Einfluß. Ihre Wirksamkeit erstreckte sich nicht über ihre Amphictyonie hinaus, in dieser aber schienen sie zuweilen ein Reichsgericht auszumachen, obgleich es nicht der Fall war, so daß selbst Dionysius von Halicarnaß [8]) und Strabo [9]) sich zu unrichtigen Ansichten verleiten ließen. Es hängt alles davon ab, daß man untersucht, nicht was sie thaten, sondern aus welchem Grunde sie es thaten.

8) Ant. Rom. 4, 25. 9) 9, 3.

ten. Wenn sie die Verletzung einer Stadt ahndeten, so geschah es nicht, um die Störung des Landfriedens zu bestrafen, sondern weil der Tempel, welcher ihnen anvertraut war, darunter litt, wenn eine der Städte, welchen er angehörte, verarmte, ihre Freiheit verlor, oder gar zerstört wurde. Daher die Verurtheilung der Lacedämonier nach der Besetzung der Cadmea. [10]). Allein wie die Religion oft als Dienerin der Politik erscheint, so auch hier, besonders seit der Zeit, wo die Macedonier aufgenommen waren, nur wird man daraus eben so wenig eine politische Bestimmung der Amphictyonen-Versammlung beweisen können, als man ihre religiöse darum läugnen kann, weil sie oft außer Stande war, ihre Beschlüsse geltend zu machen. Und so war es auch nur Mißbrauch, wenn sie durch das Orakel, welches unter ihrer Aufsicht stand, auf weltliche Angelegenheiten aus politischen Absichten wirkte. Je mehr dieß der Fall war, je mehr überhaupt die Gesandten einzelner Völker sich Willkührlichkeiten erlaubten, ungerecht und eigennützig richteten, desto mehr sank auch das Ansehn dieser an sich ehrwürdigen Versammlung, obgleich sie noch eine Zeitlang unter den römischen Kaisern fortdauerte.

Ein unsichtbares aber in seinen Wirkungen mächtiges Band war die in bessern Zeiten allen Griechen einwohnende Freiheitsliebe. Sie verabscheuten das Joch der Barbaren und Tyrannenherrschaft, und stellten ihre Händel und Kriege unter einander so lange ein, bis eine Gefahr der Art abgewendet worden war. Als Xer-

10) Diod. sic. 16, 25. 29.

Xerxes mit seinen Heeren in Europa erschien, versprachen sich die Griechen, vor allen Dingen ihre obwaltenden Streitigkeiten zu vergessen und die Schuldner nicht zu verfolgen; der größte Zwist war zwischen Athen und Aegina, man ließ ihn ruhen und verbündete sich [11]). Vor dem Ausbruche des peloponnesischen Krieges, als viele Griechen fürchteten, durch die Athenienser der Freiheit beraubt zu werden, forderten sie sich einander auf, alle Gränzstreitigkeiten bis weiter beizulegen [12]). In solchen Fällen kam es ihnen wieder zum deutlichen Bewußtsein, daß sie vieles besaßen, was sie von den übrigen Völkern sonderte, so daß wenn auch Griechen selbst die Verfolger waren, doch die andern alle zusammenstehen zu müssen glaubten. „Da die furchtbaren Athenienser schon angelangt sind, sagt Hermocrates den Gesandten der Städte in Sicilien, so müssen sich Bürger und Städte mit einander aussöhnen; wir müssen Bündnisse machen, die Gefahr theilen und uns überzeugt halten, daß innere Unruhen vorzüglich die Städte zu Grunde richten. Lasset uns Frieden schließen oder wenigstens langjährigen Waffenstillstand, jede Stadt sei frei und wirke mit zur gemeinschaftlichen Vertheidigung" [13]). Diese Worte machten Eindruck und wurden befolgt. Isocrates entlehnt sogar einen Grund zum Kriege gegen die Perser daher, daß Griechenland keinen dauerhaften Frieden genießen könne, wenn es nicht mit den Barbaren Krieg führe. „Wir können nicht einig sein, fügt er hinzu, wenn wir nicht desselben Feindes

11) Herod. 7, 145. 148.
12) Thucyd. 1, 122.
13) Id. 4, 61 - 64.

des wegen Freundschaft machen, zu demselben Kriege uns rüsten. Deshalb laßt uns schnell den Feldzug in Asien eröffnen, und nur den Vortheil aus unsern innern Kriegen ziehen, daß wir die darin gemachten Erfahrungen gegen die Barbaren benutzen" [14]). Und so ward auch ein Tyrann, welcher sich irgend wo erhob, überall gehaßt, wenn er vertrieben war, überall als Geächteter angesehen und behandelt, so daß keiner ein traurigeres Schicksal zu dulden hatte, als er.

Endlich trug auch die öffentliche und Privatgastfreundschaft unter den Griechen zur Vereinigung derselben bei. Es machte die festlichen Zusammenkünfte der Griechen noch fruchtbarer, daß jenes Band darin geknüpft und erneuert wurde. Man fühlte das Bedürfniß und die wohlthätigen Folgen desselben so lebhaft, daß dem Bürger erlaubt war, den Acker und die Habe seines Freundes im feindlichen Lande zu schonen. Pericles erwartete mit Gewißheit, daß Archidamus, sein Gastfreund, seine Ländereien nicht verwüsten werde; er schenkte sie daher der Stadt Athen, um keinen Verdacht zu erregen [15]). Der Mangel an Herbergen und die daher entstehende Unbequemlichkeit und Unsicherheit auf Reisen machte jene Verbindung so schätzbar; dann aber auch die im Alterthume und besonders bei den Griechen allgemein verbreitete Gewohnheit, zu exiliren. Oft blieb dem Einzelnen oder den Einwohnern einer ganzen Stadt kein Zufluchtsort übrig, als der bei ihren Gastfreunden. Themistocles wurde in Aegä, einem äoli-

14) Paneg. p. 77.
15) Plut. Pericl. 33. Polyaen. Strat. 1, 36.

schen Städtchen, von Nicogenes aufgenommen und mit vielen Kosten und Gefahren weiter befördert, als er verbannt umherirrte. Die Plataënser, die Delier, die Messenier und viele andere, welche der Haß ihrer Feinde vertrieben hatte, sahen zum Theil ihr Schicksal durch gute Aufnahme bei ihren Gastfreunden gemildert.

Noch innigere Bande knüpfte die Männerliebe; sie wurde daher in frühern Zeiten vom Staate gebilligt und befördert. Allein sie fand meistens nur zwischen Einwohnern desselben Landes Statt, wie schon die heilige Schaar der Thebaner beweiset, und artete bald in eine verwerfliche Leidenschaft aus.

Alle diese Mittel zur Vereinigung konnten sich oft nur wenig wirksam zeigen, weil ihnen manches entgegenstand, wodurch sie entkräftet wurden. Die Griechen waren nämlich getrennt durch die Verschiedenheit ihrer Verfassung, ihrer Erwerbsquellen, ihrer Dialecte, ihrer Bildung, durch Feste, woran nicht jeder Theil nehmen durfte, durch Ungleichheit der Macht, durch ein gesondertes Interesse und endlich durch Nationalhaß. Sie waren daher wohl ein Volk, aber nicht im vollen Sinne des Wortes eine Nation.

Es liegt schon in der Natur der Sache, und die Geschichte bestätigt es, daß im Anfange, als sich Staaten in Griechenland bildeten, die monarchische Verfassung allgemein war. Wäre sie es geblieben, so würde sich das Streben der Völker, das Principat zu bekommen, anders geäußert haben, als es der Fall war; es würde nicht ein fruchtloses Treiben gewesen sein, welches selten

ten zum Ziele führte, oder doch keinen dauernden Besitz der Herrschaft verschaffen konnte. Einer Monarchie pflegen feste Einrichtungen, ein friedliches Uebergehen, wenn Veränderungen gemacht werden müssen, Sicherheit der Bürger und Ordnung im Gange der Geschäfte eigen zu sein; Cabalen, durch Neid, Eifersucht, Haß und Verläumdung erzeugt, zeigen sich weniger in rohen Ausbrüchen, in Parteiwuth, blutigen Verfolgungen und Bürgerkriegen, welche in Freistaaten gewöhnlich sind. Brauchbare Männer, welche sich hervorgethan haben, werden geehrt und belohnt, denn sie nützen dem Fürsten und dem Vaterlande. Kürze in den Berathschlagungen, Einheit der Plane, Schnelligkeit in der Ausführung derselben sind in Monarchien eher möglich als in Republiken: die physischen Kräfte werden mehr gehoben und geschont; Auswärtige finden weniger Gelegenheit zu Bestechungen, zum Erregen und Unterhalten der Uneinigkeiten, zu Angriffen in günstigen Augenblicken und zur Unterjochung. Einem solchen Staate muß es auch leichter werden, sich andere zu unterwerfen. Wenn mehrere, welche diese Verfassung haben, neben einander stehen; so hängt es vom Geiste ihrer Häupter, von den Umständen und vom Glücke ab, welchem es gelingen solle, sich das Uebergewicht über die andern zu verschaffen; bei dem Bemühen aller, es zu erhalten, kann es nicht anders sein, als daß einer seine Absicht erreiche.

Hätte es so um die Griechen gestanden, so würden sie eine große Nation geworden sein, zumal da

schon vieles an sich sie vereinigte. Allein ihnen war nichts wichtiger, als nicht nur frei zu sein, sondern auch den Schein der Freiheit zu haben; dieß wurde so verderblich für sie, daß sie die Freiheit verloren und den Schein behielten, bis man ihnen zuletzt auch diesen nahm. Der erste Schritt dazu war die Aufhebung der monarchischen Verfassung. Es entstanden nun Aristokratien und Democratien. Wie mannichfaltig sie sich auch gestalten und wie oft sie in mehrern Staaten wechseln mochten, so dauerten sie doch zu allen Zeiten fort und befestigten zwischen den Griechen eine große Kluft, so daß Zwiespalt, Kriege und Zerrüttungen unvermeidlich waren. Die Ursach dieser Erscheinung ist, wenn nicht schon in der Eigenthümlichkeit derer, welche zuerst einwanderten, in der Lage der Länder zu suchen, worin die Völker wohnten, und in der Verschiedenheit der Erwerbsquellen, wozu sich nach und nach gewisse tiefeingreifende Einrichtungen gesellten. Die Völker nämlich, welche, von den Küsten entfernt, im Mittellande wohnten, oder doch einen ergiebigen Boden und reiche Weiden besaßen, trieben Landbau und Viehzucht; andere dagegen beschäftigten sich mit Schifffahrt und Handel, weil sie dem Meere nahe waren, und von ihren Aeckern nicht leben konnten. In manchen Ländern, wie selbst in Attica und Laconien, wurden Ackerbau und Schifffahrt verbunden, aber nie so, daß nicht das eine das andere überwogen hätte.

Unter denjenigen, welche sich von ihren Heerden und Aeckern nährten, mußten nothwendig einzelne Familien

milien reich werden, und sie blieben es, da die Quellen ihres Reichthums nicht wandelbar waren, nicht versiegen konnten und manche Einrichtungen ihnen ihre Besitzungen sicherten. In Sparta durften die Weiber Ländereien erben; wenn nun ihre Männer oder Brüder im Kriege fielen, so brachten sie dem, mit welchem sie sich verheiratheten, ein sehr großes Vermögen zu. Vielen blieb also nichts übrig, als den begüterten Landeigenthümern zu fröhnen und in allem gewärtig zu sein; und da jene, auch in Ländern, wo es den Freien nicht verunehrte, des eigenen Arbeitens überhoben waren, so nahmen sie sich der Staatsgeschäfte an und wurden damit vertraut. Die Uebrigen hörten auf sie, theils weil sie ihre Aussprüche für richtig hielten, theils weil sie nicht wagten, sich zu widersetzen.

In Handelsstaaten war der Reichthum und das damit verbundene Ansehn veränderlich; er hieng oft nach einer Unternehmung zur See, von dem glücklichen oder unglücklichen Ausgange derselben ab. Der Arme konnte sich emporschwingen, wenn ein Zufall oder die Umstände ihn begünstigten; die Gränze zwischen Optimaten und Volk war nicht so scharf gezogen, nicht so folgenreich; es entstand eine Vermischung der Familien, keine konnte einen bleibenden Vorrang vor den andern erhalten, keine fortdauernd in Abhängigkeit sein; der Seefahrer war kühn in der Behauptung seiner Rechte, der Handelnde verschlagen und geübt im Umgange durch mannichfaltigen Verkehr, er willigte nicht so leicht in Anmaßungen und war schwer zu leiten.

So

So entstanden verschiedene Verfassungen, und seit die Athenienser und Lacedämonier aus Herrschsucht und aus Eifersucht gegen einander als Beschützer derselben auftraten, sie den Völkern aufdrangen und zu ewigem Wechsel die Loosung gaben, konnte der Conflict nicht eher aufhören, als bis Rom Stillstand gebot.

Aus den verschiedenen Gewerben der Griechen läßt es sich auch erklären, daß sie mehrere Dialecte in ihrer Sprache hatten, wodurch sie ebenfalls von einander getrennt wurden. Die Dialecte pflegten sich mit der Verfassung der Völker zu ändern; sie waren aber dadurch entstanden, daß die Beschäftigungen der Griechen, so fern diese auf Gewinnung des Unterhaltes abzielten, nicht dieselben waren; da nun Ackerbau und Schifffahrt die verschiedensten sind, und die Griechen sich von dem einen oder von dem andern vorzüglich nährten, so mußten auch in ihrer Sprache zwei Hauptdialecte sein.

Noch ungleicher waren sie in Ansehung ihrer Bildung. Jeder weiß, daß, wenn von der hohen Bildung der Griechen geredet wird, nicht alle dabei gedacht werden können, welche diesen Namen führten. Isocrates will nur diejenigen Hellenen genannt wissen, welche den Atheniensern an Weisheit ähnlich waren [16]). Weil aber nur wenige unter ihnen sich durch einen vorzüglichen Anbau der Wissenschaften und Künste auszeichneten, so wurden die Uebrigen verachtet, und es kam nur selten eine Verbindung oder ein Verkehr zwischen ihnen zu Stande, wenn nicht Handel und Krieg sie

16) Panegyr. p. 51.

sie zu einander oder gegen einander führte. Nach dem, was sich aus Homers Werken schließen läßt, war jene Verschiedenheit schon vor oder zu seiner Zeit.

In Ephyra oder Corinth und in der Gegend umher war man in der Civilisation weiter fortgeschritten, als in den nördlichen Theilen von Griechenland. Odysseus sucht in Ephyra Gift, die Pfeile damit zu bestreichen, aber Ilos, Sohn des Mermeros, verweigert es ihm, fürchtend die ewigen Götter; Anchialos dagegen, der Beherrscher der Taphier, trug kein Bedenken, ihn damit zu versehen, und Mentes, sein Sohn, redet davon, als von einer gleichgültigen Sache [17]). Während in Athen, in Asien und Großgriechenland die Schulen der Weisen blühten, legten auch in Zeiten des Friedens die Aetolier und Acarnanier das Schwerdt nie von der Seite [18]); dieß galt für ein Zeichen barbarischer Rohheit, erinnerte an die schwerdttragenden Thracier, welche auf ihren Gebirgen Menschen opferten. Nur in den früheſten Zeiten, wo die Nähe gefürchteter Barbaren und der unsichere Verkehr unter einander selbst es nöthig machte, giengen die Griechen stets gewaffnet; dann fieng man an, sich von dieser Sitte zu entwöhnen, und zuerst die Athenienser [19]). Wie konnten auch die Gesetze eines Lycurgus, Zaleucus oder Solon, oder die Lehren eines Plato auf alle griechische Völker wirken, da manche ganz unempfänglich dafür waren, und sich gern von den Uebrigen entfernt hielten. Die Aetolier grün-

17) Hom. Od. 1, 258—264.
18) Thucyd. 2, 96. Herod. 9, 119.
19) Thucyd. 1, 5. 6.

gründeten ja nur darum einen Staatenverein, damit ihnen ihre Raubzüge erleichtert würden; die Arcadier, ein im Ganzen gutgeartetes tapferes Volk, begnügten sich anspruchslos mit dem, was sie wußten, die Cynäthenser aber, ein Theil derselben, waren und blieben so roh und grausam, daß die Griechen ihren Namen nicht nennen mochten [20]). Die Böotier waren ohne Zweifel früher nicht zurückgeblieben; manche Sagen, besonders die, welche sich auf die Berge Cytháron und Helicon beziehen, deuten es an, und das Gesetz für Maler und Bildner, dessen Aelian erwähnt [21]), aber man weiß, in welchem Rufe sie bei den Griechen standen.

Die Hindernisse, den Verkehr unter den Griechen zu befördern und durch die Gebildeten die Ungebildeten zu verfeinern, wurden dadurch vermehrt, daß es außer den Festen, woran alle Theil nahmen, andere gab, an welchen nur die Einwohner einer Stadt oder eines Landes, oder die Genossen eines Namens Theil nehmen durften. Die Stammverfassung, welche besonders seit dem peloponnesischen Kriege wenig Einfluß auf die politischen Verbindungen hatte, trug doch dazu bei, die Griechen in religiöser Hinsicht zu trennen. Die Dorer und Jonier mußten sich gegenseitig von den Feierlichkeiten entfernt halten, welche den Stamm als Stamm angiengen. Die Dorer durften den Tempel der Athene Polias in Athen nicht besuchen [22]); die Athenienser waren dagegen von den Kampfspielen ausgeschlossen, welche

20) Polyb. 4, 17.
21) V. H. 4, 4.
22) Herod. 5, 72.

che die Lacedämonier jährlich an den Gräbern des Leonidas und Pausanias hielten, ja selbst die Dorer durften ihnen nicht beiwohnen, wenn sie nicht zu den Spartanern gehörten [23]). Das Bestreben der Griechen, jedes nicht ganz unbedeutende Ereigniß durch Feste zu verewigen, machte, daß die Zahl derselben sehr groß wurde; und da sie oft glänzender waren, als die Begebenheiten, welchen sie galten, wie die Clazomenier die Prophtasien feierten, weil es ihnen gelungen war, durch List und Schnelligkeit den Cumäern die Stadt Leuce abzugewinnen [24]), so konnten sich nicht alle Griechen, da sie nicht alle zugelassen wurden, als eine Nation betrachten.

Man kann auch die Verschiedenheit der Zeitrechnungen und Münzen hierherziehen.

Indeß würde dieß alles weniger geschadet haben, wenn ein Volk an Macht so weit über die andern hervorgeragt hätte, daß sie ihm hätten gehorchen müssen. Aber es standen gewöhnlich zwei Völker neben einander, welche von Einfluß waren; denn wenn auch eins das Principat erworben hatte, so war doch das andere bemüht, es ihm wieder zu entreißen; und die Griechen sahen sich genöthigt, sich an eins von ihnen, an die Athenienser oder an die Spartaner, anzuschließen. Dadurch wurden sie getrennt; um so mehr, da jeder griechische Staat auch sein besonderes Interesse hatte, eben weil er einzeln stand und hoffen konnte, fortzudauern, auch wenn ein

23) Pauf. 3, 14. 24) Diod. fic. 15, 18.

ein anderer untergieng. Die Griechen gaben oft bewunderungswürdige Beweise von Gemeinsinn, besonders die Athenienser; aber nicht immer alle zu derselben Zeit, wenn auch die Umstände dazu aufzufordern schienen, weil in einigen Leidenschaften rege wurden, welche mächtiger wirkten, als sie. Denn so viele Seher die Griechen hatten, so wenig sahen sie selbst, wenn es auf die Behauptung ihrer Freiheit und auf die Sicherung ihrer Gränzen ankam. Sie nahmen die Lockspeise, welche ihnen auf Kosten Anderer hingeworfen wurde, denn der Schaden des Nachbars schien ihnen Gewinn, der nächste Vortheil der größte. Ihre Feinde gaben ihnen Städte und Aecker, und so verloren sie das Land. Als Athen im Besitze des Principats war, befragte es seine Bundesgenossen nie, weder während der Feldzüge noch beim Friedensschlusse; aber zu andern Zeiten mußte es sie befragen, und von den übrigen Staaten geschah es fast immer, weil ihre Verhältnisse es forderten. Dann waren die Meinungen verschieden, entweder, weil man den Zweck des Krieges ganz aus den Augen ließ, oder weil man den Krieg so und in den Gegenden geführt wissen wollte, wie und wo es jedesmal dem Einzelnen wegen seiner eigenen Wohlfahrt am zuträglichsten schien, und viele traten zurück, wenn man sich nicht darüber vereinigen konnte. Manche schlossen sich von Anfang aus, oder sie entfernten sich während des Kampfes. Das erste Beispiel dieser Art gaben die Milesier. Als nach Crösus Besiegung die Jonier Cyrus die Spitze bieten wollten und daher die Spartaner um Hülfe ersuchten, schickten jene Gesandte zu Cyrus, und ergaben

sich

sich ihm, 548. v. Chr. [25]). In dem Kriege der Jonier mit Darius Hystaspis, wozu der abgefallene Satrap Aristagoras sie zuerst verleitet hatte, verließen mehrere samische Trierarchen die gemeinschaftliche Sache während der Schlacht; die Lesbier folgten ihnen, und so wurden die Anstrengungen der Uebrigen vereitelt [26]). Bei dem Angriffe der Perser unter Xerxes 480. v. Chr. vereinigten sich nicht alle Griechen zum Widerstande, obgleich alle dasselbe Loos zu fürchten hatten. Einige wurden von ihren Zeitgenossen selbst entschuldigt, weil die Noth, die Uebermacht des Feindes sie zwang, seine Partei zu nehmen. Die Thessalier meldeten bei der Nachricht, Xerxes werde nach Europa kommen, sogleich der Versammlung der Griechen auf dem Isthmus, daß sie Hülfe bedürften, um den Paß am Olympus behaupten zu können; wenn sie keine erhielten, so würden sie sich an die Perser anschließen müssen. Die Griechen achteten zwar auf diese Vorstellung, aber wie oft, so kamen auch jetzt ihre Truppen zu spät. Dagegen waren die Thebaner den Persern immer treu, seit diese in ihr Land vorgedrungen waren, und keinem ist es mehr zum Vorwurfe gemacht, für die Barbaren gestritten zu haben, als ihnen, und wohl nicht mit Unrecht, da sie selbst mehr thaten, als von ihnen gefordert wurde. Sie riethen Mardonius, vorsichtig zu sein, und die Vornehmsten in den Städten zu bestechen, ehe er diese anfiele, damit Uneinigkeiten entständen und sein Werk leichter und gewisser gelänge; ein Rath, der den Griechen sehr geschadet haben würde, wenn Mardonius ihn

 zu

25) Herod. 1, 141. 26) Id. 6, 9. 13. 14. Pausan. 7, 10.

zu benutzen gewußt hätte. Indeß wirkte doch auch hier nur eine Partei; die Häupter derselben wurden nach der Schlacht bei Platää auf Pausanias Befehl getödtet [27]). Andere weigerten sich von Anfang, Hülfe zu schicken — die Thebaner hatten bei Thermopylä gefochten [28]) — oder sie versprachen, Schiffe und Mannschaft zu geben, zögerten aber, ihr Versprechen zu erfüllen. Beide bestimmte entweder die Furcht, die Perser möchten siegen und Rache an ihnen üben, oder Eifersucht gegen die, welchen der Oberbefehl zugestanden war, oder die Hoffnung, sie werde der Sturm nicht erreichen. Die Corcyräer giengen mit 60 Schiffen in See, verweilten aber bei Tänarum und Pylos, und gaben vor, sie könnten wegen der Passatwinde nicht um das Vorgebirge Malea herumschiffen; so glaubten sie den Griechen ein Genüge gethan zu haben, zugleich aber auch außer Gefahr zu sein, wenn Xerxes siegen würde, wie sie erwarteten [29]). Gleiche Gründe hatten wahrscheinlich die Cretenser, sich nicht einzustellen, zumal, da sie die phöniciſche Flotte fürchten mußten. Sie schützten einen Ausspruch des delphischen Orakels vor. Am unthätigsten zeigten sich die Peloponnesier, einige ausgenommen. Sie vergaßen, was ihnen Athen im ersten Perserkriege gewesen war; die Lage ihrer Halbinsel machte sie sicher, und auf manche Bedingungen, unter welchen sie Hülfe leisten wollten, bestanden sie hartnäckiger, da die übrigen Griechen, welche gleichsam eine Vormauer bildeten, sie vertheidigen zu müssen schienen. Die Achäer fochten weder

27) Herod. 9, 2. Diod. sic. 11, 35.
28) Herod. 7, 202. 29) Id. 7. 168.

weder bei Thermopylä, noch bei Artemisium und Salamis [30]). Den Argivern, welche schon damals auch ohne Krieg Feinde der Lacedämonier waren, schien es unerträglich, daß diese den Oberanführer gaben, sie verlangten daher, daß ein Argiver die Gewalt mit ihm theilte. Auch mochte die Beschuldigung nicht ungegründet sein, daß sie mit den Persern in Unterhandlungen gestanden und die Versicherung erhalten hatten, daß man sie nicht verletzen wolle. Die Versammlung der Griechen antwortete ihnen: sie möchten zuvor Thaten verrichten, wodurch sie sich jener Ehre würdig machten, dann könne sie ihnen werden; eine Antwort, welche besonders die auf den Ruhm ihrer Vorfahren sehr stolzen Argiver beleidigen mußte. Sie beschlossen daher, lieber das Joch der Barbaren auf sich zu nehmen, als von einem Spartaner angeführt, sie vertreiben zu helfen [31]). Gelo von Syracus erklärte sich bereit, 200 Kriegsschiffe, 20000 Mann Fußvolk, 2000 Reuter und viele leichte Truppen zu schicken, wenn er zum Oberbefehlshaber der Griechen, wenigstens ihrer Flotte, ernannt werde. Als es ihm nicht zugestanden wurde, so sandte er Cadmus mit vielem Gelde nach Delphi, es nebst Wasser und Erde den Barbaren zu geben, wenn sie siegen würden, sonst aber es zurückzubringen. Die Lacedämonier wurden durch ihre Superstition gehindert, auf der Ebne von Marathon zu erscheinen; im Kriege mit Xerxes zeigten sie nur Besorgniß für den Peloponnes und zwar für Laconien; daher der Rath, die Flotte in der

30) Pausan. 7, 6. 31) Herod. 7, 148—152.

der Nähe des Isthmus zu halten und über diesen eine Mauer zu ziehen.

Wenn die Griechen schon in den ersten Zeiten der Perserkriege, wo manche Leidenschaft noch schlummerte, welche nachher verheerend unter ihnen wirkte, und die Nähe und Größe der Gefahr jede andere Rücksicht zu verbannen schien, ein so getheiltes Interesse hatten, so mußte dieß in der Folge noch mehr der Fall sein, als die feindlichen Berührungen unter ihnen selbst mannichfaltiger wurden und Verfolger aufstanden, welche die andern zu Werkzeugen oder zu Opfern ihrer Herrschsucht ausersahen. Die Argiver errichteten im peloponnesischen Kriege 421. v. Chr. einen Bund, welcher Athens besonders aber Spartas Anmaßungen Schranken setzen, und ihnen selbst das Principat verschaffen sollte; dem Vorgeben nach gedachten sie nur die Unabhängigkeit der Griechen wieder herzustellen; daher sich mehrere mit ihnen verbanden, aber ebenfalls nicht, um dem Ganzen nützlich zu werden, sondern um gewisse Privatabsichten auszuführen. Die Eleer, anfangs sehr thätig, traten sogleich zurück, als sie einsahen, daß sie Lepreum nicht wieder gewinnen würden, und so, wie jeder seine besondern Plane scheitern sah, auch andere.

In demselben Kriege bildeten sich 415. in Sicilien drei Parteien, als die Athenienser versuchten, Syracus, oder vielmehr, wie es keinem verborgen sein konnte, die ganze Insel ihrer Herrschaft zu unterwerfen. Einige ließen sich durch Harmocrates Rede bewegen, eine innigere Verbindung mit Syracus einzugehen; andere, wie

wie die Agrigentiner und Naxier, vermochten ihren alten Groll gegen diese Stadt nicht aufzugeben, sie wurden Bundesgenossen der Athenienser; die Camarinäer und Messanier erklärten sich für neutral.

Die Lacedämonier schlossen 387. mit den Persern den Frieden des Antalcidas, und die Athenienser waren darüber erbittert, denn was jenen nützte, schadete diesen.

Der ganze Plan, welchen Philipp und die Römer zur Unterjochung der Griechen machten, war gewissermaßen auf dieses getheilte Interesse derselben berechnet. Pausanias sagt, die Schlacht bei Chäronea habe alle Griechen, insbesondere aber diejenigen in Sclaverei gestürzt, welche für die Macedonier gefochten, oder doch geglaubt hätten, die Gefahr gehe sie nicht an [32]). Kein Gedanke wird in den Staatsreden des Demosthenes öfter wiederholt, keiner mit mehr Schmerz und Unwillen ausgesprochen, als der, die Griechen sähen nicht ein, daß sie jetzt nur ein Ziel verfolgen, nur einen Wunsch und eine Hoffnung haben müßten. Wie schwer wurde es dem Redner, die Athenienser zu überzeugen, daß es auch ihnen verderblich sei, wenn ihre Nachbaren, selbst wenn ihre Nebenbuhler von den Macedoniern der Freiheit beraubt würden, daß es ihr höchstes Interesse erfordere, jeden Griechen, wo es auch sei, gegen den gemeinschaftlichen Feind aller zu unterstützen.

Jeder Versuch, welcher nach Philipps Zeiten gemacht wurde, den alten Zustand wieder herzustellen, beurkundete nicht allein die Ohnmacht der Griechen, sondern auch ihren kleinlichen Eigennutz, welcher in dem

Maaße

32) 1, 25.

Maaße zunahm, als die Hoffnung mehr und mehr verschwand, das größte Gut, welches ein Staat besitzen kann, weil es die Bedingung jedes andern ist, je wieder zu gewinnen. Die Böotier waren ernstlich darauf bedacht, die Herrschaft der Macedonier in Griechenland zu erhalten, weil sie fürchteten, die Griechen möchten sonst die Thebaner zurückführen, deren Ländereien sie unter sich getheilt hatten [33]). Selbst dann, als Brennus Horden 278. Griechenland zu überschwemmen drohten, fehlte viel, daß alle Griechen Truppen nach Thermopylä schickten, wo sie hereinbrechen wollten. Die Peloponnesier glaubten des Kampfes überhoben sein zu können, da die Gallier keine Schiffe hatten; sie wollten eine Mauer auf dem Isthmus erbauen, um dann völlig gesichert zu sein. Die Arcadier hatten noch einen Nebengrund; sie fürchteten, die Lacedämonier möchten in ihrer Abwesenheit in ihr Land einfallen, und es verwüsten [34]).

Demnach ist nun leicht zu entscheiden, ob die Griechen je einig gewesen seien, wenn eine gemeinschaftliche Gefahr abzuwenden war.

Allein nicht bloß, um sich selbst Vortheile zu verschaffen, sondern oft nur, um andern zu schaden, thaten die Griechen manches, was dem allgemeinen Besten zuwider war: denn mehrere griechische Völker empfanden einen tiefen Nationalhaß gegen einander. Schon Lycurgus fürchtete, daß er entstehen möchte, wenn sonst das

33) Pausan. 1, 25. Diod. sic. 18, 11.
34) Pausan. 7, 6. 8, 6. 10, 20.

das Gesetz von ihm ist, wornach es den Lacedämoniern nicht erlaubt war, wiederholt gegen denselben zu Felde zu ziehen. Auch eine andere Einrichtung unter den Griechen sollte verhindern, daß nicht eine dauernde Feindschaft unter ihnen begründet werde: in den ältesten Zeiten wurden meistens Olivenbäume, als Zeichen des Friedens, zu Trophäen gewählt; und wenn man nachher steinerne oder eherne Pfeiler zu diesem Behufe errichtete, so hatte doch niemand das Recht, sie auszubessern, wenn sie schadhaft wurden, oder sie wieder aufzubauen, wenn sie umgefallen waren. Das Gedächtniß des Sieges auf der einen, und das Andenken an die Niederlage auf der andern Seite, sollte nicht immer erhalten werden; um den Schmerz der Besiegten zu mildern, durfte niemand vor den Trophäen niederfallen, obgleich sie alle irgend einer Gottheit geweihet waren. Dem aber wirkte wieder manches entgegen, was nicht so leicht abgestellt werden konnte, weil es tiefer in den Glauben der Menschen eingriff. Dahin gehören vorzüglich die Weihgeschenke und die Inschriften daran, welche man nach einem glücklichen Kampfe oder Kriege in den Tempel zu Delphi zu schicken pflegte.

Schon die Erziehung machte für den Nationalhaß empfänglich. Man lehrte die Kinder früh, den Bürger und den Nichtbürger oder Ausländer unterscheiden: der Fremde, welcher Schutzgenoß war, wurde mit Verachtung behandelt; man äußerte Mißtrauen gegen ihn, und nicht ohne Grund, wenn es ihm nämlich unmöglich gemacht wurde, den Staat, worin er lebte, lieb zu gewinnen. Es war überhaupt nicht darauf abge-

sehen,

sehen, einen braven Griechen aus dem Knaben zu bilden, sondern einen guten Athenienser oder Corinthier. Die Jugend hörte, zumal in Democratien, von nichts häufiger und angelegentlicher sprechen, als von den Verhältnissen ihres Vaterlandes mit den übrigen griechischen Staaten, welche selten friedlich waren; sie bekam so viele Kenntnisse von jenen Verhältnissen, daß es möglich wurde, ihr auch schon früh eine Abneigung gegen dieses oder jenes Volk beizubringen. Dazu gesellte sich die Stammverfassung unter den Griechen; man haßte sich nicht, wenn man verschiedenen Stämmen angehörte, aber man fühlte sich getrennt, und dieses Gefühl machte, daß manches Ereigniß größere Folgen für die gegenseitige Stimmung hatte, als es sonst gehabt haben würde. Wollte man läugnen, daß die Stammverfassung irgend einigen Einfluß hierauf gehabt habe, so könnte schon die Rede zur Widerlegung dienen, worin die Corinthier die Lacedämonier und übrigen Bundesgenossen zu bestimmen suchten, Potidäa zu entsetzen: um die Bereitwilligkeit derselben zu vermehren, sagen sie Jonier für Athenienser, sie nennen den Stamm, weil sie zu Dorern sprachen [35]).

Zuweilen läßt sich der Grund nicht angeben, warum gewisse griechische Völker sich fortdauernd mit Haß verfolgten, meistens aber finden sich in der Geschichte Aufschlüsse darüber.

Bei einigen bewirkte die Lage des Landes und eine fast gleiche Macht, daß sie sich in ihren erlaubten oder verwerflichen und ehrgeizigen Planen ohne Unterlaß be-

geg-

35) Thucyd. 1, 124.

gegneten und hinderlich wurden. Oder ein Staat fügte einem andern wiederholt Beleidigungen zu, mochten diese immer unbedeutend sein; das Kleine oft Wiederkehrende zeigt den Sinn und erregt den Schmerz und Unmuth so lange, bis er in unvertilgbaren Widerwillen übergeht; so ist es im Privatleben, und die Griechen konnten am wenigsten verlernen, als Bürger und Staatsmänner, Menschen zu sein. Der Reibungen und Verwickelungen gab es unter ihnen sehr viele; die Gränzen waren nicht immer scharf abgemessen; Wiesen, Aecker oder Flecken veranlaßten langwierige Streitigkeiten, welche vor Gericht oder mit dem Schwerdte geendigt wurden. Zwischen andern entzündete sich der Nationalhaß, nicht, weil sie sich beleidigt, sondern wegen der Art, wie sie sich beleidigt hatten. Ein räuberischer Anfall in Frieden, die Besetzung eines Fleckens oder einer Colonieſtadt, wenn auch nach vorhergegangener Kriegserklärung, während man anderweitig mit einem gefährlichen Feinde beschäftigt war, im Allgemeinen, Gewaltthätigkeiten mit Treulosigkeit und Verrätherei verbunden, schrieben sich mit unauslöschlichen Zügen in die Gemüther ein, und ein Geschlecht erzählte davon dem andern. Es scheint mitunter der Fall gewesen zu sein, daß sich der Haß forterbte, und der Grund desselben kaum als Sage oder gar nicht bekannt war. Dann gehören freilich auch solche Kriege hierher, welche mit großer Erbitterung geführt wurden, und die Vernichtungskriege. Beide fanden wiederum ganz vorzüglich unter den Griechen Statt, weil diese weniger einer kalten Politik, als den augenblicklichen Eingebungen der Leidenschaften folg-

ten.

ten. Eine Handlung, wie die Vertreibung aller Einwohner einer Stadt, welche vielleicht nur darum Unterkommen finden, weil die Feinde ihrer Unterdrücker sie zu gewinnen suchen, vergißt sich in Jahrhunderten nicht; und eben so empfindlich fühlten sich die Griechen verwundet, wenn sie sehen mußten, daß der feindliche Staat ihre Aecker unter seine Bürger vertheilte, und ihnen kaum gestattete, sie von jenen zu pachten; Kleruchie und Sclaverei waren ihnen fast gleich verhaßt. Aber es fehlte auch nicht an Beispielen, daß die Waffenfähigen einer eroberten Stadt getödtet und ihre Weiber und Kinder zu Sclaven verkauft wurden, so daß außer den Verbannten und denen, welche ein glücklicher Zufall rettete, keiner übrig blieb. Indeß konnte, dem Scheine nach, auch ohne alle Beleidigung, eine große Erbitterung gegen ein Volk entstehen, wenn es seine überwiegende Macht dazu gebrauchte, um ein anderes in steter Abhängigkeit zu erhalten, anmaßend und gebieterisch die Handlungsweise und die Verhältnisse desselben zu bestimmen. Die Beschützer-Miene, mit welcher man ihm Wohlthaten erwies, machte, daß man diese nicht achtete, und jede nützliche Maaßregel schien es weniger zu sein, weil sie mit Zwang verbunden war. Wenn endlich der Druck aufhörte, so zeigte sich die wahre Stimmung, der lang verhaltene Groll.

Kaum konnte der Haß zwischen zwei griechischen Völkern größer sein, als der zwischen den Atheniensern und Aegineten. Aegina konnte wegen seiner Lage Athen oft hinderlich werden und ihm die Erweiterung seines Handels und seiner Macht sehr erschweren, zumal da

es

es gegen die Zeit und zu Anfange der Perserkriege eine große Flotte besaß, nachdem es sich von der Herrschaft der Epidaurier befreiet hatte. Dieß war denn nun auch wirklich der Fall; daher waren die Aegineten die ersten, welche von den Siegern von Marathon unterdrückt wurden. Nach Herodots Erzählung entstand der Haß zwischen ihnen auf folgende Art: während die Epidaurier im Besitze von Aegina waren, trat eine Zeit ein, wo sie kein Getraide erndteten. Sie beschlossen auf den Rath des delphischen Orakels die Bilder der Damia und Auxesia, aus zahmem Olivenholze verfertigt, aufzustellen. Die Athenienser, bei welchen sich dergleichen damals einzig fand, gaben ihnen einige Olivenbäume, mit der Bedingung, der Athene Polias und dem Erechtheus jährlich Opfer zu bringen. Darauf fielen die Aegineten von den Epidauriern ab, und raubten jene Bilder. Die Athenienser verlangten, daß sie nun Athene und Erechtheus opfern sollten, und da es nicht geschah, so versuchten sie die Insel zu erobern, wurden aber mit Verlust zurückgeschlagen [36]). Sie benutzten jede Gelegenheit, den Aegineten zu schaden oder sie zu kränken. Cleomenes, König von Sparta, glaubte den Haß, welchen er auf die Aegineten geworfen hatte, nicht besser befriedigen zu können, als wenn er die Geißeln, welche sie ihm hatten geben müssen, nach Athen brächte. Nach seinem Tode verlangte der spartanische König auf dringendes Ansuchen der Aegineten, daß die Gefangenen in Freiheit gesetzt würden. Da dieß aber ohne Wirkung blieb, so bemächtigten sich die Aegineten eines atheniensischen

36) Herod. 5, 82. folg.

sischen Kriegsschiffes, welches bei Sunium lag, und erregten dadurch einen blutigen Krieg [37]). Fünf Jahre nach der Schlacht bei Marathon oder 485. wurden sie von Themistocles gezwungen, sich den Atheniensern zu unterwerfen. Nach dem Kriege der Griechen mit Xerxes 464. versuchten sie, sich wieder unabhängig zu machen, welches ihnen aber nicht gelang, obgleich es ihnen weder an Muth noch an Gelde, Mannschaft und Schiffen fehlte [38]).

Als der peloponnesische Krieg dem Ausbruche nahe war, wandten sie sich sogleich heimlich an die Lacedämonier, um sich mit ihnen zu verbünden. Die Athenienser erhielten Kunde davon; sie beschuldigten sie, daß sie die Urheber des Krieges seien, und vertrieben sie im ersten Jahre desselben 431 mit Weib und Kind. Die Lacedämonier gaben ihnen Thyrea an der argivischen Gränze. Auch hier wurden sie verfolgt. Die Athenienser landeten, drangen in Cynuria vor, eroberten und verbrannten Thyrea; die Aegineten, welche nicht entflohen waren, führten sie nach Athen [39]). Nach der Schlacht bei Aegospotamos 405. kehrten die Aegineten nach ihrer Insel zurück, aber nie gelangten sie wieder zu ihrer ehemaligen Macht [40]).

Die Athenienser lebten oft mit den Einwohnern von Megaris in einem sehr feindlichen Verhältnisse, dennoch war der Haß zwischen ihnen nicht immerwährend.

Vor

37) Herod. 6, 88. folg.
38) Diod. Sic. 11, 70. 78.
39) Plut. Pericl. 29. Thucyd. 1, 67. 4, 56. 57.
40) Pausan. 2, 29.

Vor Pisistratus Tyrannei, d. i. vor 561., führten sie viele Kriege über den Besitz von Salamis mit einander; die Athenienser waren darin so unglücklich, daß sie dem die Todesstrafe bestimmten, welcher auf eine neue Unternehmung gegen die Insel antragen würde. Solon rieth dennoch dazu, und Salamis wurde nach einer Niederlage der Megarenser genommen [41]). Die harten Beschlüsse Athens gegen Megaris kurz vor dem peloponnesischen Kriege, waren nicht die Folge der Volksstimmung, sondern Pericles Werk, welcher dadurch die Lacedämonier den Atheniensern verfeinden wollte. Die Megarenser wurden zuerst unter dem Vorwande, daß sie eine heilige Aue abgemähet hatten, von dem Markte und allen Hafen der Athenienser ausgeschlossen; dann, als sie Anthemocritus, den atheniensischen Gesandten getödtet hatten, wie wenigstens Pericles sie beschuldigte, durfte bei Lebensstrafe keiner von ihnen das attische Gebiet betreten, wogegen sich jeder atheniensische Feldherr eidlich verpflichten mußte, jährlich zwei Mal in Megaris einzufallen [42]).

Nach den Aegineten haßte niemand die Athenienser mehr, als die Histiäer; denn Pericles verzieh allen Einwohnern Euböas, welche abgefallen waren, nur ihnen nicht, weil sie ein atheniensisches Schiff genommen und die Menschen darin getödtet hatten. Er vertrieb sie aus der Stadt und vertheilte ihr Land unter atheniensische Colonisten 446. Die Lacedämonier, welche sie unterstützten, wußten ihre Erbitterung gegen die Athenienser zu unterhalten, und führten sie in ihr Vaterland zurück.

Lange

41) Polyaen. strat. 1, 20.

42) Plut. Pericl. 29, 30. Diod. sic. 12, 5. 39.

lange nach dem peloponnesischen Kriege schlossen die Histiäer ein Bündniß mit Sparta, während alle übrigen euböischen Städte sich mit Athen verbündeten [43]).

Auch Oeniadä, eine Stadt in einer sehr fruchtbaren Gegend in Acarnanien, lebte in ewiger Feindschaft mit den Athieniensern, weil diese ihnen immer nachstellten [44]). Es würde kaum begreiflich sein, wie eine einzelne Stadt einem mächtigen Volke habe die Spitze bieten können, wenn nicht die Eifersucht unter den Griechen bewirkt hätte, daß es ihr nie an Bundesgenossen fehlte.

Obgleich die Thebaner nie ein so lange dauerndes und so drückendes Principat besaßen, als die Athenienser und Lacedämonier, so wurde doch kein Volk mehr gehaßt, als sie. Wenn jemand einen besondern Eifer für die Freiheit der Griechen zeigen wollte, so schmähte er die Thebaner; ihr, freilich sehr zweideutiges, Betragen in den Perserkriegen, war gleichsam die Loosung geworden, woran sich jede Verwünschung der Verräther des Vaterlandes knüpfte. Aber am meisten wurden sie von den böotischen Völkerschaften gehaßt, weil der Städteverein, welchen sie in Böotien gründeten und zu erhalten strebten, nur auf die Vermehrung ihrer eigenen Macht abzweckte. Wenn eine Stadt sich weigerte, ihre Herrschaft anzuerkennen, so erlaubten sie sich jedes Mittel, wodurch sie dazu gezwungen werden konnte. Ein hinlänglicher Beweis ist ihr Betragen gegen die Platäenser. Als Pericles Euböa wieder zum Gehorsam gebracht hatte, schlossen die Athenienser und Lacedämonier und die

43) Diod. sic. 12, 22. 15. 30. Plut. Pericl. 23.

44) Pausan. 4, 25.

die beiderseitigen Bundesgenossen einen dreißigjährigen Frieden 445. Dennoch drangen nach 14 Jahren, mithin mitten im Frieden, 300 Thebaner ohne vorhergegangene Kriegserklärung in Platää ein, welches mit Athen, so wie Theben mit Sparta, verbündet war, 431. Mit diesem räuberischen Angriffe wurde der peloponnesische Krieg angefangen. Im Verlaufe desselben 427. eroberten die Lacedämonier Platää; die Thebaner überredeten sie, diejenigen, welche sich noch in der Stadt befanden, ohne Ausnahme zu tödten; nur die Weiber wurden verschont. Ein solches Schicksal hatten die Platäenser erwartet, und daher die Lacedämonier beschworen: „sie nicht den Thebanern, ihren größten Feinden, zu übergeben" [45]). Eleutherä unterwarf sich den Atheniensern freiwillig, um nicht im böotischen Städteverein mit den Thebanern verbunden zu sein [46]). Als Alexander 335. Theben zerstörte, freuten sich alle Böotier, nirgends fand sich eine Spur von Mitleiden; während der Schlacht, welche vorhergieng, drangen die Thespienser, die Platäenser, die Orchomenier und die Phocenser in die Stadt, plünderten und wütheten, und schonten selbst der Greise und Weiber nicht, welche in den Tempel geflohen waren. Alexander berief dann eine Versammlung, worin über Theben entschieden werden sollte; jene riethen, unerbittlich Rache zu üben, und schwiegen nicht, bis das Aeußerste beschlossen und den Griechen sogar untersagt worden war, die Thebaner aufzunehmen [47]).

Schon

45) Thucyd. 1, 115. 2, 2. folg. 3, 68. 59.

46) Pausan. 1, 38.

47) Diod. sic. 17, 13. 14.

Schon vor Xerxes Einfall in Griechenland haßten sich die Thessalier und Phocenser. Der erste Grund scheint das stete Bemühen jener gewesen zu sein, diese ihre Uebermacht fühlen zu lassen. Daher vermuthet Herodot, daß die Phocenser sich aus Widerwillen gegen die Thessalier nicht mit den Persern verbunden hätten, daß sie sich augenblicklich dazu entschlossen haben würden, wenn ihre Nationalfeinde auf die Seite der Griechen getreten wären. Wie mußte folgender Antrag schmerzen: wie Thessalien Phocis immer überlegen gewesen sei, so könne es besonders jetzt mit Xerxes Hülfe dessen Freiheit vernichten; aber man wolle Schonung beweisen, wenn die Phocenser funfzig Silber-Talente zahlten [48]). Im Tempel zu Delphi befanden sich Statuen des Apollo, der Athene und der Artemis, „von der Beute geweihet, welche die Phocenser den Thessaliern, ihren ewigen Feinden, abgenommen hatten" [49]). Diese Feindschaft mußte den höchsten Grad erreichen, als die Thessalier im dritten heiligen Kriege die in unheilbares Verderben zu stürzen suchten, welche sie sich nie hatten unterwerfen können [50]).

Die Acarnanier lebten in beständiger Fehde mit den Leucadiern. Die kleine Meerenge, welche ihre Länder schied, gestattete häufige Streifereien und Raubzüge, welche besonders die Leucadier unternahmen, da sie aus ihrer hochgelegenen Stadt die Küsten gegenüber beobachten und die günstigste Zeit zum Plündern auswählen konnten. Daher baten die Acarnanier im pelopones-

48) Herod. 8, 29. 30.
49) Pausan. 10, 13.
50) Diod.

nesisch Kriege Demosthenes, Leucas zu erobern, und sie dadurch „von einer ihnen immer feindlichen Stadt" zu befreien [51]).

Aus dem Betragen der Ambracioten nach einer Schlacht, worin sie von Demosthenes überwunden worden, 426., ersieht man, wie feindselige Gesinnungen sie und die Amphilochier gegen einander hegten. Auf der Flucht von diesen verfolgt, und an ihrer Rettung verzweifelnd, stürzten sie sich in das Meer, obgleich sie die athenienfische Flotte in der Nähe sahen; denn sie wollten lieber von den Atheniensern, als von den „ihnen verhaßtesten barbarischen Amphilochiern" getödtet werden [52]).

Die Aetolier waren zwar oft mit den Acarnaniern im Bunde, aber sie wurden von ihnen gefürchtet und verabscheut, eben weil die Verbindung, welche immer erzwungen war, die Acarnanier nöthigte, an ihnen sehr nachtheiligen Kriegen und Räubereien Theil zu nehmen. Daher suchten sie sich auf alle Art frei zu machen, und dieß erbitterte wieder die Aetolier, welche nicht allein mit vieler Grausamkeit den Abfall rächten, sondern auch außerdem Acarnanien, wenn es nicht in ihrem Staatenvereine war, häufig verheerten [53]).

Aehnliche Verhältnisse fanden sich auch im Peloponnese, selbst zwischen Städten desselben Landes. Die Mycenäer und Argiver waren unversöhnliche Feinde. Argos beherrschte das übrige Argolis; nur Mycenä, stolz auf seinen alten Ruhm, wollte sich nicht unterwer-

N 2 fen,

51) Thucyd. 3, 94.
52) Id. 3, 112.
53) Pausan. 4, 25. Diod. sic. 18, 38.

fen, sondern es behielt seine alten Gesetze und Einrichtungen, und verlangte selbst die alleinige Aufsicht über den beiden Städten gehörigen Tempel der Here bei Mycenä und über die nemeischen Spiele. Der Widerwille, welchen sie gegen einander empfanden, war so groß, daß die Mycenäer bloß deshalb mit den Lacedämoniern nach Thermopylä giengen, weil die Argiver sich geweigert hatten, an dem Feldzuge gegen die Perser Theil zu nehmen. Mycenä würde indeß seiner mächtigern Nebenbuhlerin bald haben weichen müssen, wenn es nicht von den Lacedämoniern geschützt worden wäre. Als diese daher in der 78ten Olympiade die aufrührerischen Heloten in Ithome belagerten, griffen die Argiver die Stadt an und zerstörten sie. Sie hatten die Genugthuung, daß Mycenä nie wieder aufgebaut wurde [54]).

Den Anfang des Nationalhasses zwischen den Lacedämoniern und Argivern setzt Pausanias in die Zeit, wo Prytanis, der Eurypontide, in Sparta regierte [55]). Der Besitz von Cynuria, und besonders der Hauptstadt Thyrea, war früh der Gegenstand des Zwistes zwischen jenen Völkern; aber noch weit mehr möchte sie wol Neid und Eifersucht in einer wichtigern Angelegenheit einander verfeindet haben: beide begehrten das Principat im Peloponnese. Die weniger Mächtigen auf der Halbinsel wandten sich an Argos, wenn sie von Sparta unterdrückt zu werden fürchteten, und umgekehrt; man hörte ihre Klagen gern, und half ihnen, und Argwohn und Feindschaft nahmen zu. Dazu kam, daß die Lacedämonier eine aristocratische, die Argiver dagegen häufig

54) Diod. sic. 11, 65.

55) 3, 7.

sig eine democratische Verfassung hatten [56]); wo also irgend im Peloponnese das Volk am Ruder stand, da schloß man sich an Argos an, und Sparta sah es mit Verdruß. Dennoch gelang es den Argivern nie, die Herrschaft im Peloponnese an sich zu reißen; der Schmerz darüber vermehrte ihren Haß gegen die glücklichern Nebenbuhler, welchen sie nie getreue Bundesgenossen waren. Das Band der Stammverwandtschaft hatte sich völlig aufgelöset. Thucydides sagt in der Stelle, wo er das Verzeichniß der Völker giebt, welche im peloponnesischen Kriege mit den Atheniensern nach Sicilien zogen: auch die Argiver waren unter ihnen; sie hatten sich eingefunden, nicht sowohl als Bundesgenossen der Athenienser, als vielmehr aus Haß gegen die Lacedämonier [57]).

Ehe Megalopolis erbaut wurde, d. h. vor 367., war keine arcadische Stadt den Lacedämoniern verhaßter, als Mantinea, welches ihnen am hinderlichsten war, die Arcadier zu unterjochen. Sie stellten ihm unaufhörlich nach, daher das Andenken erlittener Beleidigungen nie in ihm erlöschen konnte. Die Mantinenser ließen dagegen auch keine Gelegenheit unbenutzt vorüber, ihren Verfolgern zu schaden; sie verbündeten sich im peloponnesischen Kriege mit den Eleern und Atheniensern, und schickten diesen Truppen nach Sicilien. Der König Agesipolis eroberte nachher die Stadt und zwang die Einwohner, sich einzelne Flecken zu erbauen; aber Epaminondas ließ sie wieder zusammen wohnen. Sie kriegten mit Aratus und den Achäern gegen Agis, und halfen Antigonus Doson von Macedonien den König Cleomenes

56) Thucyd. 5, 29. 57) 7, 57.

nes bei Sellasia überwinden. Bei Actium 31. v. Chr. standen sie bloß darum auf Antonius Seite, weil die Lacedämonier für Augustus kämpften [58]).

Dieß alles kann indeß kaum mit dem verglichen werden, was die Geschichte von der Feindschaft zwischen den Lacedämoniern und Messeniern erzählt. Nie offenbarte sich der Character der Lacedämonier mehr, als in den Kriegen mit den Messeniern. So, kann man sagen, hat noch kein Volk gehaßt, so noch keins den Gegenstand seiner Wuth verfolgt. Es war hier besonnene Raubgier, kalter und eben deshalb ausdauernder Angriff mit Ungeschicklichkeit verbunden auf der einen Seite; Rechtmäßigkeit der Sache, unerschütterlicher Heldenmuth, von heißer Vaterlandsliebe, tiefem Hasse und voller Verachtung des Feindes eingegeben, aber ohne Plan, auf der andern. Als das Trauerspiel halb geendigt ist, tritt Aristomenes auf, den Seinigen wie zum Hohn geschickt, denn in ihm war Klugheit und Körperkraft; aber er konnte nur schon aufgegebene Hoffnungen wecken, damit man sie trostloser wieder verschwinden sähe; lange Vorbereitetes abzuwenden, war auch sein Arm zu schwach. Und dennoch, wäre nicht Aristocrates zum Verräther geworden, und Ira durch einen unglücklichen Zufall in feindliche Hände gerathen, würde Messenien so lange frei gewesen sein, als er lebte; länger nicht, denn die Kräfte der Messenier waren erschöpft; Aristomenes ersetzte sie, er warf zwei Mal Hunderte nieder, und noch mehr wirkte er durch die Ueberlegenheit seines Geistes, der die Lacedämonier nichts entgegen-

58) Pausan. 8, 8.

gegenstellen konnten. Aber das Schicksal schien mit den gefühllosen Mördern seines Volkes im Bunde zu sein; nur so viel sollte ihm als Preis seiner Thaten werden, daß sein Geschrei, ein Zeichen mit der Lanze gegeben, die vielfach Stärkern den Seinigen den Weg zum Abzuge öffnen ließ.

Was Pausanias als erste Ursach der Kriege zwischen Lacedämon und Messenien angiebt, scheint sie vielmehr nur zum Ausbruche gebracht zu haben. Schon vorher hatten diese Völker häufige Streitigkeiten mit einander. Spartas Kräfte erwachten, als es die Einwohner der Flecken umher sich unterworfen hatte, es wollte sie anwenden, um neue zu gewinnen; nach Westen seine Gränzen zu erweitern, mußte ihm das natürlichste scheinen, wegen seiner Lage, und zugleich die Basis anderer Eroberungen sein, weil die Messenier sonst im Rücken seines Heers Unruhen erregen konnten. Aber diese schienen es in der That auch schon gereizt zu haben, durch den Beistand, welchen sie den Periöken, besonders den Heloten, geleistet hatten; es ist sehr glaublich, daß diese Behinderung der ersten Gründung seiner Macht, oder vielmehr seiner Ausbildung zum Staate, Sparta von Anfang gegen die Messenier erbitterte. Schon der erste Krieg in der neunten Olympiade 742. v. Chr. wurde von den Lacedämoniern mit Wuth geführt; sie schwuren, daß sie sich weder durch die lange Dauer, noch durch die größten Unfälle von der Fortsetzung desselben wollten abschrecken lassen, ehe sie Messenien erobert hätten. Es wurden mehrere Schlachten geliefert, worin der Sieg wechselte, bis im ersten Jahre der vierzehnten Olympia-

de

de 722. v. Chr. Ithome in spartanische Gewalt gerieth. Die Messenier, welche nicht entflohen waren, mußten die Hälfte von den Erzeugnissen ihrer Aecker abgeben. Diese Bedingung an sich, und die näheren Bestimmungen derselben verrathen, daß die Lacedämonier nicht bloß über die Besiegten herrschen, sondern sie demüthigen, ihnen wehe thun wollten. Einmal sollten die Messenier den Tribut, welcher absichtlich so aufgelegt zu sein scheint, damit es nicht an Vorwande zu Vorwürfen und Bedrückungen fehlte, selbst in Sparta abliefern; dann aber wurde ihnen geboten, sowohl den Männern als den Weibern, so oft in jener Stadt ein König oder eine obrigkeitliche Person begraben werden würde, in Trauerkleidern zu erscheinen. Ganz Griechenland, besonders Argos und Arcadien, war über das schmachvolle Schicksal der Messenier entrüstet, welche 682. im 39sten Jahre nach dem Ende des ersten Krieges, von mehrern griechischen Völkern unterstützt, und angeführt von Aristomenes, sich empörten. Ihre Großthaten erwarben ihnen die Bewunderung der Griechen; aber durch die Verrätherei des arcadischen Königs Aristocrates in einer Schlacht überwunden, mußte sich Aristomenes auf die Burg Ira zurückziehn. Seine fast wunderbare Rettung aus dem Schlunde Ceada machte seinen Mitbürgern neuen Muth. Doch sollten sie auch dieses Mal unterliegen. Der Umgang zwischen einer Messenierin und dem Hirten eines Lacedämoniers wurde die Ursach, daß die Lacedämonier sich 668. der Burg bemächtigten. Diese theilten die Ländereien Messeniens unter sich, und ordneten die Einwohner den Heloten zu. Die Griechen

chen zeigten abermals die lebhafteste Theilnahme, und Aristocrates wurde von den Arcadiern gesteinigt [59]). Der Schmerz der Messenier selbst mußte um so größer sein, je mehr sie sich noch der Freiheit würdig fühlten. Diejenigen, welche nicht nach Sicilien entkommen waren, schmachteten nun in Sclaverei, bis, etwas über 200 Jahre nach der Eroberung von Ira, 465., ein Erdbeben von unerhörter Heftigkeit Sparta erschütterte, und ihm 20000 Menschen raubte. Die Heloten und Messenier griffen zu den Waffen, aber Archidamus Entschlossenheit wehrte ihnen. Sie warfen sich in Ithome, wo sie sich nach einer zehnjährigen Belagerung ergeben mußten. Sie wurden unter der Bedingung entlassen, daß sie nie wieder in den Peloponnes zurückkehren wollten [60]). Die Athenienser gaben ihnen Naupactus zum Wohnort; einige hielten sich in Cephallenia auf. Aber auch da wurden sie von ihren Feinden verfolgt; die Lacedämonier verjagten sie einige Jahre nach dem Ende des peloponnesischen Krieges, und stellten den Locrern und Cephalleniern ihre Besitzungen wieder her. Nun blieb den Messeniern keine Stätte in Griechenland übrig; sie begaben sich theils nach Cyrene — diese kamen fast alle im Kriege um — theils nach Sicilien, wo Dionysius sie aufnahm [61]). So war also die Rachgier der Lacedämonier, von Geschlecht zu Geschlecht vererbt, vollkommen befriedigt. Sie ahndeten nicht, daß ihren Feinden ein Beschützer auftreten und ihnen eine Demüthigung bereiten werde, wie sie nie erfahren hatten.

Nach

59) Pausan. 4, 4. 5. 13. 14. 15. 23.
60) Thucyd. 1, 103. Diod. sic. 11, 63. 64.
61) Pausan. 4, 26. Diod. sic. 14, 34.

Nach der Schlacht bei Leuctra rief Epaminondas die Reste der Messenier zusammen und gab ihnen ihr Land zurück, 369. v. Chr.; er erbaute ihnen eine Stadt, Messene genannt, welche das alte Andania ersetzen sollte [62]), und verbürgte ihr durch seinen gefürchteten Namen ihre Erhaltung. Erst nach der Schlacht bei Mantinea 362. wagten die Lacedämonier, ihren neu aufgeregten Groll zu äußern. Sie verlangten, daß die Messenier von dem allgemeinen Frieden ausgeschlossen würden, und da sie es nicht erreichen konnten, verwarfen sie ihn [63]).

Es gab griechische Völker, welche zu gewissen Zeiten, einige, welche fast immer allgemein gehaßt wurden. Den Atheniensern und Lacedämoniern verfeindete Herrschsucht und Uebermuth die Herzen der Griechen, wenn sie zum Principat gelangt waren. Die Athenienser nahmen keinen Anstand, offenbar gewaltthätig zu sein, und durch die grausamste Behandlung die Völker gehorsam zu erhalten; man kannte zu einer solchen Zeit kein Gefühl gegen sie, als Furcht und Haß, und glaubte um so sicherer zu sein, je weiter man von ihnen entfernt war, wie außer vielen andern das Beispiel der Acarnanier beweiset [64]). Die Lacedämonier warfen zwar ihren Handlungen ein gefälliges Gewand um, aber dennoch blieben ihre Gesinnungen den Griechen nicht verborgen.

Die Aetolier waren ohne Kriegserklärung im beständigen Kriege mit allen. Wenn sie nur in den ihnen zu-

62) Pausan. 4, 26.
63) Diod. sic. 15, 89.
64) Thucyd. 3, 113.

zunächst gelegenen Ländern, an den Küsten des ionischen Meers und auf diesem Meere Räubereien verübten, so hinderte sie nicht ihr Wille, weiter zu gehen. Ein Vortheil, welcher erreichbar war, schien auch erlaubt. Am meisten zürnten ihnen die Achäer, seit beide Völker Staatenvereine geschlossen hatten, welche sie zu befestigen und zu erweitern suchten. Die Achäer gedachten, auf dem Peloponnese einen Staat zu gründen; das Interesse der Aetolier erforderte, daß sie unter den Einwohnern desselben ewige Feindschaft unterhielten. Die Achäer wollten die Freiheit der Griechen wieder herstellen, retten, die Aetolier halfen den Römern, sie zu zertrümmern. Und als sich auch andere überzeugten, daß die Römer feindliche Absichten hatten, da erlosch der letzte Funken der Anhänglichkeit an die Aetolier, und bei den widrigsten Schicksalen derselben zeigten kaum die Athenienser einiges Mitleiden, indem sie sich durch eine Friedensgesandtschaft für sie verwandten.

Die Thebaner verloren die Liebe der Griechen, als sie den Persern anhiengen. Der Widerwille gegen sie vermehrte sich, als sie, durch Epaminondas mächtig geworden, dieselben Grundsätze befolgten, welche die Athenienser und Lacedämonier während ihres Principats, aber jene mit mehr Kraft und diese mit mehr Schein, geltend gemacht hatten. Demosthenes sagt von ihnen: sie seien stolzer gewesen auf ihre Rohheit und Schlechtigkeit, als die Athenienser auf ihre Menschenfreundlichkeit und Gerechtigkeitsliebe [65]). Man war ihnen nirgends zugethan, aber am erbittertsten waren die Böotier,

65) Demosth. adv. Lept. c. 90.

tier, die Phocenser, die Lacedämonier, denen sie durch die Schlachten bei Leuctra und Mantinea, durch das Eindringen in das Herz ihres Landes, und vor allem durch die Wiederherstellung der Messenier auf immer geschadet hatten, und die Athenienser, welche jedem Feinde waren, der sich die Herrschaft in Griechenland anmaßte, und daher von ihren Rednern die Thebaner gar nicht genannt wissen, „weder die Wahrheit noch irgend etwas Gutes über sie hören" mochten [66]).

Wenn nun Philipps Schlauheit und die Politik der Römer diesen Zustand zu benutzen, das Verworrene noch mehr zu verwirren, und was irgend eine Schwäche hätte unschädlich machen können, zu lähmen wußte, so konnte sich wol kein anderes Resultat ergeben, als Griechenlands Unterjochung.

66) Demosth. π. συμμορ. p. 109.

Zwei-

Zweites Capitel.
Ueber die Bündnisse der Griechen.

Erster Abschnitt.
Nothwendigkeit derselben für die Griechen.

Alle Verbindungen, welche ein Staat mit einem andern eingeht, haben Vermehrung seines Wohlseins, und der Kraft, welche er besitzt, zum Zweck. Sind nur die Streitkräfte gemeint, so entsteht ein Bündniß; es ist gewöhnlich auf einen gegenwärtigen oder nahen Kampf berechnet. Dagegen bildet sich ein Staatenverein, wenn mehrere Völker, welche Wohnsitz und Cultur nicht von einander trennen, in der Absicht zusammentreten, um bei gleichen Gesetzen, so weit diese das Allgemeine betreffen, bei gleichen Rechten und Verpflichtungen ihr Wohlsein im Kriege und im Frieden gegenseitig zu sichern und zu erhöhen. Jeder Staatenverein schließt also ein Bündniß in sich, nicht aber umgekehrt.

Die Griechen waren mehr als viele andere Völker genöthigt, sich mit einander zu verbünden. Rein ausgeschieden von den Barbaren durch Sprache, Bildung und Religion, standen sie doch unmittelbar oder durch ihre

ihre Colonien in vielen Berührungspuncten mit denselben. Das Verhältniß konnte aber meistens, wenigstens für einen Theil der Griechen, nur ein feindliches sein, und blieb es in der That auch bei Verbindungen. Nun fand sich aber nicht immer ein Staat in Griechenland, welcher mächtig genug war, den Kampf allein zu unternehmen. Athens und Spartas Kräfte und Selbstvertrauen entwickelten sich erst, als Darius und Xerxes die Freiheit der Griechen zu vernichten strebten.

Auch wurden damals alle bedroht, und so mußten sich auch alle zur Vertheidigung anschicken. Diejenigen, welche sich ausschlossen, hofften entweder nach unrichtigen Voraussetzungen, daß die Gefahr an ihnen vorübergehen werde, oder die Noth zwang sie dazu, oder sie handelten als Verräther.

Wenn ein einzelner Staat einen Angriff zu fürchten hatte, so war ihm ein Bündniß um so unentbehrlicher; aber es fanden sich auch immer andere bereit, ihm zu helfen, mochte Freundschaft oder Hoffnung zur Beute sie dazu bestimmen. Je weniger es vortheilhaft für sie zu sein schien, an dem Kriege Theil zu nehmen, desto mehr mußte jener Aufopferungen und Versprechungen machen. Dieß war unter andern oft bei den Acarnaniern und Thessaliern der Fall, wegen der ihnen nördlich wohnenden Barbaren.

Auch dann, wenn die Griechen selbst Eroberungen machen wollten, waren sie genöthigt, ihre Kräfte zu vereinigen. Die Athenienser konnten sich die kleinen Inseln des ägäischen Meers mit ihrer eigenen Flotte unterwerfen; um dagegen Sicilien zu unterjochen, wo mäch-

mächtigere Feinde zu besiegen waren, bedurften sie fremder Hülfe.

Aber die meisten Bündnisse wurden durch die Kriege veranlaßt, welche die Griechen mit einander selbst führten. Da so viele kleine Staaten neben einander standen, von welchen immer einer etwas mächtiger war, als der andere, sei es auch nur durch zufällige Umstände, welche die Kraft oder den Muth seiner Bürger zu einer gewissen Zeit besonders vermehrten, so war in allen Kriegen ein Mißverhältniß. Der Schwächere suchte das Gleichgewicht dadurch herzustellen, daß er sich mit andern verband, in der That aber zerstörte er es noch mehr, obgleich zum Nachtheil seines Gegners, der nun dasselbe Mittel anwenden mußte, um sich zu sichern; oder es wurden Miethtruppen gedungen, wozu sich viele Gelegenheit fand; hatte der andere nicht Geld genug, dasselbe zu thun, so stellte er ihnen Bundesgenossen entgegen. Wenn die Phliasier ihr kleines Gebiet mehrere Jahre gegen die Argiver und Arcadier vertheidigten und wiederholt den Sieg davon trugen, oder wenn die Acanthier dem delphischen Apollo einen eisernen Obelisk weihen konnten, weil sie die Athenienser geschlagen hatten, so war dieß ehrenvoll für sie: aber eine immer gleiche Tapferkeit und vorzüglich immer gleiche Umstände waren erforderlich, damit sich ein solches Glück nicht in Ruin verwandelte. Auch waren Fälle dieser Art sehr selten; jenes geschah dagegen fast in jedem Kriege, und hatte um so wichtigere Folgen, je mächtiger diejenigen waren, deren Hülfe man in Anspruch nahm. Die Egestaner hatten das Aeußerste zu fürchten, als die Syracusa-

cusaner sich für ihre Feinde, die Selinuntier, erklärten; daher mußten sie eine wenigstens eben so bedeutende Macht herbeirufen, und sie wählten Athen. Die Phocenser wandten sich im corinthischen Kriege an die Lacedämonier, und sogleich bewarben sich die Thebaner, welche ihnen nun nicht mehr gewachsen waren, um den Beistand der Athenienser. Nicht selten verpflichtete man sich in den Bundesartikeln zur Gegenhülfe, oder man leistete sie aus Erkenntlichkeit, und so führte ein Vertrag den andern herbei. Auch die Corcyräer, welche vor dem peloponnesischen Kriege nie mit einem griechischen Volke im Bündniß gestanden hatten, konnten endlich nicht umhin, die Athenienser anzusprechen.

Sehr fruchtbar waren in dieser Rücksicht auch die innern Unruhen in den griechischen Städten, welche meistens mit der Vertreibung der unterliegenden Partei, wenigstens ihrer Häupter, endeten. Die Exilirten suchten und fanden Schutz bei der Macht, deren Verfassung sie zugethan waren. Die Zurückgebliebenen geriethen dadurch in Gefahr und verbündeten sich mit denjenigen, welche bereits mit den Bundesgenossen der Verbannten in Feindschaft lebten, oder doch die entgegengesetzte Verfassung hatten. So geschah es kurz vor dem thebanischen Kriege in Zacynth und Corcyra, wo die Aristocraten und Democraten zerfielen; jene nahmen ihre Zuflucht zu den Spartanern, diese zu den Atheniensern.

Zwei=

Zweiter Abschnitt.

Ueber die Art, wie die Griechen Bündnisse und überhaupt öffentliche Verträge schlossen.

Die einzelnen Artikel des Bündnisses waren in der Regel sehr genau bestimmt, wie überhaupt alle öffentliche Verträge; auch pflegte die Zeit, für welche sie gültig sein sollten, festgesetzt zu werden; gemeiniglich verbündete man sich auf eine lange Reihe von Jahren; Sparta und Athen im peloponnesischen Kriege 422. auf funfzig; die Argiver, Eleer und Mantinenser bald nachher 421. auf hundert. Diese Sitte ist keineswegs dem Alterthume, noch weniger den Griechen, allein eigen gewesen; sie hat aber immer, wo sie sich auch fand, große Nachtheile mit sich geführt. Man beförderte dadurch, was man verhindern wollte, eine baldige Verletzung der Verträge. Denn die Parteien bewiesen in der That eine Unbilligkeit gegen einander, wenn sie sich auf eine so lange Zeit verpflichteten; sie nahmen sich gleich von Anfang die Möglichkeit, und weil dieß ihnen nicht verborgen bleiben konnte, auch den Willen, den Verpflichtungen Genüge zu thun, zumal in Griechenland, wo die Verhältnisse, wegen der Vielheit der Staaten und wegen der Verschiedenheit ihrer Macht, so oft wechselten. Ja es wurde nun sogar manches Störung der Eintracht, was es sonst nicht gewesen sein würde; man beobachtete sich genau, und nie ohne Ansprüche; man erinnerte, warnte, wenn es nöthig schien; es wurde nicht darauf gehört, und so entstand Krieg.

Selten wurden auf eine bestimmte sehr kurze Zeit Verträge gemacht, nämlich dann, wenn der eine Theil nur von augenblicklichen Umständen zum Bündnisse oder zur Versöhnung genöthigt, bald wieder selbstständig handeln, oder die Feindseligkeiten mit Glück erneuern zu können hoffte.

Man wiederholte gewöhnlich den Schwur, wodurch Friedens- oder Bundesverträge bekräftigt waren, jedes Jahr, so lange sie dauerten, und gelobte sich gleich anfangs, daß es geschehen sollte [67]). Ueberdieß wurden Säulen errichtet, und die Verträge darauf eingegraben, worüber man ebenfalls in den Artikeln selbst übereinzukommen pflegte. Pausanias versichert die Säulen des 100jährigen Bündnisses, welches Athen, Argos und Mantinea im peloponnesischen Kriege 420. schlossen, in Olympia gesehen zu haben [68]). Auch zur Befestigung des Friedens zwischen Athen und Sparta 445., nach der Unterwerfung Euböas durch Pericles, wurde in Olympia neben der Statue des Zeus, welche die Griechen nach dem Siege bei Platää geweiht hatten, eine Säule aufgestellt [69]). Man errichtete nämlich die Säulen nicht allein in den Städten derer, welche die Verträge gemacht hatten, sondern auch an solchen Orten, wo ein großer Zusammenfluß von Menschen war, wie in Olympia, bei Delphi, auf dem Isthmus [70]). Diese Sitte war so allgemein, daß Demosthenes sagt: die Megalopolitaner müssen die Säulen, welche die Thebaner angehen, niederreißen, wiewohl dergleichen gar nicht vor-

67) Thucyd. 5, 18. Liv. 32, 5.
68) Pausan. 5, 12.
69) Pausan. 5, 23.
70) Thucyd. 5, 18. 23.

vorhanden waren, und diese Worte also nichts anderes bedeuten konnten, als: sie müssen das Bündniß mit den Thebanern aufheben [71]). Auch über dieses Mittel, Treue und Einigkeit zu erhalten, siegte Eigennutz und Ehrgeiz. Die Verträge, klagt Isocrates, welche den Inseln und Städten in Europa die Freiheit sichern, sind schon lange verletzt und vergebens auf Säulen eingegraben [72]). Oft erhielten diese Denkmäler der Vereinigung oder Aussöhnung nur die Erbitterung, wenn nämlich jene nicht unter billigen und gleichen Bedingungen zu Stande gekommen war, wie es in Griechenland häufig der Fall sein mußte. Man untersagte, dauerhafte Trophäen zu errichten, oder sie wieder herzustellen, und ließ Säulen verfertigen, welche daran erinnerten, wie theuer der Friede erkauft sei. Dieß benutzt Isocrates, um die Athenienser zum Kriege mit Persien zu bewegen. Er sagt: der König von Persien hat uns gezwungen, die Verträge, wodurch ihm Asien geworden ist, auf steinernen Säulen zu verewigen, und diese in den Tempeln aufzustellen, als seien sie ehrenvoller, wie Trophäen. Auf! laßt uns Rache üben für diese Beleidigung [73]).

71) für d. Megalop. p. 125. ed. Lut.
72) Panegyr. p. 77. ed. H. Steph.
73) Paneg. p. 78.

Dritter Abschnitt.

Verhältniß der griechischen Bundesgenossen, wenn sie es für einen einzelnen bestimmten Krieg waren.

Das Verhältniß der Bundesgenossen, wenn sie sich bloß für einen einzelnen bestimmten Krieg vereinigt hatten, war verschieden nach den Umständen, worunter das Bündniß geschlossen wurde. Je mehr der eine des andern bedurfte, desto mehr Rechte und Vorrechte mußte er ihm zugestehen. Doch legte man es darauf an, daß Rechte und Leistungen von beiden Seiten so viel als möglich gleich waren. Das Obercommando wechselte und jeder bekam es nach der Reihe; oder alle hatten zu derselben Zeit Theil daran, oder es wurde dem bedungen, dessen Land jedesmal der Kriegsschauplatz sein würde. Allein dergleichen Verbindungen ohne ein beständiges mächtiges Oberhaupt hatten eine nur geringe Festigkeit. Zuweilen verbündete sich ein Volk mit zwei andern zugleich, welche sich darauf bekriegten; so die Thessalier mit den Lacedämoniern und Atheniensern [74]; es wurde ihm dann, jedoch nicht immer, gestattet, neutral zu bleiben. Man kann es daraus vermuthen, daß die Camarinäer, Bundesgenossen der Athenienser und Syracusaner, den letzten vorstellten: da jetzt zwei Städte, mit welchen sie im Bündnisse ständen, Krieg mit einander führen würden, so wollten sie keinem helfen, um ihre Schwüre nicht zu brechen. Dieß scheint sich auf ein Herkommen zu beziehen, auch schwiegen die Syra-

74) Thucyd 1, 102.

Syracusaner dazu [75]). Man bekriegte sich sogar, während man mit einem gemeinschaftlichen Feinde im Kampfe begriffen war. Die Eleer und Arcadier führten nebst den Thebanern Krieg mit Sparta. Dieß hinderte die Eleer nicht, den Arcadiern Lasion zu nehmen, welches ihnen ehemals gehört hatte; es kam zum Treffen, worin die Arcadier siegten, und darauf ganz Elis eroberten [76]). Zwar finden sich auch Beispiele, daß sich Bundesgenossen bekriegten, welche demselben Bundeshaupte unterworfen waren, wie die Samier und Milesier; aber das Bundeshaupt gestattete es zuweilen, beförderte es sogar, damit ein Volk, welches mächtig zu werden anfieng, durch ein drittes geschwächt würde. Daher thaten die Athenienser jenem Kriege Einhalt, als es ihnen zuträglich schien [77]).

Vierter Abschnitt.

Es entsteht ein bleibendes Principat. Sparta. Athen. Theben.

Die Bündnisse der Griechen erhielten eine sehr veränderte Gestalt, als sich ein bleibendes Principat bildete. Eine Stadt, „welche den Oberbefehlshaber stellt, in deren Mitte die Zusammenkünfte und Berathschlagungen der Bundesgenossen gehalten werden, welche also gleichsam das gemeinsame Rathhaus derselben ist," hat nach Aristides Erklärung das Principat [78]). Aber die Be-

75) Thucyd. 6, 88.
76) Xenoph. Hell. 7, 4.
77) Diod. sic. 12, 27.
78) Panath. p. 43.

Bedeutung des Wortes erweiterte sich in dem Maaße, als man der Sache eine größere Ausdehnung und Bedeutsamkeit gab. Denn da die Hegemonie nicht die Folge einer Uebereinkunft blieb, so waren nicht immer dieselben Vortheile und Rechte damit verbunden, sondern jedesmal die, welche man erzwingen konnte. Dennoch kann man im Allgemeinen behaupten, daß derjenige griechische Staat das Principat gehabt habe, welcher auf eine kürzere oder längere Zeit so viel Macht und Ansehn besaß, daß er die meisten übrigen Staaten zu nöthigen vermochte, an den Kriegen, welche er in ihrem Namen oder für sich anfieng, thätigen Antheil zu nehmen, den Oberanführer, welchen er gab, und die Verträge, welche er schloß, anzuerkennen, und bei Streitigkeiten ihm die Entscheidung zu überlassen. Es war besonders den Staaten, welche fast dieselbe Macht hatten, als er, sehr zuwider, sich dem zu unterziehen; daher häufige Versuche zu einem Gegenprincipat, und die Erscheinung, daß mehrere sich an den Nebenbuhler anschlossen, und sich von dem Einflusse des Gewalthabenden von Zeit zu Zeit frei machten. Dennoch behielt dieser das Principat, und muß so angesehen werden, weil er sich selbst so ansah, jene als Abgefallene, als Empörer betrachtete, und sie strafte, wenn er konnte.

Es war von großer Wichtigkeit, wenn ein griechischer Staat jene Stelle unter den übrigen einnahm; denn was vermochten die Griechen nicht, wenn auch nur ein großer Theil von ihnen die Kräfte vereinigt hatte, und mit welchem Nachdrucke mußte derjenige sprechen und handeln können, welcher über den Gebrauch

der-

derselben entschied. Diodor sagt von den Lacedämoniern [79]): die Macht, womit ihre Hegemonie vor dem leuctrischen Kriege verbunden gewesen sei, habe sie sehr furchtbar gemacht; die größten unter den damaligen Fürsten, der König von Persien, und Dionysius, der Beherrscher von Sicilien, haben sich um ihre Gunst und um ein Bündniß mit ihnen beworben.

Ein solches Principat mußte in Griechenland entstehen und dann sich auch erhalten. Wenn es zu gewissen Zeiten nicht Statt fand, so war dieß Folge der Erschöpfung aller, wenigstens derer, welche einzig je hoffen konnten, es zu bekommen. Es wechselte stürmisch und verzehrend zwischen griechischen Staaten so lange, bis auswärtige Mächte die Herrn und Gesetzgeber von Griechenland wurden. Die Griechen waren geneigt, in politischen Angelegenheiten einer Autorität zu folgen; diese Neigung unterhielten ihre Demagogen in ihnen und verwandelten sie in Gewohnheit. Dadurch wurde dem die Arbeit erleichtert, welcher dahin wirkte, allen oder mehrern griechischen Städten das zu sein, was der Demagog der einzelnen war; so lange es nämlich auf eine billige nicht beleidigende Art geschah. Wie bei Verhandlungen im Frieden auf dessen Stimme immer am meisten geachtet wird, welcher sie am kräftigsten unterstützen kann, so wenden sich noch vielmehr in Kriegsgefahren aller Blicke auf den, dessen Mitwirkung man vorzüglich vertrauet. Er darf nur einen Plan verwerfen, oder eine Unternehmung mißbilligen, so folgen die Uebrigen seinem Beispiele, und wenn er Bedingungen macht,

79) Diod. sic. 15, 23.

macht, unter welchen er mitkämpfen will, so muß man sie erfüllen, von der Forderung gleicher Rechte abstehen, weil man ohne seine Hülfe nichts vermag. In solchen Zeiten ist nicht Muße zum Streiten mit Worten; der Feind ist nahe; der Plünderung und Verwüstung des Eigenthums muß gewehrt werden: man weicht also dem, tritt dem seine Rechte ab, ohne welchen es nicht geschehen kann. So entstand ein Principat unter den Griechen.

Als es gegründet war, mußte es bald auch ein bleibendes werden, nicht mehr für einen bestimmten Krieg übergeben, sondern behauptet, so lange man es zu behaupten vermochte, und der Bedeutung und dem Umfange nach ausgedehnt, so viel es möglich war. Denn Sparta wurde mächtig im Besitze desselben, erhielt Einfluß, handelte im Namen der Griechen und wurde von den Barbaren als das Haupt derselben angesehen; Athen, ebenfalls und zu derselben Zeit mächtig und berühmt geworden durch seine Thaten und durch die schlauen Unternehmungen seiner Feldherrn, empfand Eifersucht und erhielt, von den Umständen begünstigt, was es wünschte. Nach den Schlachten bei Mycale und Platää 479. v. Chr. ließ es sich erachten, daß die Perser Europa nie wieder feindlich betreten würden: die höchste Aufgabe für Spartas und Athens Politik war also nur die, das Principat einander abzugewinnen; auf den übrigen Griechen aber lastete die eiserne Nothwendigkeit, sich an den einen oder an den andern anzuschließen, und ihm zu huldigen. Wie Verfolgte in drohender Todesgefahr, um dem einen nächsten Unglücke zu entgehen, sich dem andern

andern eben so gewissen entgegenstürzen: so rissen sich die Städte von Athen los, um den Spartanern zur Beute zu werden, und umgekehrt. Sie waren zu schwach, als daß sie sich einzeln hätten dem Bündnisse entziehen können; vereinigt würden sie es vermocht haben, aber keine unter ihnen besaß Ansehn genug, daß sich die übrigen ihr hätten anvertrauen wollen. Daher jenes Hin- und Hertaumeln zwischen Athen und Sparta; das scheinbar freiwillige Bündniß wurde sogleich durch die Art, wie es entstanden war, eine Bürde; und dennoch wollten sich die Griechen nach den häufigsten und schmerzlichsten Erfahrungen, nicht lange vor der Schlacht bei Leuctra, den Atheniensern wieder in die Arme werfen, um von der Geißel der Spartaner befreiet zu werden, als Epaminondas Siege ihnen ein anderes Joch bereiteten.

Das bleibende Principat entstand in den Perserkriegen. Vor denselben war kein Staat mächtig genug, die übrigen, oder auch nur die meisten, von sich abhängig zu machen. Als aber Xerxes 480. über den Hellespont gieng, da konnten sich Sparta und Athen bereits an die Spitze der Griechen stellen. Die Athenienser hätten die Ehre verdient, den Oberanführer zu geben, aber die Spartaner maßten sie sich an, und jene thaten darauf Verzicht, um nicht die Früchte des Sieges bei Marathon zu verlieren und um Griechenland nicht unter die Botmäßigkeit der Perser gerathen zu sehen; jedoch wuchs in ihnen mit dem Gefühle ihrer höhern Würdigkeit und Fähigkeit und mit dem Bewußtsein ihrer größern Verdienste auch das Verlangen, den Lohn davon

zu

zu tragen, welchen die Spartaner nur wie durch Raub bekommen zu haben schienen.

Mehr kann man kaum je den Zweck ohne die Mittel wollen, als die Lacedämonier in den Perserkriegen. Von Natur unbiegsam und zur Langsamkeit geneigt, beförderten sie durch ihr Betragen bei den einzelnen Ereignissen und durch die Wendung, welche sie den Krieg nehmen ließen, was ihre Nebenbuhler wünschten. Hätten sie mit der Heeresmacht, welche ihnen zu Gebote stand, Thermopylä besetzt, und den Krieg mit Xerxes zu Lande geführt, so würden die Athenienser nicht Gelegenheit gefunden haben, sich so auffallend größere Verdienste um die gemeinschaftliche Sache zu erwerben, und die Blicke von ihnen auf sich zu lenken. Der Tag von Marathon hatte bewiesen, daß man den Barbaren zu Lande gewachsen sei; die Lacedämonier waren zum Landkriege mehr geschaffen, als zum Kampfe auf dem Meere, wie sie selbst später gestanden, und doch suchten sie es nicht zu verhüten, daß der Kriegsschauplatz dahin verlegt wurde, wo ganz andere Eigenschaften und Fertigkeiten erforderlich waren, als sie besaßen. Sie erschwerten sich also ein Geschäft, zu welchem sie an sich wenig Fähigkeit hatten. Denn wenn die Behauptung, daß die Lacedämonier nur zu gehorchen, nicht aber zu herrschen verständen, allgemein aufgestellt, mit Recht von Plutarch für falsch erklärt wird, so gilt sie doch von jenen Zeiten. Und sie ernannten einen Mann zum Oberanführer, welcher wiederum ganz vorzüglich mit dieser Schwäche behaftet war. Wäre geschehen, was Eurybiades wollte, sagt Isocrates, so wäre Griechenland

ver-

verloren gewesen [80]). Weil man dieß zeitig einsah, so behielt er bald nur den Schatten seiner Gewalt, welche in der That Themistocles ausübte. Dieß Verhältniß bereitete vor, was durch Pausanias ehrgeizige und selbstsüchtige Plane zur Ausführung kam. Was dort der Feldherr verschlimmerte, das verschlimmerte hier das Volk, welches zögerte, Pausanias Vergehen zu bestrafen, nicht ohne den Verdacht zu erregen, als sei es über die Gewaltthätigkeiten desselben erst dann unwillig geworden, als es sah, daß nicht ihm der Vortheil davon zufließen sollte. So erleichterten die Spartaner den Atheniensern das Streben nach dem Principat.

Die Athenienser thaten vieles, um es ihnen zu entreißen, vieles aber auch, ohne dieses Ziel vor Augen zu haben, obgleich sie ihm dadurch näher kamen. Es möchte sich wol niemand anmaßen, eine Gränzlinie zu ziehen zwischen dem Großen und Edeln, welches Athen, frei von jeder andern Rücksicht und nur von dem Verlangen beseelt, Griechenland zu retten, in jenen Jahren vollbrachte, und dem Unlautern, wobei es nur seinen Glanz und seine Größe beabsichtigte. Die Bedingung, unter welcher ihre Macht möglich wurde, der Grund, worauf sich ihre kühnsten Wünsche stützten, waren die Lorbeern, welche sie sich in den Schlachten mit den Barbaren errungen hatten. Der im ganzen Alterthume hochgefeierte Name von Marathon (490.) würde den ihrigen verewigt haben, wenn sie auch nichts anders gethan hätten, was der Unsterblichkeit werth wäre. Wie groß und allgemein mußte der Eindruck sein, als man durch

80) Panath. p. 243.

durch die Nachricht von der Ankunft der Barbaren in Schrecken gesetzt, bald die Botschaft erhielt, Athen habe Griechenland auf der Ebne von Marathon gerettet, und in dieser Botschaft die Versicherung, Griechenland könne von den Horden Asiens wohl angefallen und bedrängt, nie aber unterjocht werden: denn eine eine einzige Stadt hatte sie zur schimpflichen Flucht genöthigt, was mußte geschehen, wenn sich alle gegen sie vereinigten? Selbst dann, als die Griechen Schmachvolles von Athen erduldeten, durften die Redner desselben auf Gehör bei allen, die Schauspieldichter auf Beifall rechnen, wenn sie diese That ihrer Vorfahren priesen. So hatte sich Sparta nie um Griechenland verdient gemacht. Es gieng daher wol nicht aus der wahren Stimmung der Griechen hervor, wenn sie bei Xerxes Angriff erklärten, sie würden nur kämpfen, wenn ein Spartaner, nicht ein Athenienser das Obercommando erhielte. Als einst Phidippides von Athen mit der Aufforderung anlangte, sie möchten eiligst Hülfe senden, Darius sei gelandet, da weigerten sich die Lacedämonier, auszuziehen, weil ein Gesetz ihnen gebot, bis zum Vollmonde zu warten; Aberglaube und die Hoffnung, auf den Trümmern von Athen werde sich der Sturm legen, leitete ihren Willen. Jetzt erneuerte sich die Gefahr; Athen war groß geworden in der Meinung der Menschen und Sparta eifersüchtig. Die Lacedämonier wollten sich abermals nicht zum Kampfe drängen, aber ihn anordnen, und so scheint es, als haben sie durch Unterhandlungen die Griechen zu gewinnen gewußt und die Gunst derselben von Athen abgewandt, so

daß

daß die obige Erklärung erfolgte. Zumal da vorher zur Sprache gekommen war: Athen solle das Commando zur See bekommen [81]). So ward nun Eurybiades, der Spartaner, Oberanführer. Er selbst erkannte seine Schwäche und Themistocles Ueberlegenheit, welcher sofort die Berathschlagungen im Kriegsrath leitete [82]) und wo Worte nicht aushalfen, durch Bestechungen wirkte. Wenn dieß nützlich war für Athen, so war es nothwendig für ganz Griechenland. Wie Leonidas heldenmüthige Aufopferung bei Thermopylä 480. mit seinen Mitbürgern zu versöhnen vermag, weil sie in vieler Herzen die Begierde nach gleichen Thaten entflammte, und die Perser, welche mit Geißelhieben hatten zum Angriff getrieben werden müssen, mit Furcht erfüllte, so machte Themistocles diesen Eindruck noch fruchtbarer. Hätte er auch bei Artemisium 480. nichts gewonnen, als daß er die Griechen gewöhnte, auf ihn zu sehen, so wäre dieß schon Vortheil genug gewesen. Aber zu derselben Zeit, wo Leonidas den Uebermuth der Perser zu Lande brach, zeigte er ihrer Flotte, daß der Sieg ihr nicht so gewiß sei, als sie glaubte. Das unentschiedene Treffen konnte bei der Ueberzahl der persischen Schiffe den Griechen für einen Triumph gelten, daher sagt Pindar: bei Artemisium sei der Grund zur Rettung Griechenlands gelegt; ein athenienſisches Schiff war das erste, welches ein persisches nahm, und der Schaden, welchen die Barbaren durch den Sturm bei Euböa erlitten, wurde durch Themistocles Zögern wenigstens möglich.

Die

81) Herod. 8, 5. 82) Aristid. Panath. p. 43.

Die Umstände wirkten mit, den hochstrebenden Muth der Athenienser bei Salamis 480. noch mehr zu beleben. Von ihrem Kampfe hieng nicht bloß das Schicksal Griechenlands und insbesondere Atticas ab, sondern ihre Weiber, Kinder und Güter auf Salamis und Aegina wurden unvermeidlich eine Beute der Feinde, wenn sie nicht siegten.

Die Peloponnesier wollten, daß man sich am Isthmus tief im saronischen Meerbusen schlage, weil sie ihre Halbinsel zu schützen und sich den Rückzug dahin offen zu erhalten wünschten. Themistocles war anderer Meinung, und zeigte sich dadurch selbst und in der Art, wie er herbeiführte, was er für das Bessere hielt, nicht minder groß, als nachher in der Schlacht. Welche Beherrschung seiner selbst, welche Geduld und Ausdauer war erforderlich, um hier zu wirken, wo er erst einen Feldherrn, welcher, ganz dem Glauben der Menge hingegeben, keinen Anstand nahm, seinen Unwillen auf die roheste Art zu äußern [83]), erweichen und beruhigen mußte, und dann diese Menge selbst, der in der augenscheinlichsten Gefahr und in unerhörter Furcht das gerade das einzige Rettungsmittel schien, wovon er sie zurückhalten wollte. Als alles fruchtlos war, blieb ihm noch eins übrig: er drohte, mit den Seinigen nach Italien zu gehen, und dieß wirkte, denn Eurybiades konnte seiner, die Griechen konnten die Athenienser nicht entbehren. Die Schlacht, durch eine geheime Botschaft an die Perser von Themistocles beschleunigt, erfolgte nun, seinen Wünschen gemäß, in der Meerenge zwischen Salamis

83) Plut. Themist. 11.

lamis und Attica. Die Uebermacht der Perser bereitete ihnen nur eine größere Verwirrung und eine verderblichere Flucht; und es war als ein zweiter Sieg anzusehn, wenn Themistocles, abermals durch eine falsche Nachricht, sie bewog, ohne sich zu sammeln und noch einmal das Kriegsglück zur See zu versuchen, mit der Flotte nach Asien zurückzukehren. Dieß zu bewirken, wurde dem Helden durch die Furcht erleichtert, welche er schon früher in Xerxes erregt hatte, die Jonier möchten mit den europäischen Griechen einverstanden sein, und von der Meinung der persischen Despoten, daß alles aufgeopfert werden könne, wenn ihre Person dadurch gerettet werde.

Je größere Schwierigkeiten die Griechen vorher selbst Themistocles in den Weg gelegt hatten, desto mehr mußten sie ihn nun bewundern, wenn gleich die Eigenliebe viele hinderte, es zu äußern [84]). Wer dachte an Eurybiades und an die Lacedämonier? Daher, und weil Mardonius noch mit einem Heere in Thessalien stand, mußten diese einen Olivenkranz, den Preis der Weisheit und der Geschicklichkeit, Themistocles zuerkennen, und ihn ehren, als er nach Sparta kam, so groß auch ihre Eifersucht war. Mehr aber vermochten sie nicht, denn es zeigte sich schon damals, daß die Athenienser ihnen die Herrschaft des Meers streitig machen würden [85]). Sie gaben Eurybiades den Lorbeerkranz, und unter den Völkern den Aegineten den ersten Preis der Tapferkeit, obgleich diese nur 30 Schiffe gestellt hatten, wie

84) Herod. 8, 123. 124.
85) Diod. sic. 11, 27.

wie sie selbst 16, die Athenienser aber 180, mehr, als alle andern zusammen [86]).

Zwei Leidenschaften beherrschten also die Lacedämonier, welche sie mit einander ausgleichen mußten, Eifersucht gegen Athen, und Furcht vor den Persern. Kaum hatte daher Mardonius den Atheniensern unter vortheilhaften Bedingungen ein Bündniß angetragen, als sie sich erboten, die Weiber und Kinder derselben bis zum Ende des Feldzuges zu ernähren, wenn sie der gemeinschaftlichen Sache nicht untreu werden wollten. Sie maßen Andere nach sich. Aber die Athenienser wiesen die Barbaren mit stolzer Verachtung zurück und rechtfertigten und vermehrten dadurch das Zutrauen der Griechen. Als Mardonius 479. in Attica eingedrungen war, und die Anträge wiederholte, steinigten die Athenienser auf Salamis Lycidas, weil er dafür stimmte, daß die Sache dem Volke vorgelegt werden sollte.

Die Lacedämonier dagegen, statt Hülfe zu senden, wie man sie darum bat, befestigten mit den übrigen Peloponnesiern die Mauer auf dem Isthmus, und kümmerten sich nun nicht weiter um Athen, bis ihre Bundesgenossen ihnen begreiflich machten, jene Schutzwehr werde nicht hinreichend sein; sie möchten nicht veranlassen, daß die Athenienser sich von den Griechen trennten. Da erfolgte sogleich der Aufbruch des Heers unter Pausanias Anführung.

In Böotien setzten wieder zuerst die Athenienser die Perser in Schrecken, indem sie zugleich von neuem bewiesen, daß sie nicht bloß für sich, sondern auch für an-

86) Herod. 8, 43. 44. 46.

andere Griechen etwas zu wagen, entschlossen seien. Ein persischer Reuterhaufen warf sich auf die Megarenser und brachte sie sehr ins Gedränge. Pausanias, als Oberanführer, forderte die Griechen auf, ihnen zu helfen; alle weigerten sich, da er nicht befahl, nur die Athenienser waren bereit und bestanden den Kampf mit Heldenmuth und Glück [87]). Sie wünschten in der Schlacht bei Platää 479. den Persern im Heere der Barbaren gegenüber zu stehen, weil der Ausgang des Kampfes davon abzuhangen schien, aber sie drängten sich nicht zu. Indeß war Pausanias gleicher Meinung mit ihnen; er gab ihnen also diesen Platz, indem er hinzufügte: ihr habt bei Marathon gelernt, mit den Persern zu kriegen; sie erwiederten: wir wollten es vorschlagen, fürchteten aber, es möchte euch nicht anstehen. Auch Mardonius wußte, wer unter den Feinden ihm am gefährlichsten sei, er veränderte daher mehrere Male seine Schlachtordnung, um die Absicht der Griechen zu vereiteln. Die Lacedämonier entschieden die Schlacht durch ihre Tapferkeit; Mardonius selbst wurde von einem Spartaner, Aemnestus, getödtet; aber wol nicht ohne innern Schmerz mußten sie den Atheniensern abermals den Vorzug zugestehen, als sie die hölzerne Burg oder Verschanzung, hinter welche die Barbaren geflohen waren, vergebens zu nehmen versucht hatten [88]).

An demselben Tage wurde bei Mycale gefochten. Die Athenienser, welche sich hier befanden, zeigten sich ihrer Mitbürger unter den Landtruppen würdig. Sie er-

87) Herod. 9, 21. 88) id. 9, 63. 70.

ermunterten zum Kampfe und drangen mit den Corinthiern, Sicyoniern und Trözeniern in die Verschanzung, welche die Perser an der Küste gemacht hatten [89].

Jede Heldenthat, welche in diesen beiden Schlachten von den Griechen verrichtet wurde, mochte sie auch nur entfernt zum Resultate beitragen, war schon deshalb für die ganze Folgezeit von großer Wichtigkeit und doppelt zu preisen, weil die Perser nun daran verzweifeln mußten, ihre Herrschaft über Europa auszubreiten. Es darf keineswegs verkannt werden, was Andere neben den Atheniensern ruhmwürdiges thaten, sie aber bereiteten sich durch den besondern Antheil, welchen sie an der gemeinschaftlichen Sache nahmen, das Principat.

Dieß war ganz das Werk des Themistocles, welcher mit Recht der Schöpfer der atheniensischen Macht genannt wird. Er legte einen Grund, welcher nichts zu wünschen übrig ließ, als daß man in seinem Geiste und mit seiner Kraft darauf fortbaute. Er durchschaute, was keinem vor ihm, und in dem Maaße, auch keinem nach ihm gelang, die ganze Eigenthümlichkeit Athens und die Verhältnisse desselben zu den andern griechischen Staaten; daher erhielt sich die Richtung, welche er der Thätigkeit der Athenienser gab, bis zu den Zeiten Philipps hinab. Seine Politik war die besonnene der Römer. Gleich furchtbar in der Schlacht, in der Rathsversammlung und als Gesandter, hat er nie von einem Athenienser übertroffen werden können, weder an Thaten noch an Ruhm. Möchte seine Gleich-

gül-

89) Herod. 9, 101.

gültigkeit gegen das Recht weniger Antheil daran gehabt haben.

Sein höchstes und letztes Ziel war, Athens Herrschaft in Griechenland, und das Mittel, Herrschaft zur See. Daher suchte er den Krieg mit den Persern in einen Seekrieg zu verwandeln. Die Horden vom Caucasus und vom caspischen Meere, ihr stolzer König, die Griechen, die eifersüchtigen Lacedämonier, die Athenienser selbst, lange von ihm am Gängelbande geleitet, weil sie seine Idee nicht ergriffen, waren dem Geiste dieses Einen unterthan, mußten so wirken, wie er es wollte. Die Athenienser sollten nicht Athen vertheidigen und ihre Kräfte dabei aufreiben, sondern auf dem Meere den großen Preis erringen, mit welchem ihnen ihr Vaterland von selbst wieder zufallen mußte; sie sollten ihrer Rettung wegen Großes vollbringen, damit ihre Wünsche einen kühnern Schwung erhielten, ihr Selbstgefühl erwachte und ihr Ehrgeiz gespornt würde. Schon vor Xerxes Angriffe hatte er sie dahin vermocht, die Einkünfte von den Silberbergwerken in Laurium nicht wie bisher unter sich zu vertheilen, sondern Kriegsschiffe dafür zu erbauen [90]). Auf seinen Rath gestanden sie den Lacedämoniern das Obercommando zu, wodurch sie den Ruf der Mäßigung und das Zutrauen der Bundesgenossen erhielten; aber durch die Aeußerung, welche man zu gleicher Zeit von ihm hörte: wenn sie tapfer föchten, würden die Griechen ihnen die Ehre des Oberbefehls von selbst anbieten, warf er einen Funken in ihr Herz, der nie wieder erlosch [91]). Und noch deutlicher

90) Plut. Themist. 4. 91) Id. ib. 7.

licher offenbarte er ihnen die Gründe, welche ihn bei seinen Handlungen bestimmten, als er nach der Schlacht bei Plataä Athen aus den Trümmern hervorzog und anfieng, es mit Mauern zu versehen, und den Piräeus baute; dieser, erklärte er, ist wichtiger als Athen, denn in den Hafen, zu euern Schiffen müßt ihr euch begeben, wenn ihr zu Lande angegriffen werdet [92]). Sein Vorschlag, die Flotte der Griechen bei Pagasä zu verbrennen, kann nicht richtiger beurtheilt werden, als Aristides ihn beurtheilte [93]). Wenn er dagegen verhinderte, daß die Städte, welche im persischen Kriege unthätig geblieben waren, vom Amphictyonengerichte ausgeschlossen wurden, so schadete er nicht allein dadurch den Lacedämoniern, sondern seine Handlung konnte auch für einen Beweis der Menschlichkeit gelten, und sie galt wirklich dafür [94]).

Es läßt sich nicht darthun, daß Themistocles Einfluß auf die Berathschlagungen gehabt habe, welche die Griechen nach der Schlacht bei Mycale auf Samos hielten, und deren Gegenstand die Frage war: ob die Jonier nach Europa zu versetzen seien. Aber es hatte wichtige Folgen, daß die Athenienser die Verpflanzung ihrer Colonisten hinderten; obgleich sie nur daran gedacht zu haben scheinen, daß den Lacedämoniern nicht zustände, über das Schicksal ihrer Colonie zu entscheiden, und daß diese selbst, von den Griechen mit neuen Wohnsitzen versehen, Athen nicht mehr als Mutterstadt ehren würde.

92) Thucyd. 1, 93.
93) Plut. Themist. 20.
94) Id. ibid. 20.

de. Hätten sie sich dabei von den Grundsätzen leiten lassen, welche nach ihrem Plane die richtigsten waren, so würde man jene Weigerung ein Meisterstück ihrer Politik nennen müssen. Denn nach den Joniern würden auch die Aeolier und Dorer versetzt sein; nun aber, da es nicht zur Ausführung kam, wurde der Kriegsschauplatz dahin verlegt, wo die Athenienser die meisten Lorbeern erndten, und wegen ihrer größern Seemacht, die Lacedämonier am ersten und leichtesten vom Obercommando verdrängen konnten. Schon glaubten sich die Griechen in Europa ihnen am meisten verpflichtet, jetzt bahnten sie sich den Weg, auch als Befreier der asiatischen Griechen aufzutreten. Es ließ sich erwarten, daß diese gerade von ihnen Rettung hoffen würden, denn wer konnte besser als sie die asiatischen Hafen und das ägäische Meer von den persischen Schiffen reinigen, und daß sie dagegen Hülfe versprachen, konnte niemandem auffallen, da die größte Colonie in Asien, die ionische, die ihrige war. Und es geschah denn auch wirklich, was man hatte voraussehen können.

Wegen der meistens gleichzeitigen glänzendern Thaten des Themistocles treten die des Aristides gleichsam in den Hintergrund. Aber auch Aristides wirkte mit, obgleich zum Theil auf einem andern Wege, Athen das Principat zu verschaffen. Er trug durch seine Tapferkeit, besonders aber durch seine Nachgiebigkeit zum Siege bei Marathon bei; befreite durch Olympiodor die Megarenser in Böotien, und zeichnete sich bald darauf in der Schlacht bei Platää aus. Allein nicht sowohl durch Feldherrntalent und Staatsklugheit, als vielmehr

durch

durch seine Tugenden förderte er das Streben der Athenienser nach dem gewünschten Ziele. Als er mit Cimon und Pausanias ausgeschickt war, die Perser aus Cyprus und Byzanz zu vertreiben, 470., da ließ seine Milde und Gerechtigkeit die Ungerechtigkeit und Härte des Pausanias größer und verächtlicher erscheinen; die Bundesgenossen glaubten, daß die Athenienser seine Grundsätze theilten und erinnerten sich mit Dank und Vertrauen, wie Großes jene an ihnen gethan hatten [95]). Da nun die Lacedämonier nicht allein durch Pausanias Anmaßungen verhaßt, sondern durch ihr schonendes Verfahren gegen ihn auch des Medismus verdächtig wurden, so wurde Dorcis, welcher statt Pausanias das Obercommando führen sollte, nicht anerkannt. Die Jonier gaben die Loosung; sie baten die Athenienser, ihrer Verwandtschaft eingedenk zu sein, und ihnen die so eben erlangte Freiheit zu sichern; ihrem Beispiele folgten die übrigen asiatischen Griechen, und Athen sah sich im Besitze des Principats 469 [96]). Manche unter den alten Schriftstellern rühmen es als eine Großmuth, daß die Lacedämonier es abtraten. Plutarch sagt: sie wollten lieber, daß die Griechen unter einander einig seien, als über sie herrschen; und Thucydides: sie hielten die Athenienser für geschickt, Anführer zu sein, und waren ihnen damals noch zugethan [97]).

Von jetzt an waren die Athenienser bemüht, das Principat zu behaupten, und die damit verbundenen Rechte zu erweitern; die Lacedämonier dagegen, es wieder

95) Plut. Arist. 23.
96) Thucyd. 1, 94. u. f.
97) Plut. Arist. 23. Thucyd. 1, 95.

der zu gewinnen. Wie das Principat bisher ein Mittel gewesen war, die Perser mit Erfolg zu bekriegen, so wurden nun die Perserkriege ein Mittel, das Principat zu bekommen. Das innere Treiben der Griechen nahm an Lebhaftigkeit zu, aber es mußte seiner Beschaffenheit nach zur Erstarrung führen.

Die Lacedämonier glaubten einen großen Fortschritt zur Herrschaft gemacht zu haben, als es ihnen 469. gelungen war, Themistocles, welchen auch ein Theil der Athenienser beneidete und fürchtete, zu stürzen. Es konnte ihnen nicht verborgen sein, daß er ihnen die Wunde geschlagen hatte, welche sie jetzt so empfindlich schmerzte. Aber sie wollten nicht bloß Rache, sondern Wiedererlangung dessen, was durch ihn verloren war, was sie nicht glaubten wieder gewinnen zu können, so lange er wirkte. Ja ihre Absicht umfaßte noch mehr; wie sie in Pausanias den Griechen verdächtig geworden waren, so sollten die Athenienser in Themistocles gekränkt und herabgewürdigt werden, und wenn sie dennoch schuldlos schienen, durch ihr Beispiel beweisen, daß der Feldherr eines Volkes hart und verrätherisch an den Bundesgenossen handeln könnte, ohne daß dieses seine Verbrechen theilte. Schlau genug suchten sie die Beschuldigung, womit sie gegen Themistocles auftraten, so viel als möglich zur Kenntniß aller Griechen zu bringen; sie wollten ihn in einer allgemeinen Versammlung gerichtet wissen [98]), nachdem die Athenienser ihn durch den Ostracismus verbannt hatten.

Allein

98) Diod. Sic. 11, 54. 55.

Allein mit dem Schöpfer war die Schöpfung nicht vernichtet; und das Schicksal gab den Atheniensern in Cimon einen Feldherrn und Staatsmann, welcher in Themistocles Plane einzugehen vermochte und wirklich eingieng, obgleich er ihm immer abgeneigt gewesen war. Zwar galt Cimon für einen Freund der Lacedämonier, aber er war mehr ein Freund ihrer Verfassung [99]); es kann ihm keine Handlung vorgeworfen werden, welche seinen Mitbürgern geschadet, und den Lacedämoniern nützlich gewesen wäre. Wenn man ihn 461. nach der Unternehmung gegen Ithome wegen seines angeblichen Laconismus verbannte, so gab man ihm bald darauf das Zeugniß der Unschuld, da er zu einer Zeit zurückgerufen wurde, wo die Lacedämonier bei Tanagra gesiegt hatten, 457. Mehr noch rechtfertigte er sich selbst durch seine Thaten. Er wollte, was Themistocles gewollt hatte, dennoch konnte er sich nie oder selten mit den Atheniensern verständigen. Denn schon war es dahin gediehen, daß diese im Besitze des Principats unmittelbar Herrschaft in Griechenland zu erstreben suchten; Cimon dagegen wollte die Perser noch mehr verfolgt und zurückgedrängt wissen, damit der Ruhm der Stadt durch edle Thaten vermehrt, und der Einfluß und das Ansehn derselben erhöht und sicher gestellt würde durch fortgesetzten Seekrieg. Denn nur dann verlor Athen sein Ziel nicht aus den Augen. Cimon wollte also Frieden in Griechenland und Krieg auf den asiatischen Gewässern und in Asien. Die Eroberung von Eion, welches noch in der Gewalt der Perser gewesen war, und die Vertreibung der Do-

99) Plut. Cimon 15. 16. Id. Pericl. 49.

Doloper von der Insel Scyrus erregte Erwartungen und fesselte die Blicke an Athen und an seine Flotte. Der See- und Landsieg am Eurymedon aber 469. bewies, daß die Athenienser diejenigen auch zu schützen vermochten, welche sie befreit hatten. Cimon blieb seinem Plane die Perser von den asiatischen Küsten zurückzutreiben, treu, so sehr er auch von seinen Mitbürgern selbst behindert wurde. Er verjagte die Barbaren vom thracischen Chersonese, und führte endlich durch den doppelten Sieg bei Cyprus 450. einen Frieden herbei, wie Athen ihn zu wünschen hatte, 449. Kraft der Bedingungen desselben mußten die Perser das ganze ägäische Meer, den Hellespont und Propontis räumen, und sich auf drei Tagereisen weit von den Küsten Asiens entfernt halten [100]).

Cimons Wirksamkeit erstreckte sich nun aber auch darauf, Athen zu befestigen, damit nicht jeder Angriff zu Lande der Stadt verderblich werde. Dann suchte er die Bundesgenossen abhängiger zu machen, indem er sie Geld und unbemannte Schiffe geben ließ und dadurch entwaffnete; die Goldbergwerke, Thasus gegenüber, welche er den Atheniensern verschaffte, setzten diese in den Stand, ihre Schiffe auch außerdem zu vermehren. Dagegen gelang es ihm nicht, die Würde des Areopagus zu erhalten, weil Ephialtes von dem Volke selbst unterstützt wurde, als er im Dienste des Pericles jenem in den wichtigsten Fällen das Entscheidungsrecht nahm. Mochte gleich der Areopagus, die Stütze der Aristocratie, nicht mehr den alten Ruhm verdienen, so wehrte er

100) Diod. Sic. 12, 4.

er doch solchen Demagogen, wie Pericles war, und folglich einem so völlig willkührlichen und übermüthigen Verfahren, als das Volk sich von jetzt an gegen seine Bundesgenossen erlaubte [r]).

Cimons Tod war die Loosung zu Kriegen unter den Griechen selbst. Denn wer vermochte, wie er, die Einigkeit zwischen den beiden Hauptstaaten zu vermitteln; wer besaß Ansehn genug dazu in Athen, ohne es durch Handlungen zu erwerben, welche den Frieden hinderten, oder wer war so beliebt in Sparta, ohne Verräther zu sein? Cimon hatte nicht an Pericles einen so großen Nachfolger, als Themistocles an ihm gehabt hatte.

In Pericles Geschichte sind zwei Perioden wohl zu unterscheiden: die, in welcher er sich an das Ruder des Staats emporschwang, und die andere, worin er unumschränkt die Angelegenheiten Athens leitete. Mochte er die größten Talente besitzen, und Anaxagoras sie auf das glücklichste ausgebildet haben, sie konnten im Ganzen Athen nur verderblich werden, wenn sie ihm auch im Einzelnen nützten. Denn um auf den Standpunct zu gelangen, welchen er sich ersehen hatte, handelte er eine Reihe von siebzehn Jahren hindurch nur aus Rücksichten auf sich, zu einer Zeit, wo die größte Vorsicht, die ruhigste Besonnenheit und die anspruchsloseste Thätigkeit erforderlich war, um das Staatsschiff gegen die Klippen zu verwahren, die, zwar noch in der Ferne, aber unausbleiblich seiner warteten. Der Kampf zwischen ihm und seinen Gegnern Cimon und Thucydides dem Aeltern erleichterte Sparta den Kampf gegen Athen.

Man

r) Plut. Cim. 15.

Man sieht in ihm ein ganz anderes Wesen auftreten; nicht mehr einen Mann, der sich und seinen Einfluß des Staates wegen, sondern der den Staat und dessen Macht seinetwegen wollte. Man verdankte es Themistocles und Cimon, daß Athen zu seiner Zeit in der höchsten Blüthe stand; sie hatten gesäet, er aber erndtete; was er zur Vermehrung der Macht Athens beitrug, geschah, um sich selbst mit größerem Glanze zu umgeben, und davon zu dem Ziele, welches er wollte, emporgetragen zu werden. Er erreichte es, daß er 444. bis auf den Namen Beherrscher von Athen wurde, aber mit welchen unglücklichen Folgen für den Staat? Sie mußten um so gewisser eintreten, da es an sich schon in der Ordnung der Dinge liegt, daß sie in dem Augenblicke anfangen, abzunehmen, wo sie den höchsten Grad der Vollkommenheit erreicht haben.

Um sich gegen Cimon erheben zu können, buhlte Pericles um die Gunst des Volkes; er schmeichelte ihm auf eine Art, wodurch dem Staate unersetzlich geschadet wurde. Er verringerte das Ansehn des Areopagus, weil die Mitglieder desselben, meistens gewesene Archonten, der Aristocratie, und mithin Cimon, zugethan waren. Eine solche Handlung ließ sich von einer verblendeten Menge erwarten, nicht aber von einem weisen und guten Führer derselben; denn sie wurde dadurch zügellos und mißhandelte ohne Schonung alle, welche ihr untergeben waren, so daß sie sich stärker nach dem Befreier sehnten. Um dieselbe Zeit, 461., verlegte er die gemeinschaftliche Casse der Griechen, zur Bestreitung der Kosten im Perserkriege bestimmt, von Delos nach Athen.

Dieß

Dieß war eine öffentliche Erklärung im Namen der Stadt, wofür sie ihre Bundesgenossen angesehn wissen wollte, und Sparta erhielt dadurch die Waffen in die Hand, denn wer suchte nun nicht sich von einem Bunde loszureißen, welcher eine solche Gestalt bekommen hatte; dieß aber vermochte man nicht ohne einen mächtigen Beschützer. Die Athenienser selbst aber wurden durch diese Handlung in den Grundsätzen einer ungerechten, gewaltthätigen Politik bestärkt, zumal da Pericles sie mit einer nicht zweideutigen Erläuterung begleitete [2]). Die wahre Ursach verbarg er. Cimon besaß mehr Vermögen, als er, konnte daher auch freigebiger sein, und er war es auf eine Art, welche ihm nicht nur Dankbarkeit, sondern auch Achtung und Bewunderung erwerben mußte; er that denen wohl, welche dessen bedurften, ohne andern etwas zu entziehn, und ohne auf den Lohn Anspruch zu machen, welchen Pericles verlangte. Dieser war daher genöthigt, sich Hülfsquellen zu eröffnen, und er trug kein Bedenken, die öffentlichen Gelder unter das Volk zu vertheilen, welche er nur hätte zu vermehren suchen sollen; und weil sie bald nicht hinreichend schienen, weil er neben den Geschenken auch Anlagen zu machen wünschte, welche überall an ihn erinnerten, so wurde auch die Casse der Bundesgenossen nicht verschont. Er ließ Athen verschönern, und das Volk billigte und lobte es, denn es war nicht gleichgültig gegen den Glanz der Stadt, und fand es zuträglich, daß eine Menge von Künstlern und Handwerkern Arbeit und Unterhalt bekam, und die Niedrigsten segneten Pericles, weil sie sich als

2) Plut. Pericl. 12.

als Tagelöhner nähren konnten. Denn in den Volks-versammlungen in Athen sah man auf den nächsten Gewinn. So wurden nicht nur die Mittel verschwendet, welche man für die wichtigsten Zwecke hätte aufsparen sollen, sondern man vermehrte auch den Leichtsinn des Volks und verwöhnte es. Hätte Pericles wahre Liebe zum Vaterlande gehabt, oder hätte sie am mächtigsten in ihm gewirkt, so würde er zufrieden gewesen sein, neben Cimon zu stehen, und diesen geduldet haben: aber er wollte sich über ihn erheben, oder vielmehr das Ruder allein führen, darum wurde jener 461. verbannt, obgleich ihm vorzüglich die Wichtigkeit desselben für den Staat einleuchten mußte [3]). Aber man kämpfte unglücklich in Böotien; die Schlacht bei Tanagra 457. wurde verloren, und das Volk sehnte sich nach dem, welcher immer mit gutem Erfolge gefochten hatte. Diese Stimmung machte es rathsam, daß Pericles sich als Patriot zeigte; um nicht als ein Feind des Vaterlandes angesehen zu werden, mußte er sich für die Zurückberufung seines Nebenbuhlers erklären. Der Eifer, mit welchem er dieß betrieb, sollte dem Volke beweisen, wie sehr er dessen Wohl dem seinigen vorzöge; die Gelegenheit, so zu erscheinen, konnte nicht unbenutzt bleiben. Indeß lastete es schwer auf ihm, neben dem großen Gegner an Ruhm und Einfluß der zweite zu sein. Das Gedächtniß der Schlachten am Eurymedon konnte nicht untergehen; was hatte er dagegen aufzuweisen? Ein Theil des Volks, der edelste, blieb Cimon gewogen; Sparta fand es vortheilhaft, sich an Cimon, nicht an Pe-

3) Plut. Pericl. 9.

Pericles zu wenden, wenn es unterhandelte, und die Schlachten bei Cyprus nebst dem Frieden mit Artaxerxes umgaben mit einem letzten lichten Glanze den bewunderten Helden. Dann aber steckte der Tod, nicht Pericles, welcher noch einmal völlig verdunkelt war, seinen Thaten ein Ziel.

Die Waffen, womit Cimon den schlauen Demagogen bekriegt hatte, Schlachten, dem Vaterlande ersprießlich, uud ein Friedensschluß, wodurch dem Barbaren in seiner eigenen Wohnung Gesetze gegeben wurden, standen Thucydides dem Aeltern, an welchen er seine Verhältnisse zu Pericles vererbt zu haben schien, nicht zu Gebote [4]). So verlängerte sich der Streit, und während desselben und durch ihn verlor das Principat Athens immer mehr an Bedeutung. Alle Aufmerksamkeit hätte auf das Ausland gerichtet werden sollen, und sie wurde an die Rednerbühnen gefesselt, wo allein Thucydides zu wirken versuchte, und an die Schauspiele und Schmausereien, wodurch Pericles seine Partei treu erhielt. Jener glaubte, der Sieg könne ihm nicht entstehen, wenn er dem Volke bewiese, daß es sich selbst beschenkt habe, daß die öffentlichen Einkünfte verschwendet seien: aber so lange List und Ueberredung galten, war Pericles unüberwindlich: er erklärte sich bereit, alle Kosten, welche die Verschönerung der Stadt verursacht habe, zu ersetzen, ein Versprechen, welches er, auch im geringsten Umfange, weder halten konnte noch wollte; dagegen verlangte er, daß sein Name auf die Kunstwerke eingegraben werde, eine Forderung, welche

4) Plut. Pericl. 11. Id. Nic. 2.

welche die Athenienser empörte, und daher auch nicht genehmigt wurde. Vielmehr bekam Pericles den Auftrag, fortzufahren; er wurde ermächtigt, die Gelder in der Staatscasse auch ferner zu diesem Behufe anzuwenden. Diese unzweideutige Aeußerung des Nationalcharacters erfüllt den Freund der Wissenschaft und Kunst mit freudigem Erstaunen; aber in der Geschichte hört man darin die Stimme eines Volkes, welches der Herrschaft über Griechenland entsagt. Und wenn Pericles diesen Sinn ausbildete, wie wichtig war dann, was er that, für die Menschheit, und wie verderblich für Athen.

Thucydides wurde bald darauf 444. vom Scherbengerichte zum Exil verurtheilt, und in diesem Augenblicke verwandelte sich Pericles aus dem Diener des Volkes in den Gebieter desselben. Er behandelte es, bald wie der Vormund den Unmündigen, mit Ansehn, bald wie der Arzt den Kranken, mit ernster aber freundlicher Zusprache. Es sicherte ihm die größte Bewunderung, daß er so schnell aus einer Gestalt in die andere übergehen und so schalten konnte, wie er schaltete, ohne den Verdacht der Tyrannei zu erregen. Aber je mehr ihm sein voriges Treiben gelungen war, desto weniger konnten seine jetzigen Unternehmungen von Statten gehen. Jetzt erst wurde es deutlich, wie sehr er Athen geschadet hatte. Er wollte den Griechen beweisen, daß Athen im Besitze des Principats sei, und zugleich versuchen, wie weit ein solcher Beweis noch geführt werden könne; zu dem Ende griff er einen Gegenstand auf, welcher einer gemeinschaftlichen Berathschlagung zu bedürfen schien, und lud alle griechischen Städte ein, Gesandte

zu schicken. Dieß war ein Act des Principats; man mußte erwarten, daß viele ihn nicht anerkennen würden; daß sich aber so klar, so entschieden darthun werde, Sparta habe einen furchtbaren Gegenbund errichtet, hatte auch Pericles nicht geglaubt; die Gesandten kamen nicht [4]); jenes Wagstück zeigte das wahre Verhältniß Athens zu Griechenland und schreckte die betroffenen Bürger aus dem Traume auf: den Lauf der Dinge nun noch zu hemmen, oder anders zu richten, war Pericles zu schwach.

Er führte nicht sowohl den Sturm, welcher über Athen kam, herbei, sondern er wandte ihn vielmehr nicht ab; und doch hatte er ihn länger als ein Menschenalter hindurch werden und herannahen sehen. Die Begebenheiten am Eurymedon 469. erneuerten in den Lacedämoniern den Schmerz über das verlorne Principat; aber der Schrecken, welchen 465. ein verheerendes Erdbeben und der darauf erfolgte Aufstand der Heloten und Messenier erregte, ließ sie auf eine kurze Zeit ihren Haß gegen die Athenienser vergessen, deren Hülfe sie suchten. Cimon glaubte, daß man sie bewilligen müsse, weil er die Erhaltung Spartas mit dem Wohle seiner Vaterstadt für vereinbar hielt: Ephialtes dagegen, schon damals in Pericles Solde, war anderer Meinung; nach seinen Worten war der Untergang der Nebenbuhlerin wünschenswerth für Athen, in der That aber machte er einen Versuch, ob sich Cimons Ansehn in der Wagschaale des Volks aufwiegen lasse. Er sah sich getäuscht; aber die Art, wie er zu den Atheniensern re-

den

4) Plut. Pericl. 17.

den durfte, zeugt von der Stimmung derselben gegen die Lacedämonier, so wie die baldige Entlassung der ihm verdächtigen Hülfstruppen 461. die Gesinnungen Spartas verrieth, obgleich es noch nöthig fand, sie zu verschleiern [5]). Es erregte den Atheniensern insgeheim einen Krieg mit den Corinthiern und Epidauriern; gerade diese Völker mußten ihm die schicklichsten dazu scheinen, weil es nicht bloß die Athenienser schwächen und verhaßt machen, sondern auch die Peloponnesier an sich anschließen wollte. Aber dieser Krieg vermehrte nur das Selbstgefühl und die Anmaßungen der Athenienser; denn obgleich sie in der Schlacht bei Haliä 458. überwunden wurden, so siegten sie doch bei Cecryphalea, und die Einmischung Aeginas war ihnen erwünscht; der Besitz dieser Insel verschaffte ihnen eine günstige Gelegenheit, im Peloponnese zu landen und zu plündern, und besonders die Lacedämonier, deren Geschäftigkeit ihnen nicht verborgen geblieben war, in Furcht zu erhalten [6]).

Noch immer wichen die Lacedämonier einem offenbaren Kampfe mit den Atheniensern aus; nur mittelbar suchten sie ihnen zu schaden, und ihre eigene Macht zu vergrößern. Sie zogen 457. unter Nicomedes Anführung aus, um die Phocenser zu zwingen, eine den Dorern entrissene Stadt wieder zu räumen; sie vollbrachten es. Den Atheniensern schien dieß unerträglich; nur ihnen, glaubten sie, stände es zu, Streitigkeiten der Art

5) Plut. Cim. 16. Diod. sic. 11, 64.
6) Thucyd. 1, 105. Diod. sic. 11, 78.

Art zu entscheiden, und die Verwandtschaft zwischen den Lacedämoniern und Dorern konnte sie nicht bewegen, die Sache aus einem andern Gesichtspuncte zu betrachten. Sie fielen das lacedämonische Heer bei Tanagra an, erlitten aber eine völlige Niederlage [7]). Die Lacedämonier kehrten ungehindert nach dem Peloponnese zurück; sie hofften, daß die Thebaner, welchen sie in dieser Absicht zur Herrschaft in Böotien verholfen hatten, wie früher die Epidaurier und Corinthier, die Athenienser beschäftigen würden. Wirklich dauerte der böotische Krieg fort; aber der Sieg des Myronides bei Tanagra 456. bewies, daß andere vorschieben, sich zurückziehn und entweder gar nicht oder nicht genug thätig sein, nicht der Weg sei, auf welchem man das Principat erlange. Tolmides führte 455. eine Flotte nach dem Peloponnese, wo er das Arsenal zu Gythium verbrannte, Methone eroberte und einen Theil von Laconien verwüstete [8]). Im nächsten Jahre unternahm Pericles einen ähnlichen Zug; auch verheerte er die Küstengegenden des Peloponneses und besiegte die Sicyonier in einer Landschlacht [9]). Frei und ungehindert schifften die Athenienser, wohin sie wollten, und die Lacedämonier hatten den Verdruß, ihre Bundesgenossen selbst zu Lande nicht schützen zu können, und ein Gefühl länger ertragen zu müssen, von welchem sie durch ihre Unternehmungen gestanden hatten, daß es ihnen verhaßt sei.

Den-

7) Thucyd. 1, 107. 108. Diod. sic. 11, 79.
8) Diod. sic. 11, 84. Pausan. 1, 27.
9) Thucyd. 1, 111.

Dennoch konnten die Athenienser auf diesen Feldzügen nur geringen Ruhm einerndten, weil der Widerstand nur gering war; weit mehr mußte der Krieg ihnen förderlich sein, welcher alle ihre Streitkräfte übte und vervollkommnete, in den Augen der Griechen der wichtigste war und Gelegenheit darbot, sich um diese von neuem verdient zu machen. Daher schloß Cimon, welcher nach der ersten Schlacht bei Tanagra zurückgerufen war, einen fünfjährigen Waffenstillstand mit Sparta 450., und bekriegte die Perser [10]). Er überwand sie 450. bei Cyprus und darauf auch am Lande, der Insel gegenüber, und der Friede, welcher sofort 449. mit Artaxerxes gemacht wurde, war doppelt ruhmvoll für Athen, weil es seine Uneigennützigkeit darin zu beurkunden schien.

Während jenes Waffenstillstandes blieb beständig ein feindliches Verhältniß zwischen den Staaten, welche er angieng, nur enthielten sie sich bis gegen Ende des offnen Kampfes. Die Lacedämonier suchten so zu handeln, daß es schiene, als seien sie im Besitze des Principats; die Athenienser wirkten dem so viel als möglich entgegen. Die Delphier erhielten 448. durch die Lacedämonier den Tempel zu Delphi zurück, welchen die Phocenser besetzt hatten, und gaben ihnen aus Dankbarkeit die Promantie. Kaum aber hatten sich ihre Beschützer entfernt, so erschien Pericles und übergab den Tempel wieder den Phocensern, welche dafür Athen die Promantie zusicherten. Die Entscheidung des Streites durch die Athenienser war die höchste, denn sie war die

 letzte,

10) Thucyd. 1, 112. Plut. Cim. 18.

letzte, und die Lacedämonier mußten also diese Schmach erdulden [11]). Desto unglücklicher war die Unternehmung der Athenienser unter Tolmides gegen die Böotier. Zwar eroberten sie Chäronea, aber auf dem Rückwege wurden sie 447. bei Coronea angegriffen und geschlagen. Den Verträgen gemäß, welche sie eingehen mußten, räumten sie ganz Böotien [12]). Diese Niederlage machte mehrern Bundesgenossen Athens Muth, abzufallen, und die Lacedämonier unterstützten sie, obgleich der Waffenstillstand noch nicht zu Ende war. Die Euböer empörten sich 447., und Pericles, schon beschäftigt, sie wieder zur Unterwerfung zu bringen, ward durch den Aufruhr der Megarenser und den Einfall der Lacedämonier in Attica genöthigt, hier zuerst zu helfen. Er half dadurch, daß er Cleandrides, einen der Rathgeber des spartanischen Königs Plistoanax, bestach; denn anzugreifen hatte er nicht gewagt. Die Lacedämonier, schon bis Eleusis vorgedrungen, begaben sich wieder nach ihrer Heimath, und nun mußte sich auch Euböa fügen 446. [13]).

Deutlicherer Beweise von der Stimmung der Bundesgenossen gegen Athen bedurfte es nicht; sie waren Sparta willkommen, und es konnte ihnen um so mehr vertrauen, da die Behandlung der Hestiäer nicht geeignet war, den Haß der Herzen in Liebe gegen Athen zu verwandeln.

Nach=

11) Plut. Pericl. 21. Thucyd. 1, 112. Pausan. 1, 27.
12) Diod. sic. 12, 6.
13) Plut. Pericl. 22, 23. Thucyd. 1, 114.

Nachdem so der Waffenstillstand in der That schon gebrochen war, sah man ihn doch noch als bestehend an, und schloß nach dem Verlaufe desselben 445. einen 30jährigen Frieden. Man kann ihn für einen Vertrag halten, worin man gelobte, sich in den Rüstungen gegen einander nicht zu stören; denn weit entfernt, sich versöhnen zu wollen, sehnten sich beide nach einem Hauptkampfe; Athen, um Spartas Anmaßungen für immer ein Ziel zu stecken, Sparta, um Athen das Principat zu entreißen. Die Athenienser hatten überdieß die Gährungen zu dämpfen, welche zum Theil schon zum Ausbruche gekommen waren. Sechs Jahre nachher fielen die Samier ab, und gaben den Lacedämoniern neue erfreuliche Aufschlüsse über das Verhältniß Athens zu seinen Bundesgenossen. Die Gefahr war groß; auch Byzanz schüttelte das Joch ab; mehrere andere Städte stellten zwar noch Truppen und Schiffe, aber ihre Treue wankte, sie erwarteten nur den Ausgang des Krieges. Pissuthnes, Sohn des Hystaspes und Satrap in Sardes, verbündete sich mit den Aufrührern, und eine phönicische Flotte hielt sich bereit, zu ihrem Beistande herbeizueilen. Da erwarb sich Pericles wohl verdiente Lorbeern; nie war er für seine Vaterstadt thätiger gewesen; man sagte von ihm, er sei nicht Feldherr, dieß mußte widerlegt werden. Es zeigte sich, daß die Kraft dazu in ihm war, wenn ihm kein großer Gegner die Spitze bot; er siegte zur See und nöthigte die Samier 440. durch eine wohl unterhaltene Belagerung, sich zu ergeben [14]). Die Streitigkeiten und Kriege zwischen den Athe-

14) Thucyd. 1, 115. 116.

Athenienſern und Lacedämoniern ſeit Cimon bis auf dieſe Zeiten, waren Vorübungen zu etwas größerm, ohne es ſein zu ſollen; ſie waren Aeußerungen einer Leidenſchaft, welche um ſo furchtbarer wuchs, je weniger ſie kräftig und verheerend hervortrat. In dieſem Treiben und Wogen, welches unbedeutend ſchien, veränderten ſich die Verhältniſſe der beiden Hauptſtaaten zu einander und zu Griechenland dergeſtalt, daß endlich Sparta das Haupt eines Gegenbundes wurde. Es durfte darin nicht die Frucht ſeiner Anſtrengungen erblicken, oder einen Beweis des Zutrauens, womit man ihm verdienterweiſe entgegenkomme; ſondern eine Folge der Härte und Grauſamkeit der Athenienſer; des Verlangens, davor geſichert zu werden; ſeines Anſehns aus vorigen Zeiten; ſeiner Macht, welche größer war, als die eines der Verfolgten; ſeiner eigenen Feindſchaft gegen Athen, welche bekannt genug war, wornach der Einzelne, wie er gerade mit Athen brach oder brechen wollte, ſich zu ihm hinneigte; und endlich der Lage ſeines Landes, welche die Peloponneſier zu ſeinen natürlichen Bundesgenoſſen machte, diejenigen ausgenommen, welche ihm ewige Feindſchaft geſchworen hatten.

Zwei Staaten waren nun mächtiger, als alle übrigen; die Kräfte Griechenlandes waren unter ihnen getheilt: das Principat beſtand alſo nicht mehr. Darin lag die Nothwendigkeit großer Bewegungen und Umwälzungen; es mußte vieles Blut vergoſſen werden, damit die einfache Frage entſchieden würde: wer der Mächtigere ſei. Das Gleichgewicht der Staaten war nirgends mehr ein Luftgebilde, als unter den Griechen; vor

den

den Perserkriegen brachte man durch Bündnisse einen Schein desselben hervor, und die redlichere Gesinnung heiligte ihn; seit aber die Leidenschaft erwacht war — sie würde auch ohne die Perserkriege erwacht sein, nur später — und ihr ein Ziel vorschwebte, wünschenswerth, wie die Herrschaft über Griechenland; seit das Bündniß sich in eine Sclavenfessel verwandelt hatte, da es nur vereinigen sollte zur Freiheit: seit der Zeit mußte immer ein Volk das mächtigste sein, bis ein anderes es erreicht hatte, beide gewaltsam zusammenstießen, und wiederum eins siegreich und gebietend da stand. Die Zeit, wo keiner das Principat hatte, war entweder die, welche dem großen Kampfe zunächst vorangieng, oder worin alle erschöpft waren.

Der corinthische Krieg 436. war die Einleitung zu dem, in welchem jene Aufgabe gelöst werden sollte. Was in diesem Kriege bis zur Theilnahme Spartas geschah, wurde im Zusammenhange, in seiner Nothwendigkeit und wahren Bedeutung nur von dem ersten atheniensischen Demagogen, von Pericles, erkannt. Nur er fühlte, wie das Gewicht der Vergangenheit schwer auf der Gegenwart lag und sie gestaltete; nur er wußte, was er wollte, Spartas Demüthigung, und wie er es wollte; die Schritte, welche die Lacedämonier endlich thun würden, waren ihm bekannt, nicht ihnen. Seine kalte Besonnenheit schwebte, wie ein leitender Geist, über den Begebenheiten; das atheniensische Volk sprach nur aus, was er dachte, und die Bundesgenossen und Feinde wähnten, daß der Zufall die Dinge an einander gereihet habe, sahen ohne Verwunderung, wie sich aus

dem

dem Kriege zwischen Corinth und Corcyra, ein Krieg zwischen Corinth und Athen, und aus dem Kriege zwischen Corinth und Athen, ein Krieg zwischen Athen und Sparta erzeugte, indem immer der schwächere Theil in den Hintergrund trat, und endlich die aufstanden, welche Pericles vom Anfang gemeint hatte. Daher ist zwar das Verfahren der Athenienser bis zu Archidamus Einfall in Attica nicht immer das kürzeste und richtigste, aber das Ziel verlor man doch nie aus den Augen.

Corcyra weigert sich 436., seine Pflicht als Mutterstadt gegen Epidamnus zu erfüllen, welches um Hülfe gegen die Verbannten und die mit ihnen verbundenen Illyrier bittet; gleichwohl will es seine Rechte auf Epidamnus nicht aufgeben, als die Corinthier demselben, als ihrer Tochter-Colonie, Beistand leisten, und dieses sich nun völlig von ihm lossagt. Die Corinthier sind erfreut, den Corcyräern schaden zu können, welche allein unter ihren Colonisten nie ihre Pflichten gegen sie erfüllt hatten. Man läßt die Angelegenheit der Verbannten aus den Augen, und es gilt nun den Besitz von Epidamnus, aber zugleich ein höheres, die Entscheidung, ob die Corcyräer ferner unabhängig sein oder mit Corinth in ein Verhältniß treten sollen, wie das der atheniensischen Bundesgenossen zu Athen. Die Corcyräer siegen in einer Seeschlacht 435., dennoch fürchten sie den Feind, der sich mit vieler Anstrengung rüstet, und bewerben sich um ein Bündniß mit Athen. Dieß nöthigt die Corinthier, dasselbe zu thun.

Die Athenienser wollen den Frieden mit den Lacedämoniern nicht brechen; dennoch scheint es ihnen wichtig,

tig, die mächtigen Corcyräer für den Krieg zu gewinnen, welcher bevorstand, und zu bewirken, daß die Corinthier im Kampfe mit denselben ihre Kräfte aufrieben, ohne sie zu unterjochen und dadurch dem Peloponnese das Uebergewicht zu verschaffen. Sie ziehen daher die Corcyräer vor, machen aber nur ein Vertheidigungs-Bündniß mit ihnen, schicken Hülfe, aber nur zehn Schiffe, und geben den Anführern Befehl, nur dann sich mit den Corinthiern zu schlagen, wenn sie das corcyräische Gebiet angreifen würden. So schienen die Verträge mit Sparta nicht verletzt und die Bundesgenossen befriedigt; in der That aber hatte man nur die Bedürfnisse Athens abgewogen. Die Corcyräer, schon voll Selbstgefühl, sollten nicht noch mächtiger, sondern nur erhalten werden und für den Augenblick größern Muth bekommen, die Feinde aber für die Zukunft alles fürchten. Wenn jene Insulaner die corinthische Flotte vernichteten, statt sie nur zu überwinden, und, wie gewöhnlich ein Staat, wenn er Gefahren ruhmvoll abgewendet, selbst andern Gefahren zu bereiten sucht, voll Erbitterung und voll überströmender Kraft Corinth selbst angriffen, zur Rachgier sich Eroberungssucht gesellte, so wurden sie die Feinde der Peloponnesier, und die Athenienser ihre Bundesgenossen: sie aber sollten die Bundesgenossen der Athenienser sein. Denn diejenigen vermischen Pericles späteres Wirken mit dem frühern, welche wähnen, er habe hier nur aus Haß gegen das Haus des Cimon gehandelt, Cimons Sohn, Lacedämonius, das Commando aufgedrungen, damit er gegen

gen die peloponnesische Partei, und zugleich wegen seiner geringen Macht mit Schande Krieg führe [15]).

Bald sahen die Athenienser, daß ihre Hülfsflotte zu gering sei; sie schickten daher 20 Schiffe nach, welche aber erst nach der Schlacht anlangten, worin die Corcyräer besiegt worden waren. Diese Maaßregel Athens verbreitete Licht über die vorige und erbitterte zugleich die Corcyräer und die Corinthier. Jene, weil es sie schmerzen mußte, daß sich die Verstärkung nicht früher eingefunden und die Niederlage abgewendet habe, weil sie Athens Eifersucht, nur durch die Umstände unterdrückt, und die wahre Absicht desselben, sie nur als Wehr vorzuschieben, daraus erkannten; die Corinthier, denn man sah, daß die Athenienser die erste Flotte nicht bloß zum Schein abgeschickt hatten, sondern Corcyra keineswegs Corinth unterworfen wissen wollten und mehr daran setzen würden, wenn es nöthig sei; sie wurden nun gehindert, den Feind von neuem anzugreifen und ihre Vortheile zu verfolgen, sie hatten vergebens gekämpft und gesiegt, und Ursach waren die Athenienser. Daher erklärten sie, Athen habe den Frieden gebrochen. Die Antwort: man habe nur als Bundesgenoß der Corcyräer, nicht aber als Feind der Peloponnesier gehandelt, konnte nicht genügen. Wie sehr sie sich des Gegentheils bewußt waren, bewiesen die Athenienser dadurch, daß sie Potidäa, welches unter ihrer Herrschaft stand, solche Befehle gaben, wodurch es wehrlos und alle Verbindung desselben mit Corinth, der Mutterstadt, aufgehoben wurde. Sie fürchteten, daß die Corin-

15) Plut. Pericl. 29.

rinthier Po däa zum Abfalle bringen möchten, zumal da Perdiccas, König von Macedonien, Athen feindlich gesinnt war, weil es seinen Bruder Philipp gegen ihn unterstützt hatte. Die Verwahrung jener Stadt, und die Besatzung, welche dahin abgieng, zeigte den Corinthiern den Weg, den Atheniensern zu schaden, verwickelte die Angelegenheiten noch mehr, und bewirkte, daß der Kriegsschauplatz von Corcyra nach Chalcidien verlegt wurde, 432. Es langten Gesandte der Potidäaten in Corinth an, und von corinthischen begleitet, in Sparta, wo sie das Versprechen erhielten, daß man in Attica einfallen wolle, wenn die Athenienser nach Potidäa zögen. Potidäa fiel nun ab und erhielt Verstärkung von Corinth; aber die Athenienser siegten und die Stadt wurde belagert.

Der Krieg war ein Krieg zwischen den Atheniensern und den Corinthiern geworden. Es ist auffallend, daß sich die letzten jetzt erst offenbar und in ihrem eigenen Namen um lacedämonische Hülfe bewarben. Wenn sie sich früher an die Athenienser wandten, so ist dieß daraus erklärlich, daß die Corcyräer ihnen zuvorzukommen suchten, mächtig waren durch ihre Flotte, und daß Athen eine Seemacht war. Dann aber, als sie eine Schlacht gewonnen hatten, als Potidäa abgefallen war, als ein großer Theil der Chalcidenser und Macedonien die Athenienser bedrohten, schienen sie den Krieg für sich führen zu wollen, in der Hoffnung, über die von Athen Abgefallnen das Principat zu bekommen. Bis der Friede zwischen Perdiccas und Athen, obgleich er nicht lange bestand, sie belehrte, daß der Beitritt der Macedo-

nier

nier wenigstens zweifelhaft sei, und die Schlacht bei Potidäa, daß sie allein nichts vermögen, sich eine zu hohe Aufgabe gewählt haben. Daher sah man sie nun Männer nach Sparta senden, und von jetzt an eine untergeordnete Rolle spielen.

Wenn das Versprechen der Lacedämonier, in Attica einzufallen, bewiesen hatte, wie sie über das Erscheinen einer atheniensischen Flotte im ionischen Meere urtheilten, so zeigte sich jetzt, wie Griechenland das Verhältniß zwischen Athen und Sparta ansah. Nun mußte es nach aller Meinung zum Bruche zwischen ihnen kommen. Die Unterdrückten fühlten Muth; es war ihnen nicht ungewiß, welche Partei sie zu ergreifen hatten, aber die Lacedämonier schienen noch nicht gerüstet, sie zu beschützen. Daher beklagten sich die Aegineten noch insgeheim in Sparta, daß sie nicht frei seien, wie doch im Frieden bestimmt worden. Die Lacedämonier thaten sofort den ersten offenbaren Schritt als Feinde Athens: sie luden 432. alle diejenigen ein, zu ihnen zu kommen, welche Beschwerden gegen die Athenienser vorzubringen hätten; ein übereiltes Wagstück, welches gar nicht aus ihrem Character hervorgieng, und mit ihrem übrigen Verhalten im geraden Widerspruche stand; sie selbst bekannten nachher, daß sie noch Zeit bedürften, um sich zum Kampfe anzuschicken [16]. So viel hatte der Ungestüm der Corinthier über sie vermocht.

Von diesen und dem Ephoren Sthenelaïdas überredet, beschlossen sie jetzt schon, Krieg zu führen. Um aber die nöthige Frist zu gewinnen, knüpften sie Unterhand-

16) Thucyd. 1, 125.

handlungen mit den Athenienſern an, und dieſe giengen darauf ein, welches ihnen ſchon deshalb nachtheilig war, weil ſich indeſſen das Anſehn Spartas und der Glaube befeſtigte, von ihm werde Rettung kommen; denn die Unterhandlungen betrafen zum Theil die Befreiung griechiſcher Staaten. Die Lacedämonier verlangten zunächſt die Vertreibung der mit Fluch Beladenen, oder der Nachkommen derer, welche (598.) die Anhänger Cylons getödtet hatten. Darunter befand ſich auch Pericles. Man ſchmeichelte ſich in Sparta mit der Hoffnung, ihn ſtürzen zu können, da Meno es hatte wagen dürfen, Phidias, Pericles Günſtling, des Betruges anzuklagen, und Dracontides, in Vorſchlag zu bringen, daß Pericles wegen der Verwaltung der öffentlichen Gelder zur Verantwortung gezogen würde [17]). Aber man nahm in Athen die Sache für das, was ſie war, und erwiederte: die Lacedämonier möchten die Fluchbeladenen von Tänarum, welche gegen Athene Chalciöcus gefrevelt, verbannen. Darauf fand ſich eine neue Geſandtſchaft ein, mit der Forderung, daß die Athenienſer die Belagerung von Potidäa einſtellen, den Aegineten die Freiheit zuwilligen, und den Beſchluß gegen die Megarenſer aufheben ſollten. Pericles überredete das Volk, auch dieſes abzuſchlagen; er konnte nicht anders, da die Sache ſo weit gediehen war. Die Athenienſer hatten ſich in den Krieg zwiſchen Corcyra und Corinth gemiſcht, und ihn zu einem eigenen gemacht; ſollten ſie jetzt zurücktreten, da die Lacedämonier nicht mehr ſchwiegen, und dadurch Furcht verrathen? Ihre Bundesgenoſſen hatten Sparta an-

17) Plut. Pericl. 31, 32.

angefleht, und Sparta hatte sich für sie in Athen verwendet; sollte man der Fürsprache Gehör geben, dadurch das Betragen der Bundesgenossen billigen und sich der Gefahr aussetzen, daß die Griechen jene Fürsprache für das Werk eines Volkes hielten, welches nur aus Klugheit, aus kluger Schonung nicht gebot? Freilich fand Pericles auch Gelegenheit, sich der Verantwortung wegen der Verwaltung der öffentlichen Einkünfte zu entziehen, und mit dem, was die Ehre und Sicherheit des Staats an sich zu fordern schien, zugleich dieses für sich zu erreichen. Melesippus und seine Gefährten überbrachten darauf das Ultimatum von Sparta, dessen Inhalt den vorigen Anträgen entsprach. Da bestieg Pericles die Rednerbühne; scheinbar erzürnt über die Anmaßungen der Lacedämonier, welche er längst gekannt hatte, regte er im Volke jede Leidenschaft auf, deren es unter diesen Umständen bedurfte, Unwillen gegen die Stadt, welche nicht mehr bitte, sondern gebiete, Hoffnung, ihren Uebermuth zu brechen, und Kampfgier. Daher ward eine Antwort gegeben, wodurch alle Unterhandlungen enden mußten [18]).

Die Athenienser waren zum Schlagen fertig; Pericles trieb; aber die Lacedämonier, vor welchen das ergreifende Wort der Corinthier wieder verschollen war, immer langsam und unentschlossen, wünschten noch zögern zu können; da fielen 431. die Thebaner Platäa an, welches mit Athen im Bündnisse stand; sie sahen den Krieg in der Nähe, und wollten eine Stadt, deren

18) Thucyd. 1, 145.

ren Besitz ihnen stets wünschenswerth geschienen hatte, vorweg nehmen.

So loderte die Flamme der Zwietracht hier und da in Griechenland auf, ein Anzeichen, daß sie verheerend werden sollte für alle: mit jener Begebenheit in Platää, welchem die Athenienser Hülfe schickten, nahm der peloponnesische Krieg seinen Anfang [19]).

Es fragt sich, mit welchen Hoffnungen Athen und Sparta den Kampf um das Principat beginnen konnten.

Die Athenienser hatten 6000 Talente geprägtes Silber auf der Burg, die Reste von dem, was aus Delos herüber gebracht war; außerdem 500 Talente an ungemünztem Golde und Silber, an Weihgeschenken, heiligen Geräthen und persischer Beute, und 40 Talente Gold an der Statue der Athene; 600 Talente erhielten sie jährlich von den Bundesgenossen [20]). Dazu kam, was an Zoll von ein- und ausgeführten Waaren, an Straf- und Schutzgeldern und an Ausbeute von den Bergwerken in die Staatscasse floß. Ihre Bergwerke waren theils in Laureum, in Attica selbst, theils in Thracien, Thasos gegenüber. In jenen wurde Silber, in diesen Gold gewonnen. Die Silbergruben waren so ergiebig, daß Themistocles den Rath geben konnte, 200 Kriegsschiffe von dem Ertrage derselben gegen die Aegineten zu bauen [21]), und daß Alcibiades den Lacedämoniern die Besetzung von Decelia auch aus dem Grunde empfiehlt, weil sie dadurch den Atheniensern diese Einkünfte entziehen würden [22]). Vor Themistocles waren die

19) Thucyd. 2, 7.
20) Id. 2, 13.
21) Herod. 7, 144.
22) Thucyd. 6, 91.

die laureotischen Bergwerke ein Eigenthum des Volkes, nicht des Staats; es vertheilte den Ueberschuß unter sich; als nun aber Themistocles seine Mitbürger dahin vermochte, eine Flotte davon auszurüsten, gewöhnte er sie, die Gelder zu gemeinnützigen Zwecken zu verwenden. Wenn daher diese Einrichtung auch nicht blieb, und das Eigenthum des Volkes nach und nach Eigenthum von Privatpersonen wurde [23]), so war doch einmal jene Richtung da, und Einzelne waren im Stande zu zahlen, wenn man es ihnen zur Pflicht machte. Die Gruben in Thracien erwarb Cimon den Atheniensern, als er ihnen die abgefallnen Thasier unterwarf [24]); der Besitz derselben hieng von der Seeherrschaft der Athenienser ab, war aber immer sehr wichtig, daher Thucydides sie zu decken suchte, als Brasidas gegen Amphipolis zog [25]).

Die Lacedämonier hatten dagegen noch keinen Staatsschatz; sie erhielten ihn erst durch Lysander [26]); auch waren ihnen keine tributpflichtige Bundesgenossen untergeben, sondern sie selbst brachten auf, oder aus freiem Entschlusse und nach besondern Verträgen, ihre Verbündeten, was im Kriege nöthig war. Große kostspielige Unternehmungen konnten daher auch nur langsam zur Ausführung kommen.

Das Heil Athens beruhte auf seinen Kriegsschiffen, deren 300, ohne einer Ausbesserung zu bedürfen, in See gehen konnten [27]). Auf diesen Gegenstand verwandten die Athenienser seit Themistocles die meiste Sorge;

23) Plut. Nic. 4.
24) Plut. Cim. 14.
25) Thucyd. 4, 105.
26) Id. 1, 141. Plut. Lys. 17.
27) Thucyd. 2, 13.

Sorge; er war der Punct, um welchen sich die ganze Landesverwaltung drehte. Die Natur bot ihnen wenig dazu, aber dieß schien nur eine Aufforderung für sie, desto mehr selbst zu thun. Von den 500 durfte der allein einen Kranz tragen, welcher ein Kriegsschiff erbaut hatte, während er im Senate saß. Die Reichen überhaupt waren verpflichtet, sich auf diese Art um den Staat verdient zu machen; daher schwiegen viele von ihnen, als Nicias den Zug nach Sicilien widerrieth, damit es nicht schiene, als wollten sie sich der Liturgie oder der Trierarchie entziehen [28]). Die Errichtung der Symmorien fällt in die spätern Zeiten, so wie die Verbesserung derselben ein Werk des Demosthenes ist [29]). Isocrates rühmt, Athen habe in der Zeit seiner Blüthe doppelt so viele Kriegsschiffe gehabt, als alle übrigen Griechen, und sie seien so beschaffen und bedient gewesen, daß man damit doppelt so viele habe besiegen können [30]). Dieß letzte widerspricht der Wahrheit nicht so sehr, als es scheinen möchte. Die kleinen Fertigkeiten und die entscheidenden Entwicklungen und Bewegungen waren der Schiffsmannschaft so zu eigen geworden, daß der Feldherr immer auf sie rechnen konnte. Die Ruderer waren den Peloponnesiern auch dann noch überlegen, als diese hinlänglich Gelegenheit gehabt hatten, sich zu üben und Erfahrungen zu sammeln. In der Schlacht bei Abydus, im 21ten Jahre des Krieges, bewährte es sich, daß keiner mehr im Stande war, als sie,

28) Plut. Nic. 12.
29) Demosth. π. συμμορ.
30) Paneg. p. 65.

sie, den feindlichen Schiffen auszuweichen, den Schiffs-schnäbeln mit den eigenen zu begegnen, und sie dadurch unschädlich zu machen, und Schiffe von der Seite an-zugreifen und zu durchbohren. Die Hauptbewegungen, wodurch die Athenienser am furchtbarsten wurden, wa-ren der διεκπλους und der περιπλους, das Durchbrechen der feindlichen Linie, wodurch ein doppeltes gewonnen wurde, man trennte die Flotte und bekam Gelegenheit, mit einer raschen Wendung des Schiffes sie in die Seite zu nehmen und mit dem Schiffsschnabel zu verletzen; und das Ueberflügeln, durch eine geschickte Verlänge-rung der eigenen Linie bewirkt. Daher war es den Sy-racusanern willkommen, daß sich Nicias in ihren großen Hafen einschloß, wo die größte Kunst der Athenienser nicht angewendet werden konnte. Dagegen wagten einst in einem weiten Meerbusen kaum 77 peloponnesi-sche Schiffe 20 atheniensische anzugreifen [31]).

Die Lacedämonier erhielten erst im Verlaufe dieses Krieges eine Seemacht. Sie konnten im ersten Jahre desselben Carcinus, Proteas und Socrates nicht hin-dern, ihre Küsten zu verwüsten, noch Cleopompus, ein gleiches bei den Locrern zu thun.

Die Landmacht der Athenienser belief sich zu An-fange des Kriegs an Feldtruppen auf 13000 Hopliten, 1200 Reuter und 1600 Bogenschützen, an Besatzun-gen in den Plätzen in und außer Attica auf 16000 Ho-pliten. Diese letzten bestanden aus den Schutzgenossen und aus solchen, welche ausgedient hatten, oder noch nicht im reifen Alter waren, und konnten daher nicht füg-

31) Thucyd. 2, 87.

füglich ins Feld geschickt werden [32]). Ein großes Gebrechen in dem athenienſiſchen Heere war der Mangel an Reuterei. Die Pferdezucht gedieh in Attica nicht; die Perſer hielten es für Wahnſinn, als ſich die Athenienſer ihnen in der Ebne von Marathon entgegenſtellten, ohne Reuter oder Bogenſchützen zu haben. Demoſthenes achtet es für etwas großes, daß Athen zu ſeiner Zeit 1000 Reuter hatte.

Dennoch würde dieß hier keiner Erwähnung verdienen, denn auch den übrigen fehlte es daran, die Theſſalier, Aetolier und Böotier ausgenommen; daher es ſo wichtig war, auf weſſen Seite beſonders die Theſſalier traten; aber die Athenienſer hatten in dieſem Kriege mit Völkern zu kämpfen, welche Pferde im Ueberfluß beſaßen und Bundesgenoſſen der Lacedämonier waren, mit den Syracuſanern, und nachher mit den Perſern. Wollten ſie gleich mit den Flotten die Herrſchaft behaupten, ſo wurden ſie doch auch zu Landſchlachten genöthigt, und wenn ſie geſiegt hatten, am Verfolgen gehindert, wenn der Feind ſeinen Rückzug nur durch einen geringen Reuterhaufen decken konnte. Die Seeſchlachten waren oft mit einem Kampfe zu Lande verbunden, ſei es, daß man Truppen an den Küſten gegen einander führte, oder daß der Ueberwundene ans Land floh und ihm nachgeſetzt wurde; ſo konnten die Athenienſer auch dann ihre Sieger weniger benutzen, wenn man ihnen Reuter entgegen ſchickte. Dieß war der Fall nach der Schlacht bei Cyzicus. Sie ſchickten bei der erſten Expedition nach Sicilien unter Nicias nur 30

 Reu-

32) Thucyd. 2, 13.

Reuter mit; nachher ließen sie auf dringendes Bitten dieses Feldherrn noch 250 abgehen, diese ohne Pferde [33]). Daher mußte das ganze Heer oft bloß darum seine Stellung verändern, weil die syracusanische Reuterei es neckte, es am Plündern, Wasser- und Holzholen hinderte.

Die Lacedämonier übten sich von Jugend auf in allem, was auf den Landkrieg Bezug hatte: aber bis jetzt hatten sie oft lange gefeiert, oder doch nur Streifzüge unternommen, Kriege, welche kaum für etwas mehr gelten konnten, während die Athenienser seit der Schlacht bei Platää fast beständig unter den Waffen gewesen waren, und großes zu wollen und auszuführen gelernt hatten. Jene vertrauten ihrer Tapferkeit; ihr Grundsatz war der, welchen Thucydides Brasidas aussprechen läßt: ohne Tapferkeit vermag keine List etwas; der größern Erfahrenheit und Geschicklichkeit muß man Unerschrockenheit und Muth entgegensetzen. Die Corinthier gestanden, als sie die Lacedämonier zum Kriege zu überreden suchten, daß die Peloponnesier geringere Kenntnisse im Seewesen besäßen, als die Athenienser, fügten aber hinzu, daß, wenn sie sich auch diese erworben haben würden, Athen ihrer Tapferkeit unterliegen werde, denn mächtiger wirke in ihnen die Natur, in jenem aber das Erlernte. Aber tapfer zu Lande, wie sie, waren auch die Athenienser; sie waren es zur See, wo sich die Lacedämonier und die Peloponnesier überhaupt in den ersten Zeiten des Krieges, aus Mangel an Zutrauen oder an Gewöhnung, nicht desselben rühmen konnten. Und was

33) Thucyd. 6, 43. 94.

was vermochte die Kühnheit allein gegen die Klugheit und Schlauheit der Athenienser, welche besser wußten, was im Kriege fromme, und die Hülfsmittel kannten, sich es zu verschaffen. Wenn Archidamus Attica verwüstete, so machten die Athenienser ein Bündniß mit Perdiccas und mit Sitalces, dem Könige in Thracien, welcher 100000 Mann ins Feld stellen konnte. Freilich wollten auch die Lacedämonier List mit Tapferkeit verbinden; jene sollte ihnen sogar höher gelten als diese; ihre Jünglinge wurden durch Mittel, deren Gebrauch anderswo die Todesstrafe zur Folge hatte, daran gewöhnt, die Schlafenden, die, welche nicht vorsichtig waren, anzugreifen; wer durch List den Feind überwand, sollte einen Stier opfern, wer mit offener Gewalt, nur einen Hahn, aber sie war etwas Erlerntes, stimmte wenig zu den übrigen Eigenschaften der Lacedämonier, außer zu ihrer Gleißnerei, und war, wie ihre Plane, auf das Kleine berechnet.

Die Lacedämonier fühlten den Mangel an Reuterei weniger, seit sie mit den Syracusanern und Persern verbunden waren, und der Krieg in Ländern geführt wurde, wo diese helfen konnten: übrigens aber mußte er ihnen empfindlicher sein, als dem Feinde, weil sie eine Zeitlang allein oder doch vorzüglich zu Lande angriffen. Doch fiel dieß weniger in die Augen, weil das Entscheidende zur See geschah. Als sie aber Persien bekriegten, mußte Agesilaus vor allem darauf bedacht sein, diese Lücke bei seinem Heere auszufüllen; er befahl den reichsten Städten, Pferde zu unterhalten, und erklärte jeden, welcher ein Pferd und einen tüchtigen

gen Mann mit Waffen dazu stellte, für frei vom Kriegsdienste; und Pausanias schloß nach der Schlacht bei Haliartus darum besonders Waffenstillstand mit den Thebanern, weil er nicht mit Reutern versehen war [34]).

Die Lacedämonier zeigten zu allen Zeiten eine große Unkunde in der Belagerungskunst; in den Perserkriegen in der Schlacht bei Platää, während des Helotenaufstandes vor Ithome, und im peloponnesischen Kriege vor Platää und Pylos. Die Griechen waren überhaupt in diesem Theile des Kriegswesens unerfahren, doch am wenigsten die Athenienser, darum hatten sie einen großen Ruhm darin. Die Unentschlossenheit und Langsamkeit der Lacedämonier wurde durch langwierige Belagerungen, welche sie aufhielten, noch verderblicher; wie ihre Siege weniger fruchtbar für sie waren, als für andere, weil sie ihren frühesten Einrichtungen und Gesetzen gemäß, sich begnügten, den Feind zu schlagen, ohne ihn zu verfolgen. Dieß stammte von Lycurg, welcher sie zu einer kriegerischen aber nicht eroberungssüchtigen Nation machen wollte: allein wenn sie den Geist dieser und ähnlicher Gesetze verkannten, nach dem Principate in Griechenland strebten, so wurde die Gewissenhaftigkeit in diesem Puncte eine Ungereimtheit, wie widrige Erfahrungen ihnen zeigten. Agis fröhnte dem Herkommen in der Schlacht bei Mantinea, aber Lysander verachtete es, und lehrte die Lacedämonier zuerst, wie man nach der Schlacht handeln müsse. Er war auch der erste, welcher nebst Agesilaus den unbegränzten Aberglauben der Lacedämonier aus dem Felde verbannte, wogegen Ar-

34) Xenoph. Agesil. ed. Leuncl. p. 654. Id. Hell. 5, 5.

Archidamus, Agis und andere ganz von den Diabaterien, von Erderschütterungen, Sonnen- und Mondfinsternissen abhiengen.

Es fehlte den Atheniensern an Holz, Pech, und an andern Dingen, welche zum Schiffbau nöthig sind, und an Getraide. Sie holten das Holz von Macedonien, das Getraide von Byzanz und aus andern Gegenden Thraciens, besonders aber von Euböa [35]. Die Getraidetransporte von Euböa giengen über Oropus und Decelia; als Agis 413. Decelia besetzte, litten die Athenienser Mangel, indem sie nun eine Flotte um Sunium herumschicken mußten, welches weitläuftiger und weniger sicher war, obgleich man das Vorgebirge befestigte [36]. Nach der Niederlage bei Euböa, nach welcher Hegesandridas, unter dessen Anführung die Peloponnesier gesiegt hatten, die Insel zum Abfall brachte, bemächtigte sich der Athenienser ein Schrecken, wie selbst nicht nach dem Unglücke in Sicilien. Man sah sich sogar genöthigt, Seeschlachten zu liefern, wenn der Getraideflotte der Zugang versperrt war, wie Chabrias nach dem peloponnesischen Kriege, als Pollis mit 60 Schiffen sie am Einlaufen hinderte, so daß sie bei Geraestus bleiben mußte [37].

Weil Attica den Atheniensern wenig gewährte, so achteten ihre Staatsmänner und Feldherrn wenig darauf, wenn es verheert wurde. Auf Attica kommt es in diesem Kriege nicht an, sagen die mitylenäischen Gesandte in Olympia, sondern darauf, woher es seine Hülfs-

35) Xenoph. Hell. 6, 1.
36) Thucyd. 7, 28. 8, 4.
37) Xenoph. Hell. 5, 4.

Hülfsmittel nimmt; von den Bundesgenossen zieht es seine Einkünfte [38]). Auch Pericles gieng von diesem Grundsatze aus, wenn er rieth, das Land dem Feinde preis zu geben. Aber so sehr man auch diese Ansicht mit Recht geltend zu machen suchte, so war es doch nicht so, wie man dem Volke sagte, nicht so ganz gleichgültig, ob die Peloponnesier alles, bis in die Nähe von Athen, verwüsteten. Der Besitz der Bergwerke zu Laureum wurde gefährdet, der Getraidetransport von Euböa erschwert, und jedes Hinderniß, die Einwohner von Attica zu versorgen, fühlte man doppelt, wenn sie in Athen zusammengedrängt waren; es entstand die Gefahr, daß sich ansteckende Krankheiten erzeugten, indem bei weitem nicht alle in Häuser aufgenommen werden konnten, und dem Kurzsichtigen, dem, welcher den Umfang der atheniensischen Macht nach Attica abmaß, schienen die Lacedämonier siegreich, wenn sie sich ungestraft Eleusis und Marathon nähern konnten.

Laconien hatte eine glückliche Lage. Zwischen ihm und Attica war der Isthmus, wohnten die Corinthier, die Achäer und Arcadier. Zwar waren seine Küsten ausgesetzt; aber durch beiläufige Landungen und Streifzüge konnte den Lacedämoniern nichts entrissen werden, was sie nicht in Attica wieder gewannen, und große Unternehmungen wurden nicht gewagt, weil sich erachten ließ, wie sie an ihrem Heerde fechten würden.

Es schadete demnach den Atheniensern sehr, daß ihr Land nicht eine völlige Insel bildete. Aber auch aus andern Gründen. Sie kamen dadurch in eine Verbindung

38) Thucyd. 3, 13.

dung mit dem Continente, welche ihnen nachtheilig war. Man hatte es doch immer für einen Verlust zu achten, wenn die Saaten abgemähet und die Wohnungen und Landhäuser zerstört wurden; der Landmann ward unwillig; der Reiche, wenn er gerade am Ruder saß, gerieth zuweilen in den Verdacht des Laconismus, weil man glaubte, er suche seine Grundstücke zu retten, daher Pericles sich zeitig verwahrte; in das System der Continental-Mächte verflochten bedurfte man nun auch Bundesgenossen, welche Landtruppen hatten, und die machten auf Gegenhülfe Anspruch: durch jeden Landkrieg aber wurde Athen von dem abgezogen, und für das geschwächt, woran ihm am meisten liegen mußte. Sparta dagegen nützte es sehr, daß es mit einer Anzahl griechischer Staaten durch ein natürliches Band vereinigt war; auf derselben Halbinsel mit ihm sahen sie sich meistens in Gefahr, wenn Laconien in Gefahr war, und wenn sie sich vertheidigten, vertheidigten sie Laconien. Nur waren ihm die Argiver ewig hinderlich, und wenn es diesen gelang, ihr Haupt zu erheben, so wankten schnell alle Stützen, worauf das Gebäude seiner Macht ruhete.

Von besonderer Wichtigkeit war also das Verhältniß, worin Athen und Sparta zu Anfange des peloponnesischen Krieges zu ihren Bundesgenossen standen. Athen hatte bisher seine Bundesgenossen alle Beschwerden fühlen lassen, welche Ueberwundene von dem Sieger zu erwarten haben; einen Krieg mit ihm anfangen, hieß also, Griechenland befreien, und nichts lag näher, als den Krieg von dieser Seite darzustellen. Die Lacedämo-

dämonier konnten sich um so eher als Befreier ankündigen, da sie aus Mangel an Gelegenheit eine solche Despotie nicht ausgeübt hatten, da man sie noch nicht kannte, nicht wußte, was auch sie fähig waren, zu thun. Willig eilte daher in ihre Arme, wer noch selbstständig einen baldigen Untergang fürchtete, und wer bereits Fesseln trug, der sehnte sich nach dem Augenblicke, wo eine wohlthätige Hand sie ihm abnehmen würde. Athen stand von Anfang den Wünschen und Hoffnungen nach allein; alle aber erflehten den Lacedämoniern Glück, die Demagogen ausgenommen, die Democratie wollten, und diejenigen, deren Haß gegen sie unauslöschlich war, weil sie Heerd und Vaterland durch sie verloren hatten, oder an der Erreichung ihres höchsten Ziels durch sie gehindert wurden, die Messenier und die Argiver; und die Corcyräer endlich, welche die Händel mit Corinth den Athieniensern zugeführt hatten.

So begann der peloponnesische Krieg, der wichtigste, welcher je von Griechen mit Griechen geführt worden ist; seine Dauer, die Kräfte, welche er in Bewegung setzte, aber vor allem seine Folgen sichern ihm den unglücklichen Vorrang. Denn von jetzt an krankten die Staaten, wie nie; unheilbare Schwäche und Zerrüttung jeder Art bereiteten ihnen das Schicksal, welches schon im nächsten Jahrhunderte, nun nicht mehr abzuwenden, über sie hereinbrach.

Gleich als ahmte er Themistocles nach, aber von den Umständen dahin geleitet, suchte Pericles dem Kriege die Richtung zu geben, daß er zur See geführt würde. Athen selbst besaß eine zahlreiche Flotte, und alle

seine

seine Bundesgenossen, die Platäenser ausgenommen, die Messenier in Naupactus und die Acarnanier, wohnten ihm auf Inseln oder jenseits des Meers, und konnten also auf dem Meere auch am meisten helfen; wurden sie aber von den Persern angegriffen, weil diese sich etwa mit den Lacedämoniern verbündeten, so frommte es den Atheniensern nicht, wenn sie bei Thracien, Jonien und im Hellesponte eine Seemacht unterhalten, und zugleich in Griechenland den Krieg zu Lande führen mußten. Der größere Theil der Athenienser sah dieß nicht ein; sie waren unzufrieden mit Pericles Gebote, alles Bewegliche vom Lande in die Stadt zu bringen, und ihr Unmuth nahm zu, als Archidamus in Attica einfiel, und in der Hoffnung, sie durch Demonstrationen zu schrecken und zum Frieden zu bewegen, sich der Verwüstung enthielt. (431). Es schien ihnen leicht, den unentschlossenen Feind zu verjagen, dessen Zögern sie für ein Zeichen der Feigheit hielten. Archidamus belagerte zum Schein Oenöe, um den Spartanern nicht verdächtig zu werden, dann aber zog er verheerend durch das Land bis nach Acharnä. Die Acharnenser, angesehn vor allen Demen in Attica, und mit ihnen die Einwohner von Athen, verlangten, daß man einen Ausfall mache. Dieß eben wünschte Archidamus; da der vorige Versuch, den Frieden zu erhalten, nicht gelungen war, so sollte eine verlorne Landschlacht den Feind zur Aussöhnung geneigt machen. Allein Pericles war den Atheniensern entgegen, nicht sowohl, weil er fürchtete, besiegt zu werden, als weil er seinem Plane treu blieb; daher berief er das Volk nicht zusammen, damit es ihn nicht

nicht zwingen könnte, ihm zu folgen. Um es aber in Thätigkeit zu setzen, und den Feind auf den Kampfplatz zu fordern, der ihm nicht vertraut, nicht günstig war, beorderte er 100 Schiffe, zu welchen 50 corcyräische stießen, nach dem Peloponnese. Archidamus verließ Attica. Bald darauf giengen 30 Schiffe von Athen nach Locris ab, zugleich Euböa zu beschützen. Pericles selbst fiel in Megaris ein, und züchtigte die Einwohner für ihre Freundschaft gegen Sparta.

Er hatte nun den Atheniensern den richtigen Gesichtspunct gezeigt; er hatte ihnen ihre Seemacht gleichsam vor die Augen gestellt, und durch die Unternehmungen gegen den Peloponnes sie gelehrt, daß anderswo wieder zu gewinnen sei, was in Attica, höhern Zwecken aufgeopfert, verloren werde. Die Bundesgenossen hatte er vom Abfall abgeschreckt, denn es war ihnen bewiesen, daß sie sich noch ganz in Athens Gewalt befanden, daß Sparta sie für jetzt nicht zu erretten vermöchte. Auch den Lacedämoniern drängte sich diese Bemerkung auf, und sie fühlten das Demüthigende darin, zumal da auch die Expedition der Corinthier nach Acarnanien ganz mißlungen, und auf dem Rückwege ein bedeutender Theil der Flotte bei Cephallenia von den Atheniensern aufgerieben war [39]).

Man kannte in Sparta die Schwierigkeiten, welche mit der Ausrüstung selbst einer mittelmäßigen Flotte verbunden waren, so wenig, daß man zu Anfange des Krieges 500 Schiffe aufzubringen beschloß [40]) Es wurde auch nicht einmal versucht, dieß ins Werk zu rich-

39) Thucyd. 2, 12—46. 40) Id. 2, 7.

richten, und dieß rettete die Lacedämonier. Hätten sie mit Hülfe ihrer Bundesgenossen eine große Flotte erbauen und mit allem nöthigen versehen wollen, so würde dieß einen beträchtlichen Aufwand an Menschen und an Gelde verursacht und Laconien erschöpft haben; den Atheniensern war der Sieg gewiß; dann waren jene keiner zweiten Anstrengung der Art fähig, sie mußten sich auf die Bedingungen unterwerfen, welche der Sieger machte. So scheint Pericles den Lauf der Dinge berechnet zu haben. Die Lacedämonier sollten sich versucht fühlen, den Atheniensern zur See zu widerstehen, und dann mit einem Schlage in den Zustand ewiger Abhängigkeit versetzt werden. Das Schicksal wollte es anders; denn es war nicht die Folge von einem überlegten Plane der Lacedämonier, daß sie nach und nach an den Seedienst gewöhnt, darin geübt, durch kleine Gefechte zu größern vorbereitet und dadurch ihren Gegnern gewachsen wurden. Sie blieben für jetzt in dem Wahne, daß ein wiederholter Angriff auf Attica einen vortheilhaften Frieden und den Besitz des Principats verschaffen könne.

Daher fiel Archidamus aufs neue in Attica ein (430.). Die Lacedämonier zweifelten um so weniger, daß ihr Verfahren das richtige sei, als die Athenienser von einer Pest heimgesucht wurden, und Verstärkungstruppen, nach Potidäa gesandt, das Uebel auch unter dem dortigen Belagerungsheere verbreiteten. Dazu kam, daß die lange Dauer jener Belagerung große Kosten verursachte, und die Flotte, welche die Athenienser nach dem Peloponnese geschickt hatten, ohne etwas erfolgrei-

ches

ches gethan zu haben, zurückkehrte. Das Volk glaubte sich ohne Rettung, wenn nicht Friede geschlossen werde; aber seine Gesandten wurden von den Lacedämoniern zurückgewiesen. Nun fiel aller Unwille auf Pericles, welchen man für den Urheber des Krieges und der Pest ansah, weil auf seine Veranstaltung die Menschen vom Lande in die Stadt zusammengedrängt waren. Man verzieh ihm nicht, bis er eine Geldstrafe erlegt hatte, dann aber wurde er wieder ans Ruder gerufen. Aber Pericles hatte jetzt nicht bloß mit den Beschwerden des Alters, sondern auch mit häuslichen Leiden zu kämpfen. Die Krankheit wüthete in seiner Familie und Xanthippus, sein ungerathener Sohn, verbitterte ihm das Leben; er war nur darauf bedacht, durch Aufhebung des Gesetzes wegen der unächten Söhne, sein Geschlecht zu erhalten [41]). Dann wurde er auch ein Opfer der Pest (429.). Ob er geahndet haben mag, welch eine Flamme er angeblasen habe? In den Jahren des Krieges, welche er erlebte, war alles noch in der Entwicklung; Entscheidendes konnte nicht geschehen, denn man vermied sich, wo man sich schwach fühlte, die Athenienser die Peloponnesier zu Lande, diese die Athenienser zur See; darum konnte Pericles keinen Angriffskrieg führen, denn dieser hätte nothwendig ein Landkrieg sein müssen, den er nicht wollte, zur See gab es keine Feinde für ihn. Die Zeit großer Thaten war noch nicht reif.

Athen war verwaiset; die Peloponnesier sahen kein feindliches Geschwader in ihren Gewässern, und so wagten

41) Plut. Pericl. 57.

ten sie es, sich zum zweiten Male zur See zu versuchen; sie griffen mit 100 Schiffen Zacynth an, und verwüsteten es. Auch schickten sie Gesandte an den König von Persien, ihn um Geld und Hülfe zu bitten: aber die Athenienser bemächtigten sich der Gesandten und brachten sie nach Athen.

Während so der Krieg stockte, nicht wegen Mangel oder Ungleichheit der Kräfte, sondern wegen Unähnlichkeit derselben, ereignete sich im nördlichen Griechenlande ein Vorfall, welcher zuerst den Atheniensern und Peloponnesiern einen blutigen Berührungspunct verschaffte, und die ersten Seeschlachten veranläßte. Die Ambracioten zogen gegen das amphilochische Argos aus und vertrieben die Einwohner; diese wandten sich zu den Acarnaniern, welche sie aufnahmen, und gemeinschaftlich mit ihnen die Athenienser um Hülfe baten. Phormio, mit 30 Schiffen abgeschickt, nahm Argos wieder. Dieß hatte zunächst keine andere Folgen, als daß es die Athenienser auf jene Gegenden aufmerksam machte, so daß Phormio bald darauf mit 20 Schiffen nach Naupactus gieng, um die corinthische Flotte am Auslaufen zu hindern.

Jetzt ergab sich Potidäa; die Belagerung dieser Stadt hatte den Atheniensern 2000 Talente und viele Menschen gekostet [42]).

Da sie nun ein beschwerliches Werk geendigt hatten, so ließen sie Xenophon und zwei andere Feldherrn die ihnen feindlichen Chalcidenser angreifen, aber ohne glücklichen Erfolg. Archidamus zog 429. mit einem

Heere

42) Thucyd. 2, 47-70.

Heere vor Plataä, welches er belagerte. Die Athenienser kamen dadurch in eine große Verlegenheit, denn sie wollten weder ihren Bundesgenossen treulos scheinen, noch wagten sie, die ihnen so wichtige Stadt zu entsetzen; sie begnügten sich, die Plataenser zur Treue und Ausdauer zu ermahnen, und Hülfe zu versprechen. Es scheint, als ob diese Unternehmung der Lacedämonier durch die Thebaner veranlaßt sei, welche immer gewünscht hatten, Plataä sich zu unterwerfen; auch waren die Lacedämonier von der Nützlichkeit ihrer Feldzüge gegen Attica, welche sie nachher noch mehrmals wiederholten, zu sehr überzeugt, zu sehr gewohnt, einem gewissen Schlendrian zu folgen, als daß man glauben dürfte, sie hätten hier aus eigenem Antriebe gehandelt.

Sie wurden jetzt auch von einer andern Seite her von außen in Thätigkeit gesetzt. Die Ambracioten, voll Erbitterung gegen die Acarnanier wegen der Vorfälle im amphilochischen Argos, überredeten sie, eine Flotte zu rüsten, und diese nebst einer Landarmee ihnen zuzuschikken. Die Ambracioten sagten ihnen, nach der Eroberung von Acarnanien werde es leicht sein, auch Zacynth und Cephallenia zu nehmen, und dadurch die Athenienser am Umschiffen des Peloponneses zu hindern, ja auch Naupactus werde sich dann ergeben müssen. Kurze Zeit darauf fanden sich lacedämonische Truppen bei den Ambracioten ein, und die Corinthier wurden aufgefordert, ihre Flotte auslaufen zu lassen. Da erfolgte nun die erste Schlacht zwischen den Peloponnesiern und Atheniensern, und zwar, sehr wünschenswerth für diese, eine Seeschlacht. Die Corinthier erschienen mit 47 Schiffen

Schiffen im crissäischen Meerbusen; sie ahndeten nicht, noch weniger erwarteten sie, daß Phormio, welcher nur 20 zählte, wagen werde, sie anzugreifen; aber er wagte es dennoch, und sie wurden geschlagen und zerstreut. Phormios Name würde in der Geschichte noch gefeierter sein, wenn man in Athen die Wichtigkeit dieses ersten Kampfes eingesehen, und da der Feldherr um Verstärkung bat, statt 20, 100 Schiffe bemannt hätte, wie man im nächsten Jahre mehr als 200 rüstete. Auch jene 20 erhielten Befehl, zunächst nach Creta zu schiffen und Cydonia zu nehmen, und so langten sie denn bei Naupactus an, nachdem bereits eine zweite Schlacht geliefert war, worin die Corinthier gesiegt hatten, aber so, daß Phormios Feldherrnruhm und die Ehre der Athenienser nicht darunter litt, sondern nur vermehrt wurde, denn noch auf der Flucht nahm man 6 corinthische Schiffe. Acarnanien wurde nicht weiter gefährdet, und der Versuch des Brasidas, den Piräeus zu nehmen, mißlang; aber er zeigte, wie vorher die Vertheidigung von Methone, welch ein Feldherr in Brasidas heranreifte [43]).

Die Begebenheiten des folgenden Jahres 428. sind ohne Zusammenhang; denn weder in Athen noch in Sparta hatte man einen Plan; man wünschte, sich zu verderben, wenigstens sich zu schaden, ohne zu wissen, wie? Die Bundesgenossen veranlaßten hin und wieder eine Unternehmung; man setzte sie fort, bis nichts mehr zu thun übrig schien, und focht gegen einander, als ob es gelegentlich geschähe. So gaben jetzt die Lesbier

durch

43) Thucyd. 2, 71—103.

durch ihren Abfall von Athen eine neue Loosung zum Kampfe (428.). Die Lage der Insel, die Größe derselben, die Bedeutsamkeit der Städte Mitylene und Methymne, die Stimmung der übrigen Bundesgenossen Athens in und bei Asien, ließ Großes erwarten. Aber die Methymnäer verriethen den Atheniensern den Plan der Uebrigen, ehe diese genug gerüstet waren, und die lacedämonische Hülfe, auf die man gerechnet, um die man sich flehentlich beworben hatte, fand sich nicht ein. Die Athenienser schickten eine so furchtbare Macht aus, daß keiner ihrer andern Bundesgenossen einen Aufstand wagte. Cleïppides gieng mit 40 Schiffen nach Lesbos, 100 Schiffe kreuzten am Peloponnese, und 100 bei Attica und Euböa, jede Bewegung auf dieser Insel im Werden zu ersticken, und jeden Angriff von ihr und von Attica abzuhalten. Andere standen bei Potidäa und an andern Orten. Das Meer blieb ihnen so sicher, daß sie 12 Schiffe unter Lysicles nach Carien schicken konnten, Geld einzutreiben [44]).

Nun erst 427. gieng eine Flotte von 40 Schiffen unter Alcidas vom Peloponnese ab, um den Lesbiern zu helfen, zugleich fiel Cleomenes in Attica ein. So, glaubten die Lacedämonier, werde den Atheniensern ein empfindlicher Schlag versetzt werden, während sie doch nur bewiesen, daß sie sich noch immer von ihren alten Träumen nicht losmachen konnten. Cleomenes zog ab, nachdem er vergebens Nachrichten von der Flotte erwartet hatte, und ehe diese anlangte, ergab sich Mitylene. (427). Auch Platää fiel, seit dem dritten Jahre des Krie-

44) Thucyd. 3, 1—28.

Krieges von den Lacedämoniern belagert. Daß ein zahlreiches Heer so lange Zeit bedurfte, um 480 Menschen, deren Zahl sich dann um 212 verringerte, aus einer Stadt zu vertreiben, beruhigte die Athenienser in Ansehung Athens. Es fehlte nun wieder ganz an einer Gelegenheit und Veranlassung zum Kampfe, bis man sie in dem Aufruhre auf Corcyra fand, wo Volk und Optimaten einander bekriegten. Sparta und Athen ergriffen einen solchen Umstand keineswegs in der Hoffnung, daß der Gegner sich einstellen, und das Zusammentreffen entscheidend sein werde: sondern diese Art, den Krieg zu führen, war eine ewige Rüstung zum Kriege; man wollte einen Bundesgenossen gewinnen, oder verhüten, daß man ihn verliere. Aber auch dieß wurde mit einer solchen Trägheit und Nachlässigkeit betrieben, daß man sah, es fehlte beiden an Männern, welche das Volk zu regieren und Unternehmungen im Felde zu leiten verstanden. Die Athenienser erhielten früh genug Nachricht, dennoch blieben sie unthätig; nur Nicostratus brach nach eigenem Gutbefinden mit 12 Schiffen und 500 Messeniern von Naupactus auf, und erst nach ihm langte Alcidas mit 53 peloponnesischen Schiffen an, obgleich er früher als die Athenienser Kunde bekommen und von Anfang bei Cyllene in Elis und also in der Nähe gestanden hatte. Alcidas, welcher schon auf dem Zuge gegen Lesbos seine Unfähigkeit gezeigt hatte, bewährte sie hier aufs neue. Zwar siegte er über die Corcyräer und Athenienser, aber als Lacedämonier benutzte er den Sieg nicht, so sehr auch Brasidas ihm begreiflich machte, daß Corcyra sich jetzt auf den ersten Angriff ergeben müsse.

Als gar 60 atheniensche Schiffe durch Fackeln gemeldet wurden, gieng er nach Haus. Corcyra blieb den Athe- niensern, aber die Unruhen hörten noch nicht auf.

Fast fünf Jahre hatte man gekriegt, ohne dem Ziele auch nur um einen Schritt näher gekommen zu sein. Aber in Griechenland war der Grund zu unendlichem Unglücke gelegt. Denn dadurch, daß die Athenienser die Volksherrschaft, die Lacedämonier die Aristocratie offenbar begünstigten, schöpften Volk und Optimaten überall die Hoffnung, die Verfassung einzuführen, wel- che ihren Wünschen entsprach. Die Bewegungen, wel- che daraus in den Städten entstanden, und früher oder später zum Ausbruche kamen, dauerten fort, so lange Griechenland noch einigen Schein von Freiheit behielt, und über diese Zeit hinaus. Sie waren das Schauspiel, woran Philipp und die Römer ihre Augen weideten, denn was konnte ihnen willkommener sein, als wenn sich die Opfer selbst verstrickten und zerfleischten.

Indeß bekriegten sich in Sicilien die Syracusaner und Leontiner; die Bundesgenossen der Leontiner, ioni- schen Stammes, wandten sich nach Athen mit der Bitte um Hülfe; die Athenienser schickten 20 Schiffe nach Rhe- gium, denn schon damals regte sich in ihnen der Wunsch, Sicilien zu beherrschen.

Es schien, als wollte auch die Natur einen schnel- lern Gang der Dinge hindern, denn in Athen brach die Pest aufs neue aus, und verheerender als zuvor [45]. In mehrern Gegenden von Griechenland wurde man durch heftige Erderschütterungen erschreckt, welche, an sich furcht-

45) Thucyd. 3, 26—88.

furchtbar, den Lacedämoniern von übler Vorbedeutung schienen, so daß Agis nicht in Attica einfiel, obgleich er sich schon auf dem Isthmus befand. Da die Lacedämonier noch immer unfähig waren, und selbst das Bedürfniß nicht zu fühlen schienen, den Atheniensern eine Flotte entgegenzustellen, so wußten diese in der That nicht, wozu sie ihre Schiffe gebrauchen sollten. Es fiel ihnen ein, daß es nützlich sein müsse, wenn sie sich die Insel Melos unterwürfen, welche sich nie mit ihnen hatte verbünden wollen. Dahin ward also 426. Nicias mit 60 Schiffen abgeschickt, ohne daß der Zweck seiner Sendung erreicht wurde. Eine andere Flotte gieng unter Demosthenes Anführung um den Peloponnes; der Zufall und die Zuredungen der Bundesgenossen sollten entscheiden, zu welchem Zwecke. Die Messenier riethen Demosthenes, die Aetolier zu bekriegen, welche Naupactus immer beunruhigten; es geschah, da es ihm aber an leichten Truppen fehlte, und an aller Bekanntschaft mit der Art, wie jene zu kämpfen pflegten, so wurde sein Heer fast gänzlich aufgerieben. Er begab sich nach Naupactus. Nunmehr wurden auch die Lacedämonier angezogen, welche ganz ruhig eine Colonie nach Trachinia ausgeführt hatten. Die Aetolier baten sie um Hülfe, weil sie einen neuen Angriff fürchteten, und erhielten 3000 Mann unter Eurylochus. Die Bundesgenossen der Athenienser und Lacedämonier führten also den Krieg, und diese schickten Hülfe. Die Gefechte dauerten in diesen Gegenden fort; die Athenienser und ihre Partei behielten am Ende die Oberhand [46].

Die

46) Thucyd. 3, 89—116.

Die zunächst folgende Zeit enthält zum Theil die Fortsetzung von dem, was in den beiden vorigen Jahren von den Bundesgenossen der Hauptmächte veranlaßt war; nur wurde es durch den Zufall und durch einen glücklichen Gedanken eines atheniensischen Feldherrn erweitert.

Die Flotte, welche 425. unter Eurymedon und Sophocles nach Italien schiffen soll, um die in Rhegium zu verstärken, wird nach Pylos in Messenien verschlagen. Auf den Sturm folgt eine Windstille, und Demosthenes, welcher sich eingefunden hat, räth, die Tage, wo man bei Pylos verweilen muß, zur Befestigung dieses Platzes zu benutzen (425.). Die Lacedämonier wurden davon unterrichtet, thaten aber nichts, es zu verhindern, denn sie feierten gerade ein Fest; auch hofften sie, die Athenienser leicht wieder vertreiben zu können. Sie ließen denn nun auch eine Landarmee und eine Flotte von 60 Schiffen nach Pylos abgehen, und 420 Spartaner, welchen Heloten beigegeben waren, Sphacteria, eine Insel queer vor Pylos, besetzen. Eurymedon hatte sich bereits entfernt, und Demosthenes mit nur 5 Schiffen zurückgelassen; zu diesen gesellten sich aber nun 40 andere von Zacynth. Die Athenienser und Lacedämonier stießen hier zum ersten Male auf einander, um einen ernsten Kampf zu beginnen. Die Athenienser siegten in einer Seeschlacht, und machten dann Anstalten, die Spartaner auf Sphacteria gefangen zu nehmen. Wenn sich die Lacedämonier nicht allein in diesem Jahre, sondern auch in den zunächst folgenden von der Sorge für diese Männer bestimmen ließen, und

jedes

jedes Opfer für die Rettung derselben zu bringen bereit waren, so erhellt, daß sie den Zweck des Krieges ganz aus den Augen verloren hatten, und nicht einsahen, daß Athens Kräfte bis jetzt nicht geschwächt, sondern nur beschäftigt und vermehrt waren. Sie machten Waffenstillstand und überlieferten den Atheniensern an 60 Schiffe, welche in deren Gewalt bleiben sollten, bis die Friedensgesandten von Athen zurückgekehrt sein würden. Wie man sonst wohl den Frieden mit dem Verluste einer Provinz oder eines Theils der Unterthanen erkauft, so ward hier dtr Friede gewünscht, das höchste Interesse des Staates vernachlässigt, um einige hundert Bürger zu retten. In welchem Verhältnisse stand die Befreiung von 420 edlen Spartanern zu der Erlangung des Principats? Wozu hatte man den Krieg angefangen, wenn man bei noch unversuchten und ungeschwächten Kräften ein solches Ende wollte? Welche Lorbeern hatte man errungen, daß man ausruhen konnte? Oder wann hatte man Athen so treu erkannt, daß man im Vertrauen auf seine Rechtlichkeit ihm die Waffen übergab, mit welchen man ihm einzig zu schaden vermochte, wenn man gelernt hatte, sie zu gebrauchen? Wie gedachte man ein so eigennütziges Betragen vor den Bundesgenossen zu rechtfertigen? Mit welchen Hoffnungen sollten sie in Zukunft einem solchen Bundeshaupte entgegen kommen? Diese Gedanken dringen sich jedem auf; nur den Lacedämoniern blieben sie fremd. Die Athenienser bestätigten den Waffenstillstand nicht, sie würden ja sonst die Flotte haben zurückgeben müssen, in welcher sie mehr gewonnen hatten, als sich von vielen Schlachten erwarten ließ.

Die

Die Lacedämonier erinnerten an die Verträge, aber vergebens; und die Spartaner auf Sphacteria mußten sich nach einem harten Kampfe, worin sich ihre Zahl auf 292 verminderte, an Cleon ergeben.

Eurymedon dämpfte darauf endlich die Unruhen in Corcyra und vereinigte sich dann mit den Atheniensern bei Sicilien [47]). Allein die Syracusaner machten mit ihren Feinden Frieden, weil sie sahen, welche Absichten die Athenienser hatten; diese riefen nun ihre Flotte zurück, und verurtheilten die Anführer derselben, Pythodorus und Sophocles, zur Verbannung, Eurymedon zu einer Geldstrafe, weil sie die Gelegenheit, Sicilien zu nehmen, nicht benutzt hätten.

Nicias, welcher bald nach der Uebergabe von Sphacteria eine Landung im Peloponnese unternommen, und die Corinthier bei Solygea zwar nicht geschlagen, aber doch sehr beschädigt hatte, schiffte zu Anfange dieses Jahres (424.) nach Cythera, dessen er sich bemächtigte. Die Lacedämonier empfanden diesen Verlust sehr, denn die Insel diente ihren Schiffen, wann sie aus Africa und besonders von Aegypten zurückkehrten, zur Anfuhrt, und die starke Besatzung auf derselben schützte sie gegen Seeräuber. Nicias nahm sofort auch Epidaurus Limera und Thyrea, woraus er die Aegineten nach Athen abführte. Die Gefahr näherte sich den Lacedämoniern von allen Seiten; ihr Land wurde von den Atheniensern auf Cythera und von den Messeniern in Pylos verwüstet; sie fürchteten, daß Laconien der Kriegsschauplatz würde, und ihre Bundesgenossen von ihnen abfielen;

47) Thucyd. 4, 1—51.

len; es scheint daher, als ob sie Brasidas mit einem Heere in der Absicht nach Thracien schickten, den Krieg so weit als möglich von sich zu entfernen. Wer auch den Entschluß veranlaßt haben mochte, er war glücklich und auf die Umstände berechnet; und Brasidas ein Feldherr, welcher ihn auszuführen verstand. Auf dem Wege rettete er Megara; aber Nisäa, die megarensische Hafenstadt, blieb in den Händen der Athenienser, welche sie kürzlich besetzt hatten.

Den Atheniensern lag am nächsten, entweder mit ganzer Macht in den Peloponnes einzufallen, oder dem Feinde schnell und nachdrücklich in Thracien zu begegnen. Denn dahin war die Sache gediehen, unglücklich genug für sie, daß sie zu Lande kämpfen mußten. Für das erste konnten die Vorbereitungen sie bestimmen, welche bereits, obgleich nicht in der Absicht, dazu gemacht waren; sie hatten Pylos, Cythera und Nisäa inne; diese Vortheile konnten sie kräftig verfolgen, die Lacedämonier in die Enge treiben, und sie dadurch nöthigen, Brasidas aus Thracien zurückzurufen. Sie mußten dabei einen Umstand benutzen, an welchen sie unbegreiflicherweise nie dachten, bis Alcibiades sie darauf aufmerksam machte. Die Argiver waren Feinde der Lacedämonier; der Untergang derselben schien ihnen ein Gewinn, auch wenn sie nichts anderes dabei gewannen. Wenn man so vieles auf das Glück hin unternahm, warum vertraute man dieser Bemerkung nicht? Wußte man nicht, daß mehrere Städte in Arcadien, besonders Mantinea, die Lacedämonier haßten? So konnte man also eine Diversion machen; jedoch nur, wenn ein Landkrieg un-

vermeidlich war, wie jetzt. Konnte man sich hierzu nicht entschließen, so war das zweite und natürlichste, den Feind in Thracien aufzusuchen, und die wichtigen Besitzungen daselbst zu vertheidigen.

Allein man wählte ein drittes, einen Feldzug gegen die Böotier. Auch über Böotien hatte sich der Geist des Aufruhrs und der Umwälzung verbreitet. Die democratisch Gesinnten hofften mit Hülfe der Athenienser die Verfassung in den Städten zu ändern, die Athenienser, unter dem Scheine, dazu beförderlich zu sein, die Städte sich zu unterwerfen. Demosthenes und Hippocrates erhielten Befehl, dieß ins Werk zu richten. Ein Irrthum in Ansehung des Tages, an welchem die Verräther dem Demosthenes Siphä, und dem Hippocrates Delium übergeben wollten, bewirkte, daß die Böotier aufmerksam wurden und ein Heer zusammenzogen. Die Athenienser erlitten bei Delium eine Niederlage, und ihr Plan, Böotien zu erobern, konnte nicht ausgeführt werden.

Unterdessen hatte Brasidas in Thracien zwei Bundesgenossen-Städte der Athenienser, Acanthus und Stagirus, zum Abfall gebracht, und, welches bei weitem wichtiger war, bewiesen, daß er ein rechtschaffener Mann sei, in dessen Worte man Zutrauen setzen dürfe. Der Ruf der Menschlichkeit und Treue öffnete ihm die Thore der Städte; nach Stagirus ergab sich ihm Amphipolis, welches den Atheniensern durch keinen andern Platz ersetzt werden konnte, dann mehrere Städte in Acte, ferner Torone, Lecythus und andere.

Bei

Bei diesen glücklichen Erfolgen wuchs den Lacedämoniern die Hoffnung — nicht, daß nun ein allgemeiner Abfall der atheniensischen Bundesgenossen Statt haben, Athen bald in eine hülfslose Lage versetzt sein werde — sondern die Männer von Sphacteria wieder zu bekommen, welche in der Gefangenschaft waren. Als man genug erobert zu haben glaubte, um dieß erreichen zu können, wurde Brasidas die Verstärkung, um welche er bat, zum Theil auch aus Neid, versagt [48]).

Schon die Bereitwilligkeit der Athenienser, einen einjährigen Waffenstillstand zu schließen, 423., zeigte den Lacedämoniern, wie viel geschehen sei, und wie viel noch geschehen könne. Aber es sollte nun auch über den Frieden unterhandelt werden. Die Lacedämonier waren entschlossen, die Waffen niederzulegen, ohne auch nur einen ernstlichen Versuch gemacht zu haben, den Atheniensern die Herrschaft zur See zu entreißen, obgleich dieß die nothwendige Bedingung war, unter welcher man sie demüthigen konnte, wie sich vor dem Kriege einsehen ließ; die Athenienser dagegen sehnten sich nur nach einer einstweiligen Ruhe und nach einer Verbesserung ihrer Angelegenheiten in Thracien. Aber Brasidas fand für gut, jene Verträge nicht zu ehren; er genehmigte, ehe ihm Kunde davon geworden war, den Abfall der Scionäer von Athen, und auch nachher wollte er weder Scione räumen, noch wehrte er den Mendäern, sich an ihn zu ergeben. Die Lacedämonier waren sehr darüber entrüstet, und erboten sich, gerichtliche Entscheidung zuzulassen; aber Cleon, damals der angesehn-ste

48) Thucyd. 4,2 5—116.

ste Demagog in Athen, immer voll Selbstvertrauen, und nach der Unternehmung gegen Sphacteria nicht ohne allen Kriegsruhm, rieth Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. So erneuerten sich die Feindseligkeiten in Thracien, während übrigens Ruhe war. Die Athenienser rüsteten 50 Schiffe; Nicias und Nicostratus, welche sie anführten, eroberten Mende und belagerten Scione. Brasidas würde dieß verhütet haben, wenn er nicht mit Perdiccas gegen die Lyncesten hätte zu Felde ziehen müssen, um ihn den Lacedämoniern treu zu erhalten; dennoch entzweiete er sich mit ihm. Perdiccas machte Frieden mit Athen, und hinderte Ischagoras von Sparta, dem Heere in Thracien Verstärkungen zuzuführen [49].

Der Waffenstillstand war 422. zu Ende. Die Athenienser, welche einsehen mußten, wie viel für den künftigen Frieden davon abhieng, daß die Lacedämonier die Forderung wegen der Männer von Sphacteria nicht mit dem Versprechen begleiten konnten, dagegen die Städte in Thracien zu räumen, hatten ihn schlecht benutzt. Aber auch jetzt schickten sie Cleon mit nur 30 Schiffen, 1200 Hopliten, 300 Reutern und einer etwas größern Anzahl von Bundesgenossen gegen Brasidas, obgleich sie noch immer an keinem andern Orte beschäftigt waren. Cleon nahm Torone und Galepsus in Brasidas Abwesenheit; dann aber sah er sich genöthigt, in Eïon still zu liegen, weil er Brasidas, welcher sich in der Nähe von Amphipolis lagerte, nicht gewachsen war. Das Murren seiner Soldaten ließ ihm nicht Zeit, Verstärkungen an sich zu ziehen. Wenn er aber dennoch seinen

49) Thucyd. 4, 117—135.

nen an Geist und Erfahrung ihm überlegenen Gegner zu vermeiden hoffte, wie schmeichelte er sich mit dem Gedanken, Amphipolis mit Sturm zu nehmen, dadurch den Feldzug zu endigen und der Klippe, welche seinem Ruhme und seinem Glücke drohte, zu entgehen? Denn es ließ sich erachten, daß Brasidas thun werde, was er wirklich that; er besetzte Amphipolis. Cleon bemerkte, daß man Anstalten machte, ihn zu überfallen; noch immer seinem Entschlusse treu, vor der Ankunft der Hülfsvölker kein Treffen zu wagen, zog er sich zurück. Aber Brasidas setzte ihm nach und warf sich an der Spitze seiner Truppen auf den linken Flügel des Feindes, welcher in Unordnung und über seine Kühnheit bestürzt, sogleich die Flucht ergriff; dann wandte er sich gegen den rechten; er wurde tödtlich verwundet, aber auch Cleon fiel und die Niederlage der Athenienser wurde allgemein. Sie schifften nach Haus; Clearidas aber blieb mit den Peloponnesiern in Amphipolis (422.).

Dieses Unglück würde Athen nicht getroffen haben, wenn der Krieg nicht so entschieden ein Landkrieg geworden wäre. Die Lacedämonier betrachteten es als eine Gewähr für den Frieden; für den Frieden hatten sie ja auch nur gefochten, nicht für die Erwerbung des Principats, wenn gleich ihr tapferer Feldherr, welcher bald nach der Schlacht starb, andere Absichten gehabt haben mochte. Zu dem Wunsche, die Männer von Sphacterie befreit zu sehen, gesellte sich nun auch noch die Besorgniß, es möchte sich im Peloponnese selbst ein furchtbarer Bund gegen sie erheben, an welchen sich die Athenienser anschließen konnten; dann aber war es um sie

gesche-

geschehen, da ihre Landmacht ihre einzige war. Die Argiver weigerten sich nämlich, den 30jährigen Waffenstillstand, welcher jetzt endete, zu erneuern, und man folgerte daraus, daß mehrere peloponnesische Städte im geheimen Einverständnisse mit ihnen sein müßten. Ueberdieß konnte der Aufenthalt der Messenier in Pylos, wohin viele lacedämonische Sclaven entflohen, einen Helotenaufruhr zur Folge haben, dessen Schrecknisse man aus frühern Zeiten kannte. Die Athenienser wurden durch die Schlachten bei Delium und Amphipolis bestimmt, den Frieden zu wünschen. Wenn nicht damals Nicias ihr geachtetster Demagog gewesen wäre, so müßte man vermuthen, sie hätten sich nur darum nach einer kurz dauernden Waffenruhe gesehnt, um ihre Städte in Thracien wieder zu bekommen; denn wollten sie nach den Ereignissen zu Lande ihre Macht oder Ohnmacht abmessen, so vergaßen sie, was Themistocles und Pericles, mehr noch die Geschichte von fast einem Jahrhunderte sie gelehrt hatten. Es mußte ihnen deutlich sein, daß ihre erste Absicht bei dem Kriege nicht erreicht war, und fühlbar, daß sie noch Kräfte besaßen, für die Erreichung derselben zu kämpfen; zumal da Sparta nichts übrig blieb, als ihnen zur See zu begegnen, wenn der Krieg fortgesetzt wurde, denn Attica war wiederholt ohne Erfolg verheert, und alle atheniensischen Bundesgenossen von Bedeutung, die thracischen ausgenommen, konnten nur zu Wasser angegriffen oder unterstützt werden. Allein in Athen beschäftigte man sich mit andern Betrachtungen; man sah die Lage der Dinge nicht, wie sie war, und verbarg selbst hinter Gründen, welche von

dem

dem Wohle des Staates hergenommen waren, Privatabsichten. Die Reichen wünschten ihre Güter zu benutzen, die Landleute ihre Aecker zu bestellen und die Früchte ungestört zu erndten [50]), und da die Stimme des Volkes meistens die Stimme seiner Demagogen war, so ist von Wichtigkeit, zu bemerken, daß auch der, welcher jetzt an der Spitze stand, Nicias, seine besondern Wünsche hatte. Nicias war durch seinen Reichthum gehoben; aber mittelmäßig an Geist, und ohne Beredtsamkeit, war er nie im Stande gewesen, Cleon an Ansehn gleichzukommen, zumal seit er die Spartaner auf Sphacteria vergebens bekriegt hatte. Jetzt war Cleon nicht mehr; Alcibiades war noch nicht der einflußreiche Liebling des Volkes geworden: zu einer solchen Zeit konnte Nicias wirken. Er zog den Frieden vor, nicht weil er ein Gastfreund der Lacedämonier, sondern weil er sich seiner Schwäche bewußt war, und daher wollte, daß die öffentlichen Angelegenheiten, so lange er sie leitete, so ruhig und gefahrlos seien, als möglich. Der spartanische König, Plistoanaxe, half ihm das Werk fördern; die Feinde desselben gaben einen Vorfall in seinem Leben, wobei er gegen die Götter gefrevelt zu haben schien, stets als Ursach an, so oft den Lacedämoniern etwas widriges im Felde begegnete. Darum wollte er seine Mitbürger mit den Atheniensern aussöhnen, da nun Cleon und Brasidas, die Freunde des Krieges, nicht mehr lebten.

Die Athenienser und Lacedämonier stellten gleich nach der Schlacht bei Amphipolis die Feindseligkeiten ein;

50) Plut. Nic. 9.

ein; sie unterhandelten und machten einen 50jährigen Frieden (422.). Die Böotier, die Corinthier, Eleer und Megarenser nahmen ihn nicht an; man bestimmte aber die Bedingungen desselben so, als hätten sie ihn angenommen, oder als sei man mächtig genug, sie dazu zu zwingen. Sie waren Bundesgenossen der Lacedämonier; diese übernahmen also die Verpflichtung, dafür zu sorgen, daß allen Friedens-Artikeln Genüge geschähe. Aber sie wurden auch in andere Schwierigkeiten verwickelt; es ließ sich erwarten, daß die Städte in Thracien nicht unter das alte Joch zurückkehren würden, und doch war die Basis der Unterhandlungen gewesen: jeder solle wieder erhalten, was er vor dem Kriege besessen habe. Die Lacedämonier waren hierüber am meisten verlegen; und da die Thebaner Platää nicht räumen wollten, so sagten sie den Atheniensern den fernern Besitz von Nisäa zu, um sie wenigstens in dieser Rücksicht zu beruhigen. Um auch die Angelegenheiten in Thracien so viel als möglich auszugleichen, kam man überein, daß einige von den Städten daselbst, namentlich Amphipolis, den Atheniensern wieder zufallen, die Einwohner aber das Recht haben sollten, mit ihrer Habe auszuziehen; andere sollten nach eigenen Gesetzen leben, und nicht gezwungen sein, wieder Bundesgenossen Athens zu werden. So schienen die Lacedämonier für jene Städte gesorgt zu haben, so viel es ihnen möglich war; zugleich waren die Athenienser befriedigt, welchen vorzüglich an Amphipolis lag, von wo sie das Uebrige leicht zum Gehorsam zurückbringen konnten. Die Lacedämonier sollten Panactum räumen, das heißt, sie sollten

dafür

dafür einstehen, daß die Böotier, welche den Frieden nicht unterschrieben, diesen Gränzplatz herausgäben. Die Athenienser schwuren dagegen, Cythera und die Plätze im Peloponnese, welche sie während des Krieges erobert hatten, zu verlassen; alle gefangenen Peloponnesier zurückzuschicken, und die Truppen in den thracischen Städten nicht an der Rückkehr zu hindern; wie die Lacedämonier und deren Bundesgenossen die atheniensischen Kriegsgefangenen in Freiheit setzen wollten, das heißt, die Lacedämonier verpflichteten sich, zu bewirken, daß auch die Böotier, die Megarenser und die Uebrigen, welche die Verträge verwarfen, diesen Theil derselben erfüllten. Nun folgte ein Zusatz, welcher über die ersten Bedingungen Licht verbreitete: die Athenienser sollten mit den Städten in Thracien, welche sie bereits wieder genommen hätten, nach Willkühr verfahren können. Wohl wußte die eigennützige Treue der Lacedämonier zur rechten Zeit in den Hintergrund zu treten, um der Verrätherei Platz zu machen. Auch wurde hinzugefügt: es sollte den Atheniensern und Lacedämoniern erlaubt sein, in diesen Verträgen Veränderungen zu machen, wenn es beide für gut befänden. Es schien, als sagte man den Bundesgenossen: da keiner von uns vermocht hat, den andern, und in ihm Griechenland zu unterjochen, so gestehen wir uns gegenseitig eine unbeschränkte Gewalt über euch zu. Welches Unterpfand ihrer Sicherheit behielten insbesondere die Städte in Thracien? Diese weigerten sich denn nun auch, die Friedensbedingungen, so weit diese sie angiengen, in Erfüllung zu bringen, oder vielmehr sie an sich erfüllen

zu lassen. Clearidas, der Anführer der spartanischen Truppen in jener Gegend, war gegen die Verträge; er wollte, daß der Krieg fortgesetzt werde. Unter dem Vorwande, daß die Einwohner, mit welchen er einverstanden war, es nicht zuließen, übergab er Amphipolis den Atheniensern nicht, obgleich er dieserhalb geschärfte Befehle erhielt. Da nun die Lacedämonier nicht ins Werk richten konnten, wozu sie sich anheischig gemacht hatten, da sie immer mehr fürchten mußten, daß die Argiver sich an die Corinthier und Eleer anschlossen, und einen Bund gegen sie errichteten; da endlich auch die Athenienser mit gutem Fug den Krieg erneuern konnten: so mußten sie nun den zweiten Schritt thun, weil sie den ersten gethan hatten, und auf den Frieden, wodurch die Angelegenheiten nur verworrener geworden waren, ein Bündniß mit den Atheniensern folgen lassen, 422. Nunmehr nahmen jene Verträge, deren Erfüllung den Lacedämoniern unmöglich war, worin der Keim zu einem neuen Kriege nicht nur mit den Atheniensern, sondern auch mit den Böotiern, Megarensern, Eleern, Corinthiern und Chalcidensern lag, eine ganz andere Gestalt an: die Feinde der Lacedämonier und Athenienser waren nun dieselben, jene konnten nun Gewalt gebrauchen, wo sie es vorher nicht gewagt hatten, um nicht treulos zu scheinen, und den Atheniensern selbst lag es von nun an ob, kräftig mitzuwirken, daß die Lacedämonier den Friedens-Artikeln nachzukommen vermochten. Vergebens betrachtet man aber den Zustand und die Verhältnisse der Athenienser, um einen Grund zu finden, welcher diese bestimmen konnte, ein solches

Bünd-

Bündniß zu schließen. Der Wunsch, den Frieden zu befestigen, das Unvollendete unvollendet zu lassen, den Lacedämoniern die Macht auf dem festen Lande zu sichern, die Frucht eines 10jährigen Kampfes bis auf die Wurzel zu vernichten? Nicias war die Triebfeder; in ihm, dem Schwachen, dem Friedliebenden lag die Ursach dieser Erscheinung. Alcibiades konnte ihm damals nur Vorwürfe machen [51]).

Da die beiden größten Mächte den Schauplatz verlassen hatten, so fanden sich 421. die Argiver ein, um eine Rolle zu spielen, wodurch den Lacedämoniern die Kraft entrissen würde, im Peloponnese, und wo möglich, den Lacedämoniern und Atheniensern, in Griechenland je wieder gebietend aufzutreten.

Da die Gefahr für Sparta die nächste und größte war, so fieng es bald an, entgegenzuwirken, obgleich noch mittelbar; Athen aber schien gar nicht davon unterrichtet zu sein, weil seine Eifersucht gegen die Lacedämonier schon jetzt neu erwachte; es wollte den Bund, wie die Argiver ihn zu errichten gedachten, weder hindern, denn er galt ja seiner Nebenbuhlerin, noch ihn fördern, weil die Verhältnisse noch zu neu waren, als daß man sie hätte würdigen oder schon wieder zerstören können. So vermochte Argos sein Haupt zu erheben; zumal da es bisher nicht am Kriege Theil genommen hatte, ungeschwächte Kraft und wegen des Ruhms, welchen es sich in alten Zeiten erworben, ein großes Ansehn besaß.

51) Thucyd. 5, 1—24. Plut. Nic. 10. Id. Alcib. 14.

Wie nun schon die Möglichkeit des Bündnisses, ihr Ehrgeiz, ihr Haß gegen die Lacedämonier und das nahe Ende des 30jährigen Waffenstillstandes mit denselben die Argiver bestimmte, so bestärkte sie in ihrem Entschlusse die Erscheinung corinthischer Gesandte, welche sie dringend baten, Griechenland zu retten, gegen welches Athen und Sparta sich verschworen hätten. Die Corinthier fühlten sich also auch jetzt zu schwach, sich selbst an die Spitze eines Bundes zu stellen; überdieß wollten sie abwarten, welchen Gang die Sache nehmen werde; Argos sollte die Kriegsfahne ausstecken; wenn sich Viele und Mächtige darunter versammeln würden, dann wollten auch sie sich einfinden. Als geschehen war, was sie wünschten, als ihr Antheil an dieser Unternehmung den Lacedämoniern nicht mehr verborgen blieb, und diese sie zur Rechenschaft forderten; da erst traten auch sie dem Bündnisse bei. Die Verbündeten waren die Argiver, die Mantinenser, die Eleer, die thracischen Chalcidenser und die Corinthier. Die Böotier würden sich ihnen zugesellt haben, wie die Böotarchen dafür stimmten, aber die vier Senate waren dagegen, weil sie mit den Lacedämoniern zu zerfallen fürchteten; denn es war ihnen durch ein Versehn unbekannt geblieben, daß jetzt schon eine Partei in Sparta war, welche den Bund der Argiver billigte, weil sie den Krieg mit Athen erneuern und darin jenen Bund benutzen wollte.

Die Bande, welche diese Völker zusammenhielten, waren äußerst lose, daher konnte auch ihre Wirksamkeit nicht groß sein. Die Mantinenser waren die Verbindung eingegangen, weil sie während des vorigen Krie-

Krieges sich einen Theil von Arcadien unterworfen hatten, welchen sie jetzt durch Sparta zu verlieren fürchteten; in der That fielen die Lacedämonier in Arcadien ein, um die Parrhasier von ihrer Herrschaft zu befreien; die Eleer, weil ihnen Lepreum und dessen Gebiet von den Lacedämoniern streitig gemacht wurde, welche die Lepreaten für frei erklärten; die Chalcidenser wollten bloß Erhaltung ihrer Unabhängigkeit, deren Besitz ihnen Brasidas verschafft und auch für die Zukunft zugesichert hatte; die Corinthier hatten sich ungern angeschlossen, weil Argos das Haupt war, sie glaubten nur durch das Bündniß zwischen Athen und Sparta dazu genöthigt zu sein; Argos strebte nicht nach der Befreiung, sondern nach der Unterjochung des Peloponneses: jeder hatte also seine eigenen Absichten, und das Mißtrauen, welches sich damals aller Gemüther in Griechenland bemächtigt hatte, trennte auch sie. Es bedurfte in Beziehung auf die Peloponnesier nur geringer Opfer von Seiten Spartas, oder einer richtigen Einsicht in das Verhältniß zwischen den Lacedämoniern und Atheniensern, so standen die Argiver wieder allein.

Die Ephoren Cleobulos und Xenares und deren Partei ausgenommen, war man in Sparta ernstlich darauf bedacht, jedes hinwegzuräumen, welches die Erhaltung des Friedens hindern konnte. Die Nothwendigkeit, ins Werk zu richten, wozu sie sich beim Friedensschlusse verpflichtet hatten, namentlich zu bewirken, daß die Böotier Panactum und die Gefangenen den Atheniensern zurückgäben, wurde um so größer, da diese Pylos zwar nicht räumten, aber statt, wie bisher,

mit Messeniern und Heloten, mit eigenen Leuten besetzten. Die Böotier weigerten sich, in das Begehren der Lacedämonier zu willigen, wenn diese sich nicht mit ihnen verbündeten, wodurch sie gegen das Bündniß zwischen Athen und Sparta sicher gestellt sein wollten. Die Lacedämonier fügten sich darin; sie machten ein Bündniß mit Böotien, damit das Bündniß mit Athen bestände, so wie sie dieses nur gemacht hatten, um den Frieden zu befestigen.

Die Athenienser waren indeß beschäftigt, die Städte in Thracien, so weit es ihnen im Frieden vergönnt war, wieder zu nehmen [52]).

Das Bündniß zwischen den Lacedämoniern und Böotiern hatte für jene die unerwartete Folge, daß die Argiver nicht allein ihren Bund auflöseten, sondern auch einen 50jährigen Frieden mit ihnen schlossen. Die Argiver fürchteten nämlich, daß es Sparta gelungen sei, die Athenienser, Böotier, und deren sämmtliche Bundesgenossen zum Kriege gegen sie zu überreden, und der letzte Zweifel darüber verschwand, als Panactum 420. von den Böotiern geräumt und zerstört wurde, welches eine Folge der Uebereinkunft schien.

So mehrten sich die sonderbaren Ereignisse dieser Zeit, wo immer etwas anders geschah, als man beabsichtigt hatte.

Die Lacedämonier waren von ihrer größten Furcht befreiet, die Athenienser aber schöpften nun Verdacht, daß das Bündniß zwischen Sparta oder Böotien gegen sie gerichtet sei, daß auch bei der Aussöhnung Spartas mit

52) Thucy. 5, 25—59.

mit Argos nichts zum Grunde liege, als die Absicht, sie zu bekriegen. Woher aber diese Mißverständnisse? Man sah nicht ein, daß weder die Lacedämonier und Athenienser, noch die Argiver und Lacedämonier sich ernstlich und treu verbünden konnten, und vermochte nicht, das freilich verworrene Gewebe dieser Erscheinungen zn durchschauen.

Wie früher die Corinthier ihr Bündniß mit den Argivern vor den Lacedämoniern, so hätten jetzt die Lacedämonier ihr Bündniß mit den Böotiern, bei welchem sie wirklich nichts übels gedacht, gern vor den Atheniensern verborgen. Sie führten die Gefangenen, welche ihnen die Böotier übergeben hatten, nach Athen, und meldeten, daß Panactum geräumt und zerstört sei; damit, hofften sie, sollte die Sache geendigt sein.

Sie würde es, wenn Nicias noch die höchste Leitung der Angelegenheiten in Athen gehabt hätte: aber er wurde bereits von Alcibiades verdunkelt, und Alcibiades wollte Krieg, aus jugendlichem Leichtsinne und aus Ehrgeiz, weil die Lacedämonier bei den Friedens-Unterhandlungen durch Nicias und Laches, nicht durch ihn, gewirkt hatten, weil der Friede der Friede des Nicias genannt wurde [53]). Sein erstes Geschäft, welches die Basis seiner nachmaligen Unternehmungen sein sollte, war, die Athenienser in ihrem Wahne zu bestärken, sie recht aufmerksam darauf zu machen, daß die Lacedämonier sich mit den Böotiern gegen Athen verbündet hätten, die Argiver dagegen zu belehren, Athen habe an dem Bündnisse zwischen Sparta und Böotien kei-

53) Plut. Alcib. 14.

keinen Theil. Das erste war falsch, das zweite richtig. Kaum hatten die Argiver über die Verhältnisse der Athenienser mit den Böotiern Licht bekommen, als sie auf Alcibiades geheime Einladung bereitwillig Gesandte schickten, um mit den Atheniensern ein Bündniß zu schließen, welchem die Mantinenser und Eleer aus denselben Gründen beitraten, welche sie früher bestimmt hatten, dem argivischen beizutreten. Vergebens suchten die Lacedämonier dieß dadurch zu verhindern, daß sie sich wegen ihres Separatbündnisses mit Böotien zu einer Art von Abbitte bequemten: es konnte um so weniger Erfolg haben, da Alcibiades die Gesandten von Nicias abzulocken, und durch Vorspiegelungen zu überreden wußte, daß sie anders im Senate, anders vor dem Volke sprachen, wodurch der Verdacht in den Atheniensern vermehrt wurde, daß die Lacedämonier darauf hinwirkten, sie zu täuschen und zu verderben, zumal da Alcibiades das Betragen der Gesandten in das hellste Licht stellte.

Was hatte Alcibiades gethan? Er hatte die bei der damaligen Stimmung der Griechen natürlichen Verhältnisse wieder herbeigeführt, welche durch ein vorübergehendes Verlangen nach Ruhe und durch Mißverständnisse unterbrochen waren; er hatte die feindlichen Gesinnungen zwischen den Atheniensern und Lacedämoniern geweckt und vermehrt, jenen die Argiver, Eleer und Mantinenser zugesellt, und die Corinthier dadurch in eine Lage versetzt, worin sie sich wieder zu den Lacedämoniern hinneigten [54]).

Die

54) Thucyd. 5, 40—51.

Die Athenienser waren gegen Nicias aufgebracht, weil er sie überredet hatte, die Männer von Sphacteria den Lacedämoniern zu übergeben [55]); denn unter den jetzigen Umständen schien es ihnen wünschenswerth, daß sie jene als Geißeln zurückbehalten hätten. Alcibiades wurde daher zum Feldherrn ernannt, und er verfehlte nicht, seinen Plan zu verfolgen, welches ihm nunmehr leichter werden mußte, als da er noch im Privatstande war; denn theils reichte seine Gewalt weiter, theils mußte jedes, was er that, als von Athen geschehen betrachtet werden. Nun hatte er aber nicht sowohl die Absicht, die Athenienser durch Vermehrung ihrer Bundesgenossen im Peloponnese, und dadurch, daß er die Lacedämonier dort auf sich zurückzuführen suchte, furchtbar zu machen, sondern dieß sollte ihm nur Mittel sein, die Lacedämonier desto eher in die Nothwendigkeit zu versetzen, daß sie den Krieg erneuerten. Von wenigen Truppen begleitet, aber als athenienſischer Heerführer und von den Argivern unterstützt, durchzog er 419. den Peloponnes; und damit den Lacedämoniern der Zweck seiner Gegenwart recht deutlich werde, überredete er die Patrenser, Mauern nach dem Meere aufzuführen, wodurch Paträ sich mit der athenienſischen Flotte in Verbindung setzte; und er selbst wollte einen festen Platz bei Rhion in Achaja bauen, nicht unzufrieden, daß die Corinthier und Sicyonier es mit gewaffneter Hand hinderten, weil die Sache nun desto mehr Aufsehn machte.

Da aber die Lacedämonier dennoch nicht darauf achteten, so erregte er einen Krieg zwischen den Argivern

55) Thucyd. 5, 24. Plut. Nic. 10.

vern und Epidauriern unter einem sehr gesuchten Vorwande. Die Lacedämonier zogen aus, weil sie die Verletzung des Gebietes von Epidauria nicht dulden zu dürfen glaubten, und so entstand Krieg zwischen Argos und Sparta, in welchem 1000 Athenienser für die Argiver fochten. In Athen schrieb man auf Alcibiades Rath auf die Friedenssäule: die Lacedämonier hätten die Verträge gebrochen; auch brachte man die Heloten wieder nach Pylos, damit sie Laconien plünderten. Alcibiades glaubte sich dem Ziele näher, als er war [56]).

Es bestrafte sich nämlich an den Atheniensern, daß sie nebst den Lacedämoniern den Streit zwischen Volk und Optimaten in Griechenland aufgeregt, und dadurch überall in den Städten Gährung und Spannung veranlaßt hatten. Der Krieg zwischen den Lacedämoniern und Argivern dauerte fort; die Bundesgenossen der Athenienser im Peloponnese nahmen Theil daran, sie selbst schickten 3000 Hopliten und 300 Reuter unter der Anführung des Laches und Nicostratus, welche in der Schlacht bei Mantinea fochten, 418. In dieser Schlacht siegten die Lacedämonier, und nun wagten es die aristocratisch- und mithin lacedämonisch Gesinnten in Argos, mit ihren Wünschen nach und nach hervorzutreten; sie wollten Frieden und Bündniß mit Sparta, um die Volksherrschaft aufheben zu können. Da nun die Lacedämonier sich abermals mit einem Heere näherten, um ihren vorausgeschickten Friedensgesandten Gehör zu verschaffen, so gelang es ihren Freunden in Argos, obgleich Alcibiades gegenwärtig war und widersprach, das Volk

zu

56) Thucyd. 5, 52 — 56.

zu überreden. Die Argiver und Lacedämonier machten Frieden und Bündniß mit einander. Sie versprachen sich, die Athenienser gemeinschaftlich zu bekriegen, wenn sie den Peloponnes nicht verließen. Die Mantinenser, zu schwach, ohne die Argiver den Krieg fortzusetzen, söhnten sich ebenfalls mit den Lacedämoniern aus, und thaten auf die Herrschaft über die Städte in Arcadien Verzicht. In Argos wurde der Democratie ein Ende gemacht [57]).

Allein das Volk erhob sich 417. gegen die Aristocraten, und besiegte sie. Sogleich erneuerte es das Bündniß mit Athen, und baute Mauern nach dem Meere hin, um von den Atheniensern Hülfe und Unterhalt zu bekommen, auch wenn die Lacedämonier rings das Land besetzen sollten. Die Athenienser schickten Baumeister und Maurer, damit das Werk schneller gefördert würde [58]).

Während sich Alcibiades 416. mit einer Flotte nach dem Peloponnese begab, und 300 argivische Optimaten, welche den Spartanern zugethan waren, verbannte, ließen die Athenienser die Melier, Colonisten der Lacedämonier, angreifen, welche ihnen nicht, wie die übrigen Inselbewohner, gehorchen wollten. Die Melier mußten sich ergeben. Auch andere Feindseligkeiten verübten die Athenienser gegen die Lacedämonier, indem Laconien von Pylos aus verwüstet wurde. Die Argiver und Lacedämonier setzten den Krieg fort, aber ohne besondere Anstrengung. Die Corinthier kriegten mit den Atheniensern wegen einer Angelegenheit, welche nur

57) Thucyd. 5, 57—81.
58) Id. 5, 82. 83.

nur sie anging. Die übrigen Peloponnesier nahmen an den Händeln keinen Theil.

So lange hatten die Athenienser Krieg geführt, um sich ein unbestrittenes Principat zu verschaffen, nicht ohne die größten Anstrengungen, aber ohne einigen Erfolg, weil die Lacedämonier zu Lande kämpften; so lange hatten sie Sparta gereizt, erbittert, sich zu einem neuen Kriege mit ihm gerüstet, allen Fleiß und alle Sorge darauf gewendet, den Augenblick herbeizuführen, wo sie unter guten Vorbedeutungen wieder zu Felde ziehen könnten: da brachte Alcibiades 415. in Vorschlag, Sicilien zu erobern, und sie stimmten ihm bei. An sich gewohnt, sich durch zufällige Anlässe leiten zu lassen, wurden sie jetzt von einem lange genährten Wunsche doppelt getrieben, und von einem Demagogen, welcher zum Unglück nicht weiter sah, oder nicht weiter sehen wollte, als sie, in der Verirrung bestärkt.

Diodor behauptet, die Athenienser hätten im corinthischen Kriege den Corcyräern den Vorzug gegeben, weil sie schon damals mit dem Gedanken beschäftigt gewesen, sich Siciliens zu bemächtigen. Mochte sich dieser Wunsch schon in jener Zeit in vielen Atheniensern regen: aus den Worten des Thucydides, welche Diodor bei jener Aeußerung im Auge gehabt zu haben scheint, geht es nicht hervor [59]). Aber bereits im fünften Jahre des peloponnesischen Krieges schickten die Athenienser auf Einladung der Leontiner, welche mit den Syracusanern Händel hatten, 20 Schiffe unter Laches und Charöades den ersten zu Hülfe, um einen vorläufigen Versuch zu machen,

59) Thucyd. 1, 44. Diod. sic. 12, 54.

machen, wie viel in Sicilien gewonnen werden könne [60]); im siebenten Jahre gingen 40 Schiffe unter Eurymedon und Sophocles zur Verstärkung ab [61]); im folgenden machten die Sicelioten Frieden mit einander, und die atheniensische Expedition kehrte zurück. Die Feldherrn wurden gestraft, weil sie die Gelegenheit, die Insel zu nehmen, nicht benutzt hätten [62]); im zehnten begab sich Phäax, welcher als Nebenbuhler des Alcibiades bekannt ist, mit zwei Schiffen nach Sicilien, um einen neuen Krieg zwischen den Sicelioten zu erregen, wozu sich in gewissen Vorfällen in Leontini eine günstige Gelegenheit darzubieten schien; allein der Zweck seiner Sendung wurde nicht erreicht [63]).

Jetzt langten nun Gesandte von den Egestanern an, welche im Streite mit den Selinuntiern, deren Bundesgenossen die Syracusaner waren, um Hülfe bitten ließen. Sie glaubten sich zu einer solchen Forderung berechtigt, weil sie im vorigen Kriege Bundesgenossen der Leontiner, mithin Mitstreiter der Athenienser gewesen waren; auch führten sie an, daß es ihnen nicht an Gelde fehle; daß die Syracusaner darauf dächten, Sicilien zu unterjochen, daß sie dann auch als Dorer den Dorern im Peloponnese Hülfe leisten würden.

Die Athenienser ordneten sogleich Männer ab, welche untersuchen sollten, ob der Schatz der Egestaner wirklich gefüllt sei; diese aber täuschten die Gesandten durch geborgte goldene und silberne Gefäße und durch Weihgeschenke, welche sie so zu stellen wußten, daß sie kostbarer schienen, als sie waren [64]).

Die

60) Thucyd. 3, 86. 61) Id. 4, 2.
62) Id. 4, 65. 63) Id. 5, 4. 64) Id. 5, 84 — 6, 7.

Die Athenienser beschlossen daher, unter dem unbeschränkten Commando des Alcibiades, Nicias und Lamachus 60 Schiffe nach Sicilien zu schicken. Es wurde eine zweite Volksversammlung gehalten, worin man sich über die Rüstung besprechen wollte. Nicias widerrieth die Unternehmung, er machte die Athenienser aufmerksam, daß sie ohnedieß in Griechenland selbst genug zu thun und zu fürchten hätten, daß die Eroberung Siciliens nicht so leicht sei, als sie meinten; aber Alcibiades gewann das Volk durch glänzende Vorspiegelungen, welche den Wünschen desselben entsprachen, und so wurde der Beschluß bestätigt.

Die Leidenschaftlichkeit, mit welcher man handelte, ließ vermuthen, daß hier etwas verkehrtes geschah. Alle waren vom Schwindel ergriffen, die Alten, die Jüngern zeichneten in den Palästren die Gestalt Siciliens hin, das Meer, die Inseln, die Häfen, Carthago, wie die erhitzte Einbildungskraft es ihnen eingab; schon sahen sie im Geiste Sicilien, Carthago, die halbe Welt ihren Gesetzen gehorchen: da war kein Pericles, der mit ruhiger Besonnenheit dieses Feuer leitete, denn Nicias vermochte nichts; keiner, der es auch nur bewahrte, daß es sich nicht selbst verzehrte, denn Alcibiades war jetzt nicht mehr im Stande, Einhalt zu thun, hätte er es auch gewollt, er konnte das Verderben nur beschleunigen.

Nie brachte Alcibiades seinem Alter und seinem Leichtsinne einen größern Tribut, und nie schadete er dem Vaterlande mehr, als jetzt, wo er den Plan aufgab, den Peloponnes selbst gegen die Lacedämonier aufzulehnen, und etwas anderes ergriff. Dadurch verrückte er

die

die ganze Richtung des Krieges und machte einen großen Sprung. Die Athenienser besaßen das Principat in Griechenland nicht mehr; der Krieg war geführt, um es wieder zu gewinnen; es hatte sich ergeben, daß sie den Lacedämoniern und deren Bundesgenossen nicht überlegen waren; diese waren dann in dem Maaße gereizt, daß jeder in jedem Augenblicke den Wiederausbruch der Feindseligkeiten erwartete: da beschloß man, Heer und Flotte in die weite Ferne zu schicken. Man hatte die alten Feinde, die es noch immer waren, nicht besiegen können, und suchte neue; man hatte es für ein Glück zu achten gehabt, daß die Dorer in Sicilien den Peloponnesiern nicht zu Hülfe gekommen waren, und man zwang sie dazu; man hatte alles aufgeboten, um Bundesgenossen zu werben, und die der Lacedämonier abtrünnig zu machen, und erdreistete sich, eine Macht anzugreifen, mit welcher die Peloponnesier durch die Bande des Blutes und der Stammverwandtschaft vereinigt waren, deren Erhaltung, wenn irgend etwas, das Interesse des Peloponneses erforderte.

Und wie, wenn die Peloponnesier unthätig blieben, was man vernünftigerweise nicht erwarten konnte, wenn es gelang, Sicilien zu nehmen, wie weiter? Denn daß dann der Weg nach Carthago offen stehe, konnte nur den Verblendetsten in der atheniensischen Volksversammlung gesagt werden. Mit Mühe hatte Pericles die Euböer, und mit noch mehr Mühe die Samier zum Gehorsam zurückgebracht; das eiserne Joch der Athenienser lastete schwer auf allen Bundesgenossen; durfte man hoffen, daß die Syracusaner, schon gewohnt, sich

als

als Beherrscher von Sicilien zu betrachten, wenn sie es gleich noch nicht waren, es tragen würden? Wie viele Schiffe und Truppen hatte man übrig, sie dort zu lassen, wie viele besaß man, um dann die Lacedämonier, selbst wenn sie so lange ruhig geblieben waren, zu überwinden?

Was Nicias wollte, war gut; aber er wollte es, weil er wußte, daß er nicht geschaffen sei, einen Plan der Art, wäre er auch weniger schwierig gewesen, auszuführen, und weil er voraussah, daß er sich von dem ihm aufgedrungenen Commando nicht werde frei machen können. Es läßt sich nicht entscheiden, ob Alcibiades an die Möglichkeit des Gelingens geglaubt habe; vielleicht war er dazu geneigt, weil seine bisherigen Unternehmungen einen guten Erfolg gehabt hatten, und das Ungewisse, welches ihm wenigstens nicht verborgen bleiben konnte, der Zweifel, ob nicht vielleicht Athen dabei zu Grunde gehen würde, machte ihn wegen seines Characters wenig verlegen; immer aber schmeichelte es seinem Ehrgeize, daß durch ihn die Dinge so weit gediehen waren.

Das athenienſische Volk hatte eine so völlig verworrene Vorstellung von der Lage, von der Macht und den Bewohnern Siciliens, daß es unmöglich war, ihm die Schwierigkeiten dieser Expedition deutlich zu machen; nur das war ihm nicht unbekannt, daß die Insel in weiter Ferne liege; daher wurden die Weiber und Mütter bekümmert, als sie die Ihrigen abschiffen sahen. Aber der Schmerz, jeder Gedanke wich der Freude über die geträumten Trophäen. Weder die Verstümmelung der

Her-

Hermen, noch die Entweihung der Mysterien, noch die Adonien, noch andere Vorbedeutungen unglücklicher Art, konnten die Athenienser abschrecken.

Unter den drei Feldherrn, welche die Expedition leiten sollten, war keiner, dem man vertrauen konnte. Nicias hatte schon dadurch bewiesen, wie untergeordneter Art seine Fähigkeiten seien, daß er sich weder gegen Cleon noch gegen Alcibiades geltend zu machen wußte, obgleich jener vom Volke gehaßt und verachtet wurde, dieser aber genöthigt war, sich gegen ihn empor zu arbeiten. Als Feldherr hatte er sich bei Pylos nicht zu seinem Vortheile ausgezeichnet; seine ewige Friedensliebe zeugte von geringem Selbstvertrauen. Er war ängstlich und superstitiös; diese beiden Eigenschaften stachen am meisten an ihm hervor. Er sollte Alcibiades Kühnheit mäßigen, welcher nur zu leicht handelte, ohne überlegt zu haben. Lamachus war schon bejahrt, jedoch noch immer kriegerisch und tapfer; aber es fehlte ihm an Ruf und wegen seiner Armuth an Ansehn.

Wie konnte man doch hoffen, daß hier, wie in der Freundschaft, die Vollkommenheit des einen die Unvollkommenheit des andern verbessern und unschädlich machen werde. Einmal wollte man Fehler durch Fehler decken und sogar benutzen; von der Schwäche und Schläfrigkeit und von dem fessellosen Feuer erwartete man den Sieg. Dann aber waren diese Menschen, welche in gefährlichen entscheidenden Zeiten nicht allein mit einander sondern auch auf einander wirken sollten, politische Gegner, selbst Privatfeinde. Nicias wollte Frieden, Alcibiades Krieg; jener suchte Gelegenheit, die

Athenienser und Lacedämonier auszusöhnen, dieser, sie noch mehr zu verfeinden; jener ging ungern nach Sicilien, an sich, dann weil Alcibiades im engsten Verhältnisse ihn begleitete, vorzüglich aber, weil er von diesem mittelbar gezwungen war, dabei und dafür thätig zu sein, wogegen er sich wiederholt und stark erklärt hatte; Alcibiades Fahrt war ein Triumphzug; Lamachus aber vermochte nichts, als wozu ihn das Gesetz und die Feldherrnwürde berechtigte [65]).

Alcibiades würde zurückbehalten sein, weil er in den Verdacht gerieth, daß er die Hermen abgeschlagen und die Mysterien entweiht habe: aber seine Freunde sagten dem Volke, es sei unschicklich, einen unumschränkten Feldherrn vor Gericht zu stellen, und die Argiver und Mantinenser erklärten, nur seinetwegen hätten sie sich eingefunden, und nur mit ihm würden sie weiter gehen; überdies hofften seine Feinde, ihn in der Abwesenheit leichter stürzen zu können.

So erfolgte denn der Aufbruch (415.). Die Flotte bestand aus 134 Kriegsschiffen, und einer fast eben so großen Anzahl von Last- und Transportschiffen; das Heer aus 5100 Hopliten, 1300 Leichtbewaffneten und 30 Reutern.

Nach ihrer Ankunft in der Gegend von Rhegium zeigte sogleich jeder Feldherr sein Eigenthümliches. Drei nach Egesta vorausgeschickte Schiffe brachten die Nachricht zurück, daß sich im dortigen Schatze nur 30 Talente fänden. Nicias rieth sofort, man müsse die Egestaner mit den Selinuntiern aussöhnen, und dann nach Grie-

65) Plut. Alcib. 18.

Griechenland zurückschiffen. Alcibiades verlangte dagegen, daß man bliebe, die Sicelioten und zuerst die Messenier von den Syracusanern abwendig machte; denn schimpflich sei, unverrichteter Sache abzuziehen. Lamachus stimmte auch für das Bleiben, nur glaubte er, am vortheilhaftesten sei ein unmittelbarer Angriff auf Syracus, wo man noch nicht gerüstet war. Allein Alcibiades überredete Lamachus, sich für seinen Plan zu erklären, welchen man daher auch auszuführen suchte. Da ward Alcibiades abgefordert, um sich in Athen zu vertheidigen. Er entfloh unterwegs und begab sich nach Argos, wo man ihn liebte, und von dort nach Sparta, um die Lacedämonier zum Kriege mit den Atheniensern aufzuregen [66].

Alcibiades giebt einen Beleg zu der Bemerkung, daß oft Männer eine ausgezeichnete Rolle gespielt haben, ohne ausgezeichnete Fähigkeiten zu besitzen; eine zuweilen von ihnen selbst ohne Absicht herbeigeführte seltsame Verkettung der Umstände giebt ihren Handlungen die Bedeutsamkeit. Das Schicksal Griechenlands und Siciliens blieb durch die Verwicklung seiner eigenen Schicksale von Alcibiades abhängig.

Man muß in seinem Exile drei Perioden unterscheiden. Einmal die, worin er im ersten Zorne und aus Rachgier den Atheniensern zu schaden suchte; die andere, in welcher er als Feind der Lacedämonier handelte und darauf dachte, die Athenienser durch Bedrängnisse zu zwingen, ihn zurückzurufen, wo er also dieß, nicht mehr Athens Unglück, beabsichtigte; und endlich die

66) Plut. Alcib. 23.

dritte, worin er aufrichtig bemüht war, seinem Vaterlande zu nützen. Es bedurfte seiner Characterlosigkeit, um die Rollen so oft vertauschen zu können.

Aufgebracht gegen die Athenienser, welche ihn zum Tode verurtheilt, und, welches ihm eben so viel galt, der Gelegenheit beraubt hatten, sich Ruhm zu erwerben, bestimmte er die langsamen, immer zweifelnden Lacedämonier zu dem Entschlusse, Gylipp nach Sicilien zu schicken. Er durfte seinem Vorsatze, den Krieg wieder aufzuregen, treu bleiben; so hatte es sich gefügt. Wozu ihn vorher der Ehrgeiz bewogen hatte, dazu trieb ihn jetzt die Rachgier, und ihm gelang als Feind seines Vaterlandes, was ihm als Freund desselben nicht gelungen war. Zuvor hatte er den Atheniensern alles gesagt, was sie geneigt machen konnte, die Verträge umzustoßen; jetzt sagte er es den Lacedämoniern. Er zuerst klärte sie über ihr wahres Interesse auf, und bewirkte, daß sie dem gemäß handelten; war dieß in ihrer jetzigen Lage ein Unglück für die Athenienser, so noch mehr, daß er auch zeigte, wie man sie angreifen müsse. Für Sparta, welches bis jetzt außer Brasidas noch keinen Mann gehabt hatte, der es Athen hätte schmerzlich empfinden lassen können, daß es keinen Cimon mehr besaß, war Alcibiades in dem Maaße geschaffen, als er es für Athen nicht war. Die Athenienser beherrschte ein unruhiger Geist, der vieles zu unternehmen bereit war, ohne zu überlegen, ob es ausführbar sei; und diese Schwäche war auch in Alcibiades. Daher erreichte er dort seine Absicht, aber mit welchen Folgen für den Staat? In Sparta erlag man der Lethargie; es bedurfte

dorfte eines Mannes, der da weckte und zeigte: dahin müßt ihr, der während des langsam werdenden Entschlusses trieb. Darin gerade bestand Alcibiades Stärke; und er rieth den Lacedämoniern gut, denn was geschehen mußte, lag so nahe, daß es sich sogleich darbot, entsprach so ganz Alcibiades damaliger Stimmung, daß er es ergriff.

Während sich so den Atheniensern der Himmel trübte, geschah in Sicilien wenig, ihn zu erheitern. Nach Alcibiades Abgange führte Nicias das Obercommando allein; zwar war ihm Lamachus dem Namen nach an die Seite gestellt, aber dieser sah sich wegen seiner Armuth genöthigt, ihn schalten zu lassen [67]). Lamachus that sich nie hervor; aber nach dem, was die Alten von ihm sagen, würde er viel gethan haben, wenn ihm nicht die Gelegenheit genommen wäre.

Da den Atheniensern nur eine Wahl blieb, entweder die Syracusaner unmittelbar anzugreifen, oder zu versuchen, ob sie die Bundesgenossen derselben in Sicilien gewinnen könnten, so unternahm Nicias zunächst das erste, dann das letzte, aber leider fast ohne Erfolg, obgleich er in einer Landschlacht bei Syracus den Sieg davon trug, zumal da er nicht einmal den Versuch machte, das Olympieum zu nehmen, worin die Syracusaner ihren Schatz bewahrten. Zwei mächtige Hindernisse standen ihm entgegen: der Mangel an Reuterei in seinem Heere, womit der Feind reichlich versehen war, und die Thätigkeit und Beredtsamkeit des Hermocrates in Syracus, welcher in diesem ganzen Kriege von großer

67) Plut. Nic. 15.

ßer Wichtigkeit war, weil er im Unglücke den Muth seiner Mitbürger zu erhalten, im Glücke dem Uebermuthe zu wehren, den Feind zu täuschen, und die Bundesgenossen zu fesseln verstand.

Die Syracusaner ließen die Corinthier und Lacedämonier um Hülfe bitten; Corinth war als Mutterstadt bereit, ihnen beizustehen; in Sparta wirkte Alcibiades für sie. Auch Nicias sandte Boten nach Griechenland, um Geld und Reuter zu bekommen [68]).

Nicias erhielt Geld und Truppen. Er brach 414. von Catana auf, um Syracus zu belagern. Epipolä wurde erobert, eine Landschlacht, worin Lamachus fiel, gewonnen, der große Hafen besetzt und die Stadt mit einer Mauer umgeben. Man hatte nun Ueberfluß an Lebensmitteln, welche man aus Italien bezog; viele Sicelioten meldeten sich zum Bündniß und selbst von den Hetruskern langten Schiffe an. Die Syracusaner verzweifelten an ihrer Rettung; es entstand Spannung und Argwohn unter ihnen, denn sie sahen ihr Unglück als eine Folge der Verrätherei an; die gehoffte Hülfe vom Peloponnese fand sich nicht ein, und die Werke des Feindes hatten einen schnellen Fortgang. Nicias verwarf ihre Friedensanträge; vielleicht, weil er die Athenienser fürchtete, welche es ihm nun doppelt zum Verbrechen gemacht haben würden, wenn er zurückgekehrt wäre; aber einigen Antheil scheint auch ein unzeitiges Zutrauen daran gehabt zu haben, da wider sein Erwarten einiges gelungen war, und zwar durch ihn. Wäre ihm nur damit auch deutlich geworden, wie viel von

68) Thucyd. 6, 8 — 95.

von einem geschickten Anführer abhange; ob Gylipp, der Spartaner, welcher sich mit wenigen corinthischen Schiffen der Insel näherte, ein solcher sei, wußte er nicht, aber er mußte vermuthen, daß die Lacedämonier keinen unfähigen schicken würden. Dennoch machte er keine Anstalten, ihn am Landen zu hindern, weil nur wenige Schiffe ihn begleiteten. Wie viel mußte ihm nicht bei dem jetzigen Zustande der Syracusaner daran liegen, alle Verbindung zwischen ihnen und Griechenland aufzuheben, damit sie in dem Glauben bestärkt würden, man kümmere sich im Peloponnese nicht um sie, und wie viel war ihm geschadet, wenn Gylipp nur als Bote sie vom Gegentheile unterrichtete.

Gylipp langte also bei Himera an; er sammelte von den Bundesgenossen in Sicilien 1000 Mann, und erschien mit ihnen und mit erfreulicher Nachricht unerwartet in Syracus. Schon war die doppelte Mauer der Athenienser der Vollendung nahe. Die Syracusaner, hierüber in Unmuth versunken, und seit sie Hermocrates aus Argwohn abgesetzt hatten, ohne einen fähigen Demagogen, der sie hätte beruhigen können, wurden jetzt mit neuen Hoffnungen erfüllt. Gylipp wußte Hochherzigkeit und Kraftgefühl in ihnen zu wecken. Statt der Bitte um Frieden schickten sie Nicias die Aufforderung zu, Sicilien zu verlassen, worauf er eben so wenig achtete. Es erfolgten zwei Schlachten zu Lande; in der ersten siegten die Athenienser, weil die Syracusaner ihre Reuterei nicht gebrauchen konnten, in der zweiten diese, weil jenes Hinderniß nicht Statt fand. Die peloponnesischen Schiffe, welche Gylipp gefolgt waren, erreichten

Syra-

Syracus, obgleich Nicias sie hatte beobachten lassen, und Gylipp durchzog Sicilien, um für die Land- und Seemacht zu werben. Es schien, als wären die Athenienser die Belagerten; ihre Flotte konnte fast nicht mehr gebraucht werden, da sie so lange auf dem Wasser gewesen war; viele von der Schiffsmannschaft gingen zu dem Feinde über, und sie zu ersetzen, fand sich keine Gelegenheit. Wie nun die Syracusaner die Corinthier und Lacedämonier um fernern Beistand ersuchen ließen, so schickte Nicias einen Bericht nach Athen, worin er seinen Zustand schilderte, und die Athenienser bat, entweder ihn und die Flotte zurückzurufen, oder ihm baldigst eine beträchtliche Verstärkung zukommen zu lassen. Auch erklärte er sich wegen seiner Kränklichkeit für unfähig, das Commando länger zu behalten, und sagte sich von aller Verantwortlichkeit los.

Die Athenienser stellten sogleich 20 Schiffe bei Naupactus, damit keine Flotte von Corinth auslaufen könnte; sie ernannten Demosthenes und Eurymedon zu Mitfeldherrn des Nicias, und beschlossen eine neue Flotte und Armee nach Sicilien zu schicken. Eurymedon ging mit 10 Schiffen und 20 Talenten voraus, die übrigen anzumelden, Demosthenes rüstete sich. Die Corinthier bauten 25 Schiffe, um die in Naupactus zu vertreiben, und die Lacedämonier schickten sich an, den Syracusanern auf Lastschiffen Hülfe zu senden.

In Griechenland dauerte indeß der Krieg zwischen den Lacedämoniern und Argivern fort. Die Athenienser schickten diesen 30 Schiffe zu Hülfe, wie die Lacedämonier die Syracusaner unterstützten. Sparta und Athen

Athen führten also bereits mittelbar mit einander Krieg. Aber jenes wurde jetzt von allen Seiten nicht sowohl überredet, als vielmehr bestürmt, den letzten Schritt zu thun. Alcibiades schilderte ihm die Vortheile einer Besetzung von Decelia; die syracusanischen Gesandten, voll Furcht, weil sie vernahmen, daß die Athenienser eine neue Heeresmacht gegen ihr Vaterland rüsteten, empfahlen dringend, wozu Alcibiades mit Leidenschaft rieth; die Athenienser hatten das Land ihrer Bundesgenossen, der Epidaurier, so eben verwüstet, von Pylos aus Laconien fortwährend verheeren lassen, und jede gerichtliche Entscheidung der obwaltenden Streitigkeiten, so oft sie ihnen auch angetragen war, von sich gewiesen: diese also waren die Beleidiger, diese hatten die Verträge gebrochen; die Corinthier waren durch die Begebenheiten in Sicilien wieder auf das engste mit den Lacedämoniern verbunden, und die Athenienser in einen Krieg verwickelt, welcher einen großen Theil ihrer Macht in einem fernen Lande beschäftigte, und nach den neuesten Nachrichten bald mit der Vernichtung derselben enden mußte[69]).

Daher fielen die Lacedämonier und deren Bundesgenossen in Attica ein (413.), verwüsteten einen Theil desselben, und befestigten Decelia. Das natürlichste war, daß der den Plan ausführte, welcher ihn gemacht hatte, Alcibiades; allein dagegen setzte sich der Stolz und die Besorgniß der Lacedämonier, daß er sich während der Unternehmung mit den Atheniensern aussöhnen und dann an denen zum Verräther werden möchte, mit welchen ihn nur der Haß gegen sein Volk verbunden hatte;

69) Thucyd. 6, 94 — 7, 18.

te; selbst als Rathgeber konnte er Agis nicht zugesellt werden, weil Feindschaft unter ihnen war. Agis fügte den Atheniensern großen Schaden zu; er hinderte sie durch beständige Streifereien, ihre Aecker zu bestellen, und bemächtigte sich ihrer Heerden; die Pferde der athenisischen Reuter, welche täglich gegen ihn ausziehn mußten, wurden lahm oder verwundet; mehr als 20000 Sclaven giengen zu ihm über, und die Athenienser mußten in steter Furcht und Anstrengung auf den Mauern stehen und den Angriff erwarten; die Lebensmittel, welche sie bisher aus Euböa über Decelia bekommen hatten, wurden nun mit bei weitem mehr Schwierigkeit ganz zu Wasser herbeigeschafft; es entstand eine große Geldnoth, und man konnte nicht umhin, den Bundesgenossen den Zwanzigsten abzufordern.

Demosthenes lief indeß mit einer Flotte aus, um sich nach Sicilien zu begeben. Er verwüstete auf dem Wege die peloponnesischen Küsten, erreichte aber dadurch nicht, daß Agis sich aus Attica entfernte; dann hielt er sich bei Corcyra auf und bei Acarnanien, wo er seine Landtruppen vermehrte, ferner in Italien, um Bundesgenossen zu gewinnen, bis er zu dem Gebiete von Rhegium gelangte. Indem man durch diese Flotte vieles auszuführen gedachte, lähmte man ihre Wirksamkeit; es würde sonst auch durch sie das Geld haben überschickt werden können, welches man nun unbewaffneten Fahrzeugen anvertraute, wovon ein großer Theil von den Syracusanern zerstört wurde. Zu gleicher Zeit gieng eine Verstärkung vom Peloponnese nach Sicilien ab, welches die athenienfischen Schiffe bei Naupactus nicht

nicht verhindern konnten, weil die corinthischen sie beobachteten.

Die Syracusaner waren von der Annäherung der athenienſischen Flotte unterrichtet; sie griffen daher vor der Ankunft derselben den Feind zu Lande und zu Wasser an und siegten, weil sie ihm an List und Kunst überlegen waren. Da aber sahen sie Demosthenes und Eurymedon, welcher jenem entgegengegangen war, mit 73 Schiffen, 5000 Hopliten und vielen leichten Truppen ankommen. Sie hatten nicht geglaubt, daß den Atheniensern bei dem Einfalle der Lacedämonier in Attica eine so große Macht entbehrlich sein würde; das Mittel, von welchem sie sich viel, oder vielmehr alles, versprochen hatten, die Erneuerung des Krieges zwischen Athen und Sparta, schien ihnen fruchtlos; sie geriethen in ein nicht geringes Schrecken. Demosthenes beschloß, es zu benutzen, und einen Hauptschlag zu wagen; er stimmte dahin, daß, wenn dieser mißlänge, man nicht länger Menschen und Geld hier vergebens aufopfern müsse. Er überfiel in der Nacht die Syracusaner auf Epipolä, wurde aber nach einem sehr blutigen Kampfe und mit großem Verluste zurückgetrieben. Er hatte sich bis jetzt nur bei kleinen Expeditionen ausgezeichnet; sein Ansehn verdankte er der durch ihn veranlaßten Befestigung von Pylos, welche durch das unzweckmäßige Verhalten der Lacedämonier für die Athenienser sehr wichtig geworden war. Es mußte zuträglich sein, daß er aus dem Eindrucke, welchen seine Ankunft auf die Athenienser und Syracusaner gemacht hatte, Vortheil zu ziehn suchte: würde aber nicht eine Seeschlacht sicherer gewesen sein,

sein, da die Flotte der Athenienser bei weitem die stärkere war?

Je mehr die Syracusaner vorher gefürchtet hatten, desto größer wurde nun ihr Zutrauen zu ihren Kräften. Die Treue der Bundesgenossen wurde befestigt, und es langten zahlreiche Verstärkungen an; selbst Agrigent, fast die einzige Stadt in Sicilien, welche nicht mit ihnen verbunden gewesen war, trat jetzt auf ihre Seite.

Demosthenes, der dieß theils wußte, theils voraussah, rieth sogleich nach der Schlacht zur Rückkehr, aber Nicias setzte sich dagegen, obgleich er von dem überzeugt war, was er nicht zugeben wollte, daß es schlecht um die Athenienser stehe; daß aber von jetzt an nicht mehr die Eroberung von Syracus, sondern die Rettung der Flotte und des Heers ihr Ziel sein müsse, wurde ihm nicht deutlich; daher verwarf er eine Maaßregel, welche sich auf jene Ueberzeugung stützte. Zudem fürchtete er, in Athen verantwortlich zu werden, da zur Rechtfertigung eines solchen Schrittes nicht so wohl Thatsachen angeführt werden konnten, als vielmehr ein Zustand zu beschreiben war, welchen Abwesende, zumal die Athenienser in der Volksversammlung, schwer würdigen und begreifen mußten. Auch bestimmte ihn eine andere persönliche Rücksicht: er hatte sich wiederholt gegen die Expedition erklärt, und war nicht allein nicht gehört sondern selbst genöthigt, ein Commando dabei zu übernehmen; er fühlte es, wie ungerecht es sein werde, wenn man ihn in Athen strafte, wol-gar zum Tode verurtheilte, weil er Sicilien nicht unterjocht hatte; er war kränklich und wegen der Leiden, welche ihn in der

letz-

letzten Zeit verfolgt hatten, des Lebens müde: daher gedachte er zum Aeußersten zu verharren und in Sicilien durch die Hand der Feinde umzukommen.

Als er aber die Folgen von den neuen Rüstungen der Syracusaner sah, und diese sich anschickten, ihn aufs neue zu Lande und zur See anzugreifen, da änderte er seinen Entschluß. Noch war Rettung möglich; der völlige Untergang der Athenienser war die Folge von Nicias Unentschlossenheit und Aberglauben. Er ließ den günstigen Zeitpunct zur Abfahrt ungenutzt vorüber, weil eine Mondsinsterniß ihn schreckte; und nun wollten die Syracusaner, nicht mehr zufrieden, sich und Sicilien gerettet zu haben, den Feind vernichten. Sie nöthigten ihn zu einer See- und Landschlacht, und siegten in der ersten; die Vortheile, welche die Athenienser in der letzten erkämpften, waren unbedeutend. Nicias sah, wie man den großen Hafen versperrte, um seine Flotte einzuschließen, daher führte er die Seinigen noch einmal gegen den Feind; man focht mit der höchsten Erbitterung, aber der Sieg blieb abermals den Syracusanern. Es bemächtigte sich der Athenienser eine solche Furcht, daß sie nicht zu bewegen waren, die Schiffe wieder zu besteigen, und in der ersten Verwirrung nach der Schlacht den Durchgang durch die Sperre zu erzwingen. Sie verlangten, zu Lande nach einer Stadt in Sicilien geführt zu werden. Aber Hermocrates, welcher Zeit gewinnen wollte, wußte durch eine falsche Nachricht Nicias zu verleiten, abermals zu zögern. Als dieser daher mit Demosthenes endlich aufbrach, stieß er auf den Feind, welcher ihn überall verfolgte, und

sei-

seinen Leuten zusetzte. So mußte sich also das ganze Heer, dessen Lager und Flotte bereits in feindlicher Gewalt war, an die Syracusaner ergeben. Nicias und Demosthenes wurden getödtet, die Uebrigen in die Steinbrüche geschickt, nur wenige entkamen nach Athen (413.).

Hier fluchte man im höchsten Schmerze denjenigen, welche zu der Expedition gerathen hatten. Es fehlte an Schiffen, an Schiffsmannschaft und an Gelde; man erwartete, daß die Sicelioten im Piräeus erscheinen, die Bundesgenossen voll Rachgier wegen lange erduldeter Schmach abfallen, und alle Griechen voll Freude und Hoffnung sich mit den Lacedämoniern vereinigen würden. Unersetzlich war, was sie in Sicilien verloren hatten; nicht bloß Flotte und Heer, sondern vor allem den Ruf, daß sie zur See unüberwindlich seien. Denn wenn sie auch vorher Unfälle auf dem Meere erlitten hatten, so waren diese noch nie von der Art, daß die Furcht vor ihrer Flotte dadurch vermindert wurde. Wenn sie also eine neue Flotte erbauten, woher nahmen sie jene schrecklichste Waffe, welche ihren Siegen immer vorbereitend vorangegangen war? Bis dahin hatten ihre Bundesgenossen nicht gewagt, das lästige Verhältniß mit ihnen aufzuheben, oder wenn es geschehen, so waren sie hart dafür gezüchtigt und zum Gehorsam zurückgebracht, einige in Thracien ausgenommen; jetzt wurden die Bewegungen allgemein, und da sie bald in offenen Aufstand übergiengen, so versiegten den Atheniensern die Quellen ihrer Macht; ihr ganzes Bundessystem verschob sich, und der Staat wurde in seinen Grundfesten erschüttert. Wie in Sicilien nach der

Schlacht

Schlacht auf Epipolä, so führten sie jetzt in Griechenland den Krieg um Rettung, nicht mehr um das Principat zu erstreben. Aber es verdient Bewunderung, daß sie sich so bald zu fassen wußten, und entschlossen, nicht schimpfliche Verträge zu machen, sondern einen ehrenvollen Frieden zu erkämpfen oder unterzugehen, sich mit Ernst und Eile rüsteten.

Die Lacedämonier mochten von dem, was in Sicilien geschehen war, vieles auf ihre Rechnung bringen, und sie hatten ohne Zweifel durch Gylipp nicht unbedeutend dazu beigetragen. Aber ohne Alcibiades, ohne das dringende Zureden der Syracusaner und Corinthier würde wahrscheinlich von ihrer Seite nichts geschehen sein, und auch so hatten sie es immer als ein Glück zu betrachten, welches der Zufall ihnen zuwarf, wenn die Athenienser zu einem solchen Zustande herabgesunken waren. Diese Erschöpfung Athens war zu offenbar, kündigte sich in den nächsten Folgen zu deutlich an, als daß die Lacedämonier nun noch hätten bei ihrem alten Schlendrian verharren können. Die Flotte des Feindes war fast aufgerieben; seine versuchtesten und geschicktesten Seekrieger und Ruderer waren getödtet oder in Gefangenschaft: es mußte sich ihnen also der Gedanke aufdringen, jetzt wenigstens eine Seemacht zu gründen. Dennoch ist es, bei dem Character der Lacedämonier fast glaublich, daß Alcibiades diesen Entschluß in ihnen hervorgebracht habe.

Von jetzt an erhielt der Krieg eine von der vorigen ganz verschiedene Richtung, eine ganz andere Gestalt, und es würde noch weit mehr der Fall gewesen sein, wenn

die

die Lacedämonier, weniger dem Herkommen ergeben, leichter die neue Rolle hätten lernen können, und von Anfang, statt von Chalcideus, Astyochus, Dercyllidas, Mindarus und Hegesandridas, von einem Lysander angeführt worden wären.

Ein zweites wichtiges Ereigniß war das Bündniß zwischen Sparta und Persien, welches zwar erst später zu Stande kam, aber doch schon jetzt eingeleitet wurde. Die beiden persischen Satrapen Tissaphernes und Pharnabazus bewarben sich um die Gunst der Lacedämonier. Der erste Anstoß dazu gieng also weder von Sparta noch von dem persischen Könige aus. Jeder der Satrapen wollte sich das Verdienst erwerben, die Lacedämonier gewonnen zu haben, und mit ihrer Hülfe in Vorderasien Tribut eintreiben, um vom Könige Belohnungen dafür zu erhalten. Daher schickten sie weder ihre Gesandte vereinigt, noch redeten diese für einander, sondern Tissaphernes wollte die peloponnesische Flotte bei Jonien gebrauchen, Pharnabazus am Hellespont. Die Lacedämonier waren geneigt, Tissaphernes den Vorzug zu geben, weil Alcibiades und die Chier sein Gesuch unterstützten; mit den Chiern und Erythräern aber, welche von den Atheniensern abfallen wollten, machten sie sogleich ein Bündniß. Die Euböer und Lesbier, welche sich ebenfalls von der Herrschaft der Athenienser zu befreien suchten, wandten sich nicht nach Sparta, sondern an Agis in Decelia, welcher ihnen Truppen schickte [70]).

Die

70) Thucyd. 7, 19 — 8, 6.

Die nächste Absicht der Peloponnesier gieng dahin, die Jonier, besonders die Chier, so zu verstärken, daß sie gefahrlos von Athen abfallen konnten. Dann, hofften sie, würden auch die übrigen feindlichen Bundesgenossen in Asien und auf den Inseln dem Beispiele derselben folgen. Sie rüsteten sich aber 412. so offenbar, und zögerten gleichwohl mit der Ausführung so lange, daß die Athenienser Kunde erhielten, und als die corinthische Flotte endlich auslief, sie zurückzukehren zwangen und einschlossen. Wegen dieses selbstverschuldeten Unfalls verzweifelten die Lacedämonier sogleich an der Möglichkeit, ihr Vorhaben in Asien auszuführen, und überall dem Feinde zur See zu widerstehen. Sie wollten alles aufgeben und die bereits vorangeschickten Schiffe zurückrufen. Es war also auf dem Puncte, daß der Krieg in das alte Gleis trat, wo er die Kräfte wohl ermüden, aber nicht erschöpfen und den großen Streit nicht entscheiden konnte, wobei die Peloponnesier alle Früchte der Ereignisse in Sicilien von sich wiesen. Aber Alcibiades legte sich wieder als Bote des Schicksals dazwischen; er bewirkte, daß man dem Entschlusse treu blieb, die Bundesgenossen von den Atheniensern abwendig zu machen, oder, was dasselbe ist, zur See zu kriegen, und wurde dadurch die ferne Ursach von allem, was nachher geschah.

Er zeigte den Ephoren, daß die Jonier von dem, was der peloponnesischen Flotte begegnet sei, noch keine Kunde haben könnten, daß man eilen müsse, sie gegen die Athenienser zu bewaffnen, und daß er dieß ausführen wolle; und einem der Ephoren, welcher mit Agis in

Feindschaft lebte, sagte er noch besonders, daß, wenn man zögere, Agis sich dieses Verdienst erwerben werde. Er wurde daher mit Chalcideus und 5 Schiffen abgeschickt, und brachte die Chier und Erythräer zum offenbaren Abfalle, die Loosung für weitere Ereignisse dieser Art, indem besonders die Chier sehr thätig waren, so viele als möglich von Athen abtrünnig zu machen. Alcibiades und Chalcideus verfolgten ihren Plan ebenfalls. Clazomenä und Milet fielen zu den Lacedämoniern ab.

Darauf wurde durch Chalcideus und Tissaphernes zwischen Sparta und Persien ein Bündniß geschlossen, worin die Bedingung, daß jedes Gebiet und jede Stadt, welche der König besitze, oder welche seine Väter besessen haben, ihm verbleiben und gehören solle, den Griechen nicht gefallen konnte, und den Lacedämoniern selbst sehr nachtheilig war.

Gylipp kehrte indeß mit 16 peloponnesischen Schiffen von Sicilien nach Corinth zurück. Die Flotte, welche von den Atheniensern eingeschlossen war, brach hervor, und gieng unter Astyochus Anführung nach Chios, und die Landarmee der Lacedämonier und Bundesgenossen brachte Lesbos zum Abfall.

Die Athenienser, welche auf die Nachricht von dem, was in Erythrä und Chios geschehen war, von den bisher aufbewahrten 1000 Talenten Gebrauch zu machen beschlossen, unterwarfen sich mit 25 Schiffen unter Leon und Diomedon Lesbos und Clazomenä. Dann langten 48 Schiffe und Landtruppen unter Phrynichus von Athen bei Milet an, wo zwischen den Atheniensern einer und

den

den Milesiern, Lacedämoniern und Persern anderer Seits eine Landschlacht geliefert wurde, welche für die ersten völlig gewonnen sein würde, wenn ihre Bundesgenossen glücklicher gefochten hätten. Doch konnten sie Milet belagern. Allein die Annäherung einer peloponnesischen Flotte von 55 Schiffen, worunter 20 von Syracus, und 2 von Selinus, nöthigte sie, sich nach Samos zurückzuziehn, wo eine Verstärkung von 35 Schiffen unter der Anführung des Strombichides von Athen anlangte. Ein Theil der Flotte begab sich nach Milet, kehrte aber bald nach einem vergeblichen Angriffe nach Samos zurück; die übrigen Schiffe belagerten Chios, welchem Astyochus auf mehrmaliges Bitten keine Hülfe sandte.

Das Bündniß zwischen den Persern und Lacedämoniern wurde erneuert, aber mit unbedeutenden Veränderungen, da man in der That nur etwas andere Worte gebrauchte. Bei Milet erschienen 27 Schiffe, welche von den Lacedämoniern bestimmt waren, am Hellespont mit Pharnabazus gegen den Feind zu kämpfen. Astyochus, welcher endlich aufgebrochen war und unterwegs einen Theil der atheniensischen Flotte besiegt hatte, vereinigte sich mit ihnen bei Cnidos, wo nun alle peloponnesische Schiffe beisammen waren. Hier zerfiel Tissaphernes mit den Lacedämoniern. Einer der Rathgeber des Astyochus, Lichas, fand, wie unstatthaft der Artikel im Bündnisse sei, wornach Darius alles, was seine Vorfahren in Vorderasien und auf dem Meere besessen hatten, wieder eingeräumt werden sollte; er verlangte, daß man andere Verträge mache, oder diese

 auf-

aufhebe; auf solche Bedingungen könne man auch von dem persischen Solde nicht weiter Gebrauch machen. Tissaphernes wurde unwillig und entfernte sich. Die Peloponnesier schifften nach Rhodus, wo sie 80 Tage verweilten, nachdem sie es vom Bündnisse mit Athen abgezogen hatten.

Die Athenienser hatten Ursach, mit dem Gange der Dinge zufrieden zu sein; weder alle ihre Bundesgenossen waren abgefallen, noch hatte ihre Flotte das Meer räumen müssen; Hoffnung und Selbstvertrauen kehrte in ihre Brust zurück. Fehlte es ihnen an einem ausgezeichneten Feldherrn, so war dieß auch bei dem Feinde der Fall, und hatte dieser unter solchen Umständen und von zwei mächtigen persischen Satrapen unterstützt, nicht mehr vermocht, so schien für die Zukunft wenigstens das Aeußerste nicht mehr zu fürchten zu sein.

Aber sie ahndeten nicht, welch ein gewagtes Spiel für sie beginnen sollte. Alcibiades war bald nach der Schlacht bei Milet den Lacedämoniern verdächtig geworden, und weil Astyochus Befehl erhalten hatte, ihn zu tödten, zu Tissaphernes geflohen. Die Leidenschaft, welche auch jetzt noch mächtig in ihm wirkte, war Rachgier; sie veränderte nur ihren Gegenstand, und blieb nicht die erste; sondern sie wurde dem Verlangen nach der Rückkehr ins Vaterland untergeordnet. Indem er aber diese zu erringen strebte, wurde zugleich jene befriedigt; dieß lag in den Umständen; und oft beschwichtigte er seinen Haß, um sich vom Wege zum Hauptziele nicht zu verirren. Die beiden Mittel, deren er sich bediente, um seine Absicht zu erreichen, waren folgende: er

suchte

suchte die Athenienser glauben zu machen, daß es von ihm abhange, die Perser von dem Bündnisse mit den Lacedämoniern abzuziehen und sie ihnen zu gewinnen; und um die Heerführer und Trierarchen der Armee und Flotte zu Samos sich geneigt zu machen, gab er sich das Ansehn, als wünsche er angelegentlich, eine aristocratische Verfassung in Athen eingeführt zu sehen. Beides war also Täuschung; jenes konnte, dieses wollte er nicht; er hoffte ohne Zweifel auf das bloße Versprechen zurückgerufen zu werden, und dem Weitern Einhalt zu thun. Nur ein Verblendeter oder ein erbitterter Feind konnte zu einer solchen Zeit eine Umkehrung der Art in Athen auch nur befördern. Beides war aber auch gefährlich; jenes für ihn, denn bei der Zweideutigkeit im Betragen, bei den geheimen Unterhandlungen, welche dabei unvermeidlich waren, konnte leicht in den Augen der Perser und der Athenienser der Verdacht der Verrätherei ihn treffen; dieses für sein Vaterland, welches das Opfer werden konnte, und dieß durfte ihm nicht gleichgültig sein, denn was wartete seiner an der Spitze der Flotte, als ein Seeräuberleben, wenn Athen voll Parteiwuth und Bürgermord in die Hände des Feindes fiel, und wie verschwand denn die Hoffnung, mit welcher er sich schmeicheln mochte, der Retter einer berühmten Stadt, seiner Vaterstadt, der Wiederhersteller ihrer gesunkenen Macht zu werden? So schwach die Gründe waren, wornach er glauben durfte, daß die Perser sich mit den Atheniensern verbünden würden, so sollte doch die Aussicht dazu, durch ihn eröffnet, wirksam durch die Aeußerung, daß ihn nach Aristocratie verlange,

lange, seine Rückkehr zur Flotte zur Folge haben; seine Aussöhnung mit den Anführern in Samos konnte früher Statt finden, als die Umwälzung in Athen, dann stand es vielleicht in seiner Gewalt, sie zu verhindern, oder später, so ließen sich die verderblichen Folgen abwenden, zumal bei der ihm sattsam bekannten Langsamkeit der Lacedämonier. Immer aber thürmte sich dadurch, daß er dieses Mittel ergriff, ein furchtbares Gewitter über Athen, denn während er ihm etwa mit der Flotte gegen die Peloponnesier zu Hülfe eilte, mußten die Bundesgenossen im ägäischen Meere und in Asien preis gegeben werden.

Dennoch ging er ans Werk. Es lag in seinem Plane, zunächst Tissaphernes den Lacedämoniern noch mehr zu verfeinden, als es bereits durch Lichas, den Spartaner, in Cnidos geschehen war; nicht aber, ihn sogleich zum Bündnisse mit den Atheniensern zu überreden, wenn dieß auch möglich gewesen wäre; denn mußte er nicht fürchten, daß man das Mittel verwarf, wenn man den Zweck erreicht sah? Tissaphernes schenkte ihm eine Zeitlang sein ganzes Zutrauen, als dem Manne, welchem Athen und Sparta mit schwarzem Undanke vergolten, der also aufrichtig rede, wenn er rieth: weder dem einen noch dem andern zu helfen, sondern sie sich einander aufreiben zu lassen. Die Lacedämonier hielten es für eine natürliche Folge des Vorfalls in Cnidus und der Verbindung des Alcibiades mit dem Satrapen, wenn dieser den Sold schlecht auszahlte, und die große phönicische Flotte, welche schlagfertig war, nicht kommen ließ; daß aber Alcibiades höheres wollte, als ihnen schaden,

den, ahndeten sie nicht. Daher die sonst unbegreifliche Verblendung ihres Feldherren Astyochus, der sich bei den Unterhandlungen, welche Alcibiades mit der Flotte in Samos pflog, gleichsam zur Mittelsperson hergab, und verhinderte, daß Phrynichus, voll Haß gegen Aristocratie und Alcibiades, dessen Plane vereitelte.

Dennoch hatte die Verrätherei des Phrynichus die Folge, daß die Unterhandlungen zwischen Alcibiades und den Atheniensern in Samos ins Stocken geriethen, und diese für sich die Verfassung in Athen zu verändern beschlossen (411.). Die Sache hatte nicht sogleich den besten Fortgang; das Volk verlangte zuvor Gewißheit, daß die Perser sich mit ihm verbünden würden, welches man ihm als den Preis der Einführung aristocratischer Regierung vorstellte. Seine Gesandten langten bei Tissaphernes an, in dessen Gesellschaft sich Alcibiades befand. Diesem mußte eine unmittelbare Verhandlung zwischen den Atheniensern und dem Satrapen zuwider sein, weil sie ihm unangenehme Aufklärungen veranlassen konnte; auch war sie fruchtlos; denn wenn Tissaphernes je das Bündniß ernstlich gewollt hatte, so wollte er es jetzt nicht mehr, da Alcibiades Einfluß geringer geworden war, und der Widerspruch zwischen dem, was dieser ihm sagte, und was die Gesandten und früher Astyochus ihm eröffnet hatten, ihn bedenklich machte; zudem hatten die Peloponnesier mehr Schiffe zur See, als die Athenienser, und die beabsichtigte Umwälzung in Athen, von welcher er jetzt unterrichtet wurde, ließ glauben, daß diese Stadt bald noch mehr sinken werde. Alcibiades blieb nichts übrig, als die Sache so zu wenden, daß

sein

sein geringes Ansehn bei Tissaphernes unbemerkt blieb; daher machte er im Namen desselben übertriebene Forderungen, verhinderte aber eine unbedingte abschlägige Antwort.

Tissaphernes erneuerte das Bündniß mit den Lacedämoniern, versprach, ihnen Sold zu zahlen und die phönicische Flotte kommen zu lassen [71]).

Nie schienen Alcibiades Intriguen verderblicher auf ihn selbst zurückzufallen, als jetzt. Hatte er an die Möglichkeit eines Bündnisses zwischen Persien und Athen nicht geglaubt, so war nun die entschiedene Gewißheit vor aller Augen da. Diesen Weg, auf welchem er ins Vaterland zurückzukommen gehofft hatte, mußte er also ganz verlassen. Indeß erfolgte die Revolution in Athen, welche nach seinem Willen nur hatte eingeleitet werden, nicht aber zu Stande kommen sollen, wirklich. Pisander und Antiphon veränderten mit Zustimmung der Heerführer in Samos die Verfassung (411.). Es traten 400 an die Spitze, und 5000 vom Volke wurden ihnen zugeordnet. Man kümmerte sich weder in Athen noch in Samos um Alcibiades. Die 400 riefen die Verbannten nicht zurück, damit auch er im Exile bleiben müsse; aber sie thaten auch viel anderes eigenmächtiges und gewaltsames, und trugen Agis in Decelia und den Lacedämoniern in Sparta den Frieden an, ohne die Häupter der Flotte in Samos zu Rathe zu ziehn; und als sie merkten, daß diese das Personale des Senates und die Einrichtungen, welche sie gemacht hatten, nicht billigten, und selbst an der Regierung Antheil nehmen wollten,

sag-

71) Thucyd. 8, 7—60.

sagten sie sich ganz von ihnen los, so daß nun ein feindliches Verhältniß zwischen beiden entstand. Dieser Umstand wurde entscheidend für Alcibiades, und mithin auch für den Krieg.

In Samos waren die Feldherrn Leon und Diomedon, Thrasybulus der Trierarch und Thrasyllus der Hoplit der Democratie zugethan. Der Bericht des Chäreas, welcher als Gesandter in Athen gewesen war, und den 400 viele Grausamkeiten und blutige Plane andichtete, erleichterte ihnen, das Heer zu überreden, daß es schwur: die Democratie zu erhalten, die 400 zu verfolgen, und den Krieg mit den Peloponnesiern fortzusetzen. Sie zogen Strombichides vom Hellesponte an sich, und hatten nun 108 Schiffe beisammen. Da ihnen aber Athen keine Unterstützung zukommen ließ, und zweifelhaft war, wie die dortigen Umkehrungen enden, und welche Partei die Bundesgenossen nehmen würden, so sehnten sie sich nach persischem Gelde. Alcibiades war der einzige, durch welchen sie hoffen konnten, es zu erhalten; sie riefen ihn also zurück, und ernannten ihn wie schon vorher, nachdem die oligarchisch-Gesinnten abgesetzt waren, Thrasybulus und Thrasyllus, zum Feldherrn (411.).

Sein Name und das Versprechen, Tissaphernes zu gewinnen, verschafften ihm sogleich das größte Ansehn; er wandte es dazu an, Athen vor einem Bürgerkriege zu bewahren, und zu retten, was es im ägäischen Meere und an den Küsten besaß. Was würde geschehen sein, wenn er das Heer nicht zurückgehalten hätte, welches voll Erbitterung gegen die 400, nach Athen geführt zu wer-

werden verlangte, um für zum Theil eingebildete Beleidigungen Rache zu üben? Als ihm dieß gelungen war, setzte er sich ein doppeltes Ziel: einmal, die Oligarchie in Athen zu stürzen, und zu bewirken, daß er so bald als möglich von den Bürgern in der Stadt zurückberufen werde. Von jetzt an beseelte ihn der reine Wille, seinem Vaterlande zu nützen.

Auf die Nachricht von Alcibiades Ankunft in Samos erreichte der Unwille der Peloponnesier gegen Astyochus den höchsten Grad. Er hatte den Chiern keine Hülfe geleistet, Alcibiades nicht aus dem Wege geräumt und dadurch verschuldet, daß der Sold von den Persern unregelmäßig ausgezahlt wurde, und endlich die günstige Zeit, den Atheniensern eine Seeschlacht zu liefern, unbenutzt vorüber gelassen. Da langte Mindarus an, welcher noch weniger im Stande war, als er, den Lacedämoniern die volle Gunst des Tissaphernes wieder zu erwerben.

Tissaphernes begab sich nach Aspendus in Pamphilien zu der phöniciſchen Flotte, welcht aus 147 Schiffen bestand. Der Flotte und des Soldes wegen war es von großer Wichtigkeit, den Satrapen zu gewinnen, der jetzt fast nur dem Scheine nach mit den Lacedämoniern verbündet war, sich aber eben so wenig geneigt fühlte, die Athenienser vorzuziehn. Er befolgte den Grundsatz, welchen Alcibiades, in der Hoffnung, daß er ihn schneller vergessen werde, ihn gelehrt hatte: sich die Griechen aufreiben zu lassen. Daher konnte auch Alcibiades bei seiner Reise nach Aspendus keine andere Absicht haben, als ihn den Lacedämoniern noch verdächtiger zu machen,

und

und die völlige Herstellung des guten Vernehmens zwischen ihnen wenigstens zu verzögern.

Die Antwort, welche Alcibiades den zu ihm geschickten Gesandten der 400 gegeben hatte: die 5000 könnten regieren, die 400 müßten darauf Verzicht thun, erregte bei der schon ungünstigen Stimmung gegen diese, große Bewegungen in Athen, welche damit endeten, daß den 5000 allein die Leitung der Staatsangelegenheiten übertragen wurde. Eine Niederlage bei Euböa durch die Peloponnesier unter Hegesandridas, und der Abfall jener Insel hatte die Revolution befördert. Die 5000 beschlossen, Alcibiades solle zurückkehren.

Dieser mußte sich und dem Vaterlande Glück wünschen, daß der Sturm, welchen er veranlaßt und nicht zu leiten vermocht, so bald vorübergegangen war, und keine verderblichern Folgen nach sich ließ. Was er durch ihn hatte erreichen wollen, war erreicht; aber nur, weil Umstände ihn begünstigten, welche er nicht hatte voraussehen können; denn so genau er auch die Lacedämonier kannte, so mußte ihm doch selbst Hegesandridas Verfahren nach der Schlacht bei Euböa, wo er nur in den unbesetzten Piräeus einzulaufen und die gränzenlose Bestürzung des Feindes zu benutzen brauchte, um den Krieg zu endigen, unerwartet sein.

Tissaphernes zweideutiges Betragen gegen die Lacedämonier, eine Folge von Alcibiades Eingebungen, bewirkte, daß der Kriegsschauplatz, seit zwei Jahren in Jonien und auf dem benachbarten Meere, nach dem Hellesponte verlegt wurde. Unterrichtet von der Spannung zwischen Tissaphernes und den Peloponnesiern, lud

Phar-

Pharnabazus, Satrap in Phrygien, diese ein, sich dem nördlichen Vorderasien zu nähern. Mindarus brach sogleich von Milet auf. Die athieniensische Flotte unter Thrasyllus und Thrasybulus folgte ihm. Der Kampf mußte schon dadurch, daß man sich in eine neue Gegend, und zwar nach dem Hellesponte, begab, an Lebhaftigkeit gewinnen. Die Peloponnesier fanden hier einen Satrapen, der in dem Maaße bereitwillig und thätig war, als Tissaphernes mißtrauisch gezögert hatte; Städte, welche sich von dem athieniensischen Joche zu befreien wünschten, es aber bis jetzt nicht vermocht hatten; ein zusammengeengtes Meer, worauf es der Berührungspuncte mehr geben mußte, als auf der großen Fläche des ägäischen.

In der Schlacht bei Abydus, der ersten, welche hier geliefert wurde, trugen die Athenienser den Sieg davon. Sie fühlten neue Hoffnung und neuen Muth. Alcibiades begab sich zu Tissaphernes, um sein Werk zu krönen; er glaubte, daß dieser nun bereit sein werde, den ihm oft wiederholten Anträgen Gehör zu geben; aber Tissaphernes war nach dem Hellesponte gekommen, nicht, um sich mit den Atheniensern zu verbünden, sondern um die Peloponnesier zu überreden, daß sie zu seiner Satrapie zurückkehrten [72]; unzufrieden mit dem Erfolge seines bisherigen unlautern Betragens und neidisch auf Pharnabazus, dem nun eine so große Macht zu Gebote stand, ließ er Alcibiades verhaften, welchen er als die Ursach seines Mißgeschicks ansah; zugleich um dem Könige zu beweisen, daß er mit den Atheniensern nicht in gehei

72) Thucyd. 8, 61 — 109.

geheimem Einverständnisse sei. Alcibiades entfloh nach 30 Tagen zu der Flotte und siegte bei Cyzicus über die Peloponnesier unter Mindarus; dieser fiel, und alle peloponnesischen Schiffe, die syracusanischen ausgenommen, geriethen in die Gewalt der Athenienser (410) [73].

Die Athenienser, hoch erfreut über den Sieg bei Abydus, wovon ihnen Thrasyllus die Nachricht überbracht hatte, kannten keine Gränzen ihrer Hoffnungen und Wünsche, als sie von diesem letzten Ereignisse unterrichtet wurden. Diese Wendung der Dinge hatte auch der Kühnste nicht erwartet, keiner geglaubt, daß nach dem Unglücke der Athenienser in Sicilien Sparta je, am wenigsten jetzt schon in die Lage kommen könne, um Frieden bitten zu müssen. Nur wenige unter den Atheniensern, die Besonnenen, zeigten sich geneigt zur Aussöhnung, als die lacedämonischen Friedensgesandten angekommen waren, überzeugt, daß man das Schicksal nicht versuchen, einen solchen Zeitpunct, sich nach so harten Schlägen die Zukunft zu sichern, nicht vorüberlassen müsse. Die meisten, an ihrer Spitze der Demagog Cleophon, verwarfen alle Verträge; ihnen genügte nicht, errungen zu haben, was seit Nicias Tode einzig ihr Ziel sein konnte, Rettung, sondern es schien ihnen nun nicht mehr unmöglich, das Principat zu gewinnen. Die Gesandten begaben sich unverrichteter Sache nach Sparta zurück [74].

Thrasyllus ging 409. mit 50 Kriegsschiffen, 1000 Hopliten und 100 Reutern zur Flotte ab. Da dieses Geschwader auf dem Wege bei einem Landungsversuche zu-

73) Diod. sic. 13, 51. 74) Id. 13, 53.

zurückgeschlagen wurde, so konnte Alcibiades die Seinigen nur mit Mühe dahin bringen, daß sie sich mit ihm vereinigten; die Sieger von Cyzicus hielten sich für unüberwindlich.

Diese Stimmung des Heers schien fernere Siege zu verheißen. Chalcedon und Byzanz mußten sich ergeben, und die Athenienser beherrschten den Hellespont und den größten Theil der Küste bis Jonien hinab [75]). Pharnabazus, bei Cyzicus, als er die fliehenden Peloponnesier schützen wollte, und nachher bei Abydus, von Alcibiades geschlagen, sah sich genöthigt, Verträge zu machen, wornach er den atheniensischen Gesandten sicheres Geleit zum Könige geben wollte.

Nun erst 407., nachdem er den Beschluß der Athenienser, ihn zurückzurufen, glänzend gerechtfertigt und dadurch alle seine Feinde beschwichtigt hatte, schiffte Alcibiades nach Athen, wo er mit lautem Beifall empfangen wurde. Seine Gegenwart wurde auch dem Feinde bemerklich; denn jetzt, zum ersten Male, seit Agis Decelia besetzt hielt, fand der heilige Zug zu den Mysterien in Eleusis wieder zu Lande Statt [76]). Das Volk wurde dadurch in dem Wahne bestärkt, daß Alcibiades könne, was er wolle; daher frohlockte es mehr über das, was geschehen sollte, als über das, was geschehen war, und daher entließ es ihn, nachdem er zum unumschränkten Feldherrn ernannt war, mit Erwartungen, welche unerfüllt bleiben mußten, weil sie auf das Unmögliche gerichtet waren. Man gab ihm 100 Schiffe, 1500 Hopliten und 150 Reuter; einer solchen Macht unter

75) Xenoph. Hell. 1, 5. 76) Plut. Alcib. 34.

unter der Anführung eines Alcibiades mußte nach ihrer Meinung, alles gelingen, konnte kein Unfall begegnen; sie träumten nur von Sieg und Principat.

So sahen sie der Zukunft entgegen, und darnach richteten sie; sie vergaßen, daß auch ein größerer Feldherr als Alcibiades den Sieg nicht zu fesseln vermöge; daß auch dem Vorsichtigsten oft ein Untergebener den Plan verderbe; daß ein großes Werk nicht immer in kurzer Zeit vollendet werde; insbesondere, daß es Alcibiades an Gelde fehle, so daß er sich nicht selten in seinen Unternehmungen unterbrechen mußte, um sich damit zu versehen; daß das Mißlingen einer weniger bedeutenden Expedition nicht sofort das Ganze zerstöre, und vor allem, daß die Lacedämonier jetzt an Lysander einen Feldherrn bekommen hatten, welcher allein eine Flotte aufwog, und daß Cyrus als Oberstatthalter in Vorderasien angelangt war.

Die erste Nachricht, welche man von der Flotte erhielt, daß die Andrier geschlagen seien, ihre Stadt aber nicht habe genommen werden können, erfüllte die Gemüther mit Trauer und Furcht; die Eifersucht gegen Alcibiades wurde wieder laut, und bestärkte das Volk in dem Verdachte, daß Alcibiades nicht mehr habe thun wollen [77]). Man sah darin ein unglückliches Anzeichen für den ganzen folgenden Krieg.

Aber nicht hierin lag es, sondern in der Erscheinung des Lysander und des Cyrus auf dem Kriegsschauplatze, und in dem freundschaftlichen Verhältnisse, welches sich bald zwischen ihnen bildete.

Lysan-

77) Plut. Alcib. 35.

Lysander war von der Natur auf eine ausgezeichnete Art zu allen Fehlern und Tugenden geschaffen, welche den Spartanern eigen waren; die spartanische Erziehung entwickelte seine Anlagen, dann aber wirkte er auf seine Mitbürger zurück, und lehrte sie nach seinen Grundsätzen handeln. Diese braucht man nicht bloß aus seinem Leben zu errathen, sondern man hört sie zum Theil aus seinem eigenen Munde. Dahin gehört folgendes: wo die Löwenhaut nicht ausreicht, da muß man eine Fuchshaut anlegen [78]); Kinder muß man mit Würfeln, den Feind mit Eidschwüren täuschen [79]); der unterhandelt am besten über das Gebiet einer Stadt, welcher mit dem Schwerdte etwas vermag [80]). Die lebhafte Ehrliebe seiner ersten Jugend verwandelte sich in seinen spätern Jahren in einen heftigen Ehrgeiz, dessen er jedoch immer Herr blieb, so daß er mit Ruhe die Mittel abwog, welche er anzuwenden gedachte; keins verwarf er, wenn es zu seinem Zwecke diente, gleichgültig, ob es rechtmäßig sei, ob der Gebrauch desselben ihn erniedrige und auf eine kurze Zeit Demüthigungen koste. Er wollte Sparta heben, aber dieß sollte ausschließlich sein Werk sein; er hinderte es, wenn er fürchtete, den Ruhm mit andern theilen zu müssen. Die Vorbereitung zum Siege verdankte er mehr seinen moralischen Eigenschaften, als seinen Fähigkeiten, obgleich es ihm auch an diesen nicht gebrach; in den Schlachten wirkte mehr seine List, als seine Klugheit.

Lysan-

78) Plut. Lys. 7.
79) Polyaen. strat. 1, 45.
80) Plut. Lys. .

Lysander übernahm das Commando der peloponnesischen Flotte, als Sparta sich genöthigt gesehn hatte, um Frieden zu bitten, weil die Flotte desselben bei Cyzicus vernichtet war, und dennoch unter günstigen Umständen. Dahin gehört der Wahn, welcher die Athenienser verblendete, und die Wahrscheinlichkeit, daß Alcibiades bald seinen Einfluß verlieren werde; dann die Ankunft des jüngern Cyrus in Vorderasien und die Privatfeindschaft desselben mit Tissaphernes.

Sein erstes Werk mußte die Erbauung einer neuen Flotte sein, und die Herbeischaffung und Uebung tüchtiger Ruderer; denn was nach jener großen Niederlage mit Hülfe des Pharnabazus in der Sache geschehen war, reichte nicht aus. Die Schnelligkeit, mit welcher er das Nöthige ins Werk zu richten wußte, verdient Bewunderung. Zu gleicher Zeit begab er sich zu Cyrus, bei dem es ihn empfahl, daß er Tissaphernes wegen seines Betragens gegen die Peloponnesier anklagte, so wie es ihm förderlich war, daß Alcibiades durch jenen Satrapen ihm bei Cyrus entgegenzuwirken strebte. Cyrus verwarf den Grundsatz: man müsse die Griechen einander aufreiben lassen. Um seinem Vater Darius zu beweisen, daß er die Wünsche desselben zu erfüllen und den Krieg zu beleben wisse, gab er Lysander reichlichen Sold für die Truppen und noch größere Versprechungen. Kaum verlautete bei den Atheniensern, daß auf der peloponnesischen Flotte der Mann vier Obolen erhalte, als viele dahin übergiengen [81]. Lysander konnte

81) Plut. Lys. 4.

te 90 Schiffe bemannen. Dennoch wagte er es nicht, Alcibiades bei Samos anzugreifen; er wollte seine Leute und sich selbst erst in kleinen Gefechten versuchen; Alcibiades Name hieß ihn vorsichtig sein. Da entfernte sich Alcibiades von der Flotte, und übertrug Antiochus das Commando, jedoch mit dem ausdrücklichen Verbote, sich in seiner Abwesenheit in keine Schlacht einzulassen. Antiochus gehorchte nicht; er lockte Lysander ins Meer, und wurde überwunden, weil seine Schiffe zerstreut und in Unordnung fochten.

So errang sich Lysander auf eine gefahrlose Art Trophäen; er vernichtete die Schande von Cyzicus, und ließ die Athenienser schon jetzt bereuen, daß sie sich im Glück nicht vor Uebermuth bewahrt hatten. Der ganze Zorn der Athenienser fiel auf Alcibiades, den Schuldlosen. Lysander hatte die Schiffe in Ephesus ans Land ziehen lassen; er schien für jetzt nichts unternehmen zu wollen, und so war es wirklich; zu mehrerer Sicherheit befahl Alcibiades dem Antiochus, jede Herausforderung zum Kampfe abzulehnen, worin also das Verbot lag, noch viel weniger selbst den Feind herauszufordern; seine Reise betraf das Allgemeine; er besichtigte die Werke von Phocäa, mit deren Aufführung Thrasybulus beschäftigt war. Man konnte also höchstens vorwenden, das Glück scheine ihm nicht mehr hold zu sein: da setzte man ihn ab, und ernannte statt seiner 10 Feldherrn [82]) (407.).

Aber Alcibiades war nicht mehr der feurige, rachgierige Jüngling, wie einst, als er nach Sparta floh. Er

82) Xenoph. Hell. 1, 5.

Er begab sich freiwillig ins Exil, und verzieh seinem Vaterlande großmüthig den Undank. Von fernher, so weit er es vermochte, zur Rettung desselben zu wirken, war das einzige Bestreben des leidengeprüften Mannes. Wie er sein eigenes Schicksal vorausgesehn, und darum Bisanthe in Thracien als Zufluchtsort befestigt hatte, nicht, wie man ihn beschuldigte, um sich zum Tyrannen aufzuwerfen, so sah er jetzt das Schicksal seiner Vaterstadt trauernd voraus. Er bekriegte von Bisanthe aus die Thracier, welches wenigstens die Folge hatte, daß die umwohnenden Griechen gegen ihre Räubereien geschützt wurden.

Um den Lacedämoniern das Uebergewicht, zugleich aber und noch mehr sich sein eigenes Ansehn zu sichern und sich unentbehrlich zu machen, legte Lysander den Grund zu den Decadarchien und aristocratischen Neuerungen in Asien. Die Hetärien, welche er stiftete, bildeten einen Bund, dessen Haupt er war, welchen er für den Staat, aber auch, wenn es ihm gefiel, gegen denselben gebrauchen konnte; denn mit ihm mußte alles stehn und fallen, was in dieser Rotte begriffen war. Er zuerst lehrte die Lacedämonier, ihre Verfassung andern planmäßig und mit möglichstem Vortheil aufzudringen. Aber dieses Mittel konnte nur für die Zeit wirken, wo sie glücklich waren; dann vermehrte es ihre Macht; sonst mußte es nachtheilig werden, weil es ein gewaltsames, und denen, welche zum Volke gehörten, verhaßt war. Wie es also den Lacedämoniern die Gelangung zum Principat erleichterte, so war es auch ih-

ren Gegnern förderlich, welche es ihnen einst wieder entreißen sollten [83]).

Lysander hatte eine neue Flotte geschaffen, in seinen Kriegern Muth und Hoffnung erregt, die Treue der Bundesgenossen befestigt, Cyrus gewonnen, und dadurch eine ergiebige Subsidienquelle eröffnet; er mußte das Werk, welches er theils angefangen, theils vollendet hatte, am besten verstehen und zu erhalten wissen; vieles beruhte dabei auf persönlichen Verhältnissen: gleichwohl wichen die Lacedämonier nicht von der alten Sitte ab. Als sein Jahr vorüber war, 406., schickten sie ihm Callicratidas zum Nachfolger; und doch konnte ihnen bei einiger Erfindsamkeit der Weg nicht verborgen bleiben, auf welchem sie später das Gesetz umgiengen. Lysander gab vor seinem Abgange das persische Geld, welches noch nicht verbraucht war, Cyrus zurück, und erbitterte die Mitglieder der Hetärien, welche an sich mit seiner Zurückberufung unzufrieden waren, gegen den neuen Feldherrn [84]). Dieser Mittel hätte er nicht bedurft; seine Thaten redeten laut genug für die Nothwendigkeit seiner baldigen Rückkehr.

Callicratidas fand nun zwar eine bedeutende Anzahl von Schiffen, welche er durch rhodische, chiische und andere auf 140, und nachher auf 170 vermehrte; aber es fehlte ihm an Liebe und Zutrauen, weil man ihn als den Vertreiber des Lysander ansah, und vorzüglich an Gelde. Auf dem Wege Sold für die Peloponnesier zu suchen, auf welchem sein Vorgänger ihn bekommen hatte,

83) Plut. Lys. 5. 8. 13. 14.
84) Plut Lys. 6. Xenoph. Hell. 1, 6.

hatte, war er am wenigsten geschaffen. Er verband mit Gerechtigkeit und Edelmuth Hochherzigkeit und Freiheitsliebe [85]); er hielt eine Niederlage für weniger schimpflich, als bittend vor Barbaren zu erscheinen, wodurch er sich als Spartaner erniedrigt, und die Würde eines spartanischen Feldherrn geschändet glaubte. Aber die Noth zwang; zwei Mal kam er an den Hof des Cyrus, und zwei Mal wurde er zurückgewiesen; er fluchte denen, welche die Barbaren gelehrt hatten, auf ihren Reichthum stolz zu sein, und schwur die Griechen auszusöhnen, damit sie jenen furchtbar würden. Es blieb nichts übrig, als das nöthige Geld von den Lacedämoniern selbst zu fordern; ein Triumph für Lysander.

Seine erste Unternehmung war gegen Lesbos gerichtet. Er eroberte Methymne und siegte bei Mitylene über Conon, einen der 10 Feldherrn. Conon verlor 30 Schiffe, die übrigen 40 zog er ans Land; er wurde von Callicratidas in Mitylene belagert. Dieser erhielt nun auch Sold von Cyrus, und von 12 atheniensischen Schiffen, welche Conon befreien wollten, nahm er 10.

Die Athenienser zogen darauf bei Samos eine Flotte von 150 Schiffen zusammen; nicht ohne die größte Anstrengung, so daß selbst Sclaven zum Dienste zugelassen wurden. Callicratidas ließ daher 50 Schiffe unter Eteonicus vor Mitylene, mit den übrigen griff er die Athenienser an, welche bei den arginusischen Inseln standen. Er fiel, und die Athenienser siegten. Eteonicus hob die Belagerung auf, und Conon stieß bei Samos zu der großen Flotte. Die Athenienser verur-

theil-

85) Plut. Lys. 6. 7. Diod. sic. 13, 76.

theilten acht ihrer Feldherrn zum Tode, weil sie die Gefallenen nicht aufgehoben und begraben hatten; sechs, welche in Athen gegenwärtig waren, wurden hingerichtet. (406.)

Durch ein Gesetz gehindert, demselben zwei Mal ein Commando zu geben, ernannten die Lacedämonier Aracus zum Oberbefehlshaber, und gesellten ihm Lysander als Rathgeber bei. Es lag nahe genug, sich unter solchen Umständen des schon bewährten zu bedienen; auch baten Cyrus und die Bundesgenossen in Asien dringend darum; denn wenn die letzten auch von allen lacedämonischen Feldherrn Beförderung der Aristocratie hoffen konnten, so begünstigten doch nicht alle die, welche jetzt gerade an der Spitze standen.

Lysander hatte dieses Mal weniger Mühe, die Flotte herzustellen, und den Zustand der peloponnesischen Angelegenheiten zu verbessern. Eteonicus mußte ihm seine Schiffe von Chios zuführen; er ließ neue dazu erbauen. Cyrus empfieng ihn mit der alten Freundschaft und versah ihn mit Gelde, obgleich die vom Könige zu Subsidien bestimmte Summe schon verbraucht war. Den Aristocraten in den Städten verschaffte er eine unbestrittene Herrschaft durch blutige Unruhen, welche er nicht allein zuließ, sondern dadurch zum Ausbruch brachte, daß er sich stellte, als hielte er es mit beiden Parteien [86]). Darauf schiffte er nach Carien und Rhodus, 405., um die Abgefallenen zur Unterwerfung zu bringen, und den Treugebliebenen zu zeigen, daß Sparta im Stande sei, sie zu schützen. Dann begab er sich in derselben Absicht nach

86) Plut. Lys. 8.

nach dem Hellesponte, wo er Lampsacus nahm. Die Athenienser, welche unter Conon, Adimantus, Philocles, Menander, Tydeus und Cephisodotus bei Samos 180 Schiffe ausgerüstet hatten, eilten herbei, die Stadt zu entsetzen, aber zu spät; sie stellten sich bei Aegospotamos, Lampsacus gegenüber. Dahin kam auch Alcibiades, um den Feldherrn zu rathen, daß sie die Flotte nach Sestus führten, da sie bei Aegospotamos weder einen Hafen zur Sicherheit, noch eine Stadt, aus welcher sie Lebensmittel bekommen könnten, in der Nähe hätten. Er erhielt Befehl, sich zu entfernen, und sein Rath blieb unbefolgt [87]).

Lysander beschloß, sich bei der großen Macht der Athenienser nicht in einen offenen Kampf mit ihnen einzulassen. Vier Tage nach einander boten sie ihm die Schlacht an, aber er blieb unthätig, und schickte ihnen nur wenige Schiffe nach, sie zu beobachten, und diese gaben ihm stets die erwünschtesten Nachrichten von der Sorglosigkeit des Feindes. Conon allein ahndete seine Absicht; er hielt seine Leute beisammen und gerüstet, aber sein Ansehn war nicht groß genug, die übrigen Feldherrn auch dahin zu vermögen; überdieß war der Mangel an Unterhalt daran hinderlich. Die Mannschaft zerstreute sich auf dem Chersonese, um Lebensmittel zu suchen, andere lagen in den Zelten und aßen. Sogleich brach Lysander hervor und bemächtigte sich der ganzen Flotte; nur Conon mit seinen Schiffen und sieben andere und die Paralos entkamen. Die Athenienser, welche herbeieilten, die Schiffe zu besteigen, fanden sie genom-

87) Xenoph. Hell. 2, 1. Plut. Alcib. 36.

nommen, und von ihnen selbst wurden über 3000 gefangen [88]). (405.)

Dieser Sieg, welcher fast ohne Blutvergießen errungen wurde, war entscheidend für den Krieg. Was die Athenienser irgend noch besessen hatten, fiel von ihnen ab, Samos ausgenommen; Athen wurde zu Lande und zu Wasser belagert, und ergab sich (404.). Die Peloponnesier rissen unter Flötenspiel die Mauern nieder, und nahmen die Schiffe bis auf 12 in Besitz; statt der bisherigen Verfassung führte Lysander Oligarchie ein.

Sparta hatte nun unbestritten das Principat. Aber dieses Principat der Lacedämonier war ein ganz anderes als das athieniensische. Es war ausgedehnter, dem Scheine nach furchtbarer, in der That aber schwächer als dieses, und trug von Anfang den Grund des Sinkens und Untergehens in sich. Das atheniensische hatte eine Zeit des Wachsthums, bis es zur höchsten Bedeutsamkeit gelangte; das spartanische hatte diese in dem Augenblicke seines Entstehens, von da an war es immer im Abnehmen, indem es zuweilen tief sank, dann sich wieder erhob, nie aber die Höhe wieder erreichte, wo es unmittelbar nach dem Frieden mit Athen gestanden hatte. Daher waren die Bestrebungen der Athenienser eine lange Periode hindurch dahin gerichtet, es zu vergrößern, die Lacedämonier aber mußten gar bald darauf bedacht sein, es sich zu bewahren. Die Ursach liegt darin, daß der Schlacht bei Aegospotamos ein Krieg in und bei Asien vorangegangen war, daß ein Sieg die vorher um

88) Pausan. 9, 32. Diod. Sic. 13, 106. Plut. Lys. 13.

um ihre Rettung Bekümmerten an die Spitze der griechischen Staaten gestellt, und daß Lysander diesen Sieg erfochten hatte.

Daraus, daß der Kriegsschauplatz von Europa nach Asien und in dessen Nähe verlegt wurde, entstanden Berührungspuncte mit Persien, welches jetzt nicht umhin konnte, Theil zu nehmen, zumal da Sparta bald einsah, daß es leichter sei, eine Landarmee zu unterhalten, welche im feindlichen Gebiete plündern konnte, als eine Flotte. Es gelang den Lacedämoniern, Tissaphernes zu gewinnen, und Lysander machte die Verbindung mit Persien durch seine Freundschaft mit Cyrus sehr fruchtbar. Man verjagte die Athenienser aus mehrern Städten und Inseln mit persischen Truppen, oder mit solchen, welche von dem Könige besoldet wurden; es fragte sich nun, ob Persien oder ob Sparta jene besitzen, oder ob sie frei sein sollten. Die Lacedämonier erhielten Verpflichtungen, nicht sowohl gegen den König, als gegen die Satrapen desselben, gegen Tissaphernes, Pharnabazus und besonders gegen Cyrus; denn diese konnten ja berichten und beschließen lassen, was ihnen beliebte, von ihnen hieng es ab, die Beschlüsse zu befolgen, oder nicht; denn wer gelangte von Sparta nach Susa, wenn sie es nicht wollten? Cyrus begehrte nach Darius Tode den Thron, und zugleich Hülfe von den Lacedämoniern, auf welche er mehr, als auf irgend eine andere Macht, rechnen zu dürfen glaubte. Sie gaben ihrer Flotte in Samos Befehl, ihm beizustehen; nachdem Cyrus in der Schlacht bei Cunaxa 401. gefallen war, bekam Tissaphernes seine Satrapie. Dieser haßte die Lacedämo-

nier,

nier, weil sie ihm früher Pharnabazus vorgezogen, und nach Cyrus Ankunft sich ganz von ihm abgewandt hatten; er verlangte daher sogleich: alle ionischen Städte sollten sich ihm unterwerfen, 400.[89]) Auch ohne jenen Aufstand und diesen Privathaß mußte eine solche Forderung erfolgen und dadurch Krieg zwischen Persien und Sparta entstehen, da dieses als das Haupt Griechenlandes alle Theile desselben zu vertheidigen hatte.

Seit Sparta eine Seemacht geworden war, that es nichts ausgezeichnetes auf dem Meere, wodurch es den Besitz großer Anführer in dieser Art des Krieges, oder einen besondern Beruf dazu beurkundet hätte. Denn Lysanders Sieg über Antiochus bei Notium verdient, von dieser Seite betrachtet, keiner Erwähnung, sie erlitten die empfindlichsten Niederlagen bei Cyzicus und bei den arginusischen Inseln: da vernichtete Lysander die atheniensische Flotte durch einen Ueberfall fast ohne Schwerdtschlag; durch List, nicht durch Feldherrnweisheit führte er es aus, und durch die Unfähigkeit der feindlichen Feldherrn, nicht durch die Tapferkeit und Geschicklichkeit der Lacedämonier ward es möglich. Die aber zweifelten nicht, daß sie auch zur See die Meisterschaft errungen hätten, und als Persien die Städte in Vorderasien sich anmaßte, ließen sie sich kühn in den Kampf ein, entschlossen, in zwei Welttheilen das Principat geltend zu machen, und auf den Inseln wie auf dem Meere. Diesen colossalen Gedanken hatten auch die Athenienser, und sie suchten ihn auszuführen, aber auf eine bei weitem andere Art. Nicht wollten sie durch eine

89) Xenoph. Hell. 3, 1.

eine Landarmee in Asien, durch eine andere in Griechenland, und durch die Flotte auf dem Meere herrschen, sondern alle ihre Kräfte, und alle ihre Aufmerksamkeit wandten sie auf die Schiffe, und durch die große Ueberlegenheit in der Zahl derselben, und in der Kunst, sie zu gebrauchen, bewahrten sie ihr Ansehn und den Besitz derjenigen Inseln und Städte, welche wieder zur Erhaltung der Seeherrschaft dienlich waren. So geschah es denn, daß sie in Griechenland lange den ersten Platz behaupteten; ihr Name und ihre Macht war groß, denn jenen wollten sie nicht zu Lande und zur See erwerben, und diese theilten sie nicht.

Die Athenienser erhielten das Principat durch Themistocles und man verehrte in ihnen eine Zeitlang die Befreier von den Persern, weil der Schöpfer ihrer Macht wirklich der Retter der Griechen war, und auch dann noch gute Absichten zu erheucheln wußte, als er andere hatte. Er lehrte die Athenienser, in der Erweiterung ihrer Macht, in dem Maaße, in welchem man sie fühlen ließ, unmerklich aber schnell und sicher fortzugehen; er hatte sie herrschen gelehrt, ehe man sich gegen ihre Herrschaft sträubte, weil sie noch nicht als solche erschien.

Die Lacedämonier wurden durch Lysander gehoben. Dieser konnte die Hülle nicht schnell genug abwerfen; er zeigte Sparta, ehe es noch vom Siegesrausch zum ruhigen Bewußtsein gekommen war, in der Gestalt, worin es von jetzt an geehrt und gefürchtet werden sollte; er hatte sich von nun an besonders mehr selbst im Auge als sein Vaterland; das aber, dessen Früchte in einem

einem Menschenleben reifen sollen, muß mehr beschleunigt werden, als was für künftige Geschlechter geschieht. Die Lacedämonier waren zu unbeholfen, sahen zu kurz, als daß sie nicht in sein Treiben hätten willigen sollen. Sie fielen in ihre Rolle hinein; die Athenienser hatten sich hinein geschlichen.

Die Lacedämonier bewiesen von Anfang ihre Unkunde in der Herrscherkunst. Lysander wußte, was er bei den gewaltsamen Veränderungen in den Städten, bei der oft blutigen Beförderung seiner Anhänger in denselben wollte, warum er wünschte, daß Sparta als Gebieterin von Griechenland, er aber als Gebieter von Sparta erschiene; denn ihn beschäftigte lange der Plan, den beiden Heracliden-Familien den ausschließlichen Besitz der Königswürde zu entreißen; die Lacedämonier wußten es nicht. Kaum hatten sie das Ruder in die Hand genommen, als sie den ihnen so wohlthätigen Wahn der Griechen, von den Atheniensern befreit zu sein, vernichteten, und sich allgemein verhaßt machten.

Nach dieser Vorbereitung eines Krieges in Griechenland, fiengen sie den mit den Persern in Asien an. Thimbro, welcher 399. das Commando erhielt, behandelte die Bundesgenossen daselbst mit einer solchen Härte, daß sie ihn in Sparta anklagten, und er verbannt wurde. Von jetzt an erklären sich alle den Lacedämoniern günstigen Ereignisse in diesem Kriege daraus, daß die persischen Satrapen, Tissaphernes und Pharnabazus, für ihre Privatbesitzungen in Carien und Phrygien besorgt waren, und daß sie in Uneinigkeit mit einander lebten. Daher machten sie Waffenstillstand mit Dercyl-

lidas,

libas, und daher konnte Agesilaus, der Nachfolger desselben im Commando 396., den Entschluß fassen, in das Innere der persischen Monarchie einzudringen. Nicht leicht dürfte etwas abentheuerlicher gewesen sein. Nicht Furcht vor nahem schrecklichem Unglücke vereinigte die Griechen; es galt nicht abwenden, sondern gewinnen; nicht Rachgier, sondern Eifersucht und Habsucht, woran so schon alle Staaten krankten, würde beim Fortgange der Sache die Gemüther entflammt haben. Am wenigsten durften die Lacedämonier in der Verfassung, worin sie damals waren, sich mit solchen Hoffnungen schmeicheln. Der Krieg, welchen sie unternommen hatten, war in der That ein Krieg mit zwei Satrapen, mit denen Persien gleichsam im Bündnisse stand; die Feinde waren auch unter einander Feinde, so daß der eine mit den Lacedämoniern Waffenstillstand schloß, und ihnen selbst dazu rieth, in das Gebiet des andern einzufallen [90]). Aber diese Umstände konnten sich ändern, und sie würden sich geändert haben, wären nicht andere Behinderungen eingetreten. Tithraustes, Tissaphernes Nachfolger, gestattete es gern, daß Pharnabazus in seiner Satrapie beunruhigt wurde; konnte er aber unthätig bleiben, wenn Agesilaus die innern Provinzen des persischen Reichs anfiel, wenn es auch nur das Ansehn bekam, als werde er die Perser besiegen? Woher sollte Agesilaus Verstärkungen nehmen, da Pharnabazus und Tithraustes ihm im Rücken blieben? Die Perser waren damals noch mächtiger, als zu Alexanders Zeit, und doch hatte dieser drei große Schlachten zu liefern, ehe
er

90) Xenoph. Hell. 3, 4.

er sie unterjochte; wie war Agesilaus dazu im Stande? Wie durfte er mit Gewißheit darauf rechnen, daß die persische Flotte, wenn sie sich zwischen Griechenland und Asien stellte, geschlagen werden würde? Und vor allem, wer verbürgte ihm die Ruhe in Griechenland?

Die Lacedämonier waren im Geiste schon in Susa und Ecbatana, als, ihnen unerwartet, 394. ein Krieg in Griechenland gegen sie ausbrach. Sie hatten während jener Feldzüge der Ihrigen in Asien so gegen die Griechen gehandelt, daß wenn nicht persisches Geld schon jetzt den Krieg erregt hätte, Haß und Furcht bald dasselbe bewirkt haben würde. Ihr Verfahren gegen die Eleer setzte nicht allein die Völker in Schrecken, welche im Verlaufe des peloponnesischen Krieges sich ihnen feindlich gezeigt hatten, sondern auch alle andern, welche sich nicht stark genug fühlten, sich gegen die Aeußerungen ihres Uebermuths zu verwahren [91]). Mochten die, welche von den Boten des Tithraustes Geld empfangen hatten, nur ihren Vortheil im Auge haben, sie würden ihre Mitbürger nicht so schnell haben zu den Waffen rufen, nicht so bald einen Bund gegen Sparta haben errichten können, wären sie nicht von der Stimmung der Völker unterstützt worden. Die Lacedämonier wurden bei Haliartus, wo Lysander fiel, geschlagen (394.), und Agesilaus wurde aus Asien zurückgerufen. Es mußte ihnen nun deutlich werden, wie sehr sie sich dadurch geschadet hatten, daß sie zwei Plane, von welchen einer schon eine zu große Aufgabe für sie enthielt, hatten vereinigen wollen; sie konnten keinen ausführen, weil sie beide

91) Xenoph. Hell. 3, 2.

beide auszuführen versucht, und die Folge davon war, daß ihr Principat jetzt schon beschränkt wurde. Zwar siegte Agesilaus 394. bei Coronea über die Athenienser, Böotier, Argiver, Corinthier, Euböer, Acarnanier und beide Locrer; aber kurz zuvor hatten Conon und Pharnabazus mit der persischen Flotte den Lacedämoniern unter Pisander bei Cnidus eine große Niederlage beigebracht, so daß Agesilaus die erlangten Vortheile unbenutzt lassen und nach dem Peloponnese zurückgehen mußte.

Conon und Pharnabazus verjagten die lacedämonischen Harmosten aus den asiatischen Städten und Inseln, welchen sie die Freiheit ankündigten. Nach einem vergeblichen Versuche, Dercyllidas aus Sestus und Abydus zu vertreiben, wandten sie sich nach dem Peloponnese.

Der Landkrieg hatte sich indessen auf den Peloponnes beschränkt, wo die Lacedämonier meistens im Vortheil waren, den corinthischen Piräeus besetzten, das Gebiet umher und Argolis verwüsteten. Die Argiver setzten sich in Corinth fest, unter dem Vorwande, es vertheidigen zu wollen, in der That aber, um es zu behalten. Die Corinthier, müde, den Krieg auf ihrem Gebiete führen zu sehen, verlangte nach Frieden; die Athenienser hofften nach der Schlacht bei Cnidus mit Conons Hülfe wieder mächtig zur See zu werden; die Thebaner dachten darauf, wie sie ganz Böotien ihrer Herrschaft unterwerfen könnten: man hatte nicht mehr ein Ziel, seit Sparta gedemüthigt war. Die Lacedämonier freuten sich dessen, als die Ankunft der Perser den Dingen eine

an-

andere Gestalt gab. Die laconischen Küsten wurden an mehrern Orten verwüstet, überall aber unsicher gemacht; der Feind beherrschte das Meer; die Corinthier erhielten von Pharnabazus Geld, und bauten Schiffe; Conon überredete den Satrapen, welcher nach Asien zurückgehn wollte, ihm die persische Flotte zu fernerm Gebrauch zu überlassen, und versprach, sie von den Einkünften aus den Inseln zu unterhalten, und die langen Mauern von Athen und die des Piräeus herzustellen, welches den Lacedämoniern sehr nachtheilig sein werde. Pharnabazus gab Geld dazu, und Conon führte sein Vorhaben aus.

Diese Einmischung der Perser in die europäischen Angelegenheiten erschwerte den Lacedämoniern den Frieden mit ihnen, welchen sie jetzt sehnlich wünschten. Mit bangem Herzen sahen sie Athen wieder zu Macht und Ehre gelangen und mit Persien im Bunde. Sie schickten Antalcidas zu Teribazus, dem persischen Feldherrn in Asien, mit der Vollmacht, die griechischen Städte in Asien preis zu geben, und nur den Inseln und den Städten in Griechenland die Freiheit zu bedingen. Sogleich gingen auch von den Bundesgenossen der Perser Gesandte ab, um Einsprache zu thun, wenn nachtheiliges beschlossen werde, und Teribazus fühlte sich geschmeichelt, daß Persien über das Ganze waltete und das Geschäft besorgte, welches sonst der Staat in Griechenland verrichtete, welcher das Principat besaß. Doch ganz waren die Zeiten noch nicht reif dazu. So angenehm ihm die angetragenen Bedingungen waren, so wenig billigten die Athenienser, Argiver und Thebaner sie, weil sie alle verloren, wenn die Städte in Griechenland Auto-

tono-

tonomie erhielten; auch fehlte es ihm an der Vollmacht, Frieden und Bündniß mit den Lacedämoniern zu machen. Aber er gab ihnen heimlich Geld, damit sie eine Flotte rüsteten, und Conon, den Abgeordneten der Athenienser, ließ er verhaften, weil er sträflich das Zutrauen des Königs gemißbraucht habe. Dann begab er sich zu Artaxerxes, um ihn für seine Wünsche zu gewinnen. Dieser schickte aber Struthas nach Vorderasien, und damit waren alle Unterhandlungen zwischen Persien und Sparta abgebrochen. Denn Struthas haßte die Lacedämonier, er war erbittert über Agesilaus ehemalige Unternehmungen und seinem Monarchen aufrichtig ergeben. Er begünstigte die Athenienser. Thimbro, welcher vom Peloponnese nach Asien gesandt war, wurde von ihm geschlagen und fiel. Ihm folgte Diphridas; Teleutias, ein Verwandter des Agesilaus, erhielt das Commando über die Flotte, womit die Lacedämonier wieder auf dem Meere zu erscheinen wagten. Sogleich ließen die Athenienser Thrasybulus in See gehen, um Teleutias zu vertreiben. Thrasybulus führte in Byzanz Democratie ein, und gewann Lesbos wieder, welches, Mitylene ausgenommen, sich schon ganz auf spartanische Seite geneigt hatte. Auf der Fahrt nach Rhodus ward er meuchelmörderisch umgebracht, zum großen Nachtheil seiner Vaterstadt. Doch siegte Iphicrates am Hellesponte über das lacedämonische Heer unter Anaxibius und rieb es auf [92]).

Die Athenienser beförderten den Frieden, welchen sie nicht wünschen konnten, dadurch, daß sie Evagoras in Cy-

92) Xenoph. Hell. 4, 8.

Cyprus, der sich gegen die Perser empört hatte, unterstützten; sie nahmen ihren Freunden in Persien die Macht, weiter für sie zu wirken, indem sie diese offenbare Feindseligkeit verübten. Aber auch in anderer Rücksicht verschlechterte sich ihr Zustand. Antalcidas sammelte eine Flotte von 80 Schiffen an der asiatischen Küste, und Teleutias plünderte von Aegina aus Attica, so daß sie in jedem Augenblicke einen Angriff auf den Piräeus erwarten mußten. Ihre Bundesgenossen waren zum Theil in gleicher Bedrängniß, denn die Argiver hatten ihr Land mehrmals verwüsten sehen, und die Lacedämonier machten Anstalten, aufs neue einzufallen. Diese sehnten sich ebenfalls nach Ruhe, da es ihnen sehr beschwerlich wurde, eine Flotte und die Besatzungen in den Städten zu unterhalten. Daher folgten die Kriegführenden mit großer Willigkeit, als Teribazus sie einlud, den Frieden zu vernehmen und zu beschwören, welchen Artaxerxes geschickt habe. Die Friedensbedingungen enthielten im Ganzen dasselbe, worüber Teribazus und Antalcidas übereingekommen waren; die griechischen Städte in Vorderasien, Cyprus und Clazomenä, sollten dem Könige gehören, die Inseln Lemnos, Imbros und Sciros den Atheniensern; alle andern griechischen Städte sollten frei sein; wer den Frieden nicht annehme, werde von dem Könige und von denen, welche ihn beschworen, bekriegt werden (387.).

Die Lacedämonier waren durch diesen Frieden, welchen sie sich durch List und Ungerechtigkeit verschafft hatten, wieder in das Verhältniß gestellt, welches sie von dem Ende des peloponnesischen Krieges an hätten ehren

sol-

sollen. Sie waren von den Händeln in Asien befreit, und also von der Nothwendigkeit, ihre Kräfte zu theilen und zur See zu kämpfen. Sie konnten nun einzig darauf bedacht sein, ihr Principat in Griechenland zu befestigen, und dazu schien der Inhalt des Friedens sehr förderlich zu sein. Wurde er ganz zur Vollziehung gebracht, so zerfiel in einzelne Theile, was verbunden unbesiegbar gewesen war; weigerten sich Einzelne, ihm gemäß zu handeln, so war dieß sogar wünschenswerth, weil man Gelegenheit und Vorwand erhielt, sie zu unterdrücken. Die Lacedämonier zwangen denn auch die Argiver, Corinth zu räumen, und die Thebaner, nicht allein den Verträgen beizutreten, sondern auch, wie jene es mit sich brachten, den Städten in Böotien die Freiheit wieder zu geben. Die Thebaner vergaßen leichter, was früher von den Lacedämoniern geschehen war, dieß vergaßen sie nie; denn sie mußten die Früchte eines langen Strebens hingeben, den süßesten Hoffnungen, welche darauf gebaut waren, entsagen; am meisten aber erbitterte sie die Art, wie Sparta sie dazu nöthigte. Die thebanischen Gesandten erklärten bei Teribazus nur, daß sie nicht bevollmächtigt seien, die Freiheit der böotischen Städte zu beschwören, nicht aber, daß Theben sich auf keine Weise dazu verstehen werde: da überredete aber Agesilaus die Ephoren, ohne eine andere Antwort zu erwarten, sogleich ein Heer nach Böotien zu schicken; er selbst stellte sich an die Spitze desselben, und führte es bis Tegea, worauf die Thebaner in den Frieden willigten. Agesilaus, welcher bei scheinbarer Gerechtigkeitsliebe den Grundsatz in der lacedämonischen Politik geltend

machte: was dem Staate nützlich sei, das müsse geschehn, und dem Feldherrn erlaubt sein, zu beschließen und auszuführen, wie die Umstände es riethen, wollte ihn besonders gegen Theben angewendet wissen. Er durchschaute die schon damals hochfliegenden Plane desselben, welche sich freilich in den vorigen Zeiten nur zu deutlich gezeigt hatten, aber am meisten bestimmte ihn Privathaß, wie selbst Xenophon nicht läugnet [93]). Es mochte ihn weniger schmerzen, daß die Thebaner ihn gehindert hatten, auf seinem Zuge nach Asien in Aulis zu opfern, obgleich in Sparta mit großer Mißbilligung davon gesprochen wurde, als es ihn kränkte, daß er durch die Bewegungen, welche sie zuerst veranlaßten, aus Asien zurückgerufen war. Daher behielt er sie von der Zeit an immer allein im Auge, und dadurch, daß er mit Vernachlässigung des Rechts uud bald selbst des Scheins gegen sie handelte, brachte er es dahin, daß sie wieder vorzüglich die Lacedämonier verfolgten, sie zu demüthigen und zu erniedrigen suchten, als ein Epaminondas unter ihnen aufgestanden war.

Sollte aber Theben in der Beschränktheit erhalten und gehindert werden, einen Städteverein in Böotien zu gründen, so war es nöthig, daß man mit den übrigen Griechen im guten Vernehmen blieb, nicht alles that, wozu man die Macht zu besitzen glaubte. Man hätte in dem peloponnesischen Kriege die Ueberzeugung gewinnen und ihr jetzt gemäß handeln sollen: daß kleinliche Leidenschaften unterdrückt werden müssen, wenn man einen großen Plan verfolgt, und daß dieser nicht aus-

93) Hell. 5, 1.

ausgeführt werden kann, wenn man sich bei öffentlichen Handlungen von zufälligen Anlässen allein bestimmen läßt. Allein die Lacedämonier griffen Mantinea an, weil sie es wegen seines Betragens im vorigen Kriege haßten, weil der Besitz dieser Stadt den Vätern immer sehr wünschenswerth geschienen hatte, und weil sie selbst jede Erweiterung ihrer Gränzen, wann und wo es auch war, für Gewinn hielten. Die Mantinenser mußten sich ergeben, ihre Mauern niederreißen und in Flecken wohnen, wovon jeder einen spartanischen Harmosten erhielt, 386. Die Phliasier zwang man, ihre Verbannten, welche Freunde der Lacedämonier waren, aufzunehmen, und bald nachher eine aristocratische Verfassung einzuführen, so daß die Hälfte der Regierenden aus Verbannten bestand. Wenn irgend jemand in Griechenland noch daran geglaubt hatte, daß die Lacedämonier bei ihrem Verfahren gegen die Argiver und Thebaner nur den allgemein beschwornen Frieden haben aufrecht erhalten wollen, so konnte er nun nicht mehr daran glauben, und wenn ihnen dieß gleichgültig war, so durften sie sich doch nicht weiter auf den Frieden berufen, wenn sie die Thebaner warnen und abhalten wollten, den Städteverein in Böotien herzustellen. Dieß aber fürchteten sie am meisten. Sie hatten die Maske abgeworfen, und sich die Nothwendigkeit aufgelegt, die Sache mit dem Schwerdte zu führen, wenn Theben ihrem Beispiele nachfolgte; sie konnten nicht mehr diejenigen, welche den Frieden beschworen hatten, auffordern, kraft desselben jene Stadt zu zähmen, sondern sie mußten andere Gründe aufsuchen, die Völker zum Bündnisse gegen sie

zu

zu bewegen; und diese Gründe konnten nur Gewalt, Uebermacht sein, denn jeder sah, daß ihn treffen konnte, was Mantinea und Phlius getroffen hatte, und daß es ihm gewiß sei, wenn die Thebaner nicht mehr als Nebenbuhler der Lacedämonier aufzutreten und zu schützen vermöchten. Der letzte Zweifel an den Absichten der Lacedämonier verschwand, als sie auf Einladung der Acanthier und Apolloniaten die Olynthier bekriegten (383.), und sich in Chalcidice festzusetzen suchten[94]). Den Atheniensern wurden überdieß durch den Schauplatz des Krieges, wo sie einst Herrn gewesen waren, kaum verharrschte Wunden aufgerissen. Und als hätten sie alles zu gleicher Zeit gegen sich zu den Waffen rufen wollen, billigten die Lacedämonier die Besetzung der Cadmea durch Phöbidas (382.). Sie folgten darin Agesilaus Rath, und wurden in dem Wahne, Phöbidas habe etwas sehr nützliches gethan, bestärkt, als Olynth sich ergab und gezwungen mit ihnen verbündete (380.).

Die Athenienser waren da schon mit den Thebanern einverstanden, als Pelopidas und die, welche mit ihm zu ihnen geflohen waren, sich verschwuren, ihre Vaterstadt von der spartanischen Herrschaft zu befreien, und es sofort ausführten (378.). Die Bande wurden durch den Versuch des Sphodrias, in Attica einzufallen, und den Piräeus zu nehmen, noch enger geknüpft. Sphodrias, der Anführer der Lacedämonier, welche gegen die Thebaner ausgezogen waren, entschloß sich dazu, weil er von Pelopidas bestochen, und von dem Verlangen ergriffen war, sich wie Phöbidas Ruhm zu erwerben. Sein

94) Xenoph. Hell. 5, 2.

Sein Unternehmen mißlang; aber auf Verwenden des Agesilaus und des Cleombrotus, welcher um die Sache gewußt haben soll, wurde er nicht gestraft [95]). Agesilaus Feldzüge in Böotien 377. und 376. fruchteten nichts; Cleombrotus wurde am Cythäron von den Thebanern und Atheniensern zurückgewiesen, und die Lacedämonier gaben die Hoffnung auf, zu Lande den Sieg zu erringen. Sie rüsteten daher Schiffe, um die Athenienser zu entwaffnen; aber Chabrias vereitelte diese Absicht, indem er Pollis, den Anführer ihrer Flotte, schlug. Die Thebaner benutzten die dadurch erhaltene Ruhe, um ihre Macht in Böotien zu befestigen; und als die Athenienser sich überreden ließen, eine Flotte unter Timotheus gegen den Peloponnes zu schicken, legten sie den Städten in Böotien das alte Joch auf und waren mächtiger als je, denn sie hatten in dem Kriege mit den Lacedämoniern gelernt, ihre Kräfte zu gebrauchen. Die Lacedämonier sahen sich aller Früchte ihrer bisherigen Anstrengungen beraubt, und ein neuer Seesieg der Athenienser unter Timotheus nahm ihnen die letzte Hoffnung, auf dem Wasser das Verlorne wieder zu gewinnen.

Dieß alles war Pelopidas Werk; er vermied einen Angriffskrieg, bis man dazu im Stande war, und machte die Athenienser zu seinen Werkzeugen.

Aber der von den Thebanern erneuerte Städteverein in Böotien veränderte plötzlich das Verhältniß zwischen Theben und Athen; denn die Athenienser sahen nun deutlich, was jene wollten und vermochten. Beiden

95) Plut. Pelop. 14. Diod. sic. 15, 29.

den war es bereits gewiß, daß Sparta sich nicht im Besitze des Principats erhalten werde; beide hofften es für sich zu gewinnen, einer mit des andern Hülfe; sie nannten die wahre Absicht nicht, sondern sprachen nur von einem gemeinschaftlichen Feinde und von Sicherstellung gegen ihn; es war zweifelhaft geblieben, welche Hoffnungen die Bundesgenossen nährten. Jetzt aber überzeugten sich die Athenienser, daß sie überlistet seien, daß sie der Nebenbuhlerin dienstbar gewesen, den Feind derselben beschäftigt und geschwächt hatten, während sie Kräfte zu einem Kampfe sammelte, welchen auch sie unternehmen wollten, weil sie den Preis desselben wünschten. Ihre Lage war ängstlich; sie waren zwischen zwei Völkern in der Mitte, welche Griechenland und folglich auch Attica sich zu unterwerfen strebten; sie vermochten nicht, beide in ihre Schranken zurückzuweisen, und mußten daher bedenken, wer wol siegen und als Sieger am menschlichsten sein werde, wer am leichtesten wieder gestürzt werden könne. Sie machten 375. mit den Lacedämoniern Frieden; aber eine Beleidigung, welche Iphicrates den Zacynthiern zufügte, gab Veranlassung, daß die Feindseligkeiten sogleich erneuert wurden.

Cleombrotus eilte den Phocensern zu Hülfe, in deren Gebiet die Thebaner eingefallen waren. Diese beraubten die Platäenser und Thespienser ihrer Städte, und brachten dadurch Athen, ohne die Absicht zu haben, noch mehr ins Gedränge; denn die Vertriebenen suchten Hülfe bei ihm. Die Athenienser mußten fürchten, mit den Thebanern und Peloponnesiern zugleich in Krieg verwickelt zu werden; daher suchten sie, von Artaxerxes unter-

terstützt, welcher griechischer Miethtruppen bedurfte, einen allgemeinen Frieden zu vermitteln; auf ihre Einladung schickten die Thebaner mit ihnen Gesandte nach Sparta. Alle schwuren, den Städten die Freiheit wieder zu geben, und die Truppen zur See und zu Lande zu entlassen. Diese Verträge waren von Seiten der Athenienser ein Geständniß der Schwäche, die Lacedämonier aber gewannen dadurch, wenn sie bestanden, was sie einst durch den Frieden des Antalcidas gewonnen hatten, und mehr. Allein unmittelbar darauf langten neue Gesandte von Theben an, welche verlangten, daß für Thebaner Böotier geschrieben werde, eine Forderung, welche das Ganze in eine Posse verwandelte, und den Friedensartikeln allen Sinn nahm. Agesilaus erklärte sich zuerst und am stärksten dagegen, denn wie immer, so wollte er auch jetzt Fortsetzung des Krieges mit den Thebanern; Cleombrotus in Phocis erhielt Befehl, die Feindseligkeiten wieder anzufangen. Aber welche Bürgschaft hatte man für den Sieg? Zwar besaßen die Lacedämonier den Vortheil der Uebermacht [96]); aber es fehlte ihnen an einem Anführer, welchem sie hätten vertrauen dürfen, da Agesilaus durch sein Alter gehindert wurde, ins Feld zu ziehn; und das Treffen bei Tegyrä hatte den Glauben vernichtet, daß nur am Eurotas Unüberwindliche geboren würden. Sie mußten also wegen des Ausgangs besorgt sein, auch ohne zu wissen, welch ein Feldherr ihnen die Palme streitig machen werde. Die Thebaner wurden durch den Anblick des lacedämonischen Heers erschreckt; manche unglück-

liche

96) Polyaen. ſtrat. 2, 3.

liche Anzeichen vermehrten ihre Furcht [97]), aber Epaminondas wußte, daß da das Uebergewicht sei, wo er sich befinde, daher überredete er unter Pelopidas Mitwirkung die übrigen Böotarchen zur Schlacht. Er allein lösete an dem einen Tage von Leuctra die Aufgabe, mit welcher sich Hunderte Jahrelang beschäftigt hatten, Agesilaus erkannte, was dem Vaterlande durch seine Schuld bereitet war, und Griechenland zitterte vor dem bewunderten Helden (371.). Die Thebaner hatten den Städteverein in Böotien fest gründen wollen und noch nicht gewagt, den letzten Schritt zu thun, wie aus den Friedensunterhandlungen mit Sparta erhellt; aber sie wurden zum Kampfe genöthigt und von Epaminondas, welcher viele Vorkehrungen und Verstärkung durch Bundesgenossen für die Zeit überflüssig machte, zum Siege geführt, und sahen sich jetzt schon am Ziele. Es blieb den Lacedämoniern auch nicht der Trost übrig, für eine gerechte Sache gestritten zu haben, denn sie hatten den allgemeinen Frieden beschworen und zuerst verletzt; jedes Unglück konnte daher nur als eine Vereitlung ihrer eigennützigen Absichten betrachtet werden. Dennoch verloren sie den Muth nicht.

Der Versuch der Thebaner, die Athenienser zur Theilnahme an dem Kriege zu bewegen, mußte mißlingen; das Trügerische der Sprache, jetzt sei es Zeit, sich an den Lacedämoniern für alle je erduldete Schmach zu rächen, konnte denen nicht verborgen bleiben, welche oft auf ähnliche Weise die Völker getäuscht und Thebens Plane lange durchschaut hatten.

Noch

97) Diod. sic. 15, 55.

Noch größere Gefahr, als aus dem gefürchteten Bündnisse zwischen Athen und Sparta erwachsen konnte, drohte den Thebanern von Thessalien aus. Jason, eben so unternehmend als mächtig und klug, strebte nach dem Principate in Griechenland; er wollte nichts anderes, als was später Philipp ausführte. Aber noch zur günstigen Zeit für Theben fiel er durch Meuchelmord, worauf in Thessalien große Unruhen ausbrachen [98]). Epaminondas zögerte länger als ein Jahr, ehe er die Lacedämonier weiter bedrängte; der Grund lag in dem, was Jason unternahm, in dem bedenklichen Zustande, worin er die Thebaner versetzte. Mit dem Leben desselben hörte die Gefahr auf, und nun wurde man wieder thätig.

Indeß hatten die Athenienser einen Versuch gemacht, sich das Principat zu verschaffen. Die Folgen der Schlacht bei Leuctra für die Lacedämonier lagen zu Tage; die Thebaner verhielten sich ruhig und schienen in einen neuen gefährlichen Krieg mit den Thessaliern verwickelt zu werden; daher ersahen sie jetzt ihre Zeit. Einst waren sie zuvor mächtig geworden, dann hatten sie die Rechte eines Bundeshaupts ausgeübt; jetzt wollten sie umgekehrt durch das letzte das erste gewinnen. Sie luden die Griechen ein, Gesandte an sie abzuordnen, so viele derselben den von Artaxerxes geschickten Frieden anzunehmen gedächten. Es fanden sich viele ein, selbst aus dem Peloponnese, und schwuren, jedoch nicht alle, jenem Frieden und den Beschlüssen der Athenienser und Bundesgenossen treu zu sein, und sich gemeinschaftlich zu

98) Xenoph. Hell. 6, 4.

zu vertheidigen. Athen sollte der Sitz einer fortwährenden Versammlung sein, und im Fall des Kriegs den Anführer geben; übrigens aber jede Stadt, gleichgültig, ob groß oder klein, Autonomie und gleiche Rechte haben [99]).

Es konnte den Städten nicht entgehn, daß man ein altes Gaukelspiel wiederholte, vieles zuwilligte und auf vieles Verzicht that, um vieles nehmen zu können; das Gesetz der Gleichheit in diesem Bunde war im Entstehen desselben verletzt, denn Athen erhielt in der That das Principat, wenn gleich noch auf billige Bedingungen, und war unter den Verbündeten am mächtigsten: aber es schien wünschenswerth, das Joch abwerfen zu können, welches man bisher getragen hatte. Indeß zeigte sich bald, daß Athen nicht hoffen durfte, sich wieder mit dem vorigen Glanze zu umgeben, und Bundesgenossen um sich zu versammeln, daß es sich vielmehr selbst an andere anschließen mußte, um im Sturme der Zeiten nicht unterzugehen.

Das Bemühen einiger Tegeaten, Arcadien zu einem Städtebunde zu vereinigen, gab Veranlassung zu Unruhen, welche den Thebanern sehr erwünscht waren. Der Streit wurde dadurch bedeutend, daß die Mantinenser, deren Stadt kurz zuvor wieder aufgebaut war, sich hineinmischten, und die Gegner des Vereins unterdrücken halfen, so daß diese ihre Zuflucht zu den Lacedämoniern nahmen.

Wenn den Lacedämoniern irgend einige Hoffnung zur Wiederherstellung ihres Glücks blieb, so beruhte sie bei

99) Xenoph. Hell. 6, 5. Diod. Sic. 15, 28.

bei den zweifelhaften Gesinnungen der Athenienser, und bei der Schwäche ihrer Flotte, auf dem Peloponnese. Es mußte ihnen daher sehr wichtig scheinen, diesen ganz an sich zu fesseln, und durch die Gunst der Meisten einige, wie die Argiver und Mantinenser, in Schranken zu halten; Uneinigkeiten unter den Peloponnesiern, zuweilen sehr vortheilhaft für sie, konnten ihnen jetzt nur nachtheilig sein, auch dann, wenn sie im ersten Augenblicke gewannen.

Dennoch vermochten sie nicht, eine alte Leidenschaft und eine alte Politik aufzugeben; selbst Agesilaus wußte sich nicht davon loszumachen, vielmehr suchte er die Grundsätze selbst zu nähren, welche ihm seit lange vertraut geworden waren. Erst als Gesandter, dann auf einem Feldzuge, welchen die tegeatischen Flüchtlinge beschleunigten, wollte er die Mantinenser zur Unbedeutsamkeit zurückführen, und wo möglich während der Unruhen die Arcadier von den Lacedämoniern abhängig machen. Aber sogleich nahmen die meisten Arcadier am Kriege Theil, nur wenige, die Orchomenier und Heräenser erklärten sich für Sparta, die übrigen verbündeten sich mit den Mantinensern. Obgleich Agesilaus, unentschlossen und langsam, wie es sein Alter mit sich brachte, bei diesem ersten Einfalle keine seiner Absichten erreichte, so fürchteten die Arcadier doch, zu unterliegen; sie machten daher mit Elis, Argos und Theben ein Bündniß, so daß die mächtigsten Völker des Peloponneses Feinde der Lacedämonier waren, und das Heer der Thebaner nun ungehindert anlangte (369.).

Statt

Statt diesem auf dem Isthmus den Eingang in die Halbinsel zu versperren, mußten die Lacedämonier ihre Truppen an die Gränze von Laconien stellen; denn auf Laconien waren die beschränkt, welche nicht lange vorher geglaubt hatten, Griechenland und Vorderasien unter ihrer Herrschaft vereinigen zu können. Epaminondas drang mit den Thebanern und Arcadiern bis vor Sparta, so daß er den Hippodromus und den Tempel des Poseidon erreichte. Da es aber das Ansehn hatte, als würden die Lacedämonier eher mit ihrer Stadt untergehn, als sich ergeben, so setzte er den Angriff auf die Stadt nicht fort, zufrieden, den Feind der Verzweiflung nahe gebracht zu haben, und wandte sich zur Verwüstung des Landes.

Diese Anstrengungen der Lacedämonier machten sie der Hülfe würdig. Sie suchten sie in Athen, wo man schon aufgehört hatte, sich ein neues Principat zu träumen, und mit Furcht dem eigenen Ruine entgegensah. Das Bündniß wurde 369. so eilig geschlossen, daß man von Bedingungen nichts erwähnte. Iphicrates brach mit einem Heere nach dem Peloponnese auf.

Indeß wurde es Epaminondas in Laconien bemerklich, daß seine Bundesgenossen andere Wünsche beseelten, als ihn; sie waren nur darauf bedacht, sich mit Beute zu bereichern, und viele begaben sich in die Heimath, als sie dieß erreicht hatten. Das Heer verringerte sich von Tage zu Tage, und so fand auch er für gut, das Land zu verlassen. Ehe er aber nach Böotien zurückgieng, lud er die Messenier, welche zerstreut in Naupactus, Sicilien, Großgriechenland und Africa wohn-

wohnten, ein, ihr altes Vaterland wieder einzunehmen. Sie erbauten nach seinem Willen und unter seinem Schutze die Stadt Messene, die erste dieses Namens in Messenien [100]). Dieses Mittel, dessen sich Epaminondas zur Demüthigung des Feindes bediente, war nicht neu; die Ereignisse der vorigen Zeiten führten darauf hin, und lehrten, wie erfolgreich es sei; aber es mußte vor allen den Lacedämoniern nachtheilig und empfindlich sein; es war für sie eine Wiederholung der Schlacht bei Leuctra. Nach solchen Beleidigungen, wie sie den Messeniern zugefügt hatten, konnten sie nichts anderes von ihnen erwarten, als Rache und Verfolgung, wozu die Zeiten reif waren; und an sich schmerzte es sie tief, die ihnen verhaßtesten Menschen doch endlich über sie den Sieg davon tragen und sie, ihnen zum Trotz, wieder zum Volke vereinigt zu sehn.

Iphicrates würde mit einem größern Heere und bei einem bessern Standpuncte den Thebanern die Rückkehr nach Böotien wenigstens haben erschweren können; aber er ließ den Paß bei Cenchreä offen, und so zogen sie ungehindert über den Isthmus [1]).

Die Lacedämonier athmeten wieder freier; aber sogleich ließen sie nun auch die Athenienser befragen, unter welchen Bedingungen ihr Bündniß fortdauern solle. Nur der alte Haß und die lange genährte Eifersucht zwischen beiden macht es erklärlich, daß sie mit ängstlicher Sorgfalt ihr Verhältniß zu einander bestimmten, und daß insbesondere die Athenienser verlegen waren, ob den Lacedämoniern das Commando zu Lande zuzugestehn sei. End=

100) Pausau. 4, 26. 1) Xenoph, Hell. 6, 5.

Endlich verglich man sich dahin, daß jeder abwechselnd fünf Tage den Anführer geben sollte.

So sehr es den Thebanern schmeicheln mochte, daß sie die Geachtetsten nnd Gefürchtetsten in Griechenland waren, und sich mit Nachdruck in die thessalischen und selbst in die macedonischen Angelegenheiten mischen konnten, so sehr schadeten sie sich durch diese Unternehmungen im Norden. Sie machten denselben Fehler, welchen die Lacedämonier sich hatten zu Schulden kommen lassen. Diese wollten beiläufig Arcadien erobern, sie Thessalien; während alle ihre Aufmerksamkeit hätte auf den Süden gewandt werden sollen, um dort ihren Einfluß zu befestigen, strebten sie dahin, ihre Herrschaft auch auf einer andern Seite zu erweitern; während sie hier gewannen, verloren sie dort; Entscheidendes geschah nirgends, und so strafte sich auch an ihnen die Sitte der Griechen, Unternehmungen zu vereinigen, welche besser und sicherer nach einander ausgeführt worden wären. Die Angelegenheiten in Thessalien und Macedonien waren ihnen sehr günstig, so fern sie dadurch Ruhe und Gefahrlosigkeit erhielten, freilich auch an sich sehr auffordernd, sich hinein zu mischen; aber konnten sie das eine anfangen unb das andere lassen?

Als sie beschäftigt waren, die Thessalier zu befreien, das heißt, ihnen statt des Jochs, welches Alexander von Pherä ihnen aufgelegt hatte, das ihrige aufzudringen, versammelten sich die Athenienser, Lacedämonier, Megarenser und Corinthier auf dem Isthmus, um sie an einem neuen Einfall in den Peloponnes zu hindern [z]).

Doch

z) Diod. Sic. 15, 67. 68.

Doch Epaminondas bewies auch jetzt, daß er durch sein Feldherrntalent vieles zu ersetzen vermöchte. Er bahnte sich nach einer richtigen Beurtheilung der Gegend und der feindlichen Stellung den Weg da, wo die Lacedämonier standen, und vereinigte sich darauf mit den Arcadiern, Argivern und Eleern 368. Er blieb indeß im nördlichen Theile des Peloponneses, und verließ ihn wieder, ohne etwas ausgezeichnetes gethan zu haben.

Von der Zeit an gelang den Thebanern nichts mehr, was Unterhandlungen und Verträge betrifft. Die Arcadier fielen zwar noch nicht offenbar von ihnen ab, aber sie überzeugten sich, von Lycomedes, dem Mantinenser, belehrt, daß sie selbstständiger und zum eigenen Gewinn Krieg führen könnten. Sie hatten unter Epaminondas Führung den Lacedämoniern Hohn gesprochen, und glaubten daher, die Herrschaft im Peloponnese an sich reißen zu können. Aber Archidamus schlug sie bei Midea; die Lacedämonier und selbst Agesilaus weinten vor Freude, denn dieß war seit der Schlacht bei Leuctra ihr erster Sieg 367. [3]) Auch die Thebaner freuten sich darüber; denn dahin hatten sie es gedeihen lassen, daß sie die Niederlage ihrer Bundesgenossen wünschen mußten. Jetzt wurde der Bau der Stadt Megalopolis, welcher auf Epaminondas Rath und mit seiner Hülfe nicht sehr lange nach dem Jahre 371. angefangen zu sein scheint, vollendet [4]).

Da

3) Plut. Agesil. 33. 4) Pausan. 8, 27. Diod. sic. 15, 72.

Da die Thebaner fanden, daß die Unterjochung Griechenlandes mit großen Schwierigkeiten verbunden sei, so beschlossen sie, sich an den König von Persien zu wenden. Der Friede des Antalcidas hatte wegen der Vortheile, welche den Lacedämoniern daraus erwachsen waren, einen großen Ruf unter den Griechen bekommen. Es schien bei einiger Macht leicht zu sein, durch dasselbe Mittel dasselbe zu erreichen. Aber wie schon die Athenienser sich darin getäuscht gesehn hatten, so wurde auch die Absicht der Thebaner vereitelt. Zwar fand Pelopidas vor den übrigen griechischen Gesandten, welche ihm gar bald nachfolgten, um seine Bemühungen fruchtlos zu machen, eine günstige Aufnahme bei dem persischen Könige, auch bewirkte er, daß dieser beschloß: Messenien solle unabhängig sein, und Athen seine Schiffe ans Land ziehn lassen, wer dieß nicht anerkenne, den werde er bekriegen, aber dieß letzte war eine leere Formel, und die Thebaner vermochten nicht, den Frieden geltend zu machen, obgleich sie die Griechen einluden, Gesandte zu ihnen zu schicken. Sie hatten einen Maaßstab daran, wornach sie beurtheilen konnten, wie groß oder wie gering ihre Macht sei. 366.

Epaminondas gieng daher wieder über Oneum, welches die Athenienser und Lacedämonier nicht stark genug besetzt hatten, nach dem Peloponnese; er nöthigte die Achäer mit den Thebanern ein Bündniß zu schließen, und kehrte zurück. Bald darauf schickte er Harmosten, welche, mit Hülfe der ihm ergebenen Partei, die Gegner unter den Optimaten und im Volke vertrieben. Diese aber vereinigten sich und setzten sich wieder in den Besitz

ihrer Städte; sie verbündeten sich darauf mit den Lacedämoniern. Die Athenienser nahmen das Bündniß, welches die Arcadier ihnen antrugen, an, weil es auch den Lacedämoniern nützlich war, wenn jene der thebanischen Hülfe nicht mehr bedurften, und Epaminondas weniger Vorwand hatte, nach dem Peloponnese zu kommen. Aber die Corinthier wurden mißtrauisch; sie entließen die atheniensischen Besatzungen aus ihren Plätzen, und nahmen Chabrias mit der Flotte in Cenchreä nicht auf, ohne Feindseligkeiten auszuüben. Dennoch hielt man es dafür, daher söhnten sie sich nebst den Phliasiern und Argivern mit den Thebanern aus. Die Lacedämonier gaben ihre Einwilligung dazu, denn sie konnten es nicht hindern.

Diese Verwicklung der Verhältnisse in den griechischen Staaten, so weit sie am Kriege Theil genommen hatten, oder noch Theil nahmen, konnte den Thebanern nur nachtheilig, den Lacedämoniern nur vortheilhaft sein; denn sie machte jenen die Unternehmungen im Felde schwierig und unsicher, verhinderte einen raschern Gang des Krieges, und das gerade hatten die Lacedämonier, welche auf Vertheidigung bedacht sein mußten, zu wünschen. Daher wollten die Thebaner, wie einst die Lacedämonier in ähnlicher Lage, den Kriegsschauplatz auf das Meer verlegen, und zu dem Ende 100 Schiffe bauen [5]). 365. Epaminondas, welcher ihnen diesen Gedanken eingegeben hatte, suchte ihn auch auszuführen; er gewann die Rhodier, Chier und Byzantiner, obgleich Laches mit der atheniensischen Flotte es zu hindern suchte.

5) Diod. sic. 15, 78. ff.

Jene sollten zur thebanischen Seemacht den ersten Grund legen; allein die Sache wurde nicht ins Werk gerichtet, weil die Thebaner durch Händel auf dem festen Lande abgehalten wurden.

Auf Einladung der Thessalier, welche Alexander von Pherä bedrängte, schickten sie Pelopidas aus, ihnen Hülfe zu leisten. Pelopidas siegte bei Cynoscephalä, verlor aber in der Schlacht sein Leben. (364). Daher unternahmen die Thebaner einen neuen Feldzug, um seinen Tod zu rächen. Sie nöthigten den Tyrannen, die besetzten Städte zu räumen, und so kamen sie allerdings dem Ziele sehr nahe, aber zur unrechten Zeit [6]).

Es brachte ihnen Gewinn, daß indeß die kleinlichsten Leidenschaften die Peloponnesier in Bewegung erhielten, und daß die Arcadier die Lacedämonier beschäftigten, wollten sie aber großen Vortheil daraus ziehn, so mußte es schnell geschehn, ehe noch die Gemüther mit einander ausgesöhnt waren; da man es unterließ, so machten die Arcadier mit den Lacedämoniern und Eleern, mit welchen sie unerschrocken und tapfer, wie nie, Krieg geführt hatten, Frieden und Bündniß [7]); auch die Argiver baten die Athenienser und Lacedämonier um Hülfe, weil sie nicht weniger als die Arcadier die Thebaner vom Peloponnese abzuhalten wünschten. Alle sahen die Schlingen, welche die Thebaner ihrer Freiheit gelegt hatten; alles war in Thätigkeit, den eroberungssüchtigen Feind zu empfangen; man vergaß der alten Eifersucht, und beschloß, daß derjenige den Oberanführer stel-

6) Diod. sic. 15, 80. 7) Xenoph. Hell. 7, 4. 5.

stellen solle, in dessen lande das vereinigte Heer sich aufhalten würde.

Epaminondas war von der Stimmung im Peloponnese wenig unterrichtet; er hoffte, daß wenigstens ein Theil der Arcadier, die Argiver, die Messenier, welche wider aller Erwarten, mit sich selbst beschäftigt, zur Demüthigung der Lacedämonier nichts thaten, ihm treuen Beistand leisten würden, aber er sah sich getäuscht. Fast jede seiner Unternehmungen war ohne glücklichen Erfolg. 363. Er stellte sich bei Nemea, um das atheniensische Heer von Laconien abzuschneiden, und es begab sich zu Schiffe dahin; er versuchte, Sparta zu überfallen, aber ein Cretenser benachrichtigte Agesilaus davon, und dieser eilte, schon auf dem Wege nach Arcadien, zurück, und rettete die Stadt; er wollte verhindern, daß die Lacedämonier sich mit den Arcadiern vereinigten, und gieng deshalb schnell wieder nach Arcadien, und seine Reuter, Thessalier und Thebaner, vor allen andern berühmt, wurden von einem kleinen atheniensischen Reuterhaufen bei Mantinea geschlagen. Diese Ereignisse waren von großer Wichtigkeit für die Thebaner und für ganz Griechenland; denn Epaminondas, welcher um diese Zeit den Peloponnes hatte verlassen wollen, glaubte nun, zuvor seine Ehre retten zu müssen. Daher lieferte er den Feinden die Schlacht bei Mantinea (362); die Thebaner siegten, aber Epaminondas fiel im Getümmel durch die Hand des Anticrates, eines Lacedämoniers [8]). Theben war verwaiset; die errungenen Trophäen machten es zittern, denn es fürchtete Rache; aber alle

8) Plut. Agesil. 35.

alle waren erschöpft, und so gelangte der Preis langer blutiger Anstrengungen in die Hand des macedonischen Philipps.

Fünfter Abschnitt.

Ueber das Principat der Athenienser.

So wechselte also der Besitz des bleibenden Principats seit seinem ersten Entstehn in den Perserkriegen, bis zu der Zeit, wo keiner Kraft genug besaß, es sich anzueignen. Aber es wurden nicht bloß Kriege geführt, worin man es zu erringen strebte, sondern man wandte auch mancherlei andere Mittel an, um es zu bekommen und zu behaupten.

Die Athenienser verfehlten nicht, sich und andern häufig vorzusagen, daß sie das gegründetste Recht darauf hätten, an der Spitze der Griechen zu stehen, weil ihre Verdienste um sie die größten wären. Ihre Redner wurden nicht müde, davon zu sprechen, weil man sie mit immer neuem Vergnügen hörte, und nichts mehr wünschte, als daß diese Ansicht sich allgemein verbreitete. Demosthenes sagt: ich übergehe die unzähligen Feldzüge zu Wasser und zu Lande, welche unsere Stadt in vorigen und in jetzigen Zeiten unternommen hat, um Griechenland zu befreien und zn retten [9]). Isocrates: wem gebührt die Hegemonie? Nicht denen, welche in dem vorigen Kriege sich den größten Ruhm erworben, oft in Kriegen, welche alle angiengen, allein der

9) π. στεφ. p. 155.

der Gefahr Trotz geboten, und den Preis der Tapferkeit davon getragen haben? Nicht denen, welche, um die Uebrigen zu retten, aus ihrem Vaterlande gewichen sind? Nicht denen, welche vor Alters die meisten Städte gegründet, und sie dann wieder vor dem größten Unglücke bewahrt haben? Wäre es nicht höchst ungerecht, wenn uns nicht die größte Ehre würde, da uns das größte Ungemach getroffen hat, wenn wir, in der Zeit der Gefahr andern voranstehend, nun ihnen nachstehen sollten? Zu dem Grade, glaube ich, wird niemand die Verdienste unsrer Stadt verkennen, daß er uns das Recht zur Hegemonie abspräche [10]).

Sie rühmten, daß ihre Voreltern im grauen Alterthume den Griechen Verfassung und Gesetze gegeben, den Oel- und Getraidebau gelehrt, zur Dankerweisung die Erstlinge der Früchte und darin gleichsam einen Tribut bekommen hätten; daß nach der Vertreibung der Cretenser von den Cycladen, wo es den Atheniensern unbehindert gewesen sei, die Inseln selbst zu behalten, vielmehr die Dürftigen und Nahrungslosen unter den Griechen von ihnen dorthin versetzt wären [11]). Auch vergaß man nicht, anzuführen, wie Theseus die Thebaner genöthigt habe, die im Kampfe zwischen Eteocles und Polynices Gefallenen begraben zu lassen.

Noch mehr folgerten die Demagogen aus den Ereignissen der spätern geschichtlichen Zeiten. Sie schreiben einmüthig den Atheniensern das Verdienst zu, Grie-

chen-

10) Panegyr. p. 61. ed. H. St.

11) Isocrat. Paneg. p. 48. Aelian. V. H. 3, 38. Aristid. Panath. p 14. Isocrat. Panath. p. 241. ff.

chenland vor dem Joche des Darius und Xerxes bewahrt zu haben. Isocrates sagt: als die Barbaren voll Uebermuth es wagten, nach Europa überzugehen, haben wir sie so gedemüthigt, daß sie nicht allein aufhörten, uns zu bekriegen, sondern es auch geschehen ließen, daß ihr eigenes Gebiet verwüstet wurde [12]). Man pries, daß Athen das Anerbieten des Mardonius, ihm die Herrschaft über einen großen Theil von Griechenland zu verschaffen, wenn es sich mit ihm verbünden wolle, mit Verachtung zurückgewiesen habe. Demosthenes: Philipp ist eingedenk, daß unsere Voreltern, als es in ihrer Gewalt war, dem Könige unterthan, die übrigen Hellenen zu beherrschen, dieß verwarfen, und lieber ihre Stadt verließen, um jegliches zu erdulden [13]). In der That sagten die Athenienser damals den Lacedämoniern, welche voll Besorgniß Boten schickten: es sei so viel Geld weder auf noch in der Erde, daß sie es nähmen für die Freiheit der Griechen; und Mardonius Abgeordnete erhielten die Antwort: so lange die Sonne denselben Weg geht, so lange werden wir mit den Persern Krieg führen [14]). Die Perser, heißt es in einer andern Stelle, durften während unserer Herrschaft mit ihren Landtruppen nicht innerhalb des Halys, mit ihrer Flotte nicht diesseits Phaselis erscheinen [15]).

Solche Aeußerungen vernimmt man von athenienssischen Rednern zu der Zeit, wo ihr Vaterland nicht mehr in der Blüthe der Macht war; wo es nur galt, ihre Mitbürger zu befeuern, daß sie sich wenigstens ge-

gen

12) Paneg. p. 65.
13) 2 Phil. p. 45.
14) Plut. Arist. 10.
15) Isocr. Panath. p. 244.

gen den letzten Schritt unter das Sclavenjoch sträubten. Aber man sieht, welche Gedanken dem atheniensischen Volke vertraut waren, weil die Vorsteher sie lange in ihnen genährt hatten. Auch war vieles gegründet; und dürfte gleich manche edle Handlung, wie die Wiedererstattung der von den Dreißig geborgten 100 Talente an die Lacedämonier, nur das Werk einzelner Männer gewesen sein, so konnte man sich doch darauf berufen [16]). Ja zu allen Zeiten finden sich einzelne edle Züge in der Geschichte der Athenienser, welche geneigt machen, zu glauben, sie seien bestimmt gewesen, die Freiheit Griechenlandes in allgemeiner Gefahr zu retten, um sie nachher selbst zu untergraben. Noch in der Schlacht mit Brennus bei Heraclea zeichneten sie sich vor allen Mitstreitern aus [17]).

Damit es aber nicht schiene, als ob sie sich das Principat, dessen sie sich würdig gezeigt, angemaßt hätten, so suchten sie ferner darzuthun, daß es ihnen schon zur Zeit des Adrastus übertragen sei [18]); daß sie von Anfang den ersten Platz unter den Griechen eingenommen, weil ihnen alle wegen der Verpflichtungen gegen sie gefolgt wären [19]); daß selbst dann, als der Oberanführer von den Lacedämoniern gegeben sei, die Bundesgenossen sie durch Bitten vermocht hätten, sich an ihre Spitze zu stellen [20]); es sei schon durch die Lage Atticas angedeutet, daß die Götter es zur Schutzwehr Grie-

chen-

16) Demosth. in Lept. p. 276. Isocr. Areopag. p. 225.
17) Pausan. 1, 4. 10, 20. ff.
18) Isocr. Paneg. p. 52.
19) Aristid. Panath. p. 25.
20) Isocr. Panath. p. 243.

chenlandes ausersehen, nnd sie zu Beherrschern desselben und der Inseln bestimmt hätten [21]).

Die Athenienser vergaßen, daß früher gegebene Beweise von Edelmuth sie nie berechtigen konnten, die Griechen zu unterdrücken; diese weigerten sich daher, als sie die Absichten derselben erkannt hatten, ihre Freiheit aufzuopfern, und es mußten mancherlei Mittel angewendet werden, sie abhängig zu machen.

Wenn Staaten mit einander in Krieg verwickelt waren, so traten die Athenienser unter gutem Vorwande auf die Seite des Schwächern, um diesem dadurch das Uebergewicht zu geben, und den Feind zu nöthigen, ihr Bundesgenoß zu werden. So hofften sie, sich die Syracusaner zu unterwerfen, indem sie die Leontiner gegen sie unterstützten. Dieses Verfahren war eine Einladung für die Völker, ihnen selbst zur Erreichung ihrer Absichten die Hand zu bieten, wie das Beispiel der Egestaner beweiset. Isocrates rühmt, daß man von den frühesten Zeiten an die Athenienser um Schutz angefleht habe. „Unsere Vorfahren haben viele und große Kriege geführt, theils für ihr Land, oder für die Freiheit Anderer; immer halfen sie denen unter den Griechen, welchen Unrecht geschah. Einige klagen uns an, als dienten wir den Schwächern in schlechter Absicht; aber diese Gewohnheit muß uns Lob erwerben; denn wir wissen wohl, wie viel mehr Sicherheit ein Bündniß mit Mächtigen gewährt, dennoch wollen wir lieber den minder Mächtigen uns verbinden, als mit jenem auf eine ungerechte Art unsern Vortheil verfolgen" [22]). Die Athenien-

21) Aristid. Panath. p. 6 ff.

22) Isocr. Paneg. p. 51.

nienser gaben diesen Grundsatz nie auf; noch Demosthenes rieth, Platää, Thespiä und Orchomenos herzustellen, und dadurch das Ansehn der Thebaner zu verringern [23]).

Es schien ihnen überhaupt immer sehr vortheilhaft, als Befreier Anderer zu wirken, und ihnen Genugthuung und Ersatz für solches Unrecht zu verschaffen, welches Fremde ihnen zugefügt hatten. Das Bestreben der Perser, ganz Vorderasien zu beherrschen, die vielen Kriege unter den Griechen selbst, und besonders ihr eigener großer Kampf mit den Lacedämoniern, gaben ihnen häufige Gelegenheit dazu. Dieses Mittel war von bewunderungswürdigem Erfolge, auch dann noch, als es sich gezeigt hatte, daß man nur ein Joch abnehme, um das andere aufzulegen. Denn wenn es nicht anffallen kann, daß die griechischen Städte in Asien Cimon glaubten, als er denjenigen unter ihnen, welche noch unter persischer Botmäßigkeit standen, Rettung verhieß, so konnte nur Verblendung oder ein drückendes Gefühl der gegenwärtigen Noth die Menschen zum Abfall zu den Atheniensern geneigt machen, als diese wiederholt den Schleier abgeworfen hatten. Je blutiger die Lacedämonier die Geißel schwangen, desto weniger dachte man darüber nach, aus welchem Grunde die Athenienser die Wunden zu heilen suchten. In der That geschah es auch oft ohne Absicht auf die, welchen man half, sondern um üble Eindrücke eigener Ungerechtigkeiten vergessen zu machen, um dadurch Bundesgenossen zu gewinnen, oder treu zu erhalten. Sie besetzten Megara und

23) ὑπ. Μεγαλ. p. 119.

und Pegä, um Megaris gegen die Lacedämonier, von welchen es abgefallen war, zu schützen; dadurch wurde ihnen das Bündniß mit den Megarensern gesichert, und ihr Einfluß auf den Peloponnes vermehrt. Den Messeniern, welche sich in Ithome auf die Bedingung hatten ergeben müssen, daß sie den Peloponnes verlassen und nie dahin zurückkehren sollten, gaben sie Naupactus, das kürzlich den ozolischen Locrern abgenommen war. Die Platäenser, deren Stadt die Lacedämonier erobert hatten, nahmen sie bereitwillig auf, sie schenkten ihnen das Bürgerrecht, und ließen sie in Scione wohnen.

Sie überredeten die Städte, deren Lage es gestattete, lange Mauern nach dem Meere zu bauen, unter dem Vorwande, daß sie dann mit ihnen in Verbindung bleiben könnten, auch wenn der Feind die Gegend umher inne habe. So die Megarenser, welche ihre Stadt durch Mauern mit dem Hafenplatze Pegä in Communication setzten, wie später, auf Phocions Rath, mit Nisäa [24]); die Patrenser im peloponnesischen Kriege, von Alcibiades dazu bestimmt; die Argiver, fast zu derselben Zeit. Es war bei dieser Einrichtung vorzüglich auf die Lacedämonier abgesehen, ehe sie eine Seemacht besaßen; sie konnten eine so verwahrte Stadt schwer erobern, da es nicht möglich war, sie völlig zu belagern, oder sie durch Hunger zur Uebergabe zu zwingen. Die Athenienser scheuten keine Kosten dabei; sie schickten auch wol selbst Bauleute, um das Werk zu fördern.

Sie wußten ihre Absichten besonders dann zu verbergen, wenn sie sich unfähig fühlten, den Vorrang zu er-

24) Thucyd. 1, 103. Plut. Phoc. 5.

erzwingen, wenn sie voraussahen, daß ohne scheinbare Anspruchslosigkeit und Entsagung kein Bündniß zu Stande kommen werde, oder daß ihnen das Principat durchaus nicht entstehen könne. Die Völker trauten ihnen, wenn ihre Macht geschwächt war, ohne zu ahnden, daß dieß das Mittel sein solle, sie wieder zu heben, daß Athen, wenn auch bedeutend gesunken, doch noch mehr Kräfte besitze, als sie, und also auch von dem glücklichen Erfolge ihrer gemeinsamen Anstrengungen die meisten Vortheile habe, und selbst bei gleichen Bedingungen in den Verträgen ihre Abhängigkeit vermehre. Zu den Bündnissen dieser Art gehört dasjenige, welches die Athenienser mit mehrern Völkern des Peloponneses schlossen, als es Alcibiades gelungen war, Athen und Sparta einander wieder zu verfeinden; es wurde darin bedungen, daß alle gleichen Antheil am Commando haben sollten. Vor dem thebanischen Kriege, wo die Hoffnung lebhaft in ihnen erwachte, noch einmal und glücklicher als zuvor mit den Lacedämoniern in die Schranken treten zu können, bewilligten sie den neuen Bundesgenossen die größten Rechte; alle sollten autonom sein, und die durch das Loos vertheilten Aecker denen zurückgegeben werden, welche sie ehemals besessen hatten; kein Athenienser sollte außerhalb Attica Land bauen dürfen.

Wie die Römer, so hatten auch die Griechen, besonders die Athenienser, manche verschönernde Ausdrücke für ein verhaßtes Verhältniß. Dahin gehört der Name Bundesgenoß selbst, welcher die verschiedensten Bedeutungen hatte, je nachdem man im Stande war, sie ihm zu geben. Das προςκαλειν προς εὔνοιαν, (die

Ein-

Einladung zu einer freundschaftlichen Verbindung) gieng oft diejenigen an, welche dieser Art von Freundschaft, wäre nur einige Hoffnung zum Siege gewesen, die Feindschaft vorgezogen haben würden [25]). Einen Feldherrn ausschicken, damit er in einem Lande das Beste seines Volkes wahrnehme, hieß nichts anderes, als ihm befehlen, es zu erobern [26]). Der Schwur, dahin zu folgen, wohin man vorangehn werde, war das Gelübde eines unbedingten Gehorsams und völliger Unterwürfigkeit [27]). Das ἐπιτρεψαι τα καθ' ἑαυτους, (sich und das Seinige jemandem übergeben) kommt zwar in den spätern griechischen Schriftstellern mehrmals vor, es scheint aber eine Nachahmung des römischen se permittere fidei [28]).

Alcibiades sagt in der Rede, worin er die Athenienser bewegen will, nach Sicilien zu schiffen: wir, und wer sonst andern gebot, erhielten die Herrschaft dadurch, daß wir immer bereitwillig halfen, mochten Hellenen oder Barbaren uns darum bitten. Aber Thucydides nennt sie unberufene Bundesgenossen, ἀκλητους συμμαχους, und in der That nahmen sie keinen Anstand, sich aufzudringen, wo sie irgend hoffen konnten, daß man sie nicht zurückweisen dürfe. Von der Art war ihre Vertheidigung der Megarenser zur Zeit des Brasidas.

Auch Gastfreundschaft mußte zum Ziele führen; man suchte durch Privatpersonen auf Fürsten oder Völker zu wirken. Als sie sich daher durch ein Bündniß mit Sitalces, Könige in Thracien, zu verstärken wünschten, mach-

25) Diod. sic. 16, 71.
26) Id. 15, 67. 71.
27) Plut. Pelop. 35.
28) Diod. sic. 18, 18.

machten sie den Schwager desselben, Nymphodorus, einen Abderiten, zu ihrem öffentlichen Gastfreunde, und dieser überredete den Sitalces, und selbst Perdiccas, König von Macedonien, sich mit den Atheniensern zu verbünden [29]).

Wo aber diese Mittel nicht angewendet werden konnten, oder fruchtlos blieben, da gebrauchten sie Gewalt, wenn die Umstände es gestatteten. Den Besiegten ließen sie keine Wahl. Sie beobachteten dieses Betragen schon vor dem peloponnesischen Kriege. Sie schlugen die Böotier und Phocenser, machten sie zu ihren Bundesgenossen, und führten sie sogleich gegen die Thessalier, um Orestes, einen verbannten thessalischen Fürsten, in sein Vaterland zurückzubringen [30]). Die Oeniaden wurden mit Hülfe der Acarnanier von Demosthenes gezwungen, Bundesgenossen der Athenienser zu werden [31]). Die Einwohner von Catana zwang Alcibiades dazu, indem er heimlich Truppen in die Stadt führte [32]).

Nicht erst im peloponnesischen Kriege, sondern schon vorher, suchten sie den Städten, welche sie sich unterwerfen oder in Unterwürfigkeit erhalten wollten, ihre Verfassung aufzudringen. Dieses Mittel, dessen wirksamsten Gebrauch und verheerende Kraft man freilich vorzüglich zur Zeit jenes Krieges lernte, hatte einen doppelten Erfolg: es verschaffte den Atheniensern die Herrschaft und sicherte sie ihnen zugleich, denn es griff die Staaten an der Wurzel an, streute den Saamen ewi-

29) Thucyd. 2, 29.
30) Id. 1, 108. 111.
31) Id. 4, 77.
32) Id. 6, 51. Polyaen. strat. 1. 40, 4.

ewigen Zwistes aus, verfeindete Blutsfreunde, und lähmte alle physische und moralische Kraft. Es wirkte also an einigen Orten oder auf einige Zeit, wie man es irgend wünschen konnte; denn das Volk, welches nach der Verbannung oder Ermordung der Aristocraten regierte, die Männer insbesondere, welche bei der Umwälzung am thätigsten gewesen waren, mußten die Erhaltung des atheniensischen Einflusses wollen, weil sie die Erhaltung ihres Lebens und ihrer Güter wollten: aber wenn die verödenden Stürme, welche dadurch herbeigeführt wurden, ganz Griechenland erschütterten, weil man sie überall zu erregen suchte, wenn sie den allgemeinen Ruin beförderten, welchem auch Athen nicht entging: so ergiebt sich schon daraus, daß die Vortheile, welche daraus flossen, scheinbar und vergänglich waren. Doch auch dann schon, als Athens Macht noch nicht wankte, wurde die Waffe, deren es sich rücksichtslos und ohne Gefühl bediente, zugleich eine Waffe des Feindes, der Lacedämonier, und diese wußten sie, wenn nicht besser, doch eben so gut zu gebrauchen, besonders seit Lysander den blutigen Unterricht gegeben hatte. Denn es finden sich bei weitem mehr Beispiele von Einführung aristocratischer Verfassung durch diese, als vom Gegentheile. Daher konnte wol nur dann, als wenig mehr zu verlieren, fast nur zu gewinnen war, in der atheniensischen Volksversammlung wieder die Rede davon sein, daß man sich jenes Mittels bedienen müsse; und nicht, weil er die Begebenheiten voriger Zeiten nicht begriff, sondern weil er aus jenem Grunde täuschen wollte, sagte Demosthenes: „denkt daran, Athenienser! daß ihr viele

Kriege

Kriege gegen Democratien und Aristocratien geführt habt; denkt aber auch an den Grund. Gegen Democratien wegen besonderer Streitigkeiten, welche nicht beigelegt werden konnten, oder wegen eines Landstrichs, wegen der Gränzen, oder wegen Ruhm und Hegemonie; gegen Aristocratien aber wegen Verfassung und Freiheit. Daher möchte ich keinen Anstand nehmen, zu behaupten, es schade euch mehr, mit allen Hellenen, wenn Oligarchie bei ihnen Statt fände, in Frieden, als wenn sie eine democratische Verfassung hätten, in Feindschaft zu leben. Denn mit Freien könnt ihr Frieden machen, wenn es euch beliebt, mit oligarchisch Regierten ist selbst die Freundschaft nicht sicher. Unmöglich ist es, daß Oligarchen dem Volke, Herrschsüchtige den Freunden der Gleichheit zugethan sind; denn sie wissen, daß keiner als ihr den Völkern die Freiheit wieder zu geben versucht; sie wünschen daher, die Verfassung derer zu vernichten, von welchen sie Uebles erwarten" [33]).

Nur ein Gewinn wurde der Stadt, in welcher die Athenienser eine Democratie gründeten; wenn nämlich nicht fremdes Machtgebot, sondern ein Aufstand entschied, so geschah es nicht ohne vieles Blutvergießen; die Athenienser pflegten Geißeln von den aristocratisch Gesinnten zu nehmen, bis die Gegenpartei sich befestigt hatte, oder sie aus der Stadt zu entfernen, oder sie mit einer harten Geldstrafe zu belegen, wodurch ihr Ansehn geschmälert wurde; so Pericles in Samos; Alcibiades in Argos; Theramenes in Paros. Allein dieß wog das Un-

33) π. ῥοδ. ἐλ. p. 115.

Unglück nicht auf, welches in der Folge daraus erwuchs, indem von Zeit zu Zeit die Gährung zum Ausbruche kam, viele gemordet und viele vertrieben wurden. Durch das Exil aber wurde das Uebel in den mannichfaltigsten Gestalten vermehrt und verlängert.

Nach einer Stelle im Diodor von Sicilien scheint es, als ob die Athenienser auch die Freunde der Oligarchie gegen ihre Widersacher geschützt hätten [34]; allein es ist eine Lücke in jenem Abschnitte des Werks, und es muß schon nach Xenophon, welcher die Sache kurz berührt, angenommen werden, daß in Zacynth eine Gegenrevolution Statt gefunden habe, worin die Oligarchen wieder ans Ruder gekommen, so daß die Verbannten, welchen Timotheus Schutz gewährt, Männer von der Volkspartei sind.

Die Rechte und Pflichten Athens, so fern es Bundeshaupt war, und seiner Bundesgenossen, waren nach Zeit und Umständen sehr verschieden.

Schon die Sprache der Griechen besitzt Ausdrücke, und diese haben Bedeutungen, welche über jenes Verhältniß Licht verbreiten. Die Athenienser haben diese neuen Bedeutungen der Wörter zuerst erfunden, und Andere haben sie benutzt.

Συμμαχος zeigt einen Mitstreiter an; diejenigen also, welche συμμαχοι der Athenienser waren, hatten sich mit ihnen verbunden, um gemeinschaftlich mit ihnen einen Feind zu bekämpfen. Die übrigen Griechen waren ihnen Neutrale, zuweilen ἐκσπονδοι genannt, oder Feinde. Die Mitstreiter hießen auch ὑμαιχμοι oder ἐνσπονδοι.

Wenn

34) 15, 45.

Wenn die Athenienser in einem solchen Kriege den Oberanführer stellten, so hatten sie ἡγεμονιαν, locum principem oder principatum; sie gingen voran, die andern folgten. In diesem Sinne heißt es in dem Bündnisse, welches die Athenienser, Argiver, Mantinenser und Eleer machten: ἡ πολις ἡ μεταπεμψαμενη, την ἡγεμονιαν ἐχετω 35) (die Stadt, welche die Hülfe begehrt, soll das Recht haben, den Anführer zu geben). Um den gemeinschaftlichen Unternehmungen einen glücklichen Ausgang zu verschaffen, Einheit in den Plan und in die Ausführung desselben zu bringen, war es nöthig und recht, daß einer den locum principem inter pares erhielt. Das natürlichste war es, daß er Athen zugestanden wurde, welches schon früh durch seine Colonien mächtig und durch Tapferkeit und Kenntniß der Kriegskunst ausgezeichnet war.

Wie aber diese Rücksicht nicht die einzige blieb, wenn Athen das Principat zu haben wünschte, geht aus andern Namen desselben hervor. Man nannte es auch το πρωτειον, την πρωτειαν, τα πρωτεια 36) (den ersten Platz). Es erhellt, daß sich Eitelkeit eingemischt habe; man wollte im Besitze des ersten Platzes sein; eine kindische Tendenz, welche den Griechen, besonders den Atheniensern, angeboren war. Polybius schaltet eine Stelle aus Euripides ein, welche er auf die Peloponnesier anwendet: „stets war mühvoll ihr Leben, nimmer ruhte die Lanze." Alle beseelt von Begierde zu herrschen, von Verlangen nach Freiheit, kämpfen sie wider einan-

35) Thucyd. 5, 47.
36) Diod. sic. 15, 60.

einander. Jeder behauptet, so viel er's vermag, die oberste Stelle" [37]).

Die Sache scheint von der Ordnung im Heere ausgegangen zu sein. Bei mehrern Völkern des Alterthums hatten der Anführer und sein Volk einen bestimmten Platz, wenn die Truppen in Schlachtordnung gestellt waren. Satyrus, König im taurischen Chersonese, stand nach der Sitte seines Volkes in der Mitte der Phalanx [38]). Gewöhnlich aber war auf einem der Flügel der Ehrenplatz, weil von denen, welche da kämpften, das Meiste abhing, und daher die Tapfersten und Treusten die weniger Sichern in die Mitte zu nehmen pflegten. Den Truppen eines Volkes den Flügel einräumen, hieß also, jene Eigenschaften an ihm anerkennen, ihn versagen, hieß sie ihm absprechen. Die Lacedämonier ließen die Heloten und Periöken in die Mitte treten [39]). Wenn ein Volk diesen Gebrauch beobachtete, so waren auch die, welche mit ihm Krieg führten, dazu genöthigt, weil man den Stärksten und Geübtesten Gleiche entgegensetzte. Es hing von Zufälligkeiten ab, welchem Flügel man den Vorzug gab; bei den alten Aegyptiern war der rechte der Beneidete, sie konnten es Psammetichus nicht vergessen, daß er auf seinem Zuge nach Syrien die Miethtruppen dahin gestellt, ihnen aber den linken angewiesen hatte [40]). Die Lacedämonier hielten es, so lange sie das Principat hatten, für das ehrenvollste, auf dem rechten Flügel zu stehn, die Athenienser und Tegeaten auf dem linken [41]). Die Thebaner kämpften bis

zur

37) Polyb. 5, 106.
38) Diod. sic. 20, 22.
39) Pausan. 4, 11.
40) Diod. sic. 1, 67.
41) Plut. Aristid. 12.

zur Schlacht bei Leuctra denen in der Mitte zur rechten, in und nach derselben, ihnen zur linken, eben weil Epaminondas mit denen auf dem linken Flügel den glänzenden Sieg erfocht [42]). Die Stelle, welche man in der Schlachtlinie einnahm, wurde für so wichtig gehalten, daß Aristides den Atheniensern bei Platää sagt: wenn uns die Lacedämonier den rechten Flügel geben, so gestehen sie uns dadurch gewissermaßen die Hegemonie zu [43]). Selbst in entscheidenden Augenblicken entstand daher Streit, indem einer dem andern von dem Ehrenplatze zu verdrängen suchte, wie zwischen den Atheniensern und Tegeaten vor jener Schlacht mit Mardonius. Die Tegeaten priesen ihre Vorfahren, ihre berühmte Abkunft und Tapferkeit *).

Als die Macht der Athenienser zunahm, fiengen sie an, als ein Recht zu fordern, was ihnen anfangs darum bewilligt wurde, weil es natürlich und allen nützlich zu sein schien. Sie begnügten sich nicht, die Berathschlagungen mit ihren Bundesgenossen zu leiten, sondern sie gaben ihrer eigenen Meinung ein besonderes Gewicht, schrieben Gesetze vor für den Krieg, und ließen es die empfinden, welche sie nicht befolgten. Dennoch verdiente eine solche Verbindung immer noch den Namen συμμαχια; konnten die Griechen nur unter harten Bedingun-

42) Plut. Agesil. 18. Diod. sic. 15, 55. 85.

43) Plut. Aristid. 16.

*) Am 21. Februar 1711 überreichte das Oberhaus des englischen Parlements der Königinn Anna eine Adresse, worin es sich unter andern darüber beschwert, daß der Graf Galloway, als er in Spanien eingedrungen, die Portugiesen auf den rechten Flügel gestellt, und dadurch die Ehre von Großbritannien gekränkt habe.

gungen mit den Atheniensern Bündniß machen, so hieng es doch von ihnen ab, ob sie sich dazu bequemen wollten.

Aber bald, als sie sich stark genug dazu fühlten, gaben sie den alten Namen ganz neue Bedeutungen; sie rechneten zum Theil darauf, daß die Griechen leicht getäuscht werden konnten. Es standen nun συμμαχοι im alten und andere im neuen Sinne neben einander. Die Verringerung des Ansehns, welches der Areopagus besessen hatte, machte die Verfassung Athens zu einer zügellosen Ochlocratie, welche dann vorzüglich ihr Unwesen trieb, als Pericles abgetreten war, und Cleon jeder Ungerechtigkeit die Thür öffnete, um sich, wie Aristophanes sagt, im Dienste des abgelebten Greises gegen seine Mitsclaven, Nicias und Demosthenes, zu behaupten [44]). Da wollte Athen nicht mehr gehorchen, sondern nach der kühnen Sprache des Dichters „übermüthig wie ein Roß, biß es Euböa, und schlug aus gegen die Inseln" [45]). Zu spät wurde es von Isocrates und Demosthenes erinnert, sich durch Gerechtigkeit und Liebe Ansehn zu verschaffen. Dahin müßt ihr streben, sagt ihnen der letzte, ein solches Wohlwollen aller Städte zu gewinnen, welches frei von Argwohn ist; und: das ist die Quelle aller Uebel, daß man sich von der Gerechtigkeit entfernt [46]). Isocrates: wenn wir Frieden machen, und beobachten, was die Verträge fordern, so werden wir ohne alle Gefahr leben, und, das wichtigste, die Bundesgenossen werden nicht gezwungen, sondern willig uns treu verbleiben, werden uns ergeben sein, nicht nur, so

44) Ἱππ.

45) Plut. Pericl. 7.

46) Demosth. π. ῥοδ. ἐλ. p. 112. Id. ὑπ. Μεγαλ. p. 123.

so lange unsere Macht unerschüttert ist, um uns in Gefahren zu verlassen, sondern sie werden sich so zeigen, wie es treuen Bundesgenossen geziemt [47]).

Den ersten Grund zur societas leonina et perennis (zu einem beständigen und erzwungenen Bündnisse, worin die Willkühr Gesetze vorschrieb) legte Athen in seinen Colonien, deren es mehr besaß, als irgend ein anderer griechischer Staat. Das Band zwischen ihm und diesen war zuerst συγγενεια (Verwandtschaft), aus ihr flossen alle Rechte und alle Pflichten beider. Zu den Rechten der Mutterstadt gehörte das Principat; d. h. die Colonie mußte ihr helfen, wenn ihr Gefahr drohte, und ihr stand es dann zu, den Anführer zu geben; und umgekehrt schickte die Mutterstadt der Colonie im gleichen Falle Hülfstruppen, aber auch den Anführer. Da nun dieß Verhältniß, eben weil es ein natürliches war, nie aufhörte, so lange sich die Colonie nicht unabhängig machte, so war auch dieses Principat fortdauernd, und die Colonisten wurden häufig mit unter dem Namen συμμαχοι befaßt. Dieß ist die zweite Bedeutung des Wortes συμμαχια, da es dasjenige Bündniß anzeigt, welches nicht für einen bestimmten Krieg mit gegenseitiger Einwilligung, sondern von der Natur selbst für immer geschlossen wurde.

Was hier die Natur gethan hatte, das that in Ansehung Anderer die Gewalt der Athenienser; sie unterwarfen sich ein Volk, und ließen sich von ihm in jedem Kriege, welchen sie führten, Truppen stellen, wogegen auch sie zu seiner Vertheidigung beitrugen, weil das Land des-

47) π. εἰρην. p. 317. ed Bal.

selben einen Theil ihres Reichs ausmachte. So wird nun συμμαχια von Seiten Athens ἀρχη (Herrschaft), und von Seiten der Bundesgenossen δουλεια (Knechtschaft); συμμαχος bekommt die Bedeutung von ὑπηκοος (Unterthan). Daher sagen die atheniensischen Gesandten in der lacedämonischen Volksversammlung: και ἐλασσουμενοι γαρ ἐν ταις ξυμβολαιαις προς τους ξυμμαχους δικαις, και παρ' ἡμιν αὐτοις ἐν τοις ὁμοιοις νομοις ποιησαντες τας κρισεις, φιλοδικειν δοκουμεν. και οὐδεις σκοπει αὐτων, τοις και ἀλλοθι που ἐχουσιν ἀρχην, και ἡσσον ἡμων προς τους ὑπηκοους μετριοις οὐσι διοτι τουτο οὐκ ὀνειδιζεται [48]). (Wenn unsere Bundesgenossen uns einen Schaden zufügen, und wir Dinge dieser Art nach billigen und gleichen Gesetzen in Athen entscheiden lassen, so sagt man, wir suchten nur so viele Processe als möglich vor unsere Tribunale zu ziehen. Keinem aber fällt es ein, diejenigen zu schmähen, welche anderswo die Herrschaft haben, und weniger Mäßigung gegen ihre Unterthanen beweisen, als wir). Folglich mußte sich auch der Gegensatz von συμμαχος ändern; er war in frühern Zeiten ἐκσπονδος (neutral) oder πολεμιος (Feind); jetzt ist er αὐτονομος, αὐτοτελης, αὐτοδικος, αὐτοπολις oder ἐλευθερος (frei). Die Athenienser besiegten die Böotier, und zwangen sie, ihre Bundesgenossen zu werden: sie wurden aber bald darauf von den böotischen Verbannten geschlagen und mußten das Land räumen; Thucydides fügt hinzu: και οἱ φευγοντες Βοιωτων κατελθοντες, και οἱ ἀλλοι παντες, αὐτονομοι παλιν ἐγενοντο [49]) (die verbannten Böotier, welche zurückkehrten, und alle übrigen waren wieder frei). Es ist dasselbe,

48) Thucyd. 1, 77. 49) Id. 1, 115.

selbe, jemanden zum Bundesgenossen oder ihn zum Sclaven machen, und ihm die Autonomie nehmen. Thucydides sagt: Ναξιοις δε ἀποστασι μετα ταυτα ἐπολεμησαν, και πολιορκιᾳ παρεστησαντο. πρωτη τε αὐτη πολις ξυμμαχις παρα το καθεστηκος ἐδουλωθη. ἐπειτα δὲ και των ἀλλων ὡς ἑκαςη ξυνεβη [50]). (Die Naxier, welche abgefallen waren, wurden bekriegt und nach einer Belagerung zur Unterwürfigkeit gebracht. Diese war die erste Bundesgenossen-Stadt, welche gegen die bestehenden Verträge unterjocht wurde. Nachher hatten die andern dasselbe Schicksal, wie es eine jede traf). Vorzüglich gehört hierher, was die Gesandten von Mytilene den Lacedämoniern sagen: ἡμιν δε και Ἀθηναιοις ξυμμαχια ἐγενετο πρωτον ἀπολιποντων μεν ὑμων ἐκ του Μηδικου πολεμου, παραμειναντων δε ἐκεινων προς τα ὑπολοιπα των ἐργων. ξυμμαχοι μεντοι ἐγενομεθα οὐκ ἐπι καταδουλωσει των Ἑλληνων Ἀθηναιοις, ἀλλ᾽ ἐπ᾽ ἐλευθερωσει ἀπο του Μηδου τοις Ἑλλησι. και μεχρι μεν ἀπο του ἰσου ἡγουντο, προθυμως εἱπομεθα. ἐπειδη δε ἑωρωμεν αὐτους την μεν του Μηδου ἐχθραν ἀνιεντας, την δε των ξυμμαχων δουλωσιν ἐπαγομενους, οὐκ ἀδεεις ἐτι ἠμεν· ἀδυνατοι δε ὀντες καθ᾽ ἑν γενομενοι, δια πολυψηφιαν, ἀμυνασθαι, οἱ ξυμμαχοι ἐδουλωθησαν, πλην ἡμων και Χιων. ἡμεις δε, αὐτονομοι δη ὀντες και ἐλευθεροι τῳ ὀνοματι, ξυνεστρατευσαμεν. και πιστους οὐκετι εἰχομεν ἡγεμονας Ἀθηναιους, παραδειγμασι τοις προγιγνομενοις χρωμενοι. οὐ γαρ εἰκος ἠν, αὐτους, οὑς μην μεθ᾽ ἡμων ἐνσπονδους ἐποιησαντο, καταστρεψασθαι, τους δε ὑπολοιπους, εἰποτε ἀρα ἐδυνηθησαν, μη δρασαι τουτο [51]). (Zwischen uns und den Atheniensern wurde das Bündniß errichtet, als ihr den

50) Thucyd. 1, 98. 51) Id. 3, 10.

den Perser-Krieg aufgabt, jene aber dabei beharreten. Bundesgenossen aber wurden wir, nicht um den Hellenen das atheniensische Joch auflegen zu helfen, sondern um die Hellenen von den Persern zu befreien. So lange nun die Athenienser den Oberbefehl nach billigen und gerechten Gesetzen führten, folgten wir ihnen bereitwillig. Als wir aber sahen, daß sie aufhörten, die Perser zu verfolgen, um eine Unterjochung der Bundesgenossen herbeizuführen, waren wir nicht mehr ohne Furcht. Die Bundesgenossen machten durch Uneinigkeit sich selbst wehrlos; sie wurden Sclaven, uns ausgenommen und die Chier. Wir also nahmen, dem Scheine nach selbstständig und frei, an ihren Kriegszügen Theil, nicht ohne viel von ihnen zu fürchten; denn wir hatten das Beispiel Anderer vor uns. Und was war unwahrscheinlicher, als daß sie diejenigen, welche mit uns ihre Bundesgenossen gewesen waren, sich unterwarfen, und nicht uns, so bald als möglich, dasselbe thäten?) Tritt ein Bundesgenoß aus der Verbindung mit Athen, so wird er nicht ἐκσπονδος (neutral), sondern προδοτης (ein Verräther), und sein Vergehn heißt ἀποστασις (Abfall). Das Bundeshaupt züchtigt ihn, κολαζει; daher: Φανερως δε ἀντειπομεν, τους προςηκοντας ξυμμαχους αὐτον τινα κολαζειν [52]). Dagegen, bewirken, daß jemand aufhört, Bundesgenoß der Athenienser zu sein, heißt ἐλευθερουν [53]) (befreien). Demosthenes, welcher die Dinge dem Volke jedesmal in dem Lichte erscheinen ließ, welches seiner Absicht frommte, weiß auch hierüber mildernde Worte vorzubringen. Er sagt: „ihr wißt, daß was

52) Thucyd. 1, 40. 53) Id. 4, 85.

was die Hellenen von den Lacedämoniern und von uns erduldet haben, ihnen von ächten Söhnen Griechenlandes geschehn sei. Es läßt sich dieß so ansehn, als wenn der ächte Sohn eines Hauses ein großes Vermögen desselben schlecht und unrecht verwaltet. Es ist tadelnswerth, man kann ihn darüber anklagen; aber es läßt sich nicht behaupten, daß er nicht zur Familie gehöre, oder nicht Erbe sei. Aber wenn ein Sclav, oder ein Untergeschobener Güter, welche ihm nicht gehören, verschwendete, für wie viel schrecklicher und strafbarer würden alle es erklären. Und doch darf Philipp so handeln u. s. w. [54]).

Demnach sind die Bundesgenossen der Athenienser in drei Classen einzutheilen. Einmal in solche, welche zufolge freiwillig gemachter Verträge Mitstreiter in einem bestimmten Kriege waren, ohne Miethtruppen zu sein: συμμαχοι in der ersten Bedeutung des Wortes; es hieng von der Uebereinkunft ab, wie viel Mannschaft, Schiffe und Geld sie zu geben hatten. Dahin gehörten bei der Unternehmung der Athenienser gegen Sicilien die Argiver. Dann in solche, welche sich dem Bündnisse nicht nach Willkühr entziehn durften, also auch nicht für einen bestimmten Krieg Bundesgenossen waren, aber keinen Tribut bezahlten: συμμαχοι in der zweiten Bedeutung, oder ναυσι και οὐ φορῳ ὑπηκοοι [55]). Dergleichen waren die Chier, die Methymnäer und Mitylenäer [56]). Endlich in solche, welche Unterthanen der Athenienser waren: συμμαχοι in der dritten Bedeutung, oder ὑπηκοοι,

54) 3 Philipp. p. 69.
55) Thucyd. 7, 57.
56) Id. 5, 10. 6, 85.

κοοι, ὑποτελεις oder φορου ὑποτελεις, und also alles zu leiden und zu leisten hatten, was dieses Verhältniß mit sich brachte. Dahin sind die Euböer und mehrere ionische Völker zu rechnen, wie die Milesier und Samier.

Das Verhältniß der Athenienser zu den Bundesgenossen der zweiten und besonders der dritten Classe war folgender Art.

Die Athenienser übten zur Zeit des Friedens die richterliche Gewalt über ihre Bundesgenossen aus. Die Redner sind auch bei diesem Puncte nicht um Entschuldigungsgründe verlegen. Isocrates läugnet nicht, daß man den Atheniensern wegen der aufgedrungenen Rechtssprüche und wegen der Eintreibung des Tributs Vorwürfe machen könne; aber es sei etwas überflüssiges, beweisen zu wollen, daß die Stadt nie gefehlt habe, da ja auch die Götter nicht ohne Mängel seien [57]). Aristides findet es billig, daß über menschlichen Zwist in Athen gerichtet werde, da selbst die Unsterblichen die Einwohner dieser Stadt gewürdigt hätten, ihnen die Entscheidung ihrer Streitigkeiten zu übertragen [58]).

Aus dieser Einrichtung erwuchsen die mannichfaltigsten Vortheile für Athen. Da die Parteien selbst in Athen erscheinen mußten, so erweiterte und vermehrte sich der Verkehr; die Fremden mußten sich einmiethen, sie bedurften Sclaven zu ihrer Bedienung, sie lohnten die Herolde, von welchen sie geladen wurden, sich vor Gericht zu stellen. Wie der Einzelne, so gewann die Stadt; das Einkommen im Piräeus stieg um den hundertsten Theil, in den Gerichtshöfen lief mehr Geld ein, wie

57) Panath. p. 245. 58) Id. p. 14. 15.

wie überhaupt der Geldumlauf befördert wurde. Der größte Gewinn bestand darin, daß man dadurch Factionen im Lande der Bundesgenossen wenn nicht verhütete doch erschwerte. Immer in der Erwartung, vor dem Volke in Athen erscheinen zu müssen, um sich zu vertheidigen oder andere anzuklagen, war jeder bemüht, sich die Gunst des Volkes zu erhalten; der geringste Verdacht würde ihm unfehlbar den Verlust seines Rechtshandels zugezogen haben. Gab es Gegner der Athenienser, wie dieß immer der Fall war, so hatten sie Angeber zu fürchten; es fehlte ihnen an Gelegenheit, die Anhänger der gehaßten Nation zu unterdrücken und zu verfolgen, denn wenn gleich vornehm und reich, traten sie doch nie als Richter auf, sondern sie selbst mußten vor Gericht erscheinen. Das Gefühl der Abhängigkeit konnte sich nie in ihnen verlieren; denn entweder sie oder ihre Landsleute fanden sich von Zeit zu Zeit in der atheniensischen Volksversammlung ein, ergriffen als Flehende die Hand jedes eintretenden Bürgers, um ein günstiges Urtheil erwarten zu dürfen. Und so, sagt Xenophon, waren die Bundesgenossen eher Sclaven des atheniensischen Volkes. Dennoch glaubten die Athenienser sich ein Verdienst zu erwerben, wenn sie über Streitigkeiten dieser Art Untersuchungen anstellten und sie rechtlich entschieden; es sei ihnen ja vergönnt, sagten ihre Gesandte zu Sparta, Machtsprüche zu thun [59]).

Bei weitem vortheilhafter war indeß den Atheniensern der Tribut, welchen sie jährlich von ihren Bundesge-

59) Xenoph. de Athen. rep. p. 694. C. ed. Leuncl. Thucyd. 1, 77.

genossen eintrieben. Nach Isocrates läßt sich denen, welche den Atheniensern ein Verbrechen daraus machen, antworten, „daß die Bundesgenossen den Tribut nicht gezwungen, sondern nach freiwilligem Beschlusse gezahlt hätten, als sie Athen das Principat übertrugen; daß sie diesen Beschluß gemacht, nicht zum Heile Athens, sondern um ihre eigene democratische Verfassung und Freiheit zu erhalten, daß sie nicht von dem das Geld aufgebracht, was sie sich selbst, sondern was die Athenienser ihnen gerettet, wofür sie sich billig dankbar beweisen müßten" [60]). Den ersten Vorwand, ihn zu fordern, gaben allerdings die Perserkriege, vorher war kein Grieche dem andern zu jährlichen Leistungen der Art verpflichtet [61]). Als aber die Athenienser das Principat übernommen hatten, bestimmten sie sogleich, wie viel Geld jede griechische Stadt zu geben habe, um die Summen herbeizuschaffen, welche zu jenen Kriegen erforderlich waren. Sie ernannten Hellenotamien, obrigkeitliche Personen, welche es einsammeln mußten. Der erste Beitrag, welcher ausgeschrieben wurde, belief sich auf 460 Talente. Viele von denen, welche zahlten, schlossen sich nachher aus, blieben selbstständig oder traten in Verbindung mit Sparta. Andere wurden schon damals gezwungen, nicht als Bundesgenossen im persischen Kriege, sondern als Unterthanen der Athenienser Tribut zu geben; die ersten, welchen dieses widerfuhr, waren die Naxier [62]); und zum ersten Male erhoben die Athenienser von allen ihren Bundesgenossen für sich Contribu-

60) Panath. p. 246.
61) Pauf. 8, 52.
62) Thucyd. 1, 98.

bution, bei Gelegenheit der Bewegungen in Mitylene, welches von ihnen abgefallen war; sie bedurften Geld, und schickten daher Lysicles mit vier Andern umher, um 200 Talente herbeizuschaffen, im vierten Jahre des peloponnesischen Krieges [63]). Die Bundesgenossen durften sich demnach nicht weigern, Geld zu ihrer eigenen Sclaverei zusammenzubringen; denn je reicher und mächtiger Athen wurde, desto mehr verschwand ihre Hoffnung zur Freiheit. Zu Pericles Zeit erhielt Athen auf diesem Wege jährlich 600 Talente. Pericles verlegte unter dem Vorwande, er könne hier nicht von den Persern genommen werden, den gemeinschaftlichen Schatz der Griechen von Delos nach Athen, 461. Nur wenn Athen sich schwach fühlte, wenn es um die Gunst seiner Bundesgenossen buhlen mußte, suchte es die Beschwerden derselben zu verringern; man pflegte dann feindliches Land zu plündern, um sich dadurch einigen Ersatz zu verschaffen [64]).

Wie dieses Geld anfangs zur Rüstung einer Flotte bestimmt war, und mit Unterbrechungen auch meistens dazu verwendet wurde; so ward es den Völkern, welche mit Athen ins Bündniß traten, zur Pflicht gemacht, wenn sie es nach der Lage ihres Landes konnten, Schiffe zu stellen; waren sie den Atheniensern unterworfen, so bedurfte es keines Vertrages. Diejenigen aber, welche Schiffe rüsteten, bezahlten in der Regel keinen Tribut. Von den Chiern wird gesagt: οὐχ ὑποτελεις ὀντες φορου, ναυς δε παρεχοντες, αὐτονομοι ξυνεσποντο [65]) (Sie zahl-

ten

63) Thucyd. 3, 19.
64) Diod. sic. 13, 47.
65) Thucyd. 7, 57.

ten keinen Tribut, gaben aber Schiffe und hatten ihre eigenen Gesetze.)

Die athenienſiſchen Bundesgenossen hatten das Recht nicht, ihnen zugefügte Beleidigungen zu rächen, oder einem Angriffe zu begegnen, noch weniger, selbst ein Volk zu bekriegen, ohne Wissen und Genehmigung des Bundeshauptes. Sie wandten sich daher in solchen Fällen nach Athen. Dieß gilt jedoch nur von den Zeiten, wo die Athenienser im unbestrittenen Besitze des Principats waren.

Die Unabhängigkeit, worin sich die Bundesgenossen befanden, und die Gewaltthätigkeiten, welche sie zu fürchten hatten, wenn sie eine ihrer Pflichten verletzten, bewirkten, daß sie diese Verbindung höher achten mußten, als jede andere. Daher geriethen sie oft in die peinlichste Lage; die von den Griechen in frühern Zeiten so heilig geglaubten Bande der Verwandtschaft zwischen Mutterstadt und Colonie wurden zerrissen; wie unter andern die Corinthier im lacedämonischen Heere Molycrion bekriegen mußten, obgleich es von ihnen selbst gegründet war. Noch weniger wurde auf die Stammverwandtschaft Rücksicht genommen.

Alles was den Krieg betraf, und im Kriege geschah, hieng allein von den Atheniensern ab. Sie gaben den Oberbefehlshaber, bestimmten die Zahl der Schiffe und Soldaten, welche die Bundesgenossen zu stellen hatten, die Zeit, wann alles in Bereitschaft sein sollte, und den Ort der Versammlung [66]). Im ganzen Verlaufe der Kriegszeit hatte der Bundesgenoß kein Geschäft, als überall zu gehorchen, obgleich die Städte mit

66) Thucyd. 3, 16. 6, 25 folg.

mit ihren Contingenten Unteranführer zu schicken pflegten. Wenn Unterhandlungen mit dem Feinde angeknüpft wurden, so ließ man die Bundesgenossen jetzt so wenig an den Berathschlagungen Theil nehmen, als vor dem Kriege. Selbst diejenigen, welche freiwillig eine Verbindung mit den Atheniensern eingiengen, hatten kein besseres Schicksal zu erwarten, wenn diese nicht gerade sehr geschwächt und sie sehr mächtig waren. Denn hieß es auch zuweilen in der Bundesformel: wir schwören, den Beschlüssen der Athenienser und Bundesgenossen treu zu sein, so wurden dieß leere Worte, so bald Athen zu einiger Selbstständigkeit gelangte [65]).

Daher war es unvermeidlich, daß die Athenienser das Zutrauen ihrer Bundesgenossen verloren, und allgemein verhaßt wurden. Diejenigen, welche sich mit ihnen verbündeten, wußten, wozu man sie gebrauchen werde; die Leontiner baten um ihre Hülfe, und versprachen unaufgefordert, ihnen zur Unterwerfung Siciliens beförderlich zu sein. Furcht war das einzige Band, welches sie zusammenhielt; im Frieden lähmte sie die Kräfte der Unterdrückten, im Kriege wich sie nicht von der Seite der Tyrannen. Daher zitterte Athen, wenn es nicht mehr auf seine Flotten bauen, wenn es einzig von der Liebe und Treue der Bundesgenossen seine Rettung hoffen mußte. Die Acarnanier und Amphilochier, welche mit Athen verbündet waren, griffen Ambracia nicht an, obgleich sie es leicht hätten nehmen können, weil sie fürchteten, die Athenienser würden eine Besatzung

65) Thucyd. 4, 117. 5, 18. 47.

satzung hineinlegen, und ihnen dann gefährlichere Nachbaren werden, als die Ambracioten. Pagondas, ein Böotarch, ermunterte die Böotier auf folgende Art zum Kampfe gegen Athen: wir dürfen nicht auf die Meinung der Anführer achten, als müßten die Athenienser nicht angegriffen werden, da sie nicht mehr im Lande seien. Sie sind Feinde, wo sie auch angetroffen werden und woher sie auch kommen mögen, feindliches verübend. Es ist euch väterliche Sitte, dem fremden Heere im eigenen Lande und auf Anderer Gebiete zu wehren; vor allen muß dieß die Athenienser treffen. Wie sollte man nicht das Aeußerste gegen sie wagen, da sie alle, Nahe und Ferne, zu unterjochen streben [66]).

Die wahren Gesinnungen der Griechen, insbesondere der Bundesgenossen gegen Athen zeigten sich am deutlichsten nach der Niederlage der Athenienser in Sicilien. Ganz Griechenland gerieth in Bewegung; man sah den lange Glücklichen plötzlich am Abgrunde schwanken, der Neidische mit inniger Freude, der Bedrohte mit neuem Glauben an Sicherheit, der Unterjochte mit lebendiger Hoffnung. Denn Athen hatte in der Zeit seiner Blüthe nur sich gewollt, nur Ketten geschmiedet, nirgends eine segnende Hand ausgestreckt.

Obgleich es den Bundesgenossen nicht verborgen war, wie hart die Athenienser den Abfall zu bestrafen pflegten, so waren sie doch immer bereit dazu. Fast jeder unter ihnen versuchte zu irgend einer Zeit, sich von ihrer Herrschaft frei zu machen, und mehrere wiederholt. Der Druck schien ihnen an sich unerträglich, und sie ver=

66) Thucyd. 4, 92.

vermehrten ihn durch eigene Schuld, so daß sie endlich das Aeußerste wagten. Oft nämlich bezahlten sie die Abgaben nicht zu rechter Zeit, oder sie blieben mit den Schiffen im Rückstande; sie sollten das Versäumte nachholen, und vermochten es nicht, Furcht und Zorn ergriff ihre Gemüther, und es bedurfte dann nur eines geringen Anstoßes, um dem letzten das Uebergewicht zu geben. Gewöhnlich machte die Aufforderung zum Kriegsdienste ihre Verzweiflung vollständig; hatte man sie zu andern Zeiten mit Unmuth und Schmerz vernommen, so war es jetzt vorzüglich der Fall; sie weigerten sich, und so kam es zum Aufstande [67]). Selbst diejenigen, welche sich aus eigenem Entschlusse mit den Atheniensern verbunden hatten, sahen sich bald getäuscht und waren daher bereit, sich wieder von ihnen zu trennen [68]).

Daher waren die Athenienser bemüht, den Abfall auf alle Art zu verhüten; nur nicht durch Schonung und Nachsicht, außer wenn ihre Macht gebrochen war. Sie ließen es gern zu, wenn die Bundesgenossen, statt selbst zu Felde zu ziehn, Geld und unbemannte Schiffe, oder auch statt der Schiffe Geld gaben, und zu Haus blieben. Schon zu Cimons Zeiten sahen die Athenienser ein, oder vielmehr Cimon lehrte sie zuerst, wie sehr diese Zurückweisung der Beschwerden, welche mit der Ausrüstung einer Flotte und mit den Feldzügen verbunden waren, den Bundesgenossen schade, und ihnen nütze [69]). Sie mietheten Truppen, in welche sie mehr Zutrauen setzen konnten, als in die, welche wider ihren

67) Thucyd. 1, 99.
68) Id. 1, 105 — 115.
69) Plut. Cim. 11.

Willen und für ihre Sclaverei fochten; sie rüsteten selbst Schiffe, und bemannten sie mit Söldlingen oder mit Bürgern ihrer Stadt, deren Kenntnisse und Erfahrungen im Seedienste sich dadurch vermehren mußten; die Bundesgenossen, wenn sie gegen sie aufstehn wollten, waren entwaffnet. Bei dem geringsten Verdachte, daß diese auf Neuerungen dächten, gaben sie ihnen Befehl, ihre Mauern niederzureißen [70]). Diejenigen aber, welche wirklich Versuche machten, sich die Freiheit wieder zu erwerben, traf die härteste Strafe. Die Samier, 440. von Pericles zum Gehorsam zurückgebracht, mußten ihre Mauern demoliren, Geißeln stellen, ihre Schiffe ausliefern und eine Geldstrafe erlegen. Die Geschichte der Lesbier lehrt, daß die Athenienser bereit waren, den Abfall mit dem Tode aller derer zu bestrafen, welche Theil daran genommen hatten, 428. und 427. Besonders war Cleon der Meinung, daß unerbittliche Strenge oder vielmehr Grausamkeit das rechte Mittel sei, um die Unterjochten zu zügeln. Er rief in der Volksversammlung, als die Frage war, ob die Mitylenäer zum Tode verurtheilt werden sollten: straft diese, oder hört auf, zu herrschen; straft diese, und stellt ein Beispiel auf für alle Bundesgenossen, daß wer abfalle, das Leben verwirkt habe! Es gelang Diodotus, durch eine Gegenrede Cleons Absichten zu vereiteln, allein es gelang ihm nicht, zu verhindern, daß nicht dennoch 1000 Mitylenäer getödtet wurden. Die Athenienser ließen überdieß Mitylene der Mauern und der Schiffe berauben, und vertheilten die Aecker auf Lesbos durch das

Loos

70) Thucyd. 4, 51.

Loos unter atheniensische Bürger. Ein gleiches Schicksal hatten die Scionäer, welche auf Brasidas Einladung abgefallen waren. Auf Cleons Anstiften wurde ihnen die Todesstrafe zuerkannt. Man schickte ein Heer nach Scione, welches die Stadt eroberte, worauf alle Erwachsene männlichen Geschlechts getödtet und Weiber und Kinder zu Sclaven gemacht wurden; die Ländereien erhielten die Platäenser [71]).

Isocrates äußert sich über dergleichen Handlungen mit großer Schonung des atheniensischen Volkes: „was die Städte betrifft, welche die Athenienser und Lacedämonier zerstört haben — einige geben dieß nur uns Schuld — so werde ich zeigen, daß die Lacedämonier, welche doch immer gerühmt werden, auf eine weit schrecklichere Art dabei verfahren sind. Wir haben einige kleine Inselchen verletzt, welche die Hellenen kaum kennen; sie aber haben die größten Städte des Peloponneses zerstört, welche schon wegen ihrer Verdienste im trojanischen Kriege hätten geehrt werden sollen" [72]).

Sechster Abschnitt.

Ueber das Principat der Lacedämonier.

Die Lacedämonier wandten fast dieselben Mittel an, um sich das Principat zu verschaffen und zu sichern, als die Athenienser. Eine lange Zeit hindurch unterstützte sie der Ruf der Rechtlichkeit, welchen sie zu erhalten wußten,

71) Thucyd. 4, 122. 5, 32.
72) Panath. p. 247.

ten, bis es nicht mehr nöthig schien. Denn wenn sie gleich durch die messenischen Kriege verächtlich geworden waren, so zeigte sich doch hier ihre Herrschsucht in einer etwas veränderten Gestalt, daher wurde sie erst am Ende des peloponnesischen Krieges vor den Augen der Griechen völlig entschleiert.

Wenn eine Stadt mit sich selbst im Streite war, so drangen sie sich ihr als Friedens- und Ruhestifter auf, um sie unter diesem Vorwande entweder zu nehmen, oder doch zu entkräften und abhängig zu machen. Sie verübten nicht selten Grausamkeiten und räumten alle ihre Gegner aus dem Wege, während sie nur das Unrecht zu rächen schienen, welches der von ihnen begünstigten Partei zugefügt worden war. So im trachinischen Heraclea durch Herippidas, welcher bei einem Aufstande der Heracleoten an 500 derselben tödten ließ [73]). Auch Rhodus gewannen sie auf diese Art. Kaum war die Nachricht angelangt, daß die laconisch und atheniensisch Gesinnten gegen einander aufgestanden, die letzten aber bereits besiegt worden seien, als sie dennoch eine Flotte mit drei Männern nach der Insel schickten, welche der Stadt die Verfassung ordnen und sichern, in der That aber bewirken sollten, daß die Rhodier im Abfalle von Athen verharrten [74]).

Der Friede des Antalcidas gab ihnen viele Gelegenheit, durch Einmischung in fremde Angelegenheiten ihren Einfluß zu vermehren, und dadurch, daß sie Verträge aufrecht zu erhalten strebten, welche den Griechen die

75) Diod. sic. 14, 38. Polyaen. strat. 2, 21.
47) Diod. sic. 14, 97.

die Unabhängigkeit verschaffen sollten, sie unter ihr Joch zu bringen. Denn ohne Vorsicht und Weisheit trotzten die Griechen auf die wieder gewonnenen Rechte, unbekümmert, welche Schlingen ihnen gelegt seien; die Städte wurden mit Unruhen erfüllt; sie zogen diejenigen, welche bisher von Athen oder Sparta gedeckt als obrigkeitliche Personen nach Willkühr gehandelt hatten, zur Rechenschaft, und verjagten viele. Die Lacedämonier warfen sich zu Beschützern der Unterdrückten auf, denn was für alle beschlossen sei, sagten sie, müsse auch allen zugestanden werden; sie schickten Heere aus, sie zurückzuführen. Nebst andern wurde Phlius dadurch gewonnen. Sie wollten nicht bloß die Bürger derselben Stadt zwingen, gerecht und billig gegen einander zu sein, sondern auch die Verhältnisse der Städte bestimmen, wie es jenem Frieden gemäß schien; und bald sahen sie sich wieder im Besitze einer Macht, wornach sie keinen Anstand nahmen, den Frieden selbst offenbar zu verletzen, indem sie ohne allen Schein und Vorwand Phöbidas Verfahren gegen Theben billigten.

Die Art, wie das Principat wechselte, indem es erst an die Lacedämonier, dann an die Athenienser und hierauf wieder an jene gelangte, verschaffte den Lacedämoniern sehr wirksame Mittel, es sich zu erwerben und zu sichern. Sie besaßen es eine Zeitlang in den Perserkriegen; die Rechte und Pflichten des Anführers und der Bundesgenossen waren noch nicht entwickelt und bestimmt; es war noch nicht deutlich geworden, wie viel das Bundeshaupt sich zu nützen und andern zu schaden vermöge, auch hatte die Macht gefehlt, dem Vereine

eine

eine beliebige Gestalt und Bedeutung zu geben; die Athenienser kehrten zuerst die Ordnung der Dinge um. Man mußte überdieß noch eigenen Gefahren wehren; wenn Pausanias, der Sieger von Platää, nach Cyprus und Vorderasien geschickt wurde, so geschah es in der That, um die persischen Besatzungen überall aus den Städten zu vertreiben, damit nicht ein neuer Sturm auch den Peloponnes verheere. Als aber von den Persern nichts mehr zu fürchten war, und Athen eigennützig und gewaltsam die ihm übertragene Gewalt nicht wieder aufgab, sondern behielt und erweiterte: da konnte Sparta die Athenienser im Namen der Griechen bekriegen, und diese auffordern, zu der gemeinschaftlichen Sache Truppen, Geld und Schiffe zu geben, den Abfall der Städte von Athen eine Rückkehr zur Freiheit und Theilnahme am Kriege eine edle Aufopferung für das Wohl aller nennen. Und so geschah es im peloponnesischen Kriege. Man wußte nicht, daß Entfernung von dem Joche des einen, Annäherung an das des andern sei, und ein Feldherr, wie Brasidas, war geeignet, die wahre Absicht der Lacedämonier noch dichter zu verschleiern. Sein rechtlicher Sinn hatte mit der Politik Spartas nichts gemein; aber er kannte sie; ich habe mir von dem Magistrate in Sparta schwören lassen, sagte er den Acanthiern, daß sie den Städten wirklich die Freiheit zugestehn, welche ich zu ihren Bundesgenossen mache. Diese Aeußerung und jener Schwur waren hinreichend, die Lacedämonier so zu zeigen, wie sie waren, und von aller Verbindung mit ihnen abzuschrecken; aber wenn man es einsah, wozu konnte es nützen? Darin lag der große

Vor-

Vorsprung, welchen Sparta in diesem Kampfe mit Athen hatte, daß man fliehen wollte und mußte, weil die Gegenwart am schwersten lastet und schmachvoll war, und nur einen Ort hatte, wohin, in die Arme der Spartaner. Man wußte in Sparta, daß dieser Vortheil da sei, denn er drang sich auf, aber es fehlte ihm an dem, wodurch er einzig recht fruchtbar werden konnte, an einer Flotte, und als sie erbaut war, an einem Themistocles, welcher lehrte, sie zu gebrauchen. Erst Lysander faßte den richtigen Gesichtspunct; er verwandte allen Fleiß auf die Seemacht, während er in Asien Autonomie verhieß. Nur legte er durch die gewaltsame Einführung der spartanischen Verfassung den Grund zum künftigen Abfall. Agesilaus handelte mit mehr Schonung und unter veränderten Umständen. Lysander mußte die Perser ehren, weil Cyrus ihm Hülfsgelder zahlte; er sprach nur vom Joche der Athenienser; Agesilaus bekriegte die Perser, er kündigte den asiatischen Griechen Befreiung von der Herrschaft derselben an, und verfolgte also in der That das Ziel, welches Lysander vorgeschwebt hatte. Es wurde Grundsatz in Sparta, und man empfahl ihn den Feldherren, wenn sie anfragten, was zu thun sei: ὁπως τις πραττη το τη Σπαρτη συμφερον. (Der Vortheil Spartas solle der Maaßstab sein.) So lautete die Antwort, auch wenn es eine Verrätherei galt [75]). Nicht mit Unrecht vergleicht Theopompus der Comiker nach Plutarch die Lacedämonier mit Schenkwirthen, weil sie den Griechen das süße Getränk der Freiheit zu kosten gäben, und Essig eingössen [76]); schon das eine

75) Plut. Agesil. 37. 76) Lysand. 13.

eine Unternehmen derselben, daß sie durch Befestigung der den Griechen verhaßtesten Art der Herrschaft, der Tyrannei, zu einer Zeit, wo man Rettung von ihnen erwartete, und durch einen Mann, welcher zur Rettung geschickt war, Sicilien sich zu unterwerfen strebten, berechtigt zu solchen Vergleichungen [77]).

Im genauen Zusammenhange mit diesem Befreiungs-Princip der Lacedämonier stand ihre Sucht, andern ihre Verfassung aufzudringen. Es lagen dem nicht bloß politische Rücksichten zum Grunde, sondern wie manche Secte ihre Meinungen überall geltend machen möchte, so wurden sie von leidenschaftlicher Begierde dazu getrieben. Lysander lehrte die Lacedämonier zuerst, wie zweckmäßig dieses Mittel sei, um sich die Herrschaft über eine Stadt, wenigstens auf einige Zeit zu sichern. Er wandte es mit Kunst und Grausamkeit an; er bildete aus denen, welche ihm gewogen waren, Gesellschaften oder Hetärien, diese mußten, meistens von ihm unterstützt, Aristocratie einführen, worauf zehn Männer aus den Hetärien mit der Regierung beauftragt wurden; dadurch entstanden Decarchien oder Decadarchien, Oligarchien im engern Sinne des Wortes; an die Spitze der Decarchen wurde ein Harmost gestellt, welcher immer ein Spartaner war, und Lacedämonier oder doch Peloponnesier oder Miethtruppen zu seinem Schutze und zur Besatzung der Stadt um sich hatte. So nöthigte alle die Besorgniß für die eigene Sicherheit, das Volk in Schranken zu halten; alle aber hatten auch Ursach, auf einander selbst eifersüchtig zu sein,

77) Diod. sic. 14, 10. 14.

sein, und mit Vorsicht ihr gegenseitiges Betragen zu beobachten; der Spartaner war Kundschafter, Ankläger, Richter im Namen seines Staates, nahm das Beste desselben wahr und dämpfte jeden Aufstand durch jedes Mittel im Entstehen.

Es wurde bei den Umwälzungen, welche Lysander veranlaßte, nicht allein dann Blut vergossen, wenn das Volk sich hartnäckig weigerte, in die neue Ordnung der Dinge zu willigen; sondern absichtlich suchte er es dahin zu bringen, daß die Aristocraten viele der Gegner tödteten, damit außer der angemaßten Regieruug auch Rachgier und Furcht die Gemüther entzweite. Versprechungen, auch wenn sie eidlich geschehn waren, hinderten ihn nicht, seinen Plan auszuführen, vielmehr bediente er sich derselben, um das Volk zu täuschen. Daher wurde er schon im Alterthume mit dem Namen des Meineidigen gebrandmarkt. Er erlaubte sich insbesondere dann jede Art von List, wenn er fürchtete, daß die Häupter und Freunde des Volkes entfliehen, und mit fremder Macht die Stadt bedrängen und erobern möchten. Nach seiner Ankunft in Milet machte er denen harte Vorwürfe, welche versucht hatten, die Democratie umzustoßen; er versicherte das Volk seines Schutzes und versprach, ihm die Regierung zu erhalten. Die Angesehensten vom Volke hatten sich aus Furcht vor ihm verborgen; er schwur ihnen, sie nicht zu verletzen, und sie kamen wieder zum Vorschein. Er übergab sie den Optimaten, welche sie, nebst andern vom Volke, zusammen mehr als 800, erwürgten [78]). Wenn die, wel-

78) Plut. Lys. 19. Polyaen. strat. 1, 45.

welche am Ruder saßen, geneigt waren, sich mit dem Volke auszusöhnen, so ermunterte er sie, statt dessen das Schwerdt zu gebrauchen [79]). Er war so erfahren darin, dergleichen Stürme in den Städten zu erregen, daß die Lacedämonier ihn nach der Schlacht bei Aegospotamos eigends dazu ausschickten, und er wußte ihr Vertrauen zu rechtfertigen, denn wo noch in den Städten die alte Ordnung der Dinge bestand, da kehrte er sie um unter Mord und Verbannung, und diejenigen, welche ihn in Sparta anklagten, wurden nicht gehört [80]). Die Harmosten, welche er einsetzte, zeigten sich seiner würdig; Plutarch nennt sie Beherrscher und Herren der Städte, und Dionysius von Halicarnaß Tyrannen [81]). Sie herrschten unumschränkt und waren keiner Verantwortung unterworfen. Man findet sie während des lacedämonischen Principats in allen bedeutenden Städten, welche Sparta gehorchten. In Athen wurde anfangs keiner angesetzt, sondern Callibius langte erst auf Bitten der Dreißig mit Truppen an. In Theben waren drei; in Byzanz, Chalcedon, Orchomenos, Pharsalus, in jeder Stadt einer.

Aber Lysander selbst mußte es noch erfahren, daß Meineid, Grausamkeit und Unterdrückung die Herrschaft eines Volkes nur auf kurze Zeit zu sichern vermögen. Als er mit Agesilaus nach Asien kam, um die Perser zu bekriegen, fand er die Städte fast überall in Aufruhr; die Decarchen und Harmosten waren meistens vertrieben oder getödtet [82]). Nach den Schlachten bei Cnidos

79) Plut. Lys. 9.
80) Id. Lys. 14, 19. Diod. sic. 14, 10. 13.
81) p. 400.
82) Plut. Agesil. 6.

dos und bei Leuctra wurden die Harmosten in Asien und auf den Inseln von Conon, und von Epaminondas in Griechenland überall gejagt und verfolgt. Κονων, heißt es in der Rede des Demosthenes gegen Leptines, κατεναυμαχησε Λακεδαιμονιους, και τους προτερον τοις ἀλλοις ἐπιταττοντας εἰθισεν ἀκουειν ὑμων, και τους ἁρμοστας ἐξηλασεν ἐκ των νησων. (Conon besiegte die Lacedämonier zur See, und gewöhnte die, welche früher andern geboten hatten, auf euren Befehl zu achten. Er jagte die Harmosten von den Inseln.) Und Aristides sagt ebenfalls von Conons Zeit: ἐπιμπλατο δε ἡ θαλαττα των ἁρμοστων ἐκπιπτοντων, ἀτε ἀναρμοστων, και οὐ κατα το ὀνομα ἐγκαταστα θεντων και ἐχοντων τας πολεις [83]). (Das Meer füllte sich mit vertriebenen Harmosten, oder eigentlich Unharmosten, denn nicht wie ihr Name besagt, sollten sie handeln und handelten sie in den Städten.) Ueber die Vertreibung der Harmosten durch die Thebaner ist Pausanias nachzusehn [84]).

Wie ein natürlicher Bund zwischen den Lacedämoniern und aristocratisch Gesinnten Statt zu finden schien, so nahmen sie diejenigen in Schutz, welche von den Atheniensern beleidigt oder verfolgt wurden. Sie hatten von den Atheniensern gelernt, daß es nützlich sei, so zu handeln, daß es den Feind schmerze, wenn man diejenigen aufnehme und versorge, welche er hülflos und verlassen zu sehen wünschte, nnd daß kein Bundesgenoß treuer sei, als der, welchen man auf diese Art gewonnen habe. Sie ließen die vertriebenen Aegineten in Thyrea wohnen, dem Gränzplatze von Argolis, zugleich in

83) Tom. I. p. 368. 84) 9, 6.

in der Absicht, den Argivern dadurch zu schaden [85]). Die verbannten Argiver, welche Optimaten und ihnen zugethan waren, setzten sie nach Orneå, auch an der Gränze von Argolis; sie befestigten den Ort und legten eine Besatzung hinein [86]). Mehr vermochten sie damals nicht; aber nach der Schlacht bei Aegospotamos führte Lysander die Aegineten, Scionåer und Melier in ihre Heimath zurück. Dieß mußte allen Griechen gefallen, da jene von den Atheniensern schmachvoll behandelt waren. Philipp begriff bald, wie nützlich diese Handlungsweise sei; wie er nicht bloß von Epaminondas lernte, sondern vieles aus der Geschichte der Griechen und aus den Ereignissen seiner Zeit, und nur mit mehr Kraft und Geschicklichkeit die Waffe führte, welche schon in ihrer Hand gewesen war, so that er auch den Unterdrückten wohl, um Mächtige zu schwächen. Denn andere Absichten hatte er wol nicht, als er die Plataenser herstellte, und anders nahmen es auch die Thebaner nicht auf [87]). Nur maßte er sich nicht an, das innere freie Leben der Städte zu vernichten.

Jene Wohlthaten, wären sie auch aus einer reinen Quelle geflossen, mußten schon darum in den Augen der Griechen ihren Werth verlieren, weil ihnen eben so viele feindliche Handlungen zur Seite standen, welche übrigens zu demselben Ziele führen sollten. Die Lacedämonier waren immer unzufrieden, wenn eine Stadt, besonders im Peloponnese, volkreich und mächtig wurde; sie suchten Gelegenheit und Vorwand, sie zu schwächen.

Vor

85) Diod. sic. 12, 44.
86) Thucyd. 6, 7.
87) Pausan. 9, 1.

Vor allen waren sie darauf bedacht, Argos zu demüthigen, aber sie vermochten es nicht, dagegen ließen sie unter einer nichtigen Beschuldigung die Einwohner von Mantinea ihre Mauern niederreißen und in vier einzelnen Flecken wohnen. Auch dieß ahmte Philipp in Phocis nach. In nächster Beziehung auf die Athenienser pflegten sie die Mauern zu zerstören, welche eine Stadt mit dem Meere oder dem Hafenplatze in Verbindung setzten; dieß war mit großen Schwierigkeiten verbunden, weil sie die Belagerungskunst wenig kannten, und die Athenienser nicht säumten, Gegenanstalten zu machen.

Das Principat der Lacedämonier artete nicht so schnell aus, als das atheniensische, wie in Sparta alles langsamer wurde. Es hatte sich bereits zu einer verderblichen Größe ausgebildet, als man anfing, dieß ganz zu fühlen, und sich zu widersetzen. Die Lacedämonier verdankten es zum Theil dem Rufe der Rechtlichkeit und Treue, deren sich ihre Vorfahren erfreuten. Lange dauerte es, ehe ihr Betragen diesen Ruf vernichtete, da sie scheinbar in die Spuren der Väter traten, und Eigenschaften und Grundsätze erheuchelten, welche sie nicht mehr hatten. Der Schein hatte eine große Gewalt über die Griechen. Dazu kam, daß zu Anfange des großen Kampfes über die Herrschaft in Griechenland, die Athenienser bereits ein Bundessystem gegründet hatten, von welchem sie nun nicht mehr abweichen durften, ohne dem Feinde sogleich das Feld zu räumen: die Lacedämonier dagegen mußten erst darauf bedacht sein, Unterthanen zu bekommen und eherne Bande für sie zu schmieden, sie durften nicht sogleich mit der kühnen

Stren-

Strenge handeln, welche an den Feinden bemerkt wurde. Auf diese achtete man, auf die Ungerechtigkeit und Grausamkeit der Athenienser, während sie nach und nach die Schlingen fester zogen, und so gelang es ihnen, die Gegner endlich vom Platze zu verdrängen, und, rauh und hart wie sie, ihn zu behaupten. Bei der Indolenz, welche in Sparta herrschte, hing für die Bundesgenossen desselben viel mehr als für die atheniensischen davon ab, welche Männer gerade die Heere oder Flotten anführten; denn bei allem Anschein einer größern Beschränktheit konnten diese doch mehr nach Willkühr handeln, als die Feldherrn der Athenienser. Sie hatten nicht ein bewegliches Volk oder neidische Demagogen zu fürchten, sondern sie durften nur mit einigen Ephoren oder mit den Räthen, welche ihnen zugesellt wurden, einverstanden sein; sie konnten daher Rechte zugestehn und nehmen, das Loos der Bundesgenossen erschweren und erleichtern, wenn sie nur nicht offenbar den Nutzen des Vaterlandes vernachlässigten. Denn wegen ihrer vielen Uebungen im Gehorchen lernten die Lacedämonier die Kunst zu herrschen nie, und der Einzelne, welcher nur als Glied des Ganzen hätte wirken sollen, durfte sich nicht selten erlauben, dem eigenen Willen zu folgen. Die Geschichte des Brasidas, des Lysander, Thimbro, Teleutias und Agesilaus, die Bitte der Bundesgenossen, den einen zu schicken und den andern zurückzurufen, beweiset dieß zur Genüge. Agesilaus wüthete nicht gegen sie, wie Lysander, aber er behandelte sie mit kalter Verachtung. Die Art, wie er sie lehrte, daß ein Spar-

taner

taner viele von ihnen aufwöge, mußte ihr Ehrgefühl tief kränken [88]).

Wenn die Lacedämonier dennoch zuweilen gelinder erscheinen, als die Athenienser, wenn sie zu gewissen Zeiten, namentlich im peloponnesischen Kriege, als die Bewohner ihrer Halbinsel sich gegen sie aufzulehnen drohten, schonend und nachgiebig wurden, so war dieß nicht größere Menschlichkeit. Dieß sagte ihnen Autocles, der atheniensische Gesandte, kurz vor der Schlacht bei Leuctra: ihr behauptet immer, die Städte müßten frei sein; ihr aber seid ihrer Freiheit am meisten hinderlich, denn ihr macht euern Verbündeten zum ersten Gesetze, daß sie folgen sollen, wohin ihr sie führt. Ist das Freiheit? Ihr kündigt Kriege an, ohne sie gefragt zu haben, und sie dürfen nicht zurückbleiben; so daß die sogenannten freien Bürger oft gegen ihre besten Freunde zu Felde ziehen müssen. Dann aber, was wol vor allen Dingen der Freiheit widerspricht, setzt ihr hier eine Regierung von zehn, dort von dreißig Männern an, und kümmert euch nicht darum, ob sie gerecht sind, wenn sie nur die Städte in Abhängigkeit erhalten, so daß es das Ansehn gewinnt, als fändet ihr mehr Gefallen an Tyrannei, als an gesetzmäßiger Staatsverwaltung. Als der König gebot, die Städte sollten frei sein, schienet ihr überzeugt, daß wenn die Thebaner nicht jede Stadt sich selbst und nach eigenen Gesetzen regieren ließen, sie den Frieden nicht hielten; als ihr aber die Cadmea nahmt, entrisset ihr den Thebanern selbst die Freiheit. Die

88) Plut. Agesil. 26.

Die aber, welche Freunde sein wollen, müssen nicht von andern allein jedes Gerechte fordern, während sie alles Maaß überschreiten, um so mächtig als möglich zu werden [89]).

Die Lacedämonier zeigten sich im Principate mehr rauh und grausam, als kraftvoll. Die Griechen wagten es, ihre Handlungen auf eine Art zu beurtheilen, wovon in der Geschichte der Athenienser, so lange diese mächtig waren, und nicht offenbarer Abfall beabsichtiget wurde, kein Beispiel vorkommt. Die Eleer warfen ihnen vor, sie unterjochten Griechenland [90]); die Corinthier und Böotier folgten ihnen nicht, als sie die Eleer bekriegen wollten, weil sie den Krieg mißbilligten [91]); die Bundesgenossen auf der Flotte bei Asien erklärten dem spartanischen Oberbefehlshaber Astyochus, wenn er nicht eine Schlacht liefern oder sie dahin führen werde, wo Unterhalt zu finden sei, so würden sie die Schiffe verlassen [92]). Agesilaus vermochte über die Bundesgenossen in seinem Heere in Böotien nicht so viel, daß er sie zwingen konnte, das Land zu verwüsten; er mußte daher seine Zuflucht zur List nehmen [93]).

Die Lacedämonier begnügten sich anfangs, wie die Athenienser, im Kriege den Oberanführer zu geben. Diesem Rechte, welches die Grundlage des Principats war, entsagten sie auch dann nicht, als das Meer der ihnen ungewohnte Kampfplatz wurde.

Sie nöthigten die Bundesgenossen nicht, ihre Privathändel in Sparta und nach spartanischen Gesetzen entschei-

89) Xenoph. Hell. 6, 5.
90) Diod. sic. 14, 17.
91) Id. 14, 32.
92) Thucyd. 8, 83.
93) Polyaen. strat. 2, 1. 21.

scheiden zu lassen. Isocrates giebt dieses zu, behauptet aber, daß sie viele Griechen ohne gerichtliche Untersuchung getödtet hätten [94]). Auch zahlten die Bundesgenossen bis zu der Zeit, wo Sparta durch Lysander einen Schatz erhielt, keinen Tribut [95]). Sie hatten mithin Autonomie, aber eine solche, wie Pericles sich ausdrückt, nicht wie sie, sondern wie die Lacedämonier sie wollten [96]). Sie hatten Theil an den Berathschlagungen, welche Krieg und Frieden betrafen; sie wurden befragt, als die Acanthier und Apolloniaten um Hülfe gegen die Olynthier baten. als Agesilaus nach Asien geschickt werden sollte, die Perser anzugreifen, und sonst.

Demnach gedieh es dahin, daß die Bundesgenossen ὑποτεταγμενοι (Unterthanen) waren, und den Lacedämoniern nicht weniger als den Atheniensern ein ἀρχειν (Herrschen) zugeschrieben werden konnte. Denn kaum besaß Sparta unbestritten das Principat zu Lande und zur See, als es seine bisherige Enthaltsamkeit verlor, goldene und silberne Münzen, welche Lysander schickte, zuließ, und unersättlich im Gewinn des Goldes, seinen Bundesgenossen einen jährlichen Tribut von 1000 Talenten auflegte [97]), da es vorher nur zu einzelnen Expeditionen hatte Geld eintreiben lassen [98]). Es maßte sich nun nicht bloß über Privatstreitigkeiten, sondern über das Schicksal ganzer Städte die Entscheidung an, und diese war meistens den Grundsätzen entgegen, welche sie vorher als heilig gepriesen hatten [99]). Die Sitte, die

94) Panath. p. 246.
95) Id. l. c. Thucyd. 1, 19.
96) Thucyd. 1, 144.
97) Diod. sic. 14, 10.
98) Thucyd. 8, 3.
99) Diod. sic. 14, 10.

die Bundesgenossen bei Berathschlagungen zuzuziehn, blieb, aber sie war ein leerer Gebrauch. Es war im peloponnesischen Kriege in den Friedensartikeln mit Athen versucht, ob die Bundesgenossen schweigen würden, wenn man in ihrem Namen handelte, es erfolgte aber damals ein lebhafter Widerspruch; man ließ daher die Form, auch als man sie hätte zerbrechen können, da sie nicht hinderlich war. Der Ort der Versammlung war Sparta oder die Stadt, wohin die Lacedämonier die Bundesgenossen beschieden; die Lacedämonier veranlaßten das Stimmen (ψηφον ἐπηγον τοις ξυμμαχοις), sie hatten den Vorsitz, und sagten ihre Meinung zuerst; den Uebrigen blieb kein Geschäft, als ihnen beizupflichten[100]). Was nicht untersucht werden sollte, wurde nicht vorgebracht. Als die Frage war, ob man Olynth bekriegen wolle, riethen die Bundesgenossen dazu, weil ihnen die Absicht der Lacedämonier nicht unbekannt war. Auch in der Versammlung, welche dem thebanischen Kriege vorang ing, „wagten die Bundesgenossen nicht, den Lacedämoniern zu widersprechen" [1]). Nach den Berathschlagungen wurden Waffen und andere Kriegsgeräthschaften nach Sparta geliefert; das Bundeshaupt bestimmte den Ort, wo man zusammenkommen sollte, die Zeit, die Stärke des Heers und der Flotte, und für diese ebenfalls den Sammelplatz. Dieß hieß περιαγγελλειν παρασκευην [2]). Die Bundesgenossen waren in Ansehung des Contingents, welches sie zu stellen hatten, völlig der Willkühr der Lacedämonier preis gegeben, denn es fand keine

100) Thucyd. 1, 125. 87.
1) Plut. Agesil. 28.
2) Thucyd. 5, 17. 8, 5.

keine allgemeine Bestimmung Statt; es wurde nach den jedesmaligen Umständen, selbst von den Feldherrn, beliebig erhöht oder verringert [3]). Doch führten die Lacedämonier eine gewisse Berechnung ein, wornach ein Schwerbewaffneter für zwei Leichtbewaffnete, ein Reuter für vier Schwerbewaffnete angenommen wurde [4]); aber sie galt nicht für alle Zeiten.

Schon in den letzten Jahren des peloponnesischen Krieges hatten die Lacedämonier die Gewohnheit, die Schiffe so viel als möglich mit Bundesgenossen zu bemannen, sich selbst aber für den Landkrieg aufzusparen. Sie thaten dieß wol nicht nach dem Grundsatze, nach welchem sie auch die Sclaven, wenn sie deren im Felde bedurften, lieber auf die Flotte schickten, als zur Landarmee, sondern weil sie sich auf dem Wasser nicht gefielen und im Seedienste unerfahren waren.

Nach Beendigung eines Krieges untersuchten sie das Betragen ihrer Bundesgenossen. Dieß gab zu mancherlei Verläumdungen und Streitigkeiten Veranlassung; wodurch die Lacedämonier Gelegenheit erhielten, denjenigen, welcher ihnen gefährlich zu werden anfing, zu unterdrücken, und sich in die innern Angelegenheiten der Städte zu mischen, besonders die Verbannten zurückzuführen.

Die Griechen sahen sich demnach auch durch die Lacedämonier getäuscht; ihre Befreier waren ihre Verfolger geworden; sie haßten sie daher, wie sie die Athenienser gehaßt hatten; der corinthische Krieg 394., obgleich durch persisches Geld beschleunigt, zeugte deutlich von

3) Diod. sic. 14, 56. 4) Id. 15, 31.

von ihrer Stimmung. Schnell waren sie einverstanden, gegen wen sie die Waffen zu wenden hätten, denn alle entflammte dieselbe Leidenschaft, und viele zeigten sich bereit, auch ehe sie von einander Erklärungen erhalten hatten, den Krieg anzufangen, weil sie mit Zuversicht auf Unterstützung rechneten. Ihre Erwartung wurde erfüllt; Corinth, Argos, Theben, Athen, Thessalien, Euböa, Leucadien, Acarnanien, Ambracia und Chalcidice verbanden sich, den gemeinschaftlichen Feind zu demüthigen, und in der Ueberzeugung, daß überall nur eine Stimme sei, luden sie auch die Peloponnesier zum Bündnisse ein, aber nicht alle konnten, was Argos vermochte, denn Sparta stand noch da, wie eine Burg der ganzen Halbinsel. Ein gleiches Verlangen, das erniedrigende Verhältniß mit den Lacedämoniern aufzuheben, ergriff nach Conons großem Siege 394. die Städte in Asien und die Inseln. Ueberall sah man die Besatzungen hinauswerfen und die Harmosten verjagen. Die Lacedämonier retteten sich durch den persischen Frieden 387., aber nur für einige Zeit, denn sie wurden nicht besonnener und weiser; bis sie auf dem Schlachtfelde von Leuctra 371. die blutige Lehre erhielten, daß sie nicht hoffen dürften, durch diejenigen zu siegen, welche ihnen den Untergang wünschten; ihre Bundesgenossen wichen, wo nur der Feind gegen sie anrückte, keiner fiel, alle flohen, denn dieser Tag sollte der erste ihrer wiedergewonnenen Freiheit sein [5]).

Schon in den Perserkriegen machten die Lacedämonier einen Versuch, ihre Bundesgenossen als solche zu behan-

5) Pausan. 9, 13.

behandeln, welche nicht das Recht hätten, die Verbindung mit ihnen aufzuheben. Sie drohten denen, welche darauf drangen, daß die Athenienser die Anführung übernähmen, mit Züchtigung, und sprachen von Abfall [6]); und doch weigerten sich die Griechen nicht, den Kampf gegen die Perser fortzusetzen, nur sollte Pausanias, als Verräther, das Commando nicht behalten. Als Sparta nach und nach wieder zu Ansehn gelangte, so daß es, obgleich ohne Uebereinkunft, das Principat mit Athen theilte, und es endlich allein besaß, so strafte es nicht gelinder als jenes alle diejenigen, welche sich dem Bündnisse mit ihm zu entziehn strebten. Es wurde ihm erleichtert, da seine Bundesgenossen aus Liebe zur Bequemlichkeit die Kräfte verminderten, deren sie bedurften, um ihm widerstehen zu können. Sie benutzten die Erlaubniß, welche ihnen gegebeu wurde, statt selbst die Waffen zu tragen, andere für sich zum Heere zu schicken [7]). Sie verlernten den Krieg und die kriegerischen Tugenden, und vergrößerten die Macht der Lacedämonier durch Söldlinge, welche beim Aufruhr sich willig gebrauchen ließen, ihn zu dämpfen. Was würden die Asiaten vermocht haben, wenn nicht die Perser und Conon mittelbar oder unmittelbar ihre Sache geführt hätten.

Die Lacedämonier straften nicht nur diejenigen, welche mit ihnen im Bündniß standen, und sich davon frei zu machen gesucht hatten, mit der äußersten Strenge, wie das Beispiel der Heracleoten [8]) und anderer be-

6) Diod. sic. 11, 50.
7) Plut. Agesil. 9.
8) Diod. sic. 14, 58.

beweiset, sondern auch solche, welche sich weigerten, eine Verbindung mit ihnen einzugehn; denn nur Treue gegen die Athenienser, ihre alten Bundesgenossen, bereitete den Platäensern im fünften Jahre des peloponnesischen Krieges ihr grauenvolles Schicksal.

Das Principat der Thebaner war von zu kurzer Dauer, als daß sich viel darüber sagen ließe. Es unterliegt jedoch keinem Zweifel, daß es mit der Zeit dieselbe Gestalt angenommen haben würde, als das lacedämonische und atheniensische. Die Thebaner waren durch den beständigen Kampf mit den böotischen Städten an eine strenge Ahndung jeder Widersetzlichkeit gewöhnt; sie hatten mehr die Kunst zu unterdrücken inne, als die zu regieren. Ihre Harmosten in Achaja und die Vertreibung der Optimaten daselbst zeugten von dem Bestreben, ihre Verfassung gewaltsam einzuführen; und wie sollten sie nicht dieses und ähnliche Mittel ergriffen haben, da das Vortheilhafte derselben in der Geschichte der Athenienser und Lacedämonier bemerkt, das Nachtheilige aber übersehn wurde.

Drittes Capitel.

Ueber die Städte- und Staatenvereine der Griechen.

Erster Abschnitt.

Ueber die Städtevereine der Griechen.

Nicht der Mißbrauch des Bündnisses durch die Bundeshäupter gab die erste Veranlassung zu den griechischen Staatenvereinen; sie gingen vielmehr aus den Städtevereinen hervor, deren Entstehen in die ältesten Zeiten fällt. Als man die monarchische Verfassung aufgab, und nicht mehr ein Haupt die Glieder eines Stammes zusammenhielt, da sah man sich zunächst wegen äußerer Feinde genöthigt, ein anderes Mittel zur Verbindung und Verstärkung anzuwenden. Die einzelnen Städte schlossen sich unter billigen und gleichen Bedingungen an einander an. Die Bande, welche sie fesselten, waren theils ein äußeres, die Macht der Nachbaren, welche Gefahr bringen konnte, theils innere, die Verwandtschaft und die Religion, besonders die Verehrung derselben Gottheit in einem gemeinschaftlichen Tempel, so daß der Städteverein oft auch Amphictyonie war, aber

aber nicht immer. Das Streben nach dieser politischen Verbindung dauerte durch alle Zeiten fort, bis zu den spätesten, wie die Geschichte Olynths beweiset; aber es äußerte sich verschieden. Bald hatte der Städteverein den Zweck in sich: man wollte Sicherung der Unabhängigkeit; bald sollte er nur Mittel sein, um den Stand eines Bundeshauptes zu erlangen; jenes war bei den Achäern unter Tisamenus, dieß seit einer gewissen Zeit bei den Thebanern der Fall; oder man dachte nur darauf, die Flecken oder Städte desselben Landes oder Stamms zu vereinigen, oder es wurde alles aufgenommen, was beitreten konnte und wollte; endlich verlangten einige, daß die Städte in der Verbindung neben einander beständen, andere, daß die Einwohner alle in eine Stadt zusammenzögen; das letzte entweder nach freiem Entschlusse, wenigstens der Meisten, wie zu Anfange des peloponnesischen Krieges Olynth, und im thebanischen Megalopolis das Beispiel geben, oder gezwungen, welches seltener ausgeführt, aber von Argos und andern versucht wurde.

Auf einem dieser Wege sind mehrere der berühmtesten griechischen Städte, zum Theil schon, während Könige über die Völker herrschten, entstanden oder mächtig geworden; Athen, seit Theseus die Einwohner der Landdemen dahin versetzte; Argos, seit die Bürger von Mycenä dahin verpflanzt wurden; Mantinea, welches aus fünf Demen erwuchs. Die Heracliden zogen die Einwohner der Städte und Flecken in Laconien nicht in Sparta zusammen, aber sie machten sie abhängig und ließen sie Tribut bezahlen; daher blieb hier der Unterschied

schied zwischen Spartanern und Lacedämoniern oder Periöken, welcher aber den Namen nach nicht immer von den Schriftstellern berücksichtigt wird.

In Laconien wurde also der Staat auf diese Art gegründet. In andern Ländern gelang es entweder einer Stadt, welche aus dem Zusammentreten einzelner Demen hervorgegangen war, die oberste Leitung aller, auch der nicht mit ihr vereinigten Städte zu erhalten oder an sich zu reißen, so daß ein Land auch einen Staat einschloß, oder es gelang nicht, und die verschiedenen Städte mit ihrem Gebiete bildeten auch verschiedene Staaten, wie Mantinea und Tegea in Arcadien, Theben und Thespiä in Böotien. Tegea konnte demnach mit den Lacedämoniern verbündet sein, während Mantinea mit den Atheniensern in einem Kriege zwischen diesen Völkern Freundschaft unterhielt; zuweilen dagegen, wenn das Interesse von Arcadien es erforderte, handelten oder unterhandelten die Arcadier gemeinschaftlich, aber nicht als Bürger desselben Staates, sondern als Einwohner desselben Landes, welchen als solchen gewisse Nachtheile und Vortheile, Befürchtungen und Hoffnungen gemein sein mußten.

Was nun in frühern Zeiten bei der ersten festen Begründung der Staaten nicht gelungen war, das suchten manche unter den Städten desselben Landes später zu bewirken; Theben machte wiederholt und oft glückliche Versuche, Böotien zu einem Staate zu vereinigen. Aber die Schwierigkeiten wurden immer größer, weil die einzelnen, wenn auch minder mächtigen, Städte mit auswärtigen in Verbindung traten und sich dadurch ge-

gen

gen diese Art des Zwanges mehr sicherten. Daher konnten Sparta und Athen das Principat über alle Griechen zu erringen streben, während Theben noch dahin bemüht sein mußte, die Herrschaft in Böotien zu erlangen, es war um ein Großes zurück, und würde stets um ein Großes zurückgeblieben sein, hätten ihm nicht zwei ausgezeichnete Männer möglich gemacht, beides zu gleicher Zeit zu erreichen.

Von manchen Städtevereinen wissen wir kaum mehr, als daß sie Statt gefunden haben, von andern ist uns nur wenig bekannt. Aber die Geschichte sagt genug, um uns das Wesen dieser Verbindungen erkennen zu lassen, und uns das politische Treiben der Griechen nach der Aufhebung der Monarchien, so weit es diesen Gegenstand betrifft, zu verdeutlichen.

Die Jonier giengen 1044. von Athen nach der mittleren Küste von Vorderasien; sie vertrieben die Carier, Mygdonen, Leleger und andere Barbaren aus den Gegenden, wohin sie kamen, und bauten theils neue Städte, theils erweiterten sie die vorgefundenen Flecken [1]). Zwölf Städte vereinigten sich, um im Panionium, einem Tempel des Poseidon Heliconius, drei Stadien vom Meere, auf dem Vorgebirge Mycale, gemeinschaftlich zu opfern und Spiele zu feiern [2]); denn wie ihr Verein gerade zwölf Städte enthielt, weil es früher während ihres Aufenthaltes in Achaja der Fall gewesen war, so behielten sie auch die Verehrung des Gottes bei, weil sie ihm in Helice in Achaja als Schutz-

gotte

1) Ael. V. H. 8, 5.

2) Strabo 14. p. 947. ed. Amst.

gotte geopfert hatten [3]). Auch Smyrna nahm an den Panionien Theil, vorher den äolischen Städten zugehörig [4]). Ein heiterer Himmel und eine fruchtbare Gegend, welche Handel und Wohlhabenheit beförderte, ließ die Jonier leicht vergessen, daß sie wegen ihrer geringen Macht verachtet wurden; selbst Athen ahndete anfangs nicht, wie wichtig ihm diese Colonie für Betriebsamkeit und politische Verhältnisse werden sollte. Aber das kindliche Familienleben der Jonier, kaum durch unbedeutende Streitigkeiten gestört, konnte nur von kurzer Dauer sein; noch weniger begünstigten die Umstände sie, zu einer großen Macht zu gelangen. Nicht alle, welche dieses Band umschlang, vereinigte das Band der Stammverwandtschaft; sie redeten vier Dialecte [5]), bestanden zum Theil aus Abanten von Euböa, aus Phocensern, Arcadiern, Molossern, Cadmeern oder Thebanern, welche alle gemeinschaftlich mit Neleus vom Prytaneum in Athen ausgezogen waren [6]). Die Verschiedenheit der Abkunft schadete anfangs weniger, wo sie gleichsam brüderlich übereinkamen, sich troz der Verächtlichkeit dieses Namens, welchen die Athenienser verschmähten [7]), nach dem größern Theile Jonier zu nennen; aber sie wurde nicht vergessen, weil den Griechen ihre Geschlechtsregister heilig waren; überdieß befanden sich zwei Inseln im Vereine, Samos und Chios, beide, besonders die erste, von großer Wichtigkeit. Als Inseln konnten sie nicht ein gleiches Interesse mit den

3) Pausan. 7, 24.
4) Id. 5, 8. 7, 5. Herod. 1, 149.
5) Herod. 1, 142. 6) Id. 1, 146. 7) Id. 1, 143.

den Städten auf dem Lande haben; auch dieß äußerte sich erst später, als Persien Phönicien besaß, und eine Flotte ins ägäische Meer schickte. Es bedurfte nur eines Sturms, damit es sich zeigte, wie lose die Verbindung sei; daran konnte es aber nicht fehlen, wegen der Nachbarschaft der Lydier und Perser. Als daher Halyattes, Vater des Crösus, Milet bekriegte, hatte die Stadt den Kampf fast allein zu bestehen, indem nur die Chier ihr halfen; sie allein schloß auch mit dem Könige Frieden und Bündniß [8]). Milet hatte schon damals Tyrannenherrschaft zu tragen, woraus das Obige zum Theil zu erklären ist. Dagegen unterwarfen sich die Milesier allein dem Cyrus, und verließen damit die gemeinschaftliche Sache. Die Phocäer giengen nach Corsica, und die Tejer nach Thracien; wo sie Abdera gründeten [9]). Bias konnte es nicht erreichen, daß die Jonier, jetzt zum zweiten Male unterjocht, sich durch eine gemeinschaftlich unternommene Auswanderung der Sclaverei entzögen, und in Sardinien einen neuen Staat bildeten; sie blieben in Asien, und gehorchten dem Sieger [10]).

Die Aeolier bewohnten seit 1124. zwölf Städte in Asien auf dem festen Lande, worunter Smyrna dem ionischen Vereine beitrat; fünf auf der Insel Lesbos, eine auf Tenedos und eine auf den sogenannten hundert Inseln [11]). Daß das Panäolium zu Canä gewesen sei, läßt sich aus Strabo nicht erweisen [12]). Man verehrte gemein-

8) Herod. 1. 18, 22.
9) Id. 1, 141. 165. 168.
10) Herod. 1, 170.
11) Id. 1, 151.
12) 13. p. 914.

gemeinschaftlich den Apollo unter den Beinamen Smintheus, Cylläus oder Gryneus [13]). Auch dieser Verein hatte den Grund des Unterganges in sich selbst; den Haupttheil desselben machte Lesbos aus, wo die mächtigen Städte Mitylene und Methymne waren; aber Lesbos war eine Insel und von dem Uebrigen abgerissen; was würden die Aeolier im Fall eines Krieges gegen die Jonier vermocht haben, da außerdem die, welche am Ida wohnten, von der Gemeinschaft ausgeschlossen waren, und die Methymnäer durch die Eroberung von Arisba auf Lesbos bereits ein Beispiel gemißbrauchter Uebermacht gegeben hatten, und Smyrna sich mit den Joniern vereinigte [14]).

Noch zerstreuter lagen die sechs dorischen Städte, nämlich zwei am festen Lande, drei auf der Insel Rhodus und eine auf der Insel Cos. Die mächtigste unter diesen, Halicarnaß, wurde wegen eines Vergehens gegen Apollo Triopius, in dessen Tempel die Versammlungen gehalten wurden, ausgestoßen [15]); ein Ereigniß, woraus man sieht, wie wenig die Dorer darauf dachten, dem Städtevereine Festigkeit und Kraft zu verschaffen.

So wichtig diese Colonien in anderer Rücksicht geworden sind, so muß man doch ihre Städtevereine als einen ersten unvollkommenen Anfang betrachten. Bei ihrer Gründung hatten sie Barbaren zu bekämpfen, aber auch nachher, so viel wir wissen, äußerte sich bei ihnen eher das Verlangen, ihren Verein geschlossen zu erhalten, als ihn zu erweitern; besonders bei den Dorern.

Es

13) Strab. 13. p. 919.
14) Pausan. 7, 5.
15) Herod. 1, 144.

Es fehlte an Plan; die Natur und der Zufall thaten alles; wo diese nicht wirkten, da wirkten selten die Menschen. Dann aber hinderten Lydier und Perser weitere politische Entwicklungen.

In der Nähe dieser Colonien blühte ein Städteverein, der lycische, dessen Einrichtung zwar nicht als die vollkommenste betrachtet werden darf [16]), indem die des achäischen sie leicht übertreffen möchte, aber doch auf richtigen Ansichten von einer solchen Verbindung und einem besonnenen Streben sie zu bewirken und zu erhalten, sich gründete. 23 Städte, worunter nach Artemidor Xanthus, Patara, Myra, Tlon, Pinara und Olympus die größten waren, bildeten ein System; alle nahmen an einer gemeinschaftlichen Versammlung Theil, und alle waren im Besitze des Stimmrechts, nur nicht im gleichem Maaße, indem man den größten Städten drei, den mittleren zwei, den übrigen eine Stimme zugestand, aber auch dem gemäß die öffentlichen Lasten vertheilte. In jener Versammlung wurden der Lyciarch und die untern obrigkeitlichen Personen gewählt und Richter ernannt, deren Aussprüche alle anerkennen mußten; auch berathschlagte man darin über Krieg und Frieden [17]).

Die Arcadier waren bis zum thebanischen Kriege nicht vereinigt; nur feierten sie gemeinschaftlich ein Fest zu Ehren des Zeus Lycäus, und der Glaube, daß sie Eingeborne und unvermischt seien, und daß Lycosura sich des höchsten Alters unter allen griechischen Städten rühmen

16) Dafür hält sie Montesquieu de l'Esprit des Lois. 9. 3.
17) Strab. 14. p. 980.

men dürfe, erzeugte in ihnen einen Nationalstolz, welcher sie von andern sonderte [18]). Arcadien war eine unversiegliche Quelle für alle, welche Miethtruppen gebrauchten, nicht bloß wegen der Tapferkeit der Einwohner, sondern vorzüglich, weil jede Stadt für sich beschließen und handeln konnte, und Verträge, von der einen eingegangen, nicht sofort auch die andern banden. Sie lebten in beständigen Gränzstreitigkeiten, theils unter einander, theils mit den Nachbaren, besonders mit den Eleern. Erst im Kriege zwischen den Lacedämoniern und Thebanern, worin sie verflochten wurden, fühlten sie das Bedürfniß einer Vereinigung. Die Zeit schien ungünstig dazu, weil die Lacedämonier unter den Umständen besonders darauf bedacht waren, sie zu hindern; aber gerade die Furcht vor Sparta beschleunigte die Ausführung dieses Planes. Die Arcadier sahen, wie wenig die Lacedämonier gegen Argos vermochten, seit die Argiver ihre Stadt volkreicher und dadurch furchtbar gemacht hatten, und zögerten nicht, auf Epaminondas Rath und von ihm unterstützt, Megalopolis zu bauen, worin die Einwohner von 40 Flecken zusammenzogen. 367. [19]). In dem großen Versammlungsgebäude Thersilium hielten die Zehntausend, auch Prostaten genannt, welchen die Regiernng des Landes übertragen war, ihre Sitzungen [20]) Die Einwohner von Mantinea und Tegea nahmen an der Gründung von Megalopo-

18) Pausan. 8, 38.
19) Id. 8, 27. Diod. sic. 15, 72.
20) Pausan. 8, 32. Diod. sic. 15, 59.

lopolis und an dem Vereine Theil, aber sie veränderten ihre Wohnsitze und ihre innere Verfassung nicht [21]). Es fand hier also eine doppelte Art von Verein Statt, eine Einverleibung und eine Verbindung von Städten neben einander. Nur die Lycosurenser und Trapezuntier, die Lycäaten und Tricolonenser schlossen sich aus; doch wurden einige von ihnen mit Gewalt nach Megalopolis geführt [22]).

Die Argiver zogen die Einwohner von Tiryns, Hysiä, Orneä, Mycenä und Midea in Argos zusammen. Es geschah erst nach Homers Zeiten, denn dieser erwähnt Orneä [23]); früher hatte Argos nicht die Macht dazu. Nach dem trojanischen Kriege gerieth Mycenä in Verfall, besonders seit der Rückkehr der Heracliden; in dem Maaße als es sank, erhob sich Argos, von welchem es nach der Schlacht bei Salamis zerstört wurde [24]).

In Elis fand, streng genommen, kein Städteverein Statt. Die Eleer verstärkten sich zuerst dadurch, daß sie aus mehrern Flecken in eine Stadt zusammenzogen [25]), und die Einwohner der benachbarten Demen auch dahin verpflanzten [26]). Dann wagten sie es, die übrigen Städte in Elis anzugreifen, welche sie sich alle unterwarfen. Sie herrschten nun über die Pisäer, Macistier, Scilluntier, Dyspontier, und die übrigen [27]). Aber nur mit Mühe erhielten sie dieses Verhältniß, denn da es den Periöken an sich zuwider sein mußte, ihrer Freiheit beraubt zu sein, so konnten es insbesondere die

Pisäer

21) Pausan. 8, 27.
22) Id. ib.
23) Il, 5, 571.
24) Strab. 8, 5, Pausan. l. 2, 25.
25) Diod. sic. 11, 54
26) Strab. 8. p. 519.
27) Pausan. 5, 8. 6, 22.

Pisäer nicht vergessen, daß ihnen der Vorsitz bei den olympischen Spielen entrissen war, so wie die Macistier vorher den Tempel des Poseidon auf dem samischen Vorgebirge, und die Scilluntier in ihrer Stadt den der Athene verwaltet hatten [28]). Daher wurden mehrere Versuche gemacht, das Joch abzuschütteln, aber sie gelangen nicht; die Pisäer, und diejenigen, welche mit ihnen die Eleer bekriegt hatten, wurden verjagt [29]). Die Lacedämonier ermangelten nicht, die Periöken in Elis bei jeder Gelegenheit für frei zu erklären, ob sie gleich dieselbe Einrichtung hatten. Die Heracliden gaben nach ihrer Rückkehr den Einwohnern von Laconien Isotimie; Agis aber, Sohn des Eurysthenes, nahm sie ihnen, und zwang sie, Unterthanen der Heracliden oder Spartaner zu sein; die Heloten allein weigerten sich; sie griffen zu den Waffen, wurden aber besiegt und zu Sclaven gemacht [30]). Es zeugt von der Tapferkeit der Spartaner, daß sie dieß Unternehmen anfangen und vollenden konnten, ohne eine mit Mauern versehene Stadt zu haben; aber die Rachgier der Heloten erhielt sie in beständiger Furcht, daher sie Grausamkeit auf Grausamkeit häufen mußten, um sich zu sichern; im peloponnesischen Kriege ließen sie diejenigen unter den Heloten, welche sich im Felde verdient gemacht, auffordern, sich zu nennen; es wurden die Namen von 2000 aufgeschrieben; weil man diese für die Kühnsten hielt, so wurden sie aus dem Wege geräumt [31]). Die Lacedämonier wurden im Kriege vorangestellt, und oft be-

 glei-

28) Strab. 8. p. 529.
29) Pausan. 6, 22.
30) Strab. 8, 5.
31) Thucyd. 4, 80. Diod. sic. 12, 67.

gleiteten sie außer dem Anführer nur wenige Spartaner.

Aus dem Phocicum läßt sich schließen, daß auch die Phocenser einen Städteverein gehabt haben; es war ein großes Gebäude an der Straße von Daulis nach Delphi, worin sich die Einwohner oder Abgeordneten jeder phocensischen Stadt versammelten. Innerhalb desselben standen der Länge nach Säulen, und von diesen führten nach jeder Wand hin Stufen, welche der Versammlung zu Sitzen dienten. Es wurde mit den Statuen des Zeus, der Athene und der Here geschmückt [32]).

In Thessalien scheint nie ein fester oder allgemeiner Verein Statt gefunden zu haben, obgleich einige Städte, wie Larissa und Pherä, an sich mächtig genug waren, ihn zu gründen. Die mächtige Familie der Aleuaden, die zahlreichen Penesten, welche so wenig wie die Heloten Sclaverei dulden mochten, zumal da sie sich nicht auf diese Bedingung ergeben hatten, die Tyrannei des Jason und seiner Nachfolger, der Einfluß der macedonischen Kriege und Bürgerzwiste hinderten die Verbindung der thessalischen Städte. Die Erwähnung der Tagen führt darauf hin, daß einige allerdings zusammengetreten sind. Flamininus fand nach der Besiegung Philipps nirgends größere Verwirrung als in Thessalien, nicht bloß wegen des vorhergegangenen Krieges, sondern weil die Einwohner sich noch immer von dem Geiste der Meuterei leiten ließen.

Der

32) Pausan. 10, 5.

Der böotische Städteverein hatte anfangs Ansehn und guten Ruf. Die höchste Gewalt hatten vier Senate [33]), welchen die Böotarchen untergeordnet waren, deren Zahl sich veränderte; zur Zeit des peloponnesischen Krieges waren deren eilf, zu Epaminondas Zeiten wurden sieben ins Feld geschickt. Jeder Staat, welcher mit den Böotiern unterhandeln wollte, schickte seine Gesandte an die Böotarchen, welche die Sache den Senaten vortrugen, von welchen entschieden wurde [34]). Die Böotarchen waren zugleich Anführer im Kriege. Die Verbindung war also aristocratischer Art; denn die Pamböotien waren nicht Versammlungen aller zu politischen Zwecken, sondern ihnen lag eine Amphictyonie zum Grunde; man kam im Gebiete von Coronea bei dem Tempel der Athene Itonia zusammen, welcher Opfer gebracht wurdeu [35]). Aber früh erwachte in den Böotiern Eifersucht und Herrschsucht. Die Platäenser glaubten sich Vorrechte anmaßen zu können, wegen der berühmten Schlacht in dem Perserkriege, zu deren Andenken sie noch in den spätesten Zeiten alljährlich am 16ten des Monats Mämacterion ein Fest feierten, bei welchem sich die griechischen Theoren einfanden; sie opferten für Griechenland, und wurden auf Aristides Betrieb für unverletzlich erklärt. Aber die Thebaner suchten diese Ansprüche zu entkräften; sie selbst gedachten den ersten Platz zu erringen, und ihre Burg Cadmea, der Ruhm der Stadt im hohen Alterthume und der Mangel

33) Thucyd. 5, 38.
34) Id. ib.
35) Strab. 9, 2. Polyb. 4, 5.

gel an Einigkeit zwischen den übrigen Städten begünstigte sie dabei. Sie schienen drn Plan seit dem Ende der Perserkriege verfolgt zu haben, denn schon zu Anfange des peloponnesischen finden sich die deutlichsten Beweise tiefgewurzelter Feindschaft zwischen Theben und den andern böotischen Städten, welche sich ängstlich bemühten, ihre Existenz zu erhalten. Die furchtbarsten Gegner der Thebaner wurden im fünften Jahre des peloponnesischen Krieges in den Platäensern durch Sparta hinweggeräumt.

Während der corinthische Krieg geführt und die Macht der Lacedämonier durch die Schlacht bei Cnidus gebrochen wurde, 394. unterwarfen sich die Thebaner die Böotier, als deren Haupt sie angesehn, und in deren Namen sie jeden Vertrag, welcher alle angieng, allein beschwören wollten. Zwar kehrten die Platäenser dem Frieden des Antalcidas gemäß in ihre Heimath zurück [36]), aber dieß änderte nichts. Theben erkannte jenen Frieden nicht an, weil es den Städten die Freiheit nicht zugestehn wollte, bis die Rüstungen des Agesilaus es dazu zwangen. Platää und Thespiä wurden im dritten Jahre vor der Schlacht bei Leuctra von den Thebanern angegriffen und erobert; Epaminondas unterjochte Orchomenos, welches wegen eines Aufstandes während er in Thessalien war, zerstört wurde [37]); der Städteverein wurde vor jener Schlacht völlig wieder hergestellt [38]). Nach dem Tode des Epaminondas 362. war die Macht der Thebaner beständig im Sinken. Philipp führ-

36) Pausan. 9, 1.
37) Diod. sic. 15, 19.
38) Xenoph. Hell. 5, 4.

führte nach der Schlacht bei Chäronea, 338., die Pläenser zurück, und legte eine Besatzung in Theben [39]). Alexander zerstörte 335. Theben, und Cassander ließ es wieder aufbauen [40]). Im Bundesgenossenkriege, 221., wurden die Böotier von den Aetoliern so nachdrücklich geschlagen, daß sie seitdem Kraft und Muth verloren, nichts mehr für ihren Ruhm wagten, sondern sich einzig dem Sinnengenuß hingaben; und jetzt erst wurden sie bei den Griechen verrufen. Demetrius, der Vater Philipps, hatte sie ganz abhängig von Macedonien gemacht, und Antigonus Doson sie in dieser Abhängigkeit erhalten [41]); die innern Unruhen nahmen zu und dauerten unter Philipp dem Jüngern fort (um 321.). Jedes Band, welches die Städte an einander geknüpft hatte, zerriß. Ganz Böotien theilte sich 200. in zwei Parteien, wovon die eine den Römern, die andere den Macedoniern ergeben war; jene hielt Versammlungen, diese erschien nicht, jene machte Beschlüsse, diese verwarf sie, jene ernannte Böotarchen, diese setzte sie ab; man hielt Privatzusammenkünfte, und machte darin Gesetze, welche für alle gelten sollten; es half dem Uebel nicht ab, daß das Exil denen zur Strafe bestimmt wurde, welche solche Zusammenkünfte wagten, denn die römisch Gesinnten trugen endlich den Sieg davon, und von den Legionen unterstützt, setzten sie ihren Willen durch [42]). 35 Jahre ersetzte das Faustrecht die richterliche Entscheidung, abgeneigt und zu schwach, sich in Kriege zu mischen, wenn sie nicht dazu gezwungen wurden,

39) Pausan. 9, 1.
40) Id. 9, 7.
41) Polyb. π. ἀρ. κ. κακ. 20.
42) Liv. 42, 43.

den, versanken die Böotier immermehr in Erschlaffung. Die Langeweile trieb sie in die öffentlichen Versammlungen, wo der Geist des Widerspruchs und die Neigung zu Neuerungen in ihnen genährt wurde; diejenigen, welche sie hier für sich zu gewinnen suchten, begnügten sich nicht, sie durch Reden irre zu leiten, sondern sie machten ihnen Geschenke aus dem Schatze als vom eigenen Vermögen. Das Volk bewies sich dankbar; es erhob seine Wohlthäter zu obrigkeitlichen Aemtern und zu den höchsten Würden; diese fuhren dagegen fort, die öffentlichen Einkünfte zu verschwenden, und Gesetzlosigkeit und Unordnung zu befördern, um sich zu behaupten. Viele Bürger führten die Gütergemeinschaft unter einander ein, um in fröhlicher Gesellschaft, bei Gastmälern, dem Abgrunde entgegen zu taumeln; es gab Böotier, welche in einem Monate mehr Gastgelagen beiwohnten, als Tage darin waren. Von welcher Art konnte unter diesen Umständen die Erziehung sein, und wie mußte das Uebel auf die Nachkommen forterben [43]). Die Römer zwangen sie endlich, ihre Bundesgenossen zu werden, und der Städteverein, dessen Schatten bisher noch fortgedauert hatte, hörte auf [44]).

Ein Städteverein in Böotien hätte nach der Beschaffenheit des Landes mehr vermögen müssen, als viele andere. Aber die Griechen waren nicht geeignet, und verstanden nicht, sich durch die Vereinigung ihrer Kräfte zu erhalten.

Wie die Thebaner in Böotien, so suchten die Olynthier in Chalcidice gewaltsam einen Städteverein zu grün-

43) Polyb. π. ἀρ. κ. xxx. 20.
44) Id. Legat. 63. Liv. 332, 42, 38.

gründen. Zu der Zeit, wo Mardonius in Thessalien stand, war Thracien dem größten Theile nach, und folglich auch Olynth, noch in der Gewalt der Perser, 480. Artabazus, welchen Xerxes auf der Flucht in dieser Gegend zurückgelassen hatte, verjagte die Bottiäer aus Olynth, weil sie, wie die Potidäaten, sich empören zu wollen schienen, und gab die Stadt den Chalcidensern, welche treu geblieben waren [45]). Nach der Schlacht bei Mycale 479. mußten die Perser ganz Europa räumen. Im Anfange des peloponnesischen Krieges verließen die Chalcidenser auf Perdiccas Rath ihre am Meer gelegenen Städte, und zogen in Olynth zusammen, um einen großen festen Platz gegen die Athenienser zu besitzen; jene Städte zerstörten sie [46]). Die Athenienser, welche im dritten Jahre jenes Krieges Olynth angriffen, wurden zurückgeschlagen. Seit der Vereinigung war Olynth darauf bedacht, ganz Chalcidice zu einem Städtevereine zu verbinden, dessen Haupt es würde. Die Könige von Macedonien waren ihm dabei behülflich, um an ihm eine Schutzwehr gegen Athen zu haben. Die Olynthier bemächtigten sich im 11ten Jahre des peloponnesischen Krieges der Stadt Mecyberna, welche 20 Stadien von ihnen entfernt lag und in den Händen der Athenienser gewesen war; der goldreiche Pangäus versah sie mit Gelde, und das Gebiet, welches Perdiccas ihnen geschenkt hatte, nebst dem, welches sie schon vorher besessen, mit Getraide. Ueberdieß brachte ihnen der Handel vielen Gewinn. Amyntas, der Vater Philipps, gab ihnen einen Theil von dem angrän-

45) Herod. 8, 127. 46) Thucyd. 1, 58.

gränzenden Macedonien, um sie zu beruhigen, da er durch die Illyrier in große Bedrängniß gekommen war [47]). Seine Hauptabsicht scheint aber gewesen zu sein, jenen Landstrich dadurch zu sichern; denn als er wieder zum Besitze von Macedonien gelangt war, forderte er ihn zurück. Die Olynthier weigerten sich, Verzicht darauf zu thun, und fühlten sich stark genug, mit dem Könige und dessen Bundesgenossen, den Lacedämoniern, zugleich Krieg zu führen. Die Lacedämonier schickten ein Heer gegen sie aus, unter dem Vorwande, sie zur Beobachtung des antalcidäischen Friedens zu zwingen, in der That aber, um ihren Städteverein aufzulösen, und sich Chalcidice zu unterwerfen. Schon war es dahin gediehen, daß die Olynthier Acanthus und Apollonia mit Krieg drohten, wenn sie sich nicht an sie anschlössen, und selbst macedonische Städte, Pella und andere, mit sich verbanden, 383. [48]). Teleutias, der Anführer der Lacedämonier, ward von den Olynthiern geschlagen und getödtet; Agesipolis, ebenfalls gegen sie ausgeschickt, starb an einer Krankheit. Erst Polybiades, welcher sie enge einschloß, nöthigte sie, sich zu ergeben und sich mit den Lacedämoniern zu verbinden [49]), 380. Dieses Verhältniß blieb bis zur Schlacht bei Leuctra 371.; die Olynthier vermochten nicht mehr selbstständig zu handeln, dennoch gaben sie die Hoffnung nicht auf, daß sie wieder zu der alten Macht gelangen würden, welches Philipp sah und benutzte. Er versprach, ihnen Potidäa zu verschaffen, wornach sie lange gestrebt hat-

47) Diod. sic. 14, 92.
48) Xenoph. Hell. 5, 2.
49) Diod. 15, 23.

hatten. Aber sie durchschauten seinen Plan bald und schlossen ein Bündniß mit Athen. Die Athenienser säumten, ihnen Hülfe zu schicken, obgleich sie deren sehr bedurften. Denn Philipp griff sie an, sich darüber beschwerend, daß sie zwei Söhne des Amyntas, welche eine Verschwörung gegen ihn gemacht, aufgenommen hätten [50]), und mit der Erklärung: eins müsse geschehn; Olynth müsse entweder seine Einwohner verlieren, oder er die Herrschaft in Macedonien aufgeben [51]). Demosthenes hielt die drei olynthischen Reden, und es gelang ihm endlich, die Athenienser zu bestimmen, daß sie ein Heer von Bürgern rüsteten, da sie anfangs gar keine Truppen, dann aber Söldlinge abgeschickt hatten. Allein Philipp kam ihnen zuvor; er bestach die beiden Anführer der Olynthier, Lasthenes und Euthycrates, welche ihm die Thore öffneten. Er ließ die Stadt plündern und zerstören, und die Einwohner verkaufen [52]), 348. Wenige entkamen; Cassander versetzte sie nach dem nach ihm benannten Cassandria auf Pallene [53]).

Der Achäer, Nachkommen von Achäus, dem Sohne des Xuthus, wohnten in Laconien und Argos, bis 1104. die Dorer in den Peloponnes einbrachen, und sie nöthigten, das Land zu verlassen. Sie verdrängten die Jonier aus Aegialus, und blieben darin. Das Land erhielt nach ihnen den Namen [54]). Sie hatten eine monarchische Verfassung; der König, unter welchem sie einwanderten, hieß Tisamenos. Nach Gyges Tode hörte Achaja auf, ein Königreich zu sein, da die Söhne des-

50) Justin 8, 3.
51) Demosth. 3. Philipp p. 66.
52) Diod. sic. 16, 53.
53) Id. 19, 52.
54) Pausan. 7, 1. 5, 1.

desselben ihre Gewalt ungebührlich zu erweitern suchten [55]). Schon während des Aufenthalts der Jonier in Achaja enthielt es 12 Städte, welche nun eine democratische Verfassung annahmen [56]). Ihre Namen waren: Dyme, Paträ, Pharä, Tritäa, Leontium, Aegira, Pellene, Aegium, Bura, Ceraunia, Olenus und Helice. Helice hatte unter diesen Städten das größte Ansehn, aber es wurde nebst Bura im 4ten Jahre der 101ten Olympiade bei einem Erdbeben vom Meere verschlungen, worauf Aegium am berühmtesten wurde [57]). Einige von den Einwohnern von Bura retteten sich und bauten nachher die Stadt wieder auf, welche noch zu Pausanias Zeiten stand; dieses neue Bura ist es, welches Demetrius Poliorcetes eroberte. Die Städte bildeten ein Gemeinwesen oder einen Verein; jede hatte ihre besondern Einrichtungen für sich, aber in Beziehung auf das Ganze gleiche Rechte und Pflichten. Im peloponnesischen Kriege blieben die Achäer anfangs neutral; nur die Pellenenser traten auf die Seite der Lacedämonier, nachher aber alle [58]). Pellene erlaubte sich also eine Abweichung von den Gesetzen des Vereins. Epaminondas zwang die Achäer, Bundesgenossen der Thebaner zu werden 366. Es zeigten sich schon damals Spaltungen, nicht zwischen den Städten, sondern zwischen den Optimaten und dem Volke; jene nahmen Epaminondas willig auf, und waren ihm zur Erreichung seiner Absichten beförderlich; sie wurden an die Spitze gestellt, und so ging die Democratie in Aristocratie über, jedoch ohne Ein=

55) Polyb. 2, 41. 4. 1.
56) Strab. 8, 5.
57) Pausan. 7, 25. Diod. sic. 15, 48.
58) Thucyd. 2, 9.

Einfluß auf das Verhältniß der Städte. Die Arcadier waren darüber aufgebracht, daß man den Achäern eine Verfassung gegeben hatte, welche der spartanischen gleich war, und auf ihre Anmahnung schickten die Thebaner Harmosten in die achäischen Städte, welche die Optimaten und viele vom Volke verjagten. Die Verbannten kehrten aber zurück, und setzten sich wieder in den Besitz der Städte. Von jetzt an waren die Achäer Bundesgenossen der Lacedämonier und Feinde der Thebaner. Im heiligen Kriege 356. standen sie mit den Phocensern, und folglich auch mit den Atheniensern und Lacedämoniern im Bündnisse [59]).

Es bedurfte einer Wiedergeburt, um das Band zwischen den Städten fester zu schlingen, und den verderblichen Geist, welcher überhand zu nehmen anfieng, zu ersticken. Ehe sie aber erfolgen konnte, mußten die größten Zerrüttungen vorangehn, um das Bedürfniß derselben recht fühlbar zn machen. Die Stürme, welche unter Philipp, Alexander und dessen Nachfolgern ergiengen, weckten sie aus ihrer Erschlaffung, worin sie zu versinken begannen. Philipp unterhielt die Uneinigkeiten unter ihnen; unter Alexanders Regierung standen sie mit den Eleern und andern griechischen Völkern auf, um sich von dem macedonischen Joche zu befreien [60]), ohne ihren Wunsch erfüllt zu sehn. Aber am meisten verschlechterte sich ihr Zustand nach Alexanders Tode, wo besonders der Peloponnes, und so auch Achaja, von seinen Nachfolgern und von denen, welche sich um die Nachfolge stritten, heimgesucht wurde. Antigonus ließ durch

59) Diod. sic. 16, 30. 37.
60) Dinarch. Orat. in Demosth. p. 94.

durch seinen Feldherrn Aristodem Cassanders Besatzungen aus Paträ, Aegium und andern achäischen Städten vertreiben und sicherte diesen scheinbar die Freiheit; Cassander unterwarf sie sich wieder, bis Demetrius Poliorcetes Bura, Sciros und Aegium eroberte und sie für frei erklärte. Die Städte wurden bei diesen Ereignissen zum Theil sehr verletzt; sie waren nie ohne fremde Truppen; in mehrern erhoben sich Tyrannen; in andern wurden sie von Demetrius, Cassander und Antigonus Gonnatas absichtlich eingeführt; Verrätherei und Parteiwuth kam an die Tagesordnung [61]).

Als das Unglück in sittlicher und politischer Rücksicht einen hohen Grad erreicht hatte, stand auch die Reform nahe bevor. Die Städte, welche völlig von einander getrennt waren, fiengen in der 124ten Olympiade an, als Antigonus Gonnatas in Macedonien regierte, sich wieder zu verbinden. Damit begann die zweite Periode des achäischen Städtevereins. Zuerst vereinigten sich Paträ, Tritäa, Dyme und Pharä; im 5ten Jahre nachher gesellten sich zu ihnen Aegium, welches die macedonische Besatzung vertrieb; dann Bura und Ceraunia; in jener wurde der Tyrann getödtet; der in Ceraunia begab sich seiner Herrschaft freiwillig. Antigonus, damit beschäftigt, sich auf dem macedonischen Throne zu befestigen, vermochte nicht, es zu hindern.

Zwei-

61) Diod. sic. 19, 66. 61. 20, 103. Polyb. 2, 41.

Zweiter Abschnitt.

Ueber den achäischen und ätolischen Staatenverein.

Bis dahin hatte also die Verbindung nur zwischen den achäischen Städten Statt gefunden; seit dem Jahre 251. aber, wo Antigonus Gonnatas noch regierte, nicht, wie Pausanias sagt [62]), Antigonus Doson, und Acrocorinth, Mantinea und Athen besetzt hielt, verwandelte sie sich in einen Staatenverein, indem sich mehrere griechische Völker den Achäern zugesellten, um mit ihnen gemeinschaftlich einen Staat zu bilden. Das Verhältniß, welches zwischen den einzelnen Städten bestanden hatte, wurde nun auf die einzelnen Staaten übergetragen; alle Bürger des Gemeinstaates nannten sich als solche Achäer.

Der Ruhm der Begründung des achäischen Staatenvereins gebührt Aratus, dem Sicyonier [63]). Von Abantidas, Tyrannen von Sicyon, verbannt, lebte er in Argos, als er im 20ten Jahre seines Alters, im 4ten der Strategie des Marcus, eines Carynensers, in Achaja, und im 251ten vor Christi Geburt, den Entschluß faßte, seine Vaterstadt von der Herrschaft des Tyrannen Nicocles, des dritten nach Abantidas, zu befreien. Er brach mit andern sicyonischen Exilirten und mit argivischen Miethtruppen auf, und erreichte seine Absicht durch einen glücklichen Ueber-

62) 2, 8.

63) Man hat ihn mit Rudolph Brun, Bürgermeister zu Zürich im 14ten Jahrhunderte, verglichen; Beide scheuten Gefahren für ihre Person, und doch machten sie sich um die Freiheit ihrer Mitbürger hoch verdient: aber Aratus war sanft und gerecht, Brun grausam und treulos. Vgl. Müller Gesch. d. Schweiz, 2. Buch, p. 203.

fall in der Nacht. Auch die übrigen Verbannten wurden zurückgerufen, zusammen an 500. Aber diese setzten sich nun mit Gewalt in den Besitz ihrer Häuser und Güter, daher Unruhen und Zerrüttung. Um die Streitigkeiten ausgleichen zu können, begab sich Aratus zu Ptolemäus Philadelphus, seinem Gastfreunde, und dieser voll Verlangen, wie sein Vorgänger, Einfluß in dem Peloponnese zu gewinnen, versprach ihm 150 Talente, wovon 40 sogleich ausgezahlt wurden. Aratus befriedigte nun die Forderung der Verbannten, ohne genöthigt zu sein, die Bürger aus einem mehr als funfzigjährigen Besitze zu vertreiben. Schon diese Handlung bewegt Cicero zu dem Ausrufe: o virum magnum dignumque, qui in nostra republica natus esset! [64]) (Ein großer Mann, welcher verdient hätte, in unserm Staate geboren zu sein!) Aratus vereinigte darauf die Sicyonier mit den Achäern, wozu jene sich sehr bereitwillig finden ließen, denn die Achäer waren zwar noch ohne Macht, aber schon wegen ihrer vortrefflichen Einrichtungen berühmt. Geachtet wegen seiner Tugenden, und wegen seiner Thaten bewundert, wurde Aratus zum Strateg der verbundenen Staaten erwählt. Er drückte der Handlungsweise der Achäer das Gepräge seines sanften, rechtlichen Characters auf, und vermehrte dadurch das Zutrauen, welches die griechischen Völker in sie setzten, und ihre Geneigtheit, dem Beispiele Sicyons zu folgen. Es war ihm nicht zu verargen, weil es nicht vermieden werden konnte, daß er sich fremder Hülfe bedient hatte, um seinen Plan auszuführen; auch ver-

64) Cic. de offic. 2, 23.

vermochte ja Ptolemäus, weil er fern stand, fast nur zu nützen, durch Geld und als Widersacher des Antigonus.

Antigonus war damals zu schwach, um Aratus Plane mit Gewalt vereiteln zu können; er hoffte ihn durch ausgezeichnete und öffentliche Ehrenerweisungen Ptolemäus und den Achäern verdächtig zu machen. Aber sein Bemühen war vergeblich [65]).

Die Lacedämonier standen mit den Achäern im Bündnisse. Sie würden das Entstehen einer Macht, welche ihnen nahe war und gefährlich zu werden schien, nicht geduldet haben, wenn sie es hätten hindern können; aber der Versuch des zweiten Agis, die lycurgische Verfassung herzustellen, und der Widerstand des Leonidas erregte Zwist und Aufstand unter ihnen; den Armen gefiel die Verbrennung der Schuldbücher, die Reichen wurden darüber erzürnt; jene, und mit ihnen Agis, hofften nach einem glücklichen Feldzuge auch die gleiche Ackervertheilung ins Werk richten zu können, daher geschah es, daß man der Aufforderung des Aratus, Hülfstruppen gegen die Aetolier zu schicken, Folge leistete; Agis weigerte sich sogar nicht, Aratus das Obercommando zuzugestehn [66]).

In dem Todesjahre des Antigonus Gonnatas, 243., erhielten die Achäer einen neuen Zuwachs durch Corinth, woraus Aratus die macedonische Besatzung vertrieb. Alle Peloponnesier fühlten sich beruhigt, seit Acrocorinth, der Schlüssel ihrer Halbinsel, nicht mehr in

65) Plut. Arat. p. 329.

66) Plut. Agis 13—15.

in macedonischer Gewalt war. Aratus aber wurde in dem Entschlusse bestärkt, alle Tyranneien in der Nähe der Achäer und allen Einfluß der Macedonier auf das südliche Griechenland zu vernichten. Noch in demselben Jahre seiner Strategie gewann er die Megarenser dem Vereine. Die Umstände begünstigten die weitern Fortschritte. Demetrius der Zweite, Antigonus Nachfolger, war mit den Aetoliern beschäftigt; diese aber stellten die Feindseligkeiten mit den Achäern ein, weil sie wegen jenes Krieges ihrer Hülfe bedurften. Die Tyrannen sahen sich alles Schutzes beraubt. Lysiadas in Megalopolis, Aristomachus in Argos, Xenon in Hermione und Cleonymus in Phlius legten sich zum Ziele; das Versprechen, welches ihnen gegeben worden, wurde gehalten; man erklärte sie für Bürger des achäischen Staatenvereins; dieser aber wuchs durch den Beitritt jener Städte an Ausdehnung und Macht. Auch die Epidaurier und Troezenier wurden gewonnen, und Mantinea, woraus Aratus die macedonischen Truppen verjagte [67]). Zwar reinigte er auch den Piräeus, Munychia, Sunium und Salamis von den Macedoniern, aber Athen und Salamis blieben für sich, obgleich Aratus 25 Talente aufgewendet hatte, um durch Bestechung des Diogenes, welcher die Macedonier in diesen Plätzen commandirte, ihnen die Freiheit zu verschaffen [68]).

Es zeigte sich besonders in der Zeit, wo die Achäer mit Philipp dem Jüngern in Verbindung standen, daß Aratus ein guter Mensch war. Er begleitete den König auf seinen Feldzügen, als dessen natürliche Anlage zum Gu-

67) Polyb. 2, 43 ff. Pausan. 2, 8.
68) Pausan. l. c.

Guten vom Glücke bereits verdorben war; jetzt hatte er also Gelegenheit, darzuthun, ob er auch in der Nähe eines ausgearteten, damals mächtigen, Fürsten seinen Grundsätzen treu zu bleiben vermöchte, zumal da der Illyrier Demetrius Pharius, Apelles und einige andere Philipp zu dem Schlechtesten verleiteten. Philipp wünschte in Acrocorinth und Ithome eine Besatzung zu legen; er fragte Aratus, und erhielt die Antwort: thue es, wenn du es kannst, ohne das Wort zu brechen, welches du den Messeniern gegeben hast; aber ich fürchte, du wirst über Ithome die Burg verlieren, welche Antigonus dir hinterlassen hat, und die dir die Bundesgenossen erhält; Philipp erwiederte: so laß uns den Weg gehn, auf welchem wir gekommen sind. Die Cretenser, in bürgerliche Kriege verwickelt, baten Philipp, den Streit unter ihnen zu endigen; er begab sich daher in Begleitung des Aratus zu ihnen, und stillte, durch den Rath desselben geleitet und insbesondere zu einem gelinden und menschenfreundlichen Betragen vermocht, den Zwist ohne Waffengewalt. Und so war es immer, wenn er auf Aratus hörte; bis die Höflinge das Uebergewicht erhielten; da achtete er nicht mehr auf die Warnungen seines Freundes, aber er erröthete, wenn er ihn zum Zeugen seiner Handlungen hatte, daher ließ er ihn durch Gift aus dem Wege räumen, 213.

Nicht weniger zeichnete sich Aratus als Staatsmann aus. Er war vorsichtig und bedächtig; er wußte seine Plane bis zur Ausführung geheim zu halten und die Gemüther durch Beredtsamkeit zu gewinnen. Nicht niedrige Mittel, sondern Rechtlichkeit und Weisheit ver-

schafften ihm bei Unterhandlungen fast immer den Sieg. Aber Festungen zu erobern und Schlachten zu liefern verstand er nicht. Selten hatte er Glück, wenn es kriegerische Unternehmungen galt, wobei Gegenwart des Geistes, schneller Entschluß und kräftige Ausführung erforderlich waren. Selbst seine Tugenden verwandelten sich in Fehler, weil sie nicht mehr in demselben Kreise geübt werden konnten, und weil eine einzige Eigenschaft, welche sich nun erst zeigte, allen andern die Richtung gab. Die Feigheit war es, wodurch seine Vorsichtigkeit in Unthätigkeit, seine ruhige Handlungsweise in Schlaffheit übergieng. Daher wurde kein achäischer Feldherr so oft von den Feinden getäuscht, in den Hinterhalt gelockt und geschlagen, als er; der Peloponnes füllte sich mit Trophäen, welche seine Niederlagen verkündigten [69]). Als die Aetolier durch Megaris in Achaja eingefallen waren, und Agis der Zweite darauf antrug, sie sogleich anzugreifen, und auf lange Zeit von ähnlichen Unternehmungen abzuschrecken, dessen es sehr bedurfte, fürchtete Aratus die Kühnheit derselben; er behauptete, da die Landleute ihr Getraide eingeerndtet hätten, und die Aetolier daher nicht mehr zu schaden vermöchten, so könne man sie ziehen lassen. Agis kehrte also unverrichteter Sache nach Laconien zurück. Nicht lange nachher bemächtigten sich die Aetolier Messeniens, kraft der Verträge, welche sie mit Cleomenes gemacht hatten. Aratus forderte sie auf, das Land zu räumen, denn es war im achäischen Vereine; Scopas und Dorymachus, ihre Anführer, versprachen es, und fanden Glau-

69) Polyb. 4, 8 ff. Plut. Philop. 8.

Glauben. Die versammelten achäischen Truppen giengen auseinander, bis auf einige tausend Mann, womit Aratus nach Paträ aufbrach, um den Feinden während des Abzuges zur Seite zu bleiben; er bewegte sich so langsam, daß die Aetolier Zeit behielten, ihre Beute nach Rhion auf die Transportschiffe in Sicherheit zu bringen; er wurde darauf angegriffen, und sein Heer völlig zersprengt. Im Kriege mit den Lacedämoniern bot Cleomenes den Achäern bei Pallantium eine Schlacht an; Aristomachus, der achäische Strateg, war vier Mal stärker als der Feind, dennoch rieth ihm Aratus, aus Furcht vor Cleomenes, sich zurückzuziehn. Die Achäer zürnten, und Cleomenes brachte den Seinigen den Ausspruch ihrer alten Könige in Erinnerung: die Lacedämonier fragen nicht, wie stark der Feind, sondern wo er sei [70]).

Wie Aratus den achäischen Staatenverein gründete, so verzögerte Philopömen den Untergang desselben. Philopömen stammte aus einem der edelsten Geschlechter in Megalopolis. Er war häßlich von Angesicht, aber groß, stark, ausgebildet dem Körper nach, nicht durch Athletik, welche er verachtete, sondern durch Ackerbau und Jagd; leicht erzürnt, aber auch bald besänftigt; nur auf wahre Ehre bedacht; kühn, daher oft verwundet; vorsichtig, daher nie überfallen; unbestechlich; einfach in der Kleidung und mäßig in jedem Sinnengenusse; bescheiden und ohne Anmaßung auch dann, als man ihn den ersten unter seinen Zeitgenossen nannte [71]). Die Lace-

70) Plut. Cleom. 4.

71) Id. Philop. 5. Pausan. 8, 49. Polyb. π. ἀρ. κ. κακ. 10. Liv. 35, 25.

Lacedämonier wünschten ihn durch Geschenke zu gewinnen, aber keiner wagte, ihm den Antrag zu machen; endlich entschloß sich Timolaus, sein Gastfreund, dazu; zwei Mal begab er sich nach Megalopolis, aber eben so oft kehrte er unverrichteter Sache zurück, denn Philopömens Würde und Einfachheit schreckte ihn ab. Endlich entledigte er sich seines Auftrages; aber Philopömen wies ihn mit der Bemerkung ab: Freunde brauche man nicht zu bestechen [72]). Er sprach wenig, aber jedes seiner Worte trug, wie alle seine Handlungen, das Gepräge der Wahrheit; daher die längsten Reden seiner Gegner in der Bundesversammluag oft durch eine kurze Antwort aus seinem Munde entkräftet wurden. Nicht bloß durch sein Beispiel, sondern unmittelbar durch Lehre und Warnung, ward er der Sittenverbesserer der Achäer; er rief sie von Schwelgerei und träger Muße zur Mäßigkeit und nützlichen Thätigkeit zurück. Kaum hatte er das Unmännliche in ihrer Lebensweise gerügt, als sich die Werkstätte mit zusammengeschlagenen Bechern, goldenen Harnischen und silbernen Schildern füllten [73]). Sein Wille war unerschütterlich; im Kriege mit Nabis ward er zur See besiegt; wohl, sagte er, so werde ich ihn zu Lande schlagen [74]). Im Umgange mit weisen Männern, mit welchen das Schicksal ihn früh verband, hatte er seinen Geist nur mit dem Schönen und Nützlichen genährt, und durch das Lesen der ersten griechischen Schriftsteller seinen Kenntnissen einen nicht gewöhnlichen Umfang gegeben. Unter den Helden der Vor-

zeit

72) Plut. Philop. 15.
73) Id. ib. 9.
74) Liv. 35, 26.

zeit bewunderte er am meisten Epaminondas; ihm nach-zueifern und so zu wirken, wie er, schien ihm das schönste Ziel eines griechischen Jünglings [75]).

Er hatte sich das rechte Muster gewählt; denn wie jener, so war auch er weniger zum Staatsmanne als zum Feldherrn geschaffen. Ausgezeichnet als Soldat im Reuterdienste, machte er sich als Hipparch und darauf als Strateg, wozu er acht Mal erwählt wurde, durch Verbesserungen im Heere und durch seine Siege um die Achäer verdient. Er ging davon aus, daß er ihnen einen kriegerischen Geist einzuathmen suchte, welches ihm vollkommen gelang. Kleiderpracht, sagte er ihnen, überlaßt in Zukunft den Weibern; Männer, welche entschlossen sind, für das Vaterland zu sterben, müssen sich mit Waffen schmücken; wohlan! Helm und Harnisch sei von jetzt an eure Zierde. Sein Wort wirkte wie ein Zauber. Man zeigte mit Verachtung auf die, welche ferner durch ihr Gewand zu gefallen hofften, und nöthigte sie durch Spott, den Markt zu verlassen [76]). Die Stadien füllten sich mit Jünglingen, welche ihre Rosse tummelten oder sich in den Waffen übten; selbst die Weiber wurden von einem kriegerischen Geiste ergriffen; sie färbten Helme und Federn und verfertigten Reutergewande und Soldatenmäntel. Philopömen reis'te zu den Städten umher, um ihre Streitkräfte kennen zu lernen und die tüchtigsten Leute zum Kriegsdienste auszusuchen. Er verwandelte den größten Theil des achäischen leichten Fußvolkes in Schwerbewaffnete; er ließ sie Harnische und Beinschienen anlegen, argolische Schilder und dicke Lan-

75) Pausan. 8, 49. 76) Polyb. 11, 7.

Lanzen gebrauchen; die Reuterei erlitt ähnliche Veränderungen. Nachdem er die Phalanx in den mannichfaltigsten Bewegungen geübt, und den Sieg bei Mantinea erfochten, zeigte er sie bei den nemeischen Spielen den erstaunten Griechen [77]). Am meisten zeichnete er sich durch das Talent aus, das Heer gefahrlos auf dem Marsche zu führen, den sichersten Ort zum Lager, die günstigste Gegend und die passendste Zeit zur Schlacht auszuwählen [78]). Der Achäer bemächtigte sich der Glaube, daß ihnen unter seiner Anführung der Sieg gewiß sei. So unerschrocken er im Kampfe war, wie er dieß unter andern in Pergamum bewies, wo er wagte, was Attalus, zu dessen Rettung es geschah, eine Tollheit nannte, bis es ausgeführt war, so vorsichtig bereitete er seine Siege vor. Es war ihm bekannt, daß Nabis Kundschafter im Peloponnese unterhalte; als er ihn angreifen wollte, berechnete er, wie weit die achäischen Städte von einander entfernt seien, und von welchem unter ihnen man auf demselben Wege nach Tegea kommen könne. Darauf legte er so viele schriftliche Befehle versiegelt in einander, als Städte waren, und schickte sie an die entferntesten. Der Magistrat erbrach und las: ihr sollt sogleich mit eurer Mannschaft, welche mit Waffen und Lebensmitteln auf fünf Tage und mit Gelde versehen sein muß, nach der Stadt ** aufbrechen, und inliegendes Schreiben dem Magistrate daselbst übergeben. Hier geschah dasselbe, bis endlich das ganze Heer vor den verschiedenen Thoren von Tegea anlangte, ohne

77) Pausan. 8, 50. Plut. Philop. 11.
78) Liv. 35, 28.

ohne von einander gewußt zu haben, oder den Zweck des Marsches zu kennen. In Tegea war Philopömen, welcher in der Nacht in Laconien einfiel [79]).

Im Kriege zur See war er völlig unerfahren; bei seiner unglücklichen Seeexpedition gegen Nabis erinnerten sich die Griechen an die Worte Homers:

> Ἀρκαδες ἀνδρες ἐβαινον ἐπισταμενοι πολεμιζειν.
> αὐτος γαρ σφιν δωκεν ἀναξ ἀνδρων Ἀγαμεμνων
> νηας ἐϋσσελμους, περααν ἐπι οἰνοπα ποντον,
> Ἀτρειδης· ἐπει οὐ σφι θαλασσια ἐργα μεμηλει [80]).

So menschenfreundlich er übrigens war, so ließ er sich durch den Eifer für die Erhaltung des Vereins mitunter zu einer übertriebenen Strenge verleiten; er bewies sie gegen die Lacedämonier, deren immerwährendes Bestreben, sich von den Achäern zu trennen, vorzüglich durch ihn veranlaßt wurde. Auch machte man ihm zum Vorwurfe, daß er sich außer der Zeit seiner Strategie zu oft in Creta aufhielt, statt, wie Aratus, den jedesmaligen Strategen mit seinem Rathe zu unterstützen, wozu es ihm weder an Fähigkeit, noch an Ansehn fehlte. Er begab sich gleich nach der Schlacht bei Sellasia 222. nach jener Insel, wo er sich große Kenntnisse im Kriegswesen erwarb; allein auch nachher, als er schon Hipparch und Strateg gewesen war, entfernte er sich vom Peloponnese, um an den Kriegen der Cretenser Theil zu nehmen. Nabis bedrohte sein Vaterland, dennoch genehmigte er den Antrag der Gortynier, ihr Anführer zu werden [81]). Vielleicht wollte er nicht Zeuge davon sein,

79) Polyb. 16, 20.
80) Il. 2, 611—614. Pausan. 8, 50.
81) Plut. Philop. 7, 13. Pausan. 8, 50.

sein, wie manche der Strategen an den Achäern zu Verräthern wurden, und die Römer immer mehr Einfluß gewannen, ohne im Stande zu sein, ihnen, wie er wünschte, entgegen zu wirken. Denn nie weigerte er sich, wenn ihm selbst die Strategie übertragen wurde. Gleichgültigkeit gegen das Schicksal der verbündeten Staaten oder eiteln Ehrgeiz dürfte man ihm wol am wenigsten vorwerfen.

Zu seinen kriegerischen Thaten gehörte die Besiegung des Tyrannen von Sparta, Machanidas, welchen er bei Mantinea schlug, und mit eigener Hand tödtete. Als darauf die Thebaner in Megaris einfielen, durften die Einwohner nur das Gerücht aussprengen, Philopömen komme, und jene zogen sich eilig zurück [82]). Er zwang Nabis, den Tyrannen der Lacedämonier, Messene, dessen er sich bemächtigt hatte, zu verlassen, und drang dann selbst in Laconien ein, wo er die ihm entgegengestellten Söldlinge in die Flucht schlug und größtentheils aufrieb. Diese Siege befreiten die Achäer von einer großen Furcht, und sicherten sie gegen Mord und Verwüstung [83]). Aber Nabis Macht sollte vernichtet werden; daher bekriegte er ihn zugleich mit den Römern aufs neue, und brachte ihm auch dieses Mal eine Niederlage bei. Nabis wurde bald nachher von dem Calydonier Alexamenus ermordet 191. Sogleich führte Philopömen ein Heer nach Laconien, und vereinigte die Lacedämonier theils durch Ueberredung, theils durch Zwang mit den Achäern. Er schützte sie gegen Diophanes, den Strateg der Achäer, welcher sie aus einem nich-

82) Pausan. 8, 50. 83) Pausan l. c. Polyb. 16, 20.

nichtigen Grunde züchtigen wollte; dann aber, als er selbst wieder jene Würde hatte, zog er gegen sie aus, als sie einen Aufstand erregten; er verbannte 300 der Schuldigsten aus dem Peloponnese und verkaufte an 3000 Heloten; er ließ die Mauern von Sparta, von Nabis erbaut, niederreißen und den Epheben untersagte er, sich nach der Vorschrift Lycurgs zu üben, welches er dagegen den achäischen Jünglingen zur Pflicht machte [84]). Nach Plutarch wurden viele Spartaner getödtet, und laconische Ländereien den Megalopolitanern gegeben. Dieß Ereigniß, besonders die Verbannung der 300, zu deren Beschützern sich die Römer aufwarfen, war den Achäern sehr nachtheilig. Die eigenmächtige Trennung der Messenier vom Vereine rief ihn abermals ins Feld. Er stürzte im Handgemenge vom Pferde und wurde gefangen; das messenische Volk wollte, daß man nichts gegen ihn unternähme, aber die Optimaten, besonders Dinocrates, waren gegen ihn erbittert; Dinocrates schickte ihm einen Giftbecher, 183. Lycortas, der Strateg der Achäer, rächte diesen Mord; die Urheber desselben wurden mit dem Tode bestraft, und Dinocrates tödtete sich selbst [85]).

Die Achäer, wenige ausgenommen, welche ihn haßten, weil er Recht und Freiheit wollte, erkannten Philopömens Verdienste an. Als einst die nemeischen Spiele gefeiert wurden, sang Pylades, aus Megalopolis, der berühmteste Cytherspieler seiner Zeit, das Lied des Milesiers Timotheus, die Perser genannt, κλεινον ἐλευθεριας τευχω μεγαν Ἑλλαδι κοσμον. Da sahen die Grie-

84) Pausan. l. c.
85) Liv. 39, 48. ff. Polyb. Legat. 52.

Griechen auf Philopömen und klatschten Beifall, und bezogen das Lied auf ihn [86]).

Nach seinem Tode wurde sein Körper in Messene verbrannt, und seine Asche in eine Urne gesammelt, welche Polybius, der Sohn des Strategs, und andere angesehene Achäer auf einem feierlichen Zuge nach Megalopolis trugen. Wie Aratus Bild in Sicyon auf der Scene im Theater unter der Burg aufgestellt war, wo noch Pausanias es sah, so errichteten die Megalopolitaner Philopömen eine Statue und opferten ihm jährlich einen Stier; wobei die Jünglinge der Stadt Hymnen sangen, und sein Lob verkündigten [87]). Man errichtete sogar Polybius eine Statue von Marmor, weil er es bei den römischen Gesandten erbeten hatte, daß die Bilder des Achäus, Aratus und Philopömen, welche auf dem Wege nach Rom schon bis Acarnanien gebracht waren, zurückgeschickt wurden [88]).

Selbst die Römer, so sehr sie ihn als ihren erbittertsten und furchtbarsten Gegner haßten, mußten einem solchen Manne die schuldige Bewunderung zollen; sie thaten es auf Kosten eines Lycortas, Polybius und Anderer, indem sie ihn den letzten der Griechen nannten; und die Geschichte hat es nicht unbemerkt gelassen, daß in einem Jahre drei der größten Menschen aus der Welt giengen: Hannibal, Scipio und Philopömen [89]).

Bei einem Staatenvereine hängt alles von den Grundgesetzen ab, nach welchen er sich bildet. Hier ist kein

86) Pausan. 8. 50. Plut. Philop. 11.
87) Diod. sic. π. ἀρ. κ. κακ. 26.
88) Polyb. π. ἀρ. κ. κακ. 31.
89) Liv. 39, 50.

kein Theil mit einem Principate versehen, mit einer überwiegenden und entscheidenden Autorität, so daß er Veränderungen machen könnte, ohne gewaltsame Bewegungen oder doch Widerspruch und vielfache Einwendungen fürchten zu müssen. Die Gesetze, unter welchen sich Völker freiwillig verbinden, sind ihnen heilig, weil sie von ihnen selbst gemacht, oder doch gebilligt sind, und diejenigen, welche sich später anschließen, finden sie als schon bestehend vor, haben sie vorher kennen zu lernen gesucht, und in ihrem Beitritte selbst liegt eine schweigende Anerkennung derselben. Die Gewohnheit wirkt mächtig, und das Alte, Vertraute wird gut geheißen, jede Neuerung, sie sei noch so nützlich, ist schon als Neuerung verschrien; es finden sich um so mehr Hindernisse dabei, je mehr Staaten nach und nach in den Verein aufgenommen sind, je mehr also urtheilen und stimmen. Denn auch bei der innigsten Annäherung bleibt doch in mancher Rücksicht ein verschiedenes Interesse, wenigstens eine verschiedene Ansicht der Dinge, und es ist gefährlich, Veranlassung zu geben, daß dieß sich äußere, weil leicht Spaltungen in seinem Gefolge sind.

Die achäischen Staaten, ἡ συμπολιτεια oder το κοινον των Ἀχαιων, wurden von einer gemeinschaftlichen Obrigkeit regiert. In den ersten 25 Jahren wählte man zwei Strategen, und einen Schreiber, nachher nur einen. Der Strateg war die oberste Behörde im Frieden, und im Kriege führte er das Heer an. Als Feldherr war er unumschränkt, αὐτοκρατωρ; er bestimmte die Zeit, wann, und den Ort, wohin die Städte ihr Contingent schicken sollten, und konnte nach seinem

Gut-

Gutbefinden Festungen belagern und Schlachten liefern [90]). Ihm war zugegeben und untergeordnet der Hipparch oder Anführer der Reuterei. In der Regel mußte der Strateg zuvor Hipparch gewesen sein [91]). Im Civilfache bildeten zehn Demiurgen ein Collegium mit ihm, worin er den Vorsitz hatte. Er war verpflichtet, sie zu Rathe zu ziehn, und konnte von ihnen verantwortlich gemacht werden, wenn er den Gesetzen und den Beschlüssen der Bundesversammlung zuwider handelte; dagegen mußten sie erscheinen, wenn er sie zusammenberief, und genau in Ausführung bringen, was er ihnen auftrug [92]). In allem, was das Heer angieng, war er völlig unabhängig von ihnen [93]). Die Zusammenkunft des Strategs mit den Demiurgen wurde βουλη genannt [94]). Der Strateg und die Demiurgen hatten demnach die vollziehende Gewalt [95]). Die gesetzgebende und das Recht, die Obrigkeiten zu wählen, war der Bundesversammlung vorbehalten, welche Strabo ἡ ἐκκλησια, ἡ συγκλητος, ἡ συνοδος, το κοινοβουλιον nennt, und Pausanias το συνεδριον und ὁ συλλογος. Sie wurde jährlich zwei Mal gehalten, im Frühlinge und im Herbst. Der Strateg berief sie; er hatte den Vorsitz und den Vortrag, und durfte selbst seine Stimme geben, was dem ätolischen nicht immer erlaubt war [96]). Es lag ihm ob, dahin zu sehn, daß alle Gesetze, welche die

90) Polyb. 2, 43. 16, 20. 21. Id. π. ἀρ. κ. κακ. 31.
91) Id. π. ἀρ. κ. κακ. 10.
92) Id. Legat. 52. Liv. 38, 30.
93) Polyb. Legat. 63.
94) Id. Legat. 52.
95) Liv. 35, 25.
96) Id. ib.

die Erhaltung der Ordnung und die Vermeidung aller unnützen Streitigkeiten bezweckten, beobachtet wurden [97]). Gewöhnlich waren außer den obrigkeitlichen Personen nur die Abgeordneten der Städte zugegen; es findet sich jedoch ein Beispiel, daß alle Achäer, welche das dreißigste Jahr erreicht hatten, an der Versammlung Theil nahmen [98]). Es durfte über nichts berathschlagt werden, als worüber der Strateg und die Demiurgen zuvor unterrichtet worden, und weshalb man zusammengekommen war. Philipp versprach den Achäern in Argos, er wolle Nabis bekriegen, welchen sie am meisten fürchteten. Sie bezeugten ihm ihre Freude darüber. Da ihm indessen nur daran gelegen war, daß sie ihn im bevorstehenden Kriege mit den Römern unterstützten, so trug er darauf an, daß sie Oreum, Chalcis und Corinth besetzen möchten; die Truppen sollten ihm zu Geißeln dienen; allein Cycliades, der Strateg, erinnerte an jenes Gesetz, so daß nichts beschlossen wurde und Philipp sich getäuscht sah [99]). Am dritten Tage der Versammlung, denn länger durfte sie nicht dauern, mußte man sich, wenigstens der Mehrzahl nach, über den Beschluß vereinigt haben. Als daher die Achäer zwei Tage in Sicyon gestritten hatten, ob sie auf Philipps oder Roms Seite treten wollten, so erfolgte am dritten der Beschluß, sich mit Attalus und den Rhodiern, Roms Bundesgenossen, zu verbünden, obgleich auch jetzt noch der heftigste Zank zwischen den Parteien fortdauerte, und die Dymäer, die Megalopolitaner und einige

97) Id. 32, 11.
98) Polyb. Legat. 89.
99) Liv. 31, 25.

einige Argiver vor der Zeit sich entfernten [100]) Nie konnte man nach Sonnenuntergang zusammenbleiben [1]).

Die Obrigkeiten wählte man in der Versammlung, welche zur Zeit des Aufganges der Plejaden gehalten wurde [2]). Starb der Strateg, so wurde der vorjährige an seine Stelle gesetzt, jedoch nur bis zur Wahlzeit [3]). Der Strateg stellte in der Versammlung die Gesandten auswärtiger Völker vor; die Achäer hörten sie an, berathschlagten, stimmten und entließen sie dann mit der Antwort [4]). Sie allein hatten das Recht, über Bündnisse, Krieg und Frieden zu entscheiden [5]), und den Antrag eines Staates, in den Verein aufgenommen zu werden, zu genehmigen oder zu verwerfen [6]).

Der Ort der Versammlung war im Anfange Arnarium [7]), dann bis zu Philopömen Aegium [8]); als dieser Strateg wurde, erklärte er es für billig, daß wechselsweise alle Städte des Vereins die Ehre genössen. Er lud daher die Abgeordneten der Achäer ein, nach Argos zu kommen, wo sie sich auch einfanden, ein Beweis, daß sein Vorschlag durchgieng [9]). Und so wurden von jetzt an die Versammlungen zu Sicyon, Corinth, Megalopolis, Clitor, Argos, Tegea und Aegium

100) Liv. 32, 22.
1) Id. 32. 19.
2) Polyb. 4, 37. 5, 1.
3) Id. π. ἀρ. κ. κακ. 31.
4) Id. Legat. 41.
5) Id. l. c. u. Legat. 52. 89.
6) Polyb. 4, 9.
7) Strab. 8, 5.
8) Polyb. 2, 54. Legat. 144. Liv. 38, 30.
9) Liv. l. c.

gium nach der Reihe gehalten. Im Fall dringender Noth kamen die Achåer außerordentlich zusammen.

Wie sie also dasjenige besaßen, was die Griechen ἰσονομια, ἰισοπολιτεια, ἰσοψηφια, ἰσομοιρια und ἰσοτελεια nannten, und durch Gleichheit der Rechte erreichten, was Lycurg durch Gleichheit des Vermögens zu erreichen vergebens versucht hatte, so fanden sich auch dieselben Münzen und Gewichte und dasselbe Maaß bei ihnen [9]). Dennoch sagt Polybius zu viel, wenn er behauptet, es habe nur einer Mauer um alle Bundesstaaten bedurft, um aus ihnen eine Stadt zu machen. Dieß geht aus Wichtigerem hervor, zum Theil aber schon daraus, daß jede Stadt ihre Einrichtungen unverändert behielt; denn die Gleichheit betraf nur das, was alle angieng, und den Verkehr unter einander.

Zu den Gesetzen, welche das Verhältniß der Achåer zu andern Völkern betrafen, gehörten folgende: kein achäischer Staat durfte sich mit einem fremden in Unterhandlungen einlassen, welche den ganzen Verein angiengen; es war ihm daher auch nicht erlaubt, Gesandte dahin zu schicken [10]). Bewarb sich ein Volk um die Aufnahme, so hatte es sich an den Strateg zu wenden, welcher die Sache der Bundesversammlung vortrug, oder unmittelbar an diese selbst [11]). War sein Wunsch erfüllt, so wurden sowohl von ihm als von den alten Achåern Säulen errichtet, zum Andenken und zur Anmahnung, den gegenseitigen Verpflichtungen nachzukom-

9) Polyb. 2, 57.
10) Pausan. 7, 9.
11) Polyb. 4, 15.

kommen [12]). Wollte sich dagegen ein Staat von den übrigen trennen, so wurde er durch Vorstellungen oder mit Gewalt in den Verein zurückgeführt, ohne Strafe und Kränkung seiner Rechte [13]). So die Messenier; Lycortas besiegte und zwang sie, die Verträge zu erneuern, aber ohne weitere Gewaltthätigkeit, denn die Mörder Philopömens wurden als solche zum Tode verurtheilt; vielmehr erhielten die Messenier Erlaß ihrer Abgaben, um sich von den Anstrengungen des Krieges erholen zu können [14]). Ein ähnliches Betragen beobachteten die Achäer gegen die Mantinenser, als diese abtrünnig geworden waren [15]) Ein anderes Beispiel beweiset, daß die Achäer über den Buchstaben der Gesetze nicht vergaßen, im Geiste derselben zu handeln. Als Antigonus und Cleomenes sich bekriegten, geriethen sie, besonders die Megarenser in eine peinliche Lage. Man versagte diesen daher nicht, sich vom Vereine zu trennen, und eine Verbindung mit den Böotiern einzugehn. Zu Philopömens Zeit, wo das höchste Verderben jeder Art in Böotien überhand genommen hatte, sehnten sich die Megarenser nach dem alten Verhältnisse zurück, und wurden bereitwillig zugelassen, und die Böotier, welche Megara belagerten, von den Achäern in die Flucht geschlagen [16]) Jeder Achäer, welcher in einer öffentlichen Würde, von irgend einem Könige oder Volke, unter welchem Namen und Vorwande es auch sein mochte, Geschenke nahm, machte sich dadurch strafbar. Eumenes

12) Polyb. Legat. 53. 54.
13) Id. π. ἀρ. κ. κακ. 20.
14) Id. Legat. 52—54.
15) Polyb. 2, 57.
16) Id. π. ἀρ. κ. κακ. 20.

nes hoffte sich einen bleibenden Einfluß in den achäischen Staaten zu verschaffen, wenn er ihrer Bundesversammlung eine Summe von 120 Talenten anbieten ließ, von deren Zinsen die jedesmaligen Abgeordneten der Städte unterhalten werden sollten. Allein auf den Antrag des Sicyoniers Apollonius schlug man das Geld aus; alle erklärten, der König verdiene Haß und Verachtung, weil er keinen Anstand genommen habe, ihnen eine Lockspeise vorzuwerfen [17]).

Der Strateg war nicht ermächtigt, auf Verlangen eines Gesandten eine außerordentliche Versammlung zu berufen, wenn dieser ihm nicht den Zweck seiner Sendung bekannt gemacht und sein Beglaubigungsschreiben überreicht hatte [18]). Die Wohlthätigkeit dieses Gesetzes zeigte sich besonders, als die Römer, welche vom Senate nach Griechenland geschickt wurden, häufig aus eigener Willkühr dem Strategen zumutheten, die Achäer zusammen zu berufen. So wurden Kraft desselben Quintus Cäcilius und Flamininus, selbst nach der Besiegung Philipps, abgewiesen.

Zur größten Empfehlung gereichte den Achäern, als nur die Städte in Achaja verbunden waren und in den ersten Zeiten des Staatenvereins, ihre Billigkeit und Gerechtigkeit. Polybius mag nichts übertreiben, und das Urtheil, welches Livius über ihn fällt [19]), auch bei diesem Gegenstande rechtfertigen. Aber er spricht zu allgemein, wenn er lobt; wenn er erzählt, kündigt sich jedes Wort an als niedergeschrieben von dem wärm-

 sten

17) Polyb. Legat. 41.
18) Id. l. c. u. Legat. 47.
19) Liv. 33, 10.

sten Verehrer der Wahrheit, der selbst die Fehler seines Lieblingshelden, des Aratus, nicht verschweigt; verdanken wir ihm nicht die schätzbarsten Beiträge zur Geschichte des Verfalls der Achäer, und wie viel ist nicht gerade von diesem Theile seines Werkes verloren gegangen? Er berichtet ausführlich, wie Philopömen mit vieler List seine Truppen in Tegea gesammelt und sie in der Nacht nach Laconien geführt habe, um Nabis unerwartet anzugreifen, wie er die Söldlinge des Tyrannen durch Leute, welche aus dem Hinterhalte hervorbrachen, zersprengt: dennoch sagt er an einem anderu Orte: „die Achäer waren so weit entfernt, zur Vermehrung der eigenen Macht arglistig gegen ihre Feinde zu handeln, daß sie auch nicht einmal ihre Feinde durch schlaue Täuschung besiegen wollten. Denn keinen Vortheil hielten sie für ruhmvoll und sicher, wenn er nicht im offenen Kampfe durch Tapferkeit errungen worden. Daher war es unter ihnen eingeführt, daß sie sich weder verborgener noch fern treffender Waffen bedienten, sondern nur im Handgemenge, und Mann gegen Mann den Streit entschieden"[20]). Auch fügt er selbst hinzu: in seinen Tagen sei es nicht mehr so. Die Ränke und Grausamkeiten der lacedämonischen Tyrannen Machanidas und Nabis, das Beispiel und die gewaltsamen Eingriffe Philipps und die fein verschlungene Politik der Römer hatten bereits Herz und Sitten verändert.

Zu den innern Gründen, welche eine große und dauernde Blüthe des achäischen Staatenvereins unmöglich machten, ist vor allem die Aufgabe selbst zu rechnen, wel-

20) Polyb. 13, 1.

welche dadurch gelöset werden sollte. Wenn Staaten sich verbinden, um von einem gemeinschaftlich erwählten Magistrate regiert zu werden, um sich gleicher Gesetze und gleicher Rechte bei Berathschlagungen und Beschließungen und bei der Ausführung des beschlossenen zu erfreuen, so daß keiner des andern Herr sei, keiner dem andern gehorche, sondern jeder nur vernünftigen Vorstellungen und der dadurch bewirkten Ueberzeugung folge: so ist dieser Entschluß des Menschen würdig, er giebt denen, welche desselben fähig sind, das Zeugniß, daß sie sich alle stark genug fühlen, zu regieren, aber auch stark genug, um in dem Glauben zu handeln, daß jeder Mensch Ansprüche auf Freiheit und Selbstständigkeit habe, und daß diese Ansprüche geehrt werden müssen. Ein Staatenverein, wie der achäische, ist demnach ein Beweis von geistiger und sittlicher Kraft derer, welche ihn bilden; die vielen Versuche dieser Art, welche von den Griechen von den frühsten Zeiten an, bis zur Unterjochung Griechenlandes gemacht worden sind, stellen sie uns von einer achtbaren Seite dar. Aber sie waren zu schwach, zu verhüten, daß die Mängel überhand nahmen, welche allen menschlichen Einrichtungen drohen, Staatenvereinen eigenthümlich sind, und ihre Auflösung herbeiführen. So auch die Achäer.

Es fehlte ihnen an einem Haupte, woran es keiner Gesellschaft, am wenigsten einem bürgerlichen Vereine fehlen darf, wegen der Unvollkommenheit der menschlichen Natur. Moralische Gesetze können nicht die Grundlage sein, weil es Menschen giebt, welche sie nicht anerkennen, und Völker, welche sich von diesen

lei=

leiten lassen. Es muß eine äußere Nothwendigkeit da sein, welche zwingt, das zu thun, oder nicht zu thun, was den Verein erhält oder zerstört. Dieser Zwang aber ist in einem Staate oder in mehreren verbundenen Staaten nur denkbar, wenn ein Haupt vorhanden ist, sei es ein einzelner Mensch, oder ein ganzes Volk, welchem gehorcht werden muß, weil es die Macht zu strafen besitzt. Ein solches Haupt kann mit dem Vereine freier unabhängiger Staaten nicht bestehn, da es aber gleichwohl nothwendig ist, so kann die Lösung der Aufgabe, den Verein zu gründen, wohl versucht werden, die Versuche können selbst einige Zeit gelingen, aber bald muß die dabei angewendete Kraft den Hindernissen, welche sie zu bekämpfen hat, unterliegen.

Die Achäer lebten etwa ein Jahrzehend unabhängig und frei; aber sie hörten auf, dieses Glück zu genießen, als das aufhörte, ohne welches es nicht bestehen konnte, dessen Erfüllung der menschlichen Kraft auf längere Zeit zu schwer wird, Anerkennung der gegenseitigen Rechte und ein Betragen, welches ihr entspricht.

Die Geschichte sagt, freiwillig und unaufgefordert seien mehrere Völker des Peloponneses dem achäischen Vereine beigetreten, freiwillig konnten sie sich also auch wieder von demselben trennen, obgleich dieß gegen die Gesetze und gegen den Eid war, welchen sie geleistet hatten. Denn wie die 12 Städte zu schwach waren, sie zu zwingen, daß sie sich an sie anschlossen, so waren sie auch zu schwach, sie zur Ausdauer in der Verbindung anzuhalten. Alles hieng von der Ueberzeugung ab; diese konnte sich ändern, in einem oder mehrern, und

und sie änderte sich wirklich. Im Freistaate hatten auch die Aufwiegler freies Spiel, und es fehlte ihnen nicht an Stoff, Spannung und Eifersucht zu erregen und zu unterhalten; man trennte sich und rechtfertigte es durch Waffengewalt, denn niemand vermochte es zu hindern.

Auch Monarchien bringt sittliches Verderben der Bürger an den Abgrund; aber Staatenvereine werden dadurch sogleich aufgelöset, denn ihr Dasein beruht bloß auf sittlichen Vollkommenheiten. Es kann sich in ihnen schneller äußern, weil alle freier und selbstständiger handeln. Als durch neue Verhältnisse bisher nicht gekannte Leidenschaften in den Achäern erregt waren, Schmeicheleien und die Hoffnung zu Geschenken und Ehrenstellen der Treue, welche sie einander bewiesen hatten, hinderlich wurden, und die Ungewißheit, welches von den beiden Völkern, die sich um den Besitz von Griechenland stritten, den Sieg davon tragen würde, Factionen unter ihnen erzeugte und das gemeinsame Interesse vernichtete, da war ihr Verein wirklich nicht mehr, obgleich noch die ganze Form desselben bestand. Jeder, der durch Geld, Verwandtschaft, Ansehn oder Gunst etwas vermochte, handelte eigenmächtig zum Nachtheil aller, und konnte nicht zur Rechenschaft gezogen, wenigstens nicht bestraft werden, die Bundesversammlung wurde ein Spiel des Eigennutzes und der Ränke, die Beschlüsse derselben befolgte jeder, so weit es ihm beliebte [21]). Die Gesandten unterhandelten bei fremden Völkern nach Willkühr, sagten das Gegentheil von dem, was

21) Pausan. 7, 10.

was ihnen aufgetragen war, und statteten falsche Berichte an die Ihrigen ab [22]).

Schon in den letzten Zeiten des Aratus und noch mehr nach seinem Tode zeigten sich Widerwille gegen den Kriegsdienst, Verweichlichung, Schwelgerei und die Folgen davon, das Bedürfniß, mehr Geld zu besitzen, ein heftiges Verlangen darnach und Bestechlichkeit. Philopömen mußte den Lacedämoniern rathen, die Gerechtigkeit von der achäischen Bundesversammlung mit Gelde zu erkaufen [23]). Denen, welchen Reichthum das höchste Gut schien, mußte Freiheit weniger wünschenswerth, und das Streben, sie wieder zu gewinnen, oder zu erhalten, ein untergeordnetes sein. Unter den Schlechten waren die Vornehmen die Schlechtesten. Aristänus, der Megalopolitaner, schmeichelte den Römern nach der Besiegung des Antiochus, und suchte als Strateg die Achäer zu überreden, ihnen in allem nachzugeben. Philopömen hörte ihn schweigend an, dann aber brach er voll Schmerz in die Worte aus: o Mensch, warum beschleunigst du das Schicksal der Hellenen? Diophanes aus Megalopolis, ein geschickter Heerführer, aber Feind des Philopömen, unterließ nicht nur, die Achäer bei den Römern zu entschuldigen, sondern er selbst wurde ihr Ankläger [24]). Dinocrates der Messenier, gewandt und guter Soldat, aber ausschweifend und voll Verlangen in seinem Vaterlande zu den höchsten Ehren zu gelangen, daher Gegner der übrigen Achäer und besonders des Philopömen, verläumdete sie bei Flaminin

22) Polyb. Legat. 58.
23) Pausan. 8, 51. Plut. Philop. 15.
24) Polyb. Legat. 41.

minin und auch in Rom vor dem Senate, um den Verein aufzuheben [25]). Alle übertraf Callicrates, der Leontesier, welcher den Römern nicht allein behülflich war, wenn sie etwas den Achäern nachtheiliges wollten, daher sie sich auch in einem solchen Falle immer an ihn wandten [26]), sondern auch als Strateg ganz eigentlich darauf dachte, wie er den Verein vernichten könnte. In Rom, wohin er geschickt war, um dem Senate zu zeigen, daß die Zurückberufung der lacedämonischen Verbannten, worauf die Römer angetragen hatten, unmöglich und den römischen Bundesgenossen selbst schädlich sei, sagte er statt dessen: „die Römer selbst wären Schuld, daß die Griechen ihnen nicht gehorchten. In allen democratischen Staaten ständen zwei Parteien gegen einander, von welchen die eine behaupte, man müsse den Schreiben der Römer Folge leisten, und die Gebote derselben höher achten, als Gesetze, Schwüre und Säulen; die andere dringe auf Heilighaltung dessen, was Gesetze und Verträge besagten; die Menge unter den Achäern stimmte der letzten bei; die römisch Gesinnten wären verachtet. Wenn der Senat erklärte, daß er nicht gleichgültig dabei sei, so würden alle sogleich aus Furcht vom Widerstande ablassen; schwiege er aber, so würden auch die Freunde der Römer der beim Volke beliebten Partei anhangen. Denn den Achäern wäre es Grund genug, jemanden zu den höchsten Ehrenstellen zu befördern, wenn er die Befehle des Senates verachte und die väterlichen Einrichtungen vertheidige. Ohne nachdrückliche Einwirkung Roms würde man fortfahren, so

25) Polyb. Legat. 47. 26) Id. Legat. 105.

so zu handeln, wie es bisher der Fall gewesen sei. Quintus Marcius hätte alles aufgeboten, um die Achäer abzuhalten, daß sie nichts wider den Willen der Römer über die Messenier beschlössen, dennoch wären diese bekriegt, ihre Ländereien verwüstet, und die angesehnsten Bürger theils ins Exil geschickt, theils auf das martervollste getödtet, und zwar aus keinem andern Grunde, als weil sie bei den obwaltenden Streitigkeiten die Entscheidung der Römer verlangt hätten. So wären sie wiederholt von den Römern aufgefordert worden, die lacedämonischen Verbannten zurückzurufen, aber weit entfernt, zu gehorchen, hätten sie eine Säule errichtet, und mit den Einwohnern Spartas einen Bund geschlossen, worin sie geschworen, die Verwiesenen nie wieder herzustellen" [27]). Nach seiner Rückkehr setzte er die Achäer durch einen falschen Gesandtschaftsbericht in Schrecken; sie wußten nicht, wie er im Senat gesprochen hatte, und ernannten ihn zum Strateg, worauf er die verjagten Messenier und Lacedämonier zurückberief. Nach Perseus Besiegung begab sich eine griechische Gesandtschaft nach Macedonien, um dem römischen Feldherrn Glück zu wünschen; sie bestand aus solchen, welche ganz dem Interesse der Römer hingegeben waren, nämlich aus Callicrates, Aristodamus, Agesias, Philippus aus Achaja, Mnasippus aus Böotien, Chremes aus Acarnanien, Charops aus Epirus, und Nicias, Lyciscus und Tisippus aus Aetolien. Sie alle waren einverstanden, und von der Gegenpartei hatte sich niemand eingefunden, weil man es nicht mehr wagte, Einrede zu thun. Sie nannten dem Consul diejenigen von

ihrem

27) Polyb. Legat. 58.

ihrem Anhange, von welchen sie wünschten, daß sie sich als Gesandte nach Rom begäben, verläumdeten die Uebrigen, und klagten sie an [28]). Den römischen Gesandten, welche zu deu Achäern kamen, schmeichelte Callicrates durch Wort und That, und überredete sie, der Bundesversammlung beizuwohnen; da verlästerte er die Besten, und beschuldigte sie, sie hätten Perseus Geld gegeben und auch in andern Dingen ihn unterstützt; man müsse sie mit dem Tode bestrafen; wenn es geschehn sei, werde er ihre Namen öffentlich nennen. Die Achäer verlangten diese sogleich zu wissen, aber die Römer unterbrachen sie, und schickten alle, welche Callicrates ihnen angegeben hatte, nach Rom, um sie dort richten zu lassen [29]). Je verächtlicher er sich zeigte, desto öfter bedienten sich die Römer seiner zum Ruin der Achäer. Gallus, angelangt, um über einen Streit zwischen den Lacedämoniern und Achäern wegen eines Stück Landes zu richten, beauftragte Callicrates mit diesem Geschäfte. Selbst die achäischen Strategen suchten seinen Beistand, wenn sie etwas durchsetzen wollten, wie Menalcidas; denn alles vermochte er durch seine Freunde und durch Rom [30]). Dafür nannten ihn die Achäer einen Frevler (ἀλαστωρ), und bewiesen ihm bei jeder Gelegenheit die tiefste Verachtung. Als die heilige Versammlung Antigonia in Sicyon gehalten wurde, wollte keiner sich in dem Wasser baden, worin er sich gebadet hatte; bei den öffentlichen Zusammenkünften wurde er mit Gezisch empfangen, und die Schulknaben brandmarkten ihn mit dem Verräther-Namen [31]).

Der

28) Polyb. Legat. 94.
29) Pausan. 7, 10.
30) Pausan. 7, 11.
31) Polyb. π. ἀρ. κ, κκκ. 28.

Der Strateg Menalcidas, ein Lacedämonier, nahm von den Oropiern 10 Talente, als sie von den Achäern Hülfe gegen die Athenienser begehrten; und als die Achäer wirklich ausgezogen waren, führte er sie wieder zurück, ohne etwas gethan zu haben. Er betrog Callicrates, dem er unter der Bedingung, die Bundesversammlung zum Kriege zu bestimmen, die Hälfte des Geldes versprochen hatte. Callicrates klagte ihn daher auf Tod und Leben an, daß er wider den Willen der Achäer eine Gesandtschaftsreise nach Rom gemacht und dahin gewirkt habe, die Lacedämonier vom Vereine zu trennen. Um sich von dieser Gefahr zu befreien, bestach er seinen Nachfolger in der Strategie, Diäus, mit drei Talenten vom oropischen Gelde, und Diäus brachte die Sache ins Vergessen, indem er die Achäer in einen Krieg mit den Lacedämoniern verwickelte, dann aber den Streit dahin vermittelte, daß 24 Spartaner verwiesen wurden. Diese begaben sich nach Rom, und wurden dort die erbittertsten Ankläger der Achäer. Diäus und Menalcidas folgten ihnen auf das Geheiß der Achäer, um ihre Absichten zu vereiteln, brachten aber eine andere Antwort des Senates zurück, als sie erhalten hatten, und entzweieten, den Wünschen der Römer gemäß, die Achäer und Lacedämonier noch mehr [32]).

Mit Männern dieser Art hatten Philopömen und Lycortas den Kampf zu bestehn, wenn sie ihr Vaterland zu retten versuchten. Gern hätten sie, da ihr Herz so warm für Freiheit schlug, ihre Mitbürger zu den Waffen gerufen, aber dazu war es nicht mehr Zeit. Sie sahen

32) Pausan. 7, 11. 12.

sahen dieß ein, aber es hinderte sie nicht, zu thun, was noch geschehen konnte, durch Vorstellungen den römischen Senat von Ungerechtigkeiten abzuhalten. Sie sind Muster für jeden Edlen, der den Gang der Dinge beweint, den er nicht zu hemmen vermag. Aristänus erklärte: da die Römer durch die Besiegung der Könige von Macedonien und Syrien eine große Gewalt über Griechenland bekommen hätten, so müsse man ihre Befehle nicht allein befolgen, sondern sie errathen. Philopömen dagegen that getreu, was die Gesetze der Achäer forderten; er konnte durch nichts bewogen werden, ihnen entgegen zu handeln. Von diesem festen Sinne geleitet, schlug er es selbst dem Besieger Philipps ab, eine Bundesversammlung zu berufen, weil kein schriftlicher Befehl des Senates beigebracht wurde. Wir müssen die Römer darauf aufmerksam machen, sagte er, wenn sie unrecht thun, und können wir sie nicht überreden, so wollen wir die Götter anrufen und gehorchen [33]).

Zu diesen innern Gründen der Auflösung des achäischen Staatenvereins gehört nun auch noch der Mangel an Streitkräften. Auswärtige Feinde sind vereinigten Staaten doppelt furchtbar, denn es wird ihnen leicht, ihr Interesse zu theilen, oder wenn es ihnen nicht gelingt, sie zu besiegen. Das Zusammenberufen der Abgeordneten aus den Städten, das Berathschlagen, wobei so viele ihre Stimme geben, und verlangen können, daß sie gehört werden, die Aufforderung, Truppen zu stellen, und das Sammeln derselben, dieß alles nimmt die günstigsten Augenblicke weg, wo das Entscheidende hätte

33) Polyb. π. ἀρ. κ. κακ. 21 — 26.

hätte geschehen können. Anders ist es in den ersten Zeiten des Staatenvereins, oder dann, wenn er sich bildet, wenn man sich losreißt von unerträglicher Herrschaft: die Liebe zur Freiheit verwandelt sich in flammendes Feuer, schlingt das festeste Band um alle, die gemeinsame Gefahr und der Widerstand, welcher oft das unmöglich Geglaubte möglich macht, entwickelt die Kräfte im Augenblick, und lehrt sie mit furchtbarem Erfolge anwenden. Aber dieses Feuer erlischt; von ihm läßt sich nicht die Sicherheit und die Erhaltung der Staaten hoffen.

Auch liegt es in der Natur einer solchen Verbindung, daß sie nicht zu sehr ausgedehnt werden darf, weil ein entferntes Land weniger zu ihrem Besten wirken, an den Berathschlagungen Theil nehmen, die Vertheidigung erleichtern, wegen seines Verkehrs mit einer ganz andern Art von Völkern, nicht gleiche Gesetze, gleiche Münzen und Gewichte haben kann. Auch der Beherrscher eines monarchischen Staates wird die natürlichen Gränzen seines Reiches ehren müssen; Macedonien sank, seit Alexander jenseits des Hellesponts Eroberungen machte; Philipp der Jüngere unterlag in dem Kriege mit den Römern schon darum, weil er sich nicht entschließen konnte, die Besitzungen in Thessalien aufzugeben, obgleich dieses Land durch hohe Gebirge von dem seinigen geschieden war: aber schneller bestraft sich die Vernachlässigung dieses Gesetzes in Staatenvereinen, daher muß ihre Ausdehnung immer beschränkt bleiben, und auch ihre Kriegsmacht kann nicht bedeutend sein.

Ara=

Aratus führte bald nach der Verbindung Sicyons mit Achaja 10000 Mann gegen die Locrer und Aetolier [34]; gegen Cleomenes zog der Strateg Aristomachus mit 20000 Mann Fußvolk und 1000 Reutern zu Felde [35]. Diese Truppen waren nicht einmal hinreichend, die Achäer gegen die Lacedämonier zu schützen, und die Macedonier, welche zu Hülfe gerufen waren, zurückzuweisen, als sie anfingen, zu gebieten. Was vermochten sie gegen die Römer? Ueberdieß fehlte es an Gelde, als nach Aratus Tode das innige Verhältniß zwischen Achaja und Aegypten aufhörte [36]. Uebrigens waren die Achäer gute Krieger; man fürchtete besonders ihre Schleuderer, welche sich von Jugend auf in ihrer Kunst übten, so daß sie nicht allein den Kopf eines Menschen, sondern auch den Theil des Gesichts treffen konnten, welchen sie wollten, und die balearischen bei weitem übertrafen. Flaminin zog 100 derselben aus Aegium Paträ und Dyme an sich, als ihm die Samäer auf Cephallenia durch häufige Ausfälle schadeten [37].

Ob nun gleich die Macht der Achäer nur gering war, so würde es doch auch einem Volke, welchem große Heere zu Gebote standen, schwer geworden sein, sie sich zu unterwerfen, wenn der ganze Peloponnes einen Staat gebildet hätte. Die natürliche Gränze desselben, das Meer, sicherte ihn, und auf dem Isthmus ließ sich eine Mauer aufbauen, wie schon zur Zeit der Perserkriege geschehen war; Corinth nnd Argos besaßen Flotten, welche bedeutend hätten vermehrt werden können,

wenn

34) Plut. Arat. p. 329. B.
35) Id. Cleom. c. 4.
36) Id. Philop 2.
37) Liv. 38, 29.

wenn die Kräfte jener Städte nicht durch Landkriege geschwächt wären. Da es nun aber auf der Halbinsel selbst Feinde der Achäer gab, so mußten diese immer bereit sein, sich gegen sie zu schützen, während sie zugleich von den Aetoliern angegriffen wurden. Ein auswärtiger Feind fand im Kriege mit den Achäern immer offene Häfen für seine Flotten und Landungsplätze für seine Heere, und der innere Streit war gerade eine Einladung, sich hier zu versuchen, entweder im Bündnisse mit den Achäern, welche im Gedränge der Hülfe bedurften, oder offenbar gegen sie.

Die Eleer verbanden sich nie mit den Achäern[38]); sie waren mit den Aetoliern im Einverständnisse, deren Raubzüge im Peloponnese sie begünstigten, um die Beute mit ihnen zu theilen; die Achäer mußten daher oft mit ihnen Krieg führen. Das Interesse der Messenier hätte erfordert, daß sie sich an den Verein anschlossen, da sie an den Lacedämoniern die erbittertsten Feinde hatten; auch war das Volk immer dazu geneigt, aber die Optimaten waren dagegen, weil sie durch die Bundesversammlung und die Strategen ihren Einfluß verlieren mußten. Dazu kam, daß sie sich durch die scheinbar freundschaftlichen Gesinnungen der Lacedämonier blenden ließen; sie hatten denselben ungebeten gegen Pyrrhus Hülfe geschickt, und dieß war dem Ansehen nach dankbar anerkannt, daher fürchteten sie, den alten Haß wieder aufzuregen, wenn sie sich mit Spartas Feinden verbänden[39]). Zu Philipps Zeit entschlossen sie sich den-

38) Liv. 36, 5. 31.
39) Pausan. 4, 29.

dennoch dazu [40]); dann aber sonderten sie sich wieder ab, auf Anstiften des Dinocrates, welcher der angesehenste unter ihnen war. Philopömen wurde das Opfer des Krieges, welcher darauf erfolgte; und Lycortas brachte sie durch Zwang dahin, die alten Verhältnisse zu erneuern [41]). Die Corinthier waren in der letzten Zeit vor der Schlacht bei Cynoscephalä ganz in der Gewalt Philipps gewesen, erst nachdem Flaminin die macedonische Besatzung aus ihrer Burg vertrieben hatte, nahmen sie wieder ungehindert am achäischen Staatenvereine Theil [42]). Am meisten wurden die Achäer durch die Lacedämonier gefährdet. Die Ephoren hatten sich nach Agis Tode ein ungebührliches Ansehen angemaßt, und trugen kein Bedenken, auch in die Rechte der Könige Eingriffe zu thun. Cleomenes schien dieß unerträglich; er beschloß Veränderungen zu machen und glaubte nach einem glücklichen Kriege seinen Plan am leichtesten ausführen zu können. Die Ephoren wurden überredet, einzuwilligen; er griff die Achäer an, und Aratus vertheidigte sie schlecht. Er demüthigte sofort die Ephoren, stellte mehrere von den lycurgischen Einrichtungen her, und eröffnete den geängstigten Feinden, daß er bereit sei, die Gefangenen und das Eroberte zurückzugeben, wenn sie ihm die Hegemonie in ihrem Staatenvereine übertragen wollten, eine Bedingung, durch deren Erfüllung die Grundgesetze der Verbindung aufgehoben sein würden, daher man nicht darauf eingieng. Allein um gegen ihn

40) Polyb. 4, 9.
41) Pausan. 4, 29.
42) Id. 7, 8.

ihn geschützt zu sein, rief man Antigonus von Macedonien herbei, und so erhielt dieser das Principat. Cleomenes wurde geschlagen und genöthigt, nach Alexandrien zu fliehn, 222. [43]). Bald darauf wurde Machanidas und dann Nabis Tyrann von Sparta; nach der Ermordnng des letzten, vereinigte Philopömen die Lacedämonier mit den Achäern [44]). Aber das Verhältniß blieb immer gespannt, nicht bloß durch die Schuld Spartas, sondern ganz vorzüglich durch das sichtbare Bestreben der Achäer, die Lacedämonier zu entwaffnen und zu schwächen, durch ihre Härte und Ungerechtigkeit, zu welcher sich hier selbst Philopömen hinreißen ließ. Das Umwerfen der Stadtmauern mußte das Mißtrauen der Einwohner vermehren und das Verbot, die kriegerischen Uebungen nach der von Lycurg bestimmten Art fortzusetzen, sie erbittern. Sie sahen die Achäer als ihre Feinde an, und wandten sich zu den Römern. Viele Männer von Einfluß wurden verbannt, und von der Zeit an vermochte nichts mehr, die Lacedämonier zu versöhnen. Als wäre alles von ihnen und nichts von den Römern zu fürchten gewesen, häufte der letzte Strateg der Achäer, Diäus, Schmach auf Schmach; er regte den Krieg, welcher schon unter Damocritus, seines Vorgängers, Strategie geführt worden war, wieder auf, indem er die Städte um Sparta besetzte, um sie zu Waffenplätzen zu gebrauchen; Menalcidas, ein Lacedämonier, der vorher selbst Strateg der Achäer gewesen war, ein ungeschickter Feldherr und ungerecht, voll Verlangen, die Rolle eines Nabis zu spielen, bemächtigte sich einer

43) Plut. Cleom.

44) Id. Philop. 15.

einer jener Städte. Nun aber legten sich die Römer dazwischen und erklärten, Lacedämon könne nicht zum achäischen Vereine gehören [45]).

Die Uneinigkeit zwischen den Lacedämoniern und Achäern wirkte demnach nachtheilig für die letzten, bis zur völligen Auflösung ihres Vereins. Eine Folge davon war die Verbindung derselben mit den Macedoniern, wodurch der Verein sogleich Sinn und Bedeutung verlor, obgleich er der Form nach blieb. Es fragt sich, ob Aratus über diese Verbindung, welche er veranstaltete, Vorwürfe gemacht werden konnten. Die Macedonier und Lacedämonier waren gegen die Achäer im Bunde; Antigonus Doson konnte es den Achäern nicht vergessen, daß sie die macedonischen Besatzungen aus Acrocorinth und aus andern Plätzen vertrieben und dadurch die Anstrengungen seiner Vorgänger völlig vereitelt hatten; Cleomenes wünschte theils selbst den Achäern so großen Schaden als möglich zuzufügen, theils wurde er von den Spartanern dazu angetrieben, welche mit dem größten Unwillen eine Macht neben sich hatten entstehen sehen, welche ihnen den Weg, wieder zu ihrem alten Glanze zu gelangen, zu versperren schien. Die Aetolier hatten damals nur einen kurzen ungewissen Frieden mit den Achäern geschlossen; sie waren stets Nebenbuhler derselben und trachteten dahin, sie politisch zu vernichten. Aber es drängte Aratus nicht bloß die Macht der Verbündeten, besonders des Cleomenes, gegen welche er im Felde nichts vermochte, sondern noch mehr die Stimmung, welche sich über mehrere Städte des Vereins

46) Pausan. 7, 15. 14.

verbreitet hatte. Es scheint, als ob die Gährungen zuerst durch die Optimaten veranlaßt wurden, welchen die achäische Verfassung mißfiel. Es wankte die Treue der Argiver, Phliasier, Corinthier und Sicyonier. Aratus hoffte den Bewegungen durch Strenge Einhalt zu thun; er ließ die Unruhstifter in Sicyon hinrichten, die in Corinth wollte er verhaften. Aber nun theilte sich der Geist der Unzufriedenheit und der Meuterei dem Volke mit; es nöthigte ihn in Corinth, sich durch die Flucht zu retten, und öffnete Cleomenes die Thore. Es galt also, fremde Hülfe herbeizuschaffen, und den Untergang der vereint gebliebenen Achäer zu verhüten. Nicht sogleich nahm er seine Zuflucht zu den Macedoniern, denn es war leicht vorauszusehn, welche Veränderungen die Aufnahme eines Königs in dem Vereine hervorbringen mußte. Aber die Aetolier, zu welchen er sich wandte, und darauf die Athenienser wiesen ihn ab. So blieb ihm nichts übrig, als Antigonus anzusprechen [46]). Die Art, wie er ihn von der Seite der Lacedämonier abzog, und den Achäern gewann, machte seiner Erfindsamkeit Ehre; die ehrgeizigen eigennützigen Absichten des Königs erleichterten sein Unternehmen. Zwar wurde nun Cleomenes bei Sellasia geschlagen, aber die Achäer waren von der Zeit an, wo sie das Bündniß mit Antigonus geschlossen hatten, abhängig, und er war ihr Haupt, denn er wurde zum Oberanführer erwählt. Es war nicht in ihrer Gewalt, ihm das Principat wieder zu nehmen, denn er besetzte sogleich die Burg von Corinth. Der Strateg war ihm untergeordnet. Alles ge-

46) Polyb. 2, 45. Plut. Arat. p. 333. A. B. Pausan. 2, 9.

geschah nach seinem Befehle; ohne sein Wissen und ohne seine Genehmigung durften sie sich mit keinem Volke verbünden; sie mußten die macedonischen Truppen ernähren und besolden, und zulassen, daß achäische Städte, wie Orchomenos, von seinen Leuten geplündert und besetzt gehalten wurden [47]). Dennoch freute sich der größere Theil des macedonischen Schutzes, dessen man sich durch Entwöhnung von kriegerischen Uebungen noch bedürftiger machte. Die Achäer waren ohne die Macedonier keinem Feinde mehr gewachsen, wie die Niederlage bei Caphyä durch die Aetolier bewies; bis Philopömen die alte Kriegszucht wieder herstellte.

Antigonus starb bald nach der Schlacht bei Sellasia, aber das Principat, welches die Achäer ihm hatten zugestehn müssen, verblieb Macedonien, und nahm unter Philipp eine Gestalt an, welche die Schwäche der Achäer deutlich genug beurkundet. Anfangs freilich folgte der König seiner natürlichen Gutmüthigkeit und dem Rathe des Aratus, welchen er achtete und liebte; wahrscheinlich von diesem dazu bestimmt, erklärte er: die Streitigkeiten der Achäer giengen ihn nur so weit an, als er durch Worte oder Briefe die Ordnung befestigen könne; was den ganzen Verein beträfe, müsse von der Bundesversammlung entschieden werden. Diese Mäßigung war nicht eine Folge der Umstände, denn was konnte ihn hindern, weiter zu gehn, da er auf dem Isthmus Acrocorinth, und in der Mitte der achäischen Staaten Orchomenos besaß?

Kaum

47) Plut. Arat. p. 334. A. Polyb. 4, 6.

Kaum waren die Aetolier von dem Tode des Antigonus unterrichtet, als sie ein Heer nach dem Peloponnese schickten, und die Feindseligkeiten mit den Achäern erneuerten. Aratus wurde durch seine Schuld bei Caphyä geschlagen, und sah wiederum keine Rettung, als in der Hülfe der Macedonier. Daher gestanden die Achäer Philipp die größten Rechte zu, und ehrten ihn als ihr Bundeshaupt. Seine Anmaßungen wurden in dem Grade größer, als sie ihm nachgaben. Von ihm hing es ab, ob ein Krieg geendigt oder fortgesetzt werden sollte [48]; er bestimmte ihren Truppen Zeit und Ort der Versammlnng [49]; ohne seinen Willen durfte kein Volk in den Verein aufgenommen werden [50]; endlich mußten ihm die Achäer sogar jährlich den Eid der Treue schwören [51]. Wie Demetrius Pharius, der Illyrier, ihn zu Räubereien verleitete, so lag ihm Apelles, einer der Vormünder, welche ihm von Antigonus gesetzt waren, beständig an, den Achäern alle Freiheit zu nehmen, und sie in den Zustand zu bringen, worin sich die Thessalier befanden [52]. Der König hörte seinen Rath mit Vergnügen, nur hinderte Aratus Freiheitsliebe die Ausführung. Diesen von den öffentlichen Geschäften zu entfernen, begab sich der König nach Aegium zur Magistratswahl, und erhielt durch Bitten und Versprechungen, besonders aber durch Drohungen, daß Eperatus, der Pharenser, ein schwacher Mann, zum Strateg erwählt wurde, wogegen Aratus seine Absicht verfehlte, Timoxenus, dessen Grundsätze er kannte, auf die-

sen

48) Polyb. 5, 29.
49) Id. 4, 67.
50) Id. 4, 9.
51) Liv. 32, 5.
52) Polyb. 4, 76.

sen Posten erhoben zu sehen [53]). Dahin war es gediehen, als Philipp den Entschluß faßte, sich Italiens zu bemächtigen, wo Hannibal die Römer aufgerieben zu haben schien. Die nächsten Folgen waren für die Achäer erwünscht; sie sahen den Bundesgenossenkrieg sogleich beendigt, konnten das Land wieder bauen, die väterlichen Opfer und feierlichen Versammlungen erneuern, und kehrten überhaupt zu der alten Lebensweise zurück [54]); und das Wichtigste: Philipp wurde durch den neuen Krieg gezwungen, sie zu schonen, ihre Rechte ungekränkt zu lassen, sogar um ihre Gunst zu buhlen, so daß sie sich eine Zeitlang der alten Selbstständigkeit erfreuten [55]). Sie glaubten, der Sturm habe aufgehört, und athemeten freier, ohne zu ahnden, welch ein Gewitter die nahe Zukunft über ihnen zusammenziehen werde.

Die Griechen hatten die Römer bis jetzt nur als ihre Wohlthäter kennen gelernt. Die Illyrier waren von den Consuln Fulvius und Postumius geschlagen, und der letzte hatte dieß auf Befehl des Senates den Griechen und namentlich den Achäern bekannt gemacht. Die Freude, jene Seeräuber überwunden zu sehn, war bei allen sehr groß gewesen. Als aber Hannibals Siege aller Blicke an Italien fesselten, und Philipp sein Heer mit dem carthaginiensischen zu vereinigen beschloß, da machten die Römer ein Bündniß mit den Aetoliern. Sogleich erhoben sich unter den Achäern zwei Parteien, deren eine die Macedonier begünstigte, an ihrer Spitze stand

53) Polyb. 4, 82.
54) Polyb. 5, 102. 105. 106.
55) Liv. 32, 5.

stand Cycliades, welcher verbannt wurde; Ursach war Aristän, das Haupt der römisch Gesinnten [56]). Auf der Bundesversammlung zu Sicyon erschienen römische und macedonische Gesandte, beide, um die Achäer auf ihre Seite zu ziehn. Aristänus bot alles auf, um die Gemüther für die Römer einzunehmen, und es war leicht vorauszusehn, wer den Sieg davon tragen werde. Daher entfernten sich die Dymäer, die Megalopolitaner und ein Theil der Argiver, und es wurde, zwar nicht mit den Römern, aber mit Attalus und den Rhodiern, welche sich bereits für Rom erklärt hatten, ein Bündniß geschlossen [57]). Dieß genügte dem Senate, denn er wünschte nur, daß die Achäer neutral blieben; Philipp aber beschwerte sich nachdrücklich über ihre Treulosigkeit [58]).

Das Betragen der Römer gegen die Achäer während ihrer Kriege mit Philipp, Antiochus und Perseus, und nach denselben ist ein Gewebe von List und Ungerechtigkeit, ein stufenweises Fortschreiten von scheinbar unbefangener Rechtlichkeit zu der härtesten Bedrückung und zur endlichen Vernichtung des Vereins, in dem Maaße, als die Feinde Roms besiegt wurden. Es war hier nicht sogleich offener Krieg, sondern ein stilles Wirken und Entgegenwirken, ein geheimer Kampf zwischen dem Unterdrücker und dem Unterdrückten. Die Römer hätten den achäischen Staatenverein bei weitem früher aufheben können, als es geschah; sie beförderten eine Zeitlang seine Erhaltung; denn nur dadurch bewirkten sie, daß die Griechen getrennt

56) Liv. 32, 19.
57) Liv. 32, 22.
58) Polyb. 17, 6.

trennt blieben, daß ein Conflict unter ihnen bestand, ganz geeignet, die Unterjochung derselben zu erleichtern, und die Herrschaft über sie in den ersten Zeiten zu sichern. Was war dagegen von Staaten zu fürchten, in welchen sich Verräther an das Ruder stellten, oder doch den Freunden der Freiheit und des Vaterlandes die Kräfte lähmten? In dem Verfahren der Achäer herrschte durchaus Widerspruch, und es mußte so sein; aber dadurch wurden sie verwundbar und schienen gerechtes zu erdulden. Die Achäer verpflichteten sich die Römer dadurch, daß sie sich mit ihnen verbündeten, und 1200 römische Kriegsgefangene, welche im zweiten punischen Kriege von den Carthaginiensern verkauft waren, und in Griechenland als Sclaven dienten, befreiten, indem sie für jeden Mann 5 Minen bezahlten [59]. Aber sie beleidigten sie eben so sehr, ohne eine andere Absicht dabei zu haben, als ihren Haß zu äußern. Besonders erzürnten sie die römischen Gesandten und Feldherrn in Griechenland, woraus Privatfeindschaften entstanden, welche für das Ganze nur nachtheilig wirken konnten. Flaminin hätte man vor andern schonen sollen, denn er war an sich sehr reizbar, glaubte die größten Verdienste um Griechenland zu haben, da er ihm bei den isthmischen Spielen nach Philipps Besiegung die Freiheit angekündigt hatte, und sich des guten Willens bewußt war, die Griechen gegen Gewaltthätigkeit und Uebermuth seiner Mitbürger zu schützen. Aber er wurde erbittert, als man von Seiten der Achäer ihm zwar große Ehre erwies, aber Philopömen auffallend vorzog. Es schmerzte ihn,

59) Plut. Tit. p. 125. A.

ihn, wenn er sah, daß man den Arcadier, welcher sich nach seiner Meinung nur in einigen unbedeutenden Gränzkriegen ausgezeichnet hatte, in den Theatern glänzender empfing, als ihn, den Römer, den Besieger Philipps, den Erretter Griechenlands [60]). Sein Unwille vermehrte sich, als Philopömen als Privatmann ihm und dem achäischen Strategen Diophanes die Thore von Sparta verschloß, dessen sie sich hatten bemächtigen wollen [61]). Und Flaminin berichtete auch über die Achäer an den Senat, und der Senat glaubte ihm. Manius Acilius Glabrio drang auf Zurückberufung der lacedämonischen Verbannten; Philopömen war dagegen, als jener sich aber entfernt hatte, willigte er ein [62]). Als Metellus und seine Mitgesandten verlangten, daß die Achäer sich versammeln sollten, weil sie denselben öffentlich ein mildes Betragen gegen die Lacedämonier zu empfehlen gedachten, erhielten sie eine abschlägige Antwort, den Gesetzen der Achäer gemäß, denn sie hatten keinen Senatsbeschluß aufzuweisen, aber wider die Klugheit. Appius, bald nach Metellus vom Senate abgeordnet, um die Streitigkeiten zwischen den Achäern und Lacedämoniern beizulegen, mußte in der Bundesversammlung hören, wie Lycortas von den Rechten der Achäer und von der Beeinträchtigung derselben durch die Römer sprach; man ließ ihn auf das deutlichste merken, wie unwillkommen er sei; daher war er ihnen denn auch in allem entgegen, und erwirkte für die lacedämonischen Verbannten günstige Beschlüsse [63]). In Corinth warf man

60) Id. ib. l. c.
61) Pausan. 8, 51.
62) Pausan. l. c.
63) Pausan. 7, 9.

man Unrath auf die vorübergehenden Römer [64]). Die römischen Gesandten wurden ebendaselbst aus der Versammlung geworfen, und zu einer andern Zeit gemißhandelt, gebunden und ins Gefängniß geführt [65]).

So krankte der ganze Verein; auf den Bessern lastete das Joch am schwersten, aber sie wählten die unrechten Mittel, sich davon zu befreien, oder vielmehr sie sahen nicht ein, daß jetzt nur Erleichterung, nicht Befreiung hätte erstrebt werden müssen. Die Römer ertrugen die Beleidigungen eine lange Zeit, nur mischten sie sich fortdauernd in die achäischen Angelegenheiten, wozu ihnen die lacedämonischen Händel Gelegenheit gaben. Die Lacedämonier beklagten sich, daß man die Mauern von Sparta niedergerissen und eine Anzahl der edelsten Bürger verwiesen habe. Q. Cäcilius erschien in der Versammlung zu Argos, und machte den Achäern Vorwürfe darüber, daß sie mit den Lacedämoniern zu hart verfahren wären; Aristänus, der Strateg, und Diophanes, der Megalopolitaner, stimmten ihm bei, und so ward Cäcilius noch ungehaltner, daß nicht sogleich alle seiner Meinung gewesen waren. Aber Philopömen und Lycortas wiesen jene unberufenen Fürsprecher mit der Erklärung zurück: man habe an den Lacedämoniern recht gehandelt; ihnen selbst nütze, was geschehen sei, und nichts könne zurückgenommen werden, wenn man nicht göttlichen und menschlichen Gesetzen Hohn sprechen wolle. Das Volk gab Beifall, und Cäcilius entfernte sich. Aber der Senat leitete durch einzelne, wie es schien, ohne Beziehung hingeworfene Aeußerungen

64) Strab. 8, 6.

65) Polyb. Legat 144. Id. π. ἀρ. κ. κακ. 31.

gen die Auflösung des Vereins ein. Als die Achäer ihn um Hülfe gegen die Messenier baten, welche sich von ihnen getrennt hatten, erhielten sie zur Antwort: wenn auch die Lacedämonier, Corinthier und Argiver von ihnen abfielen, so würde er sich doch nicht mit der Sache befassen, da sie ihn nichts angehe. Diese versteckte Aufforderung zum Abfall von den Achäern wurde in Griechenland bekannt, während die achäischen Gesandten in Rom behalten wurden, bis sich der Krieg mit den Messeniern entschieden hatte; Lycortas endigte ihn schnell, und die Messenier mußten sich ergeben; der Senat entließ nun die Gesandten mit der Erklärung: er habe dafür gesorgt, daß keiner die Messenier von Italien aus mit Waffen oder Lebensmitteln versehen habe [67]). Vor dem Ausbruche des Krieges mit Perseus kamen Cajus Popilius und Cnäus Octavius als römische Gesandte nach dem Peloponnese; sie rühmten in den Städten die Gelindigkeit des Senates, und ließen merken, daß ihnen die Feinde der Römer unter den Griechen nicht unbekannt seien. Furcht und Schrecken war ihnen vorangegangen; es hatte sich das Gerücht verbreitet, sie würden Archon, Lycortas, Polybius und jeden ihrer Anhänger zur Rechenschaft ziehn. Als sie daher freundlich in die Bundesversammlung zu Aegium traten, und den Achäern zuredeten, in ihrer Treue zu verharren, so beschlossen diese, Rom im Kriege mit Perseus Beistand zu leisten [68]).

Nachdem Persens geschlagen und gefangen war, 168., verfuhren die Römer mit mehr Zuversicht gegen die

67) Polyb. Legat. 51. 53. 68) Id. ib. 74.

die Achäer. Sie nahmen ihnen das Recht, über Leben und Tod zu richten [69]; den Aetoliern in Pleuron wurde gestattet, sich von dem achäischen Vereine loszusagen, und Gallus, der Gesandte, erhielt insgeheim Befehl, so viele als möglich zu einem gleichen Schritte zu bewegen [70]). Man ließ alle, welche nach Callicrates Angabe mit Perseus einverstanden gewesen waren, nach Rom bringen, wo sie gerichtet werden sollten. Es waren ihrer über 1000. Sie wurden in die Städte Hetruriens verlegt, und erst 17 Jahre nachher gestattete man den 300, welche noch am Leben waren, nach Griechenland zurückzukehren [71]). Orestes, der römische Gesandte, sollte den Streit zwischen den Achäern und Lacedämoniern entscheiden; er berief aber die Obrigkeiten aus jeder einzelnen achäischen Stadt zu sich, und sagte ihnen unverhohlen: der Senat finde es gerecht, daß Sparta, Corinth, Argos, Heraclea am Oeta, und Orchomenos in Arcadien für sich beständen, denn die Einwohner dieser Städte seien nicht achäischen Geschlechts, und auch erst später dem Vereine beigetreten [72]). Dazu kam, daß schon vorher ein Römer, Aurelius, einen Unfall im Peloponnese erlebt, und die Sache dem Senate so vorgestellt hatte, als hätten die Achäer ihm nach dem Leben getrachtet. Es wurde eine neue Gesandtschaft von Rom abgeschickt, den Fall zu untersuchen, aber man empfing sie sehr kalt, und als Q. Cäcilius in Macedonien Scipio Africanus dem Jüngern und mehrern andern auftrug, sich nach Achaja zu begeben, und die

69) Pausan. 7, 12.
70) Id. 7, 11.
71) Id. 7, 10.
72) Id. 7, 14.

die Ruhe herzustellen, wurden diese in Corinth verächtlich aus der Versammlung entfernt. Die Achäer beschlossen, von Critolaus, dem Strategen, dazu ermuntert, die Römer zu bekriegen, vorerst aber sich unter dem Scheine zu rüsten, als wollten sie die Lacedämonier angreifen [73]). Pytheas, der Böotarch in Theben, versprach zu helfen, weil er von Metellus zu einer großen Geldstrafe verurtheilt worden war [74]). Metellus erhielt das Commando gegen die Achäer, deren Strateg Critolaus Schlacht und Leben verlor [75]). Ihm folgte Diäus in der Strategie, und statt Metellus wurde Mummius geschickt. Mummius siegte bei Corinth, welches er darauf zerstörte [76]). Ganz Griechenland wurde unter dem Namen Achaja zur römischen Provinz gemacht [77]); 146. v. Chr.

Waren die Achäer außer Stande, Griechenland zu retten, so noch mehr die Aetolier. Jene hatten bei der Gründung ihres Vereins die besten Absichten; unter ihnen wirkten viele gute und fähige Männer; diese bildeten einen organisirten Räuberstaat. Die Aetolier schienen nur bestimmt zu sein, die Griechen in beständiger Furcht zu erhalten, die Achäer zu schwächen, und den Römern den Weg zur Herrschaft über Griechenland zu bahnen. Polybius Nachrichten stimmen so sehr mit dem überein, was andere ältere und spätere Schriftsteller von ihnen erzählen, und greifen so tief in die Geschichte der Griechen ein, daß man auch hier seine Wahrheitsliebe nicht in Zweifel ziehen darf. Sein Urtheil

über

73) Polyb. Legat. 144.

74) Pausan. 7, 14.

75) Id. 7, 15. Vell. Pat. 1, 11.

76) Vell. Pat. 1, 12. 13.

77) Polyb. π. ἀρ. κ. κακ. 51. extr.

über sie mag streng, selbst bitter sein, wird dadurch ihre Geschichte entstellt? Wenn er in ihnen die ewigen Feinde seines Vaterlandes, die Werkzeuge der Römer, und zum Theil die Urheber, wenigstens die Beförderer des Unglücks sah, welches die Griechen schwer niederdrückte, und in furchtbarer Gestalt vor seinen Augen stand, so konnte er wohl nur mit Verachtung von ihnen sprechen.

Aetolien war von der Natur ganz dazu eingerichtet, der Schlupfwinkel und Aufenthaltsort solcher Menschen zu sein, als darin wohnten. Von hohen Gebirgen eingeschlossen und durchschnitten, wie vom Taphiassus, Chalcis und dem höchsten, Corax [78]), war es an sich kaum zugänglich, und es wurde es noch mehr, wenn Bewaffnete die engen Pässe besetzten. Daher Philipp unter den größten Gefahren und Beschwerden kaum Thermus erreichen konnte. Hätten demnach die Aetolier die natürlichen Gränzen ihres Landes nicht überschritten, so würde nicht leicht einem Feinde möglich gewesen sein, in ihr großes befestigtes Lager einzudringen, wie denn auch Philipp, Alexander und dessen Nachfolger nichts gegen sie vermochten, und sie frei und unabhängig blieben, bis auf die Zeiten der Römer. Allein die Unfruchtbarkeit des Bodens und ihre Beutegier erlaubten es ihnen nicht. Wurden sie in einem andern Lande geschlagen und genöthigt, sich zurückzuziehn, so folgte ihnen der Feind; sie waren in Unordnung, und die großen Bollwerke, welche ihnen in den Gebirgen gegeben waren, nützten ihnen nichts. In solchen Fällen

78) Strab. 10. p. 692.

len retteten sie nur glückliche Umstände, welche es dem feindlichen Heere unmöglich machten, den Angriff fortzusetzen [79]).

Die Griechen, wenige ausgenommen, empfanden einen tiefen Haß gegen die Aetolier; sie verachteten ein Volk, welches auch im Frieden mit dem Schwerdte bewaffnet, jeder Wissenschaft abgeneigt und zu jedem Frevel aufgelegt schien. Die Aetolier zeigten sich als Feinde aller Ordnung, und störten in ganz Griechenland Ruhe und Sicherheit. Besonders setzten sie die westlichen Küsten desselben in Gefahr. Es war Sitte unter ihnen, nie einen Krieg zuvor anzukündigen, sondern sich im Dunkel der Nacht oder durch Verrätherei den Sieg zu verschaffen. Sie lebten mit Messenien in Frieden, gleichwohl unternahmen sie einen verheerenden Streifzug durch dieses Land, welches so wenig auffiel, daß man ihnen nicht einmal Vorwürfe darüber machte [80]). So hatten sie in der That keinen Freund und keinen Feind, denn jeder wurde von ihnen befehdet, dem etwas genommen werden konnte, jeder als Freund geehrt, wenn und so lange er ihnen zur Erreichung ihrer Absichten beförderlich war. Folglich durfte sich kein Staat mit ihnen in Verbindungen einlassen, wenn er sie nicht etwa zu Werkzeugen gebrauchen wollte, wie die Römer, oder gleiche Wünsche mit ihnen hatte, wie die Illyrier. Diese bekriegten nicht allein Griechenland, sondern auch Italien. Ihre Königin Teuta befahl den Anführern ihrer Schiffe, jeden zu plündern, welcher ihnen begegnen würde; sie rüstete ein großes Heer, und gebot

79) Liv. 31. 41. ff. 80) Polyb. 4, 16.

gebot ihm, alle Völker als Feinde zu behandeln [81]). Die römischen Consuln Fulvius und Postumius thaten diesem Einhalt, aber Demetrius Pharius und Scerdilaïdas, Illyrier, erbauten 90 Fahrzeuge, schifften nach Pylos in Messenien, und da der Versuch, diesen Ort zu nehmen, nicht gelang, trennten sie sich. Demetrius begab sich nach den Inseln des ägäischen Meers, zwang die Einwohner, ihm Tribut zu zahlen, und verwüstete einige der Cycladen. Scerdilaïdes dagegen machte in Naupactus einen Vertrag mit den Aetoliern, daß er ihnen im Kriege mit den Achäern unter der Bedingung helfen wolle, daß ihm ein Theil der Beute würde [82]). Ueberdieß vereinigte die Aetolier und Illyrier die Furcht vor den Macedoniern. Der Bundesgenossenkrieg wurde von den Aetoliern 221. v. Chr. damit angekündigt und angefangen, daß Dorimachus sich nach Phigalea begab, einer Stadt, an der Gränze von Messenien und damals im ätolischen Vereine, um sie zu schützen. Auf dem Wege dahin verband er sich mit Seeräubern; da er ihnen aber nicht Beute genug verschaffen konnte, und sie gleichwohl bei sich zu behalten wünschte, gestattete er ihnen, den Messeniern, Bundesgenossen und Freunden der Aetolier, die Heerden zu rauben [83]). Um Sparta und besonders die großen Schätze des Tyrannen Nabis zu bekommen, machten sie ein Bündniß mit ihm; Alexamenus wurde mit Truppen zu ihm geschickt; während diese vor den Thoren der Stadt geübt wurden, ermordete Alexamenus den Tyrannen und bemächtigte sich

sei-

81) Polyb. 2, 4. 82) Id. 4, 16. 83) Id. 4, 5.

seiner Wohnung, um der Stadt und des Geldes gewiß zu sein [84]). Antiochus hatte den Verlust der Schlacht bei Thermopylä besonders ihrer Treulosigkeit zuzuschreiben [85]) Philipp von Macedonien sagt in einer Unterredung mit Flaminin: die Aetolier hätten die Gewohnheit, Beute von der Beute zu nehmen; sie plünderten nämlich nicht bloß die Städte, mit welchen sie Krieg führten, sondern wenn ihre Freunde und Bundesgenossen mit einander im Kampfe begriffen waren, so verwüsteten sie indessen das Gebiet derselben [86]). Die cynäthensischen Verbannten hatten sich ihrer Vaterstadt bemächtigt, und riefen die Aetolier herbei, um sich an ihren Verfolgern rächen zu können. Die Aetolier erschienen; aber kaum waren sie aufgenommen, als sie nicht allein die Bürger, sondern auch die Verbannten tödteten, und ihr Vermögen raubten. Dann brannten sie Cynätha nieder [87]). Nicht mit Unrecht möchte daher Polybius behaupten, daß jeder Bundesgenoß der Aetolier mehr von ihnen zu fürchten gehabt habe, als von dem siegenden Feinde [88]). Den Griechen war es ein Frevel, einen Tempel, selbst im feindlichen Lande, zu berauben oder ihn gar zu zerstören. Die Aetolier begiengen dieses Verbrechen häufig auch während des Friedens. Sie nahmen im Frieden aus dem Tempel der Athene Itonia in Böotien, was ihnen beliebte [89]). Die Arcadier gaben ihnen heiliges Geräth, um den Tempel der Artemis nicht von ihnen verletzt zu sehn; es wur-

84) Liv. 35, 35. 36.
85) Liv. 36, 16
86) Polyb. 17, 4.
87) Polyb. 4, 18. 19.
88) Id. 4, 79.
89) Id. 4, 25.

wurde angenommen und der Tempel wurde geplündert [90]). Scopas, Strateg der Aetolier, zerstörte Dium, und ließ alle Hallen des Tempels daselbst und die Gymnasien niederreißen. Dorimachus, sein Nachfolger, that ein gleiches zu Dodona in Epirus [91]). Viele andere Beispiele erwähnt Lyciscus, der Acarnanier, in der Rede, welche er zu Sparta hielt [92]). Scopas, Anführer der ätolischen Miethtruppen in Alexandrien, entwandte eine große Menge von Gold und kostbaren Geräthen aus der königlichen Burg [93]). Den Meuchelmord nennt Polybius ein ächt ätolisches Verbrechen, als er erzählt, daß Theodot in ägyptischen Diensten sich in das Lager des Antiochus geschlichen habe, um ihn bei Nacht in seinem Zelte zu tödten [94]). Der Böotarch Brachyllas suchte die Böotier für Philipp von Macedonien zu gewinnen; aber Flaminin erhielt durch Pisistratus und Zeuxippus, römisch Gesinnte, Nachricht davon, mit der Aufforderung, Brachyllas aus dem Wege zu räumen, weil sonst die Freunde der Römer nicht sicher sein würden. Flaminin gab ihnen eine zweideutige Antwort, daher wandten sie sich an Alexamenes, den Strateg der Aetolier, welcher ihnen nicht allein sehr zurieth, den Plan auszuführen, sondern ihnen auch drei seiner Leute dazu gab [95]). Da die Aetolier nichts für schimpflich hielten, was Gewinn brachte, so war auch nichts gewöhnlicher, als daß sie sich bestechen ließen [96]). Dicäarchus, ein Aetolier, errichtete sogar zwei Altäre, einen der Gott-

 losig-

90) Polyb. 4, 18.
91) Id. 4, 62. 67.
92) Id. 9, 28.
93) Id. 17, 36.
94) Polyb. 5, 81.
95) Id. Legat. 8.
96) Id. Legat. 6. Id. π. ἀρ. κ. κακ. 18.

losigkeit, den andern der Ungerechtigkeit [97]). Aber wie dieser Mensch auf der Folter starb, so kam über alle Aetolier, was sie an andern gethan hatten, als die Römer den Verein aufhoben, und ihnen die Gelegenheit nahmen, von Raub und Mordbrennerei zu leben. Sie wütheten nun gegen einander selbst, bis sie ihr Land in eine Wüste verwandelt hatten, worin Menschenleere und Hungersnoth die Schrecken voriger Zeiten verkündigten.

Die Aetolier thaten sich zuerst im peloponnesischen Kriege hervor, wo sie im Bündnisse mit Sparta Demosthenes in die Flucht schlugen, und ihn nöthigten, sich nach Naupactus zu retten [98]). Sogleich nach der Beendigung jenes Krieges vereinigten sie sich mit den Eleern gegen die Lacedämonier, um im Peloponnese Beute zu machen [99]). Zu Epaminondas Zeit standen sie auf der Seite der Thebaner [100]). Im lamischen Kriege nahmen sie, aufgefordert von dem Athenienser Leosthenes, Partei gegen die Macedonier; sie stellten 6000 Mann, und gestatteten, daß Leosthenes von Aetolien aus die Locrer und Phocenser an sich zu ziehn suchte. Ihre Feindschaft gegen die Macedonier entstand vorzüglich aus Furcht, da sie besorgten nach Alexanders Rückkehr wegen der Vertreibung der Oeniaden gezüchtigt zu werden [1]). Als die übrigen Kriegführenden Antipater um Frieden baten, beschlossen sie und die Athenienser, die Waffen nicht niederzulegen. Sie eröffneten allen, welche den Macedoniern am meisten geschadet hatten, und von Antipater mit blutiger Rache verfolgt wur-

97) Polyb. 17, 35.
98) Thucyd. 3, 98.
99) Diod. sic. 14, 17.
100) Diod. sic. 15, 55.
1) Id. 18, 9.

wurden, ein Asyl [2]). Dieß und der tapfere Widerstand, welchen sie besonders nebst den Phocensern etwa ein halbes Jahrhundert später den Galliern unter Brennus bei Delphi leisteten, so daß die Barbaren gehindert wurden, weiter vorzudringen, möchten ihre einzigen Verdienste um Griechenland sein [3]). Antipater und Craterus zogen mit einem großen Heere gegen sie zu Felde, ohne ihren Muth beugen zu können, denn sie legten Besatzungen in ihre festen Plätze, und wichen in die Gebirge zurück. Antipater erhielt Nachricht, daß Perdiccas nach Macedonien kommen werde, er machte daher sogleich mit den Aetoliern Frieden, in der Absicht, sie in einer günstigern Zeit zu unterjochen, und nach Asien in eine wüste Gegend zu verpflanzen, ein Plan, dessen Ausführung für ganz Griechenland von den wichtigsten Folgen gewesen sein würde [4]). Die Aetolier schlossen sich an Perdiccas an, und giengen nach Thessalien, wo sie den größten Theil der Einwohner zwangen, sich mit ihnen gegen Antipater zu verbinden. Der Einfall der Acarnanier in ihr eigenes Land, bewog sie, dahin zurückzukehren. Dann unterstützten sie Polysperchon gegen Cassander, welchen sie durch die Besetzung der Pässe von Pylä hinderten, zu Lande nach Thessalien vorzudringen, er führte daher sein Heer zu Wasser nach diesem Lande, und Polysperchon, an seinem Glücke verzweifelnd, begab sich nach Aetolien, um daselbst sein ferneres Schicksal zu erwarten. Als nun Cassander von Thessalien aufbrach, um Alexander, Polysperchons Sohn,

2) Polyb. 9, 23.
3) Pausan. 10, 23.
4) Diod. sic. 18, 24. 25.

Sohn, aus dem Peloponnese zu vertreiben, fand er den Weg bei Pylä wieder von den Aetoliern besetzt, welche er zurückdrängte [5]). Die Aetolier machten ein Bündniß mit Antigonus, dem Vater des Demetrius Poliorcetes gegen Cassander. Da dieser wegen seiner anderweitigen Händel nicht im Stande war, einen Gebirgskrieg mit ihnen zu führen, so überredete er die Acarnanier, in die Städte Stratus und Agrinium zusammenzuziehen, damit sie ihnen desto sicherer widerstehn könnten. Die Aetolier nöthigten nach seinem Abzuge die in Agrinium, sich zu ergeben, und tödteten die meisten derselben gegen ihr gegebenes Wort. Aber Philippus, Cassanders Feldherr, brachte ihnen eine solche Niederlage bei, daß sie vor Schrecken ihre Städte verließen, und in die Gebirge flohen [6]). Sie waren seitdem im größten Gedränge, und mußten sich jederzeit dem günstig zeigen, welcher die größte Macht besaß. Daher erneuerten sie ihr Bündniß mit Antigonus; dann erklärten sie sich für Polysperchon, dann für Demetrius Poliorcetes [7]).

Die königliche Regierung war auch in Aetolien die älteste. Nach der Sage besaßen zuerst die Cureten das Land, welche nach einigen aus Euböa, nach andern aus Creta stammten. Darauf langte Aetolus an, von Salmoneus, dem Könige der Epeer und Pisaten, aus Elis vertrieben; er drängte die Cureten nach Acaranien. Die königliche Regierung blieb [8]). Unter Aetolus Nachfol-

5) Diod. sic. 19, 55. 53.
6) Id. 19, 66—68. 74.
7) Id. 19, 75. 20, 20. 100.
8) Strab. 8. p. 547. 10. p. 691. u. 711. Pausan. 5, 1.

folgern werden besonders Aemon und Orylus genannt. Die Aetolier gründeten 10 Flecken. Homer erwähnt der Aetolier immer als eines Volkes; er ordnet ihnen keine Völkerschaften unter, denn die Cureten müssen als für sich bestehend betrachtet werden, obgleich andere sie entweder zu den Aetoliern oder zu den Acarnaniern rechnen. Die Flecken Olenus und Pylene, deren Namen sich im Homer finden, wurden zerstört; Pylene wurde unter dem Namen Proschium an einem andern Orte wieder aufgebauet [9]). Wann eine republicanische Verfassung eingeführt worden sei, läßt sich nicht bestimmen. Zur Zeit des peloponnesischen Krieges wohnten die Aetolier noch in offenen Flecken, welche unabhängig von einander waren; z. B. die Ophionenser, die Eurytenser, die Apodoten [10]). Jeder dieser Flecken hatte ein Gebiet; mehrere von ihnen wurden, wie es scheint, noch damals von Königen regiert; Thucydides nennt Salynthius, den König der Agräer [11]).

Es ist zu vermuthen, daß bie Aetolier sich schon früher zuweilen vereinigten, um gemeinschaftlich einen Raubzug zu unternehmen; allein eine bleibende Verbindung derselben kam erst in der Zeit zu Stande, wo die Nachfolger Alexanders in Macedonien sie unablässig verfolgten und bedrückten. Sie verwandelte sich bald, meistens durch Gewalt, in einen Staatenverein. Sie zwangen 279., ein Jahr vor dem Einfalle der Gallier unter Brennus, die Heracleoten in Thessalien sich mit ihnen zu verbinden [12]), dann auch andere thessalische Städte,

9) Strab. 9. p. 691.
10) Thucyd. 3, 94.
11) Thucyd. 3, 111.
12) Pausan. 10, 21.

te, in Acarnanien Stratus, welches wegen seiner natürlichen Festigkeit sehr wichtig war [13]), und in Epirus Ambracia [14]).

Die höchste vollziehende Gewalt hatten der Strateg, an Rechten dem achäischen gleich, nur daß er bei Berathschlagungen über den Krieg nicht stimmen durfte [15]), und die Apocleten, ein Ausschuß von denen, welche zur Bundesversammlung abgeordnet waren. Die Apocleten unterschieden sich darin von den Demiurgen der Achäer, daß sie in dringenden Fällen im Namen des Volkes beschließen durften [16]).

Außerdem wurden jährlich ein Hipparch oder Anführer der Reuterei und ein Staatsschreiber gewählt, jener, den Strateg im Felde, dieser, ihn im Frieden bei seinen Geschäften zu unterstützen, und die Ephoren. In jedem Jahre wurde eine Bundesversammlung oder das Panätolium in Thermus [17]), zuweilen auch in Naupactus [18]) gehalten, und darin über die wichtigsten Angelegenheiten des Vereins entschieden. Namentlich wurden hier die Magistrate erwählt, und zwar der Strateg zur Zeit der Herbst-Nachtgleiche [19]).

13) Liv. 43, 25.
14) Id. 38, 5.
15) Id. 35, 25.
16) Id. 35, 34.
17) Liv. 31, 29. Polyb. 5, 8.
18) Liv. 35, 12.
19) Polyb. 5, 8.

Vier-

Viertes Capitel.

Die Griechen konnten ihre Colonien nicht in Abhängigkeit erhalten.

Wenn alle Einwohner eines Landes den Ort ihres bisherigen Aufenthaltes aus Zwang oder Willkühr verlassen, um einen andern aufzusuchen, so kann man nicht von ihnen sagen, daß sie eine Colonie gründen; sie stehen auch in keinem Verhältnisse mit denen, welchen sie ihr voriges Gebiet räumten oder räumen mußten. So schifften die Phocäer nach Corsica und Massilien, um Cyrus nicht unterworfen zu sein, und legten einen Fluch auf den, welcher in die väterliche Gegend zurückkehren würde; aus gleicher Ursach begaben sich die Tejer nach Thracien. Eben so wenig verdienen Niederlassungen den Namen der Colonien, wenn sie aus Wanderungen entstanden sind, welchen kein Plan zum Grunde lag, wobei kein festes Ziel vorschwebte; es sind Völkerwanderungen, μεταναστασεις, μετοικιαι [20]). Man findet sie zu den Zeiten und in den Ländern, wo es keine Staatsverfassung gab, also keine Regierung, keine Gesetze und bürgerliche Verhältnisse, oder wo sie noch im Werden war. Ferner kann man nicht sagen, daß eine Colonie angelegt werde, wenn ein Theil der Bürger eines Staates

20) Thucyd. 1, 2.

tes ihn ohne oder wider den Willen desselben und ohne seine Unterstützung verläßt, um sich irgendwo anzubauen. Einem solchen Unternehmen können mancherlei Ursachen zum Grunde liegen: Mangel an Lebensmitteln, besonders in solchen Ländern, wo die Vermehrung der Menschen mit der Vermehrung der Nahrungszweige wegen Unthätigkeit der Einwohner oder Unfruchtbarkeit des Bodens nicht gleichen Schritt hält; oder innere Unruhen, wodurch die unterliegende Partei gezwungen wird, einen andern Wohnort zu suchen, oder eine gefährliche ansteckende Krankheit. In jedem Falle entsteht ein neuer unabhängiger Staat. Demnach kann nur diejenige Niederlassung als eine Colonie betrachtet werden, welche aus einem Staate hervorgieng, und zwar nach einem öffentlichen Beschlusse, und mit einer Ausstattung von Seiten der Zurückbleibenden.

Wie die Griechen vielfache Staatsformen versuchten, sie sich anpaßten und wieder verwarfen, so mußte es ihnen noch viel schwerer werden, weise und feststehende Gesetze für die Colonien zu entwerfen. Der allmälige Uebergang von bloßen Wanderungen zu Colonien, die Aufmerksamkeit, welche der Mutterstaat zu einer solchen Zeit vielleicht noch auf seine eigene Einrichtung wenden muß, das Schwankende seiner noch neuen Verhältnisse mit benachbarten Völkern, der Mangel an Beispielen, wie Andere bei der Anlegung von Colonien gehandelt, und endlich die Unerfahrenheit in dem, was einer Colonie nützen oder schaden könne, machen es zu einer schweren Aufgabe, die Rechte und Pflichten der Colonien zu bestimmen. Ein richtiger politischer Blick

half den Römern aus, aber daran fehlte es den Griechen. Spät erst scheinen sie eingesehen zu haben, wie nachtheilig und wie nützlich Colonien einem Staate werden können; sie begnügten sich, die nächste Absicht bei der Anlegung derselben erreicht zu haben, ohne in der Gegenwart schon Vorkehrungen für die Zukunft zu treffen, und sich für immer zu sichern, was sie für immer wünschten.

Die Griechen leiteten alle Pflichten und Rechte zwischen Mntterstadt und Colonie aus der Verwandtschaft her, welche zwischen ihnen Statt fand, und stützten sie darauf. Sie giengen also den Weg, welchen die Natur ihnen zeigte, und hofften, sich nicht zu verirren. Diese Verwandtschaft war, wie in Familien, ein weit umfassendes Band; sie vereinigte die Mutterstadt mit der Colonie, z. B. Gela mit Agrigent; die Mutterstadt mit den Colonien ihrer Colonie: Rhodus mit Agrigent, Corinth mit Epidamnus, Milet mit Trapezus und Cerasus; ferner die Colonien derselben Mutterstadt, wie die vielen Colonien von Milet; endlich die Mutterstädte und Colonien unter einander, deren Einwohner Stammgenossen waren; darum baten die Leontiner die Athenienser um Hülfe gegen die Syracusaner, beide waren ionischer Abkunft. Als man mit der Anlegung von Colonien im Laufe der Zeit schon vertrauter geworden war, berief man sich nicht bloß auf die Verwandtschaft, sondern auch auf die Sitte der Väter, auf das Verhältniß, worin diese mit ihren Colonien gelebt, auf jedes, welches sie zufolge desselben gefordert und geleistet hatten. Dadurch wurde aber nichts gewonnen, denn es war wiederum

derum willkührlich, ob man die Sitten und Gebräuche der Voreltern, so heilig sie an sich geachtet wurden, auch dann anerkennen wollte, wenn Nachtheil oder Aufopferung damit verbunden war. Es ist sehr natürlich, daß die Auswandernden ihre zurückbleibenden Mitbürger als ihre Väter ansahen, sich aber als die Kinder derselben. Die Griechen ergriffen bei ihrer Lebhaftigkeit und Wärme das Natürliche leicht und gern, oft ohne Vorsicht und Klugheit, und also zu ihrem Schaden. Wie die Phönicier Cambyses baten, sie nicht gegen die Carthaginienser zu führen, da diese ihre Kinder wären; so sagten die Corinthier zu Anfange des peloponnesischen Krieges in Athen: wir haben uns von unsern Colonien Ehrenerweisungen und kindlicher Liebe zu erfreuen, nur die Corcyräer versagen uns beides, sie bekriegen uns sogar. Nach Timäus Behauptung bestanden Verträge zwischen den Locrern in Griechenland und ihren Colonisten, den Locrern in Italien, deren Anfangsworte lauteten: wie Eltern gegen Kinder gesinnt sind [21]). Dionysius der Jüngere scherzte, als er nach Leucas schiffte, welches wie Syracus eine Colonie von Corinth war: es begegne ihm, was jungen Leuten zu begegnen pflege, wenn sie gefehlt hätten; denn wie die sich heiter unter die Brüder mischten, aber scheu den Vätern auswichen, so scheue er die Mutterstadt, gern aber wolle er unter den Leucadiern wohnen [22]). Ja der Gedanke an Verwandtschaft war so vorherrschend und allgemein, daß wie ein reich und vornehm gewordener Sohn sich im frechen Uebermuthe seines armen Vaters schämt, so im ähn-

21) Polyb. π. ἀρ. κ. κακ. 12.

22) Plut. Timol. 15.

ähnlichen Verhältnisse die Colonie sich der Mutterstadt schämte, wie das Betragen der Alesiner gegen die Erbitaner beweiset [23]).

Der Grund, worauf man die Rechte und Pflichten der Colonien stützte, war schwankend und unsicher; damit ist aber nicht geläugnet, daß es dergleichen Rechte und Pflichten gegeben habe. Es ist schwer, sie im allgemeinen zu bestimmen, da sie zu verschiedenen Zeiten und bei verschiedenen Völkern nicht dieselben waren, doch läßt sich einiges darüber sagen.

Wenn eine Stadt irgendwo eine Colonie anlegen wollte, so wurden diejenigen, welche Neigung hatten, daran Theil zu nehmen, eingeladen, ihre Namen einschreiben zu lassen. Die Colonisten zündeten dann mitunter die heilige Lampe, welche für ihr neues Prytaneum bestimmt war, im Prytaneum der Mutterstadt an; so die Jonier, als sie von Athen auszogen; sie nahmen Götterstatuen und heiliges Geräth mit sich. Sie schickten jährlich Abgeordnete (Theoren) nach ihrem vorigen Wohnorte, welche daselbst den Festen und Spielen und den Opfermahlzeiten beiwohnen mußten, und Opfer und Geschenke für die väterlichen Götter mitbrachten. So die chalcidensischen Colonisten in Sicilien [24]). Kamen dagegen zufällig Bürger aus der Mutterstadt, wenn sie ein Fest feierten, so mußte diesen zugestanden werden, das Mehl auf das Opferthier zu streuen und die Libation zu verrichten; auch erhielten sie vor den Uebrigen ein Ehrentheil und bei den Spielen den ersten Platz [25]). Wenn eine

23) Diod. sic. 14, 16.
24) Thucyd. 6, 3.
25) Thucyd. 1, 25.

eine Colonie mit einer andern, welche sie selbst gegründet hatte, in Streit gerieth, so pflegten Beide der Mutterstadt die Entscheidung zu überlassen [26]). Es wurde als ein Verbrechen, als eine Verletzung der kindlichen Pflichten angesehen, wenn man die Waffen gegen diejenigen ergriff, von welchen man zu einer Niederlassung ausgegangen war [27]); man verargte es sogar einem fremden Volke, wenn es mit der Colonie ein Bündniß gegen die Mutterstadt machte [28]). Wurde die Mutterstadt in einen Krieg verwickelt, so suchte sie bei ihrer Colonie Hülfe; oft aber bekam sie abschlägige Antwort; sie begnügte sich dann, nachdrückliche Vorstellungen zu machen, ohne so darauf zu dringen, als ob es eine unerläßliche Pflicht sei; woraus zu erhellen scheint, daß diese Pflicht auch nicht Statt gefunden habe [29]). Nicht weniger war es willkührlich, ob die Colonie in einem Kriege, welchen sie selbst führte, einen Oberbefehlshaber von der Mutterstadt fordern und annehmen wollte. Die Corinthier beschwerten sich nicht, als die Lacedämonier im peloponnesischen Kriege Gylipp, einen Spartaner, zum Anführer der Syracusaner ernannten, und diese ihn annahmen. Auch aus dem Beschlusse der Syracusaner zu Timoleons Zeit: so oft sie ins Feld ziehen würden, einem Corinthier das Commando zu geben, erhellt das Willkührliche in diesem Verfahren [30]). Es scheint gebräuchlich gewesen zu sein, daß die Colonie jährlich die obrigkeitlichen Personen von der Mutterstadt erhielt. Es war in Potidäa der Fall [31]). Die Colonien

26) Thucyd. 1, 34.
27) Id. 1. 38.
28) Id. 1, 34.
29) Herod. 7, 157—163.
30) Plut. Timol. 38.
31) Thucyd. 1, 56.

nien der Athenienser brachten ihnen in jedem Jahre die Erstlinge der Früchte; wenn es nicht geschah, so wurden sie von der Pythia erinnert, diese väterliche Sitte nicht zu vernachlässigen, woraus man vielleicht auf etwas ähnliches bei andern Griechen schließen darf [32]). Zuweilen scheint sogleich bei der Gründung der Colonie bestimmt worden zu sein, was man von ihr fordere und erwarte, so daß man einigen der Colonisten schwereres auflegte, als andern, je nachdem sie Bürger, Schutzgenossen oder Fremde gewesen waren; denn die Corinthier ließen bekannt machen, als sie die Zahl der Einwohner von Epidamnus vermehren wollten, es möchte sich melden, wer auf billige und gleiche Bedingungen dorthin gehen wolle [33]).

Um aber irgend Ansprüche an die Colonisten machen zu können, mußte die Mutterstadt denselben eine völlige Ausstattung gegeben haben, nicht bloß das heilige Feuer, Götterbilder und Opfer- und Tempelgeräth, sondern auch alles andere, dessen sie bei ihrer Niederlassung bedurften. Sie sorgte für den Transport der Menschen und der Sachen, versah sie also, wie es die Umstände erforderten, mit Schiffen und Geleit, und sicherte ihnen den Ort der Ansiedlung. Ihr lag es ob, selbst Kriege zu führen, wenn die Existenz der Colonie nicht anders befestigt werden konnte; denn es geziemte der Mutter, an dem Schicksale der schwachen noch hülflosen Tochter thätig Theil zu nehmen [34]).

Dieses Gefühl der Verwandtschaft, worin die Griechen ein so großes Vertrauen setzten, konnte nur so

lange

32) Isocr. Panegyr. p. 46.
33) Thucyd. 1, 27.
34) Thucyd. 6, 88.

lange wirken, als in Mutterstadt und Colonie die ersten Geschlechter lebten. Die Auswandernden begleitete manche süße Erinnerung; sie hegten die aufrichtigsten Wünsche für ihr Vaterland, welches sie für sich, für ihre Kinder und Enkel verließen, dessen segnende Hand sie noch im Augenblicke der Trennung beglückte, ihre Absicht erreichen half, Hindernisse hinwegschaffte, und dem Feinde wehrte. Ihre Schwäche, der Mangel an Kraft zur Selbstständigkeit fesselte sie an diejenigen, deren Schutz sie genossen. Sie waren in dem Lande geboren und erzogen, dessen Bewohner Beweise der Dankbarkeit von ihnen erwarteten; sie hatten sich gemeinschaftlich mit ihnen an Kinderspielen ergötzt und als Jünglinge in den Gymnasien geübt; waren durch Geburt, durch Heirath und Adoption mit ihnen verbunden, so daß sie Eltern, Geschwister, die nächsten Blutsfreunde zurückließen. Die heiligen Sagen, welche auf ihr Vaterlaud Bezug hatten, waren ihnen in ihrem Vaterlande erzählt, sie kannten die Städte, Flecken und Dörfer, deren Namen jene verewigten; sie durften sich die Thaten der Voreltern aneignen, wie ihre bisherigen Mitbürger, und dachten mit Wärme daran, und dieß wirkte auch auf ihre Gesinnungen gegen die Zurückbleibenden; die Sprache, die Sitten, die heiligen Gebräuche, die Tempel, die Altäre und Haine, alles trug dazu bei, sie innig mit denjenigen zu vereinigen, von denen sie ausgiengen. Und sie erzählten ihren Söhnen und Enkeln, was sie von der Vorzeit wußten, beschrieben ihnen die Gegenstände, deren Bilder sich nie aus ihrer Seele verloren, und athmeten ihnen die Liebe ein, wel-

welche sie selbst bei dem Gedanken an ihre Heimath belebte. Aber dieß alles veränderte sich mit der Zeit. Die spätern Nachkommen deret, welche sich zuerst angesiedelt hatten, waren vielleicht nie in der Mutterstadt gewesen; die Gesandten, welche von ihr anlangten, um ihren Festen und Spielen beizuwohnen, und auf den ersten Platz und auf die Verrichtung der ersten Handlung beim Opfer Anspruch machten, waren nicht mehr ihre Verwandte, sondern Fremde, deren Namen ihre Familiengeschichten nicht mehr kannten, und wurden als Verkündiger der Abhängigkeit ungern gesehen. Vieles, welches den umwohnenden Griechen und Barbaren eigen war, mischte sich in die Sitten und in die Lebensweise der Colonisten, und die ferne Vorzeit ihres Mutterlandes, die Thaten und Gefahren ausgezeichneter Menschen, welche ihm angehörten, die merkwürdigen Schicksale desselben, vermochten ihre Einbildungskraft nicht mehr zu beschäftigen. Jetzt also war es ein Wort ohne Bedeutung und Kraft, wenn man von Verwandtschaft sprach. So bringt es die Natur der Dinge mit sich, aber so lehrt auch die Geschichte. Man suchte durch Heirathen, ἐπιγαμίαι, die erkalteten Gefühle neu zu wecken. Wie wenig aber Verbindungen Einzelner auf das Ganze wirkten, erhellt daraus, daß zwischen Mutterstadt und Colonie feierliche Bündnisse geschlossen wurden, da doch diese Verträge schon von der Natur gemacht zu sein schienen. Hätte man dem Verwandtschaftsgefühle vertrauen dürfen, so thaten die Athenienser etwas sehr überflüssiges, wenn sie ihre Colonisten in die Classe der Bundesgenossen warfen, da jene ihnen aus Liebe gezollt ha-

haben würden, was diese aus Zwang leisteten; die Griechen würden Gelo an die Abstammung der Syracusaner erinnert haben, als sie seine Hülfe gegen Xerxes begehrten, dieß geschah aber nicht, sondern man machte ihn darauf aufmerksam, daß die Perser auch Sicilien gefährlich werden könnten.

Zuweilen gab man der Filialstadt einen Namen, welcher an die Abstammung erinnerte, wenn man gleich nicht immer diese Absicht dabei hatte. So wurde Salamis in Creta nach der Insel dieses Namens benannt; Heraclea, von den Lacedämoniern neu gegründet, behielt diesen Namen, damit den Einwohnern erinnerlich bliebe, wie viel sie dem Heracles, und dessen Nachkommen, den Spartanern, verdankten [35]. Es würde nützlich gewesen sein, wenn man diese Sitte immer beobachtet hätte, da sich der Name eines Ortes seltener verändert, als die Verfassung und gewisse Gebräuche. Denn Beispiele einer Treue, wie die der Melier gegen die Lacedämonier [36], wodurch dergleichen Mittel entbehrlich gemacht wurden, finden sich wenige. Und nur mit Verwunderung kann man lesen, daß die Messenier, welche freilich nicht Colonisten, sondern Vertriebene waren, nach einer langen Abwesenheit ihre väterlichen Sitten und Gebräuche unverändert und den Dialect unverfälscht erhalten hatten. Immer aber handelte man sehr widersprechend, wenn man von der Verwandtschaft so viel erwartete, und dennoch nebst den Eingebornen Fremde als Colonisten ausschickte, wie die Athenienser, als sie Amphipolis gründeten [37], oder gar mehr Fremde als

35) Diod. sic. 12, 59. 36) Id. 12, 65. 37) Id. 12, 32.

als Eingeborne, wie die Lacedämonier 4000 aus Laconien und dem Peloponnese und 6000 aus andern Gegenden sich in Heraclea ansiedeln ließen [38]). Denn in Adoptirten mußte das Verwandtschaftsgefühl noch schwächer sein, als in Kindern.

Diese Ansicht des Verhältnisses gestattete nun aber auch der Mutterstadt, an der treu ergebenen Colonie jede Ungerechtigkeit zu verüben, und unter dem Deckmantel des elterlichen Ansehns jede Schmach über sie zu verhängen. Gewaltsame Veränderungen in der Verfassung der Colonie durften mit scheinbarer Wahrheit Beweise der Fürsorge für einen Unmündigen genannt werden; Tribut, wie Athen ihn forderte, schuldiger Ersatz für die Kosten bei der Gründung, θρεπτηρια; die Forderung, daß die Colonie an jedem Kriege der Mutterstadt Theil nehmen, Soldaten und Schiffe dazu stellen sollte, Folge eines von der Natur geschlossenen Bündnisses; es fehlte selbst nicht an einem Vorwande, eine Coloniestadt zu zerstören, da man sich über vernachlässigte Pflichten beschweren konnte; denn je ungewisser der Bestimmungsgrund dieser Pflichten war, desto mehr ließ sich daraus herleiten. Mochte Argwohn oder Neid in der Mutterstadt rege werden, oder ihre Eitelkeit sich beleidigt fühlen, immer fand sie Vorwand, der Colonie wehe zu thun. Camarina war etwa 135 Jahre nach der Gründung von Syracus von den Syracusanern erbauet; die Lage desselben, welche es in den Stand setzte, Seehandel zu treiben, und mit den Carthaginiensern in Verbindung zu treten, mochte den Einwohnern

38) Diod. sic. 12, 59.

zu Ansehn und Reichthum verholfen haben, so daß sie sich von Syracus lossagten; die Syracusaner verjagten sie also und zerstörten ihre Stadt, ohne sich mit einer gelindern Strafe zu begnügen; Hippocrates, Tyrann von Gela, erhielt nachher die Ländereien von Camarina als Lösegeld für syracusanische Gefangene, und baute die Stadt wieder auf; Gelo von Syracus zerstörte sie aufs neue, und gab ihr darauf zum dritten Male die Existenz wieder [39]).

Dadurch mußte die Gleichgültigkeit der Colonisten in Haß und Feindschaft gegen die Mutterstadt übergehen, so daß sie sich auf jede Art Freiheit und Selbstständigkeit zu verschaffen suchten.

Gewöhnlich lag einem solchen Verfahren der Mutterstädte ein anderer Fehler zum Grunde, welcher ebenfalls aus der Verwandtschaftsidee entstand. Die Mutterstädte schieden nämlich in den ersten Zeiten nach der Gründung der Colonie das Interesse derselben nicht genug von dem ihrigen; sie sahen sich mit ihr als ein Ganzes an, so daß es gleichgültig schien, wer von beiden an Macht und Wohlstand zunähme. Man freute sich, wenn die Colonie bald emporwuchs, wenn ihr Landbau, ihre Handelsunternehmungen, ihre Versuche zur Erweiterung der Gränzen ein fröhliches Gedeihen hatten, denn man glaubte dadurch selbst zu gewinnen. War die Mutterstadt so mächtig, daß ihr Glanz nicht leicht verdunkelt werden konnte, so wurden ihre Erwartungen erfüllt; war dieß aber nicht der Fall, so hatte sie ihre Unvorsichtigkeit bald zu bereuen; es war dann zu spät, nach-

39) Thucyd. 6, 5. ff.

nachzuholen, was versäumt worden war, da sie von Anfang die Kräfte der Colonie, welche zu ihrer Fortdauer nicht erforderlich waren, hätte zu sich leiten sollen, um sich die Erreichung der Absicht, welche sie bei der Gründung derselben hatte, zu sichern. Es blieb nun nur das gesetzlich und recht, was mit gewaffneter Hand verlangt werden konnte. Corinth würde den Verlust Corcyras nicht zu fürchten gehabt haben, wenn es von der Zeit an, wo es die Colonie auf der Insel anlegte, mit Weisheit verfahren wäre. Zwar sah es ein, wie sehr Corcyras Lage den Handel mit Griechenland, Italien und Sicilien begünstigte, aber es ahndete nicht, welch' ein wachsames Auge, welche Vorkehrungen eben darum nöthig seien, damit die Colonie ihm nicht schnell an Kräften gleich werde. Als es mit Schrecken bemerkte, daß es bereits geschehen sei, da sollte ein gehässiger Krieg bewirken, was aus Mangel an Vorsicht durch gelindere Mittel nicht versucht worden war.

Wenn man genöthigt war, einen Theil der Bürger zu einer anderweitigen Ansiedlung auszuschicken, nicht um Vortheile zu erhalten, sondern um Nachtheile zu verringern oder abzuwenden, so mußte man der Colonie von Anfang eine unbeschränkte Freiheit zugestehen. Dieser Fall war besonders in den ältesten Zeiten häufig, wo man die Producte ferner Länder noch nicht kannte, und Ackerbau und Industrie in dem eigenen noch in der Kindheit waren. Dürftigkeit, selbst Hungersnoth, zwang dann die Städte, das Colonisiren auf alle Art zu befördern, und auf die Rechte Verzicht zu thun, welche sie sonst gehabt haben würden, so daß es ganz der

Will-

Willkühr der Colonisten überlassen blieb, wie viel oder wie wenig sie als Verwandte der Mutterstadt leisten wollten.

Wenn also dieses Band zwischen Mutterstadt und Colonie sehr schwach und unsicher war, so mußte es den Griechen um so mehr schaden, wenn sie ihre Colonien in den verschiedensten und entlegensten Gegenden gründeten. Man denke an Thera und Cyrene, an Corinth und Syracus, an Rhodus und Gela, an die Locrer in Griechenland und die in Italien, an Chalcis und Rhegium, an Paros im ägäischen und Pharos im adriatischen Meere; an Athen und seine Colonisten in Asien und in Chalcidice. Die Römer verfehlten auch hierin das Rechte nicht; sie führten vor den Zeiten der Gracchen keine Colonisten aus Italien [40]), vielleicht, weil sie überzeugt waren, daß nur wegen ihrer Entfernung von den Mutterstädten Carthago von Tyrus, Syracus von Corinth sich haben unabhängig machen können. Durch die großen Länder und Meere, welche sich zwischen Mutterstadt und Colonie befanden, wurde der Verkehr unter ihnen erschwert, zumal da es damals sehr an Mitteln fehlte, mit entlegenen Puncten in Verbindung zu bleiben. Völker- und Länderkunde waren unvollkommen, die Astronomie meistens nur auf mechanische Beobachtungen gegründet, und die Schiffe von der Art, daß sie von jedem Sturme umgeworfen und von dem Feinde leicht genommen werden konnten. Nun mußte aber den Griechen sehr daran gelegen sein, wenn sie folgerecht denken und handeln wollten, in der genauesten

40) Vell. Pat. 2, 15.

sten Verbindung mit ihren Colonien zu stehen, dadurch allein konnte das Verwandtschaftsgefühl, der einzige Bürge für die Erhaltung des Verhältnisses mit ihnen, so viel als es möglich war, genährt werden. Dieß war um so nöthiger, da die Mutterstadt anfangs selbst den Handel nach der Colonie hingeleitet hatte, diese aber sich Erwerbsquellen eröffnen und Handlungsverbindungen eingehen konnte, welche der Mutterstadt fremd waren. Wie bald wurde Cyrene reicher als Thera? Es gewann durch den Handel mit Silphium oder Asa foetida, womit Thera nicht handeln konnte [41]). Corcyra nannte sich zur Zeit des peloponnesischen Krieges mit Recht die dritte Seemacht in Griechenland; Leontium verdiente es, wenn Cicero seine Fluren als die vorzüglichsten pries [42]); Tarent hatte, ehe Brundusium erbaut worden war, an der ganzen östlichen Küste Italiens südwärts hinab bis Rhegium, eine Strecke von 2000 Stadien, allein einen Hafen; alle Schiffe, welche von Griechenland oder Asien nach Italien kamen, mußten also in denselben einlaufen, und hier ihre Handelsgeschäfte abmachen. Welcher Reichthum den Tarentinern dadurch zufloß, kann man daraus abnehmen, daß die Wohlhabenheit der Crotoniaten sich gar sehr hob, weil sie einen Ankerplatz besaßen, welcher überdieß bloß im Sommer zu gebrauchen war [43]). In solchen Colonien mußte also das Selbstgefühl und der Wunsch nach einer völlig unbehinderten Selbstständigkeit früh erwachen, und Thucydides mag Recht haben, wenn er den ältesten

Kampf

41) Aristoph. Plut. v. 926.
42) in Verr. 3, 8.
43) Polyb. 10. 1.

Kampf zur See den zwischen einer Mutterstadt und Colonie nennt, nämlich zwischen Corinth und Corcyra, 260 Jahre vor der Zeit, wo er sein Werk schrieb. An Bundesgenossen fehlte es der Colonie in einem solchen Kriege nicht leicht, da es den umwohnenden Völkern vortheilhaft war, wenn die Mutterstadt den Einfluß auf sie verlor, und nicht unter dem scheinbarsten Vorwande Truppen dahin schicken konnte. Auch war es wegen der weiten Entfernung von der Colonie oft der Fall, daß die Mutterstadt zu der Zeit, wo jene sich von ihr losriß, in andere Kriege verwickelt war, welche ihre Flotte und Armee genug beschäftigten, um sie an anderweitiger Thätigkeit zu hindern.

Allein wenn auch eine weit entlegene Colonie ihrer Mutterstadt treu bleiben wollte, so wurde sie nicht selten von den Barbaren in ihrer Nähe daran gehindert. Die asiatischen Colonien geriethen in die Gewalt der Lydier, dann der Perser. Die Andrier vermochten nicht, Acanthus gegen Perdiccas zu schützen [43]; Philipp unterwarf sich die griechischen Colonien in Chalcidice; die in Italien und Sicilien mußten die Herrschaft der Bruttier, Samniten, der Carthaginienser und endlich der Römer anerkennen. Da nun die Barbaren wünschen mußten, die griechischen Niederlassungen, deren Gränzen die ihrigen berührten, im Besitze zu behalten, und daher gern manches andere aufopferten, die Griechen dagegen oft der Gunst jener Völker bedurften, so geschah es, daß das griechische Volk, welches gerade das Principat besaß, die Colonien preis gab, und diese dadurch mit

Haß

43) Thucyd. 4, 84.

Haß und Verachtung gegen sich erfüllte, wenn sein eigener Vortheil es zu fordern schien. Der Friede des Antalcidas rechtfertigt diese Behauptung. Auch Einzelnen wurde es leicht, Colonien, welche weit von der Mutterstadt entfernt waren, an auswärtige Feinde zu verrathen, oder die Herrschaft darin an sich zu reißen. Bekannt sind Histiäus in Milet und die Tyrannen von Syracus. Endlich aber wurde der Besitz jeder fernen Colonie der Griechen gefährdet, so lange Athens Flotten die zahlreichsten und gefürchtetsten waren. Die Herrschsucht der Athenienser, das Bedürfniß, ihren Handel so weit als möglich auszudehnen, und sich daher sichere Plätze zum Landen, zu Waarenniederlagen und zu Märkten zu verschaffen, nöthigte sie, die Verbindung zwischen den übrigen griechischen Mutterstädten und deren Colonien, so viel sie es vermochten, aufzuheben, und ihre Uebermacht zur See setzte sie dazu in den Stand.

Wenn also die geographische Lage der Colonien es den Mutterstädten sehr erschwerte, sie in Abhängigkeit zu erhalten, so ist es übrigens bei dieser Untersuchung gleichgültig, ob die große Anzahl der griechischen Staaten, das vielfache Treiben und Drängen in denselben immer freie Wahl gelassen habe, wo man sich ansiedeln wollte, ob nicht vielleicht der Ort, welchen man vorzog, in andern Rücksichten wirklich der günstigste und bequemste war.

Mehr mußten sich die Griechen allerdings vorwerfen, wenn die Colonien darum von ihnen abfielen, weil sie absichtlich oder aus Nachlässigkeit sie so behandelt hatten, daß sie das zwischen ihnen bestehende Verhältniß

ganz

ganz vergessen zu haben schienen. Als die Athenienser sich in ihrer Herrschaft so befestigt fühlten, daß sie glaubten, ganz Griechenland Trotz bieten zu können, verschmähten sie die natürlichen aber ungewissen Bande der Blutsfreundschaft, welche ihre Colonien an sie fesselten; sie hielten sie für überflüssig und zugleich für lästig und hinderlich. Ihre weitgreifenden Plane machten viele Hülfsmittel nöthig, diese mußten herbeigeschafft werden, und es durfte nicht zweifelhaft bleiben, ob dieß zu jeder Zeit möglich sei: daher machten sie ihre Colonisten zu Bundesgenossen, und richteten nun auch ihre Forderungen darnach ein. Der Gewinn bei dieser Veränderung der Verhältnisse war sichtbar und bedeutend; ihre Einkünfte wurden vermehrt, ihre Flotten verstärkt, und die ganze Anlage der innern Staatsverwaltung und der auswärtigen Unternehmungen wurde umfassender und sicherer; sie konnten nun verlangen, was sie vorher erwarten durften, und mehr. Allein diese gewaltsame Behandlung mußte um so anstößiger sein, und um so mehr erbittern, da man in Griechenland gewohnt war, sich Mutterstadt und Colonie durch die sanften Bande der Natur vereinigt zu denken, und es war vorauszusehn, daß der Verlust des Principats den Abfall der Colonien für Athen zur Folge haben würde. Wirklich entstanden nach der großen Niederlage in Sicilien allgemeine Bewegungen gegen die Athenienser, woran auch ihre Colonien Theil nahmen; nach der Schlacht bei Aegospotamos fielen alle ihre Bundesgenossen, folglich auch die Colonisten, von ihnen ab, nur Samos ausgenommen, welches sehr eigennützige Gründe bestimmten,

ten, dem Beispiele der übrigen nicht zu folgen. Die Athenienser waren aber nicht die einzigen Griechen, welche ihre Colonien mit Uebermuth behandelten. Den Corinthiern fehlte es an Macht, dasselbe zu thun, nicht aber an der Geneigtheit dazu. Dieß erhellt schon aus der Rede, welche die corcyräischen Gesandten zu Anfange des peloponnesischen Krieges in Athen hielten: „wenn die Corinthier sagen, es sei unrecht, daß ihr mit ihren Colonisten ein Bündniß gegen sie macht, so mögen sie einsehn lernen, daß jede Colonie ihre Mutterstadt ehrt, wenn sie Wohlthaten von ihr empfängt, daß sie ihr aber abgeneigt wird, wenn ihr Beleidigungen zugefügt werden. Denn Colonisten werden nicht in der Absicht ausgesandt, daß sie Sclaven sein sollen, sondern daß sie mit den Zurückbleibenden gleiche Rechte haben. Daß sie uns aber beleidigt, ist außer Zweifel." [45])

Die Griechen also, welche in der Ueberzengung, daß das Verwandtschaftsgefühl ein zu loses Band sei, ihre Colonien mit Härte behandelten, verfehlten den Mittelweg nicht weniger als die übrigen. Andere dagegen schienen sich ihrer Colonien nur zu erinnern, wenn sie selbst der Hülfe bedurften; sie wollten also Pflichten erfüllt sehen, welche sie selbst vernachlässigten, wodurch sie das Verhältniß aufhoben, worauf jene Pflichten sich gründeten. Wenn die Corcyräer sich weigerten, die innern Unruhen in Epidamnus zu stillen, und diese Stadt gegen die umwohnenden Barbaren zu vertheidigen, so waren sie ungerecht, wenn sie es der Colonie verargten, daß sie sich an Corinth wandte; sie hatten das Zutrauen der-

45) Thucyd. 1, 54.

derselben gekränkt, und es durfte ihnen daher nicht auffallen, wenn sie es verloren. Ehe das Glück und die Herrschsucht die Athenienser verdarben, zeigten sie sich auch darin von einer edeln Seite, daß sie an den Schicksalen ihrer Colonie den lebhaftesten Antheil nahmen, und nicht mit Unrecht rühmt Isocrates, was sie in dieser Rücksicht ausgezeichnetes gethan haben [46]). Er durfte nur an die ersten Zeiten der Perserkriege, an Milet und an die Bestrafung des Phrynichus erinnern.

Ob nun gleich weder Athen noch die übrigen griechischen Staaten zu allen Zeiten eine solche Besorglichkeit für ihre Colonien zeigten, so würde diese sich doch nicht so früh und so oft von ihnen getrennt haben, wenn hier nicht auch häufiger Aufstand und innere Kriege das Ihrige beigetragen hätten. Eine Stadt, welche vor ihren eigenen Bürgern zitterte, von Parteiwuth getheilt und von ehrgeizigen und grausamen Menschen beherrscht wurde, konnte nicht mit der nöthigen Sorgfalt über ihre Colonien wachen; sie sah sich außer Stande, die Regeln der Klugheit gegen sie zu beobachten. Sie verlor das Ansehn, welches erforderlich war, um nicht von der Colonie verachtet zu werden, und vermochte nicht, ihr Hülfe zu schicken, wenn sie angegriffen wurde; diese hielt sich dann für berechtigt, ihre Verbindung mit der Mutterstadt als aufgehoben zu betrachten; sie benutzte den Zeitpunct, um sich von allen Verpflichtungen gegen sie loszusagen. Bürgerkriege in den Colonien selbst hatten gleiche Folgen. Die Colonisten machten darin einen Versuch, wie viel ihre Kräfte vermöchten,

der

46) Paneg. p. 47.

der Unternehmungsgeist wurde in ihnen geweckt und unterhalten, die beiden Factionen suchten sich durch auswärtige Bündnisse zu verstärken, und die dadurch bewirkte Vermehrung ihrer Macht gab dem siegenden Theile die Kühnheit, nicht bloß Ruhe im Innern, sondern Unabhängigkeit als den Preis dieser blutigen Anstrengungen zu suchen. Es war nicht ungewöhnlich, daß eine der Parteien sich an die Mutterstadt wandte, um Hülfe zu bekommen, zeigte es sich dann, daß diese den Aufrührern nicht gewachsen war, so war ihr der Verlust der Colonie gewiß. Ueberdieß trat sie in einem solchen Falle, oder wenn sie die Verbannten zurückführen wollte, als Feindinn auf, folglich konnte von der Blutsfreundschaft die Rede nicht mehr sein, vielmehr entspann sich Widerwille und Haß. Oder aber die Bundesgenossen der Colonie benutzten die Unruhen, sie sich unterwürfig zu machen; dann wurde es der Mutterstadt um so schwerer, wieder zum Besitze derselben zu gelangen.

Wenn nun aber eine Colonie das Beispiel zum Abfalle gab, so machte dieß einen großen Eindruck auf alle andern; denn die griechischen Städte, vorzüglich wenn sie Kraft in sich fühlten, wollten frei und unabhängig sein. Die Möglichkeit, dieß zu erreichen, war nun dargethan, es bedurfte nur ähnlicher Anstrengungen und ähnlicher Aufopferungen, um ein gleiches Glück zu erringen.

Fünf-

Fünftes Capitel.

Die Griechen schwächten sich durch innere Unruhen, und durch die Kriege, welche sie mit einander führten.

Erster Abschnitt.

Ueber die innern Unruhen unter den Griechen.

Unter innern Unruhen kann man die Streitigkeiten verstehen, welche zwischen den Einwohnern derselben Stadt, oder zwischen den Städten desselben Landes Statt fanden. Die Griechen nennen sie στασεις, διαφοραι, νεωτερισμοι [1]). Selten findet man das Wort στασις, wenn von den Kriegen der verschiedenen Völker Griechenlandes die Rede ist, und zwar nur dann, wenn die Colonie gegen den Mutterstaat, der Bundesgenoß gegen das Bundeshaupt, oder ein Volk gegen den Staatenverein, welchem es bisher angehört, die Waffen ergriffen

1) Wenn Diod. sic. den Krieg zwischen den Feldherrn Alexanders στασις nennt (18, 2.), so betrachtet er jene als Unterthanen der Könige, welche man, wenn auch nur zum Scheine, aufgestellt hatte.

sen hatte. In diesen Fällen ist ἀποστασις gebräuchlicher.

Zu den Ursachen der innern Unruhen gehört zunächst das Bestreben mancher Städte desselben Landes, einen Verein zu bilden, und der Widerstand der Uebrigen, welche dagegen waren. Nirgends war man eifersüchtiger auf seine Freiheit, als in Griechenland. Diejenige Stadt, welche den Vorschlag that, zog sich leicht den Verdacht zu, als habe sie eigennützige Absichten, als wolle sie sich ein Uebergewicht verschaffen, die Berathschlagungen leiten, und im Auslande das Ansehn gewinnen, als verträte sie die Uebrigen. Dazu gesellte sich die nicht ungegründete Furcht vor Verrätherei, da oft Privatpersonen, oft Männer in öffentlichen Würden oder ganze Städte sich zu Werkzeugen hergaben, das Joch des Feindes aufzulegen. Man suchte also Herr des eigenen Willens zu bleiben, und lehnte Anträge einer politischen Verbindung von sich ab. Gleichwohl sah man auch die Vortheile derselben ein; der eine mehr, der andre weniger; der eine wollte sie gewinnen, der andre nicht; dem einen mußten sie vorzüglich zu Theil werden, weil er vielleicht zu wenig Macht besaß, um sich schützen zu können, oder der Gränze nahe, häufige Belagerungen oder Verwüstungen seiner Aecker zu fürchten hatte; dem andern schienen sie ferner zu liegen, besonders dem, welchem einige von den Städten, die bei gleichen Rechten und Pflichten an dem Vereine Theil nehmen sollten, unterworfen waren. Daher entstand ein Conflict, welcher nicht selten mit den Waffen entschieden und um so blutiger wurde, wenn diejenigen,

wel-

welche den Verein wünschten, von Anfang Eigennutz zeigten und Gewalt gebrauchten. Von dieser Art waren die Unruhen, welche durch die Cnossier und Gortynier in Creta veranlaßt wurden [2])..

In Ländern, worin mehrere Städte eine große Macht, oder doch die Anlage dazu besaßen, dauerte der Zwist so lange fort, bis eine sich entschieden über die andern erhoben hatte. Die übrigen mußten Partei nehmen, sich an die eine oder die andre durch Bündniß oder unmittelbaren Verein anschließen. Den Beweis geben die Kriege zwischen Syracus und Agrigent in der zweiten Hälfte des fünften Jahrhunderts vor Chr. [3]). Je länger das Verhältniß schwankend blieb, desto größer wurden die Zerrüttungen. So in Böotien.

So theuer die griechischen Städte meistens ihre Verfassung erkauften, so wenig waren sie im Stande, sie sich zu sichern, und diese geringe Festigkeit und häufige Veränderung derselben war wiederum eine neue Ursach von Bürgerkriegen.

Dieser Wechsel der Verfassungen unter den Griechen greift sehr tief in ihre Geschichte ein; es giengen aus demselben hervor Bürgerzwist, Aufstand, Mord, Exil, Zurückberufung der Verwiesenen, Verbannung der Gegner, Veränderung der Bündnisse, auswärtiger Krieg, gewöhnlich Verlust der Freiheit, immer aber Schwächung der griechischen Gesammtkraft. Es war nur ein Mittel dagegen denkbar: Entstehen und Fortdauer einer Hauptmacht, welche sich alle Städte unter-

wor-

2) Polyb. 4, 53. ff. Id. π. ἀρ. κ. κκκ. 7.
3) Diod. sic. 12, 8.

worfen und ihnen ihre Verfassung aufgedrungen hätte; eine solche Erscheinung hat aber nie Statt gefunden, und konnte es nicht nach der besondern Beschaffenheit des Volkes, welchem man sie seinetwegen hätte wünschen müssen, obgleich die Menschheit unendlich dabei verloren haben würde.

Nur die Folgen der geringen Festigkeit der Verfassungen unter den Griechen können uns hier beschäftigen. Dennoch dürften einige Bemerkungen über die Ursachen derselben, wie Polybius darauf führt [5]), nicht am unrechten Orte sein. Denn wenn sich gleich kein griechischer Staat nennen läßt, auf welchen sie in der Ordnung, worin sie hier gegeben werden, oder alle, anwendbar wären, so möchte sich eben so wenig einer finden, über dessen innere Geschichte sie nicht einiges Licht verbreiteten.

Es sind in Griechenland alle Arten von Verfassungen versucht worden. Die monarchische war die älteste, und sie muß es nach der Natur der Menschen bei allen Völkern gewesen sein. In einem rohen kriegerischen Haufen werden sich mehrere in dem auszeichnen, welches zu ihrer Zeit für das Wichtigste gehalten wird, durch den Körperbau, durch Stärke, durch Tapferkeit und Glück. Einer wird sich vor allen hervorthun; er wird geliebt; denn ihm verdankt man Siege auf Eroberungszügen, oder wenn ein Anfall von außen zur Vertheidigung zwingt. Er wird Anführer im Kriege durch die Sache selbst, ohne Volksbeschluß, wie Lycurgus,

4) Diod. lic. 6, 4. ff

gus, Zaleucus und andere Gesetzgeber wurden. Indeß bildet sich der Begriff von Recht und Pflicht aus dem entstehenden Begriffe von Besitzthum; man bedarf also auch im Frieden eines Mannes, welcher zu den Pflichten anhält und die Rechte schützt; die Wahl trifft den, welcher schon lange der Gegenstand der Bewunderung gewesen ist. Die Hoffnung, der Sohn eines starken und tapfern Vaters werde diesem ähnlich sein, auch die Dankbarkeit machte, daß die Regierung anfangs erblich war; sie bestimmte sogar die Athenienser, nach der Abschaffung der königlichen Regierung die Archonten aus dem Geschlechte des Codrus zu nehmen. Aber es ergab sich bald, daß der Schluß unrichtig gewesen war; die Völker kehrten zu der alten Sitte zurück, den Würdigsten auf den Thron zu erheben, wodurch Wahlreiche entstanden. Dieß Verfahren erregte Wetteifer, legte unmerklich eine Pflanzschule der Fürsten an; Bewunderung, aber auch Liebe und Achtung der Mitbürger war das Ziel der Bestrebungen. Allein es konnte nicht fehlen, daß der Wetteifer, welcher sich bisher in Thaten gezeigt hatte, auch auf andre Dinge gerichtet wurde. Der Erwerb größerer Glücksgüter, welcher Einzelnen durch Sparsamkeit, durch Zufall, durch Erfindsamkeit oder Erbschaften gelang, nöthigte Andere, dem Reichen und eben deshalb auch Angesehenen gewärtig zu sein, und um seine Gunst zu buhlen; Ueberredung und Vorspieglung gesellte sich dazu, und der Begütertste erhielt den Thron. Sein Anhang blieb ihm, er konnte dessen gewiß sein, auch wenn er Unrechtes unternahm, auch wenn er die Gränzen seiner Macht überschritt, welche

er

er nach der Sitte der Väter hätte ehren sollen; Auswärtige, mit denen er verbunden war, unterstützten ihn, oder Miethtruppen, welche er zum Schein für das Vaterland in Sold nahm, und so verwandelte sich der König in einen Despoten; oder ein Bürger warf sich zum Tyrannen auf. Nun wurde die königliche Regierung verhaßt, sie mußte der republicanischen Platz machen, welche von aristocratischer oder democratischer Art war, und nur später, als in demselben Lande oder in andern jene in Oligarchie, diese in Ochlocratie ausgeartet war, von weisen Gesetzgebern, wie Solon, einen gemischten Character bekam. Es hieng von vielen Umständen ab, ob Aristocratie oder Democratie auf die monarchische Verfassung folgte. Handelsstaaten eigneten sich mehr für diese, andere dagegen, worin der Akkerbau Hauptnahrnungsquelle war, mehr für jene. Doch konnte dieß nur wirken, wo die Dinge sich langsam und in Ordnung gestalteten. Denn sonst fühlten die Vornehmen im Lande die Beeinträchtigung ihrer Rechte durch den Monarchen am stärksten, weil sie die meisten Ansprüche machten und in den meisten Berührungspuncten mit ihm standen. Sie wollten das Beste des Volkes, weil sie ein Interesse mit demselben hatten, von gleichen Uebeln gedrückt, und von gleichen Hoffnungen belebt wurden; ihr Unwille gegen den Despoten oder Tyrannen, die Stimmung der Menge, welche nie über Willkührlichkeiten und ungerechten Gebrauch der Macht erbitterter war, als jetzt, ließ keine eigennützigen Plane zu. Aber es folgten den Befreiern des Vaterlandes Söhne und Enkel; auch im Volke reiften neue

Geschlechter heran; jene sahen sich ohne ihr Zuthun, ohne Anstrengung und Gefahr im Besitze der Regierung; diese waren unkundig des Unglücks, welchem ihre Väter abgeholfen hatten, oder doch nur durch Erzählung damit bekannt, also unvorsichtig, vertrauungsvoll, es entstand Oligarchie. Jetzt hatte das Volk die Erfahrung gemacht, wie Monarchie und Aristocratie zu seinem Verderben ausarten konnten, es wollte also diese abschaffen, und zu jener nicht zurückkehren, es blieb ihm nichts übrig, als die Sorge für das allgemeine Wohl selbst zu übernehmen. Eine Zeitlang erhielt sich die Democratie; denn der Eifer und die Wachsamkeit, womit das Volk jeden Schritt that, jeden Fremden beobachtete, ließen keine Eingriffe in seine Rechte zu. Bis der Pöbel die Herrschaft bekommt, oder eigentlich der Vornehme und Reiche durch den Pöbel, der Weise und Gute sich zurückzieht, um nicht von der Rache des Ehrgeizigen und von der Wuth der Verblendeten getroffen zu werden, und so die Ochlocratie ihr Hyderhaupt erhebt. Dann ist die Zeit des Zerstörens gekommen, und die Thür steht dem schlauen Feinde offen, welcher mit einer gut gewählten Maske hineinzutreten versteht, oder man führt wieder eine der vorigen Verfassungen ein, je nachdem einer, oder diese oder jene Partei, die größte Macht gewinnt.

Ließe sich der Vorzug einer durch die Constitution beschränkten erblichen Monarchie vor jeder andern Regierungsform nicht anders darthun, so wäre schon der historische Beweis hinlänglich. Es hat zu allen Zeiten einen Unterschied zwischen Optimaten und Volk gegeben;

der

der immerwährende Conflict zwischen ihnen macht eine entscheidende Autorität nöthig, welche die Ausbrüche desselben verhindert; diese Autorität kann nur einer, und zwar erblich, besitzen, um als Haupt der Optimaten und des Volkes dazustehn; denn wenn mehrere sie haben, so müssen sie entweder aus den Optimaten oder aus dem Volke gewählt sein, oder aus beiden. In den ersten Fällen entsteht in dem Conflicte eine Ungleichheit der Kräfte, welche einem Theile der Nation schadet, im dritten aber werden beiden Theilen um desto mehr Mittel an die Hand gegeben, sich zu drücken und zu verfolgen, der Streit wird also lebhafter, vernichtender. Dieß beweisen die Vorgänge in Sparta, wo die Heracliden herrschten; in Samos, als während der Anwesenheit der athenienſischen Flotte die Optimaten an das Ruder gelangten; in Corcyra, nachdem das Volk mit Hülfe der Athenienser die oberste Gewalt bekommen; in Rom, so lange die Patricier im Besitze der ersten Würden waren; und ebendaselbst, als das Volk durch die Tribunen einen gleichen Einfluß auf die höchsten Angelegenheiten des Staates gewonnen hatte. Erblich muß jene Autorität sein, weil dadurch einzig das Gleichgewicht und die Einigkeit zwischen Optimaten und Volk erhalten werden kann, indem weder der eine noch der andere den Nachfolger bestimmt, der Fürst, als aus einem ausgeschiedenen Geschlechte hervorgegangen, in keinen Familienverbindungen steht, keine Verpflichtungen hat, wenn er den Thron besteigt, wodurch er genöthigt werden könnte, einen Stand zum Nachtheil des andern zu begünstigen. Wie viel scheinbar Gewichtiges sich daher

auch

auch für Republiken und Wahlreiche sagen läßt, und wie vielen Stoff einer finden mag, es als lächerlich und widersinnig darzustellen, daß man das Schicksal von Millionen Einem anvertraue, und wiederum der blinden Natur es überlasse, diesen Einen zu bestimmen, so kann man auf dem einfachen Wege geschichtlicher Erfahrung, wenn man ihn nur treu und unbefangen geht, doch zu keinem andern Resultate gelangen, als zu dem obigen.

Auch in Griechenland fehlte es nicht an Erfahrungen dieser Art, aber man verstand nicht, sie zu benutzen; daher republicanische Verfassungen, daher Streit zwischen Optimaten und Volk, und daher Bürgerkriege. Vollkommenheiten und Mängel lagen dieser Erscheinung zum Grunde; Ereignisse und Entwickelungen in den ältesten Zeiten, Zufälle, Lage des Landes und Clima wirkten mit. Vollkommenheiten, so fern jeden Griechen ein lebhaftes Verlangen nach Freiheit und Selbstständigkeit und nach Anerkennung des Menschenwerthes beseelte; Mängel, weil sie geneigt waren, den ersten Antrieben, der Leidenschaft, ὀργῃ, und also auch denjenigen zu folgen, welche ihren Leidenschaften die Richtung gaben, weil sie die wahre Freiheit, wie sie in einem Staate gedenkbar ist, verkannten, und den Weg zu ihr verfehlten, weil sie die Ansprüche der verschiedenen Theile der Nation nicht auszugleichen wußten, und einer den andern unterdrücken zu müssen glaubte, um sich des höchsten bürgerlichen Gutes erfreuen zu können; weil die Niedrigsten im Volke, seit einmal die verschiedenen Verfassungen versucht waren, von den Demagogen mit un-

unsichtbaren Fesseln gebunden und daran geleitet, sich einbildeten, daß sie einen Staat zu regieren verständen. Dazu gesellte sich Leichtsinn, Sicherheit und Unvorsichtigkeit, daher völliger Verlust der Freiheit, Tyrannei.

Seitdem sich aber Athen und Sparta, zwei Staaten von ganz entgegengesetzter Verfassung, gegen einander erhoben, um sich die Herrschaft über Griechenland streitig zu machen, und in Staatsumwälzungen ein leichtes und vorzüglich wirksames Mittel sahen, ihre Absichten zu erreichen, in und seit dem peloponnesischen Kriege also, griff das Uebel um sich, überall von außen her geweckt und genährt, und gezwungen, so verheerend als möglich hervorzutreten, denn die Veränderung der Verfassung war nun nicht mehr Zweck allein für den Bürger, sondern Mittel für den Fremden, und der Bürger ließ sich über das Ziel hinwegreißen, wo er vernünftigerweise hätte stehen bleiben sollen, denn ein Knecht und Werkzeug eines andern, sollte er nicht bloß obsiegen, sondern vernichten. Unabsehbar in seinen Folgen, gebar es sich stets von neuem, denn die Unterliegenden wurden verbannt, die Verbannten verschafften sich Anhang, fanden ihn in der Stadt, deren Verfassung sie zugethan waren, bekriegten ihr Vaterland und verjagten ihre Gegner. Das bella serere, welches bei den Römern absichtlich geschah, fand sich hier also von selbst. Die Macedonier und Römer wußten die Rolle der Athenienser und Lacedämonier geschickt fortzuspielen, bis alle Kraft und aller Muth gelähmt war.

In einigen griechischen Städten gewann Aristocratie oder Democratie nie festen Grund. Beide Verfassun-

sungen drängten sich, die eine die andere, und die Einrichtungen, welche man gemacht hatte, ließen sich leichter aufheben, weil die Bande der Gewohnheit und die Heiligkeit des Herkommens die Nation noch nicht an sie fesselten. Dieß war der Fall auf den meisten griechischen Inseln. In andern dagegen mußte alles aus den Fugen treten, wenn statt der Democratie Aristocratie eingeführt wurde, und umgekehrt; so in Athen und Sparta. Nirgends gab es mehr Sclaven, als in Laconien; nur Chios konnte etwa eben so viele aufweisen [5]). Plutarch sagt im Leben Lycurgs: in Lacedämon sei der Freie am meisten frei, der Sclav am meisten Sclav. Allein nicht bloß die Heloten und Messenier hatten ein unglücklicheres Loos als die Penesten in Thessalien, oder die Gymniten in Argos, sondern auch das Volk lebte hier unter einem schwerern Drucke der Optimaten, als irgend sonst wo. Nur diejenigen, welche in Sparta selbst wohnten und von den Heracliden abstammten, waren Gebieter, wahlfähig für Würden im Kriege und Frieden, wovon zuweilen, jedoch sehr selten, und bei untern Stellen, eine Ausnahme gemacht wurde. Die alten Einwohner des Landes, von den Voreltern der Spartaner besiegt, wohnten in den Flecken und Dörfern umher (Periöken). Schon zur Zeit des peloponnesischen Krieges wurde den Periöken oder Lacedämoniern der geringste und schlechteste Theil der Aecker gegeben, wovon sie kaum leben konnten; wenn Mieth- oder Hülfstruppen ausgeschickt werden sollten, so traf das Loos die Lacedämonier, und bei gerichtlichen Streitigkeiten fiel die

Ent-

5) Thucyd. 8, 40.

Entscheidung selten günstig für sie aus [6]). Agis Reformen, deren Opfer er selber wurde, und die Fortsetzung derselben durch Cleomenes, waren das Vorspiel schwerer Stürme. Die Periöken gewannen durch Cleomenes eine gleiche Theilung der Aecker, Vernichtung der Schuldbücher, und zum Theil selbst die Aufnahme in die Zahl der Spartaner. Um dieß ausführen zu können, hatte Cleomenes sich in einen Krieg mit den Achäern und mit deren Bundesgenossen, Antigonus, Könige von Macedonien, verwickeln müssen. Er wurde bei Sellasia geschlagen und mußte nach Aegypten fliehen. Antigonus behandelte die Spartaner mit Großmuth und Milde, aber wegen eines Einfalls der Illyrier kehrte er bald nach seinem Reiche zurück, nachdem er die vorige Verfassung wieder eingeführt hatte, ohne Zeit zu behalten, sie zu befestigen [7]). Es begann daher ein Bürgerkrieg, der mit der Zerstörung Spartas geendet haben würde, wenn nicht Aratus menschenfreundlicher Rath Philipp den Jüngeren, welcher damals als Bundesgenoß der Achäer im Peloponnese stand, abgehalten hätte, wie einst Alexander durch die Einäscherung von Theben, durch den Ruin der Spartaner seiner Jugend und seinen Waffen Achtung zu verschaffen [8]). Es glaubte jeder gleiche Rechte zu haben, die Einzelnen, und die Optimaten und das Volk; man verfolgte und mordete sich. Drei der Ephoren bildeten die Gegenpartei von Adymantus, einem der andern beiden, welcher mit vielen

6) Isocrat. Panath. p. 270. ff.
7) Polyb. 2, 69, 70.
8) Id. 4, 22. ff.

len Bürgern erwürgt wurde. Das Volk tödtete seine Ephoren, während sie am Altare der Athene Chalciöcos opferten, und mehrere Geronten. Es ernannte Ephoren aus seiner Mitte, welche nach ihrer Willkühr regierten. Drei Jahre war Sparta ohne Könige. Darauf wurde Agesipolis, noch im Knabenalter, gewählt, und mit Vorbeigehung des andern Königshauses, Lycurgus. Dieser hatte jedem Ephoren ein Talent gegeben, und war dafür zum Nachkommen des Heracles und zum Könige erklärt. Die Ephoren zwangen ihn bald durch Nachstellungen, mit seiner Familie zu den Aetoliern zu fliehen. Er wurde wieder zurückgerufen. Aber von jetzt an folgte ein Aufruhr dem andern, immer erneuerte Ackervertheilungen und Verbannungen erschütterten den Staat, bis sich Tyrannen an die Spitze stellten, welche Sparta, wo man sonst diesen Namen nicht konnte nennen hören, so sehr zerrütteten, wie in ganz Griechenland nie ein Tyrann gethan hatte [9]).

Solon hatte in Athen eine gemäßigte Democratie eingeführt. Der Senat der 400, welcher von Clisthenes um 100 vermehrt wurde, mußte jede Sache, ehe sie zur Bestätigung vor das Volk kam, untersuchen, und einen vorläufigen Beschluß darüber abfassen, selbst jeder Vorschlag zum Besten des Staates durfte nicht unmittelbar in der Volksversammlung gethan werden, sondern er gelangte zuvor an die Prytanen oder den Senatsausschuß. Diese Verfassung blieb, ungeachtet des Kampfes der Alcmäoniden und Pisistratiden, der persischen Kriege und der Factionen zu Pericles Zeit, bis

zum

9) Polyb. 4, 34. 35. 5, 29. 91.

zum Jahre 411. in so fern unverändert, als das Volk den Antheil an der Regierung nicht verlor, sondern vielmehr nur zu viele Rechte bekam. Nun aber wurde Alcibiades die Ursach, daß Athen eine aristocratische Verfassung erhielt. Sogleich stockte das ganze Getriebe des Staates. Ohne Hegesandridas Ungeschicklichkeit und Agis Unthätigkeit würde es um ihn geschehen gewesen sein. Isocrates sagt darüber: erinnert euch, wie es um euch stand, als Alcibiades zurückkehrte. Die Volksherrschaft war aufgehoben, die Bürger waren im Aufstande, das Heer erkannte die hier angesetzten Obrigkeiten nicht an, und beider Parteien hatte sich eine solche Raserei bemächtigt, daß keine Hoffnung zur Rettung übrig blieb. Das Heer hielt mehr die in der Stadt als die Lacedämonier für seine Feinde; die in der Stadt luden die Feinde in Decelia ein, zu ihnen zu kommen, glaubend, daß es besser sei, jenen das Vaterland zu übergeben, als die, welche für das Vaterland zu Felde gezogen waren, zurückzurufen [10]).

Wie in Sparta und Athen lange Gewöhnung an eine bestimmte Verfassung jene Veränderungen besonders nachtheilig machte, so anderswo lange Unterwürfigkeit unter fremde Gewalt, wenn sie plötzlich in Freiheit übergieng. Diese Erscheinung war in den griechischen Städten nicht selten. Wenn nämlich die mächtigsten Völker, durch den Kampf über das Principat erschöpft, die Sache wenigstens dahin zu bringen suchten, daß keiner gewann, und sich daher von den Königen von Persien, da in Griechenland niemand Ansehn genug dazu besaß, einen

10) de Big. p. 350.

nen Frieden aufsetzen ließen, wornach alle Städte frei sein sollten. Ein solcher Friede war die Loosung zu Unruhen und Bürgerkriegen in den Städten, welche bisher unterjocht gewesen waren. Man wußte nicht, wie man in dem neuen Zustande zu verfahren habe, ging aus Unerfahrenheit und Uebermuth zu weit, und machte andere unglücklich und sich selbst. Dazu kam, daß man sich jetzt lange genährten aber unterdrückten Leidenschaften schonungslos hingab. Die Optimaten verfolgten das Volk, wenn Athen über die Stadt geherrscht hatte, oder das Volk die Optimaten, unbekümmert, ob nicht auch Unschuldige, oder Männer, welche dem Staate unersetzlich waren oder Ansehn genug hatten, um die Verbannten zu sammeln, sich durch Söldlinge zu verstärken, und das Vaterland zu bekriegen, beleidigt und verletzt wurden [11]).

Wenn Verfassungen, welche auf diese Art entstanden, wenig Gewinn brachten, weil es dem Zufalle, der List und der Waffengewalt überlassen war, sie zu bestimmen, so waren solche, welche von außen her, von Athen oder Sparta aufgedrungen wurden, noch weniger geeignet, die Griechen glücklich zu machen. Denn es entschied der Wille des Mächtigen, welcher auf seinen Nutzen, nicht auf die Bedürfnisse der Völker Rücksicht nahm, und sich nicht darum kümmerte, ob seine Regierungsform auch für die paßte, welchen er sie mittheilte. Diejenigen, welchen die Besorgung der Staatsgeschäfte aufgetragen war, gewannen nie das Zutrauen und die Liebe der Uebrigen, und fanden auch bei heilsamen Einrich-

11) Diod. fic. 15, 40. 45.

richtungen Widerstand, wo er irgend möglich war. Man betrachtete sie als Usurpatoren, als Anhänger und Werkzeuge der Feinde des Vaterlandes, welche erniedrigt werden müßten, so bald sich die Gelegenheit dazu zeigte. An dieser konnte es in Griechenland nicht fehlen. Je nachdem sich das Kriegsglück auf die Seite der Lacedämonier oder der Athenienser neigte, bekamen viele der übrigen Griechen nicht nur einen andern Gebieter, ein anderes Bundeshaupt, sondern auch eine andere Verfassung. Die herrschende Partei verlor ihre Stütze, die unterdrückte fühlte sich gehoben, beide wütheten voll Erbitterung gegen einander, wenn nicht die Veränderung durch die Hand des Siegers so schnell erfolgte, daß die Flamme des Aufruhrs im Werden erstickt wurde. Wie konnte aber da Bürgerglück gedeihen, wo man das Gesetz verachtete und haßte, weil verhaßte Menschen es verwalteten; wo der Sinn für Recht abgestumpft und die Eintracht nur durch Furcht erhalten wurde; wo die Kräfte, welche gemeinschaftlich zum gemeinsamen Wohl hätten wirken sollen, sich selbst zerstörten? Gewaltsamer als Philipp und Alexander und im Anfange die Römer gegen sie verfuhren, handelten die Griechen selbst gegen einander. Jene forderten Schiffe, Krieger, auch wol Tribut, aber das Innere der Staaten ließen sie unberührt; Athen und Sparta vergaßen, daß ihre eigene Existenz gefährdet wurde, wenn sie es nicht allein zuließen, sondern selbst behülflich dazu waren, daß die Griechen im steten Wechsel der Verfassungen sich durch Bürgerkriege schwächten; sie vermochten wenig ohne ihre Bundesgenossen; die Kräfte derselben durch innere Unruhen

ruhen aufreiben, hieß an dem Ganzen der griechischen Staaten freveln. Die Siege ihrer Politik und ihrer Waffen, deren sie sich in der Gegenwart so sehr freuten, bereiteten ihnen die gewissesten Niederlagen und Sclaverei für die Zeiten, wo es galt, was der Bürger für sein Vaterland, der Grieche für den Griechen zu thun willig und im Stande sei. Die Schule, worin sie die Griechen übten, bildete große Meister in Ränken, nährte die Selbstsucht und erdrückte den Gemeinsinn; sie bahnte die Wege zum Aufruhr und zeigte sie den Menschen, welche sie suchten; die Vorsicht, welche sie lehrte, war eine Tochter des Argwohns und des Eigennutzes oder blutiger Erfahrungen; die Mittel zur Sicherheit, welche sie empfahl, waren Schlingen, worin später Macedonier und Römer ihre eigenen Erfinder verstrickten.

Die Geschichte der Schrecknisse, welche mit dem plötzlichen Wechsel zweier einander entgegengesetzten Verfassungen, wie Athen und Sparta sie hatten, verbunden waren, ist eine lange Zeit hindurch die Geschichte der meisten griechischen Städte vom zweiten und dritten Range. Nicht immer ging der erste Anstoß von den Atheniensern und Lacedämoniern aus; aber nachdem diese einmal ihre Regierungsform irgendwo begünstigt, und dadurch gezeigt hatten, daß sie bereit seien, jeden zu unterstützen, der ihre Verfassung wolle, machte man im Vertrauen auf ihren Beistand überall Versuche zu Neuerungen.

Die schauderhaften Vorgänge in Corcyra während des peloponnesischen Kriegs waren gleichsam die Loosung zu den Schrecken, welche aus dieser Quelle entsprangen,

gen, weit entfernt, den übrigen Griechen zur Warnung zu dienen [12]). Dort verdrängte ein blutiger Auftritt den andern; das Volk mordete nicht bloß seine Widersacher, um seine Herrschaft zu befestigen, sondern zügellos waltete jede Leidenschaft; Gläubiger und Privatfeinde wurden hinweggeräumt, Tempel und Altäre schützten da nicht mehr, wo der Vater seinen Sohn nicht verschonte. „Von jetzt an," sagt Thucydides, „wurde ganz Griechenland erschüttert; überall war Aufruhr; die Athenienser standen auf der Seite des Volkes, die Lacedämonier unterstützten die Freunde der Aristocratie. Im Frieden fehlte es an Vorwande, diese Mächte zu Hülfe zu rufen, im Kriege aber konnten die Parteien, eine zum Verderben der andern, ihre Zuflucht zu ihnen nehmen und Beistand hoffen. Falschheit und Betrug kamen an die Tagesordnung, die Biederkeit verschwand, weil sie verlacht wurde, ein gegebenes Wort hatte keine Kraft, der Eid war nicht furchtbar mehr."

Und so waren denn wirklich die Unruhen in vielen andern Städten nur die Wiederholung von dem, was sich in Corcyra ereignet hatte. Griechenland glich einem wogenden Meere, welches nie zur Ruhe kommt. Die beständigen Reibungen, die stets wach erhaltenen Leidenschaften, das Wechseln der verschiedensten Zustände, mochten den Geist eine Zeitlang aufregen, seiner Thätigkeit die mannichfaltigsten Richtungen geben, und die Spannung hervorbringen, welche zum Ausgezeichneten in Wort und That erforderlich ist: aber diese Anstrengung war eine fieberhafte, welcher Ermattung folgen muß-

12) Thucyd. 3, 82. 83.

mußte. Die Griechen zitterten bald vor einem Einzelnen, bald vor einer ganzen Partei, bald vor den Fremden; jeder Beschluß, welcher eine innere Einrichtung betraf, wurde von Zweifel und Furcht begleitet; dieß führte ein Schwanken herbei, ein Halbhandeln, weil man eine Gefahr abwenden, und eine andere nicht dadurch herbeiziehen wollte, und so genoß man auch nicht einmal das Gute, welches eine Verfassung wirklich hätte gewähren können, und das Nützlichste wurde verdächtig. Es konnte z. B. nicht mehr zu empfehlen sein, daß man die kräftigsten und ehrgeizigsten Jünglinge auswählte, und zur Vertheidigung des Vaterlandes bestimmte, seit die Tausend in Argos und Bryas an ihrer Spitze, kaum bewaffnet und zusammengestellt, das Volk beleidigten, die Jungfrauen schändeten, die Demagogen tödteten und Aristocratie einführten [13]).

Unter allen Arten der Regierungsformen verdient besonders die Tyrannei hier näher betrachtet zu werden.

Polybius tadelt den Timäus, weil dieser darüber spottet, daß Agathocles sich von der Töpferscheibe an das Ruder von Sicilien erhoben habe. Die Geschichte der griechischen Tyrannen läßt uns nicht selten den festen Willen, das unermüdete Streben zum Ziele, die Besiegung der mannichfaltigsten Hindernisse, den Muth und die Erfindsamkeit bewundern, deren der Mensch fähig ist. Das Verächtliche an den Tyrannen liegt also vielmehr in dem Zwecke ihrer Anstrengungen, und in den Mitteln, deren sie sich bedienten. Ihre Geschichte giebt tiefe Aufschlüsse über das menschliche Herz, insbesondere offen-

13) Pausan. 2, 20.

offenbart sie die große Vollkommenheit der Griechen als Menschen, ihre Achtung gegen Menschenwürde und Menschenrechte, welche auf eine wirksamere Art darzuthun, Mangel an politischer Klugheit, an Ernst und Festigkeit sie hinderte; sie leitet auf den Gedanken, daß die Griechen nur dazu bestimmt waren, Kunst und Wissenschaft zu lehren, und durch ihr Beispiel zu warnen, da sie sich bei einer schwärmerischen Liebe zur Freiheit fast immer derselben beraubt sahen, und daß in jedem, welcher sie in ihrer Eigenthümlichkeit kannte, der Wunsch entstehen mußte, sie unter seine Gewalt zu beugen. Tyrannenherrschaft war denn nun aber auch zugleich häufig die Frucht vieler Mängel in der Verfassung, und manches erscheint, von der Seite betrachtet, nicht mehr als unbedeutend, welches an sich vielleicht dafür angesehen werden könnte. Und wie viele Dinge als Ursachen der Tyrannei wichtig werden, so können nur bei einer genauern Bekanntschaft mit dem Wesen derselben die Folgen verständlich sein, die Vorkehrungen, manche Verbindungen und Kriege unter den griechischen Völkern, der Nationalhaß, welcher zuweilen keinen andern Grund hatte, als die Unterstützung, deren sich ein Tyrann von einem Volke zu erfreuen gehabt, und viele andre Erscheinungen, welche sonst entweder unerklärlich sind, oder ein nachtheiliges Licht auf diejenigen werfen, welche wir darin verwickelt sehen.

Nach den Begriffen der Griechen war derjenige Tyrann, welcher sich in einem freien Staate wider den Willen des Volkes die Herrschaft anmaßte [14]).

Der

14) Corn. Nep. Milt. 8.

Der Name Tyrann war nicht immer ein Brandmal für den, welcher ihn erhielt. Der Chor in den Wolken des Aristophanes nennt selbst Zeus, den höchsten der Götter, Ζηνα τυραννον [15]), und Chremylus im Plutus desselben Dichters die Herrschaft des Zeus eine τυραννις [16]). So auch Aeschylus im Prometheus [17]). Euripides [18]), Demosthenes [19]) und andere gebrauchen τυραννις ebenfalls so, daß es bloß Herrschaft, Regierung anzeigt. Polybius scheint Lycurgus, den König der Lacedämonier, für einen Tyrannen gehalten zu haben, weil er nicht aus dem Geschlechte der Heracliden stammte, sondern sich von den Ephoren, welche er bestochen hatte, für einen Nachkommen des Heracles erklären ließ [20]). Auch Lycurgus Vorgänger, Cleomenes, welcher die lycurgischen Einrichtungen wieder hergestellt hatte, ward dieser eigenmächtigen Handlung wegen Tyrann genannt [21]). Die von Lysander angesetzten Dreißig in Athen heißen dem Xenophon οἱ τριακοντα, Diodor von Sicilien nennt sie Tyrannen, mit dem Beifügen, sie seien es der That nach gewesen, welches auch der Fall war [22]). Gyges, der erste der Mermnaden, welcher Candaules, den letzten der Heracliden, von dem Weibe desselben überredet, getödtet hatte, erhält von Herodot den Namen Tyrann, weil dieser erste Schritt zur Herrschaft gewaltsam war, und zwar nachher von dem Volke anerkannt wurde, aber nur auf Veranlassung des delphischen Orakels; wenn der Geschichtschreiber

15) v. 564.
16) v. 124.
17) v. 10. 357. 510.
18) Alcest. v. 654.
19) 3. Olynth. p. 5.
20) Polyb. 4, 35.
21) Id. 2, 47.
22) Diod. sic. 14, 5.

ber den Heracliden eine ἡγεμονιη, ἀρχη beigelegt hatte, so nennt er nun die Regierung des Gyges und seiner Nachfolger eine τυραννις [23]). Aelian nennt sogar den König von Macedonien Archelaus, nach Platos Vorgange, einen Tyrannen [24]).

Die Schriftsteller sind sich also in dem Gebrauche des Wortes nicht immer gleich. Dieß thut aber der gegebenen Erklärung keinen Eintrag. Der größte Wüthrich, der unbeschränkteste König ist nach dem allgemeinen Sprachgebrauche der Alten nicht Tyrann, wenn er nur rechtmäßiger Besitzer seiner Gewalt ist. Daher wird der persische König δεσποτης oder βασιλευς genannt; Pisistratus dagegen, obgleich milde und wohlthätig, ein Tyrann, weil er sich die Regierung angemaßt, das Volk sie ihm nicht übertragen hatte.

Für τυραννος, τυραννις und τυραννευειν werden auch andere Ausdrücke gebraucht, ohne daß diese immer die gehässige Bedeutung haben. Polycrates wird von Diodor δυναστης genannt [25]); Polybius unterscheidet königliche Regierung und Monarchie, und behauptet, dann nur könne man die letzte eine königliche Regierung nennen, wenn man sie jemandem freiwillig zugestanden habe [26]). Oft steht μοναρχια ohne Zusatz für τυραννις, wie in der Stelle, worin Aelian von den lächerlichen Verboten spricht, wodurch der Tyrann Tryzus seinen Untergang zu verhindern suchte [27]). μοναρχειν steht sonst auch für αὐτοκρατορευειν, und oft war der Weg, auf welchem

 man

23) Herod. 1, 7. 14.
24) V. H. 8, 9.
25) 1, 95.
26) 6, 2. cfr. Aristot. Polit. l. 3. 4. Ethic. l. 8.
27) V. H. 14, 22. cfr. Plut. Aristid. 7.

man zur Tyrannei gelangte: στρατηγειν, μοναρχειν, τυραννευειν, wie dieß namentlich bei Agathocles der Fall war [28]).

Das Entstehen und Gedeihen der Tyrannei war nicht an eine bestimmte Art von Staatsverfassungen gebunden, so daß es unter einer andern unmöglich oder auch nur schwerer geworden wäre, sie zu gründen. Man sah sie in Aristocratien und Democratien, in Oligarchien und Ochlocratien sich erheben. Wenn die Möglichkeit derselben, die Einladung dazu im Allgemeinen in dem Character der Griechen lag, in ihrer Unbefangenheit, welche vielmehr Unbesonnenheit und Leichtsinn war; in ihrer Neigung, jede Sache von der Seite anzusehen, von welcher man sie ihnen vorstellte; in ihrem Verlangen nach augenblicklichem Genusse, nach Vortheilen, mochten sie öffentliche sein, oder dem Privatmanne zufließen; in der Lebhaftigkeit, mit welcher sie alles umfaßten, was ihnen Gutes zu verheißen schien, und denen entgegen kamen, welche es versprachen: so war der Erfolg eines solchen Unternehmens dagegen von den Eigenschaften der Männer, welche es wagten, und von zufälligen Umständen abhängig. Es hatte nämlich einen großen Einfluß darauf, wenn jemand Ansehn und Reichthum besaß, Verdienste, Liebe und Zutrauen, wenn der Staat in Bedrängniß war durch innern oder auswärtigen Krieg, durch Hungersnoth oder Pest.

Jene

28) Im Mittelalter wurde am päpstlichen Hofe der Name Tyrann wieder hervorgesucht, um in den Ausschreiben diejenigen damit zu bezeichnen, welche sich in den Städten des Kirchenstaates zu Herrn aufgeworfen hatten, und unter dem Titel des Vicariats die Bestätigung erzwangen.

Jene Umstände bestimmten den Weg, welchen man einschlug; wenn Mangel an Lebensmitteln oder Theurung in einem Lande war, so vertheilte man Getreide und Geld unter die Armen; nach einer Niederlage erbot man sich, das Heer anzuführen. So hat es in sehr vielen griechischen Staaten Tyrannen gegeben, wenn gleich in einigen seltener und später als in andern, weil man den Gesetzen und der väterlichen Sitte treuer blieb; und deshalb, nicht weil hier democratische, dort aristocratische Verfassung war, versuchte Cylon und erreichte Pisistratus viel früher in Athen, was Nabis in Sparta ausführte. Sicilien, von welchem Cicero sagt: tulit illa quondam insula multos et crudeles tyrannos, ist am meisten von Tyrannen heimgesucht, weil jener Sinn, jene sie begünstigenden Umstände hier am meisten Statt fanden. Es bildeten sich hier Menschen, welche fähig waren, in Tyrannenkünsten zu unterrichten, wie Calliphon am Hofe Apollodors zu Cassandria [29]).

Es fehlte in Griechenland nie an Menschen, welche die mit dem Streben nach Tyrannei verbundenen Gefahren und den allgemeinen Haß, welcher ihnen dadurch zu Theil wurde, nicht scheuten. Die Mittel, deren sie sich bedienten, stimmten im Wesentlichen sehr überein, wenn gleich Zeit und Umstände entschieden, welches unter ihnen am schicklichsten anzuwenden sei, und welche Gestalt man ihm zu geben habe, damit es den Zweck nicht verrathe.

Man pflegte eine Anzahl müßiger, neuerungssüchtiger und feiler Menschen um sich zu versammeln, und eine

29) Diod. sic. π. ἀρ. κ. κακ. 22.

eine Leibwache aus ihnen zu bilden. Daher sagt Sophocles:

> Ἆρ᾽ οὐχὶ μωρόν ἐστι τοὐγχείρημά σου
> ἄνευ τε πλήθους καὶ φίλων τυραννίδα
> θηρᾶν, ὃ πλήθει χρήμασίν θ᾽ ἁλίσκεται [30];

Da dieses Verdacht erregen mußte, so geschah es entweder heimlich, oder so, daß das Volk getäuscht wurde, welches in frühern Zeiten am leichtesten erreicht wurde, wo man weniger Böses der Art ahndete, weil man weniger erfahren hatte. Der Gedanke an eine Leibwache war bei den Griechen mit dem an Tyrannen so genau verbunden, daß diese schützen τυραννίδα δορυφορεῖν hieß, wenn auch nicht von dergleichen Söldlingen die Rede war [31]). Themistocles warf dem Aristides vor, er habe sich unbemerkt eine μοναρχίαν ἀδορυφόρητον bereitet, er sei Tyrann, ohne das Kennzeichen eines Tyrannen zu haben. Man zog demnach dürftige Menschen von niedrigem Stande an sich, und unterstützte sie. Die Syracusaner hatten einst alle Städte in Sicilien von Tyrannen befreit; sie entfernten die Fremden, nahmen die Verbannten wieder auf, und gaben die Städte den alten Bürgern zurück, welche die Ländereien unter sich theilten. Da man aber nicht mit der gehörigen Vorsicht verfuhr, und jeden, welcher den Schein für sich hatte, ohne Unterstützung und Auswahl zuließ, so krankten die Städte und litten durch Aufruhr; besonders Syracus selbst. Hier sammelte Tyndarides, ein kühner Mann, viele Arme um sich und ernährte sie; als sie sich bereit zeigten, ihm behülflich zu sein, strebte er offenbar nach der

30) Oedip. Tyr. v. 540. 31) Plut. Pelop. 6.

der Tyrannei. Allein seine Mitbürger ergriffen ihn sogleich, um ihn ins Gefängniß zu führen; seine Anhänger rotteten sich zusammen und fielen seine Begleitung an; es entstand Auflauf und Kampf, worin die Empörer besiegt und mit Tyndarides getödtet wurden [32]).

Mit mehr Glück wandte Dionysius der Aeltere nebst andern Mitteln auch dieses an, um sich die Herrschaft in Syracus zu verschaffen. Er wählte mehr als 1000 unternehmende Menschen aus, welchen es an Gelde fehlte, gab ihnen kostbare Waffen und machte ihnen die größten Hoffnnngen [33]).

Auch Agathocles wurde es leicht, diejenigen zu gewinnen, welche wegen ihrer Armuth und aus Neid Feinde der Optimaten waren [34]).

Es wirkte in solchen Fällen gewöhnlich das drückende Gefühl der Hülfslosigkeit, vereint mit Mißgunst und Hoffnung, und derjenige zog den größten Vortheil daraus, welcher den Unglücklichen ihren Zustand am lebhaftesten zu schildern und die Leidenschaften am meisten aufzuregen wußte. Daher nahm man, wo es möglich war, solche zu Doryphoren, welche nicht allein die Dürftigsten, sondern auch die Verworfensten waren, mithin Verbannte, welche, wegen grober Verbrechen verwiesen, nichts zu verlieren und also nur zu hoffen hatten, welche, durch Bestrafung gereizt, zur Rache und zu jeder menschenfeindlichen Handlung bereit und aufgelegt waren. So Dionysius der Aeltere [35]).

Weni-

32) Diod. sic. 11, 86.
33) Id. 13, 96.
34) Id. 19, 6.
35) Id. 13, 96.

Weniger Vorbereitungen waren erforderlich, wenn sich jemand, besonders als Demagog, das Zutrauen seiner Mitbürger erworben hatte. Um eine Leibwache und dadurch die Tyrannei zu erhalten, bedurfte es dann nur einer leichtersonnenen List, etwa der Aeußerung, man sei in Gefahr, und zwar darum, weil man das Volk beschütze. So Pisistratus in Athen [36]) und Dionysius der Aeltere in Syracus [37]).

Andere gelangten zur Herrschaft, indem sie sich zu Unternehmungen erboten, an deren Ausführung ihren Mitbürgern gelegen war, und wobei sie Arbeiter und Mannschaft bedurften. Z. B. nach einer Schlacht die Todten zu begraben, während man den Feind noch zu fürchten hatte [38]); die Stadtwache zu übernehmen [39]); Waffen zu vertheilen [40]); in Kriegszeiten, wenn der Staat bedrängt oder erschöpft war, Truppen aufzubringen, und sie anzuführen [41]).

Zur Zeit des Aufstandes schloß man sich an eine der Parteien an; vermochte man ihr Vortheile oder einiges Uebergewicht zu verschaffen, so hatte man an ihr eine Leibwache voll aufgeregten Muthes und voll blinder Wuth, welche lieber sich und die Gegner unglücklich machte, als diesen wich [42]). Oder man erregte oder stillte einen Aufruhr, wenn man Ansehn genug dazu besaß,

36) Herodot. 1, 59. Polyaen. strat. 1, 21. 5. cfr. Thucyd. 6, 57.
37) Diod. sic. 13, 91—96.
38) Polyaen. strat. 1, 28.
39) Id. 2, 34.
40) Id. 3, 8.
41) Justin. Hist. 22, 2. Diod. sic. 19, 6—9.
42) Diod. sic. π. ἀρ. κ. κακ. 6.

saß, und entschied zu Gunsten derer, welche am leichtesten getäuscht werden konnten [43]).

Nicht immer waren es jedoch verblendete oder bestochene und verrätherische Bürger, welche die Unterstützung eines Herrschsüchtigen übernahmen; sehr oft bemächtigte man sich an der Spitze der Miethtruppen der obersten Gewalt [44]).

In Städten, welche mit einer Burg versehen waren, hatten Unternehmungen dieser Art nur geringe Schwierigkeiten. Man bemächtigte sich derselben mit dem Anhange, welchen man sich durch Geld und Versprechungen zu verschaffen gewußt hatte, und gab von da nach Willkühr Befehle und Gesetze. Oft erfuhren die Bürger erst von der Burg aus, daß sie durch Sorglosigkeit oder unzeitiges Zutrauen ihre Freiheit verscherzt hatten. Es war nachtheilig für die Griechen, daß sich ihre Castelle meistens außerhalb der Städte befanden, und nicht mit diesen von demselben Walle und Graben umschlossen wurden. Der Grund lag darin, daß die griechischen Städte fast alle jünger waren, als ihre Burgen. Viele Meutereien würden gar nicht haben unternommen werden können, und namentlich würden sich nicht so viele zu Tyrannen erhoben haben, wenn der glückliche Ausgang eines solchen Beginnens von der Besetzung einer ganzen Stadt abgehangen hätte. Um sich der Burg zu bemächtigen, bedurfte es nur einer kleinen Anzahl von Menschen, welche leicht zu gewinnen war, zumal wenn auf der Burg der Schatz bewahrt wurde, dessen Besitz mit ihr an den Meuterer überging, auf wel=

43) Diod. Sic. 14, 12.

44) S. unten.

welchen er zum voraus Anweisung geben konnte. Doch hieng auch hier viel von Zufälligkeiten ab. Man pflegte die Zeit zu benutzen, wo die Aufmerksamkeit der Bürger auf eine religiöse Feierlichkeit gerichtet war; um so mehr, da die Griechen alles mit einer gewissen Leidenschaftlichkeit ergriffen, ihre Feste mit ganzer Hingebung feierten, sich mitunter nicht bloß einzeln, als Theoren, sondern auch in großer Anzahl von ihrem Vaterlande entfernten, und in manchen Staaten nur bei solchen Gelegenheiten bewaffnet giengen, wie die Athenienser nur zur Zeit der Panathenäen. Dem Kühnen nnd Schlauen wurde es dann leicht, unter einem guten Vorwande selbst Waffen in Menge zusammenzubringen, und die der Uebrig n, welche während des Opfers zur Seite gestellt wurden, nebst der Burg zu nehmen [45]).

Das Beispiel der Agrigentiner und des Phalaris beweist, daß zuweilen ein Volk unvorsichtig genug war, jemandem Leibwache, Geld und Burg selbst zu übergeben [46]).

Oft half ein Tyrann dem andern. Die Noth zwang sie, Freunde zu sein. Sie waren in den Augen der Griechen und unter ihnen von der Menschheit ausgeschlossen; hatten Verbrechen gemein, wodurch den ersten Rechten der menschlichen Gesellschaft Hohn gesprochen wurde; überall drohte ihnen Gefahr; sie mußten daher vereint fester zu stehen, und ihre Zahl zu vermehren suchen [47]). Es veränderte die Sache, wenn Tyrannen

45) Herodot. 5, 71. Thucyd. 1, 126. Polyaen. ſtrat. 1, 23. 2.
46) Polyaen. ſtrat. 5, 1. 1.
47) Thucyd. 1, 126. Diod. ſic. 15, 50.

nen die Absicht hatten, Eroberungen zu machen. Während sie nämlich durch den Beistand, welchen sie unter solchen Umständen leisteten, jenem Grundsatze zu folgen schienen, suchten sie nur ihren eigenen Plan auszuführen [48]).

Wenn sich aber Beispiele finden, daß die Griechen selbst, nicht bloß einzelne Verworfene oder Getäuschte, den Tyrannen zur Erreichung ihrer Absicht beförderlich waren, so darf man annehmen, daß in solchen Zeiten eine besondere Leidenschaft die Gemüther ergriffen habe, welche zu dergleichen Handlungen fähig machte: Gewinnsucht, Haß gegen die Nachbaren, welcher für den Augenblick den Haß gegen Tyrannen überwog; oder daß man die Sache von einer falschen Seite betrachtete, bloß eine Faction zu sehen glaubte, und nicht erwartete, daß es so enden werde [49]). Indeß erlaubten sich vor allen andern die Lacedämonier seit gewissen Zeiten Ungerechtigkeiten dieser Art. Wenn sich aber auch die Argiver zuweilen ein gleiches zu Schulden kommen ließen, so möchte dieß tief in das Verhältniß zwischen Argos und Sparta eingreifen, wie Xenophon selbst bei einem solchen Falle andeutet [50]).

Wie könnte es dagegen auffallen, wenn Macedonier oder Perser denen die Hand boten, welche die Freiheit ihrer Mitbürger zu untergraben strebten? Diese barbarischen Völker, mehr oder weniger unter dem Drucke einer unumschränkten Monarchie, theilten den Abscheu der Griechen gegen die Tyrannei nicht; ihre Re-

48) Diod. sic. 14, 14.
49) Herodot. 5, 66. 69. 73—75.
50) Hell. 7, 1. cfr. Diod. sic. 15, 70.

Regenten wußten, welche Zerrüttung und Auflösung aller Ordnung mit derselben verbunden war, wie ein Volk dann mit sich selbst uneinig wurde, und im Falle eines Angriffs von außen zwischen dem Wunsche zu siegen und besiegt zu werden schwankte. Der Begünstigte selbst war nur ein Werkzeug; er gab sich meistens für nichts anderes, und es galt, wer den anderen an Schlauheit überträfe. Von dieser Art war die geheime Verbindung zwischen Xerxes und Pausanias, dem lacedämonier [51]); und die macedonischen Könige befolgten seit Philipp, dem Vater Alexanders, gleiche Grundsätze, nur mit mehr Glück [52]).

Mehr noch als durch ein solches Einverständniß mit auswärtigen Völkern, schadete der Ehrgeizige den Griechen, wenn er die Sclaven in sein Interesse zog [53]). Bei der Menge derselben in Griechenland, und bei der Härte, mit welcher sie behandelt wurden, mußte es blutige Auftritte zur Folge haben, wenn sie plötzlich zum Besitze der Freiheit gelangten, und zu einer Zeit, wo keine Obrigkeit Macht und Ansehn hatte, wo es den Wünschen des Befreiers ganz entsprach, wenn sie voll Wuth jede Sitte und Ordnung, und jedes Gesetz der Menschlichkeit verspotteten.

Liegt in den Mitteln, welche man anwandte, um Tyrann zu werden, etwas eigenthümliches und verderbliches für den Staat, so nicht weniger in denen, durch welche man sich zu behaupten suchte. Sie waren zum Theil nicht neu, sondern nur eine Fortsetzung des Frühern.

Da-

51) Thucyd. 1, 128—134.
52) Polyb. 2, 41. 44.
53) Thucyd. 1, 132.

Dahin gehört, daß man Miethtruppen unterhielt [54]).

In Städten, wo sich keine Burg befand, oder wo sie nicht fest genug schien, pflegten Tyrannen sich eine zu erbauen, zuweilen nur, um in den Augenblicken der Gefahr einen Zufluchtsort zu haben, gewöhnlich aber, um sie immer zu bewohnen. Die Verschiedenheit der Wünsche und Unternehmungen war eine Scheidewand zwischen dem Herrscher und dem Beherrschten; so mußte auch eine Mauer sie trennen, damit das unnatürliche Verhältniß bestehen konnte. Dionysius der Aeltere und andere ließen es daher nicht unbenutzt, daß die Insel, ein an sich haltbarer Theil von Syracus, so leicht noch fester gemacht und mit einer geringen Mannschaft vertheidigt werden konnte [55]).

Ein anderes Mittel, sich die höchste Gewalt zu sichern, war die Entwaffnung der Bürger. Wenn der Tyrann Ansehn genug hatte, so untersagte er ihnen den Besitz der Waffen [56]). Wenn aber Widerstand zu fürchten war, so nahm man seine Zuflucht zur List: man ließ durch Miethtruppen, die immer getreuen Freunde der Tyrannen, den Einwohnern die Waffen nehmen, wenn sie zur Erndte ausgegangen waren [57]), oder an Festen, oder während eines Wettkampfes, welchen man zu dem Ende außerhalb der Stadt anstellte [58]).

So

54) S. unten.
55) Diod. sic. 14, 7. Plut. Dion. 29. cf. Diod. sic. 16, 56. und Liv. 34, 38.
56) Plut. Arat. p. 331. A.
57) Diod. sic. 14, 10.
58) Polyaen. strat. 5, 1.

So gebot das Bewußtsein der Schuld und die Erfahrung. Denn wenn die Bürger auf irgend eine Art, etwa im Kriege, Waffen erhalten hatten, so kämpften sie lieber gegen ihren Unterdrücker als gegen den Feind [59]). Nicht leicht durfte daher der Tyrann mehr Folgsamkeit erwarten, als wenn er die Einwohner seiner Stadt aufforderte, ins Feld zu ziehen [60]).

Die Tyrannen hatten in Rücksicht auf die Behandlung der Bürger, so fern diese zur Erhaltung ihrer Herrschaft beitragen sollte, im Allgemeinen den Grundsatz: den Großen klein, und den Kleinen groß zu machen, den Kraftvollen und Guten zu beugen, den Schwachen dagegen und den Schlechten zu erheben [61]). Der Niedrigste im Volke mußte es ja schwer empfinden, daß er nicht einmal als Mensch, noch weniger als Bürger, Rechte haben durfte: wie vielmehr der Vornehme und Reiche, in welchem sogar der Gedanke entstehen konnte, in der Gestalt des Erretters sich selbst an den Platz des Verhaßten zu stellen. Gunstbezeugungen aber, wenn sie nicht verschmäht wurden, konnten für feste Bande gelten. Denn da sie von dem allgemein Verhaßten stammten, und nicht ohne Beeinträchtigung anderer; da der nicht ungegründete Verdacht dadurch entstand, daß die Beförderten ihm treue Anhänger und Söldner seien, so wurden diese eben genöthigt, es zu werden, wenn sie es nicht gewesen waren, ihre Existenz und die seinige wurden eins; ja es galt nun nicht bloß die Erhaltung des Erworbenen, sondern die Erhaltung des Lebens.

59) Diod. sic. 14, 7 — 9.
60) Id. 14, 45. 64. ff.
61) Id. 19, 9.

bens. Haß, Neid und Rachsucht bereiteten dem das Schicksal, welcher nicht mehr vom eisernen Scepter des Tyrannen geschützt wurde. Am gewöhnlichsten war es, daß man Sclaven, Miethtruppen und Fremde durch Schenkungen zu gewinnen suchte. Diese hatten keine Anhänglichkeit an einen Boden, welcher nicht der väterliche war, wie konnte es sie also bekümmern, wenn der Tyrann auf den Ruinen eines Staats ihr Glück gründete? Ihre Freude wurde durch keine schmerzliche Erinnerung, die Genugthuung, welche sie fühlten, nicht durch wehmüthige Regungen verbittert, welche in der Brust des Bürgers, auch wenn er gehoben und bereichert worden war, von Zeit zu Zeit sich erheben mußten und dem Tyrannen gefährlich werden konnten [62]).

Vor allem sicherten sich die Tyrannen durch die Heirathen, wozu sie ihre Unterthanen zwangen. Es frommte ihnen nicht zu verbinden und zu vereinigen; wohl aber herabzuwürdigen, was geachtet war und das Glänzende zu verdunkeln; wie die Gestalt des Staats so die der einzelnen Häuser zu verändern, und den Gedanken an die Vergangenheit, welchem man sich mit Liebe und zu ihrer Gefahr hätte hingeben können, durch den Privatzustand der Familien zu vergiften. Dieß suchten sie, meistens mit glücklichem Erfolge, dadurch zu bewirken, daß sie die Wittwen und Töchter der gemordeten oder verwiesenen Optimaten mit Miethsoldaten und Sclaven verheiratheten [63]). Dieß war mehr als jene Vermischung der Geschlechter und die Verwir-

rung

62) Diod. sic. 20. 4. Iustin. Hist. 22, 4. Diod. sic. π. ἀρ. κ. κακ. 22. Id. 11, 72. 14, 96. 11, 48. 66.

63) Polyb. π. ἀρ. κ. κακ. 16. Aelian. v. H. 12, 47.

rung der Rechte und Ansprüche, über welche Livius die römischen Patricier klagen läßt. Wofür sollten die Kinder, welche in einer solchen Ehe erzeugt worden, sich selber achten? Der Vater einst ein Söldling oder mit Ketten beladen und Janitor im Hause seiner Mutter, diese einst die Gattinn eines Mannes, welcher in den Volksversammlungen oder im Senate den Vorsitz hatte. Jener pries den Augenblick, wo die Fesseln der Sclaven zerschlagen waren; diese weinte über den Tod ihres Gatten, und über ihre eigene Erniedrigung [64]).

Wie Tyrannen einander behülflich waren, den Städten das Joch aufzulegen, so suchten sie sich auch gegenseitig zu erhalten, und zwar aus denselben Gründen [65]). Wenn kein anderes Mittel zu Gebote stand, so ließ man es wenigstens nicht an gutem Rathe fehlen [66]).

Daher waren nun auch Tyrannen am geneigtesten, sich mit Tyrannen zu verschwägern [67]); wie sie überhaupt bei ihren eigenen Verheirathungen die Sicherung ihrer Herrschaft beabsichtigten. Sie legten es darauf an, ihre Familienverhältnisse so viel als möglich zu beschränken; denn dem Fremden konnte der Zutritt versagt und ein Geheimniß, wie denn ein solcher Herrscher viele Geheimnisse haben mußte, leichter verborgen werden; wenn er als ein Opfer des Hasses und des Argwohns fallen sollte, konnte keiner warnend erinnern: der, welchen du tödten willst, ist dein Blutsfreund; wer

64) Ael. v. H. 12, 4. wo statt Arete fälschlich Aristomache steht.
65) Diod. sic. 14, 95.
66) Herodot. 5, 92.
67) Thucyd. 6, 56.

wer ist sicher, wenn du ihn nicht verschonst? Wechsel=heirathen also waren dem Tyrannen erwünscht [68]), und Familienbande, welche sie mit Auswärtigen anknüpfen konnten [69]).

Schon aus der Art, wie die Tyrannen ihre Herrschaft gründeten und befestigten, läßt sich schließen, wie sie ihre Unterthanen haben behandeln können, wie sie dieselben wirklich behandelt haben, und von welcher Art ihr Verhältniß zu andern Völkern gewesen sei.

Wer möchte behaupten wollen, daß alle griechische Tyrannen sich als Wüthriche gezeigt, oder läugnen, daß manche unter ihnen durch ihre ganze Art zu handeln, oder durch einzelne Tugenden sich vor vielen Königen und Machthabern ausgezeichnet haben? Pisistratus regierte weise und gelinde; er verdrängte keine obrigkeitliche Person, ließ den solonischen Gesetzen ihre Gültigkeit ohne einige Veränderung, und erwarb sich Verdienste um Homers Gesänge. Dem Dürftigen gab er Ländereien und Hülfsmittel, sie zu bebauen; selbst seine Gegner behandelte er mit Schonung; er schickte ihre Kinder nach Naxos, um Geißeln an ihnen zu haben; dieß war die einzige gewaltsame Maaßregel, welche er zu seiner Sicherheit ergriff. Seine Söhne, mag Hippias [70]) oder Hipparchus [71]) der ältere gewesen sein, folgten seinem Beispiele. An ihrem Betragen war nichts zu tadeln;

68) Corn. Nep. Dion. 1. 4. 8. Cic. Tusc. Quaest. 5, 20. Diod. sic. 13, 96.

69) Diod. sic. 14, 44.

70) Thucyd. 6, 54. 55.

71) Plato Hipparch. Thucydides führt Gründe an, welche unverwerflich scheinen. Aelian. V. H. 8, 18. ist Plato's Meinung.

deln; vielmehr empfahl sie ein verständiges tugendhaftes Leben. Sie bewiesen den Göttern die schuldige Ehrfurcht; ertrugen ihre Feinde; vergönnten jedem freien Zutritt; sie bedrückten die Athenienser nicht, und ließen sich nur den Zwanzigsten von den Erzeugnissen des Landes geben. Wie ihr Vater, so ließen auch sie die bestehenden Gesetze in Wirksamkeit, nur daß sie selbst wechselsweise die höchsten obrigkeitlichen Würden bekleideten. Sie suchten die Bildung der Athenienser zu vermehren; ließen an den Panathenäen die Rhapsoden Homers Gesänge singen, und beriefen Dichter und andere ausgezeichnete Männer nach Athen [72]). Zwar ließ Hippias nach dem Tode seines Bruders viele Bürger umbringen, aber nicht Habgier oder Grausamkeit bewog ihn dazu, sondern die Furcht vor einem ähnlichen Schicksale. Pindarus, Tyrann von Ephesus, bewies Vertrauen und Großmuth gegen seine Unterthanen [73]). Timotheus in Heraclea hielt sich von aller Grausamkeit entfernt; und selbst Dionysius der Aeltere [74]), und Agathocles zeigten sich zuweilen von einer guten Seite [75]).

Allein was beweisen alle diese Beispiele? Abgesehn davon, daß der, welcher lange grausam gewesen ist, es niemandem verargen darf, wenn er seine Güte für Verstellung, seine Schonung für List, seine Wohlthaten für Schlingen hält, so kann man zugeben, daß manche Tyrannen wirklich gut gewesen seien, ohne daß das Wesen der Tyrannei dadurch eine im mindesten veränderte Gestalt bekommt. Oft schwieg der Sturm nur, weil zer-

trüm-

72) Ael. V. H. 8, 2.
73) Ael. V. H. 3, 26.
74) Diod. sic. 14, 42. 45. 105.
75) Id. 19, 9.

trümmert war, was hatte zertrümmert werden sollen, weil der, welcher ihn veranlaßt, während der allgemeinen Umkehrung der Dinge zum Ziele gelangt war. Und vor allem hatte der Tyrann die Gewalt, jedes Recht zu verletzen und jedes Verbrechen zu begehen. Es bestanden keine Verträge zwischen ihm und der Nation, denn er war auf keine rechtliche Weise an die Spitze getreten; List oder Gewalt hatte entschieden, und sein Wille blieb Gesetz, so lange er den Gehorsam erzwingen konnte. Das Gute also, welches er dem Volke erwies, war zufällig, weil es zufällig ist, ob ein Mann mit der Herrschsucht übrigens edle Eigenschaften verbindet, und mußte als Wohlthat oder Gnade empfangen werden. Darin eben liegt der Grund, warum die Griechen gegen einen solchen Wohlthäter nie Dankbarkeit empfanden, und ohne Schonung jeden Tyrannen zu stürzen suchten. Sein Character, die einzige Stütze ihres erträglichen Zustandes, konnte sich ändern; und wer wurde Bürge für seine Nachkommen?

Demnach wurde durch jede Tyrannenherrschaft ohne Ausnahme die Ruhe und das Leben der Unterthanen gefährdet: und daher verbreitete der Tyrann, um es hier an seinem Orte zu wiederholen, Zwietracht und Feindschaft um sich her. Eine schwere aber nothwendige Aufgabe. Schwer; denn wie die Einwohner einer Stadt, worin eine Feuersbrunst wüthet, oder die Bürger eines Staats, welcher vom Feinde überschwemmt wird, zusammentreten, um dem Einen zu begegnen, und des Privatstreites vergessen: so entstand ohne Verabredung ein Bund gegen den Tyrannen, in dem Augenblicke, wo er sich dazu

aufwarf. Nothwendig war jene Aufgabe, denn Eintracht, ein Zeichen der Annäherung und ein Beweis des Einverständnisses, ist auch die Bedingung der Verschwörung: wenn der Tyrann Eintracht bemerkte, so hatte er zu fürchten.

Nicht immer reichten seine künstlichen Mittel hin, die natürlichen Bande der Freundschaft zu zerreißen, aber er konnte diejenigen trennen, zwischen welchen er Einstimmigkeit der Gesinnungen vermuthen mußte. Als Agathocles die Carthaginienser in Africa selbst bekriegen wollte, trennte er, um Neuerungen zu verhindern, die Verwandten, vorzüglich die Väter und Söhne und die Brüder, indem er sie theils in Syracus ließ, theils mit sich nahm. „Es war deutlich, daß die Zurückbleibenden, auch wenn sie den Tyrannen haßten, aus Liebe zu ihren Söhnen und Enkeln, nichts gegen ihn unternehmen würden", und nichts würden unternehmen können, weil sie allein ihren Gegnern, den Freunden des Tyrannen, nicht gewachsen waren, und nicht hoffen durften, sie mit sich zu vereinigen [76]).

Nicht weniger war es dem Tyrannen gefährlich, wenn sich zwischen den Bürgern und einem andern Volke ein inniges Verhältniß bildete. Wie der noch unentdeckte Verbrecher in jedem Blicke eine Anklage liest, so sah der Tyrann, sich seiner Schuld bewußt, in jeder Verbindung eine Verschwörung. Wenn daher seine Unterthanen Reisen machten, wenn sie als Gesandte fremde Gegenden besuchten, so mußten sie die Zeit ihrer Anwesenheit daselbst möglichst abkürzen; diejenigen, welche

76) Diod sic. 20, 4.

che verwiesen waren, erhielten schon deshalb sehr selten die Erlaubniß, zurückzukehren, weil sich vermuthen ließ, daß sie Bekanntschaften gemacht und Verbindungen geschlossen hatten, welche auf den Untergang ihres bisherigen Verfolgers berechnet waren. Dionysius hatte Dion mit der Vergünstigung verbannt, daß ihm die jährlichen Einkünfte von seinen Gütern nachgeschickt werden sollten; dieß Versprechen wurde gehalten, bis die Nachricht anlangte, daß Dion besonders auf Platos und Speusipps Verwendung in Athen sehr geehrt werde, daß auch andere Städte wetteiferten, ihm ihre Achtung zu beweisen, und daß Sparta ihm das Bürgerrecht gegeben habe: da fürchtete Dionysius, Dion möchte die Griechen gegen ihn bewaffnen, und verbot, ihm ferner etwas von seinem Vermögen zufließen zu lassen; er berief Plato, welcher schon zwei Mal bei ihm gewesen war, zu sich, wie es deutlich genug ist, in keiner andern Absicht, als um eine Geißel an ihm zu haben, da Dion ihn liebte und die Griechen ihn bewunderten, und durch ein gütiges Betragen gegen ihn, durch Beschäftigung mit der Philosophie und durch Redeübungen die Klagen zu entkräften, welche Dion etwa in Griechenland gegen ihn erhoben haben konnte, als sei er ein Gefühlloser, ein Verächter dessen, was dem Griechen theuer war, ein Barbar [77]).

Die Furcht vor Nachstellungen machte den Tyrannen mißtrauisch, und dieß war eine neue Quelle von Uebeln für seine Unterthanen. Aus Menschenfurcht wurde Menschenhaß; es konnte in ihm keine Neigung ent-

77) Plut. Dion. 28.

entstehen, für das Wohl derer zu sorgen, von deren Händen er in jedem Augenblicke den Tod erwartete, von welchen er wußte, daß sie seine Regierung und seine Fürsorge nicht wollten. Argwohn und Furcht hielten ihn ab, sein Land zu bereisen, und sich durch eigene Ansicht von dem Zustande desselben zu unterrichten; er verengte den Kreis seines Umganges; nur Erhaltung wollte er, Genuß des in vieler Rücksicht theuer erkauften, Ersatz für Entbehrung dessen, was er als Mensch ungern entbehren, dessen Mangel er in bessern Stunden fühlen mußte. Sein Mißtrauen, welches ihn selbst peinigte, erstreckte sich auf alle, selbst auf seine Familie, und war sie ihm nicht ganz erprobt, dieß aber konnte sie ihm seines Sinnes und seiner Verhältnisse wegen nie sein, ganz vorzüglich auf sie; denn sie stand in der Mitte zwischen dem Verfolger und den Verfolgten, hatte selbst Gelegenheit zu Gewaltthätigkeiten und konnte sie andern verschaffen. Der Gedanke an den eigenen Tod, welcher den Tyrannen nie verließ, und ihn auch im Traume beschäftigte, ließ ihn das Leben nach und nach als eine feile Sache betrachten, sein eigenes, welches er so hoch als möglich verkaufen müsse, und fremdes, nicht zu theuer, das Opfer für seine Sicherheit zu werden. Die ängstliche Ehrerbietung in seinen Umgebungen machte ihn selbst verlegen, machte ihn ungewiß, was er davon zu halten habe; er fühlte es, daß er selbst ihr Urheber sei, aber es waren doch auch andere Ursachen denkbar, und wenn er sie sich dachte, dann in jedem Zufalle, in jeder Miene die Bestätigung sah, seine Gedanken äußerte, sei es nur durch einen aufmerksamen

Blick

Blick zu einer Zeit, wo er unverwahrt zu sein schien: mußte dieß nicht die in seiner Nähe noch befangener machen, ihn aber dann in seinem Wahne bestärken? Dionysius der Aeltere gestattete seinem Sohne nicht, sich in Gesellschaften zu mischen, aus Besorgniß, er möchte sich überreden lassen, ihn zu tödten; er schloß ihn in seine Wohnung ein, so daß er genöthigt war, zur Unterhaltung Wagen, Leuchter und Tische zu verfertigen; denn wie jener nur sich gewollt hatte, als er sich eigenmächtig an das Ruder stellte, so lag ihm auch nichts daran, durch eine weise Erziehung seines Sohnes dem Volke einen guten Regenten zu bilden. Weder Bruder noch Sohn durften in ihren Kleidern zu ihm kommen, sie mußten sich vorher der Wache nackt zeigen; sein Barthaar wurde mit einer Kohle abgesengt [78]). Cicero sagt von ihm: qui cum haberet, more Graeciae, quosdam adolescentes amore coniunctos, credebat se eorum nemini: sed his, quos ex familiis locupletum servos delegerat, quibus nomen servitutis ipse detraxerat, et quibusdam convenis, et feris barbaris corporis custodiam committebat. Ita propter iniustam dominatus cupiditatem in carcerem quodammodo ipse se incluserat. Quin etiam, ne tonsori collum committeret, tondere filias suas docuit. Et tamen ab his ipsis, cum iam essent adultae, ferrum removit, instituitque, ut candentibus iuglandium putaminibus barbam sibi et capillum adurerent. Cumque duas uxores haberet, Aristomachen, civem suam, Dori-

dem

78) Plut. Dion. 9.

dem autem Locrensem, sic noctu ad eas ventitabat, ut omnia specularetur et perscrutaretur [79]).

Auch zu Dionysius dem Jüngern hatte nur Plato Zutritt, ohne durchsucht zu sein [80]).

Aber nicht allein die Gefahr in der Nähe beunruhigte den Tyrannen; auch unter die Bürger in der Stadt und seine Feinde in der Ferne, unter die Verbannten schickte er Kundschafter, um von Nachstellungen unterrichtet zu werden, und sie abwenden zu können. Hiero, Gelos Bruder, pflegte Corcyräer und andere Aushorcher in die Gesellschaften der Syracusaner zu schicken [81]); Personen, welche besonders verdächtig schienen, wurden von solchen männlichen und weiblichen Lauschern und Spähern (ὠτακουσται και ποταγωγιδες) beständig umschlichen, wie Aratus in Sicyon von denen, welche Nicocles, Tyrann daselbst, gegen ihn gebrauchte [82]). Auch Dionysius der Jüngere bediente sich solcher Menschen. Das Volk kannte sie; als Dion sich ihm als Befreier angekündigt hatte, ergriff es „die sogenannten Zuträger, unheilige, den Göttern verhaßte Menschen, welche in der Stadt umhergiengen, sich unter die Syracusaner mischten und sich neugierig nach allem erkundigten, um Gedanken und Worte eines jeden dem Tyrannen zu hinterbringen" und erwürgte sie [83]). Es mußte demnach der Zustand des Herrschers auf den Beherrschten übergehen; weil er zitterte, zitterten auch sie; weil er sich seiner Gattinn, und seinen Kindern nicht anver-

79) Tusc. Quaest. 5, 20.
80) Plut. Dion. 19.
81) Aristot. Polit. 5, 11.
82) Plut. Arat. p. 328. A.
83) Id. Dion. 28.

vertraute, durften auch sie es nicht, und wenn er vorsichtig seine Gedanken verbarg, waren auch sie dazu gezwungen; die Freude wich und die Einigkeit, wenn man sich öffentlich versammelte, und aus dem Kreise der Familien, und keine Unmäßigkeit, keine Ausschweifung beim Genusse des Vergnügens konnte so bittere Reue und größere Furcht vor den Folgen zurücklassen, als ein unvorsichtiges Wort.

Bei dieser Stimmung und bei der Meinung von den Gesinnungen seiner Unterthanen, konnten es nicht Liebe, Achtung und Wohlthaten sein, wodurch sich ein Tyrann Gehorsam und Treue zu verschaffen suchte, sondern er mußte durch Furcht gebieten. „Es sind eherne Bande, pflegte Dionysius der Aeltere seinem Sohne zu sagen, wodurch wir verhindern, daß die Tyrannei uns entrissen wird, Furcht und Gewalt und eine Menge junger Mannschaft, und eine Wache von 10000 Barbaren" [84]). Daher strebte der Tyrann auch nicht einmal aus eigennützigen Absichten dahin, in den Augen seiner Unterthanen gütig oder gut zu scheinen: nicht gütig, denn was er ihnen entrissen hatte, Freiheit, Unabhängigkeit, Verfassung, väterliche Sitte, konnte durch keine Wohlthat ersetzt werden, der Haß, welcher daraus gegen ihn entstanden war, erdrückte jedes dankbare Gefühl in seiner ersten Regung, machte es unmöglich, daß man sich ihm je hätte verpflichtet glauben, und wegen einer Verpflichtung etwas für ihn thun, ihm wohl gar willig seinen Platz lassen sollen; daher mußten von Anfang die Mittel zur Erhaltung die Farbe und Ge-

84) Plut. Dion. 7, 10.

Gestalt haben, welche die Mittel gehabt, wodurch man sich erhoben hatte; nur für Nebenzwecke, etwa zu einem Baue oder zu einem unerwünschten Kriege bereitwillig zu machen, konnten als Nebenmittel Geschenke und freundliche Zusprache angewendet und die Fesseln nachgelassen werden. Der Tyrann konnte sich auch nicht durch Gutsein Achtung und Zutrauen erwerben und sich dadurch sichern wollen; was hätte irgend die Unterdrückten bestimmen sollen, den Tyrannen und den Menschen in ihm zu unterscheiden? Wenn sie ihn als Menschen wegen seiner Tugenden ehren sollten, so mußte er zuvor der Herrschaft entsagen; so lange der Tyrann Tyrann blieb, konnte er nicht hoffen, durch irgend eine gute persönliche Eigenschaft auf die Gemüther zu wirken, und diese Ueberzeugung, welche sich ihm aufdrang, nahm ihm den Willen und den Muth, gut zu sein. War dieß der Fall, so mußte sich sein Character verschlechtern, und er demnach zu jedem Unrechte und zu jeder Grausamkeit aufgelegter werden. Was er als Mensch that oder erfuhr, wenn er sich seinen sinnlichen Begierden hingab, seine Körper- und Geisteskräfte abstumpfte und edlere Gefühle in sich erstickte, mußten die Folgen nicht zunächst seine Unterthanen treffen? Wenn er seine Tage in Schwelgerei verlebte, weil Enthaltsamkeit und Mäßigkeit ihm keinen Gewinn brachte, ward er nicht dadurch zu Gelderpressungen, zu Verbannungen und Mordthaten verleitet? Wenn ihm selbst nichts mehr heilig schien, sollte er schonen, was den Bürgern heilig war? Wenn er es fühlte, daß zwischen ihm und den Bürgern, zwischen ihm und der Menschheit keine Verträge

träge bestanden, daß er losgerissen war von allem, weil er von allen verachtet und gehaßt wurde, daß wohl seine Laster diesen Haß vermehren, nicht aber seine Tugenden ihn vermindern konnten, sollte er sein Wort, sollte er Verträge halten? So verschlechterte er sich als Mensch, weil er Tyrann war, und so verschlechterte er sich als Tyrann, weil er sich als Mensch verschlechterte.

Wenn nun die Tyrannei selbst jeden zum Unrecht aufforderte und fähig machte, wie dann, wenn der Tyrann eine natürliche Neigung zu Gewaltthätigkeiten in sich fühlte, wie sich dieß bei den meisten voraussetzen läßt? Wer sich zu dieser Höhe emporzuschwingen suchte, war zu dem Aeußersten entschlossen, wurde wenigstens von einem solchen Ehrgeize getrieben, daß er keinen Anstand nahm, ihn durch Grausamkeiten zu befriedigen. Die Geschichte bestätigt es.

Frevelhaft war, was diejenigen unternahmen, welche sich zu Tyrannen aufzuwerfen suchten; sie sagten sich in dem Augenblicke, wo der Entschluß zur Reife kam, von der Menschheit los; jeder, welcher ihnen half, theilte ihr Verbrechen, aber der Ehrgeiz wirkte nicht eben so zerstörend in seinem Gemüthe, manche bessere Regung blieb, der Preis war nicht gleich, einer trug ihn davon, was er wollte, war Herrschaft eines einzigen, Sclaverei aller andern, auch seiner Helfer; konnte er gesichert sein, daß diese nicht wankelmüthig wurden, es nicht bereuten, daß sie versprochen hatten, ihr Alles hinzugeben? Daher die Erscheinung, daß schon in der Stunde, wo der geheime Bund geschlossen wurde, Menschenblut floß, um ihn zu versiegeln. Apollodorus

zu

zu Cassandria ließ einen Knaben, Callimeles, zu sich einladen, und schlachtete ihn den Göttern zum Opfer; er aß mit den Mitschuldigen sein Fleisch und trank mit ihnen das mit Wein vermischte Blut, um zu bewirken durch die κοινωνια του μιασματος το πιστον της επιθεσεως [85]).

Dann aber, wenn sie das Ziel erreicht hatten, wurde ein Unrecht durch das andere, eine Grausamkeit durch die andere nothwendig; zu ihrer Sicherheit bedurften sie Miethtruppen, zu der Unterhaltung derselben Geld; um Geld zu bekommen, verbannten sie, kerkerten sie ein und mordeten sie; die Verwandten, Eltern, Kinder, Geschwister oder Freunde seufzten, sie wollten die Getödteten rächen, die Verwiesenen in ihre Mitte zurückführen, oder der Tyrann mußte es fürchten: daher neue Verbannung und neuer Mord. Dieß also that er nicht als schlechter Mensch, dieß that er als Tyrann, und darum verabscheuten die Griechen jeden Tyrannen. Das nur gehörte dem Menschen zu, wenn er seine Augen an dem Blute der Unschuldigen und an den Thränen ihrer Freunde weidete, wenn er neue Foltern ersann und künstliche Maschinen in Bewegung setzte, um dem Opfer einen langsamen schmählichen Tod zu bereiten; und dennoch darf auch hier nicht immer auf den Character geschlossen werden, wenigstens nicht auf den, wie er ursprünglich war: der Tyrann verbannte, und neue Meutereien verkündigten die Ohnmacht dieser Strafe; er mordete, und die Liebe zur Freiheit lachte seiner Henker; so ward er vorbereitet zu schrecklichern Ver-

85) Diod. sic. π. ἀρ. κ. κκκ. 22. Polyaen. strat. 6, 7. 2.

Verfolgungen, ihrer fähig, und von ihrer Nothwendigkeit überzeugt.

Eine unparteiische Rechtspflege, um in der Reihe der Gewaltthätigkeiten die geringere zuerst anzuführen, war in dem Lande eines Tyrannen nicht zu erwarten; wenn es ihm frommte, entschied sein Machtwort [86]). Der Verdächtige wurde eingekerkert [87]); der Reiche seiner Güter und selbst seines Lebens beraubt [88]); wer zum Tode bestimmt war, durfte sich Glück wünschen, wenn er nicht zu Tode gemartert wurde [89]); wenn er durch Widersetzlichkeit, durch Empörung oder Nachstellungen auch noch den Haß seines Henkers auf sich gezogen, so war ihm dieses Ende gewiß [90]). Agathocles, der grausamste unter allen Tyrannen, welche bis auf seine Zeit gelebt hatten, ließ auf einen bloßen Verdacht 4000 seiner Unterthanen an einem Tage und in einer Stadt durch seine Söldner niedermachen, 6000 über die Gränze bringen und ihre Weiber und Kinder auf das schändlichste mißhandeln [91]). 4000 wurden in Gela getödtet, weil ihn nach ihrem Gelde verlangte [92]). In der übeln Stimmung, worin er von dem unglücklichen Feldzuge nach Africa zurückgekommen war, beschuldigte er die Egestaner, daß sie ihm nach dem Leben trachteten. Er gebot ihnen, außerhalb der Stadt zu erscheinen.

Die

86) Ael. V. H. 2, 4.
87) Plut. Dion. 29.
88) Herodot. 5, 92. Xenoph. Hell. 2, 3. 4. Iſocrat. Areop. p. 224.
89) Diod. ſic. 19, 108. Id. π. ἀρ. κ. κακ. 32. Polyb. Legat. p. 1400.
90) Polyaen. ſtrat. 2, 30.
91) Diod. ſic. 19, 6—8.
92) Id. 19, 105.

Die Reichen zwang er durch Martern, ihm anzugeben, wie viel jeder besitze; einige folterte er auf dem Rade; andre ließ er auf Catapulten binden und wie Steine fortschleudern; oder er befahl, sie mit Geißeln zu peitschen, woran kleine Knochen befestigt waren; auch erfand er ein ehernes Bett, worauf Menschen lebendig verbrannt wurden, wie in jenem Stiere des Phalaris, an dessen Wirklichkeit sich nach Polybius nicht zweifeln läßt. Den Weibern einiger Reichen ließ er mit eisernen Zangen die Fersen zerbrechen, andern die Brüste ausschneiden, und den Schwangern Steine auf die Hüften legen, um die Frucht zu erdrücken [93]).

Nabis, Tyrann von Sparta, stand ihm nicht nach. Er wählte zu den Söldlingen, welchen er sich anvertraute, Diebe, Räuber und Mörder. Er selbst übte den Mord als eine Kunst. Die Kraft, ihn zu stürzen, galt für Verrath; so wurden 80 vornehmen Bürgern die Köpfe abgeschlagen, als T. Q. Flamininus sich Sparta näherte [94]). Auch besaß der Tyrann eine Maschine von weiblicher Gestalt, welche mit kostbaren Kleidern geschmückt war, und seinem Weibe Apega sehr ähnlich sah, dessen Namen sie auch führte. Wer auf freundliches Zureden ihm seine Schätze nicht öffnete, den führte er mit den Worten: diese Frau wird vielleicht beredter sein, als ich, zu der Maschine, welche ihre Arme ausbreitete und ihn umarmte. Ihre Hände, die Brüste und Arme waren mit eisernen Nageln beschlagen, welche von den Kleidern bedeckt wurden. Auf einen Druck, wodurch ein verborgenes Werk in Bewegung gesetzt wur-

93) Diod. sic. 20, 71. 94) Liv. 34, 27.

wurde, durchbohrte sie ihn; sein Vermögen fiel dem Tyrannen zu [95]).

Aber auch diejenigen, welche von Tyrannen verbannt waren, hatten das traurigste Schicksal. Andere suchte und erreichte die Rache ihrer Mitbürger nicht mehr, wenn sie das Vaterland verlassen hatten: die Tyrannei trieb ihr Wesen in heimlichen blutigen Planen, immer besorgt, sich das gleiche Spiel entgegengesetzt zu sehen, unerschöpflich in der Auffindung von Mitteln zur Verfolgung und zur Vertilgung. Ein noch weit größeres Vergehen war es in den Augen der Griechen, wenn der Tyrann heilige Oerter verwüstete und Tempel plünderte. Dieß erlaubten sich Tyrannen so häufig, daß es auffallen muß, wenn der jüngere Dionysius den Athenienser schreibt: „euch Heil zu wünschen, geziemt sich nicht; denn ihr beraubt die Götter zur See und zu Lande, ihr zerschlagt die Bildsäulen, welche von uns den Göttern zu Weihgeschenken geschickt worden, und frevelt sogar gegen Apollo zu Delphi und gegen Zeus zu Olympia." [96]) Derselbe Dionysius bemächtigte sich der Schätze aller Tempel in Syracus, nahm der Bildsäule des Zeus Kleid und Schmuck, eigenhändig, als seine Diener zögerten; der Bildsäule des Apollo ließ er die goldenen Locken abschneiden, und raubte die Schätze des Apollo und der Leucothea und den neben dem Gotte stehenden silbernen Tisch zu Troezen, worauf er dem Apollo zutrank [97]).

Um

95) Polyb. 13, 5.
96) Diod. fic. 16, 57.
97) Ael. V. H. 1, 20. cfr. Diod. fic. 15, 13. 14.

Um dergleichen vollbringen zu können, mußte der Tyrann den Glauben seines Volkes verachten, und den Abscheu, welchen solche Handlungen erregten; gleichgültig dagegen sein, wenn er schon deshalb für den verworfensten aller Menschen und für einen ruchlosen Feind der Götter gehalten wurde, und so zeigt sich hier wieder ein tiefer Verfall, wohin Tyrannenherrschaft den Besitzer stufenweise, aber nothwendig führte. Stufenweise, denn wie konnte er die Laren ehren, die Penaten, Zeus Eleutherius oder Nemesis, da er am Heerde die Familienväter mordete, freie Menschen zu Sclaven machte, nicht abwog Recht gegen Unrecht, sondern den Vortheil gegen die Macht, sich ihn zu verschaffen; war er also auch in dem Glauben seiner Zeit befangen, er konnte ihm nicht huldigen, so lange er Tyrann blieb; eine Leidenschaft entzündete die andere, machte ihn der andern fähig; der Ehrgeiz bahnte der Geldgier den Weg, denn ohne Geld konnte er jenen nicht befriedigen, der Haß gegen Menschen dem Hasse gegen alles, woran diese mit Liebe und mit Verehrung hingen, wovon sie Befreiung erwarteten, Befreiung von ihm; eine Gewaltthätigkeit bereitete die andere vor, der Raub in den Häusern der Bürger den Raub in den Tempeln der Götter; wenn der Hülfslose, der Verarmte um Rache schrie, so entwickelte sich in dem Tyrannen Widerwille gegen die Götter, welcher ihn endlich einer kühnen Herausforderung fähig machte, der Zerstörung ihrer Tempel und der Zertrümmerung ihrer Altäre. Aber auch die Noth trieb den Tyrannen als solchen zum Tempelraube, und ein Umstand, welcher nicht zufällig, sondern im Glauben

der

der Griechen gegründet war, lud ihn dazu ein. Er bedurfte Geld, denn er mußte Söldlinge um sich versammeln, wenn nicht sein erster Schritt nicht allein fruchtlos, sondern selbst verderblich für ihn werden sollte; die Unverletzlichkeit der Tempel ließ die Griechen dort ihre Schätze aufbewahren, und selbst Privatleute ihnen ihren Ueberfluß anvertrauen; Ehrfurcht gegen die Götter, Dankbarkeit, Verlangen nach ihrer Hülfe in frühern Zeiten, später auch Prahlerei oder politische Absichten der Fürsten oder der Staaten, welche dadurch die Rechtmäßigkeit eines Krieges oder einer Eroberung darthun, einen Sieg beurkunden und der Welt verkündigen wollten: dieß alles war die Ursach, daß die Griechen oft kostbare Weihgeschenke in die Tempel gaben: das Bedürfniß und die Gelegenheit, es zu befriedigen, stand vor dem Tyrannen, wie konnte ihn die Stimme des Volksglaubens, selbst des eigenen, hindern, zu thun, was er thun mußte und thun konnte? Es haben auch Andere Tempel beraubt; Philipp der Jüngere von Macedonien machte das Schändliche noch schändlicher durch die Art, wie er es vollbrachte: aber was beweist dieses? Daß Tyrannen nicht die einzigen waren, welche sich solche Handlungen erlaubten; aber auch, daß dieses Ungeheuer nicht im Schooße der Tyrannei lag, als sie selbst das Entstehen erhielt? Daß es sich nicht in ihr entwickelte und entwickeln mußte? Daß wenn Umstände, günstig für die Welt, es ihm ersparten, hervorzutreten, es nicht in jedem Augenblicke hervortreten konnte?

Mehr als andere schadeten die Kriege, welche Tyrannen führten, den Auswärtigen, vorzüglich aber den

eigenen Unterthanen. Denn entweder stand der Tyrann selbst an der Spitze der Feinde, um seine Herrschaft zu gründen, oder von neuem zu befestigen, wo man das Letzte daran wagte, um seine Absicht zu vereiteln [98]); oder das Volk suchte mit fremder Hülfe sein Joch abzuschütteln, wo es den Kampf mit einem Feinde zu bestehen hatte, welcher im Herzen des Landes und in seinen Burgen thronte; oder Tyrann und Volk wurden von einer fremden Macht angegriffen; dann waren die Bürger in der peinigendsten Ungewißheit, und in ihren Vertheidigungsmaßregeln war Widerspruch und Verwirrung, bis sich das Kriegsglück entschieden auf eine Seite geneigt hatte; oder endlich mehrere kämpften um die Oberherrschaft, und suchten den Beistand der Nachbaren, wo dann der Untergang der Stadt unvermeidlich war.

Jeder Krieg in dem Lande eines Tyrannen mußte zugleich ein Bürgerkrieg sein. Alle Ordnung hörte auf, wenn der Wille des Tyrannen, das einzige Gesetz, nicht mehr galt; Privathaß, Neid, Argwohn, in der Zeit des Druckes und der Verfolgung zu einem hohen Grade gestiegen, fand jetzt Gelegenheit, hervorzubrechen, und der Feind vermehrte die Uneinigkeit, um die Kräfte des Gegners zu schwächen.

Kriege mit Tyrannen pflegten auch für auswärtige Völker verderblicher zu sein, als andere, und dieß wirkte nachtheilig auf die Bürger eines Tyrannenstaates zurück. Der Tyrann kannte keine Schonung, auch wenn Menschlichkeit und Völkerrecht, das, welches sich jedem

98) Herodot. 5, 139—149.

jedem aufdringt, sie forderte [99]). In welcher Art von Verträgen konnte ein Volk mit ihm und mit seinen Unterthanen stehen? Welche Kraft hatten Friedensschlüsse oder Waffenstillstand? Sie verloren sie durch die jenem meistens unentbehrliche Verachtung und Verspottung dessen, was den Vätern oder den Familien heilig oder auch nur gewöhnlich war, und durch das ganz verschiedene Interesse, welches Herr und Unterthanen verfolgten. Angenommen, daß ein Tyrann in einem Kriege mit den Seinigen völlig einverstanden war, so blieb es dennoch immer gefährlich, ein Bündniß mit ihm zu schließen [100]). Gewohnt, bei allen seinen Handlungen nur sich zu wollen, genöthigt, auf jedem Feldzuge nach so großem Gewinn als möglich zu streben, weil er viel bedurfte, besorgt vor einer zu großen Annäherung zwischen fremden Truppen und den eigenen, vornämlich aber voll Furcht vor den Nachstellungen des verbündeten Fürsten oder Heerführers selbst, wenn dieser, wie es geschehen mußte, seine Verhältnisse kennen gelernt hatte, trug der Tyrann kein Bedenken, seinen Bundesgenossen, und wenn es geschehen konnte, die ihm treu Ergebenen, zu tödten. Es gab Fälle, daß Tyrannen sich nur darum mit einem Fürsten verbündeten, um ihn erwürgen und sich seines Heeres und Geldes bemächtigen zu können [1]).

Nicht bloß im Kriege war es gefährlich, mit Tyrannen Verbindungen zu schließen; auch in jeder andern An-

99) Diod. sic. 20, 89. Liv. 31, 25. Polyb. 16, 21.
100) Plut. Timol. 1. 7. 9. Liv. 32, 38—40.
1) Diod. sic. 20, 40—42.

Angelegenheit waren sie bereit, gerechte Erwartungen zu täuschen, das Versprochene nicht zu leisten, oder Eidschwüre zu gebrauchen, um andere sicher zu machen oder zu verletzen. Diese Erfahrung machten die Flehenden aus Lydien an Polycrates [2]; und Teutus, ein sicanischer Fürst, an Phalaris, welcher sich um seine Tochter bewarb [3]).

Der Tyrann schadete endlich auch da, wo er nicht war, und nach seinem Tode.

Hätte es keine Tyrannen gegeben, so würde man in Griechenland, auch da, wo sie nicht waren, weniger gezittert haben. Man kannte ihr Treiben, die Leichtigkeit, mit welcher sie sich erheben konnten, und den Fluch, welchen sie über die Völker brachten. Daher lebte man immer in ängstlicher Furcht. Das Unschuldigste und das Beste wurde durch die Tyrannen verdächtig gemacht. Wenn der Reiche von seinem Ueberflusse dem Armen gab; wenn der Angesehene durch Herablassung den Niedrigen zu erfreuen suchte; wenn der Weise das Ruder des Staates mit Kraft und Erfolg führte, wenn der Held das Vaterland vertheidigte — stets hauchte die Hyder ihr Gift an das Edle, uud nahm ihm seinen Glanz und seine Dauer. Denn wenn auch der Verdienstvolle auf das Zutrauen und den Dank der Seinigen Verzicht thun, das Werk vollenden und den Argwohn beschämen wollte: er vermochte es nicht. Gewaltige Kräfte bestärkten seine Mitbürger in ihrem Wahne, die Mißgunst und der Eigennutz derer, welche viel-

2) Diod. sic. π. ἀρ. κ. κκκ. 6.
3) Polyaen. strat. 5, 1. 4.

vielleicht einsahen, daß das Volk sich irrte, ihm aber seinen Irrthum nicht entreißen wollten. So fiel der Gute, und das Gute unterblieb.

Das sittliche Verderben, welches in einem von Tyrannen beherrschten Lande entstehen mußte, hörte nach dem Tode derselben nicht auf. List forderte Gegenlist, Verstellung machte Verstellung nöthig, und Härte verleitete zur Härte. Man lernte das Böse heimlich und kunstmäßig verüben, die oberste Behörde verachten und ihren Dienern ausweichen; die Gesetze wurden verhaßt, weil sie als rauhe Gebote erschienen, nur auf den Vortheil eines Einzigen gerichtet; gewohnt, nur da Anordnungen gemacht zu sehen, wo man unterdrücken wollte, kam man den weisesten Einrichtungen mit Mißtrauen und Abneigung entgegen. Die Familien wurden zerrüttet und auf eine unnatürliche Art vermischt; wie konnte die Erziehung gedeihen, wie ein Kind empfänglich sein für gute Lehre und Warnung, wenn es vernahm, die Ehe seiner Eltern sei ein Verbrechen, das Leben des Einen müsse enden, wenn es gesühnt werden solle? Wie konnte der Jüngling Achtung gegen den Staat und Liebe zum Vaterlande empfinden, wenn er den Vater den Regenten segnen, die Mutter ihm fluchen hörte? Was konnte die Folge sein, als Uneinigkeit in den wichtigsten Dingen und Aufruhr, wenn man Menschen in den Volksversammlungen erscheinen sah, um über das Beste eines Landes zu berathschlagen, worin sie eine Heimath bekommen hatten durch Mord, und worin sie groß geworden waren durch Verbrechen? [4])

Ty-

4) Diod. sic. 11, 72—76. 21, 73.

Tyrannensöhne wurden gewöhnlich schlecht oder vielmehr gar nicht erzogen, und so vererbte sich auf sie der Fluch, Peiniger der Menschheit zu sein. Liebte der Tyrann seinen Sohn, so suchte er ihn früh mit den Grundsätzen und Mitteln bekannt zu machen, deren es bedurfte, um sich in Verhältnissen, wie die seinigen waren, behaupten zu können; er gab ihm Gelegenheit, sich zeitig in der Anwendung derselben zu üben [5]). Liebte er seine Kinder nicht, fürchtete er sie, so mußten sie durch die Behandlung, welche sie erfuhren, das etwa von der Natur in sie gelegte Gute verlieren. Der Vater hielt sie von sich entfernt; wenn sie sich ihm näherten, geschah es, wie wenn Feinde zur Unterhandlung zusammentreten; sie wurden vom Umgange mit andern ausgeschlossen; die Menschen konnten sich ihnen, und sie sich den Menschen nicht gütig und liebevoll erweisen; kein vereinigendes Band knüpfte sich zwischen ihnen und der Menschheit; diejenigen, welche sie sahen, konnten ihr Herz nicht gewinnen, sie den Uebrigen nicht näher bringen; oder wenn es ihnen gelang, sie an sich zu fesseln, so war es ja ein Beweis, daß sie schon tief gesunken waren, ein Unterpfand, daß sie noch tiefer sinken würden. Es bewährte sich daher, daß wenn eine Familie mehrere Geschlechter hindurch im Besitze der Tyrannei blieb, zuerst eine vorzügliche Kraft sich offenbarte, von dem Widerstande selbst geübt und gestählt, dann aber Schwäche und Verweichlichung, ohne daß dem Volke ein besseres Schicksal wurde; denn auch die Wollust kann sich mit Mordgier paaren, und die Schwelgerei fordert nicht weniger Opfer, als der aufstrebende Ehrgeiz.

Sol-

5) Diod. sic. 11, 48.

Solche Folgen hatte Tyrannenherrschaft. Thucydides nennt sie ein großes Hinderniß, welches sich dem Aufblühen der griechischen Staaten entgegengesetzt habe (1, 17). Die Selbstsucht der Tyrannen, die Nothwendigkeit, worin sie sich befanden, alles auf sich zu beziehen, vernichtete die Ansprüche jedes andern auf Freiheit und Glück; Eintracht und Freundschaft wichen, wo sie zu herrschen begannen; der Güterbesitz wurde ungewiß, Handel und Verkehr gelähmt; jeder freute sich nur dessen, was er verbergen konnte, und Unzählige litten, weil die Reichen zurücktraten. Mancher Edle verlor das Leben, weil er die Freiheit liebte; andere mußten das Vaterland verlassen, wenn auch ihre Familien darüber untergiengen; die Gerechtigkeit erlag unter Gewaltsprüchen, und Streitigkeiten, welche nicht ungerecht entschieden wurden, blieben ohne Entscheidung. Der Beleidigte fand keinen Schutz, der Beleidiger hatte kein Gesetz zu fürchten, wenn er dem Tyrannen fröhnte: alles aber war eine Quelle furchtbarer innerer Unruhen, wenn der Tyrann vertrieben oder gestorben war.

Wie dachten und handelten daher die Griechen gegen Tyrannen?

Es war den Bürgern eines griechischen Staates immer schmerzlich, wenn Factionen oder fremde Mächte ihre Verfassung änderten: aber eine weit größere Aufmerksamkeit wandten sie darauf, besonders in spätern Zeiten, als sie durch die Geschichte der Vorzeit gewarnt worden waren, Tyranneien im Werden zu ersticken. Sie hielten dieß für eine Angelegenheit, nicht sowohl des Bürgers, als vielmehr des Menschen; und weil

alle

alle Griechen dieser Ueberzeugung waren, so suchten sie das Streben nach Tyrannenherrschaft, wo es sich auch zeigen mochte, zu vereiteln, wenn nicht etwa besondere Rücksichten sie anders bestimmten. Auffallend kann diese Bemerkung, welche sich in der Geschichte überall aufdringt, wol nicht sein, wenn man bedenkt, wie die Tyrannen handelten, wie sie wenigstens handeln konnten; und wenn die Griechen hier zuweilen auf die Form der Regierung zu viel zu geben schienen, während sie in der That von ihrem Demagogen immer tyrannisirt wurden, so ist es etwas anders, ob eine Herrschaft über die Gemüther und mithin auch über Habe und Gut der Bürger durch Beredtsamkeit, Vorspiegelungen und Bestechungen erschlichen, oder ob sie durch Zwang und Gewalt ausgeübt wurde. Menschen, welchen jenes gelungen war, mußten doch vor den Launen des Volkes zittern, fürchten, daß dieser abgelebte alberne Greis, wie Aristophanes es nennt, wieder mit jugendlicher Kraft auftrat, und sich der Rechte bediente, welche ihm nicht genommen, sondern nur vorenthalten waren, und daß ihnen das Schicksal wurde, welches alle diejenigen hatten, von denen die Athenienser zu der Unternehmung gegen Sicilien überredet waren. Fühlte auch das Volk, daß ein Pericles den Staat regierte, daß es ein Spiel der Beredtsamkeit des Antiphon war, so durfte jener doch die alten Formen der Verfassung nicht zerbrechen, und diesem konnte das Reden untersagt werden. Das Buhlen um seine Gunst, von Seiten verschiedener Demagogen, war dem Volke schmeichelhaft, war ein Tribut, seiner Freiheit gebracht, und selbst der Eine, wel-

cher zu gewissen Zeiten alles vermochte, durfte nicht verbannen, nicht Güter einziehen, nicht am Leben strafen, nicht Kriege anfangen oder Verträge schließen, ohne Willen und Bestätigung des Volkes; ob dieses moralische Freiheit besaß in den Augenblicken, wo es stimmte, ob es nicht vom Strome der Worte fortgerissen, durch eine falsche Darstellung getäuscht, durch den Glanz und das Ansehn jenes Mannes geblendet, durch sein Geld bestochen oder durch seine Versprechungen verführt war, davon gab es sich selbst keine Rechenschaft, denn es fühlte das Bedürfniß nicht, es war ihm genug, daß alle jene Mittel hatten angewendet werden müssen, um seine Zustimmung zu erhalten.

Der Tyrann hatte sein Ansehn nicht erschlichen, sondern erzwungen, er behauptete es, nicht, so lange er das Volk zu täuschen und sich in dessen Gunst zu erhalten wußte, es hieng nicht von dem Gelingen der Unternehmungen ab, welche er veranlaßt hatte, sondern von der Stärke und Bereitwilligkeit seiner Leibwache und Miethknechte, ihn zu vertheidigen. Er gebot, und das Volk gehorchte; er beschloß, und das Volk mußte seine Beschlüsse ausführen; er beraubte seine Unterthanen der Güter, der Freiheit und selbst des Lebens, und niemand durfte murren; hier blieb kein Schatten, an welchem das Auge sich hätte weiden, keine Spur von Freiheit, welche zum Besitze derselben hätte zurückführen können. Daher boten die Griechen alles auf, ein solches Unglück von ihrem Haupte abzuwenden, und es darf nicht lächerlich scheinen, wenn sie mitunter einem Hirngespinste entgegenkämpften, Verdacht schöpften, wo nichts zu fürch-

fürchten war, oder verfolgten, wenn man sie nicht beleidigt hatte. Liebe zur Freiheit verbürgt immer Anlage zum Großen und Ausgezeichneten, mag sie sich im unzeitigen Eifer oder schwärmerisch zeigen, sie geht immer von einer Vollkommenheit aus, welche die nothwendige Bedingung jeder Größe ist; wo sie erstorben oder in kalte Gleichgültigkeit übergegangen ist, da verdient die Nation das Joch, welches sie tragen muß, und der Unterdrücker hat ein Unterpfand, daß seine Herrschaft gesichert sei. Das Vorzügliche, welches sich unter einem solchen Volke findet, ist die Frucht von dem Sinne der Voreltern, muß vergehen, weil es keine Wurzel, keine Nahrung hat. Darum eben wurden die Griechen unübertreffliche Muster in Wissenschaft und Kunst, weil sie jede Fessel ihres Willens verschmähten, weil sie sich frei bewegen wollten; fehlte es ihnen an Kraft, das Ziel ihrer Wünsche zu erreichen, weil dieser Sinn für Freiheit sich auf eine unglückliche zweckwidrige Art äußerte, weil sie über das Streben nach persönlicher Freiheit, über die Eifersucht einzelner Staaten gegen einander vergaßen, schlau angelegten Planen auswärtiger Eroberer entgegenzuwirken, so ist dieß über ihren Kopf gekommen, die Nachwelt aber bewundert sie.

So verdient denn auch das Bestreben der Griechen, Tyrannenherrschaft zu verhüten, unsere Achtung.

Die Griechen hatten Ursach, vorsichtig zu sein. Wenn man auch, wie bei einer epidemischen Krankheit, die ersten Aeußerungen, die Kennzeichen eines gesetzwidrigen Strebens nach Hoheit wahrzunehmen wußte, so gestaltete es sich doch, selbst bei der größten Einförmig-

keit

keit im Wesentlichen, zu mannichfach, als daß es hätte in allen Fällen sicher erkannt werden können. Man that also, was Tyrannen thaten, man verfolgte den Unschuldigen mit dem Schuldigen, um diesen gewisser zu treffen; wie sollte man sie unterscheiden? Bald schlich der Ehrgeizige in der Hülle der Demuth umher, und setzte sich dem Geringsten nach, oder der Anspruchslosigkeit, wohl zufrieden, nicht bemerkt zu werden, und nicht zu glänzen, wo es ihm hätte leicht werden können, sich bemerklich zu machen; wurde nicht entrüstet, beklagte sich nicht einmal, wenn man seine Verdienste zu vergessen schien, in der Volksversammlung, bei der Obrigkeitswahl ihn übersah; so, konnte man glauben, thut er auf das Verzicht, was das Glück ihm gegeben, sein Kopf oder sein Arm ihm verschafft hat, um seine Tugenden zu krönen, um das freudige Gefühl seines Werthes nicht durch unverschuldet erregten Verdacht erbittert zu sehen; aber auch, so schleicht er durch freiwillige Niedrigkeit zur unerlaubten Größe, so lebt er geräuschlos, um im Stillen zu wirken, schläfert das Gesetz ein, um nicht bedroht zu werden, ehe er es vernichten kann; gewinnt die Elenden, welche immer tragen müssen, gleichgültig sind, wem sie tragen; vertheilt unter sie das Angeld der Sclaverei, und sie schweigen. Oder wenn er schon durch seine Geburt zu großen Thaten berechtigt schien, wenn er, der Welt nicht dienstpflichtig geboren, frei wirkend die Laufbahn wählte, in welcher er am schönsten wirken konnte, wenn er die Menschen mit sich fortriß nach einem Ziele, und dieses Ziel Wohlfahrt und Glanz des Vaterlandes zu sein

schien;

schien; wenn er Pferde unterhielt, damit die Herolde in den olympischen Spielen vor den versammelten Griechen verkündigten: Athen hat gesiegt, oder Sparta; wenn er Schiffe rüstete, Heere aufstellte, jedes Opfer brachte, selbst sein Leben daran setzte, um das Vaterland zu retten und ihm Ruhm zu erwerben: wer blickte in das Tiefste seines Herzens, wer konnte dafür bürgen, daß er nicht das nur zu erringen suchte, was dem Volke verderblich war, ihm aber vielleicht das Höchste schien, Tyrannei? Was warnte die Corinthier, wenn nicht ein ewiger Argwohn, als Timophanes auf dem Markte unter dem Pöbel umhergieng, den Armen aufhalf, ohne Dank zu fordern, und jedes vermied, was hätte anstößig werden können [6])? Oder die Syracusaner, wenn Agathocles nach der Unterwerfung der Empörer im mittlern Sicilien und der Vernichtung der Oligarchie in Syracus, in die Volksversammlung trat, und erklärte: er habe die Stadt von denjenigen gereinigt, welche nach der Tyrannei gestrebt; er habe dem Volke eine unbeschränkte Autonomie verschafft, er wünsche jetzt, der Arbeit ledig, in den Privatstand zurückkehren zu können; wenn er bei diesen Worten den Feldherrnmantel ablegte, ein gewöhnliches Kleid anlegte, und fortgieng [7])?

Aufforderung zur Vorsicht lag auch in der Erfahrung, daß man, einmal umstrickt, auch den Versuch nicht machen durfte, sich loszuwinden, wenn nicht die günstigsten Umstände eintraten. Bei der Verstellung und Grausamkeit der Tyrannen, mußten die Bürger sie bit-

6) Diod. sic. 16, 65. 7) Id. 19, 9.

bitten, ihnen die Ketten zu lassen, wenn sie ihnen die Freiheit wieder geben wollten [8]); sie mußten die Hand zurückweisen, welche ihnen Hülfe bot, weil zu fürchten war, daß man ihnen ein Joch für das andere aufzubürden gedachte [9]).

Daher machten die Griechen Einrichtungen, welche vielleicht dem Staate schadeten, wodurch aber dem größten Uebel, der Tyrannenherrschaft, der Zugang wenigstens erschwert wurde. Solon sagte, indem er auf Pisistratus anspielte: „große Männer bringen einer Stadt Verderben; ein unvorsichtiges Volk geräth unter das Joch des Tyrannen" [10]). Nie haben sich Menschen mit mehr Aengstlichkeit bemüht, einem Grundsatze gemäß zu handeln, als die Griechen diesem. Daher führte man den Ostracismus in Athen und den Petalismus in Syracus ein; nicht um Verbrechen zu strafen, sondern um denen, welche die Macht hatten, am Staate zu freveln, die Gelegenheit zu nehmen [11]). Die Böotier hatten ein Gesetz, nach welchem der das Leben verwirkte, welcher über die bestimmte Zeit Anführer der Truppen blieb; dieß war in vieler Rücksicht sehr nachtheilig, aber es zeugt von der Furcht und von der Vorsicht des Volkes. Es war nicht Folge der Superstition, wenn die Athenienser Alcibiades verurtheilten, weil er die Mysterien entweiht und die Hermen verstümmelt hatte. Mochte der Volksglaube mitwirken, da jener Frevel kurz vor dem Abgange der Flotte nach Sicilien begangen wurde und ein schlechtes Anzeichen zu sein schien: die

Herr=

8) Polyaen. strat. 2, 30.
9) Diod. sic. 20, 79. 89. 90.
10) Id. 19, 1.
11) Id. 19, 4.

Herrschaft der Pisistratiden war noch nicht vergessen und man fürchtete in jenem Muthwillen ein Vorspiel ähnlicher Neueruugen, wie Plutarch selbst andeutet [12]).

Denn selbst an sich gleichgültige Handlungen waren es den Griechen nicht, wenn sie irgend das Gepräge der Eigenmächtigkeit, der Zurücksetzung fremder Rechte trugen; man sah darin die erste Spur eines unerlaubten Strebens. So die Worte, welche Pausanias auf den von der Perser-Beute gemachten Dreifuß setzen ließ [13]). Wurde doch Alcibiades sogar verdächtig, als er sich eines goldenen Schildes zu bedienen anfing, auf welchem Eros mit dem Donnerkeile abgebildet war; und als er statt der Bretter Stricke auf seinem Schiffe zu befestigen befahl, um sein Lager darauf zu nehmen [14]).

Man wählte diejenigen mit der größten Vorsicht aus, welche im Kampfe mit einem Tyrannen die Anführerstelle erhalten sollten; denn solche Zeiten brachten Verwirrung, und der Ehrgeizige konnte sie benutzen, wenn ihm die oberste Gewalt im Felde übertragen war [15]). Auch der Unverdächtige wurde bei allen seinen Schritten mit Aengstlichkeit beobachtet [16]); die Agrigentiner schlossen sogar jeden aus ihrer Mitte im Kriege mit Agathocles vom Commando aus, und ersuchten einen Spartaner, es zu übernehmen [17]).

Schon die Sorgfalt, mit welcher man Tyrannenherrschaft zu verhüten suchte, zeigt, wie sehr man sie haßte. Der Grund liegt tief in der menschlichen Natur.

Der

12) Alcib. 18.
13) Thucyd. 1, 132.
14) Plut. Alcib. 16.
15) Diod. sic. 16, 17—20.
16) Id. 19, 5.
17) Id. 19, 70.

Der Mensch im Naturstande bestimmt seinen Willen selbst; wenn er aber in eine gesellschaftliche Verbindung tritt, so entsteht ein Vertrag; nun ist ihm Gesetz, was alle wollen, oder was der anordnet, welcher nach allgemeiner Uebereinkunft oder auch nur durch schweigende Anerkennung bevollmächtigt worden, Gesetze zu geben, oder sie zu bewachen: aber der Wille des Tyrannen ist nicht Gesetz, ist verhaßt, mag er auch der beste sein, denn die Verpflichtung ihn zu ehren, beruhet auf keinem Vertrage, sondern auf einem Verbrechen, auf einer Gewalt, welche sich der Tyrann nach dem Rechte des Stärkern angemaßt hat. Wenn sich der rechtmäßige Landesherr Willkührlichkeiten erlaubt und das Maaß der ihm anvertrauten Macht überschreitet, so wird man darüber murren oder schweigend es beklagen, das Unrechtmäßige erinnert an das Rechtmäßige, und erregt den Wunsch, daß der Beherrscher sich jenes nicht möge zu Schulden kommen lassen: für den Tyrannen dagegen giebt es keine Handlung, welche nicht beleidigte; wenn er zum Wohle des Landes Brücken oder Landstraßen bauen, wenn er zur Ehre der Götter Tempel oder Altäre errichten läßt, so sagt sich der Unterthan, welcher Mühe und Geld darauf verwenden muß: es ist wohlthätig, aber wie kann er es befehlen, unserer Thätigkeit gerade diese Richtung geben, und unser Geld dazu gebrauchen? Die Wunde kann niemals heilen, sie ist immer neu, schmerzt immer, erfüllt immer mit Haß gegen den, welcher sie geschlagen hat. Geht der Tyrann weiter, als dem rechtmäßigen Fürsten vergönnt ist, so wenden sich die Blicke der Verfolgten und Unterdrückten nicht bloß auf das Unrecht,

wel-

welches sie erdulden, sondern auch auf das, wodurch es möglich gemacht wurde, auf die Gründung der Tyrannenherrschaft, und der Unwille wächst, der Haß wird verdoppelt. Es bleibt keine Hoffnung, daß es je den Bürgern gelingen werde, bessere Zeiten zurückzuführen, und den Regenten in seine Schranken zu verweisen; die Nothwendigkeit, grausam zu sein, nimmt für den Tyrannen zu, und er vermag, was er will und muß.

Was den Menschen empörte, mußte den Griechen bei seinem lebhaften Verlangen nach Unabhängigkeit und Freiheit noch weit mehr empören. Ueberdieß lag etwas in der Tyrannei, was seine Eitelkeit, welche nicht weniger von besonderer Art und Stärke war, beleidigte. Es war dieß das beschämende Gefühl, die Absichten des Ehrgeizigen nicht errathen, für ihn gewirkt, und die Ausführung seiner Plane erleichtert zu haben. Verfassung und Talent gab den Griechen den Wahn ein, daß sie alle fähig wären, einen Staat zu regieren, und alles zu übersehen und zu besorgen, was dahin gehörte: und hier waren sie geleitet, verleitet und getäuscht. Wenn sie sogar den Unschuldigen in der Verblendung getödtet oder verwiesen hatten, wenn es ihnen deutlich wurde, daß er habe retten können, und daß er es gewollt habe, und durch sie gehindert worden sei, mußte dann nicht Reue und Beschämung schwerer auf ihnen lasten? Molpagoras, ein Chier, suchte sich die Gunst des Volkes zu erwerben; er erreichte es, daß die Reichsten und Vornehmsten zum Tode verurtheilt wurden; als er diese aus dem Wege geräumt hatte, trat er als Tyrann

auf.

auf [18]). Der Unwille gegen sich selbst mußte in Unwillen gegen den Tyrannen übergehen, welcher ihnen jene bittern Gefühle bereitet hatte. Und wenn er that, dessen sich die griechischen Völker selbst schuldig zu machen pflegten, wenn er edle und fähige Menschen entfernte, so schien ihnen verabscheuungswerth, was ihnen selbst Gewohnheit war; denn sie standen hier nicht als Partei gegen jene Männer, sondern mit jenen Männern als Partei gegen den Tyrannen; die geistige oder politische Größe der Verfolgten erschien ihnen also in einem ganz anderen Lichte, und der Tyrann als Zerstörer dessen, was er retten konnte.

Der Haß der Griechen gegen Tyrannenherrschaft äußerte sich zunächst in der Art, wie sie davon sprachen. Wie der Barbar dem Griechen, so stand ihnen der Tyrann dem Freunde entgegen [19]). Krieg, Aufruhr und Tyrannei nennt Diodor die drei größten Uebel, welche einen Staat heimsuchen könnten, und wer ihn davon befreit, scheint ihm der Größte und Verdienteste [20]). Μισοπονηρια und μισοτυραννια sind gleichbedeutend [21]). Aristophanes läßt einen Herold singen: „verflucht sei, wer sich zum Tyrannen aufwirft, oder einen Tyrannen in einen Staat zurückführt." [22]) Die Argiver hatten nicht so bald die Nachricht bekommen, daß Philipp ihre Stadt dem Nabis übergeben wolle, als sie in voller Volksversammlung das Wort Tyrann mit höhnender Verachtung aussprachen

18) Polyb. π. ἀρ. κ. κακ. 15.
19) Plut. Timol. 37.
20) π. ἀρ. κ. κακ. 15.
21) Plut. Timol. 5.
22) Thesmophor. v. 345.

chen und es verwünschten [23]). Man erdichtete sogar Mährchen, worin die Tyrannen als abscheulich, die Unterthanen derselben als unglückliche Sclaven erschienen [24]).

Das Andenken jedes früher erworbenen Verdienstes wurde durch das Streben nach Tyrannei [25]), ja selbst durch die Mitwirkung bei einem solchen Unternehmen [26]), aus den Herzen der Griechen vertilgt.

Man suchte es zu verhüten, mit dem Tyrannen auf irgend eine Art in ein Verhältniß zu treten. Er wurde, wo es möglich war, wie ein Aussätziger abgesondert; häufiger aus Ekel und aus Widerwillen, als aus Furcht. Aristides der Locrer erklärte Dionysius dem Aeltern: lieber möchte er seine Tochter todt, als sie an ihn verheirathet sehen; und als jener seine Söhne umgebracht und ihn fragte, ob er noch der Meinung sei: das Geschehene schmerze ihn, das Gesagte bereue er nicht [27]). Die Rheginer boten dem Dionysius die Tochter des Scharfrichters an, als er sich bei ihnen um eine junge Bürgerinn bewarb [28]). Es wurde einem Tyrannen nicht gestattet, irgendwo, wenn auch nur auf eine kurze Zeit, zu verweilen; man glaubte, die Luft werde verpestet, wo er athme, und die Strafe der Götter treffe auch seine Umgebungen [29]).

Wie schändlich es in den Augen der Griechen gewesen sei, sich mit einem Tyrannen zu verbünden, erhellt unter andern aus der Rede eines Messeniers, worin er

23) Liv. 52, 38.
24) Ael. V. H. 14, 22.
25) Plut. Timol. 5.
26) Pausan. 6, 5.
27) Plut. Timol. 6.
28) Diod. sic. 14, 107.
29) Herodot 5, 148.

er den Lacedämoniern ihre Vergehen vorwirft, und welche er mit den Worten endigt: sie hätten sogar kein Bedenken getragen, mit Apollodorus, dem Tyrannen von Cassandria, ein Bündniß zu schließen [30]). Nur dann schienen Verträge mit Tyrannen Entschuldigung zu verdienen, wenn sie zum Zweck hatten, die Vertreibung eines Tyrannen zu erleichtern.

Die Theoren der Tyrannen wurden zu gemeinschaftlichen feierlichen Spielen und heiligen Festen nicht zugelassen; wenigstens bezeugten die Bessern ihr größtes Mißfallen, wenn man sie zuließ, und auch die Menge glaubte sich nicht verpflichtet, die Rechte und Unverletzlichkeit solcher Gesandten zu ehren. Lysias sprach mit Heftigkeit darüber, daß man die Gesandten der verruchten Tyrannei (ἀσεβεστατης τυραννιδος) zurückweisen müsse, als Dionysius der Aeltere Quadrigen und Rhapsoden, jene, durch Schönheit und Schnelligkeit den Preis davon zu tragen, diese, seine Verse herzusagen, nach Olympia geschickt hatte; und als das Volk, erst angelockt durch die gute Declamation, hörte, wie schlecht die Gedichte waren, lachte es über die Thorheit des Dionysius, und fieng an, die Zelte der Theoren zu plündern [31]).

Ist ein einziger Fall dieser Art angegeben, so können Ausnahmen nicht hindern, anzunehmen, was dadurch bewiesen werden soll; es zeigt sich darin der Sinn der Griechen, und läßt Nebengründe vermuthen, auch wenn die Schriftsteller sie nicht erwähnen,

 wenn

30) Pausan. 4, 5.
31) Diod. sic. 14, 109.

wenn sie dem entgegen zu handeln scheinen. Uebrigens bewährt es sich auch hier wieder, daß Tyrannen und Barbaren dem Griechen auf einer gleichen Stufe standen, wenn es galt, das Betragen gegen sie zu bestimmen: in den bessern Zeiten durften auch Barbaren nicht an den feierlichen Spielen Theil nehmen.

Es könnte sonderbar scheinen, daß man eine gewisse Gemeinschaft der Tempel mit Tyrannen unterhielt, indem man ihre Weihgeschenke annahm, wie aus Pausanias zur Genüge erhellt. Aber theils wurden die Weihgeschenke meistens in Nebenzimmern oder Nebensälen verwahrt, und jedem Volke seine eigenen angewiesen, so daß die Athenienser, die Syracusaner und andere darüber entscheiden konnten, ob sie in den ihrigen die Geschenke der Tyrannen aufnehmen wollten, theils vermehrte es den Ruf und den Glanz eines Tempels, wenn Viele große und kostbare Geschenke schickten, daher dieß auch Barbaren erlaubt war, endlich aber besaß der Grieche einen zu feinen Kunstgeschmack und zu große Liebe zur Kunst, als daß er ausgezeichnete Werke derselben hätte zurückweisen sollen. Es möchte wol niemand behaupten wollen, daß der Kasten des Cypselus darum im Tempel der Here Olympia aufbewahrt worden oder den Griechen heilig geschienen, weil des Tyrannen Mutter ihn darin verbarg, als ihn nach seiner Geburt die Bacchiaden suchten, sondern wegen der daran verschwendeten Kunst und wegen seiner Kostbarkeit; er war aus Cedernholz und mit Bildern von Elfenbein und Gold geziert; schon sein Alterthum machte ihn ehrwürdig, die

alter-

alterthümliche Schrift, βουστροφηδον darauf gesetzt, und die mythologischen Vorstellungen daran [32]).

Wenn aber Periander von Corinth unter die sieben Weisen von Griechenland gerechnet wurde, so verdient es eine Untersuchung, wann ihm diese Ehre erwiesen worden sei, und ob nach dem einstimmigen Urtheile Aller. Gewiß, sagt Pausanias, waren Pisistratus und seine Söhne weiser und menschenfreundlicher als er [33]), und Diodor versichert [34]), Periander sei als Tyrann aus der Zahl der Weisen ausgestoßen, und sein Platz Myso dem Malienser in Chenä eingeräumt, welchen auch Plato nach einer andern Stelle in Pausanias [35]) statt des Periander gerechnet zu haben scheint. Ueberdieß verstanden ja die Griechen hier unter Weisheit (σοφια) nur Staatsklugheit (δεινοτης πολιτικη Plut. Themist. 2.).

Ferner offenbarten sich die Gesinnungen der Griechen gegen Tyrannen dadurch, daß auch solche, welche nicht durch sie litten, den leidenschaftlichen Wunsch äußerten, sie gestürzt zu sehen, und die größte Freude, wenn es geschehen war [36]). Isocrates ist stolz darauf, daß Athen nie irgendwo Tyrannei eingeführt habe [37]). Sparta, immer darauf bedacht, Athen zu schwächen, rief Hippias von Sigeum am Hellesponte, wohin er geflohen war, herbei, und forderte ihn auf, mit lacedämonischer Hülfe seine vermeinten Ansprüche auf Attica gel-

32) Pausan, 5, 17 ff.
33) 1, 25.
34) π. ἀρ. κ. κακ. 6.
35) 10, 24. Nach jener Stelle im Diodor leicht zu verbessern.
36) Diod. sic. 11, 68. Polyb. 11, 8. 16.
37) Panath.

geltend zu machen. Aber in der Versammlung der Bundesgenossen erhob sich Sosicles, der Corinthier, und sagte: „eher soll der Himmel unter der Erde, und die Erde über dem Himmel sein; eher mögen die Menschen im Meere wohnen, als ihr, Lacedämonier! versuchen sollt, Tyranneien in den Städten einzuführen. Nichts ist ungerechter, nichts schändlicher. Werdet ihr aber Hippias dennoch behülflich sein, so wißt, daß wir es nicht billigen werden." Alle Bundesgenossen stimmten bei, und Hippias verließ Sparta [38]).

Man wurde weniger bewundert, wenn man in der Feldschlacht siegte, oder Städte eroberte, als wenn man eine Stadt von der Tyrannei befreite. Mit Stolz und in der gewissen Erwartung, daß es ein allgemeines Interesse erregen werde, ließen die Corinthier in der größten Versammlung der Griechen bei den heiligen Wettspielen durch Herolde ausrufen: sie hätten Dionysius vertrieben, Syracus sei frei [39]).

Tyrannen wurden wie Ungeheuer betrachtet, welche zur Schau herumgeführt werden müßten; man drängte sich wetteifernd hinzu, wenn ein solches Schauspiel gegeben wurde; „man fand es billig, daß sie als Verwiesene und in der Erniedrigung von den Griechen gesehen wurden;" man versammelte die Kinder aus den Schulen wie zum schönsten Schauspiele, wenn ein Tyrann gegeißelt oder getödtet werden sollte [40]), und verbitterte ihm die tiefste Schmach durch Hohn; wie die Corinthier ihr Gewand schüttelten, wenn sie zum Dionysius

38) Herodot. 5, 92. 93. cfr. Diod. sic. 14, 70.
39) Plut. Timol. 23.
40) Id. Timol. 14. 24. 34.

sius hineingiengen, eine Anspielung auf seinen Argwohn [41]).

Diejenigen aber, welche der Gewalt der Tyrannen unterworfen gewesen, kannten kein Maaß der Verfolgung und der Rache, und glaubten weder göttliche noch menschliche Gesetze gegen sie beobachten zu dürfen; selbst die Stimme der Natur verstummte.

Tyrannen wurden als solche mit dem Tode bestraft [42]); oft unter ausgesuchten Martern. Polybius, wenn er erzählt, daß Aristomachus der Jüngere, Tyrann von Argos, ins Meer versenkt sei, erklärt sich darüber so: „selbst die werden von allen Vernünftigen mit Lob und Ehre überhäuft, welche im Frieden einen Tyrannen umbringen; denn der Name Tyrann schließt den größten Frevel in sich, und umfaßt jede Ungerechtigkeit und Gesetzwidrigkeit. Man hätte daher Aristomachus nicht zur Nachtzeit bei Cenchreá ersäufen, sondern ihn zur Schau und Warnung im Peloponnese herumführen und dann auf das peinigendste hinrichten sollen." [43])

Es bedurfte keiner rechtlichen Entscheidung, um einen Tyrannen zu tödten; jeder hatte das Recht dazu, und wenn er davon Gebrauch machte, war er straflos, ja er wurde gerühmt.

Auch die Familie des Tyrannen war ein Gegenstand blutiger Verfolgung. Nur wenn die Kinder unmündig, oder wenn die Frau, zur Heirath gezwungen, aus einem beliebten Hause stammte, verschonte man sie zuweilen. Dionysius des Jüngern Weib und Töch-

41) Plut. Timol. 15.
42) Id. Timol. 32.
43) 2, 59. 60.

Töchter wurden von den Locrern geschändet und dann gemordet, indem man mit Nadeln unter die Nägel ihrer Finger stach. Darauf nahm man das Fleisch von den Knochen, zerstampfte diese in Mörsern, und fluchte denen, welche nichts von dem Fleische genossen. Was übrig blieb, versenkte man ins Meer. Dieß zur Vergeltung dafür, daß Dionysius Jungfrauen in Locri entehrt hatte [44]). Nur in Bürgerkriegen, in der größten Wuth der Parteien, verwechselten die Griechen so den Schuldigen mit dem Unschuldigen.

Weder die Heiligkeit des Ortes, wo sich ein Tyrann befand, noch die Heiligkeit der Handlung, worin er begriffen war [45]), hielt die Griechen ab, ihn zu tödten. Mochte etwas an sich ehrwürdig und unverletzlich sein, es wurde nicht geachtet, wenn es in irgend einer Beziehung auf den Tyrannen stand. Er verletzte nicht ein Gesetz, wie der Räuber, sondern alle; Menschenrechte waren das Spiel seiner Laune, und Religion der Gegenstand seines Spottes: daher gab es für ihn kein Asyl, wenn er es nicht mehr hinter den Lanzen seiner Söldlinge fand, kein Oelzweig besänftigte seine Verfolger, kein Tempel, kein Altar, keine heilige Säule schützte ihn gegen ihre Rache.

Der Glaube, daß man die Todten ehren müsse, war ohne Kraft, wenn es Tyrannen galt [46]); und der Haß ihrer eigenen Verwandten gegen sie bewies, wie er jedes andere Gefühl zu überwiegen vermochte. Jene wußten sich nie sicher, auch wenn der Tyrann keine Mord-

44) Ael. V. H. 9, 8.
45) Thucyd. 1, 134 und 126. Ael. V. H. 4, 7. Pausan. 5, 5.
46) Plut. Timol. 22.

Mordlust zeigte; eben weil er die Gefahr für die größte hielt, welche ihm selbst drohte. Konnte er sich dadurch retten, daß er die Seinigen tödtete oder preis gab, warum sollte er es nicht? Fiel er durch ihre Hand, so hatte er unendliche Opfer gebracht, ohne die Früchte zu genießen; fiel er ohne sie, so wurden sie in seinen Fall verwickelt. Liebe und Zuneigung erkaltete in einer solchen Familie nach und nach; die Entfernung wurde immer größer, je mehr der Tyrann sich jedes erlaubte. Wie nun, wenn die Mutter beweinte, einen solchen Sohn geboren zu haben? Wenn der Bruder Thatenkraft in sich verspürte, und sie ängstlich unterdrücken mußte; wenn er voll Ansprüche an die Welt in den engen Kreis zurückgedrängt wurde, wo ihm keine Freude vergönnt war, als vielleicht die, welche ihn abstumpfen sollte; wie, wenn sein Herz groß genug war, auch die Leiden der Menschheit zu fassen; wenn er sich aufgefordert fühlte, ihr Retter zu werden; wenn die, welche ihn und den Tyrannen geboren, durch einen stillen thränen-Blick ihm sagte, sie habe keinen Theil mehr an diesem Menschen; wenn ein dumpfes Schweigen in der Stadt den Bund zu versiegeln schien, welchen er in seinem Herzen mit den Unterdrückten geschlossen hatte: mußte es dann nicht geschehen können, daß der Beste vergaß, der Tyrann habe mit ihm unter einem Herzen gelegen?

So wird es denn nicht mehr laconische Gefühllosigkeit scheinen, wenn die Mutter des Pausanias einen Stein in die Thür des Tempels der Athene legte, anzudeuten, man solle sie vermauern und ihren Sohn

Hun-

Hungers sterben lassen [47]); und nicht Verworfenheit, wenn Thebe, die Gattinn Alexanders von Phere, selbst die Fackel trug, als ihre Brüder in das Schlafgemach desselben drangen und ihn tödteten [48]); oder wenn Timoleon die Mörder zu Timophanes, der Bruder zum Bruder, führte [49]).

Beifall und Belohnungen waren das Theil derer, welche einen Tyrannen von der Erde vertilgten. Die Athenienser errichteten Harmodius und Aristogiton Porträtstatuen, welche hohe Ehre noch keinem andern widerfahren war, und doch hatten sie nur Privatrache geübt; sogar die Enkelin des Aristogiton wurde eingeladen, von Lemnos, wo sie in Dürftigkeit lebte, nach Athen zu kommen, und mit einer reichen Aussteuer an einen vornehmen Bürger verheirathet [50]). Als Dion seinen Einzug in Syracus hielt, nachdem die Stadt bis auf die Burg dem Dionysius entrissen war, wandte sich das Volk mit Gebeten an ihn, wie an einen Gott, opferte am Wege, und stellte Tische und Becher hin [51]). Die Milesier gaben Antiochus dem Zweiten den Beinamen Θεος, weil er sie von dem Tyrannen Timarchus befreit hatte.

Jedoch nicht bloß durch Belohnungen der Tyrannenmörder, sondern auch durch Feste und feierliche Spiele, dem Andenken an ein solches Ereigniß gewidmet, äußerten die Griechen ihre Freude, wenn eine Tyrannei vernichtet war. Die Syracusaner hielten nach Thrasybulus Vertreibung eine Volksversammlung und beschlossen dem Zeus Eleutherius eine colossale Statue zu

47) Diod. sic. 11, 45.
48) Id. 16, 14.
49) Id. 16, 65. Plut. Timol. 4.
50) Plut. Aristid. 27.
51) Id. Dion. 29.

zu errichten, jährlich für die Wiedererlangung der Freiheit ein Opfer zu bringen, welches aus 450 Stieren bestehen sollte, und an demselben Tage, an welchem sie frei geworden waren, Wettkämpfe anzustellen [52]). Ja die Freude, von einem solchen Joche befreit zu sein, war so groß, daß man sich zu einer Niederlage Glück wünschte, wenn der Tyrann in der Schlacht gefallen war [53]).

Wie nun nach dem Obigen das Bestreben einer oder mehrerer Städte, einen Verein zu bilden, der Conflict zwischen Optimaten und Volk und die Tyrannenherrschaft zu Aufständen und Bürgerkriegen Veranlassung gaben; so war es eine neue ergiebige Quelle innerer Unruhen, daß, wenn in Griechenland selbst oder in der Nähe desselben Kriege ausbrachen, sich unter den Bürgern derselben Stadt Parteien bildeten, von welchen eine dieser, die andere jener Macht zugethan war.

Die Griechen erfanden, durch die Geschichte ihres Vaterlandes darauf geführt, eine große Anzahl von Wörtern, welche jene Schwäche bezeichneten. Dahin gehören in Beziehung auf die griechischen Völker ἀττικιζειν, λακωνιζειν, βοιωτιαζειν; die Freundschaft gegen die Perser nannte man μηδισμος, das Begünstigen der Könige βασιλικιζειν, wo es wieder besondere Namen gab, wie Φιλιππιζειν.. Der eigenthümliche Ausdruck für die Handlung derer, welche die Befreundeten herbeirufen, war ἐπαγεσθαι [54]).

Die

52) Diod. Sic. 11, 72.
53) Pausan. Arcad. 50.
54) Thucyd. 5, 4.

Die Ursachen dieser Erscheinung sind oft nicht tief zu suchen. Es sind folgende: der Leichtsinn und die Unbeständigkeit des großen Haufens in Griechenland, seine Gewohnheit sich dem ersten äußern Eindrucke hinzugeben, und also einseitig zu denken, zu beschließen und zu handeln; seine eitle Sucht, welche durch die Verfassungen häufig genährt wurde, bei wichtigen Angelegenheiten des Staates selbst ein Urtheil zu fällen und zu stimmen; die Eifersucht und Abgeneigtheit des Volkes und der Optimaten gegen einander; die vielen Kunstgriffe der Demagogen und die Empfänglichkeit der Gemüther für ihre Lockungen; die Sitte, oft wegen eines geringen Versehens, oft wegen ausgezeichneter Eigenschaften, eine große Anzahl von Bürgern über die Gränze zu schicken, welche Anhang hatten und behielten, und sich an eine der kriegführende Mächte anzuschließen pflegten, um von ihnen mit Gewalt in die Heimath zurückgeführt zu werden; der häufige Wechsel in der Form der Regierung, wodurch immer ein Theil der Einwohner einer Stadt gefährdet und seines vorigen Glanzes und Einflusses beraubt wurde, so daß er darüber das Wohl des Ganzen vergaß, nur seine Wiederherstellung wollte [55]); die Verbindung, welche nicht selten zwischen Bürgern weit von einander entlegener Städte durch Privat- oder Gastfreundschaft oder durch Männerliebe bestand; die bloß moralischen Bande, wodurch sowohl Städte als Länder vereinigt waren, wie Mutterstädte und Colonien, seit man die Blutsfreundschaft vergessen hatte, und die Städte in Staatenvereinen, Bande, welche von

55) Polyb. 4, 17.

von dem bessern Theile der Einwohner geehrt, von vielen dagegen gering geachtet wurden; die meistens aufgedrungenen Bündnisse, worin der eine seinen Vortheil fand, während ein anderer sie als ein Joch ansah, welches Schande und Unglück bringe; die verderbliche zum Theil erst geschaffene Nothwendigkeit, als Miethtruppen zu dienen, oder sich dadurch zu verstärken; das Loos der Griechen, oft von Tyrannen beherrscht zu werden, deren Verträge und Bündnisse sie nicht anerkannten, weil sie ihre Ketten nur fester zogen; die Leichtigkeit, mit welcher sich Griechen oder auswärtige Völker, Perser, Macedonier und Römer unter solchen Umständen Einfluß verschaffen, durch Bestechungen Zwiespalt erregen und sich eine Partei gewinnen konnten; die Verwüstungen, worin oft die Kriege der Griechen größtentheils bestanden, wodurch die Landbewohner arm und erbittert wurden, während die Städter wenig oder nichts dabei verloren [56]); die Unfähigkeit, Belagerungen schnell zu endigen, die Schwierigkeit, jeden Weg zu geheimen Unterhandlungen mit den Belagerern abzuschneiden, und die Nachlässigkeit darin; der Mangel an Mitteln, im Verlaufe eines Krieges, auch von fern wohnenden Verbündeten genaue Kundschaft einzuziehen, auf die Stimmung derselben zu wirken, die Anhänger zu schützen und die Gegner zu züchtigen; dann aber endlich auch noch die häufige Erfahrung, daß die Treue der Bürger gegen den Staat leicht wankend gemacht werden könne, das Mißtrauen, womit sie einander ängstlich beobachteten, so daß dem auswärtigen Feinde nichts näher lag, als

56) Polyb. 4, 31. 32.

als einem Theile derselben mit besonderer Achtung zu begegnen, und dadurch Argwohn und Zwist zu erregen, und diejenigen, welche sie vorgezogen hatten, zu nöthigen, sich nun wirklich an sie anzuschließen. Außer diesen Ursachen gab es noch viele andere, welche sich oft in die kleinsten Zufälligkeiten verlieren. War es doch eine Hetäre, Thargelia, welche ionische Männer an sich lockte, und sie dem Könige von Persien gewann [57].

Noch verderblicher wurde dieß alles, wenn eine Macht längere Zeit mit einer Stadt in Verbindung blieb, und ihre Anhänger befestigte. Dann war der Zwist über die Anhänglichkeit an verschiedene Völker nicht eine vorübergehende Erscheinung, nicht ein Sturm, der bald wieder aufhörte, sondern es bildeten sich Hetärien, geschlossene Gesellschaften, aus solchen bestehend, welche die fähigsten und kühnsten und treu im Dienste des Unterdrückers oder des gefürchteten und gehaßten Bundesgenossen waren, weil er sie vorzog und belohnte. Wo sie entstanden waren, da krankte der Staat an unheilbaren Wunden, Vermittlung war nicht mehr zulässig und Aussöhnung unmöglich; Rettung konnte nur die Frucht einer völligen Umwälzung und der Verbannung sein. Lysander hat dieses Mittel zwar nicht erfunden, aber er hat es zuerst mit großem Erfolge in Asien, und wie es scheint auch in Athen angewandt.

Die Geschichte ist reich an Belegen für jene Behauptungen [58].

Eine Folge, aber auch wiederum eine vorzügliche Ursach innerer Unruhen war die Sitte der Griechen, so-

57) Plut. Pericl. 34.

58) Polyb. Legat. 67. 73. 80. 86 — 88. 93. Liv. 37, 57.

sowohl einzelne ausgezeichnete Männer, als eine große Anzahl von Bürgern, bei wirklicher oder eingebildeter Schuld, ins Exil zu schicken.

Das Exil ist in der Geschichte der Griechen von großer Wichtigkeit. Schon in den Sagen finden sich Spuren davon [59]), und es erhielt sich bis zu den spätesten Zeiten. Es wurde kein Krieg geführt, welcher nicht von Verbannten erregt oder unterhalten wäre; sie trugen die Fackel der Zwietracht von einem Lande zum andern. Das Exil war in der genauesten Verbindung mit der Einführung, Veränderung und Aufhebung der Verfassungen, und ein vorzügliches Mittel, die Gemüther gegen einander zu erbittern, und die heiligsten Bande aufzulösen: es beförderte sichtbar den Verfall der griechischen Staaten.

Die republicanischen Verfassungen in Griechenland machen es erklärlich, daß jene Strafe hier so oft, über Einzelne und über Viele, verhängt wurde. In Republiken hat der Factionsgeist und der Privathaß ein freieres Spiel; wie alle Kräfte freier wirken, so auch die Leidenschaften; es finden sich die mannichfaltigsten Berührungspuncte im Privatleben und im öffentlichen; viele streben nach dem höchsten Ansehn und nach den obersten Würden; es findet Concurrenz, Reibung, Eifersucht und Feindschaft Statt. Dem, welcher das Ziel erreicht, bleibt das Gedächtniß des vielfachen Kampfes, welchen er zu bestehn gehabt und der Beleidigungen, welche man ihm zugefügt, und die Furcht vor dem Widerspruche und vor den Gefahren, welche seiner noch im-

59) Diod. sic. 4, 65. Isocrat. Panath. p. 268.

immer warten. Er kennt seine Gegner und ihre Wünsche; die Stimmung des Volks für oder gegen ihn hat sich deutlich offenbart; die Verwaltung des Staates giebt ihm Vorwand und Mittel, seine Privatsache zu einer öffentlichen zu machen, und in dem Feinde des Vaterlandes, wie er ihn schildert, den seinigen zu stürzen. So fällt der Ausgezeichnete, der noch vor kurzem Bewunderte. Verblendung und Bestechungen verleiten das Volk, und nur Wenige brauchen gewonnen zu sein, da der große Haufen vom Beispiele abhängig ist. Was dadurch Einzelnen begegnete, das traf bei wirklichem Aufstande und in Bürgerkriegen oft die ganze Partei derer, welche unterlagen. Alles was innere Unruhen zu veranlassen pflegte, wurde demnach meistens auch die entfernte Ursach vom Exil.

Das Exil zeugt von der Unvollkommenheit der griechischen Politik, welche sich auch in vielem andern ankündigt. Denn was die Weisen der Griechen niedergeschrieben, das darf man nicht hoffen, in den Werken ihrer Geschichtschreiber bestätigt zu finden. Nirgends hatte der, welcher über Politik nachdachte, mehr Stoff, mehr Anleitung, ihn zu bearbeiten, und mehr Aufschlüsse, als in Griechenland; das lebendige Treiben ließ die Dinge in allen Gestalten erscheinen; der schnelle Wechsel stellte dem Forscher Ursach und Wirkung, Anstrengung und Resultat im Leben selbst deutlich vor die Augen; aber wollte er ein treues Bild von einer für Menschen erreichbaren möglichst guten Verfassung geben, so war ihm nicht vergönnt, auch nur einen der griechischen Staaten als Muster aufzustellen. Nicht, daß die Verfassung über-

überall schlecht gewesen wäre, sondern weil der Grieche nicht sich nach dem Gegebenen, sondern das Gegebene nach sich formte, es veredelte oder verschlechterte, je nachdem es einer solchen Behandlung unterliegen konnte, und diese oder jene Kräfte und Leidenschaften sich dabei äußerten.

Ein gut eingerichteter Staat wird Colonien zu gründen suchen, wenn er Ueberfluß an Menschen hat; wenn dieß nicht der Fall ist, wird er sich nicht muthwillig des Edelsten berauben, was er besitzt, wodurch er besteht und erhalten wird; finden sich Unruhige, so wird er sie zu beschwichtigen wissen, und sie mit Zwang aber so entfernen, daß sie ihm unterthänig bleiben und Nutzen stiften, am wenigsten seinem Feinde anheim fallen. Männer, welche große Thaten verrichtet haben, oder auf einem andern Wege zu Ehre und Ansehn gelangt sind, wird er nie darum vertreiben müssen, weil er Mißbrauch ihrer Macht und Verlust der Freiheit von ihnen zu fürchten hätte; leere Verläumdung aber wird kein Gehör finden. Wie erscheint ein Staat, in welchem das Wort des Thoren, die Eingebung des Neides und die Ränke der Ohnmacht mehr vermögen, als Thaten, vor aller Augen verrichtet; in welchem es eines Gerichts bedarf, wobei die Hochherzigkeit und das Verdienst eine Zuflucht findet; wodurch jedem, der den ernsten Willen und Muth und Kraft in sich verspürt, dem Vaterlande wohlzuthun, ein Maaß und Ziel gegeben wird, und ein Volk aufs deutlichste ausspricht, daß es sich selbst nicht beherrschen könne, aus Schwäche und Unbeholfenheit den Grundsatz „in republica multo prae-

stat beneficii, quam maleficii, immemorem esse" [60]) befolgen müsse. Und so ergiebt es sich, daß eine republicanische Verfassung, wäre sie auch anfangs mit Weisheit eingerichtet, ein Trugbild sei, worin sich alles frei zu bewegen scheint, in der That aber in seiner Wirksamkeit gelähmt und behindert wird. Wenn die Athenienser ihren Volksrednern und Lustspieldichtern erlaubten, an großen Männern öffentlich ihren Witz zu üben, so verloren diese die Achtung und das Vertrauen der Nation; die Ausführung guter Plane wurde vereitelt, ein frecher Widerspruchsgeist in der großen Menge unterhalten, und dem Verdienstvollsten das Exil bereitet. Jene Sophisten und Redner von der gemeinen Art, welche Isocrates für die schlechtesten Menschen seiner Zeit erklärt, „die von Natur alles haßten, was sich auszeichnete, überall waren, und alles zu wissen behaupteten" [61]), verstanden die Kunst, auf große Handlungen ein nachtheiliges Licht zu werfen, sie zu verkleinern und selbst verdächtig zu machen. Mit ihrer mühsam erlernten Kunst, deren sie sich rühmten, verschafften sie sich Gewicht und Einfluß, während ihre Reden nur Nachahmungen großer Muster waren, aus welchen sie sogar die Beispiele entlehnten, und doch über sie spotteten [62]). Das Volk wurde von ihrem Marktschreien hingerissen und verblendet; ihm galt Wahrheit der Behauptungen nichts, Darstellung und Vortrag alles, und es machte ihm das größte Vergnügen, seine Demagogen selbst

60) Sallust. B. Jug. 31.
61) Panath. p. 236.
62) Isocrat. l. c.

selbst von einem unwissenden und verwegenen Verläumder gegeißelt zu sehen.

Aber mächtiger als sie alle wirkte die alte Comödie. Sie nannte die Namen der Männer, welche sie verhöhnen wollte, ahmte ihren Gang, ihre Geberden, ihr ganzes Aeußere nach, legte ihnen mit den lächerlichsten Verdrehungen ihre Grundsätze in den Mund, und ließ sie Handlungen verrichten, welche in unverkennbaren Zügen ihrem Leben glichen, aber völlig entstellt sie als Nichtswürdige oder Alberne und Aberwitzige erscheinen ließen. Die Dionysien, die Panathenäen und viele andere mit Ausgelassenheit gefeierte Feste, die Sicherheit vor Bestrafung und die Laune der Athenienser, die Gewißheit, bei jeder Anspielung vom Volke verstanden zu werden, weil es selbst über alle Staatsangelegenheiten wenn nicht dachte doch schwatzte, der laute Beifall, dieß alles war Einladung für den Lustspieldichter, den Eingebungen der Phantasie ohne Zwang zu folgen. Aristophanes mochte immerhin seinen Mitbürgern sagen: ihr behandelt alte verdiente Freunde des Vaterlandes eben so ungerecht, als alte ächte Münzen; ihr zieht diesen die verfälschten vor, weil sie immer ein glänzendes Gepräge haben; so verachtet ihr redliche Männer, welche sich durch kriegerische Uebungen und Künste zu braven Bürgern gebildet haben, ihr schätzt sie geringer als elende Sclaven, die seit gestern in Athen sind; helft diesem Mißbrauche ab und zieht die alten rechtschaffenen Athenienser hervor" [65]); er mochte immerhin den Demos auf die Bühne bringen, und ihn in seinen abgeschmack-

65) Βατραχ. v. 730. ff.

ten Anmaßungen und in seinem thörigten Freiheitsschwindel zur Schau stellen, was frommte es, wenn er dagegen denen Liebe, Ansehn und Zutrauen nahm, welche im Stande waren, schlechte Einrichtungen zu verbessern. Wenn seine Satyre sich an den mächtigen Cleon wagte, welcher durch die Verläumdung des tapfern Demosthenes, durch die Prahlerei, die Spartaner auf Sphacteria binnen zwanzig Tagen nach Athen zu bringen oder zu sterben, verächtlich, und durch die Art, wie er von Nicias und dem Volke gezwungen wurde, auszuführen, was er versprochen hatte, lächerlich geworden war, oder wenn er den Sophisten Simon bespottete, welcher den öffentlichen Schatz bestohlen hatte [64]), so konnte dieß dem Staate weniger schaden [65]). Wohl aber mußte es sehr nachtheilig sein, wenn er unerwartet bei ihrer Vertheidigung auf Nicias und Demosthenes selbst Ausfälle machte, Socrates an den Pranger stellte und den ärgerlichsten Lastern fröhnen ließ, wenn er Pericles die Rolle des Paris aufbürdete, als hätte er Aspasia zu Gefallen die Athenienser in Krieg mit den Lacedämoniern verwickelt [66]), und daneben die Senatoren als nachlässige kindische Menschen, Lamachus als einen elenden Miethknecht schilderte, und um mit einem Schlage viele zu treffen, Euripides bei einem Caricatur-Gemälde zum Vorwurf nahm [67]), wie in einem andern Lustspiele Alcibiades und Aeschylus unter seiner Geißel bluten mußten [68]). Jene Männer hatten theils Siege erfochten, und sich den größten Gefahren für das Vaterland aus-

64) Νεφελ. v. 350.
65) Ἱππ.
66) Ἀχαρν.
67) Ἀχαρν.
68) Ὀρνιθ.

ausgesetzt, theils waren sie Lehrer des Volkes auf der Bühne oder im Leben, erhielten das Andenken großer Muster und beförderten Nationalsinn und Hochherzigkeit; sie verdienten also Dankbarkeit und Achtung, und konnten selbst ohne diese nicht fortwirken. Ueberdieß war es nichts weniger als gleichgültig, wenn man die Neigung der Athenienser zum Scherzen, Lachen und Spotten nährte, und sie gar auf wichtige Gegenstände und ehrwürdige Menschen lenkte. So vorbereitet auf dem Markte oder im Theater, konnten sie wohl nicht anders, als die Tugend und das Verdienst verkennen, und durch Vorspieglungen getäuscht bei dem geringsten Anlaß den aus dem Vaterlande verbannen, welcher sie besaß.

Verbannung war in den alten Zeiten eine ungleich härtere Strafe, als sie es jetzt sein kann, denn die Mittel zum Verkehr unter den Völkern waren damals viel geringer, es fehlte an Gelegenheit, bequem aus einer Gegend in die andere zu kommen, und selbst an Sicherheit, denn zu Lande und zu Wasser, hielt man sich auch nahe an den Küsten, lauerten Räuber dem Reisenden auf; die Cilicier, Illyrier und Aetolier kreuzten auf den Gewässern, jeden als Feind behandelnd, welchen ihr Arm erreichen konnte; ihre Gefangenen verloren Güter und Freiheit und nicht selten das Leben. Der Verbannte irrte auf das Gerathewohl umher, denn aus Mangel an Länderkunde war ihm unbekannt, wo man Zuwachs an Menschen wünsche, wo sich ein Nahrungszweig für ihn finden könne, vielleicht ein fruchtbarer Landstrich zum Anbau einlade. Er war fremd, d. h. alles menschlichen Beistandes beraubt, in welchem Lande

er

er auch anlangen mochte. Und wenn ihm vergönnt wurde, sich anzusiedeln, oder sich unter den Einwohnern einer Stadt aufzuhalten, so hatte er alle Lasten und Beschwerden zu tragen, welche einen Schutzgenossen drückten; ohne alle Vortheile und Rechte des bürgerlichen Vereins zu genießen, mußte er mehr leisten, als die Bürger. Man nahm Schutzgenossen nur auf, damit sie nebst den Sclaven Handwerke trieben, wie in Sparta, und besonders bei dem Schiffsbau gebraucht würden, wie in Athen [69]), und das Schutzgeld bezahlten, welches bei den Atheniensern jährlich 13 Drachmen betrug. Sie wurden nicht selten zu den niedrigsten Diensten angehalten; ihre Töchter trugen eine Zeitlang den atheniensischen Jungfrauen bei öffentlichen Aufzügen den Sonnenschirm vor, ihre Weiber den Frauen, und sie selbst wurden mit den Opfergefäßen beschwert [70]). Es wurde ihnen zur Pflicht gemacht, sich einen Patron zu wählen, dessen willkührlicher Behandlung sie auf alle Art ausgesetzt waren; man hörte auf, sie zu dulden, wenn sie sich weigerten, die Beleidigungen des Volkes zu ertragen, welches sie mitunter als Menschen behandelte, die außer dem Schutze der Gesetze seien. Diesem allen zu entgehen und das Bürgerrecht zu erhalten, hatte besonders in Griechenland große Schwierigkeiten, da die Stämme und deren Geschlechter aus einer bestimmten Anzahl von Bürgern bestanden, welche nicht leicht vermehrt werden durfte. Wie sollten sie durch Verdienste die Aufmerksamkeit auf sich ziehen und sich das Bürgerrecht als Belohnung verschaffen, da sie von den

69) Xenoph.. de Athen. ep. p. 548. 70) Ael. V. H. 6, 1.

den öffentlichen Geschäften ausgeschlossen waren; oder wie sich die Stimmen gewinnen, da es ihnen an Gelde fehlte? Es ist etwas characteristisches der Alten, besonders der Griechen, daß sie unvermischt bleiben wollten; jeder hatte seine Gründe, wenn er stolz darauf war, seinem Volke oder seinem Stamme anzugehören. „Die Menschen sind nicht durch Wanderungen nach Athen gekommen, sagt Aristides, vertrieben und wieder vertreibend, sondern wie das Quellwasser aus dem Schooß der Erde, so entstand dieses Geschlecht, aus sich selbst hervorgehend, daher hier mehr als irgendwo Fremde und Bürger unterschieden werden müssen" [71]). Selbst diejenigen wurden nach einem Gesetze des Pericles nicht als Athenienser angesehen, deren Vater und Mutter nicht beide zu den Bürgern gehört hatten [72]). Solche Ausnahmen aber, wie die, daß man Apollodorus, obgleich er ein Cyzicener war, in Athen wiederholt zum Feldherrn wählte, können nichts dagegen beweisen, weil sie höchst selten waren.

Aber das Loos der griechischen Verbannten war sich nicht gleich; es hieng von dem Zustande ab, worin sich ihr Vaterland befand, als sie aus demselben vertrieben wurden, und von den Bestimmungen, unter welchen man ihnen die Strafe zuerkannte.

Hemmte weder Parteiengetümmel noch die Gewalt auswärtiger Völker die Obrigkeiten in dem Betriebe der öffentlichen Geschäfte, so durfte der Verurtheilte auf eine menschliche Behandlung rechnen; es wurde ihm erlaubt, über seine Familie und über sein Vermögen zu ver-

71) Arist. Panath. p. 11. 72) Ael. V. H. 13, 24.

verfügen, wenn er nicht von den Gesetzen des letzten für verlustig erklärt war; oft durfte er Weib und Kind und das Seinige mit sich nehmen. Mochte die Sache immerhin nur zum Schein rechtlich entschieden sein, und Neid, Eifersucht oder Feindschaft das Gesetz gegen ihn verwalten, so war er doch nicht frecher Willkühr und der Wuth eines verblendeten Haufens preis gegeben. Auch war das Volk weniger aufgelegt, ihn zu mißhandeln, weil es entweder das Urtheil nicht gefällt hatte, oder doch seine Demagogen nie so viel über es vermochten, als die Leidenschaften, welche der Bürgerzwist erregte; selten waren ihm die Gründe, welche ihm vorgesagt wurden, zum deutlichen Bewußtsein gekommen, noch seltener hatte es sie gefühlt. Dem Privatfeinde dagegen genügte es gewöhnlich, den Gegner nur auf einige Zeit entfernt zu sehen, seine Verhältnisse und Verbindungen und seinen Einfluß zu unterbrechen, ihn und die Nation einander fremd zu machen.

So war es nicht, wenn das Exil eine Folge des Aufruhrs war. Urtheil und Vollziehung waren dann eins, und der Unterdrückte oder die unterliegende Partei hatte sich Glück zu wünschen, wenn sie sich nach dem ersten entscheidenden Augenblicke entfernen konnte. Die Erhitzung der Gemüther, der wirklich gefühlte Haß, die Gefahr, den blutig errungenen Lorbeer wieder verlieren zu können, die allgemeine Umgestaltung der Dinge, das Schweigen der Gesetze, die Furcht vor einem vielleicht schon nahen auswärtigen Feinde, machte die, welche gesiegt hatten, unerbittlich und grausam gegen die Verfolgten, und diesen blieb kein Trost, denn ihre

Bluts-

Blutsfreunde waren im Kampfe an ihrer Seite gefallen, oder sie zitterten im Verborgenen voll banger Erwartung, oder sie hatten selbst das Schwerdt gegen sie gezückt, und keine Hoffnung, als die durch Verrätherei und Verwüstung ihres Vaterlandes, durch fremde Krieger und neue Empörungen hergestellt zu werden. Am schrecklichsten war das Schicksal derer, welche von Tyrannen verbannt wurden.

Sehr viel hing nun aber auch von den Bestimmungen ab, welche das Verbannungsurtheil enthielt. Manche wurden dadurch auf ewig und mit Einziehung ihres Vermögens entfernt. Sie waren in einer verzweiflungsvollen Lage. Das Vermögen der Griechen bestand meistens in Sclaven, Heerden und Ländereien, wovon sie jährlich gewannen, was sie bedurften, selten in baarem Gelde; es war ihnen also unmöglich, einen Theil ihrer Habe heimlich mit sich zu nehmen, um sich durch Ankauf, Ackerbau und Handel neue Nahrungsquellen zu eröffnen; ihre Weiber und Kinder, wenn sie auch in der Heimath zurückblieben, waren gleichem Mangel preis gegeben und also mit ihnen gestraft. Das Vaterland sagte sich von allen Pflichten gegen sie los, und doch sollten sie die ihrigen beobachten, wurden getödtet, wenn sie als Söldlinge im feindlichen Heere dienten, oder sonst die Waffen gegen ihre vorigen Mitbürger ergriffen [73].

Das Scherbengericht in Athen verurtheilte nur zu 10jähriger, so wie der Petalismus in Syracus, eine Nachahmung desselben, zu 5jähriger Verbannung; nach dem

73) Pausan. 9, 15.

dem Verlaufe dieser Zeit wurden dem Zurückkehrenden seine Güter wiedergegeben. Der Ostracismus nahm seinen Anfang nach der Vertreibung der Pisistratiden; der erste, welcher dadurch verwiesen wurde, war Hipparchus, der Cholargenser, ein Verwandter des Hippias [74]. Auch Diodor ist in Ansehung der Zeit, wo jenes Gericht eingeführt worden, mit den übrigen Schriftstellern einverstanden [75]; und Aelian, welcher scheinbar abweicht, möchte sich mit ihnen vereinigen lassen. Er sagt: Clisthenes sei der Stifter desselben gewesen, und ihn habe es auch zuerst verurtheilt. Nach Hippias Falle traten die Alcmäoniden wieder hervor, und an ihrer Spitze Clisthenes; auch Aelian bestimmt also die Zeit des Entstehens wie die andern; Clisthenes machte manche Veränderung, wodurch er die Gunst des Volkes zu gewinnen glaubte, und so kann er auch dieß gethan haben, zumal, wenn er die Anhänger der Pisistratiden, namentlich Hipparchus den Jüngern, dadurch treffen wollte; versteht man aber unter dem πρωτος des Aelian, einer der ersten, so bleibt keine Schwierigkeit, wo nicht, so ist seine Stimme von wenigerm Gewicht. Der Ostracismus hörte auf, seit es Alcibiades und Nicias gelungen war, Hyperbolus, den Perithoeden, dadurch verbannen zu lassen, einen Menschen von niedriger Geburt, ohne Beredtsamkeit und Einfluß, dessen sich aber das Volk zuweilen bediente, um angesehene Männer zu verläumden und verächtlich zu behandeln. Die Athenienser lachten, als sie seinen Namen aufschrieben, nachher aber zürnten sie,

74) Plut. Nic. 11. Harpocrat. ad v. Ἵππαρχος.
75) 11, 55.

sie, denn sie glaubten, die Strafe dadurch entweiht zu haben, welche bisher nur über große und ausgezeichnete Bürger verhängt worden war, und wirklich war jener der letzte, den sie traf [76]).

Diese Einschränkung des Exils wurde als eine Milderung und Erleichterung desselben betrachtet; sie galt für eine Wohlthat. Cicero sagt: exilium non supplicium est, sed perfugium portusque supplicii. Nam qui volunt poenam aliquam subterfugere, aut calamitatem, eo solum vertunt, hoc est, sedem ac locum mutant [77]). So etwa sah man die Verbannung durch den Ostracismus an, und zuweilen mit Recht. Wenn das Volk aus irgend einem Grunde auf jemanden seinen Haß geworfen hatte, so schützten ihn seine Verdienste nicht; schonend ließ man ihn also durch das Scherbengericht verurtheilen, um ihn vor lebenslänglichem Exile und selbst vor dem Schierlingstranke zu sichern, und doch den Schein zu gewinnen, als sei dem Willen der Menge ein Genüge gethan. Oft fühlte sich diese besänftigt, wenn man ihrem Ausspruche mit Ergebung gehorchte; sie bereute auch wohl, den Unschuldigen verfolgt zu haben, im Dienste der Eifersucht und der Ränke gewesen zu sein; besonders wenn Veränderungen eintraten, wobei sie einsehen lernte, daß das Ruder des Staates nicht von jeder Hand mit Glück geführt werden könne: dennoch war die Verbannung durch den Ostracismus die empfindlichste. Schon die Bemerkung, daß sie aufhörte, als Hyperbolus ihr unterlegen hatte, führt dar-

76) Plut. Nic. 11. Id. Alcib. 13. Thucyd. 8, 73.
77) pro A. Caecin. 34.

darauf hin, daß nur Männer von Bildung, von zartem Ehrgefühl, nicht selten von gutem Character und von großen Verdiensten, sie zu fürchten hatten. Was ihr an Dauer abgieng, wurde reichlich dadurch ersetzt, daß sie Schmerzen verursachte, deren der gemeine Bürger nicht fähig war. Dieser darf von dem Vaterlande keine Auszeichnung erwarten, weil er ihm nichts Ausgezeichnetes geleistet hat; wird er im Aufruhr verdrängt, so hat er entweder selbst die Waffen getragen, und der Gegenpartei geschadet, so daß er nicht ohne einige Genugthuung ist, oder er hat Verbrechen begangen, welche mit Verbannung bestraft wurden, überdieß fühlt er im Exil nur das Drückende seiner äußern Lage. Ihm kann es nicht beikommen, in seiner Entfernung einen Verlust für die Mitbürger zu ahnden, weil er sich leicht ersetzt glauben muß. Der Weise, der Staatsmann, der Feldherr, bei den Griechen so oft in einer Person vereinigt, hat im Exile nicht bloß mit der Sorge für seinen Unterhalt zu kämpfen, obgleich auch dieß lästiger für ihn sein muß, als für einen andern, weil er, vielleicht an Reichthum und Genuß gewöhnt, mehr Bedürfnisse hat; er fühlt sich verkannt; die Strafe, welche er erleidet, ist die Folge seiner Verdienste; ihm wird wehe gethan, weil man überzeugt ist, er könne auf Belohnungen Ansprüche machen; eine große Anzahl von Neidern und Feinden, welche aufgebracht über seinen Ruhm, außer Stande sind, es ihm gleich zu thun, lachen und spotten über seinen Fall; die Welt hört und weiß, daß er gefallen ist, denn er hat sich einen Namen erworben, es wird wol gar durch die Errichtung einer Säule verkündigt,

digt, wie Alcibiades und andern widerfuhr [78]), und der größte Theil seiner Mitbürger, noch vor kurzem seiner Laune huldigend, wendet sich von ihm ab. Er darf sich den Bundesgenossen seines Volkes nicht anvertrauen, auch nehmen sie ihn nicht auf; die Feinde desselben hassen oder fürchten ihn, weil er ihnen durch Wort oder That geschadet hat. Besitzt er aber auch Rechtschaffenheit und Vaterlandsliebe, ist er groß genug, die Rachgier zu unterdrücken, und unbefangen, über den Zustand seiner Mitbürger nachzudenken, so wird der seinige dadurch noch verschlimmert. Er sieht das Vaterland an selbstgeschlagenen Wunden bluten, und darf sie nicht heilen; seine Plane zur Rettung werden nicht ausgeführt, weil man sie in ihm verwirft; auf seine Vorschläge wird nicht mehr geachtet, sie waren es vielleicht, welche ihm die Verbannung zuzogen; was er mit Mühe und Gefahr herbeigeführt, davon weicht man wieder ab; gegen das Verderblichste darf er seine Stimme nicht erheben, er kann nur Zuschauer aus der Ferne sein, trauernd berechnen, wenn man am Abgrunde anlangen werde.

Diese Größe besaßen wenige unter den griechischen Verbannten. Sie suchten sich meistens, trotz der damit verbundenen Schwierigkeiten, bei auswärtigen Völkern in Gunst zu setzen, und ihrem Vaterlande auf alle Art zu schaden. Eine neue Klippe für sie. So erbittert sie gegen ihre Verfolger waren, so unzweideutige Beweise sie davon gaben, so begegnete man ihnen doch überall mit Mißtrauen und Unglauben. Jeder Fürst und jedes Volk, welchem ein solcher Mann seine Dienste
[illegible] an-

78) Isocrat. π. τ. ζευγ. p. 348.

antrug, warf sich die Frage auf: sollte er nicht kundschaften und uns in die Schlingen locken wollen? Wenn er wirklich so zornig ist, als er scheint, will er nicht unsere Macht nur gebrauchen, um sich zum Beherrscher seines Volkes aufzuwerfen? Wenn wir ihm unsere Geheimnisse, unsere Heere und Flotten anvertrauen, wird er uns treu bleiben? Kann er uns nicht mit unseren eigenen Waffen schlagen, wenn er sich aus irgend einem Grunde mit den Seinigen aussöhnt? Und wenn er auch zurückgiebt, was ihm verliehen ist, ehe er wieder in sein Vaterland geht, vermag er nicht dennoch uns wehe zu thun, da er alle unsere Anlegenheiten, unsere Kräfte und Schwächen, unsere Verhältnisse und unser Land kennt? Wer wird Bürge, daß er nicht in unserer Mitte Meutereien stiftet, wie er es an seinem vorigen Wohnorte gethan hat? Diese Zweifel waren um so natürlicher, wenn man wußte, daß der Fremde nicht für immer verbannt war, und jeder war berechtigt und geneigt, sie für gegründet zu halten; denn ein Mensch, der gegen sein Vaterland auftritt, spielt eine Verrätherrolle, zahlt wenigstens Gleiches mit Gleichem, und kann auf Ergebung und Zutrauen keine Ansprüche machen. Wenn nun frevelhafte Unternehmungen niemandem Glück bringen, wie viel weniger dem, welchen es Ueberredungen, Betheurungen, Schwüre, oft jede Art der Erniedrigung kostete, ehe er zum Besitz der dazu erforderlichen Mittel gelangte. Und wenn er seine Wünsche erfüllt sah, so war doch nichts ungewisser, als daß er fortdauernd begünstigt wurde. Denn gelang, wozu er gerathen hatte, wobei er selbst Anführer gewesen war,

so

so erwachte in den Eingebornen Neid und Eifersucht; gelang es nicht, so wurde ihm allein alle Schuld beigemessen; man dichtete ihm Feigheit an oder Verrätherei, und willigte gern ein, wenn der Sieger seine Auslieferung zur ersten Friedensbedingung machte.

Es war erleichternd, wenn viele zu gleicher Zeit verwiesen wurden, wie gewöhnlich in den Bürgerkriegen geschah. Das gemeinsame Schicksal knüpfte das festeste Band unter ihnen; gleiche Wünsche, gleiche Hoffnungen und ein gleiches Ziel leitete und bestimmte ihre Handlungen. Sie fanden weniger Schwierigkeiten, sich irgendwo anzusiedeln und sich gegen fortgesetzte Verfolgungen zu sichern, oder die Rückkehr zu erzwingen. Besonders wirkte es unter solchen Umständen sehr wohlthätig, wenn jemand mit einem Volke oder mit einem Einzelnen durch Gastfreundschaft verbunden war. Mangel an Einrichtungen, welche dem Reisenden Obdach und Aufnahme verschaffen, hatten der Gastfreundschaft das Entstehen gegeben; man fühlte das Bedürfniß darnach so sehr, daß Jupiter, Apollo uud Minerva zu ihren Schutzgöttern erhoben wurden, daß man selbst im Kriege als Feind die Aecker und Häuser eines Mannes verschonte, mit welchem man sie unterhielt, und in der Schlacht nicht mit ihm kämpfte [79]), also die Pflichten derselben in manchen Beziehungen höher achtete, als die gegen das Vaterland, daß man sie sogar für heiliger hielt, als Blutsfreundschaft. Darum wird Athen so sehr gepriesen, daß es in den ältesten Zeiten der allgemeine Zufluchtsort der Verbannten gewesen, gegen alle Gastfreund-

79) Thucyd. 2, 12. Hom. Il. 6. 121 ff.

freundschaft ausgeübt [80]); Aristides ist reich an Belegen, welche er aufzählt, nicht ohne eine große Genugthuung darin zu finden [81]), und Isocrates beweiset sogar daraus, daß Athen ein Recht habe, sich das Principat anzumaßen [82]). Darum wurden Theseus und Hercules bewundert, weil sie die Straßen von Räubern gereinigt hatten. Worauf deutet die Sage vom thracischen Diomedes, welcher seine Rosse mit den Gebeinen der Fremdlinge nährte und dann ihnen selbst von Hercules zur Speise vorgeworfen wurde, von Antäus in Libyen, von Syleus, wovon jener die Reisenden tödtete, dieser sie zu den schwersten Arbeiten zwang, und von ihrer Bestrafung durch Hercules, welcher auch unter den Celten den Fremdenmord aufhob [83]), als daß man früh dem Ungastfreundlichen, dem Verfolger der Heimathlosen fluchte. Jeder Lucaner, der einen Pilgrim, welcher sich am Abend bei ihm einfand, nicht aufnahm, mußte eine Strafe erlegen, welche theils jenem, theils dem Tempel des Zeus Xenius zufiel [84]). Nichts war mehr geeignet, der Gastfreundschaft Werth und Wichtigkeit zu geben, als das Exil. Wenn der Verbannte nur einen Gürtel oder Becher und in spätern Zeiten ein Täfelchen oder einen Würfel aufzuweisen hatte, welche seinen Voreltern oder ihm selbst als Zeichen und Unterpfand der Liebe gereicht waren, so durfte er nur diese Symbole retten und mit sich nehmen, um wegen seines Unterhalts unbesorgt sein zu können. Freilich vermochte kein Freund die erlittene Beleidigung zu vernich-

80) Diod. sic. 15, 26.
81) Panath. p. 16 ff.
82) Paneg. p. 61.
83) Diod. sic. 4, 15. 17. 19. 51.
84) Ael. V. H. 4, 1.

nichten, noch die Sehnsucht nach dem Vaterlande und den zurückgelassenen Geliebten zu stillen; er konnte nur den Schmerz mildern, aber nicht die Leiden endigen.

Daher sieht man, wie sich die Alten ängstlich bemühen, Trostgründe für Menschen in diesem Zustande aufzufinden. Die Aufgabe war schwer. Plutarchs Schrift über das Exil möchte wol nicht gemacht sein, Verbannte zu beruhigen. Was er sagt, ist gesucht, und oft schielend; man merkt, daß er trösten will, wo kein Trost zulässig ist. Am scheinbarsten möchte es sein, wenn er berichtet, daß viele geistreiche Männer durch das Exil Muße bekommen, Schriften zu verfertigen, daß Thucydides in Thracien am Walde Scapte, Xenophon in Scillus in Elis, Philistus in Epirus, Timäus der Tauromenier in Athen, Androtion der Athenienser in Megara, Bacchylides der Dichter im Peloponnese geschrieben; aber dieß war doch mehr Gewinn für die Menschheit, als für sie selbst [85]). Fühlt er sich doch selbst bewogen, die Verse aus Euripides anzuführen:

Τι το στερεσθαι πατριδος; ἠ κακον μεγα;
Μεγιστον· ἐργῳ δ᾽ ἐστι μειζον, ἠ λογῳ·
Τις ὁ τροπος αὐτου; τι φυγασι το δυςτυχες;
Ἑν μεν μεγιστον, οὐκ ἐχειν παῤῥησιαν.
Δουλου τοδ᾽ εἰπας, μη λεγειν, ἁ τις φρονει.
Την των κρατουντων ἀμαθιαν φερειν χρεών [86]).

Und wenn man im Seneca liest: quid est exsilium? loci commutatio. Bene exsilium tulit Marcellus: nec quicquam in animo eius mutavit loci mutatio, quamvis

85) π. φυγ. 14.
86) ibid. 16. Eurip. Φοινισσ. v. 399 ff.

vis eam paupertas sequeretur, in qua nihil mali esse, quisquis, modo nondum pervenit in insaniam omnia subvertentis avaritiae atque luxuriae, intelligit [87]); so singt Ovid dagegen:

Haec mea, si casu miraris, epistola quare
Alterius digitis scripta sit: aeger eram.
Aeger in extremis ignoti partibus orbis;
Incertusque meae paene salutis eram.
Quid mihi nunc animi dira regione iacenti
Inter Sauromatas esse Getasque putes?
Non coelum patimur, nec aquis adsuevimus istis:
Terraque nescio quo non placet ipsa modo.
Non domus apta satis: non hic cibus utilis aegro:
Nullus, Apollinea qui levet arte malum.
Non qui soletur, non qui labentia tarde
Tempora narrando fallat, amicus adest.
— — — — — — — — — — — — —
Tam procul ignotis igitur moriemur in oris,
Et fient ipso tristia fata loco?
Nec mea consueto languescent corpora lecto?
Depositum nec me qui fleat, ullus erit?
— — — — — — — — — — — — — —
Parce tamen lacerare genas; nec scinde capillos.
Non tibi nunc primum, lux mea, raptus ero.
Cum patriam amisi, tum me periisse, putato,
Et prior et gravior mors fuit illa mihi.
Nunc, si forte potes, sed non potes, optima coniux,
Finitis gaude tot mihi morte malis [88]).

Es ist demnach erklärlich, wenn die Verbannten jedes Mittel ergriffen, um sich von ihrem Zustande zu befreien, nnd an ihren Feinden Rache zu üben. Mit welchen Gefühlen mochte Demosthenes sein Vaterland verlassen, wenn er im Scheiden der Athene auf der Burg zu-

87) de consol. ad. matr. Helv.
88) Libr. Trist. 3. eleg. 3. cfr. Isocrat. π. τ. ζευγ. p. 349.

zurief: ὠ δεσποινα πολιας, τι δη τρισι τοις χαλεπωτατοις χαιρεις θηριοις, γλαυκι και δρακοντι και δημῳ [89]).

Aber die Strafe des Exils hatte auch für den Staat selbst, welcher sich ihrer bediente, die nachtheiligsten Folgen. Oft war die Zahl der Verbannten so groß, daß sie es wagten, sich in ihrem Vaterlande oder in der Nähe festzusetzen. Sie verwüsteten die Ländereien, und versuchten es auch wol, die Stadt selbst zu belagern und zu erobern [90]). Das Uebel wurde in einem Lande, welches vom Handel und von der Schifffahrt lebte, dadurch sehr vermehrt, wenn die Verbannten sich zugleich des Hafens bemächtigten [91]).

Was sie allein nicht vermochten, das erreichten sie mit der Hülfe derer, welchen daran gelegen war, durch sie einen Staat zu schwächen, ihn in Furcht zu erhalten, und sich in seine Angelegenheiten zu mischen. Die Völker wurden also durch die Verbannten einander verfeindet. Man war entweder mächtig genug, die Städte durch einen Befehl zur Aufnahme der Verbannten zu zwingen [92]); oder man griff zu den Waffen, um seinen Willen durchzusetzen [93]). Schon die Aufforderung von Seiten der Stadt, welcher jene angehörten, daß man sich von ihnen lossagen oder sie ausliefern solle, konnte Veranlassung zum Kriege geben, wenn man sie für ungeziemend hielt oder durch Nachgiebigkeit Schwäche zu

89) Hieron. Wolf. Einleit. in Isocrat. π. τ. ζευγ.
90) Thucyd. 3, 85. 4, 52. 75. 5, 82. 6, 17. Diod. sic. 13, 65. 71. 14, 99. 15, 40. 45. 77.
91) Polyb. 4, 55. Pausan. 3, 10.
92) Diod. sic. 18, 8.
93) Id. 14, 17. 15, 77. 19, 70.

verrathen fürchtete. Dadurch bereitete sich Sybaris den Untergang [94]).

Kriege, welche auf diese Art entstanden, waren für das Vaterland der Verbannten gefahrvoller als andere. Denn diese hatten Freunde in der Stadt, welche ihnen zur Rückkehr beförderlich waten; vielleicht Weiber und Kinder. Wie leicht war es also, im Falle einer Belagerung eine Stadt durch Verrätherei zu nehmen? Zumal da die Vertriebenen die örtliche Beschaffenheit der Stadt, die Gegend umher, den Zustand der Bürger, die Kräfte und die Stimmung derselben genau kannten [95]). Dieß alles nützte dem Feinde. Er gab sich das Ansehn, als bemühe er sich nur, um den Unterdrückten Ehre, Freiheit und Güter wieder zu verschaffen. Jede Einrede von außen, jedes Ansinnen, sich über seine Unternehmungen zu rechtfertigen, konnte damit abgewiesen werden, und selbst der Stadt, gegen welche er auszog, blieb nichts übrig, wenn er erklärte: nehmt diese auf, und wir gehen in unsere Heimath. Er durfte von den Verbannten im Heere die größten und glücklichsten Anstrengungen erwarten; sie thaten mehr, als eben so viele Söldlinge, und als die Krieger für ihre eigene Stadt; denn die Kenntnisse, welche sie hatten, und die Leidenschaften, von welchen sie befeuert wurden, waren so vereinigt in keinem andern gedenkbar [96]).

Wurde eine Stadt erobert, so hatte der Feind an den Verbannten, welche er herstellte, eine ihm günstige Partei; er konnte unter dem Vorwande, sie gegen neue Ver-

94) *Diod. sic.* 12, 9.
95) Thucyd. 6, 64. Liv. 31, 25.
96) Xenoph. Hell. 7, 2.

Verfolgungen von Seiten ihrer Mitbürger zu schützen, eine Besatzung hineinlegen, und sich dadurch den Besitz derselben sichern [97]). War er nicht stark genug, das Eroberte zu behaupten, etwa weil es fern von seinem Lande lag, so durfte er es nur den Verbannten übergeben. Diese Maßregel ergriff Epaminondas in Messenien.

Wenn dagegen ein Volk, welches Bürger von sich ausgestoßen hatte, selbst der angreifende Theil war, so stellten sich diese sogleich bei dem Feinde ein, der von keinem andern nützlichere Dienste erwarten konnte [98]).

Je größere Wohlthaten der Verbannte seinem Vaterlande erwiesen hatte, je ausgezeichnetere Eigenschaften er besaß, desto tiefer fühlte er seinen Fall, und desto leichter konnte er es über sich erhalten, den Undankbaren wehe zu thun. Sein Stand, seine Verbindungen und seine Sitten verschafften ihm Zutritt zu den ersten Familien des Auslandes, und seine Beredtsamkeit wirkte in den Volksversammlungen. Das einzige Hinderniß, welches er zu besiegen hatte, war das Mißtrauen. Mochte man indeß mit sorgsamer Aengstlichkeit alle seine Schritte verfolgen, so war dieß für den, welcher sie empfand, lästiger, als für ihn. Darüber konnte kein Zweifel sein, daß er vorzüglich geeignet war, seinen ehemaligen Mitbürgern zum Vortheile seiner Beschützer zu schaden: er kam nicht ungeübt, sondern eben seine Thaten hatten ihm das Schicksal bereitet; er kannte die Verfassung, die Macht, die Gegenden, die günstigen Angriffspuncte des Landes, aus welchem er stammte, und die Eigenthümlichkeiten der Einwohner; er war in die Plane

97) Diod. sic. 14, 82. 98) Id. 14, 103. 19, 65.

Plane und in die Geheimnisse derselben eingeweiht; er hatte eine Partei hinterlassen, welche sein Unglück bedauerte, und, in ihm der Stütze und des Glanzes beraubt, ihn nicht selten fortdauernd von allem, was vorging, worüber im Senate berathschlagt, oder was in der Volksversammlung beschlossen worden, unterrichtete [99]).

Dennoch gab es auch Edle unter den Verbannten, welche dem Vaterlande in dem Maaße nützlich zu werden suchten, als es sie verkannte und beleidigte. So Aristides [100]), Alcibiades in der letzten Zeit seines Exils, und Demosthenes [1]). Aber konnte dieß berechtigen, auf den Character eines Mannes etwas zu wagen, und entschädigte es für das Gute, welches man sich durch die Entfernung der Besten entzog?

Da die Verbannung gewöhnlich eine Folge von der Aufhebung der bestehenden Verfassung war, so konnten diejenigen, welche diese Strafe getroffen hatte, auch nur auf diesem Wege ihre Herstellung erwarten. Mithin war ihnen jeder willkommen, und jeder durfte auf sie rechnen, der eine solche Umkehrung der Dinge zu veranlassen gedachte. Die Griechen machten diese schmerzliche Erfahrung oft [2]).

Seit Athen und Sparta angefangen hatten, den Städten ihre Verfassungen aufzudringen, nahm die Sitte überhand, Vornehme und Geringe, oft in gro-

ßer

99) Herodot. 5, 96. 6, 88 ff. Plut. Themist. 28. Herodot. 5, 30. 34. Liv. 37, 10—12.

100) Plut. Aristid. 7.

1) Id. Demosth. 27.

2) Diod. sic. 15, 92. ff.

ßer Anzahl, ins Exil zu schicken. War dieß ein Mal geschehen, so konnte der Sache kein Ziel mehr gesetzt werden, und die Städte befanden sich in der Nothwendigkeit, stets einem Mächtigern zu huldigen, und unter das Joch des Bundeshauptes zurückzukehren. Denn wenn das Volk die Optimaten verjagte, so mußte es sich zu gleicher Zeit um die Hülfe der Athenienser bewerben, weil jene sich nach Sparta wandten, und umgekehrt.

Der Zustand der Zurückgebliebenen war an sich schon der unglücklichste. Sie konnten voraussehen, welches Loos ihrer wartete, wenn die Verbannten Gewalt über sie bekommen würden; sie lebten daher in beständiger Furcht vor der Gefahr von außen. Aber auch unter ihnen selbst war Spannung und Mißtrauen, da die Abwesenden Freunde hatten, und durch diese neue Meutereien entstehen konnten. Sie mußten nicht allein fremden Mächten in jeder Art öffentlicher Verträge Opfer bringen, wenn es wahrscheinlich wurde, daß die Verbannten sich an sie anschließen und durch ihren Beistand das Uebergewicht bekommen würden, sondern auch jede Bewegung in der Stadt mit unerbittlicher und ungewöhnlicher Strenge ersticken, oder die Gesetze vergessen, und durch Nachgiebigkeit die Gemüther einig und dem Staate günstig erhalten. Isocrates sagt daher, die Bürger in den Städten seien in größerer Furcht, als die Verbannten [3]). Bemerkte man aber, daß einige insgeheim in die Stadt aufgenommen waren, so fehlte es nicht an Angebern, und es erfolgten neue Feindschaften und neues Exil [4]).

Es

3) Paneg. p. 65. A.

4) Thucyd. 4, 66—74. Polyb. Legat. 46. Diod. sic. 15, 40.

Es mußten sich demnach in solchen Fällen mannichfaltige Zweifel aufdringen, welche auch den Entschlossensten wankend zu machen vermochten. Die Begnadigung der Verbannten blieb immer sehr gefährlich, wenn auch gegenseitige Schwüre die Ruhe zu sichern schienen; denn nichts konnte dafür bürgen, daß die Unterdrückten sich nicht in die Unterdrücker verwandelten [5]). Dennoch war es rathsam, daß der Staat sich dieser Gefahr aussetzte, damit er nicht zu allen Zeiten an den Folgen einer unüberlegten Handlung krankte, oder dem gewissesten Verderben entgegengieng.

Seit die griechischen Staaten verarmten, wurden Aufruhr und Bürgerkriege auch häufig durch Nahrungslosigkeit und Schulden veranlaßt; also besonders seit dem macedonisch-römischen Kriege. Die Römer hinderten die Ausbrüche innerer Zwistigkeiten in der Regel nicht, so lange sie selbst nichts davon zu fürchten hatten. Die blutigen Auftritte, welche vor dem Kriege mit Perseus in Aetolien vorfielen, wo jede Nahrungsquelle versiegt war, sind auf ihre Rechnung zu schreiben. Zu gleicher Zeit erhoben sich die Verschuldeten in Thessalien, um die Forderungen ihrer Gläubiger mit dem Schwerdte zu vernichten. In Böotien war man im Begriff, ein gleiches zu thun, als die Römer dem Aufstande zuvorkamen [6]).

5) Thucyd. 4, 74.
6) Polyb. Legat. 38.

Zwei-

Zweiter Abschnitt.

Ueber die Kriege, welche die Griechen mit einander führten.

Jene Unruhen in den Städten waren meistens die Ursach oder die Folge von Kriegen, welche die griechischen Völker mit einander führten (ἐμφυλιοι πολεμοι). Eins war gleichsam eine Zugabe zu dem andern, damit es stärker wirkte, und Griechenland desto gewisser der Raub fremder Eroberer würde.

Schon die Sagengeschichte erzählt Kriege unter den Griechen; nicht weniger die Geschichte der spätesten Zeiten, bis das Machtwort der Römer entschied. Denn unrichtig sagt Plutarch, daß die Kampflust der griechischen Staaten mit ihrer Macht abgenommen habe [7]).

Anfangs wurden die Griechen durch die Unfruchtbarkeit des Bodens, durch Mangel an Anbau desselben häufig in die Nothwendigkeit versetzt, sich zu bekriegen. Ehe die Staaten zu einiger Festigkeit gelangten und sich, jeder auf seine Weise, Nahrungsquellen verschafften; als durch die Wanderungen der Völker viele sich genöthigt sahen, zu nehmen, wo sie bekommen konnten, und die Sitte noch allgemein war, immer Waffen zu tragen: da entstanden blutige Kämpfe um Unterhalt und Habe und Gut. Wo man sich eine gute Erndte versprach, da wurde gesäet, und dahin eilten andere, um sich den Lohn fremder Arbeit anzueignen. Klugheit, Muth und Glück entschieden, wem das Land zugehören sollte. Dem Ueberwundenen wurde es nicht schwer, seinen Aufenthalts-

7) Philop. 18.

haltsort anderswo zu suchen, wenn er nur seinen Heerd, seine Zelte und sein einfaches Hausgeräth gerettet hatte. Aber wohin er kam, da erhob sich ein neuer Streit. Andere verließen ihre Wohnsitze freiwillig, weil zwischen ihrer Vermehrung und dem Ertrage der Aecker und Heerden ein Mißverhältniß eintrat; oder es trennte sich ein Theil von ihnen, um eine Colonie zu gründen, und dieß gab abermals Veranlassung zu Kriegen. Selbst die Besetzung unbewohnter Inseln oder Gegenden veränderte die Sache nicht, weil meistens mehrere sich in ihren Wünschen begegneten. Zwar ließen sich die Athenienser von ihren Rednern sagen: daß sie dieser Art von Kriegen durch großmüthige Anstrengungen bald ein Ende gemacht, daß sie die dürftigsten Griechen überallher versammelt, ihnen Anführer gegeben, und zu ihrem Besten die Barbaren von den östlichen und westlichen Küsten des ägäischen Meers vertrieben hätten; von der Zeit an hätte es keiner Schlacht mehr bedurft, um sich anzusiedeln, die Hungersnoth hätte aufgehört und der Wohlstand zugenommen [8]). Diese Behauptungen sind jedoch nur so weit gegründet, als die Athenienser sich früh auf dem Meere versuchten, und durch Anlegung von Colonien ein Muster zur Nachahmung gaben.

Was hier der Drang der Umstände bewirkte, war später die Folge von dem Bestreben einzelner griechischer Völker, das Principat zu erhalten. Zwar traten die Lacedämonier und Athenienser bald mit einem so entschiedenen Uebergewichte auf, daß ein Wetteifer, es ihnen gleich zu thun, nicht wohl weiter Statt finden konnte, und

8) Isocr. Paneg. p. 47.

und die meisten Griechen genöthigt wurden, sich an sie anzuschließen, wodurch dem Scheine nach der Kriege zwischen den kleinern Völkern weniger wurden. In der That aber geschah das Gegentheil. Zerfielen die Bundeshäupter, so wurden eben dadurch auch ihre Bundesgenossen einander verfeindet, nur daß diese nicht für die eigene Sache, sondern für die Ausführung der ehrgeizigen Plane eines Fremden kämpften; die Berührungspuncte zwischen den einzelnen Völkern, so fern dadurch Reibung und Feindschaft entstehen konnte, vermehrten sich, denn wenn einer beleidigt wurde, so galt dieß allen, welche die Politik mit ihm vereinigt hatte, und der Beleidiger stand wiederum nicht allein, sondern mit ihm erhöben sich seine Verbündeten, um die Rache von ihm abzuwenden. Auch blieben die Kriege verheerend, wie vorher; es stritten größere Massen gegen einander, und die Einwohner eines kleinen Landes, welches man nicht schützen konnte oder wollte, wurden von der Menge der Feinde erdrückt. Die Hauptmächte, welche den übrigen geboten, hatten immer die Nebenabsicht, einander aufzureiben, nicht bloß, dem Vorwande gemäß, sich für ein Unrecht, welches ihnen oder ihren Bundesgenossen zugefügt war, Genugthuung zu verschaffen. Diese würde man nach der Sitte der Alten in der Abmähung der Saat, im Umhauen der Bäume und im Ausplündern der Landbewohner gefunden haben: aber Athen und Sparta wollten mehr; sie wollten Städte und Burgen erobern, sich die Früchte ihrer Siege sichern, um das Ziel, wornach sie strebten, Erweiterung und Befestigung ihrer Herrschaft auf Kosten der Nebenbuhlerinn,

er-

erreichen zu können. Sie wurden also Herrn des Landes, welchem die festen Plätze zugehörten; von da aus konnten sie andere Länder mit Erfolg angreifen, den Einfluß des Feindes verringern und seine Kräfte schwächen. Diesem wurde es bald bemerklich; er füllte seinen Schatz durch Erpressungen von den Bundesgenossen oder durch eilends unternommene Streifzüge, und versuchte, die verlornen Vortheile wieder zu gewinnen. Aber die Belagerungskunst war in ihrer Kindheit; oft lagen Heere lange vergebens vor einer Stadt, gleichwohl mußten sie unterhalten werden, es geschah daher auf Kosten derer, welchen sie dem Vorgeben nach zu Hülfe geeilt waren. Eine bei weitem reichere Aussaat von Streitigkeiten und Kriegen lag in den Einrichtungen, welche die Lacedämonier und Athenienser nach einem glücklichen Feldzuge in den ihnen unterworfenen Städten machten, wohin ganz vorzüglich die Veränderung der Verfassung gehört. Und wie viele Kriege sind nicht von den Unterjochten selbst angefangen, um sich die Freiheit zu erringen? Wie viele von denen, welche nach dem peloponnesischen geführt worden sind, lassen sich nicht auf ihn beziehen oder aus ihm erklären, ohne der Geschichte Gewalt anzuthun? Das Streben nach dem Principate war das Grab für jedes edle und bessere Gefühl, welches die Griechen hätte vereinigen sollen; bei ihm verlernten sie zuerst, sich als ein Volk zu betrachten; zerstörende Leidenschaften, politische Unduldsamkeit, Verfolgungssucht, Verläumdungen, Verräthereien, Meutereien, gänzliche Verkehrung der wahren Freiheitsliebe und Beleidigungen jeder Art nahmen überhand;

das

das Bestreben einiger Staaten, allen andern ihre Gestalt zu geben und aus allen einen zu machen, und das Ringen der übrigen, selbst der kleinsten, sich aus diesen Stürmen herauszuretten, wo möglich Unabhängigkeit zu gewinnen, und sich nach eigenen Wünschen und Bedürfnissen einzurichten, stand hart gegen einander; die Mittel, deren jene sich bedienten, um sie vom Schauplatze zu entfernen und die Opfer zu entwaffnen, und die, welche diese anwandten, um dem einen zu entgehen, und dem andern nicht zu unterliegen, mußten am Ende fruchtlos sein für ihren Zweck, aber unwirksam waren sie nicht, denn sie brachten Bewegungen hervor, welche nichts anders hervorzubringen vermocht hätte, Bewegungen, denen Erschlaffung folgen mußte, Bürgerzwiste und Kriege, auf die keine andere Ruhe folgen konnte, als die der Ohnmacht.

Nie sah man mehr Griechen, welche aus ihrem Vaterlande verjagt, darauf dachten, sich desselben zu bemächtigen, und zu dem Ende Bundesgenossen zu werben und Kriege zu erregen, als in und seit der Zeit, wo Sparta und Athen sich das Principat streitig machten. Man wies selten Exilirte zurück, welche um Hülfe baten; sie waren ortskundige Führer, hatten Verbindungen in der Stadt, welche sonst mühsam und mit Gefahr gesucht werden mußten, und kämpften mit besonderer Tapferkeit, denn die Sache war die ihrige. Wenn nun aber eine Verbannung die andere zur Folge zu haben pflegte, so konnte es auch nicht an solchen Kriegen fehlen. Diese aber mußten in dem Maaße verderblicher sein, als hier heftigere Leidenschaften tobten, und sich

mehr

mehr Gelegenheit fand, sie zu befriedigen, als in andern.

Ihnen vergleichbar sind diejenigen, welche durch Tyrannenherrschaft veranlaßt wurden, wodurch der Tyrann seine Macht gründen oder seine Dynastie befestigen wollte, oder seine Unterthanen sich von seinem Joche zu befreien oder Fremde sich dagegen zu sichern suchten. Auch hier war alles in Bewegung, was mit unversöhnlichem Hasse und mit Wuth erfüllen, und zu den grausamsten Handlungen aufgelegt und geschickt machen konnte.

Selbst solche Einrichtungen, welche ganz eigentlich auf die Beförderung eines allgemeinen Friedens abzuzwecken schienen, sah man gar bald das Gegentheil bewirken. So die Staatenvereine der Achäer und Aetolier. Schon die Ursach und Art ihres Entstehens setzte sie in ein feindliches Verhältniß gegen einander. Die Peloponnesier hatten sich an die Achäer angeschlossen, weil ihnen die Mäßiguug und Gerechtigkeitsliebe derselben gefiel; weil sie das Bedürfniß fühlten, durch Eintracht und möglichste Uebereinstimmung in der Verfassung nach langen Stürmen sich zu erholen und zu sichern. Die Aetolier hatten aus Noth und natürlicher Neigung einen Nahrungszweig ergriffen, wodurch die Rechte und Güter aller Griechen gekränkt und gefährdet wurden. Die Achäer wollten also erhalten, die Aetolier zerstören. Die Aetolier verübten die meisten Verbrechen auf dem ionischen Meere und an den Küsten des Peloponneses, und da gerade traten ihnen die Achäer in den Weg. Blieb jenen auch Elis und eine Zeitlang Lacedämon ergeben,

geben, so daß sie in diesen Ländern Landungsplätze und Schlupfwinkel fanden, so entgieng ihnen doch der Hafen zu Rhion, unter allen peloponnesischen Hafen der gelegenste für sie. Daher entzündete sich der Bundesgenossenkrieg zwischen den beiden Staatenvereinen, welcher an sich sehr nachtheilig war, weil er Griechenland seine letzten Hoffnungen raubte, dann aber besonders wegen der Theilnahme der Macedonier, welche auch zuletzt den Frieden vorschrieben, verderblich wurde.

Die meisten Kriege unter den Griechen entstanden daraus, daß mehrere Städte gewisse Plätze, Berge oder Ländereien anfangs gemeinschaftlich besessen, oder daß sie die Gränzen nicht genau genug bestimmt hatten [9]). War jenes der Fall gewesen, hatte der eine aus Noth oder in Verträgen seinen Antheil an den andern abgetreten, so erkannte er die gezwungene Handlung nicht an, oder er vergaß die Uebereinkunft und machte Ansprüche; denn die Geschichte seiner Voreltern und ihrer Thaten erwähnte auch der streitigen Gegend. Wie vielfach verwickelt mußten die Gränzen in Griechenland sein, da hier so viele einzelne Städte, oft nur mit einen kleinem Gebiete, neben einander standen; ein Berg, eine Wiese, und gewisse Puncte auf und in denselben, welche sich in der Meinung oder durch die Sage erhielten, selten durch Steine bemerkbar waren, machten die Scheidung. Die Eifersucht wachte darüber, aber die Habgier suchte zu entstellen und zu verwirren, was vielleicht deutlich und gewiß war. Das Uebel nahm mit jeder Gränzstreitigkeit, mit jeden neuen Festsetzun-

9) Diod. fic. 11, 86. 12, 82. 13, 44. 54. ff. 15, 77.

setzungen und Verträgen zu, denn es gedieh dahin, daß man endlich über seine Ansprüche ganz im Dunkeln war, und dasjenige nahm, was man nehmen konnte, nur im Gedächtnisse bewahrend und vorwendend, daß ehemalige Verhältnisse zu Ansprüchen berechtigten. Auch der Ehrgeiz wurde rege. Vermag man sich den Geist der Griechen ganz zu vergegenwärtigen, so wird man es erklärlich finden, daß sie sich in manche kriegerische Unternehmungen der Ehre wegen einließen. Sie wollten nicht, daß die Nachwelt sagte, sie hätten dieses oder jenes besessen und verloren, weil sie nicht mächtig oder nicht tapfer genug gewesen wären, es zu behaupten; andern, besonders den Schwächern, welche einst mehr Ansehn gehabt hatten, gereichte es zum Trost, sagen und beweisen zu können: der, welcher jetzt einen gewissen Landstrich inne habe, sei einst außer Stande gewesen, ihnen denselben streitig zu machen, man habe wenigstens vermocht, ihm die Spitze zu bieten. Die Megarenser bewahrten Schiffsschnäbel von einer Triere auf, welche sie vor Zeiten den Atheniensern im Kampfe über Salamis abgenommen hatten; sie zeigten sie nie ohne die Bemerkung: die Athenienser hätten ihnen einst Salamis räumen müssen, wogegen diese es zwar mit Beschämung eingestanden, aber hinzusetzten: seit Solon sie durch Elegien dazu ermuntert, hätten sie sich die Insel wieder unterworfen [10]). Die Geschichte erzählt uns ohne Zweifel nur den geringsten Theil der Händel, welche aus Gränzstreitigkeiten entstanden sind, aber oft giebt sie uns Umstände an, woraus leicht abzunehmen ist,

10) Pausan. 1, 40.

ist, daß jene auch da, wo sie es nicht ausdrücklich sagt, Statt gefunden haben. Was läßt sich zum Beispiel vermuthen, wenn man liest, daß die Gränze zwischen dem Lande der Arcadier und Achäer und zwar da, wo Pheneos lag, auf dem Berge Chelydorea gewesen sei, und daß die Achäer den größten Theil desselben beweidet [11]). Ueberdieß geschah es auch wohl, daß sich ein Theil eines Volkes freiwillig einem andern zuzählte, wie die Stymphalier, arcadischen Ursprungs, sich zu den Argivern hielten, und auch Alea, eine arcadische Stadt, zu dem argivischen Synedrium Abgeordnete schickte [12]). Dadurch wurden die Veranlassungen zu Kriegen zwischen Nachbaren vermehrt, weil der eine zurückforderte, was der andere wegen freiwillig geschlossener Verträge sich aneignen zu können glaubte.

Diese Händel und Kriege wurden dadurch sehr verheerend, daß sie oft, obgleich mit Unterbrechungen, viele Geschlechter hindurch fortdauerten, und daß Mächtigere sich hineinmischten, wo dann der Sieger ein eben so trauriges Loos zu haben pflegte, als der Besiegte. Denn in der Regel war eine von den streitenden Städten weniger mächtig als die andere; sah sie sich also bedrängt, so blieb ihr nichts übrig, als Bundesgenossen zu suchen, welche mitunter nur für den Preis erworben werden konnten, daß sie sich ihrem Schutze völlig anheim gab (ἐγχειρίζειν την πολιν). Nun war der Gegner

11) Pausan. 8, 17.
12) Id. 8, 22. 25.

ner zu schwach, und er ergriff dieselbe Maaßregel. Aber die Sicherung und Erhaltung derer, welche den Kampf angefangen hatten, blieb nun nicht mehr Zweck; einer von ihnen wurde überwunden; der siegende Theil wünschte und versuchte das lästige Verhältniß mit seinen Verbündeten aufzuheben, welches als Abfall angesehen und bestraft wurde. Dennoch war gewöhnlich einer Partei in der Stadt die Abhängigkeit nicht zuwider, weil für sie große Vortheile damit verbunden waren, daher Aufruhr und Verbannung.

Die Einmischung Fremder erfolgte dann von selbst, wenn eine von solchen Städten einem Bundeshaupte unterworfen war. Die Athenienser besonders betrachteten jeden willkührlich unternommenen Krieg ihrer Bundesgenossen als ein Zeichen des Abfalls, und seit sie diesen Grundsatz geltend gemacht hatten, pflegte man sich auch in keinen Kampf mit andern einzulassen, ohne zugleich die Wiedererlangung der Freiheit zu beabsichtigen [13]).

Dazu kam, daß die Flamme der Zwietracht von außen angeblasen wurde. Denn seit die Perser von den Griechen bedrängt wurden, und die Macedonier und Römer die Griechen zu unterjochen strebten, benutzten diese Völker die Bemerkung, daß es leicht sei, sie in Kriege mit einander zu verwickeln. Die Perser gelangten durch Bestechungen, die Macedonier durch Vorspieglungen und geheimes Aufwiegeln, die Römer durch schein-

13) Thucyd. 1, 115. Diod. sic. 12, 27.

scheinbare Nachsicht und durch künstliche Erregung und Unterhaltung der Leidenschaften zum Ziele. Während die Griechen ihr altes Treiben arglos fortsetzten, und eine große Genugthuung darin fanden, sich an einander rächen, und von einander gewinnen zu können, entwaffneten und verwundeten sie sich selbst, und gruben ihrer Freiheit das Grab.

Sechstes Capitel.

Mängel und nachtheilige Einrichtungen, welche den Krieg betrafen.

Erster Abschnitt.

Ueber die Miethtruppen.

Manches Fehlerhafte in der Art, wie die Griechen ihre Kriege führten, findet sich auch bei andern Völkern, und zum Theil in einem noch höhern Grade; manches hatten nicht alle Griechen gemein, sondern es war nur einigen von ihnen eigen; gleichwohl wirkte es mit zur Schwächung und Vernichtung ihrer Macht, um so mehr, da Schlachten gewöhnlich dem Schicksale der Völker die endliche Entscheidung geben.

Es war im Alterthume herrschende Sitte, Truppen zu miethen, und also auch, für Sold andern Völkern im Kriege zu dienen. Sie fand auch bei den Griechen Statt. Vielen Tausenden in und außer Griechenland fehlte es an Beschäftigung und Unterhalt, weil sie zum Ackerbau, zum Handel und zu andern friedlichen Gewerben keine Neigung und keine Gelegenheit hatten, sie wenigstens nicht mit Ernst und in der gehörigen Aus-

deh-

dehnung trieben. Nach der Aufhebung der Tyranneien in Sicilien durch Timoleon begaben sich 50000 Griechen nach dieser Insel [1]). Noch zu Perseus Zeit schweiften die Gallier in großer Anzahl in Thracien umher, bereit, jedem zu dienen, welcher ihnen Geld bot. Den Arcadiern, den Cretensern und vielen andern war die Gelegenheit, in fremde Dienste zu treten, immer erwünscht. Die Tyrannenherrschaft, die häufigen Unruhen und Bürgerkriege in Griechenland machten, daß oft ein großer Theil der Einwohner eines Landes oder einer Stadt verbannt wurde; es blieb ihnen nichts übrig, als Miethsoldaten zu werden; denn selten konnten sie sich ansiedeln, wenn auch die Umstände sonst günstig waren, weil sie ohne Aussteuer, des Ihrigen beraubt, ihr Vaterland hatten verlassen müssen. Auch in andern Kriegen verarmten nicht bloß einzelne Familien, sondern oft ganze Städte und Länder, oder sie wurden von dem Sieger verjagt, welcher ihnen vielleicht nur gestattete, das Kleid zu behalten, welches sie gerade trugen; sie mußten also diejenigen als Wohlthäter ansehen, welche sie mit ihren Heeren vereinigten. Die Messenier wandten sich, als sie nach der Schlacht bei Aegospotamos aus Naupactus vertrieben waren, theils nach Cyrene, theils nach Sicilien, wo Dionysius sie in Dienst nahm [2]).

Wie es möglich und leicht war, Mitstreiter zu dingen, so gab es Völker, welche weder Muth noch Neigung hatten, selbst ins Feld zu ziehen, aber mit Gelde versehen waren. So wurde es wieder Verarmten, Vertriebenen, Arbeitsscheuen oder Kampflustigen leicht, ihr Be-

1) Diod. sic. 16, 82. 83. 2) Pausan. 4, 26.

Bedürfniß oder ihr Verlangen befriedigt zu sehen. So war z. B. Carthago ein kriegerischer Handelsstaat; aber das Kriegerische lag nicht im Character der Carthaginienser, sondern sie wurden durch ihren Handel und durch ihre Gewinnsucht genöthigt, wo es irgend möglich war, feste Plätze und Länderbesitz zu suchen; dieß zog ihnen Neid zu und verwickelte sie in Streitigkeiten, der Eifersüchtige oder Beeinträchtigte rüstete sich mit größter Anstrengung, weil ihre Macht größer schien, als sie war, und so mußten auch sie sich rüsten. Sie waren reich, konnten also fremde Truppen unterhalten, und da sie lieber durch kluge Unternehmungen, vortheilhafte Seereisen, glückliche Ansiedlungen und gefahrloses Treiben ihren Wohlstand erhöhten, als ihn mit den Waffen sicherten, so ergriffen sie das Mittel, welches sich ihnen darbot. Sie mietheten Italer, Ligurer, Iberer, Balearen, Gallier [3]), allen aber zogen sie die Griechen vor. Die ersten Griechen, welche von ihnen gedungen wurden, waren diejenigen, welche Gesco gegen Timoleon führte, etwa 60 Jahre vorher, ehe Pyrrhus nach Italien gieng [4]). Dann bedienten sie sich ihrer auch im ersten punischen Kriege, wo Xanthippus ihnen einen glänzenden Sieg erfocht, und zu andern Zeiten [5]).

In Griechenland standen viele kleine Staaten neben einander und neben größern und mächtigern. Wenn sich einer derselben durch gedungene Krieger verstärkte, welches ihm nach dem Obigen leicht wurde, so sah sich der andere auch dazu genöthigt, wenn er ihm auch an Kräf-

3) Diod. sic. 11, 1. 13, 80. 16, 13. Polyb. 1, 17.
4) Plut. Timol. 30.
5) Polyb. 1, 32.

Kräften gleich gewesen war, um nicht von der Uebermacht erdrückt zu werden; hatte ein Staat mit einem an sich mächtigern einen Kampf zu bestehen, so war er in demselben Falle. Man suchte dem Mißverhältnisse durch Bundesgenossen und Miethtruppen abzuhelfen, und durch die letzten oft mit einem solchen Erfolge, daß selbst mehrere große Staaten vereinigt und bei aller Anstrengung lange den Krieg fortsetzen mußten, ehe sie einen andern von mittelmäßigem oder geringem Umfange besiegten, wenn es diesem nicht an Gelde fehlte. Die Phocenser, im Besitze des delphischen Tempelschatzes, stellten ihren zahlreichen Feinden 20000 Mann Fußvolk und 500 Reuter unter Onomarchus entgegen [6]; viele kleine Städte schickten ihnen Mannschaft, weil sie reichlich mit Gelde entschädigt wurden.

Manche Völker waren vielleicht mit Reuterei versehen, aber nicht mit Fußvolk; oder Bündnisse verpflichteten sie, zu einer Zeit andern Hülfe zu schicken, wo sie selbst eines Heers bedurften; oder sie hatten Bundesgenossen, in welche sie Mißtrauen setzten [7]: sie warben daher in andern Ländern.

Die Athenienser und Lacedämonier nöthigte die Ausdehnung ihrer Herrschaft, Krieger zu miethen; vorzüglich während des Principates; denn ihre Schiffe mußten bemannt, die eroberten Städte und Inseln mit Besatzungen versehen werden.

Das Vortheilhafte in dieser Einrichtung wurde bei weitem von den Nachtheilen überwogen. Sie schadete

so-

6) Diod. sic. 16, 35.
7) Plut. Timol. 4.

sowohl dem Vaterlande der Miethtruppen und ihnen selbst, als denjenigen, welchen sie dienten.

Durch den Abgang so vieler Menschen mußte nothwendig der Wohlstand eines Landes vermindert werden; denn in ihnen verlor es seine gesundesten und rüstigsten Männer, deren Weiber und Kinder unversorgt zurückblieben. Lohn und Beute war wenigstens ungewiß; viele von den Söldlingen ließen sich in fremden Ländern nieder; viele wurden erschlagen. Und was ersetzte den Schaden, welcher aus ihrer Verwilderung entstand? Der Taumel, worin sie durch die beständigen Kriege erhalten wurden, gewöhnte sie an Plündern und Morden; zumal, da sie überall vorangestellt wurden. Der einheimische Krieger focht für sein Vaterland; er kehrte in jedem Jahre mit eintretendem Winter zu den Seinigen zurück; dieß nährte in seiner Brust edle und menschliche Gefühle; der Miethsoldat war überall fremd; Muße und leicht erworbener Unterhalt, die Gelegenheit, seine Leidenschaft zu befriedigen, die Schwierigkeit, sich bessere Freuden zu verschaffen, rissen ihn zu Lastern hin. So kam er nach beendigtem Kriege wieder in sein Vaterland; der Gute selten bewährt, der Schlechte und Aufrührerische in seinem Treiben bestärkt.

Wie leicht konnte ein Volk selbst in Kriege verwickelt werden, während seine junge Mannschaft in der Ferne für andere focht [8]). Die Miethtruppen durften den Dienst nicht willkührlich verlassen; geschah es gar auf Anstiften ihrer Mitbürger, so galt dieß für eine Kriegserklärung, und das Uebel wurde nun ärger. Wenn

8) Diod. Sic. 15, 41. 16, 47.

Wenn man sie auch entließ, so waren sie doch selten nahe genug, um dem ersten Angriffe des Feindes begegnen zu können.

Es hätte die Griechen abschrecken sollen, daß sie so oft von Anfang oder unter veränderten Umständen genöthigt waren, als Miethsoldaten gegen einander oder gegen diejenigen zu kämpfen, mit welchen ihr Vaterland im Bündnisse stand. Ueber das Unglück, welches die Dichter ersinnen, sagt Isocrates, vergießt man Thränen; darüber aber hat noch niemand Unwillen empfunden, daß viele als Söldner für Fremde gegen Freunde ihr Leben verlieren [9]). Wenn sie ohne Parteiwuth ihre Mitbürger zu morden gelernt hatten, so mußten sie nach ihrer Rückkehr immer fertige Werkzeuge des Ehrgeizes und des Hasses sein, das Schlechteste auszuführen. Es war ein Grundsatz der Griechen und auch der Asiaten, so viel als möglich die gleichen Waffen einander entgegenzustellen, wie schon die Schlacht bei Plataä beweiset, daher ließen sie die Miethtruppen desselben Volkes nicht bloß in derselben Schlacht, sondern unmittelbar gegen einander kämpfen, und man findet nicht, daß diese sich weigerten, eine Rolle zu übernehmen, welche ihren Sinn gegen die Schrecken des Bürgerkrieges abstumpfen mußte [10]). *)

Eben so nachtheilig war es für den Staat, wenn sich der Abscheu gegen Tyrannen in seinen Kriegern vermin-

9) Panegyr. p. 76. A.

10) Thucyd. 7, 57. 58. 3, 54. Diod. Sic. 13, 85. 87. 16, 42—49. Polyb. 11, 10. 11. 4, 55. Liv. 37, 39. 40.

*) 1520, im Kriege zwischen Carl V. und Franz I. standen 12000 Söldlinge aus der Schweiz, im kaiserlichen und eben so viele im französischen Heere.

minderte, weil sie im Dienste barbarischer Völker für Tyrannen fechten mußten [11]). Sie gewöhnten sich, das Unrecht zu vertheidigen, und den edelsten Unternehmungen entgegen zu kämpfen, gleichgültig, von welcher Art die Sache sei, für welche sie auftraten.

Wäre man auch kurzsichtig genug gewesen, diese Nachtheile nicht zu bemerken, oder darin eine Entschädigung zu finden, daß man sich ein Volk verpflichtete, wenn man ihm Miethtruppen schickte: so war es doch deutlich, daß dieß Verdienst vollkommen aufgehoben wurde, wenn man auch die Feinde desselben unterstützte, und daß man sich dadurch der Rache des Siegers aussetzte. Dieß begegnete denjenigen am häufigsten, welche sich durch eine besondere Fertigkeit in der Kriegskunst auszeichneten, und daher von vielen um Hülfe angesprochen wurden; z. B. den Cretensern [12]).

Das Schicksal der Menschen selbst, welche sich von andern Völkern für Geld im Kriege gebrauchen ließen, war das unglücklichste.

Sie konnten ihren künftigen Zustand auch nicht im Allgemeinsten vorausbestimmen; ein blinder Zufall und kalte Willkühr entschied über sie. Man warf sie aus einer Hand in die andere; der Bundesgenoß des Volkes, von welchem sie gemiethet waren, trat sie oft wieder einem dritten ab. Es blieb für sie keine Wahl, ob sie zu Lande oder zur See kämpfen wollten, und eine Niederlage oder die gänzliche Unterjochung derer, welche sie gedungen hatten, konnte sie in einen Zustand versetzen, worin sie jedem Abentheurer anhangen mußten, welche Pla=

11) Plut. Timol. 30. 12) Liv. 43, 9.

Plane er auch hatte, uud wohin er sie auch führen wollte, nur um Unterhalt zu finden [13]).

Sie wurden überall mit Argwohn und Verachtung behandelt, weil sie ein gemeines Handwerk zu treiben schienen. Selbst eine ausgezeichnete Tapferkeit konnte ihnen keine Bewunderung erwerben, wenn man sie gleich aus Klugheit belohnte; denn man nannte bei ihnen Eigennutz, was den einheimischen Krieger ehrwürdig machte, und suchte ihre Verdienste nur zu gern zu verkleinern, um der Verpflichtung überhoben zu sein [14]).

Wenn sie je einen eignen Willen zeigten, sich etwa weigerten, gegen Wohlthäter oder Befreundete zu kämpfen, so nahm man keinen Anstand, sie zu tödten, auch wenn sie große Thaten verrichtet hatten, und den Dienst ohne Gewaltthätigkeit verließen [15]).

Sie wurden bei Belagerungen, in Schlachten und auf Märschen gewöhnlich dahin gestellt, wo die Gefahr am größten war. Ihr Leben schien nie für die Sicherheit der übrigen und für den Sieg ein zu hoher Preis zu sein. Die Beschreibungen der Schlachtordnungen und die Todtenlisten zeugen davon [16]). Da diese Truppen meistens Leichtbewaffnete waren, so eigneten sie sich um so mehr dazu, den Vor- und Nachtrab zu bilden, und die Seiten zu decken. Es war in der Ordnung, die Tapferkeit des Feindes durch sie zu versuchen; seine erste Wuth sich an ihnen abkühlen zu lassen und die eigenen Krieger, besonders den Kern derselben, die Epilecten, die

13) Diod. sic. 16, 61—63.
14) Id. 15, 62.
15) Plut. Dion. 30. 38. 40. Xenoph. Hell. 6, 2.
16) Polyb. 3, 118. 4, 75. 78. 5, 7. 13. 23. 15. 11.

die Logaden, die heilige Schaar, die Sciriten zurückzustellen. Wurde die Schlacht verloren, so opferte man die Miethtruppen auf [17]).

Wenn man sie fürchtete, weil ihre Treue verdächtig geworden war, oder weil man ihnen den Sold nicht zahlen konnte oder nicht zahlen wollte, so stellte man sie in der Schlacht so, daß keiner von ihnen entkommen konnte. So Dionysius der Aeltere bei Cyane im Kriege mit den Carthaginiensern. Ptolemäus Philopator schickte die seinigen auf eine öde Insel, wo sie ohne Schiffe zurückbleiben und verhungern mußten [18]). Ein Gleiches thaten die Carthaginienser [19]).

Endlich war diese Einrichtung auch für diejenigen verderblich, welche sich der Miethtruppen bedienten.

Der Sold, welchen man ihnen gab, war keinesweges gering, obgleich nichts allgemein gültiges eingeführt war, sondern die jedesmal geschlossenen Verträge darüber entschieden. Je dringender das Bedürfniß war, sich zu vertheidigen, oder je glänzender die Aussicht auf Eroberungen, desto theurer erkaufte man die Hülfe. Die Athenienser gaben einst 1300 Thraciern täglich eben so viele Drachmen, welches auf das Jahr eine ungeheure Summe macht [20]). Die Gallier, welche Perseus miethen wollte, verlangten, daß er gleich bei ihrem Antritte jedem Fußgänger 5, jedem Reuter 10 und dem Anführer 1000 Goldstücke zahlen sollte [21]). Man pflegte daher nicht gern Söldlinge eher in Dienste zu nehmen, als bis der Krieg dem Ausbruche nahe war;

17) Diod. sic. 14, 75.
18) Pausan. Attic. 7.
19) Diod. sic. 5, 11.
20) Thucyd. 7, 27 — 29.
21) Liv. 44, 26.

war [22]); allein diese Ersparniß konnte selten Statt finden, weil man oft in fernen Ländern werben ließ, mithin die Zeit nicht abmessen konnte, oder weil man sich lange gegen einen Angriff in Bereitschaft halten mußte. Wenn der Bundesgenoß Miethtruppen schickte, so hieng es von seiner Freigebigkeit oder von den Verträgen ab, ob er ihnen überhaupt oder zum Theil oder ganz auch die Löhnung gab [23]).

Aus dem Bedürfnisse der Miethtruppen bei den Griechen entstand zum Theil die große Abhängigkeit von Persien in den letzten Zeiten vor Philipp von Macedonien. Das Principat war aufgelöst; es fehlte den Staaten an Truppen, weil es ihnen am Gelde fehlte; sie suchten die Gunst der persischen Könige, und so maßten sich diese das entscheidende Wort an.

Um Fremde im Heere unterhalten zu können, erlaubten sich die griechischen Städte, welche das Principat hatten, gewaltsame Erpressungen in den Ländern ihrer Bundesgenossen; verbannten, raubten und mordeten die Tyrannen; verschonten sie und andre selbst die Tempel nicht [24]).

Wenn man auch im Stande war, immer zur gesetzten Zeit den Sold auszuzahlen, so konnte doch ein anderes Volk, mit einem reichern Schatze versehen, oder durch die Noth gezwungen, den Miethtruppen größere Summen versprechen, und sie dadurch bewegen, den bisherigen Dienst zu verlassen. Der Besitz derselben war also ungewiß, wie die Alten selbst dieß eingestehen und

22) Diod. sic. 14, 43.
23) Id. 15, 70.
24) Polyb. Legat. 126. Diod. sic. 31, 3. 19, 87.

und beklagen [25]). Das Gewühl des Krieges erlaubte nicht, sie zu verfolgen, und die Nähe der feindlichen Flotten oder Heere verschaffte ihnen einen sichern Zufluchtsort. Nicias fühlte sich daher gedrungen, den Atheniensern aus Sicilien zu schreiben: „diejenigen, welche früher ein großer Sold anlockte, und welche mehr Geld zu sammeln als zu kämpfen gedachten, begeben sich als Ueberläufer zu dem Feinde und entweichen, wie jeder Gelegenheit dazu findet; wählt also; laßt uns zurückkommen, oder schickt ein anderes Heer." [26])

Man benutzte nicht bloß den Zufall, um den Feind auf diese Art zu schwächen, sondern man berechnete schon vor dem Kriege, wie weit man dazu im Stande sein werde. Die corinthischen Gesandten sagten in einer Rede an die Peloponnesier: „laßt uns in Delphi und Olympia Anleihen machen, durch größern Sold die fremden Truppen auf den athenienſischen Schiffen an uns zu ziehen; denn erkauft ist die Macht der Athenienser, nicht eine eigene." [27]). Man bot und überbot sich, und derjenige hatte das zahlreichste Heer, welcher das meiste Geld anzuwenden vermochte [28]).

Am meisten durfte man hoffen, Eingang zu finden, wenn man den Miethtruppen dergleichen Anträge zu einer Zeit machte, wo im feindlichen Lager Unruhen waren, oder wenn der Feind Mangel litt oder geschlagen war [29]).

Unter

25) Isocrat. π. εἰρην. p. 326. edit. Basil. Demosth. 1. Phil. p. 34. Thucyd. 1, 143.
26) Id. 7, 13. 15. cfr. Plut. Lysand. 4. Pelop. 27.
27) Thucyd. 1, 121.
28) Diod. sic. 14, 8. 9. 20, 75.
29) Id. 20, 51.

Unter ähnlichen Umständen drohten auch wol die Miethtruppen, zu dem Feinde überzugehen, damit der Feldherr ihre Forderungen genehmigte, welcher dann die nachtheiligsten oder die gefährlichsten Maaßregeln ergreifen mußte, um den Abfall zu verhindern [30] *).

Wenn sie indeß auch nicht offenbar in die feindlichen Reihen traten, so durfte man doch nie mit Sicherheit auf sie rechnen. Daher rieth Demosthenes den Atheniensern, sich ihrer gegen Philipp nicht zu bedienen, oder wenn es nicht vermieden werden könnte, nicht anders, als daß unter 2000 Mann Fußvolk 500, und unter 500 Reuter 50 Athenienser gemischt würden [31]. Sie boten ihr eigenes Leben für Geld feil, wie viel leichter mußte es ihnen werden, ihres Vortheils wegen andere unglücklich zu machen. An Gelegenheit dazu konnte es ihnen nicht fehlen. Sie wurden mit den Sitten und Einrichtungen derer bekannt, für welche sie kämpften; konnten sich von dem Zustande der festen Plätze und des Heers, und selbst zuweilen von den Planen der Feldherrn unterrichten, und hatten meistens unter den feindlichen Truppen persönliche Bekannte [32]).

Ob man gleich solche Erfahrungen häufig machte, so gaben doch die Feldherrn oft durch Unvorsichtigkeit und Nachlässigkeit Veranlassung zu dergleichen Meutereien,

30) Diod. Sic. 13, 88.
31) 1. Philipp. p. 33. 34. π. συνταξ. p. 97.
32) Polyb. 4, 48. 7, 6. 8, 12—18. Plut. Arat. p. 329. B. 330. A.
*) Der Marschall Lautrec erlitt die Niederlage bei Bicocca 1522, weil die schweizerischen Miethtruppen, welchen er den Sold nicht zahlen konnte, ihn durch Drohungen zur Unzeit zum Angriffe nöthigten.

reien, indem sie den eigenen Miethtruppen gestatteten, mit den feindlichen zusammen zu kommen [33]).

Häufig und schrecklich war der Aufstand dieser Söldlinge. Häufig, denn sie wurden durch ihr Betragen lästig, führten nicht selten einen Troß mit sich, welcher die Beschwerden ihrer Unterhaltung und die Zahl ihrer Verbrechen vermehrte; sie kannten in ihren Forderungen keine Gränzen, und ihr Verhältniß zu denen, von welchen sie gedungen worden, war von der Art, daß sie sich in ihren Rechten oft gekränkt fühlen mußten, weil man ihnen vielleicht den Lohn verkürzte, oder ihn nicht zur rechten Zeit auszahlen konnte, weil man sie wider ihren Willen zurückbehielt, oder sie früher entließ, als sie entlassen sein wollten. Nur die Schrecken der Bürgerkriege können mit denen verglichen werden, welche bei einem Aufruhre der Miethtruppen gewöhnlich zu sein pflegten. Sie bedurften keiner Vorbereitungen, sondern sie standen in dem Augenblicke zusammen, wo sie ihre Rechte vertheidigen zu müssen glaubten; sie waren von Anfang im Lande des Feindes und nicht selten im Besitze seiner Städte und Burgen. Wenn sie auch ihre Absicht verfehlten, so konnten sie doch hoffen, sich mit dem Schwerdte einen Ausgang zu bahnen. Daher gaben sie jedem Verführer und Neuerungssüchtigen Gehör [34]).

Das schauderhafteste Beispiel eines solchen Aufruhrs ist der sogenannte libysche Krieg, welcher unter Unmenschlichkeiten aller Art drei Jahre und vier Monate

33) Plut. Timol. 20.
34) Diod. Sic. 16, 78. 79.

nate dauerte[35]). Er betraf zwar die Carthaginienser, aber Polybius sagt mit Recht: „aus ihm kann man am besten lernen, welche Vorsicht diejenigen anzuwenden haben, welche sich der Miethtruppen bedienen. Ist unter diesen eine Empörung ausgebrochen, hat sich der Zorn ihrer bemächtigt, so fruchtet es nichts, daß man sie, wie die Carthaginienser, aus mehrern Völkern gesammelt, um sie durch Verschiedenheit ihrer Sprachen an Zusammenrottirungen zu hindern; denn dann vergehen sie sich nicht menschlich, sondern, wie die wilden Thiere, sind sie zu jedem Verbrechen aufgelegt." *)

Es war daher zu empfehlen, daß die Heerführer wo möglich das erste Verlangen solcher fremden Truppen, zumal wenn es gerecht war, befriedigten. Suchte man, schlechten Schuldnern gleich, durch Versprechungen Zeit zu gewinnen und den ersten Sturm abzuwenden, so übernahm man neue und größere Verpflichtungen, zeigte den Mißvergnügten selbst den Weg, welchen sie zu gehen hatten, um bei immer gesteigerten Forderungen endlich mit scheinbarem Rechte das Aeußerste zu unternehmen[36]).

Daraus folgt aber nicht, daß durch eine pünctliche Bezahlung die Gefahr immer und unfehlbar habe abgelehnt werden können, welche aus der Sitte, Truppen zu miethen, für die Völker entstand. Denn wenn sie nach

35) Polyb. 1, 62—88. Diod. sic. π. αρ. κ. κακ. 25. 26.

36) Polyb. 2, 7.

*) Man erinnere sich aus der neuern Geschichte an die Grausamkeiten des Arnold von Cervola, welcher im 14. Jahrhundert mit seinen Rotten das südliche Deutschland verwüstete.

nach ihrer Entlassung aus irgend einem Grunde nicht in ihre Heimath zurückkehren konnten und keinen andern Zufluchtsort fanden, so verwandelten sie sich in Räuberbanden, welche der Menschheit den Krieg ankündigten [37]).

Da das Geld der höchste Bestimmungsgrund ihres Handelns war, so fand man sie stets zu der Ausführung jedes frevelhaften Unternehmens bereit, wenn man ihnen einen angemessenen Gewinn sicherte. Gewohnt, der Gefahr mit Kaltblütigkeit entgegenzugehen, waren sie auch am fähigsten dazu. An sie pflegte man sich zu wenden, wenn jemand durch Meuchelmord fallen sollte [38]); Verräthern am Fürsten oder am Vaterlande ward es leicht, sie in ihre Verbrechen zu verwickeln und sich dann der Strafe zu entziehen [39]); und vor allem durfte der auf sie rechnen, welcher sich irgendwo zum Tyrannen aufwerfen wollte. Tyrannen konnten ihnen bei weitem mehr Sold bezahlen, als eine gesetzmäßige und milde Regierung; denn diese schaltete nicht mit frecher Willkühr über das Vermögen der Unterthanen, und mußte also auch in den Ausgaben das schickliche Maaß beobachten [40]). Sie gestatteten ihnen jede Ausgelassenheit und eine unbegränzte Straflosigkeit, wenn sie nur eine treue Anhänglichkeit zeigten; der Abstich zwischen ihrem Zustande und dem des Volkes mußte den

Sölds

37) Polyb. 5, 78. 111. Diod. sic. 17, 106. 111. 16, 62. 63. 14, 9. Thucyd. 7, 27—29. Pausan. 1, 23.

38) Plut. Dion. 54—57. Diod. sic. 16, 31.

39) Id. 17, 108.

40) Diod. sic. 1, 66—68. Xenoph. Hell. 7, 5. Plut. Timol. 2. 4.

Söldlingen diesen Vortheil noch werther machen; Sclaverei die Zügellosigkeit. Wie konnte die Schmach der Bürger sie betrüben? Wenn die Gewaltthätigkeiten des Tyrannen aufhörten, so versiegten die Quellen ihres hohen Soldes; wenn er fiel, so war auch ihr Untergang unvermeidlich; denn man haßte die Werkzeuge des Unterdrückers nicht weniger als ihn selbst.

Daher die Erscheinung, daß die Miethtruppen den Tyrannen eine unveränderliche Ergebenheit bezeigten, während fast jeder andre über die Treulosigkeit derselben zu klagen hatte [41]); daß oft der tapferste und entschlossenste Feind von dem Angriffe auf das Land eines Tyrannen abstehen mußte [42]), und daß dieser ein tödtliches Gewehr lieber in der Hand eines Söldlings als eines Bruders sah. Dionysius der Aeltere ließ auf einem Landgute einen Miethsoldaten auf der Stelle umbringen, welcher seinem Bruder Leptines eine Lanze gegeben hatte, womit dieser dem Tyrannen einen gewissen Ort bezeichnen wollte.

Weil denn doch solche Folgen das Verderbliche dieser Einrichtung zu deutlich vor Augen stellten, so suchte man es dadurch zu vermindern, oder wo möglich zu verhüten, daß man unter verschiedenen Völkern werben ließ, welche in der Sprache, in den Sitten, in der Bewaffnungsart und vielleicht in den Wünschen von einander abwichen. Dieses Sicherungsmittel war aber in kleinern Staaten gar nicht anwendbar, weil die weni-

41) Polyb. 11, 11. 16. 13, 4. Liv. 34, 27. 28. Plut. Arat. p. 328. A. Diod. sic. 11, 48. 14, 78. 96. 19, 72.
42) Id. 13, 112.

gen Fremden, welche man hier miethete, nicht willkühr- lich zusammengesucht werden konnten, sondern die näch- sten und wohlfeilsten auch die willkommensten waren. Wo aber auch Zeit, Lage des Landes, der Schatz und andre Umstände es gestatteten, jenen Grundsatz zu be- folgen, da wandte man die Gefahr nicht ab, man ver- minderte sie nicht einmal. Das Gold des Ehrgeizigen, die gleiche Beleidigung, ja der Aufruhr selbst war die Aufforderung zum Aufruhr. Man konnte etwas plan- mäßiges verabreden, wenn man sich verstand; allein was Bundesgenossen durch Berathschlagungen und ein genaues Zusammenwirken zu erreichen suchten, das bot sich diesen Menschen von selbst an. Wie konnte man auch glauben, daß unter dem Haufen, welcher schon oft, und nicht demselben, Dienste gethan hatte, nicht einer sei, welcher zum Dollmetscher zu gebrauchen war? Dem also, welcher mit dem Schwerdte das Zeichen gab, konnte der Anhang nicht entstehen. Die Carthaginienser hatten die gemischtesten Schaaren, und dennoch mußten sie einen blutigen Krieg mit ihnen führen, worin die Meu- terer sich gar bald über das Feldgeschrei (βαλλε, schlag zu!) vereinigten. Wie oft zitterten die Könige der Per- ser vor ihren Heeren, ob sie gleich Griechen und Bar- baren, Menschen vom Halys und vom Ganges darin zusammendrängten? [43]).

Zweckmäßiger war es, wenn man die Miethtrup- pen während einer eingetretenen Waffenruhe zu beschäf- tigen, und ihr unersättliches Verlangen nach Beute zu be-

43) Diod. Sic. 15, 5.

befriedigen suchte [44]); oder wenn man sie nach dem Abschlusse des Friedens sogleich lohnte und entließ.

Man darf behaupten, daß in Griechenland weniger Kriege geführt sein würden, wenn es schwieriger gewesen wäre, Truppen zu dingen, und wenn man mehr mit eigenen Kräften gekämpft, und dadurch den Weg, als Miethsoldat Unterhalt zu finden, versperrt hätte. Wenn das Volk in einem democratischen Staate über Krieg und Frieden stimmte, so wurde nicht selten für den Krieg entschieden, weil die dürftige Menge in fremdem Dienste Geld verdienen wollte; zumal wenn Volksführer und Volksschmeichler als nützlich priesen, was man wünschte [45]).

Niederlagen wurden weniger beachtet, wenn fast nur fremdes Blut vergossen wurde und dieses für Geld immer aufs neue feil war. Aber wohin mußte es führen, wenn man jeder Aufforderung, der innern und der von außen, der Gewinnsucht oder der Rachgier, darum folgte, weil es Menschen gab, welche ihr Leben verkauften? Nur zu leicht vergaß man über die Gewißheit, Arme zum Kampfe zu finden, auch die übrigen Streitkräfte abzuwägen, und den Zeitpunct auszuwählen, wo man den Feldzug am schicklichsten eröffnen konnte. Kriege wurden leichtsinnig unternommen und unglücklich geendigt.

Nur darin täuschte man sich nicht, wenn man erwartete, daß die Miethtruppen mit vorzüglicher Tapferkeit fechten würden, obgleich dieß nicht den Sieg versprach, weil auch der Feind sich ihrer bediente. Es war eine

44) Diod. sic. 16, 82. 45) Id. 18, 10.

eine Aufgabe für den Feldherrn, es dahin zu bringen, daß die Lohnkrieger im Heere bereitwillig zum Kampfe und in guter Stimmung blieben; hatte er dieß erreicht, so war viel geschehen. Denn die Geschichte fast aller Schlachten lehrt, daß die Miethsoldaten, mochten sie Völkern oder Tyrannen dienen, meistens mit mehr Muth und Ausdauer, und daher auch mit mehr Glück kämpften, als diejenigen, für welche sie ins Feld gezogen waren, deren Familien, Freiheit und Vaterland es galt [46]). Sie waren geübt; sie hatten Vorzüge vor den stehenden Heeren neuerer Zeiten; nicht im Frieden auf Uebungsplätzen, sondern im Kriege auf den Schlachtfeldern, erwarben sie sich Fertigkeit im Gebrauche der Waffen, Gewandtheit in den Bewegungen, Sicherheit im Angriffe, Ordnung im Rückzuge, und vor allem ein richtiges Urtheil über die Zufälligkeiten der Schlacht, wie fern sie ihnen oder den Feinden nützlich oder nachtheilig werden konnten. Denn wer focht mehr als sie mit den verschiedensten Menschen, gegen die verschiedensten Waffen, an den verschiedensten Orten und unter den mannichfaltigsten Umständen. Sie gewöhnten sich an die Gefahr; sie kannten die Schrecken des Krieges nicht aus den Beschreibungen älterer Waffenbrüder, sondern aus eigener Erfahrung; der Gedanke an den Tod und der Tod selbst wurde ihnen vertraut; daher Ruhe im Gemüthe und Gegenwart des Geistes; wo andere für sich zitterten, dachten sie darauf, dem Feinde Wunden zu schlagen; wenn andere Feh-

46) cfr. Diod. sic. 15, 70. 16, 17. Plut. Dion. 22. Dasselbe gilt auch für die neuere Geschichte von den Schweizern.

Fehler machten, aus Furcht, Blößen zu geben, benutzten sie die gute Gelegenheit, wo sie sich anbot, und was ihr Schwerdt erreichen konnte, das hatten sie auch Muth genug, anzugreifen.

Sie konnten also mit Erfolg fechten, und sie pflegten es auch zu wollen. Ihr Ruf mußte ihnen sein, was andern die Freiheit war, für welche sie kämpften; waren sie oft gewichen, wiederholt feig oder unglücklich gewesen, so durften sie nicht mehr auf Beförderung hoffen; man setzte kein Vertrauen in sie, und sie hatten keinen Unterhalt. Auch dem Feinde mußte bewiesen werden, daß sie furchtbar seien, damit auch er sie einst gebrauche; die Cretenser mußten in jeder Schlacht den Ruhm vermehren, welchen sie als Bogenschützen hatten, die Thessalier sich als Reuter, die Balearen als Schleuderer auszeichnen. Es war also in der That etwas höheres, wofür sie stritten, als der Sold, welchen sie erhielten. Sie kämpften, weil man sie bezahlte, aber sie kämpften tapfer, damit man sie bezahlen konnte. Es war hier etwas, wodurch die Vaterlandsliebe, welche den Einheimischen spornte, ersetzt wurde: war eine Schlacht vernichtend für ein Volk, wurde es in Folge derselben seiner Städte und Ländereien beraubt, oder auch nur genöthigt, sogleich Frieden zu schließen, so hatte der Miethsoldat entweder umsonst, ohne Entschädigung gekämpft, oder er stand unerwartet dienstlos. Gemeiniglich hatte er auch für Weib und Kind zu sorgen, wie der Einheimische; auch ihretwegen suchte er zu verhüten, daß ihm der Weg zu Schlachtfeldern, wo seine Erndten reiften, benommen wurde, und seine Arbeit

beit fruchtlos war. Dazu kam, daß wenn die Miethtruppen nicht alle Kräfte aufboten, den Feind zu schlagen, aus Feigheit oder gar absichtlich zurückwichen, und die Schlacht dennoch gewonnen wurde, sie die härtesten Ahndungen zu fürchten hatten, sogar, daß sie alle niedergehauen wurden. Das ἐθελοκακεῖν war keinem verderblicher, als ihnen, denn was erlaubte man sich nicht gegen sie? Es blieb ihnen nur eine Wahl: sie mußten entweder offenbar und ganz abfallen, oder ihre Pflicht thun, so viel es ihnen irgend möglich war.

Da nun nach dem Obigen die Unterhaltung der Miethtruppen große Kosten verursachte; da sie leicht dem Dienste entlockt und zu Verräthereien verleitet werden konnten; da sie zu Empörungen geneigt waren, und diese nicht selten in Bürgerkriege übergiengen; da sie Ehrgeizigen und Verbrechern bereitwillig zu Werkzeugen dienten; da sie es beförderten, daß Kriege leichtsinnig unternommen wurden; da sie oft selbst als Feinde der Menschheit auftraten: so fragt es sich, ob sie ein nothwendiges Uebel für die Griechen waren?

Schon die Bemerkung, daß diese eine lange Zeit ohne Miethtruppen waren, führt zu der rechten Ansicht. Die Weisen unter den Griechen zeigten ihnen aus der Geschichte, daß die Sitte, Söldlinge zu gebrauchen, vermeidlich und nachtheilig sei. Isocrates erklärt es für eine Thorheit der Athenienser, daß sie Fremde in Dienst nähmen, während sie selbst Mangel litten, und um „diese Feinde aller Völker“ unterhalten zu können, die Bundesgenossen bedrückten. So weit, fährt er fort, sind wir hinter unsern Vorfahren zurück; war auch ihr

ihr Schatz mit Silber und Gold gefüllt, so zogen sie doch selber ins Feld, wenn sie Krieg zu führen beschlossen hatten; wir aber, die wir in so große Dürftigkeit versunken sind, einen so großen Ueberfluß an Bürgern haben, dingen, wie der König von Persien, Miethtruppen [47]). Auch Demosthenes hielt diese Einrichtung für vermeidlich und für ein großes politisches Gebrechen [48]).

Die Nothwendigkeit, Truppen zu miethen, war bedingt und scheinbar, so fern ihr ein Betragen und Einrichtungen zum Grunde lagen, welche vermieden werden konnten.

Das natürliche Mittel, welches einem Volke zu Gebote steht, sich bei dem Angriffe einer überlegenen Macht zu schützen, sind Bündnisse. Dieses Mittels bedienten sich daher auch die Griechen. Bald aber wurden sie durch unerlaubte Wünsche verleitet, es zu mißbrauchen. Besonders wollten einige mächtige Völker dadurch ihre Herrschaft in Griechenland gründen; sie hörten also auf, ihre Bundesgenossen nach gleichen und billigen Gesetzen zu behandeln, und diese verloren das Zutrauen zu ihnen, betrachteten die Verbindung als ein Joch, und suchten sie bei günstiger Gelegenheit aufzuheben, wenn etwa diejenigen, welchen sie bisher gehorcht hatten, gestürzt wurden. Sie weigerten sich nun, Verträge anzunehmen, welche ihnen entreißen zu wollen schienen, was sie kaum wieder erhalten hatten. Gleichwohl wurden sie in Kriege verwickelt, mit Barbaren oder mit Griechen selbst; sie fühlten sich dem Feinde nicht

47) π. εἰρ. p. 529. ed. Basil. 48) 2. Olynth. p. 26.

nicht gewachsen und sehnten sich nach Hülfe: daher sammelten sie Miethtruppen, welche gleiche Rechte mit ihnen weder erwarten noch verlangen konnten und nach dem Verlaufe der vertragsmäßigen Zeit sich wieder entfernen mußten. So schien es ihnen am sichersten. Die Völker dagegen, welche das Principat besaßen, mußten Söldlinge dingen, weil sie ihren Begierden kein Ziel setzten, und ihre Bundesgenossen nicht gerecht behandelten. Es gab eine dritte Classe von Staaten in Griechenland, welche sich dadurch bewogen fühlte, Miethtruppen zu werben, daß sie Kraft genug in sich vermerkten, um unter günstigen Umständen das Principat, wenigstens über einen Theil der Griechen, an sich zu reißen, aber meistens von einem Mächtigern daran gehindert, wenigstens ihre eigene Sicherheit und Unabhängigkeit zu gewinnen und zu erhalten strebten. Dahin gehörten Argos, Corinth und Theben.

Zweiter Abschnitt.

Die Ernennung mehrerer Oberbefehlshaber auf eine bestimmte, gewöhnlich sehr kurze Zeit.

Eine andere Sitte, welche die Griechen ebenfalls mit mehrern Völkern des Alterthums gemein hatten, bestand darin, daß sie mehrere Oberbefehlshaber mit gleichen Rechten und auf eine bestimmte, gewöhnlich sehr kurze, Zeit zu ernennen pflegten.

Die

Die Grundsätze, welche die Alten dabei befolgten, haben ihre Schriftsteller zum Theil selbst ausgesprochen. Livius sagt: M. Aemilius dictator, concione advocata, maximam libertatis custodiam esse, ait, si magna imperia diuturna non essent, et temporis modus imponeretur, quibus iuris imponi non posset [49]); und in einer andern Stelle: libertatis (romanae) originem inde magis, quia annuum imperium consulare factum est, quam quod deminutum quicquam sit ex regia potestate, numeres [50]). Aehnliches findet sich bei Sallustius: (Romani) annua imperia, binos imperatores sibi fecere; eo modo minime posse putabant per licentiam insolescere animum humanum [51]) Noch bestimmter erklärt sich Eutropius: hinc consules coepere pro uno rege duo hac causa creari, ut si unus malus esse voluisset, alter eum, habens potestatem similem, coerceret. Et placuit, ne imperium longius quam unum annum haberent, ne per diuturnitatem potestatis insolentiores redderentur, sed civiles semper essent, qui se post annum scirent futuros esse privatos [52]).

Die oberste Gewalt über das Heer oder die Flotte, oder über beide, mithin das Schicksal des Staates in den entscheidendsten Zeiten in die Hand eines Einzigen zu legen, schien aus vielen Gründen gefährlich. „Selbst im gemeinen Leben, dachte man, ist guter Rath willkommen und oft unentbehrlich; die vereinigte Kraft wirkt stärker, und wenn vielseitige Einsicht und mannichfal-

49) Liv. 4. 24.
50) Id. 2, 1.
51) B. Cat. 6. extr.
52) 1, 8.

faltige Erfahrungen auf ein Unternehmen Einfluß haben, so pflegt der Ausgang desselben weniger zweifelhaft zu sein. Wie viel mehr muß dieß der Fall sein bei solchen Dingen, welche das ganze Volk angehen, wo der Gedanke an die wichtigen Folgen jedes Schrittes den Entschlossensten gegen seine Fähigkeit mißtrauisch machen, ihm Zweifel erregen, und ihn eben dadurch zu falschen oder halben Maaßregeln verleiten kann. Zwar mag es ihm nie an Gelegenheit fehlen, Männer, welche er selbst oder der Staat des Zutrauens würdig achtet, zu Rathe zu ziehen; aber wird er es thun, wenn es ihm nicht zur Pflicht gemacht ist? Wird seine Eitelkeit, seine Eifersucht es zulassen? Und wenn er sie gehört hat, steht es ihm dann nicht immer noch frei, diejenige aus den verschiedenen Meinungen herauszuwählen, welche der seinigen am meisten entspricht? Wie, wenn der Anführer an seinem Vaterlande freveln will? Keiner darf die Stimme gegen ihn erheben, wenn er, vom Feinde bestochen, verderblich handelt. Berechtigt, nach Willkühr zu verfahren, kann er ungehindert das Werk der Verrätherei vollführen. Keiner der Untergebenen erkühnt sich, ihn anzuklagen, bevor er sichere und unläugbare Beweise vorzubringen vermag, und wenn er gegen ihn auftritt, so bedarf es einer längern Zeit, ehe der Staat dem Verbrechen wehren kann. Es ist besser, wenn einer das Recht hat, den andern zu beobachten, und kraft des ihm verliehenen Ansehns sich gegen nachtheilige Beschlüsse aufzulehnen, geheime strafbare Unterhandlungen zu unterbrechen. Mehrere werden nicht so pflichtvergessen sein, daß sie ihr Volk, welches ihnen

die

die Mittel zu seiner Rettung übergeben hat, unglücklich machen wollen; oder die Eifersucht wird es nicht zulassen, daß sie sich zu einem solchen Plane vereinigen; es verläuft wenigstens Zeit, während sie berathschlagen, und das Mitwissen mehrerer kann Veranlassung geben, daß die Verschwörung entdeckt wird. Dennoch könnten die Befehlshaber einen zu großen Einfluß im Heere bekommen und mit andern Völkern in zu enge Verbindungen treten, wenn sie ihre Würde immer oder auch nur eine lange Zeit behielten. Eine nicht geringe Anzahl bewaffneter Bürger würde sich gewöhnen, sie als ihre ersten Vorgesetzten anzusehen, da sie im Felde nur von ihnen befehligt wurden, und in Versuchung gerathen, ihnen unbedingt auch dann zu gehorchen, wenn sie der Verrätherei zu Werkzeugen dienen sollten. Andere Völker würden denjenigen, welche sie so oft im Namen ihrer Nation handeln, Waffenstillstand oder Frieden schließen, wenigstens einleiten sähen, große Ehre erweisen, ihnen Geschenke machen, um sich ihre Gunst zu erwerben, und dadurch ihre Macht und ihren Reichthum vermehren, wol gar das Verlangen in ihnen erregen, sich auf Kosten des Vaterlandes dankbar zu bezeigen, oder sich die Herrschaft in demselben anzumaßen." Und die Furcht vor Tyrannei war es eben ganz vorzüglich, welche jene Maaßregeln eingab und empfahl: schon der Schein, als dürfte der Anführer des Heers eigenmächtig handeln, drohte das Wesen eines freien Staates aufzuheben.

Demnach schickten die Athenienser gewöhnlich 10 Feldherrn gegen den Feind, wie gegen die Perser bei

Marathon und gegen die Lacedämonier im peloponnesischen Kriege, nachdem Alcibiades das Commando zum zweiten Male hatte niederlegen müssen. Für die Unternehmung gegen Sicilien wurden 3 Befehlshaber erwählt, Nicias, Alcibiades und Lamachus, und nach Alcibiades Absetzung und Lamachus Tode Eurymedon, Demosthenes, Menander und Euthydemus, alle mit gleichen Rechten. Das böotische Heer wurde von 11 Böotarchen commandirt; die Argiver ernannten im peloponnesischen Kriege zuweilen 5 Anführer [53]). Die Syracusaner stellten den Atheniensern 15 entgegen [54]). Bei den Lacedämoniern war es anfangs Sitte, beide Könige commandiren zu lassen; dann aber durfte immer nur einer im Felde sein, nachdem Demaratus, mit Cleomenes gegen Clisthenes in Athen ausgezogen, mit seinem Heerhaufen willkührlich nach Hause gegangen war [55]). Dem Könige wurden seit dem 14ten Jahre des peloponnesischen Krieges, als Agis einen nachtheiligen Waffenstillstand mit den Argivern geschlossen hatte, Rathgeber (συμβουλοι) zugesellt, der Zahl nach 10, oder auch 30 [56]). Ohne sie durfte der König das Heer nicht aus der Stadt führen und wider ihren Willen konnte er nichts unternehmen. Sie hatten eine hindernde Gewalt, waren überhaupt mehr beigegeben, um zu beobachten, und wo es nöthig war, in Angelegenheiten, welche die Soldaten oder die Bundesgenossen betrafen, den König zu un-

53) Thucyd. 5, 59.
54) Plut. Nic. 16.
55) Herod. 5, 75.
56) Thucyd. 5, 63. Plut. Lysand.

unterstützen [57]). Sie konnten ihn nicht zwingen, eine Schlacht zu liefern [58]), wohl aber ihm untersagen, die Verfolgung der Feinde fortzusetzen [59]); sie mußten sich dem Geschäfte, welches der König ihnen auftrug, unterziehen [60]); wenn Auswärtige, Bundesgenossen oder Feinde sich an sie wandten, so konnten sie nur dem Könige ihre Wünsche vortragen, welcher das Recht hatte, die Erfüllung zu versagen [61]).

Die Feldherrn waren auch in Rücksicht auf die Dauer ihrer Würde beschränkt. Die 10 Feldherrn der Athenienser behielten sie nur ein Jahr, und zwar so, daß das Commando mit jedem Tage unter ihnen wechselte; so war es in den Perserkriegen, und so auch in dem peloponnesischen [62]). Wenn die Böotarchen nach einem Jahre das Heer nicht verließen, so wurden sie zum Tode verurtheilt [63]). Die Lacedämonier ernannten zuweilen Männer zu Heerführern, welche nicht Könige waren; aber sie hatten ein Gesetz, wornach diese Ehre jedem nur ein Mal zu Theil werden konnte [64]). Die Rathgeber mußten nach dem Verlaufe eines Jahres nach Sparta zurückkehren [65]).

Im allgemeinen läßt sich dagegen sagen, was zur Vertheidigung der erblichen monarchischen Verfassung gegen

57) Thucyd. 5, 63. Diod. sic. 12, 78. extr.
58) Diod. sic. 15, 73.
59) Id. 12, 79.
60) Plut. Lysand. 23.
61) Plut. l. c.
62) Id. Aristid. 5. Diod. sic. 15, 97.
63) Plut. Pelop. 14.
64) Diod. sic. 15, 100.
65) Plut. Lysand. 24.

gegen die republicanische vorgebracht werden kann. Allein die Geschichte überhebt uns dergleichen Untersuchungen, indem sie erzählt, daß mehrere Völker des Alterthums, und unter ihnen die Griechen, das Nachtheilige jener Grundsätze und Einrichtungen selbst gefühlt haben, und davon mehr oder weniger abgewichen sind: daß es sich schwer an ihnen gerächt habe, wenn es nicht geschehen ist.

Livius tadelt es sehr, daß die Römer mehrere Kriegstribunen mit consularischer Gewalt ins Feld geschickt haben; er sagt: tres delectu habito, profecti sunt Vejos documentoque fuere, quam plurium imperium bello inutile esset [66]). Man ernannte daher unumschränkte Feldherrn; in Rom Dictatoren; in Griechenland Autocratoren; meistens zu einer Zeit, wo die Furcht vor Unterjochung oder Aufruhr, oder besondere Hoffnungen größer waren als die Besorgniß, die Gewalt, welche man Einem gab, möchte gemißbraucht werden. Nicias und die andern, welche das athenienſische Heer nach Sicilien führten, waren unumschränkt; auch Alcibiades nach seiner Rückkehr aus dem Exile. Als die Syracusaner von den Atheniensern geschlagen waren, ernannten sie statt der 15 Feldherrn, welche das Heer bisher angeführt hatten, 3, und zwar mit unumschränkter Gewalt [67]). Die Achäer hatten nur einen Strateg; das Nützliche dieser Einrichtung zeigte sich auf das deutlichste; es wurde aber dadurch verringert, daß die Strategie nur ein Jahr dauerte. Selbst der tägliche Wechsel des

66) 4, 31. 67) Plut. Nic. 16.

des Commandos unter den 10 Feldherrn der Athenienser und den Consuln oder Kriegstribunen mit consularischer Gewalt bei den Römern deutet darauf hin, daß man das Bedürfniß fühlte, immer nur einen an der Spitze des Heers zu sehen, obgleich man die Sache dadurch nur verschlimmerte; man glaubte darin einen Ausweg gefunden zu haben; es sollte dem Anführer eine Art von Selbstständigkeit gesichert werden, ohne daß man den Staat in Gefahr setzte. Die Lacedämonier umgiengen das Gesetz, wornach niemand zwei Mal mit der Feldherrnwürde bekleidet werden konnte; sie verliehen sie jemandem zum Scheine, und ließen den, welcher sie vorher gehabt hatte, in seinem Gefolge sein, jedoch mit solchen Rechten, daß ihm nur der Name des Oberbefehlshabers fehlte. So Aracus und Lysander. Als Epaminondas über die Zeit im Felde geblieben war, stimmten diejenigen nicht einmal, welche über ihn richten sollten [68]). Die Römer verlängerten ihren Consuln das Commando, wenn sie Ursach hatten, mit ihnen zufrieden zu sein, und neue Siege von ihnen zu hoffen. So dem Flamininus auf den Antrag der Volkstribunen L. Oppius und Q. Fulvius, welche ihren Mitbürgern sagten: „nichts ist zu allen Zeiten im Kriege hinderlicher gewesen, als wenn man den Consul zurückruft, wenn kaum Vorbereitungen gemacht sind. Sulpicius hat den größten Theil des Jahres damit zugebracht, den König Philipp und dessen Heer aufzusuchen; Villius hat zurückkehren müssen, als er im Begriffe war, sich mit dem Fein-

68) Pausan. 9, 14.

Feinde zu schlagen; Q. Flamininus ist fast bis zum Winter in Rom aufgehalten worden, dennoch rüstet er sich so, daß er wahrscheinlich im nächsten Sommer dem Kriege ein Ende machen wird." Es wurde daher beschlossen, daß Flamininus den Oberbefehl über die Legionen in Macedonien behalten sollte. Die neuen Consuln blieben in Italien [69]).

Diese Vorkehrungen waren immer nur Abweichungen von der Regel, und oft nicht die glücklichsten. Daher die häufige Erscheinung bei Griechen und Römern, daß Männer, welche an der Spitze des Heers standen, darum absichtlich oder nicht absichtlich zum Nachtheile des Vaterlandes handelten, weil sie ihre Gewalt mit andern theilen mußten. Es mißlangen nicht nur einzelne Unternehmungen, weil man verschiedene Grundsätze dabei befolgte, sondern das Ziel überhaupt, wornach man im Felde strebte, für welches man die Streitkräfte aufwandte oder schonte, war nicht dasselbe. Die Männer, welche sich zum gemeinschaftlichen Wirken vereinigen sollten, hatten entweder sehr von einander abweichende Ansichten; der eine hielt den Krieg, der andere den Frieden für nützlicher; sie waren politische Gegner, oder sie haßten sich aus Eifersucht. Pausanias unterhandelte insgeheim mit den Atheniensern, um sie zu versöhnen, und den Frieden zwischen ihnen und den Lacedämoniern herzustellen, während Lysander, welchem jener die Gelegenheit nehmen wollte, sich noch größern Ruhm zu erwerben, den Waffen vertraute; was der eine für seine Absicht gewann, war dem andern hinderlich, und in ihnen lag der Staat mit

69) Liv. 32, 28.

mit sich selbst im Streite, zu einer Zeit, wo so wichtiges entschieden werden sollte, als das Schicksal Athens für Sparta war, zumal nach den langen blutigen Anstrengungen des peloponnesischen Krieges. Das Glück, Gewandtheit und Thätigkeit, schlaue Verheimlichung oder eine Partei im Vaterlande, entschied in solchen Fällen zwischen denen, welche nur einen Sieg hätten kennen und suchen sollen, den über den Feind. Oft theilte sich der Zwist unter den Feldherrn auch den Obrigkeiten in der Stadt mit, von selbst, oder weil man einen Anhang suchte, um bei der Rückkehr nicht zur Verantwortung gezogen zu werden.

Waren die Feldherrn darüber einverstanden, was ihre Bestrebungen bezwecken müßten, so blieb es doch immer zweifelhaft, ob die Mittel, welche sie gebrauchten, sich nicht widersprechen würden, weil sie voll Eifersucht oder von andern Leidenschaften getrieben, die Palme einander streitig zu machen suchten. Es war weniger der Fall, wenn sie von Anfang des Krieges zusammen gestanden hatten, wenn der eine an Ruhm und bewährter Fähigkeit dem andern nicht zu sehr voraus war: hatte aber ein Feldherr eine Zeitlang für sich commandirt, und sich gewöhnt, selbstständig zu handeln, so ertrug er es kaum, wenn er einen fremden Willen ehren, und von seinen Planen auch nur etwas aufgeben sollte, um die des andern zu verfolgen. Diese Erfahrung machten die Athenienser in der Schlacht bei Eretria, wo Hegesandridas, der Spartaner, vorzüglich deshalb den Sieg davon trug, weil der Anführer der atheniensischen Flotte darüber unzufrieden war, daß

 man

man ihm Schiffe aus dem Piräeus unter dem Commando des Tymocharis zugeschickt hatte, mit dem er nun die oberste Gewalt theilen mußte [70]). Die Römer scheinen der Meinung gewesen zu sein, daß es fromme, einen jüngern unerfahrnen Mann, welcher sich noch keine Verdienste erworben und keine Lorbeern aufzuweisen hatte, mit einem ältern, dessen Name bereits berühmt geworden war, zusammen zu stellen; dieß sollte gleichsam ein Institut zur Bildung großer Feldherrn sein, worin der Schwächere bescheiden auf die Stimme des Stärkern achtete. Aber anders lehrte sie die Schlacht bei Cannä, welche sie verloren und mit ihr den Besitz von ganz Unteritalien, weil der Consul Terentius Varro aus Eigendünkel und Ruhmsucht dem Rathe des Aemilius Paulus entgegenhandelte. Varro wollte den berühmten Helden, welcher ihm zur Seite stand, verdunkeln; die Welt sollte es mit Verwunderung sehen, daß die Hindernisse des Sieges, welche zu Tage lagen und jenen abschreckten, die Uebermacht an Reuterei auf feindlicher Seite, und ein Boden, welcher ihren Gebrauch begünstigte, von ihm überwunden seien [71]). Wie kann der, welcher lernen soll, anwenden, was er noch nicht weiß, und welche Lockung zur Unbesonnenheit, wenn er gleichwohl an das Ruder gestellt, die Warnung und den Rath des Weisen verachten darf?

Wie hier vorzüglich der Ehrgeiz wirkte, so bei andern die Eifersucht. In dem Kriege der Römer mit Perseus verlangte Appius Cento 5000 Mann von den Achäern,

70) Thucyd. 8, 95. Diod. sic. 13, 34.
71) Polyb, 3, 111. Liv. 22, 44.

Achäern, welche sie nach Epirus schicken sollten; der Consul Q. Marcius Philippus untersagte ihnen, diese Forderung zu befriedigen, weil es ihrer Hülfe nicht mehr bedürfe, in der That aber, um Appius außer Stand zu setzen, sich hervorzuthun [72]). Die Feindschaft zwischen Mago, Hasdrubal, dem Sohne Gescos, und Hasdrubal, Hannibals Bruder, machte es Publius Scipio möglich, sie mit einer bei weitem kleinern Macht, als sie zusammen besaßen, zu schlagen und ihre Heere aufzureiben. Er wurde dadurch Herr von Spanien, denn alle carthaginiensischen Bundesgenossen fielen zu den Römern ab. In Rom war die Freude und Verwunderung darüber so groß, daß man kaum seinen Ohren traute, als die Nachricht davon anlangte, und daß man Hannibal, welchen man vorher so gefürchtet hatte, nicht mehr in Italien glaubte [73]). Chares, auch als Mensch schlechter als Iphicrates und Timotheus, welche mit ihm commandirten, verläumdete sie in Athen, so daß sie zurückgerufen und abgesetzt wurden [74]). So gelangte der Untaugliche an die Spitze, und der Brauchbare und Verdiente verlor sogar die Gelegenheit, sich das Zutrauen seiner Mitbürger wieder zu erwerben.

Selbst das Verhältniß zwischen dem Feldherrn und seinen Rathgebern führte ähnliche Nachtheile herbei. Wenn jener sich des Willens und der Fähigkeit bewußt war, die Wünsche seines Vaterlandes zu erfüllen, so schmerzte es ihn, daß er andere um ihre Meinung befragen und darauf achten mußte, zumal wenn diese an-

72) Polyb. Legat. 78. Liv. 43, 15.
73) Polyb. 10, 7. 36. 11, 1. 3.
74) Diod. sic. 16, 21.

maßend gegen ihn waren, und absichtlich ihren Einfluß bemerklich machten. Der Schwache dagegen, dem es an Kenntniß oder an Erfahrung oder vielleicht selbst an Gaben fehlte, überließ sich entweder ganz der Führung seiner Gefährten, so daß eine Art von Oligarchie im Felde entstand, oder er glaubte die Schwierigkeiten, welche er nicht durchschaute, leicht beseitigen zu können, und weil er allen Rath verschmähte und die Gränzen seiner Macht überschritt, so war er in beständigem Zwist mit denen, deren Hülfe er sich bedienen sollte.

Jenes Verfahren der Lacedämonier aber, wodurch sie sich selbst täuschten, dem Gesetze seine wahre Bedeutung nahmen und ihm auswichen, konnte unmöglich dem Ansehn der Gesetze überhaupt zuträglich sein.

Andere Feldherrn handelten wider ihre Pflicht, weil sie bei der beschränkten Zeit ihres Commandos fürchteten, ihren Nachfolgern die Früchte ihrer Thaten überlassen zu müssen. Es war ihnen schmerzlich, daß sie sich genöthigt sahen, den Kriegsschauplatz zu verlassen, wenn sie mit Klugheit und unter guten Vorbedeutungen eine Unternehmung eingeleitet hatten. Es bedurfte vielleicht nur noch einiger Vorbereitungen und des letzten Schrittes, damit ihnen der Dank und die Bewunderung ihres Vaterlandes zu Theil würde: aber schon war der Nachfolger auf dem Wege. Daher denn Erscheinungen, wie sie einem solchen Verhältnisse und dem besondern Character eines jeden angemessen waren. Der eine übereilte sich in der Ausführung seiner Plane, wagte viel, überzeugt, daß, nur etwas später, nichts zu wagen gewesen sein würde, und maß die Schuld seinen Mit-

Mitbürgern bei; ein anderer knüpfte in der Eile Unterhandlungen mit dem Feinde an, und machte ihn zum Frieden geneigt, obgleich das Beste des Staates die Fortsetzung des Krieges erforderte oder die Umstände Glück verhießen, weil die Beendigung des Kampfes sein Werk sein sollte; Manche, welche dieß nicht wollten oder nicht vermochten, vernichteten die Mittel zum Siege, welche sie besessen hatten, oder sie verringerten sie so viel, als es möglich war.

Die Athenienser vor Syracus verloren eine Seeschlacht, weil Menander und Euthydemus, voll Verlangen, Lorbeern zu erndten, ehe Demosthenes ankäme, einen übereilten Angriff machten [75]). In der Schlacht am Trebia erlitten die Römer eine Niederlage, weil Tiberius Sempronius sich unvorsichitg in den Kampf eingelassen hatte, um vor der Rückkehr des andern Consuls, Publius Scipio, welcher bereits von Hannibal geschlagen und verwundet war, und vor der Ankunft der neuen Consuln einen glänzenden Sieg zu erfechten [76]). Und bald darauf wurden die Römer aus demselben Grunde am thrasimenischen See von neuem überwunden; der Consul C. Flaminius ließ sich den Fehler des T. Sempronius zu Schulden kommen, weil er fürchtete, Cn. Servilius, welcher bei Ariminum stand, möchte zu ihm stoßen, und den Ruhm des Sieges mit ihm theilen [77]).

T. Q. Flamininus machte Waffenstillstand mit Philipp, weil er wegen der Rüstungen des Antiochus in Asien

75) Plut. Nic. 20.
76) Polyb. 3, 70.
77) Id. 3, 81. 87.

Asien glauben mußte, der König werde neuen Muth bekommen und den Krieg fortsetzen, wodurch ihm die Ehre, den Krieg geendigt zu haben, entrissen werden konnte. Er ließ die macedonischen Gesandten von den seinigen nach Rom begleiten und sie bei ihrem Gesuche unterstützen, so daß der Friede zu Stande kam [78]). Wie viel hieng nicht davon ab, wie der Anführer über die Lage der Dinge im Felde berichtete, und wie unzuverlässig mußten diese Berichte sein, wenn er Nebenabsichten erreichen wollte, wie unsicher die Handlungen, wozu er den Staat verleitete? Derjenige aber, welcher sich auf den Kampfplatz sehnte, suchte Aussöhnung und Verträge zu verhindern; denn wenn der Feind sie begehrte, so war dieß eben ein Beweis, daß er gedemüthigt und erschöpft sei, daß der neue Feldherr Sieger oder Friedensstifter sein werde. Als daher Marcus von dem Waffenstillstande zwischen Flamininus und Philipp Nachricht erhalten hatte, wurde er sehr ungehalten, und bemühte sich auf alle Art, obgleich vergebens, das Volk dahin zu vermögen, daß es den vom Senate geschlossenen Frieden nicht bestätigte [79]).

Lysander trug kein Bedenken, alles von Cyrus erhaltene Geld, welches ihm noch übrig war, bei seinem Abgange vom Heere demselben zurückzuschicken, damit die Unternehmungen seines Nachfolgers Callicratidas nicht dadurch gefördert würden [80]).

Dann war noch für die Römer der Nachtheil mit dieser Einrichtung verbunden, daß sie noch verhaßter wur-

78) Polyb. Legat. 6. 7.
79) Id. Legat. 7.
80) Plut. Lysand. 6.

wurden, als es sonst der Fall gewesen sein würde; denn wie der Feldherr bei der kurzen Dauer seiner Macht zusammendrängte, was der Zukunft hätte überlassen bleiben müssen, so erlaubte er sich auch nicht selten Erpressungen, weil ihm bald die Gelegenheit fehlte, sich so leicht und so schnell zu bereichern.

Wie geschah es aber, daß die Griechen und die Römer dennoch glänzende Siege erfochten? Es können Umstände Statt finden, wodurch das Nachtheilige einer Einrichtung vermindert, vielleicht selbst aufgehoben wird; und wenn sie aufhören oder sich ändern, so soll auch das Gesetz eine Veränderung erleiden, welches sich darauf gründet. Ist aber ein Gesetz an sich fehlerhaft, so kann es dadurch nicht gerechtfertigt werden, wenn seine Wirkung durch etwas anderes gehindert ist, sondern man muß annehmen, daß noch größeres geschehen sein würde, wenn es nicht die Kräfte geschwächt hätte. In den frühern Zeiten des griechischen Alterthums fochten die Griechen selbst, nicht Söldlinge oder erbitterte Bundesgenossen; Redlichkeit der Gesinnungen und Gesetzmäßigkeit der Handlungen war allgemeiner, als nachher; Ehrgefühl und Vaterlandsliebe äußerten sich stärker, weil sie weniger von Leidenschaften zurückgehalten, vielmehr durch eine gleiche Denkart bei andern genährt wurden. Ueberdieß war in den Perserkriegen, welche allein hier vorzüglich gemeint sein können, die Furcht vor Unterjochung bei den Griechen so groß, daß nur wenige Völker sich von der gemeinsamen Vertheidigung ausschlossen, und noch weniger einzelne Menschen zu Verräthern wurden; zwar erwachte die Eifersucht in den

Her=

Herzen der Lacedämonier, aber nie so, daß sie ihre Freiheit ihr hätten zum Opfer bringen wollen, vielmehr strebten sie nach der Ehre, den Oberbefehlshaber gegen die Barbaren zu stellen; in den Feldherrn aber wurde sie im ersten Keime erstickt oder doch gemäßigt, so lange Darius und Xerxes Griechenland mit ihren Schaaren zu überschwemmen versuchten, weil sie einsahen, welche Folgen eine verlorne Schlacht haben müsse, Folgen, welche sie bei ihrer Liebe zum Vaterlande und zur Unabhängigkeit verabscheuten. Die 9 Feldherrn, welche mit Miltiades gegen Darius auszogen, konnten wohl getheilter Meinung sein, aber sie waren es nicht aus niedrigen Privatabsichten, denn da jeder einen Tag das Commando führen sollte, traten sie ihre Rechte an Miltiades ab, an dessen Talenten sie nicht zweifelten.

Solcher Beispiele finden sich außer diesem wenige. Die Thebaner hatten, im Vertrauen auf Epaminondas und Pelopidas Glück und Feldherrngaben, sich halb Griechenland verfeindet, dennoch stellten sie bei ihren großen Unternehmungen diese Männer in den Hintergrund, oder sie beschränkten doch ihre Wirksamkeit, indem sie immer 7 Böotarchen ernannten. So blieb es der Bescheidenheit der Anführer überlassen, ob sie dem größern Verdienste, der Klugheit und Tapferkeit des Epaminondas und Pelopidas huldigen wollten. Es war nur Zufall, wenn 5 Böotarchen auf einem Feldzuge gegen den Peloponnes, wie die Athenienser bei Marathon, von der ihnen verliehenen Gewalt keinen Gebrauch machten [80]). Es war nicht immer so; denn wenn Cleomenes und

81) Diod. sic. 15, 62.

und die übrigen Böotarchen bei einer unglücklichen Unternehmung in Thessalien von Alexander von Pherä von allen Seiten eingeschlossen, Epaminondas die Anführung des Heers übertrugen, obgleich er wegen Verrätherei angeklagt und den Truppen nur als Privatmann gefolgt war, so war nichts als Furcht und Verzweiflung die Ursach [82]).

Nur in so fern konnte diese Einrichtung zuträglich sein, als das Heer nicht sogleich verwaiset war, wenn einer der Oberbefehlshaber fiel; aber dasselbe ließ sich auch auf einem andern Wege erreichen, wenn nämlich immer der Nächste dem Range nach von dem Staate nicht allein berechtigt, sondern auch verpflichtet worden wäre, nach dem Tode des Feldherrn sogleich dessen Stelle einzunehmen, nach diesem wieder der Folgende, und so weiter fort, wobei man gesicherter war, als wenn selbst 10 das Commando theilten. Weil man aber unterließ, dergleichen Anordnungen zu machen, auch wenn nur einer das Heer oder die Flotte anführte, so trug sich bei den Griechen häufig zu, was bei Barbaren gewöhnlich ist, daß sie an dem Siege sogleich verzweifelten und die errungenen Vortheile aufgaben, wenn der Feldherr gefallen war, und die Flucht ergriffen, wenn sie zuvor seinen Leichnam gerettet hatten. Als die Lacedämonier sich in der Schlacht bei Cyzicus ans Land gerettet und den Kampf erneuert hatten, zogen sie sich auf die Nachricht von Mindarus Tode eiligst zurück [83]), und doch konnten sie nicht glauben, viel an ihm verloren zu haben, da er schon früher von den Atheniensern ge-

82) Diod. sic. 15, 71. 83) Id. 13, 51.

geschlagen war, und sich nie ausgezeichnet hatte; aber sie wußten, daß die Verwirrung jetzt zunehmen und alle ihre Anstrengungen vereiteln würde. Bei den arginusischen Inseln wichen die Lacedämonier nach dem Tode des Callicratidas vor den Atheniensern, nur noch darauf bedacht, sich seines Körpers zu bemächtigen [84]. Auch in dem Treffen bei Tegyrä hielten die Lacedämonier gegen Pelopidas und die Thebaner nicht länger Stand, als Gorgoleon und Theopompus, ihre Anführer, erlegt waren [85]. Die Thebaner setzten bei Mantinea nach Epaminondas Tode den Kampf nur so lange fort, bis sie seinen Körper aufgehoben hatten, dann trat das Fußvolk den Rückzug an, und die Reuterei entwich mitten durch den Feind, als wäre sie besiegt worden [86]. In Sicilien räumten die Griechen Dionysius dem Tyrannen sogleich das Feld, als sie ihren Anführer Heloris verloren hatten [87]. Bei den Macedoniern finden sich dieselben Erscheinungen. In einer Schlacht am Hellesponte zwischen Eumenes auf der einen und Craterus und Neoptolemus auf der andern Seite, floh die Reuterei auf dem rechten Flügel, welchen Craterus anführte, und die auf dem linken, wo Neoptolemus commandirte, als diese Feldherrn gefallen waren [88].

Es war dem Oberbefehlshaber überlassen, ob er etwa jemanden bestimmen wollte, welcher statt seiner commandirte, wenn er im Treffen getödtet würde. Aber selten war man vorsichtig genug, darüber zu verfügen; die Reden, welche vor den Schlachten gehalten wur-

84) Diod. sic. 13, 99.
85) Plut. Pelop. 17.
86) Xenoph. Hell. 7, 5.
87) Diod. sic 14, 104.
88) Id. 18, 30. 32.

wurden, enthielten meistens nur Ermunterungen, nicht aber Verordnungen jener Art. Doch finden sich Ausnahmen. Callicratidas ernannte vor der Schlacht bei den arginusischen Inseln Clearchus zu seinem Nachfolger; er wählte, wie es scheint, nicht den geschicktesten, denn als er wirklich im Getümmel seinen Tod gefunden hatte, wurde den Atheniensern der Sieg nicht weiter erschwert [89]).

Daher war es bei den Griechen hart verpönt, den Leichnam des Oberbefehlshabers in den Händen des Feindes zu lassen; oder will man dieß nicht als Gesetz, wenigstens den Zweck des Gesetzes nicht anerkennen, weil sich nach Homer schon im trojanischen Kriege über die Körper der Helden blutiger Kampf entzündete; sollte es bloß natürlich oder den religiösen Begriffen der Griechen angemessen scheinen, so trug es doch wenigstens dazu bei, daß der Kampf sich noch ein Mal erneuerte und eine Anzahl von Feinden erschlagen wurde; mehr pflegte nicht dadurch gewonnen zu werden; denn wenn man den Leichnam den Feinden entrissen hatte, so zögerte man nicht länger, sich durch die Flucht zu retten. So die Lacedämonier bei Leuctra nach Cleombrotus Tode [90]).

89) Diod. Sic. 13, 98.
90) Pausan. 9, 13.

Drit-

Dritter Abschnitt.

Die Griechen begannen und führten ihre Kriege meistens, ohne sich einen bestimmten Plan vorgezeichnet zu haben, oder ohne ihm treu zu bleiben.

Bei den Griechen wurde oft eine schlechte Einrichtung durch eine andere noch nachtheiliger, während bei den Römern manche Gebrechen durch Vollkommenheiten aufgewogen wurden. Die Sitte der Griechen, mehrere Feldherrn und auf eine kurze Zeit an die Spitze ihrer Heere zu stellen, mußte um so mehr Gefahr bringen, da sie Kriege anzufangen und zu führen pflegten, ohne sich einen festen Plan gemacht zu haben, oder ohne ihn streng zu befolgen. Auch die Römer schickten mehrere Anführer zu gleicher Zeit und mit gleichen Rechten ins Feld, und ließen das Commando wechseln, aber nie kündigten sie einen Krieg an, ohne einen bestimmten Plan, welchen sie immer im Auge behielten, ja alle ihre freiwillig geführten Kriege haben einen innern Zusammenhang, weil man immer rückwärts und vorwärts blickte, darin nach und nach eine große Sicherheit erhielt, und den Nachkommen jeden Sieg überließ, dessen Früchte in der Gegenwart vielleicht gewiß, aber noch nicht reif waren. Sie eroberten zunächst Unteritalien, wenn nicht in der Absicht, doch mit dem Erfolge, daß ihnen der Weg nach Sicilien gebahnt wurde. Sicilien wurde ihnen die Brücke, über welche sie nach Africa gingen [91]). Als die Carthaginienser zum schimpflichen Frie-

91) Cic. in Verr. Act. II. Lib. II. 1, 2.

Frieden gezwungen waren, suchte man sie an der Erneuerung des Krieges zu hindern; man gab ihnen nach, man schwieg, als Hasdrubal Neu-Carthago erbaute, und die Spanier für sein Vaterland zu gewinnen suchte; man unterstützte Carthago sogar im Kampfe mit den aufrührerischen Miethtruppen, um während der Unterwerfung der Gallier in Oberitalien keinen Feind im Rücken zu haben. Die beiden gefürchtetsten gallischen Völker, die Bojer und Insubrer, wurden besiegt [92]). Auch jetzt wollte man noch nicht mit den Carthaginiensern anbinden; die Illyrier sollten zuvor unterjocht sein; aber Hannibal belagerte Sagunt, und so blieb jene Absicht unerreicht [93]). Bei einer solchen Planmäßigkeit, Umsicht und Ruhe „gelangten die Römer zur Weltherrschaft, nicht durch Glück oder Zufall." [94]) Denn auch auf den einzelnen Feldzügen beobachteten sie die Gesetze, welche sie sich für das Ganze vorgeschrieben hatten; Hindernisse spornten sie zu größerer Anstrengung, glückliche Ereignisse, welche sich nicht hatten voraussehen lassen, erhöhten ihren Muth, aber nie gaben sie ihren Unternehmungen eine so veränderte Richtung, daß nun etwas anders das Ziel geworden wäre.

Die Römer sind hier als Krieger und Politiker betrachtet, also einseitig, und sie erscheinen dabei so vollkommen, daß kein anderes Volk ihnen gleichgestellt werden kann; nur die Hierarchie möchte in ihrer Art etwas ähnliches aufweisen. Weil also den Römern eins das Höchste war, der Krieg, und was ihm vorangehen

muß-

92) Polyb. 1, 83. 2, 15. 35.
93) Id. 3, 16. 18.
94) Id. 1, 63.

mußte und ihm folgte, so errangen sie darin die Meisterschaft und den Preis.

Bei den Griechen dagegen war das innere Leben ein bei weitem mannichfaltigeres und mit dem äußern völlig verschmolzen. Der Mensch und der Bürger, der Bürger und der Krieger waren in beständigem Conflicte; denn alle Kräfte wollte man bilden und äußern, alle Genüsse, deren der Mensch in den verschiedensten Zuständen fähig ist, sich aneignen: daher hier nicht eine entschiedene Richtung von Allem auf Eins. Kriege und Feste, Tapferkeit und Pietät, Glaube und eigene Anstrengung, Vergnügungssucht und Ehrgeiz waren in Zwiespalt und hemmten sich einander; für alles sollte etwas geschehen, daher geschah nicht für eins alles, nicht alles für den Krieg. Von leidenschaftlicher Wärme (ὀργῇ) geleitet, umfaßten die Griechen mit ihren Wünschen und Hoffnungen das Fernste und Glänzendste; sie vergaßen über den Ruhm und Gewinn, den eine Unternehmung versprach, die Schwierigkeiten, welche damit verbunden waren, und die Mittel, diese zu beseitigen, blieben unbeachtet. Den Eingebungen des Augenblicks und dem Zufall (ἀφορμῇ) gehorchend, untersuchten sie nicht, wann der günstigste Zeitpunct sei, den Kampf zu beginnen, und wann, ihn zu endigen; das Ziel, worauf ihre Unternehmungen anfangs gerichtet gewesen, verschwand, und ein anderes nahm seine Stelle ein; die Friedensschlüsse trugen das Gepräge der Planlosigkeit, wie der Krieg, und verriethen nur das Verlangen, immer so viel zu nehmen, als möglich war. Das Glück begünstigte sie eine Zeitlang; sie wurden tändelnd groß und

und mächtig, wie sie tändelnd in Wissenschaft und Kunst eine hohe Stufe erklommen: als man ihnen aber Kälte, Besonnenheit und Ausdauer entgegensetzte, da war es um sie geschehen. Alles, was den Krieg betrifft, sagte Demosthenes den Atheniensern, ist ohne Ordnung und unbestimmt [95]; und zu einer andern Zeit durfte er ihnen vorwerfen: „daß ihr viele Kriege gegen democratische und oligarchische Staaten geführt habt, ist keinem unter euch unbekannt; das aber wißt ihr nicht, warum ihr bald gegen diesen, bald gegen jenen zu Felde zieht." [96])

Aus jenem Character der Griechen entwickelte sich dann manches, was in seiner Erscheinung wiederum hinderlich wurde, Kriege planmäßig anzufangen oder zu führen. Jeder wollte als Bürger von der Würde, von den Rechten und Ansprüchen, welche ihm nach seiner Ansicht und Lage zustanden, so wenig als möglich aufopfern; daher Freistaaten, und zwar viele neben einander, daher aber auch wegen der Theilnahme Vieler Mangel an Schnelligkeit in den Beschlüssen und gelähmte Thätigkeit im Felde. Denn das Volk ergötzte sich an dem Scheine, und die Demagogen trieben ihr Werk unter dem Deckmantel der öffentlichen Autorität; jeder derselben hatte seine Plane, und er suchte sie bei einigem Ansehn durchzuführen; er hatte seine Partei, die ihm diente, der wieder eine andere gegenüberstand, und so war Reibung und Stockung unvermeidlich. Die innere Sicherheit hieng nicht von der Wachsamkeit eines lan-

95) 1. Philipp p. 36.

96) ὑπ. Ῥοδ. p. 115.

Landesfürsten ab, und von den Maaßregeln, welche er zur Erhaltung derselben ergriff; sondern jeder einzelne Bürger fühlte, daß die Sorge dafür auf ihm lastete, er mußte sich ihr unterziehen, weil er Unabhängigkeit wollte; aber mit welcher Weisheit konnte dieß geschehen, und mit welcher Gerechtigkeit, mit welcher richtigen Würdigung des Ganzen. Wer mächtig war, schien gefährlich, und eben deshalb bemühte man sich, ihn zu demüthigen; wie mochte der große Haufen einsehen, ob er auch den Willen habe, seine Macht zu mißbrauchen, oder beurtheilen, ob er nicht jetzt noch zu schonen sei. Die Volksführer leiteten den Sturm dahin, wo er treffen sollte, und die Menge begnügte sich, wenn sie etwas für ihre Freiheit gethan zu haben schien. Und mehr war es nicht, als ein Schein von Sicherung der Freiheit, wenn sie in jedem Jahre die Feldherrn zurückkehren ließ und neue an ihre Stelle schickte; denn dieser ewige Wechsel unterbrach auch ewig jeden guten Plan; und von welcher Art mußte die Leitung des ganzen Krieges sein, wenn nun auch in der Hauptstadt, in der Volksversammlung erst ein Pericles, dann ein Cleon, dann ein Alcibiades, ein Antiphon, ein Pisander durch das Volk die Bewegungen der Flotten und Heere bestimmten? Und wie der Grieche, um sich seine persönliche Freiheit zu bewahren, die Freiheit des Staates in Gefahr gerathen ließ, so trug die einzelne Partei, dieser oder jener Verfassung ergeben, kein Bedenken, dann die Einführung derselben zu versuchen, wenn ein furchtbarer Feind in der Nähe war, vielmehr fand sie eben darin eine Aufforderung dazu. Dadurch aber wur-

den

den die Blicke und Hoffnungen von dem abgezogen, worauf sie einzig hätten gerichtet sein sollen, und die Streitkräfte wurden, wenn nicht vernichtet, doch in ihrer Anwendung getheilt und geschwächt. Aristides erwarb sich daher ein nicht geringes Verdienst um Athen, wenn er die Meuterei, welche einige oligarchisch Gesinnte kurz vor der Schlacht bei Platää anstifteten, unterdrückte [97].

Auch in Rom stimmten Viele, wenn ein Krieg geführt werden sollte; auch hier trieben Demagogen ihr Spiel, und die Plebejer lagen in ewigem Streite mit den Patriciern: allein so verschieden auch die Häupter der Parteien sein mochten, sie mußten nach der ersten Anlage des Staates, nach dem Character des Volkes und nach der Richtung aller seiner Kräfte Krieg und Eroberung wollen, und wie sie dieß wollten, darüber hatten sich feste Grundsätze gebildet, fortgeerbt und bewährt. Wäre dem nicht so gewesen, so würde man das Volk wol nicht so leicht haben bewegen können, von der Weigerung gegen den Kriegsdienst abzustehen, wenn die härtesten Bedrückungen es dahin gebracht hatten, daß es sich selbst und seine Wünsche auf eine kurze Zeit verläugnete.

Jeder Staat in Griechenland wollte seine Unabhängigkeit behaupten oder sich auf Kosten des andern vergrößern; es konnte dabei nicht an vielfachen politischen Verwicklungen fehlen und an Kriegen, welche ein Volk mit mehrern zugleich zu führen hatte, so daß es von dem Einen selbst angegriffen wurde, während es aus-

97) Plut. Arist. 13.

ausgezogen war, den Andern zu unterdrücken. Denn jenes: Theile und herrsche, verstanden die Griechen wenig, und es wurde ihnen in der That durch vieles erschwert, diesen Grundsatz zu befolgen. Dieß gewöhnte sie an ein Zerstreut- und Halbhandeln, dessen sie sich schuldig machten, auch wenn die Noth sie nicht dazu zwang, an ein Ueberspringen von Schwierigkeiten, welche sie nicht beseitigt hatten, und an ein schnelles unüberlegtes Aufgeben des einen, weil etwas anderes vortheilhafter schien.

Die Superstition der Griechen (δεισιδαιμονια), ihr Glaube an eine unmittelbare Einwirkung der Götter in die Ereignisse der Erde, besonders in die Unternehmungen und Begebenheiten des Krieges, war ebenfalls ein großes Hinderniß eines planmäßigen Verfahrens im Felde. Jener Glaube hatte wiederum vorzüglich in der eigenthümlichen Beschaffenheit der Griechen seinen Grund, oder er wurde dadurch unterhalten und vermehrt. Ihre lebhafte Einbildungskraft, ihr regsames Gefühl, ihre starke Neigung, das Göttliche und Menschliche mit einander zu vermischen, die Mythen, welche man immer mehr ausbildete, viele Einrichtungen, welche gesetzlich gemacht waren, in den frühern Zeiten eine geringe Bekanntschaft mit den Kräften der Natur und mit den Aeußerungen derselben, zum Theil auch absichtliche Täuschungen von Seiten der Obern, dieß alles bestärkte den großen Haufen in dem Wahne, daß es Anzeichen gebe, und daß man wohl darauf zu merken habe. Mit religiöser Aengstlichkeit beobachtete man auch alle Gebräuche, welche auf das Verhältniß zu den Göttern Bezug hatten.

Die

Die Art, wie viele griechische Schriftsteller die Begebenheiten erzählen, wobei sich der Aberglaube der Griechen offenbart, beweiset zur Genüge, daß sie und der gebildete Theil ihrer Mitbürger über diese Schwäche erhaben waren. Thucydides sah ein, wie mannichfaltiger Auslegung die immer zweideutigen Orakel fähig waren, und wie sich dabei stets nur die menschliche Erfindsamkeit thätig zeigte; er fand in dem Gewitter nichts als eine Erscheinung, welche die Jahrszeit mit sich brachte [98]). Polybius sagt: „Publius (Scipio Africanus der Aeltere) war nach meinem Bedünken an Eigenschaften und Denkart Lycurgus, dem Gesetzgeber der Lacedämonier, ähnlich, denn man darf doch Lycurgus nicht für so abergläubisch halten, daß er bei der Einrichtung der lacedämonischen Verfassung in allem der Pythia gefolgt sei, noch wähnen, daß Publius, von Träumen oder Vorbedeutungen geleitet, Rom zu einer solchen Macht verholfen habe. Beide wußten, daß die Menge sich weder zum Ungewöhnlichen noch zum Gefahrvollen bequemt, ohne einige Hoffnung, welche von den Göttern stammt. So gründete Lycurgus mit Hülfe der Pythia seine Verfassung; so machte Publius die Seinigen kühn und bereitwillig, indem er sie glauben ließ, ihn führe bei seinen Unternehmungen eine göttliche Begeisterung." [99]) Diodorus Siculus versichert, einen Fall, wo die Menschen aus Superstition gehandelt, darum erzählt zu haben, damit er die Leser von derselben heile [100]); im Anfange seines Werkes liest man: wenn die Sage

98) Thucyd. 7. 79.
99) 10, 2.
100) 52, 1.

Sage von der Unterwelt, welche doch erdichtet ist, zur Beförderung der Frömmigkeit und Gerechtigkeit unter den Menschen viel beiträgt, wie viel mehr die Geschichte, die Verkündigerinn der Wahrheit [1]). Plutarch schwankt zwischen der Wahrheit und dem Wahne. Wenn er erzählt, daß nach der Meinung der Griechen während der Schlacht bei Aegospotamos ein Stein vom Himmel gefallen sei und die Niederlage der Athenienser angezeigt habe, so fügt er hinzu, wenn die Sache gegründet sei, so habe ein Wirbelwind den Stein losgerissen, und dieser sei niedergefallen, als der Sturm ihn nicht mehr gedreht und mit sich fortgetragen habe [2]). Plato wird als der Verbreiter richtiger Ansichten über Naturerscheinungen von ihm gerühmt, auch lobt er es, daß Pericles Anaxagoras Belehrungen über diesen Gegenstand willig angenommen [3]). Dagegen hält er es für ein unmittelbares Werk der göttlichen Rache, daß das Gewand des Zeus und der Athene, worin nach einem Beschlusse der Athenienser das Bild des Antigonus und des Demetrius eingewebt worden, zerriß, während es über den Ceramicus getragen wurde, obgleich er die natürliche Ursach davon angiebt [4]). Die griechischen Weisen stellten den Aberglauben als ein lächerliches Gebrechen dar, welches den Unterrichteten nicht behaften dürfe. Theophrastus schildert in treffenden Zügen die Angst und die Verlegenheit, worin sich der Superstitiöse befindet; der Rath, welchen er dem Kranken ertheilt, ist voll launigen Witzes [5]). Ohne Schonung wirft

1) Diod sic. 1, 2.
2) Lysand. 12.
3) Pericl. 6.
4) Demetr. Pol. 12.
5) π. δεισιδ.

wirft Aristophanes den Athenienſern vor: „wenn ein Erdbeben entſteht, ein Feuer Unglück verkündet, oder ein Wieſel über den Weg läuft, ſo denkt niemand weiter daran, das Seinige auf dem Markte zuſammenzubringen [6]). Demoſthenes, den unglücklichen Sclaven des Demos, läßt er auf die Frage: was ſagt das Orakel? antworten: Gutes, bei den Göttern, Verworrenes, Deutlich-Räthſelhaftes [7]); und wie ſpottet er über Cleon, den Paphlagonier, welcher das Volk mit Götterſprüchen nährt [8]). Auch die berühmteſten Feldherrn der Griechen und andere weniger ausgezeichnete, wußten ſich von dem Glauben des Volkes frei zu machen. Epaminondas hatte den Wahlſpruch: εἱς οἰωνος ἀριστος, ἀμυνεσθαι περι πατρης [9]). Pelopidas ſetzte den Marſch nach Theſſalien fort, obgleich ſeine Gefährten ihm aus einer Sonnenfinſterniß Unglück prophezeieten [10]); und der König der Spartaner, Ageſipolis, ließ ſich durch ein Erdbeben nicht abſchrecken, in Argolis einzufallen, ſo ſehr auch ſein Heer dadurch in Furcht geſetzt war [11]).

War es einem bewunderten Helden nur ein Mal gelungen, das Ungegründete einer ſolchen Furcht darzuthun, ſo wirkte dieß zuweilen auf lange Zeit. Die Thebaner ſetzten ſich in Verfaſſung, mit Alexander dem Großen zu kämpfen, obgleich die Bildſäulen auf dem Markte ſchwitzten, und andere ungünſtige Anzeichen ſie zu warnen ſchienen, wie die Seher ſehr deutlich zu machen

6) Ἐκκλησ. v. 786.
7) Ἱππ. v. 195.
8) Ibid. v. 961.
9) Diod. ſic. 15, 52.
10) Id. 15, 80.
11) Pauſan. 3, 5.

chen suchten; aber sie erinnerten sich an Epaminondas und an die Schlacht bei Leuctra [12]).

Die Ersten im Staate suchten den Volksglauben unschädlich zu machen, oder sie bedienten sich desselben, um ihre Plane im Felde leichter ausführen zu können. Auch hierin konnten die Römer den Völkern des Alterthums Muster sein. Zwar finden sich bei ihnen manche religiöse Einrichtungen, welche den Bewegungen ihrer Heere hinderlich waren. Nach jeder Landung wurden Opfer gebracht, und Gebete verrichtet; der Feldherr zog nur aus, nachdem er Gelübde gethan und geopfert hatte; vor dem Uebergange über einen Fluß wurden Auspicien gehalten (peremnia) [13]). Cicero beschwert sich, daß die Feldherrn zu seiner Zeit die Auspicien vernachlässigten [14]). Zuträglich war es wol nicht, wenn man Männer zu Saliern machte, welche entweder selbst das Heer commandiren, oder den Feldherrn mit ihrem Rathe unterstützen sollten; dadurch, daß Scipio Africanus das Fest der Ancilien feiern mußte, entstand ein mehrtägiger Aufenthalt der römischen Legionen am Hellesponte [15]). Aber man wußte die Gemüther der Soldaten zu beherrschen; die Seher waren Werkzeuge in der Hand der Regierung; widrige Anzeichen wurden günstig ausgelegt, und glückliche sorgfältig benutzt. Scipio Africanus der Aeltere wußte großen Vortheil daraus zu ziehen, daß ein Zufall ihm den Ruf verschafft hatte, als halte er wachend Zwiesprache mit den Göttern, als erschienen sie ihm

12) Diod. sic. 17, 10.
13) Cic. de nat. Deor. 2, 3.
14) de divin. 2, 36.
15) Polyb. Legat. 23. Liv. 37, 33.

ihm auch im Traume, um ihm geheime Dinge zu offenbaren. Es wurde ihm dadurch nicht allein erleichtert, zur Aedilität und zu höhern Aemtern zu gelangen, sondern er hatte auch im Felde großen Gewinn davon. Nach seiner Ankunft in Spanien lag ihm daran, Neu-Carthago zu erobern, weil dieser von Natur feste Ort der Waffenplatz der Carthaginienser und der Mittelpunct ihrer Unternehmungen war. Um sein Heer bereitwilliger zu machen, die Schwierigkeiten dabei zu überwinden, sagte er denen, welche die Mauern zuerst ersteigen würden, goldene Kronen zu, und versicherte, daß Neptun ihm im Traume erschienen sei und kräftige Mitwirkung versprochen habe. Keiner trug Bedenken, dieß für wahr zu halten; man ging mit Eifer ans Werk, und die Stadt wurde genommen [16]).

Jenes γλαυξ ἐπτατο, seit dem Tage von Salamis den Griechen ein untrügliches Anzeichen des Sieges, und so allgemein dafür anerkannt, daß selbst Barbaren ihm vertrauten, benutzte Agathocles in einer Schlacht mit den Carthaginiensern, als er seine Truppen muthlos sah; er ließ an mehrern Orten Eulen auffliegen, welche er dazu in Bereitschaft gehalten hatte; sie setzten sich auf die Helme und Spieße der Soldaten, und selbst die barbarischen Miethsoldaten wurden mit Freude und Hoffnung erfüllt [17]).

Je mehr Ansehn der Feldherr besaß, oder der Seher, welcher die Anzeichen deutete, desto leichter wurde es, das Heer zu täuschen. Bei der Abfahrt des Timoleon von Corinth nach Sicilien verkündigte die Prie-

ste-

16) Polyb. 10, 5. 11.

17) Diod. sic. 20, 11.

sterinn der Persephone, sie hätte im Traume die Göttinn und Demeter sich anschicken sehen, Timoleon nach Sicilien zu begleiten; die Corinthier ließen daher eine heilige Triere für sie ausrüsten, und Timoleon selbst schien allen von der Gottheit zum Siege erkoren zu sein, als im Tempel zu Delphi, wo er opferte, von einem Weihgeschenke Kränze auf sein Haupt fielen. Dennoch wurden seine Truppen in Sicilien in Schrecken gesetzt, als sie einem Eppich-Transporte begegneten; aber er erinnerte sie an die isthmischen Spiele, wo damals noch ein Eppichkranz der Preis war, und hieß sie, nicht ohne guten Erfolg, sich dieses Ereignisses freuen [18]). Als Dion von Zacynth nach Sicilien aufbrechen wollte, bemerkte man nach dem gewöhnlichen Gelübde eine Mondsinsterniß; er selbst und seine Freunde wußten die Ursach, aber die Menge wurde bestürzt; da erklärte ihnen Miltas der Seher: die Gottheit deute die Verdunkelung von etwas sehr glänzendem an; nichts könne einen größern Glanz haben, als die Tyrannei des Dionysius in Sicilien, der aber werde erlöschen, so bald sie die Insel erreicht haben würden [19]). Vor der Schlacht bei Leuctra mußte ein Traum des Pelopidas von den Leuctriden, den Töchtern des Scedasus, vortheilhaft auf die Gemüther der Soldaten wirken [20]); Epaminondas entkräftete durch Klugheit und List jede Erscheinung, welche geeignet war, die Seinigen muthlos zu machen, und gebrauchte sie sogar, um die gute Stimmung zu vermehren. Er selbst war völlig vorurtheilsfrei, und die Standhaftigkeit, mit welcher

18) Plut. Timol. 8. 26.
19) Id. Dion. 24.
20) Id. Pelop. 20.

cher er seiner Ueberzeugung folgte, machte seine Gefährten geneigt, auf ihn mehr zu hören, als auf die Stimme der Superstition. Wenn beim Ausrücken aus Theben dem Heere ein Herold mit einem entlaufenen Sclaven begegnete, so blieb Epaminondas dabei unbesorgt, und nicht weniger, als der Wind dem Schreiber, welcher die Befehle des Feldherrn den Soldaten bekannt machte, die Binde vom Kopfe riß und sie in ein Grab warf; und diese Festigkeit beruhigte das Heer [21]). Als er bei Oneum im Peloponnese war, hörte man Donner; die Soldaten zitterten und die Seher geboten zu halten; er aber rief: keineswegs, denn der Feind ist durch den Donner betäubt! Zu einer andern Zeit begeisterte er die Truppen durch anscheinende Wunderzeichen, welche er selbst veranlaßte [22]). Am leichtesten wurde es einem spartanischen Feldherrn, seine Kampfgenossen zu täuschen, weil die Superstition unter ihnen am größten war. Archidamus ließ in Arcadien in der Nacht vor einem Treffen einen Altar errichten und mit glänzenden Waffen schmücken; zwei Pferde wurden in der Nähe umhergeführt und dann entfernt. Die Soldaten sahen am andern Tage den nach ihrer Meinung von selbst entstandenen Altar und die Spuren der Pferde mit Verwunderung, und in der Ueberzeugung, daß die Dioscuren in ihrer Mitte seien, fochten sie tapfer und glücklich [23]). Nach der Sage schützte Semiramis ein Verbot des Zeus vor, wieder über den Indus zu gehen, als sie von den Indiern unter Stabrobates eine harte Niederlage erlitten

21) Diod. sic. 15, 52.
22) Polyaen. strat. 2. 5.
23) Id. 1, 41,

ken hatte [24]), und in der That ließ sich der Aberglaube auch dazu benutzen, den eigenen Truppen die wahre Ursache eingestellter Unternehmungen, Schwäche und Mangel zu verbergen. Es ist zur Ehre des Themistocles zu glauben, daß es ungegründet sei, wenn Plutarch erzählt, er habe drei gefangene Söhne der Sandauce, der Schwester des Darius, auf den Antrag des Sehers Euphrantis, dem Dionysius opfern lassen [25]). Es möchte sich kein anderes Beispiel der Art in der Geschichte der Griechen jener und der folgenden Zeiten finden, daß man zu solchen Mitteln seine Zuflucht genommen habe, um dem Heere Muth zu machen.

Immer aber war es leichter, aus diesem Volkswahne im Kriege Vortheil zu ziehen, als ihn zu bekämpfen oder auszurotten; Bestrebungen dieser Art führten große Gefahren mit sich, wie unter andern Protagoras und Anaxagoras Schicksal beweiset [26]); und dennoch waren sie allein für den Staat wünschenswerth, selbst wenn man nur an Krieg und Politik denkt. Jene Kunst, die Superstition auf eine kurze Zeit unschädlich zu machen, sogar eine Unternehmung dadurch zu fördern, kann nur als Nothbehelf erscheinen, wobei das Uebel nicht weniger Uebel blieb, wodurch es nicht geheilt, sondern nur vermehrt wurde, und was Gewalthaber öffentlich durch Beispiel oder Gebrauch heiligen, das sucht der Weise lange vergebens durch Lehre und Warnung zu untergraben.

Die

24) Diod. sic. 2, 19.
25) Plut. Arist. 9.
26) Plut. Nic. 25.

Die Geschichte zeigt, wie oft die Superstition geschadet habe, während man ein Mal Gewinn davon hatte.

Tantum religio potuit suadere malorum,
Quae peperit saepe scelerosa atque impia facta [27]).

Die Vortheile derselben wurden schon dadurch aufgewogen, daß man sie auch zur Erreichung schlechter und eigennütziger Absichten gebrauchte. Wenn die Priester in Athen den Feldzug nach Sicilien widerriethen, so stellte Alcibiades sogleich Seher auf, welche Zeichen und Orakel vorbrachten, wornach, zumal, wie sie die Auslegung machten, sein Rath der bessere und glücklichere war [28]). Schon in dem messenischen Kriege verbarg der bestochene Aristocrates, König von Arcadien, seine Verrätherei unter dem Vorgeben, das Opfer sei nicht günstig, wodurch Aristomenes gepriesene Anstrengungen, und der Arcadier Wunsch, die Lacedämonier zu schlagen, fruchtlos und vereitelt wurden [29]).

Ueberhaupt aber war die Superstition hinderlich, Kriege planmäßig anzufangen und zu führen. Denn einmal wurden durch das einseitige Bestreben sie aufrecht zu erhalten, und die Gesetze und Gebräuche, welche sie vorschrieb, zu beobachten, die Gemüther anderer Völker abwendig gemacht, deren Gunst man bei einem unbefangenen Sinne sich bewahrt haben würde, und selbst Kriege veranlaßt.

Ehe Philipp der Jüngere von den Römern besiegt wurde, befriegte er die Athenienser. Sein Heer verwüstete Attica mit Feuer und Schwerdt; die Tempel wurden zerstört, die Götterbilder zerschlagen und die Steine zerbrochen, damit nichts wieder aufgebaut werden

27) Lactant. Inst. 1. 28) Plut. Alcib. 15. 29) Paus. 4, 17.

den könnte. Dieß geschah freilich aus Haß, allein scheinbar gerechten Vorwand dazu fand der König in Folgendem: zwei acarnanische Jünglinge waren, ohne eingeweiht zu sein, in Athen in den Tempel der Demeter getreten, da sie die Gesetze, welche dieß untersagten, nicht kannten. Sie verriethen sich durch einige unpassende Fragen, und wurden auf Befehl der Tempelvorsteher getödtet, obgleich es sich zeigte, daß sie aus Unwissenheit gefehlt hatten. Die Acarnanier beschwerten sich über diese Behandlung ihrer Mitbürger bei Philipp, ihrem Bundesgenossen, und erhielten nicht allein die Erlaubniß, in Attica einzufallen, sondern auch macedonische Hülfstruppen, damit sie gefahrlos blutige Rache üben könnten [30].

Der Aberglaube begleitete die Griechen vom Anfange des Krieges bis zum Ende desselben, um ihre Thätigkeit zu hemmen, die Gefahren zu vermehren, und wenn man einen guten Plan gemacht hatte, ihn zu vereiteln. Die Versammlung der Truppen, der Ausmarsch und die ersten Bewegungen derselben, mithin die ersten wichtigen Schritte, welche oft über den Ausgang eines ganzen Feldzuges entscheiden, waren von superstitiösen Träumereien abhängig.

Die im griechischen und römischen Alterthume durchaus herrschende Idee von glücklichen und unglücklichen Tagen mochten sich zum Theil auf günstige und ungünstige Begebenheiten gründen, welche sich an jenen Tagen, so viel man durch Sagen oder eigene Erfahrungen wußte, zugetragen hatten. Es wurde dem Astrologen leicht,

30) Liv. 31, 14. cfr. 24. 26.

leicht, aus der Constellation zu erklären, was durch ein verständiges oder unverständiges, durch ein vorsichtiges oder unvorsichtiges, tapferes oder feiges Betragen herbeigeführt war. Gewisse Namen, womit solche Tage geehrt oder gebrandmarkt wurden, schienen Zeichen für die Nachwelt zu sein; man wurde thätig, wenn auch nichts als die gute Vorbedeutung dazu auffordern konnte, und fehlte sie, so verhielt man sich ruhig, mochte auch alles andere einen erwünschten Erfolg versprechen. Man gieng noch weiter, das Nennenhören eines unglücklichen Tages war Grund genug, von einer Unternehmung abzustehen. Um weniger zu irren, machte man Verzeichnisse von den Tagen, welche Glück oder Unglück verhießen. (ἐφημερίδες). Aber auch ganze Monate wurden für unheilbringend gehalten; die Lacedämonier und die Dorer überhaupt zogen im Monat Carneos nicht gegen den Feind [31]); die Macedonier nicht im Daesios, der dem griechischen Thargelion entsprach; Alexanders Eroberungssucht ertrug diese Schranken nicht; um aber nicht anstößig zu werden, nannte er den Monat nach dem vorhergehenden, den zweiten Artemisios [32]). Dem Monde schrieb man überhaupt einen großen Einfluß auf die Angelegenheiten der Erde zu; am meisten die Lacedämonier; ihr Heer durfte vor dem Vollmonde das Land nicht verlassen; selbst die Furcht, Ruhm und Vaterland zu verlieren, und der Gedanke an schimpfliche Sclaverei konnte diesen Wahn nicht überwinden, wie sich im Kriege mit Darius Hystaspis zeigte [33])

Ein

31) Thucyd. 5, 54.
32) Plut. Alex. 16.
33) Herod. 6, 106. 120. Pausan. 1, 28.

Ein anderes Hinderniß legten die Diabaterien in den Weg. Xenophon beschreibt sie. Der König, welcher das Heer der Lacedämonier anführt, opfert zuerst zu Haus dem Zeus Agetor und den mit ihm verbundenen Göttern; ist dieß glücklich ausgefallen, so nimmt der, welcher die ewige Opferflamme unterhält, Feuer vom Altare, und geht nach der Gränze des Landes voran. Daselbst opfert der König wieder dem Zeus und der Athene. Zeigt sich auch hier gute Vorbedeutung, so führt er nun das Heer über die Gränze. Ein bei diesem Opfer angezündetes Feuer wird den Truppen vorangetragen, während alle Arten von Opferthieren denselben nachfolgen. Der König verrichtet das heilige Geschäft nur in der Morgendämmerung, um die Gunst der Götter gleichsam vorwegzunehmen. Die Unterbefehlshaber und zwei Ephoren sind dabei gegenwärtig; gleich darauf ertheilt der König seine Befehle [34]). Der hiermit verbundene Zeitverlust war um so größer, da die Opfer erst gleichzeitig mit der Eröffnung des Feldzuges gebracht wurden; entsprachen sie dem Wunsche des Feldherrn nicht, so ließ er das Heer wieder aus einander gehen; es wurden dadurch unnöthige Kosten und Anstrengungen veranlaßt; man unterbrach sich für nichts in den Arbeiten des Friedens und erregte die Unzufriedenheit der Bundesgenossen; denn wenn diese gleich nicht bei den Opfern gegenwärtig zu sein brauchten, so waren sie doch meistens schon an dem Sammelplatze angelangt, wenn sie die Nachricht erhielten, daß man nicht ausziehen werde. Im 13ten Jahre des peloponnesischen Krieges

34) Xenoph. de rep. Lac. p. 688. ed. Leuncl.

ges verrichtete Agis bei Leuctra an der Gränze von Laconien die Diabaterien, aber ohne erwünschten Ausgang; er kehrte nach Sparta zurück, und ließ den Bundesgenossen eine andere Zeit bestimmen, wo sie sich zum neuen Feldzuge anschicken sollten. Diese Zeit kam heran; die Lacedämonier giengen nach Caryä, und in dem Opfer fand sich wieder ein ungünstiges Anzeichen; sie standen daher abermals von ihrem Vorhaben ab, in Argolis einzufallen [35]). Die Gegner benutzten solche Gelegenheiten, da nicht immer auch auf ihrer Seite unglücklich geopfert wurde, um ohne Gefahr Vortheile zu erlangen, wenigstens das Gebiet des Feindes und seiner Bundesgenossen zu verwüsten.

Aber auch jeder Unternehmung im Felde, wenn sie von einiger Bedeutung war, den Schlachten, Belagerungen, bei den Lacedämoniern selbst kleinen Gefechten, giengen Opfer vorher, weil man nichts beginnen wollte, ohne sich der Zustimmung und der Hülfe der Götter versichert zu haben. So die athenienſischen Feldherrn vor der Schlacht bei Marathon; Agesipolis vor der Belagerung von Argos; Agesilaus in Asien vor einem Reutertreffen [36]). Pausanias opferte, als die Schlacht bei Platää bereits ihren Anfang genommen hatte; als die Eingeweide der Thiere ihm nicht zusagten, befahl er den Lacedämoniern, ihre Schilde vor die Füße zu stellen, und sich gegen den Feind nicht zu vertheidigen; während er aufs neue opferte, kamen die persischen Reuter heran und tödteten viele, „ein schrecklicher Zustand,

35) Thucyd. 5, 54. 55.

36) Xenoph. Hell. 4, 7. 3, 4.

stand, sagt Plutarch, aber die Herrschaft, welche die Männer über sich ausübten, ist bewunderungswürdig; denn erwartend, wie die Gottheit und der Feldherr entscheiden würden, standen sie da in der Reihe, und ließen Pfeile auf sich abschießen, und fielen." [37])

Indeß findet man nicht, daß diese Opfer, deren eine unendliche Menge angeführt werden könnten, so oft einen unglücklichen Ausgang angezeigt, zur Unthätigkeit oder zur Rückkehr gerathen haben, als die Diabaterien. Es ist also wahrscheinlich, daß selbst die Anführer der Lacedämonier in wichtigen Augenblicken die Ihrigen zu täuschen suchten, und da die heilige Sitte nicht unbeobachtet bleiben durfte, den Muth des Heers durch die Zusage göttlicher Hülfe zu erhöhen.

Auch Orakel waren von großem Einflusse. Wie fest die Griechen den Aussprüchen derselben vertrauten, sieht man aus dem Betragen der Helicenser gegen die Jonier. Alle Achäer waren bereit, diesen die Statue des Poseidon, um welche sie baten, verabfolgen zu lassen, nur die Helicenser nicht; weil sie sich eines alten Orakels erinnerten, wornach ihnen dann Gefahr bevorstand, wenn die Jonier am Altar des Poseidon opfern würden, so untersagten sie den Gesandten, in den Tempel zu gehen. Diese giengen dennoch, weil sie sich nach dem Ausspruche der meisten Achäer dazu berechtigt glaubten; aber die Helicenser fielen sie an und plünderten sie [38]). Es ist nicht zu läugnen, daß zuweilen durch Orakel Kriege verhütet wurden, indem sie zu friedlicher

Aus-

37) Aristid. 17.
38) Diod. sic. 15, 49.

Ausgleichung riethen und die Mittel zeigten, wodurch man sich vereinigen könne; so in Asien, als die Clazomenier und Cymäer über den Besitz der Stadt Leuce stritten [39]): allein da sie in so großem Ansehn standen, wiederum besonders bei den Lacedämoniern, da man sie vor dem Kriege und während desselben zu befragen pflegte, und ehrgeizige, selbstsüchtige Menschen dieß benutzten, indem sie die Priesterinn bestachen oder die Worte derselben beliebig auslegten, so wurde dadurch wieder ein verständiger Plan und die Befolgung desselben sehr erschwert. Die Priesterinn, welche zu Delphi das Orakel verkündigte, scheint zu allen Zeiten, für gute und schlechte Absichten, bestechlich gewesen zu sein; man wandte sich unmittelbar an sie, oder mit Hülfe eines Delphiers; nach Polyän gewann Lycurgus sie durch Geld, seine Gesetze für gut und nützlich zu erklären [40]); die Alcmäoniden bewogen sie ebenfalls durch Geschenke, die Lacedämonier zum Kriege mit den Atheniensern zu überreden [41]). Durch eine von Cleomenes erkaufte Antwort der Priesterinn Perialle verlor Demaratus in Sparta die Königswürde [42]). Lysander versuchte es auch, die Priesterinn zu bestechen, als er es durchsetzen wollte, daß aus jeder heraclidischen Familie die Könige gewählt werden könnten [43]). Und oft findet man Delphier geschäftig, durch falsche Anzeichen dem zu dienen, welchen sie, nicht immer aus den lautersten Gründen, begünstigten, wie unter andern die Veränderung beweiset,

39) Diod. sic. 15, 18.
40) strat. 1, 16.
41) Herod. 5, 63.
42) Herod. 6, 66. Pausan. 3, 4.
43) Diod. sic. 14, 13.

set, welche vor der atheniensischen Expedition nach Sicilien mit einem Weihgeschenke durch Raben vorgegangen sein sollte [44]). Da die Orakel sehr zweideutig, Neid, Haß und Ehrgeiz sehr erfinderisch waren, so konnte man den Werth des vermeinten, aber erkauften Götterspruchs durch die Auslegung noch erhöhen. Es geschah von den Feinden des Agesilaus, welche ihn von der Regierung verdrängen wollten [45]). In Aristophanes Rittern wird daher den Atheniensern vorgeworfen, daß sie auf eine aberwitzige Art nach Orakeln verlange, und Cleon wird bespottet, weil er von dieser Schwäche einen solchen Gebrauch machte, daß der Demos nie zur Besonnenheit komme, und das Thörigtste und Ungerechteste unternehme [46]).

Auch andere Prophezeiungen schienen den Griechen von großer Wichtigkeit. Es gab unter den Eleern drei Familien, welche wegen der Gabe der Weissagung berühmt waren, die Jamiden, die Telliaden und die Clyatiaden. Die Lacedämonier ließen Tisamenos, einen der Jamiden, vor der Schlacht bei Platää zu sich kommen, um ihr Schicksal von ihm zu vernehmen [47]).

Je größer die Aufmerksamkeit auf Aussprüche und Anzeichen der Gottheit war, desto weniger war man bedacht, sich durch eigene weise Thätigkeit den Ausgang einer Unternehmung zu sichern.

Wie diesem Uebelstande die Rücksicht und das Vertrauen auf die Götter zum Grunde lag, so liegt auch in dem Bestreben, in den Schlachten die eigenen Todten

zu

44) Plut. Nic. 13.

45) Diod. sic. 11, 59.

46) v. 61.

47) Herod. 9, 33. Pausan. 3, 11.

zu behalten und sie zu beerdigen, eine edle Anerkennung des Menschenwerthes, es spornte selbst die Krieger, und vermochte, den stockenden Kampf aufzuregen: aber dennoch mußte es zu einem planlosen Treiben führen, wenn es das Höchste, wol gar der Entscheidungsgrund wurde, wornach sich ein Theil oder der andere den Sieg zuschrieb, daß man im Besitze der eigenen und noch mehr der feindlichen Todten war; und so verhielt es sich bei den Griechen. Nach der Schlacht bei Mantinea rühmten die Athenienser und deren Bundesgenossen, daß sie die Sieger seien, weil sie sich der gefallenen Euböer bemächtigt hatten; die Thebaner, in deren Gewalt die lacedämonischen Todten waren, stellten ebenfalls Trophäen auf.

Dieß verschob den richtigen Gesichtspunct während der Schlacht; es ging daraus hervor ein Tödten und sich Tödtenlassen, um die Todten zu retten, ohne Umsicht und besonnene Ueberlegung, wo der Feind Blößen gebe, wo der günstigste Ort auf dem Kampfplatze zum Angriffe und der Feind am schwächsten sei; selbst das Gefühl empörte sich, wenn man Menschen um Todter willen, die nichts mehr entschieden, nichts mehr empfanden, sich einander morden sah. Man beraubte sich durch die Aengstlichkeit, mit welcher man die Todten zu sammeln und zu beerdigen suchte, der schönsten Früchte des Sieges, zumal wenn man durch das Gesetz die Vernachlässigung dieser Pflicht so hart verpönte, als in Athen. Das Schicksal der Feldherrn, welche bei den arginusischen Inseln commandirt hatten, schreckte auf eine lange Zeit alle andern; sie gaben die größten und sicher-

sichersten Vortheile auf, um nur nicht in Strafe zu verfallen. Chabrias hätte nach der Schlacht bei Naxos leicht die ganze feindliche Flotte vernichten können, wenn er nicht aus Furcht vor Exil oder Tod befohlen hätte, die Leichname aus dem Meere aufzunehmen und zu begraben. Da er hierauf Zeit und Sorge verwandte, so konnte Pollis die Reste der lacedämonischen Flotte in Sicherheit bringen [48]).

Es ist auch wol nur für Superstition zu halten, wenn die Aengstlichkeit, mit welcher die Griechen, am meisten aber die Lacedämonier, ihre Feste feierten, sie hinderte, ins Feld zu eilen, wenn die Umstände es erforderten. Wie ließ sich vernünftigerweise da auf glücklichen Erfolg rechnen, wo, wie in Sparta nach der Schlacht bei Salamis [49]), der Augenblick, in welchem man anfing, thätig zu werden, von dem Ende eines Festes abhing. Xerxes gelangte nach Pylä, weil die Lacedämonier nur eine kleine Schaar vorausgeschickt hatten, ihn aufzuhalten, da sie die Carneen nicht vernachlässigen wollten [50]). Die Athenienser würden Pylos nicht haben befestigen können, wenn nicht die Lacedämonier, früh genug von der Ankunft des Feindes unterrichtet, die Feier eines Festes, worin sie gerade begriffen waren, hätten vollenden wollen [51]). Die Syracusaner besetzten die Wege nicht, auf welchen die Athenienser entrinnen konnten, weil sie das Fest des Hercules feierten [52]); und die Achäer verloren Argos, weil sie alle Sorge auf die nemeischen Spiele verwandten, und indeß Cleomenes Unternehmungen

48) Diod. sic. 15, 35.
49) Herod. 91, 7. 11.
50) Id. 7, 206.
51) Thucyd. 4, 5.
52) Diod. sic. 13, 18.

gen nicht beachteten [53]). Die Expedition der Peloponnesier nach Chios im peloponnesischen Kriege, welche von der größten Wichtigkeit war, weil sich der Abfall aller atheniensischen Bundesgenossen in Asien und auf den Inseln als Gewinn derselben hoffen ließ, wurde dadurch völlig vereitelt, daß die Corinthier der isthmischen Spiele wegen einen Aufenthalt veranlaßten; als die Flotte endlich auslief, wurde sie von den Atheniensern, welche indeß Nachricht bekommen hatten, so beschädigt, daß sie nicht weiter gebraucht werden konnte [54]). So viel die Achäer von den Aetoliern zu fürchten hatten, so gaben sie sich doch völlig sorglos im Kriege mit ihnen der Feier der Heräen und der nemeischen Spiele hin; während dem landeten die Römer unter P. Sulpicius zwischen Sicyon und Corinth, und verwüsteten die dortige sehr fruchtbare Gegend; die Aetolier bemächtigten sich der Stadt Dyme und sammelten ihre vorher von Philipp dem Jüngern geschwächten Streitkräfte [55]).

Man verließ den Kriegsschauplatz, auch wenn es nicht ohne den größten Nachtheil geschehen konnte. In der Schlacht bei Mantinea im peloponnesischen Kriege eröffneten sich den Lacedämoniern für die nächste Zeit die besten Aussichten; die Athenienser, die Argiver und Eleer waren zerstreut, die beiden atheniensischen Heerführer gefallen; Agis dagegen konnte schnell Verstärkungen an sich ziehen, da der andere spartanische König bei Tegea bereits mit Hülfsvölkern angelangt war; allein die Zeit der Carneen nahte heran, und beide Könige eilten

53) Plut. Cleom. 17.
54) Thucyd. 8, 8—10.
55) Liv. 27, 30—33.

ten nach Sparta zurück, um bei diesem Feste gegenwärtig zu sein. Die Geschlagenen konnten sich nicht allein wieder sammeln, ohne im mindesten verfolgt oder beunruhigt zu werden, sondern sogar Epidaurus belagern. Unter den Lacedämoniern waren wieder die Amycläer in der Feier der Feste am sorgfältigsten. Sie kehrten in ihr Vaterland zurück, sie mochten im Lager oder auf dem Marsche sein, um ihnen beizuwohnen, besonders den Hyacinthien. Sie wurden dadurch nicht allein selbst dem Feldherrn entzogen, sondern auch die, welche ihnen das Geleit zu geben pflegten, und ein wachsamer Feind wußte die Gelegenheit zu benutzen, um die Amycläer, wenn die andern sie verlassen hatten, oder diese anzufallen, oder indeß einen Angriff auf das Heer zu machen, das sich in dieser Zeit gewöhnlich ohne hinlängliche Reuterei befand. Das Letzte geschah nicht lange nach dem peloponnesischen Kriege bei Corinth, wo der größte Theil der Lacedämonier aufgerieben wurde [56]).

Da der Feste der Griechen viele waren, so mußten auch häufige Behinderungen im Felde daraus entstehen; aber eben so nachtheilig war es, daß man auch in ungewöhnlichen oder Staunen erregenden Naturerscheinungen (τερατα) Winke der Götter sah, Zeichen von ihrer Gnade oder Ungnade, zumal da jene doch mehr in einer gewissen Ordnung gefeiert wurden, diese aber in jedem Augenblicke Statt finden konnten. Ein Erdbeben, ein Gewitter, eine Sonnen- oder Mondfinsterniß vermochte den Arm der Kämpfenden plötzlich zu lähmen, und einem ganzen Feldzuge ein Ende zu machen. Unzählig sind

56) Xenoph. Hell. 4, 5.

sind die Beispiele, wo Heere, schon auf dem Marsche, oder im feindlichen Lande, nach dem Ihrigen zurückkehrten, weil ein Erdbeben sie warnte, weiter zu gehen. In der That aber wurde durch eine solche Demonstration, worin sich der Angriff verwandelte, der Feind gewarnt und muthig gemacht; er erkannte, was man über ihn beschlossen hatte, und hielt Zögern und Zurücktreten, wenn es auch keine andere Ursach hatte, als abergläubische Bedenklichkeit, für einen Beweis von Schwäche und Furcht; man glaubte das Betragen eines Prahlers wahrzunehmen, der zittert, wenn man die Herausforderung angenommen, und Vorwand sucht, sich aus dem Handel zu ziehen. Denn nicht alle Griechen ließen sich von jener Vorstellung gleich sehr beherrschen, sondern am meisten die Lacedämonier. Während diese einst auf einem Zuge nach Argos, durch ein Erdbeben geschreckt, ihren Marsch bei Cleonä einstellten, griffen die Argiver Thureatis an, und eine Beute von 25 Talenten war der Lohn ihrer Unbefangenheit [57]).

Die Lacedämonier schadeten sich durch diese Schwäche nicht allein im Felde, sondern auch in der Zeit äußerer Ruhe. Der Mißvergnügte glaubte seinen Unwillen nicht länger verbergen, der Aufrührer nicht länger schweigen zu müssen, wenn er sie bei einer ungewöhnlichen Naturerscheinung zittern sah. Ein Erdbeben gab den Heloten, Thuriaten und Aethiensern den Muth, sich gegen ihre Unterdrücker zu erheben, und den blutigen Kampf zu beginnen, welcher erst nach zehn Jahren geendigt wurde. Und welche Stimmung mußte es über

ihre

57) Thucyd. 6, 95.

ihre Bundesgenossen verbreiten, wenn diese im Vertrauen auf die Hülfe, welche sie versprochen hatten, etwas unternahmen, und dann allein gelassen wurden, wie die Thasier, weil Neptun die Erde erschütterte [58]).

Eine gleiche Wirkung brachten Sonnen- und Mondfinsternisse hervor. Nicht jeder Feldherr hatte Ansehn, Geistesgegenwart und Erfindsamkeit genug, um in dem Augenblicke, wo eine solche Erscheinung sein Heer mit Furcht erfüllte, durch ein schnell ersonnenes sinnliches Mittel die Gemüther zu heilen. Pericles beruhigte die Seinigen, als sie beim Auslaufen der Flotte die Sonne sich verfinstern sahen, dadurch, daß er seinem Steuermanne vermittelst eines Mantels, den er ihm vor das Gesicht hielt, das Ereigniß erklärte [59]). Pelopidas konnte bei einer Sonnenfinsterniß nur die Miethtruppen und 300 Thebaner bestimmen, ihm gegen Alexander von Pherä zu folgen [60]). Die Syracusaner, mit welchen Agathocles einst, von den Carthaginiensern verfolgt, sechs Tage auf dem Meere umherirrte, geriethen in Verzweiflung, als es plötzlich am Tage so dunkel wurde, daß man die Sterne sehen konnte [61]). Da man in diesen Erscheinungen Zeichen von dem Zorne der Götter sah, so war die Furcht um so größer, wenn man sich einer schlechten Absicht bei einer Unternehmung bewußt war; so jene Syracusaner, welche mit dem Tyrannen ihre Mitbürger verlassen hatten. Hatte sich aber auch der Feldherr dem Wahne ergeben, so waren Schmach und Unglück kaum vermeidlich, wie das Schicksal der Athe-

58) Thucyd. 1, 101.
59) Plut. Pericl. 35.
60) Id Pelop. 31.
61) Diod. sic. 20, 5.

Athenienser unter Nicias in Sicilien beweiset, und mit Recht tadelt Polybius Nicias mehr als seine Untergebenen [62]).

So waren also die Griechen in dieser Rücksicht den Barbaren, von deren Unwissenheit sie mit Verachtung sprachen, gleich; sie wurden sogar an richtiger Einsicht und an Geneigtheit, derselben zu folgen, von ihnen übertroffen. Im Kriege der Römer mit Perseus wurden die Macedonier durch eine Mondfinsterniß in Schrecken gesetzt; es verbreitete sich unter ihnen das Gerücht, sie zeige das Verschwinden des Königs an: den Römern aber, welche gewohnt waren, alles, was ihnen beförderlich sein konnte, zu benutzen, wuchs der Muth in dem Maaße, als er den Feinden gesunken war [63]). Wahrscheinlich ist dieß dasselbe Ereigniß, von welchem Livius spricht: „C. Sulpicius, ein Gallier und Kriegstribun, erklärte mit Erlaubniß des Consuls P. Aemilius dem Heere, in der nächsten Nacht von der zweiten bis zur vierten Stunde werde sich der Mond verfinstern; es möchte dieß niemand für ein Wunderzeichen halten. Man könne es vorherwissen und vorhersagen, da es nach der Ordnung der Natur zu bestimmten Zeiten geschehe. Wie es nun niemandem auffalle, wenn bald der volle Mond, bald ein kleines Horn desselben scheine, weil Auf- und Untergang der Sonne und des Mondes zu gewissen Zeiten erfolge, so dürfe es auch nicht als ein Wunderzeichen angesehen werden, wenn der Mond, von dem Schatten der Erde verborgen, sich verdunkle.

Die

62) Polyb. 9, 18.
63) Id. nach e. Fragm. in Suid.

Die Mondsinsterniß erfolgte zu der genannten Stunde; die Römer staunten über die Weisheit des Galliers, aber sie erhielten es über sich, seinen Worten zu glauben. Die Macedonier und ihre Seher dagegen zweifelten nicht, daß der Untergang des Reiches von den Göttern beschlossen sei; Geschrei und Geheul erfüllte ihr Lager, bis der Mond wieder seine natürliche Gestalt angenommen hatte." [64])

Der Glaube, daß Gewitter Anzeichen und Vorbedeutungen enthielten, war darum noch gefährlicher, als die Furcht vor Erscheinungen von jener Art, weil Gewitter häufiger sind, und die Griechen ihre Feldzüge meistens auf die warme Jahrszeit beschränkten. Auch durch diesen Wahn gab man dem Feinde, wenn er ihn nicht theilte, eine tödtliche Waffe in die Hand. Die Athenienser unter Nicias in Sicilien machten einen Versuch, den Uebergang über einen abhängigen und befestigten Hügel bei Syracus zu erzwingen, um sich zu retten. Die Schwierigkeit, welche aus der Beschaffenheit der Gegend entstand, und ein Regen von Pfeilen nöthigten sie, sich zurückzuziehen. Kaum hatten sie angefangen, neue Kräfte zu sammeln, als Donner und Blitz, mit einem starken Regen verbunden, den Zagenden den letzten Muth nahm, obgleich die Jahreszeit die Erscheinung vollkommen erklärlich machte. Während sie dem Schauspiel voll Schrecken zusahen, schickte Gylippus ihnen einen Theil seines Heers in den Rücken, so daß sie am andern Tage von allen Seiten angegriffen wurden [65]).

Es

64) Liv. 44, 37.
65) Thucyd. 7, 79.

Es ist dem Mißbrauche, welchen die Politik von der Schwäche des Volkes machte, um augenblickliche Vortheile daraus zu ziehen, und der Verblendung der Anführer selbst zuzuschreiben, daß die Superstition eine solche Gewalt über die griechischen Heere ausübte. Schon in einem Kriege, in welchem dieselben längere Zeit im Felde waren, verringerte sich ihr Einfluß von selbst, weil es nicht an Erfahrungen fehlen konnte, welche den Wahn in seiner Nichtigkeit erscheinen ließen. Unter den Atheniensern in Sicilien fürchteten sich die am meisten, als während einer Schlacht ein Gewitter entstand, welche zum ersten Male vor dem Feinde waren; ihre ältern Waffenbrüder glaubten etwas Natürliches zu sehen, von welchem der Ausgang des Kampfes nicht abhange[66]). Es war demnach keineswegs unmöglich, der Wahrheit und Besonnenheit auch bei der niedern Volksclasse Eingang zu verschaffen.

Am wenigsten möchte es sich endlich wol entschuldigen lassen, wenn Feldherrn sich von Träumen leiten ließen. Bei jeder Erscheinung, welche allen im Heere bemerklich wurde, war es schwierig, der Ueberzeugung Aller entgegen zu handeln, oder auch nur sich darüber zu erheben. Träume aber konnten verborgen bleiben, wie sie im Verborgenen wirkten. Es war eine nur geringe Aufmerksamkeit erforderlich, um zu sehen, daß diese Erscheinung aus der Seele selbst hervorgieng, nicht das Werk einer Gottheit war. Wie sollte dem Feldherrn nicht von Schlachten und Siegen träumen, da der Gedanke

66) Thucyd. 6, 70.

danke an Krieg, und der Wunsch, den Feind zu besiegen, ihn ganz beschäftigte.

Je mehr man auf Anzeichen achtete und ihnen vertraute, desto weniger war man geneigt, sich von den moralischen und physischen Streitkräften des Gegners und von seinen Planen zu unterrichten, und besonders die Fähigkeiten und Erfahrungen, die Vollkommenheiten und Schwächen derjenigen zu untersuchen, welche das feindliche Heer anführten. Polybius macht dieß jedem Feldherrn zur Pflicht [67]). Hannibal gewann die Schlacht am thrasimenischen See, weil er die stürmische Gemüthsart des römischen Consuls Flaminius kannte und benutzte [68]). Nicht lange nachher siegte er auf eine ähnliche Art über den M. Minucius Rufus [69]). Die Olynthier dagegen gingen ahndungslos und ohne Vorsicht dem Schicksale entgegen, welches Philipp von Macedonien ihnen bereitete, weil sie wähnten, er wolle ihnen nur zur Begründung eines Städtevereins behülflich sein. Nicht weniger ereilte die Thebaner das Verderben, da sie es nicht für nöthig erachtet, über den Sohn des gefürchteten Philipps, den Erben seiner Macht und seines Einflusses unter den Griechen, schon früh Erkundigungen einzuziehen. Sie begannen den Kampf, während Alexander versicherte: er wolle Demosthenes, welcher ihn einen Knaben genannt, als er mit den Illyriern und Triballern Krieg geführt, in Thessalien zum Jünglinge geworden, vor den Mauern von Athen als Mann erscheinen [70]). Auch Philipp den Jüngern verachteten die

67) 3, 82.
68) Id. 3, 85.
69) Id. 3, 104—116. Liv. 22, 24.
70) Plut. Alex. 11.

die Griechen, als er die Regierung antrat, weil sie ihn für schlechter und für schwächer hielten, als er war.

Wohl nicht alle griechische Feldherrn möchte der Vorwurf treffen, daß sie ihren Feind nicht gekannt hätten. Lysander errang seine Trophäen, weil es ihm nicht entgieng, wo seine Gegner wegen unbesonnener Leidenschaft oder wegen Sorglosigkeit verwundbar waren. Aber wenige sahen das Verborgene, das Feinere; und wie schwer es war, das Volk von dem zu überzeugen, was ein kluger Demagog oder Feldherr erkannt hatte, bewiesen Demosthenes philippische und olynthische Reden.

Leichter scheint es, sich von den physischen Streitkräften des Feindes zu unterrichten. Aber auch daran ließen es die Griechen häufig fehlen; sie hielten die feindliche Macht für zu gering, die ihrige aber schätzten sie über die Gebühr.

Die Lacedämonier begnügten sich im peloponnesischen Kriege eine lange Zeit, Attica zu verwüsten, überzeugt, daß sie die stolze Nebenbuhlerinn dadurch zur Unterwerfung bringen würden; ein fast zehnjähriger Kampf war erforderlich, ehe sie von diesem Wahne zurückkamen, und nun sehnten sie sich nach Frieden [71]). Das Volk in Athen kannte Sicilien, dessen es sich bemächtigen wollte, so wenig, daß es sich weder von der Größe dieser Insel, noch von der Zahl der Barbaren und Griechen, welche sie bewohnten, Rechenschaft geben konnten; umgekehrt hatten auch die Syracusaner und deren Bundesgenossen eine irrige Ansicht von dem Zustande der athenienisischen Macht. Nur wenige in Griechenland wa-

71) Thucyd. 5, 14.

waren anderer Meinung, als man die Athenienser nach ihrer Niederlage in Sicilien für rettungslos verloren hielt. Feinde und Bundesgenossen wurden kühn genug, diejenigen zu verspotten, deren Rache man nicht mehr fürchtete und nur zu bald empfinden mußte. Denn Nicolaus sah recht, als er seine Landsleute, die Syracusaner, warnte, die Gefangenen der Athenienser zu verletzen: Athens Kräfte, sagte er ihnen, sind nicht erschöpft; denn darin zeichnet es sich vor allen andern aus, daß es im Unglücke am mächtigsten wird, und sich nie zu dem entschließt, was Kleinmuth verräth [72]).

Diese mannichfaltigen Erfahrungen konnten die Griechen nicht bewegen, dann wenigstens mehr Klugheit und Vorsicht zu beweisen, als sie mit den Römern in Berührung kamen. Sie kannten weder die Verfassung noch die Macht derselben. Die meisten unter ihnen hielten die römische Verfassung für vollkommen aristocratisch, weil sie nur auf die Berichte ihrer Gesandten hörten. Diese erschienen in dem Senate; hier entledigten sie sich ihrer Aufträge, so wie sie hier die Antwort erhielten. Daher hatten sie bei ihrem meistens kurzen Aufenthalte in Rom nicht Gelegenheit, zu bemerken, welchen Antheil das Volk an der Staatsverwaltung nahm. Wie oft würden sie schon daraus haben Vortheil ziehen können, wenn ihnen nicht entgangen wäre, daß die Tribunen sich ein großes Ansehn angemaßt hatten [73]). Zum Theil war ihnen auch ein gewisser Klugheitsdünkel hinderlich. Sie verachteten die Gesetze und Einrichtungen der Barbaren, wie diese ihre Künste und Wissenschaf-

72) Diod. sic. 13, 25. 73) Polyb. 6, 11.

schaften verschmähten. Aber die Römer wollten die Welt beherrschen; dieses Ziel konnten sie erreichen, ohne griechische Bildung zu besitzen; den Griechen dagegen drohte Verlust der Freiheit, und doch zögerten sie, ihre Verfolger kennen zu lernen. Sie wurden in der ersten Zeit durch mancherlei Umstände in der Meinung bestärkt, als hätten sie nichts von den Römern zu fürchten. Die Geschichte derselben war ihnen unbekannt; sie wußten nicht, wie sie ihre Macht geschaffen, sie nach und nach vermehrt und ihren Wirkungskreis erweitert hatten; welch' eine unerschöpfliche Fülle von politischer Erfindsamkeit, von Muth und Ausdauer in der Ausführung der kühnsten Plane ihnen beiwohne: da erfuhren sie, und Philipp ermangelte nicht, es freudig zu verkündigen, Hannibal habe glänzende Siege in Italien erfochten und Rom zittere für seine Erhaltung; das Bündniß, welches die Römer mit den Aetoliern geschlossen, schien kaum einige Beachtung zu verdienen, denn sie konnten weder ihr Versprechen erfüllen, Acarnanien zu erobern, noch verhindern, daß die Aetolier wiederholt von Philipp geschlagen wurden. Es blieb ihnen verborgen, was sich auf den ersten Blick ergeben mußte, daß die Römer sich vertheidigen, nicht erobern wollten; daß sie Philipp jetzt nur zu beschäftigen suchten, um ihn zu einer günstigern Zeit zu überwinden. Daher feierte man sorglos die nemeischen Spiele. Als aber die Römer durch den Sieg bei Zama Muße und Kraft bekommen hatten, den Krieg in Griechenland mit Nachdruck fortzusetzen, da sank Philipp schnell von seiner Höhe hinab, und den Griechen blieb nichts übrig, als sich um die Gunst der Sie-

Sieger zu bewerben. So verloren die Griechen ihre Freiheit, ohne auch nur einen kräftigen Versuch gemacht zu haben, sich zu retten; ihre Verblendung hinderte sie, sich zum Kampfe zu rüsten; sie lernten ihre Unterdrücker kennen, als sie die Geißel derselben fühlten.

Die Folgen eines solchen planlosen Treibens im Kriege liegen eben so deutlich zu Tage, als die Ursachen. Wo kein Plan gemacht wird, oder wo er auf einseitigen Ansichten und unrichtigen Voraussetzungen beruht, da wiegt man auch die Mittel nicht ab, deren man bei seinen Absichten bedarf; man will alles, und erreicht nichts; man beginnt, und kann nicht vollenden; man reizt, und möchte zurücktreten, wenn der Gegner sich einfindet; man droht und erschrickt, wenn es beleidigt hat. Dadurch bekommt der Andere Muth, Vorschriften und Gesetze zu geben, ehe noch die Kräfte sich gemessen haben.

Philipp hatte dadurch seinen Wunsch, in Italien Eroberungen zu machen, bekannt, daß er bald nach der Schlacht bei Cannä seine Flotte nach Apollonia führte. Sein übereilter Rückzug bei der ersten Nachricht, daß einige römische Schiffe seinen 100 Fahrzeugen Widerstand leisten würden, bewies, daß er die Schwierigkeit dieser Unternehmung wenig bedacht hatte, und weder Muth noch Klugheit genug besaß, sie zu überwinden. Die Römer durchschauten ihren Feind in dem Augenblicke, wo er sich ihnen als solchen ankündigte.

Weil sich die Griechen in ihren Kriegen weit mehr von unglücklichen Erscheinungen und von ihrem Herzen als von dem Verstande leiten ließen, so folgten sie jedem,

dem, der eine scheinbar sichere und viel versprechende Unternehmung in Vorschlag brachte, mochte sie immer mit einer andern schon begonnenen und wichtigern unverträglich sein. Sonst würden die Athenienser im peloponnesischen Kriege wohl nicht versucht haben, Sicilien zu erobern. Nicht der Erfolg dieses Versuches, der Verlust einer großen Flotte und eines tapfern Heers, kann über die Unzulässigkeit desselben entscheiden, sondern die Art, wie man sich dazu entschloß, würde ihn verwerflich machen, auch wenn die glänzendsten Siege ihn gekrönt hätten. Es ist nur der Langsamkeit und Unentschlossenheit der Lacedämonier beizumessen, wenn die Athenienser sich nicht schon durch diese Expedition den Ruin zuzogen, welchen die Schlacht bei Aegospotamos ihnen bereitete.

Eines gleichen Fehlers machten sich die Lacedämonier im thebanischen Kriege schuldig. Sie hätten nach der Schlacht bei Leuctra alles aufbieten sollen, die Peloponnesier durch Schwur und Liebe mit sich zu vereinigen; aber ihre Vorfahren hatten immer nach dem Besitze von Arcadien gestrebt, und so strebten auch sie darnach, und auch jetzt. Ihr Angriff zerstörte sogleich ihr Bündniß im Peloponnese, und öffnete ihren größten und furchtbarsten Feinden, den Thebanern, den Eingang.

Dennoch hätte oft etwas bedeutendes geschehen können, wenn die Griechen sich auch von ihrem ersten Plane entfernten oder im Allgemeinen ohne Plan handelten, wenn sie bei solchen zufällig veranlaßten Nebenunternehmungen mit Besonnenheit und Ausdauer verfahren

wären. Allein ihr Halbhandeln und zerstreutes Wirken erstreckte sich auch darauf, und so beraubten sie sich nicht selten auch hier des Preises. Die Geschichte der Expedition, welche die Athenienser Nicias nach Sicilien nachsandten, giebt das Nähere. Man erinnere sich ferner an den Feldzug der Athenienser nach Aegypten, als sie die Herrschaft des Inaros gegen Artaxerxes befestigen wollten. Sie verloren ihr Heer und eine große Anzahl von Schiffen, und Cyprus, welches sie dieser Unternehmung wegen verlassen hatten, blieb unbesiegt [74]). Phormio's Niederlage im crissäischen Meerbusen, im dritten Jahre des peloponnesischen Krieges, hatte keinen andern Grund, als daß die 20 athenienfischen Schiffe, welche zu ihm stoßen sollten, zuvor an einem Kriege der Cretenser Theil nehmen mußten [75]).

Bei diesem Halbhandeln und Hingeben an Zufälligkeiten war es unvermeidlich, daß man die rechte Zeit vorüberließ, wo etwas hätte geschehen können oder sollen; zumal später, wo Vergnügungssucht, Neigung zur Unthätigkeit und Mangel an innerer Kraft das Uebel verschlimmerten. „Wir kommen immer zu spät, klagt Demosthenes, während wir Vorbereitungen machen, wird das verloren, weshalb wir uns rüsten, oder wir lernen dann, wenn es zur Sache kommt, einsehen, daß wir nicht stark genug sind." [76])

Wenn nur ein ruhig überdachter Plan es mit sich bringen kann, daß man über den Angriff, welchen man selbst unternimmt, nicht vergißt, sein eigenes Land zu sichern,

74) Thucyd. 1, 104. 109. 110.
75) Id. 2, 69. 84.
76) 1. Philipp. p. 36.

sichern, so mußten die Griechen auch in dieser Rücksicht großen Gefahren ausgesetzt sein. Denn nur mit der Gegenwart beschäftigt, mit dem Orte oder der Gegend, deren sie sich gerade zu bemächtigen gedachten, unterließen sie oft, den Feind zu beobachten, Vorkehrungen zu treffen und bedrohte Puncte zu schützen. Dieß war besonders den Atheniensern nachtheilig, weil ihre Besitzungen sehr zerstreut lagen. Keine Stadt in Thracien war von größerer Wichtigkeit für sie, als Amphipolis; es war befestigt, versorgte die Athenienser mit Schiffsbauholz, der Strymon und das nahe Meer begünstigten seinen Handel; überdieß ließ sich voraussehen, daß viele dem Beispiele dieser Stadt nachfolgen würden, wenn sie abfiele. Dennoch kümmerten sich die Athenienser wenig um sie, als Brasidas mit 1700 Mann nach Thracien gezogen war, und mehrere Städte ihm gezwungen oder freiwillig die Thore öffneten. Er war im Anfange des achten Jahres des peloponnesischen Krieges angelangt, und gegen Ende desselben war Amphipolis noch nicht in Vertheidigungsstand gesetzt; man schien sogar nicht zu wissen, daß es Parteien darin gab, wovon die eine voll Begierde war, den Feind aufzunehmen.

Noch furchtbarer wurden die Folgen der Unbedachtsamkeit, wenn die Griechen mächtige Bundesgenossen verloren, weil sie die Wichtigkeit derselben, den Ausschlag, welchen sie in einem Kriege zu geben vermochten, nicht einsahen, und bei glücklichen Fortschritten, aus Unbekanntschaft mit den Kräften des Feindes, ihrer entbehren zu können glaubten. Das leicht zu vergessende

de Unrecht, oder der unbedeutende Schaden, welcher ihnen vielleicht von den Verbündeten zugefügt wurde, erregte ihren Unwillen; sie handelten in Leidenschaft, erwiederten die Beleidigung, und beraubten sich dadurch der Hülfe. Phocion sagte daher: die athenienſischen Feldherrn verständen es, die Athenienser selbst denen verhaßt zu machen, welche ohne ihre Hülfe keine Hoffnung zur Rettung hätten [77]. Auch die Lacedämonier, welche ihre Leidenschaften am meisten beherrschen zu können glaubten, waren von dieser Versündigung gegen sich selbst nicht frei. Brasidas beleidigte auf dem Zuge gegen die Lynceſtier Perdiccas, obgleich ihm an der Freundschaft desselben sehr viel gelegen sein mußte.

Oft war die Verfeindung der Bundesgenossen eine Folge der Willkührlichkeiten, welche sich die Heerführer im Felde erlaubten, weil sie theils durch die Befehle, welche sie erhielten, an ein regelloses halbes Handeln gewöhnt wurden, theils leicht einen Grund zur Entschuldigung finden konnten, wenn man sie deshalb verantwortlich machte; denn es war schwer, den Gang ihrer Unternehmungen genau zu verfolgen, und ihnen nachzuweisen, wo sie sich etwas angemaßt hatten, ihnen darzuthun, daß sie zu ihrem Vortheile aus Privatabsichten, nicht zum Besten des Staates gehandelt; selbst gegen den Vorwurf verabsäumter Anfrage ließ sich einwenden, daß Verzug nicht zulässig gewesen sei, wenn man den Preis nicht habe verlieren wollen.

Um die Athenienser den Lacedämoniern zu verfeinden, und sich zu gewinnen, veranlaßten die Böotarchen Pe-

77) Plut. Phoc. 14.

Pelopidas und Gorgidas, oder nach Plutarch Pelopidas und Mello, den Harmosten Sphodrias, einen Spartaner von großem Ehrgeize und besonderer Tapferkeit, durch Ueberredung und Bestechung, von Thespiä, wo er stand, einen Versuch auf den Piräeus zu machen. Er fiel in der Nacht in Attica ein und kam bis in die Nähe von Eleusis; hier glaubte er von den Atheniensern bemerkt zu sein; er begnügte sich daher, die Gegend zu plündern, und kehrte zurück. Die Lacedämonier beschlossen, ihn mit dem Tode zu bestrafen, da die Athenienser von jetzt an eifrige Bundesgenossen der Thebaner wurden, aber Agesilaus rettete ihn. Sphodrias hatte diesen Schritt gewagt, um Phoebidas nachzuahmen, und gleichen Ruhm zu erhalten, da dieser nach eignem Gutbefinden und ungestraft nicht lange vorher die Cadmea besetzt hatte. Schon hierdurch strafte sich also die Ungerechtigkeit der Lacedämonier, aber auch die Sitte, von einer Unternehmung planlos zur andern überzugehen.

Die Athenienser pflegten dergleichen eigenmächtige Handlungen ihrer Feldherrn strenge zu ahnden; aber die Macht der Gewohnheit trug dennoch, selbst bei berühmten Männern, den Sieg davon; noch weniger konnten andere widerstehen, wenn eine günstige Gelegenheit sie einzuladen schien, sich oder ihrem Vaterlande einen Vortheil zu verschaffen, wenn auch ein größerer Nachtheil damit verbunden war. Zwei Athenienser, welche mit einem kleinen Heere an der Gränze von Böotien standen, eilten den Thebanern zu Hülfe, welche die Lacedämonier aus dem Lande vertreiben wollten; sie waren durch keinen Volksbeschluß dazu berechtigt, und wur-

wurden deshalb angeklagt und bestraft. Zu einer Zeit, wo Corcyra im Aufstande war, und die Lacedämonier sich anschickten, die Einwohner von sich abhängig zu machen, wurde Timotheus von Athen abgeschickt, die Insel zu besetzen. Er folgte dieser Weisung nicht, sondern begab sich nach Thracien, wo er viele Städte zwang, sich mit den Atheniensern zu verbünden, und seine Flotte um 30 Schiffe vermehrte. So kam er zu spät nach Corcyra.

Demosthenes legte den Atheniensern die Frage vor: warum mögen wohl alle Feldherrn, welche ihr zu diesem Kriege ausschickt, sich demselben zu entziehen suchen, und lieber für sich etwas unternehmen [78])? Er spielt wahrscheinlich auf Chares an, welcher sich zwei Mal dieses Vergehens schuldig machte. Als er Befehl erhalten, nach Amphipolis zu schiffen, begab er sich statt dessen nach Chios und Rhodus, deren Einwohner er so behandelte, daß nicht allein diese, sondern auch die meisten andern Bundesgenossen der Athenienser abfielen. Mehr Entschuldigung möchte es verdienen, wenn er in Geldverlegenheiten eigenmächtig die Partei des aufrührerischen Satrapen Artabazus ergriff, von welchem er reichlich mit Solde versehen wurde. Auch billigten die Athenienser anfangs sein Verfahren; als aber der König von Persien drohte, den von Athen abtrünnig gewordenen Bundesgenossen 300 Schiffe zu schicken, mußten sie mit diesen einen nachtheiligen Frieden schließen [79]).

Als Polybius niederschrieb: „es sei ein Großes zu siegen, aber noch größere Kenntniß und Erfahrung sei nö-

78) 1. Olynth. p. 17. 79) Diod. sic. 16, 22.

nöthig, um den Sieg zu benutzen; daher sei die Zahl derer, welche den Feind überwunden, stärker, als solcher, die aus dem Siege Vortheil zu ziehen verstanden hätten," [80]) so dachte er wohl vorzüglich an die Griechen, deren Geschichte dieß auffallend bestätigt. Der Grund dieser Erscheinung möchte wieder in dem Mangel an Plan in den einzelnen Kriegen und in ihrem ganzen politischen Systeme zu suchen sein. Zum Theil freilich lag er auch in ihrer Superstition und in der Anhänglichkeit an alte Gesetze, welche bei veränderten Umständen nicht mehr anwendbar waren.

Sie hatten in jedem Kriege ein Ziel vor Augen, aber sie waren nicht mit sich einig, wie nahe oder wie fern es ihnen liege, und welche Wege einzuschlagen seien, um es zu erreichen. Daher wähnten sie oft, den Preis errungen zu haben, wenn nur die ersten Schritte geschehen waren. Sie unternahmen zu viel, weil der Besitz des Höchsten die Frucht e i n e s Kampfes sein sollte, oder zu wenig, wenn sie die Sache leichter glaubten, als sie war. So handelten sie, wenn sie sich das Principat streitig machten, und auch bei bloßen Eroberungs- oder Vertheidigungskriegen. Wurden sie angegriffen, so begnügten sie sich, den Feind zurückzuschlagen, vielleicht seine Aecker zu verwüsten, und für die gehabten Kosten Entschädigung zu bekommen; und wenn sie selbst einen Angriff machten, so schien es hinlänglich, sich dessen zu bemächtigen, was sie zum Kriege veranlaßt hatte. Ob aber ihre Gränzen auch in Zukunft gesichert seien, ob sie sich eines dauernden Besitzes des Eroberten erfreuen wür-

80) Polyb. 10, 33.

würden, darüber waren sie unbesorgt. Selbst im Kampfe um das Principat begleitete sie zwar immer der Wunsch, es zu bekommen oder zu behaupten, nicht aber behielten sie unverrückt den Weg im Auge, auf welchem sie einzig die Erfüllung desselben hoffen durften. Sie ergaben sich einem gewissen Mechanismus, wie die Lacedämonier, deren einförmige Bewegungen nur von außen Schwung erhalten konnten, oder sie verloren sich in einzelne Unternehmungen, wie die Athenienser, nur darauf bedacht, sie gelingen zu sehen, aber unbekümmert, wie viel sie zum Ganzen wirkten.

Es ist demnach erklärlich, wie die Griechen nach den glücklichsten Feldzügen, wo es nur der letzten leichten Anstrengung bedurfte, ihre Heere aus einander gehen ließen, oder nach ihrer Unthätigkeit und der Verkehrtheit ihrer Maaßregeln zu schließen, zweifelhaft waren, was weiter zu thun sei. Sie schienen oft nur zu siegen, und sich zu fragen: wozu nun aber?

Es gab allerdings Ausnahmen; Themistocles möchte in der Kunst, Siege zu benutzen, unübertrefflich sein; aber manche Feldherrn, welche übrigens mit Recht bewundert wurden, zeigten hier eine geringe Vollkommenheit.

Den Lacedämoniern war es besonders eigen, den Kampf einzustellen, wenn der Feind die Flucht ergriffen hatte; das nächste Ziel war dann erreicht und mithin nach ihrer Meinung genug gethan [81]). Die Alten erzählen, Lycurgus habe ihnen untersagt, Fliehende zu verfolgen und zu tödten, damit diese nicht lieber bleiben und

81) Thucyd. 5, 73.

und so lange als möglich Widerstand leisten wollten [82]). Stammt dieses Gesetz von ihm, so wollte er wahrscheinlich dadurch verhüten, daß die Lacedämonier nicht eroberungssüchtig würden. Mit welchen Nachtheilen mußte es aber verbunden sein, wenn sie ihm dann noch darin folgten, als sie ihrer Eroberungssucht keine Gränze mehr zu setzen wußten? Sie wollten den Zweck ohne die Mittel, Arbeit und Gefahr ohne den Lohn. Erst in den letzten Jahren des peloponnesischen Krieges schienen sie das Widersprechende in ihrem Verfahren deutlich einzusehen; Lysander ehrte jene Vorschrift nicht, und Sparta hatte großen Gewinn davon.

Aratus überwand Aristippus den Tyrannen von Argos; der Tyrann verlor sein Leben durch die Hand eines Cretensers, und 1400 seiner Söldlinge fielen im Gefechte; dennoch nahm Aratus, dessen Mannschaft unverletzt geblieben war, Argos nicht, und Agias und der jüngere Aristomachus konnten sich ungehindert die Herrschaft über die Argiver anmaßen; ihre Schmeichler spotteten des schwachen Siegers [83]). Anders Epaminondas. Er setzte sich der Gefahr aus, wegen eines über die Zeit verlängerten Commando's von den Thebanern zum Tode verurtheilt zu werden, um die Vortheile nicht aufzugeben, welche er über die Lacedämonier errungen hatte.

Die Lacedämonier wurden insbesondere durch ihre große Langsamkeit in Entschließungen und Handlungen gehindert, dem Feinde auch nach dem Siege so viel als mög-

82) Plut. Lycurg. p. 17. B.
83) Plut. Arat. p. 331. B.

möglich zu schaden, und überhaupt das Rechte zu wählen und zu ergreifen, und sich in ihrem Verfahren treu zu bleiben. Es entstanden ewige Lücken in ihren Unternehmungen, denn sie ließen die günstigste Zeit vorbei, wo sie oft ohne Schwerdtschlag hätten Eroberungen machen können, und verloren nicht nur den gewissen Vortheil und den Preis langer Anstrengungen, sondern sie setzten sich selbst und ihre Besitzungen in Gefahr.

Thucydides läßt Archidamus zu ihrer Vertheidigung sagen: „schämt euch der Langsamkeit und des Zögerns nicht, welche man euch am meisten vorwirft. Euch übereilend möchtet ihr wol desto später zum Ziele kommen, weil ihr unvorbereitet ans Werk gienget. Unsere Stadt ist frei und hat einen großen Ruhm; nur der verständigen Besonnenheit kann dieß zu Theil werden. Denn wir allein sind im Glücke nicht übermüthig, und im Unglücke erliegen wir weniger als andere. Wir lassen uns von der Freude über Schmeicheleien, wodurch uns jemand zu gefahrvollen Unternehmungen wider unsere Ueberzeugung bewegen will, nicht hinreißen. Wollte jemand durch Anklagen uns bestimmen, er würde eben so wenig seine Absicht erreichen, wenn er auch unsern Unwillen rege machte. Nicht auf den Fehlern der Feinde beruhen unsere Hoffnungen, sondern auf unsern wohlüberlegten sichern Anstalten." [84])

Diese Grundsätze wurden von den Lacedämoniern nicht so verständig befolgt, als sie hier ausgesprochen sind. Ihre Bedachtsamkeit artete in Unentschlossenheit, ihre Besonnenheit in Trägheit aus; sie selbst und ihre Bun-

84) Thucyd. 1, 84.

Bundesgenossen waren nicht glücklich dabei. Die corinthischen Gesandten sagten in der Bundesversammlung zu Sparta: „wenn irgend jemand, so glauben wir berechtigt zu sein, unsere Nachbaren zu tadeln. Denn es waltet eine große Verschiedenheit ob, welche ihr nicht zu bemerken scheint; ihr überlegt nicht, von welcher Beschaffenheit die Athenienser sind, mit welchen ihr zu kämpfen gedenkt; wie ganz anders, als ihr. Sie sinnen immer auf neues, entschließen sich schnell und handeln auch so. Ihr thut nicht einmal das Nothwendige; sie versuchen sich über ihre Kraft, wagen, wo es tollkühn zu sein scheint; in Gefahren verläßt sie die Hoffnung nicht. Ihr unternehmt weniger, als ihr vermögt, tragt Bedenken, wo ihr nichts zu fürchten habt, und wähnt euch in ewiger Verstrickung. So stehen sie da, rüstig, gegen euch Zauderer; so schwärmen sie außerhalb ihrer Gränzen umher, während euch kaum ein fremdes Land zu Gesichte kommt. Und dennoch, obgleich eine solche Stadt euch gegenübersteht, zögert ihr, Lacedämonier! Wären die Einwohner derselben euch ähnlich, dann vielleicht würdet ihr Ruhe behalten; aber eure Einrichtungen sind altväterisch gegen die ihrigen." [85]) Und zu einer andern Zeit sagten die Corinthier in Sparta den Bundesgenossen: „wir dürfen es den Lacedämoniern nicht verargen, daß sie den Krieg noch nicht beschlossen, sondern uns erst in dieser Angelegenheit zusammen berufen haben. Wir, die wir schon mit den Atheniensern im Verkehr gewesen, bedürfen der Lehre nicht, daß man sich vor ihnen hüten müsse. — Zögert nicht, Bundesge-

85) Thucyd. 1, 70. 71.

genossen! die Potidäaten zu rächen, und die Freiheit der Uebrigen zu erhalten. Stimmt für den Krieg. Fürchtet nicht, was anfangs gefahrvoll scheint; sucht euch dadurch einen längern Frieden zu erringen. Krieg sichert den Frieden; ihn aus Liebe zur Ruhe zurückweisen, bringt viel größere Gefahr. Laßt uns alle mit vereinter Kraft gegen die Stadt aufstehen, welche sich zur Tyranninn von ganz Hellas aufgeworfen hat, dann werden wir selbst sicher wohnen, und die Hellenen befreien." 86)

Schlaffheit, Gleichgültigkeit gegen das allgemeine Wohl, und Vergnügungssucht, machten in spätern Zeiten andere Griechen den Lacedämoniern ähnlich; am meisten strafte sich jenes Gebrechen, als Philipp, der Vater Alexanders, Griechenland zu unterjochen strebte. „Dadurch allein hat Philipp das Uebergewicht über uns," sagt Demosthenes, „daß er uns überall zuvorkommt." 87) Da aber die Lacedämonier mehr als die Uebrigen säumten und nachlässig waren, wenn es der Eile und reger Sorgsamkeit bedurfte, so machten sie auch die unangenehmsten Erfahrungen dieser Art. Der Abfall der Lesbier von den Atheniensern mißlang, weil der Spartaner Alcidas, welcher sie mit 40 Schiffen unterstützen sollte, gemächlich am Peloponnese verweilte, und dann erst bei Icaros erschien, als Mitylene von den Atheniensern genommen war. Wie wenig sein Betragen die Athenienser entrüstete, erhellt daraus, daß sie ihn in demselben Jahre nach Corcyra schickten. Auch der Zweck dieser Sendung blieb unerreicht, weil er sich zu langsam bewegte. Während der Rath der

86) Thucyd. 1, 120. 124. 87) π. τ. ἐν Χεῤῥον. p. 55.

der 400 in Athen herrschte, faßten die Lacedämonier den Entschluß, die Athenienser von Euböa zu vertreiben. Sie rüsteten zu dem Ende 42 Schiffe, welche Hegesandridas nach Eretria führte; die Athenienser wurden geschlagen, und Euböa erklärte sich für unabhängig. Den Atheniensern schien kein Mittel zur Rettung übrig zu sein; ihre Flotte stand bei Samos und gehorchte ihnen nicht; die letzten Schiffe, welche sie aufzubringen vermocht hatten, waren fast alle vom Feinde genommen oder versenkt; es fehlte ihnen nicht allein an geschickten Seeleuten, sondern überhaupt an Menschen; in der Stadt war Uneinigkeit und Aufruhr, und Euböa, die ihnen unentbehrlichste Insel, hatte sich von ihnen losgerissen. In diesem Zustande erwarteten sie in jedem Augenblicke einen Angriff auf den Piräeus: es würde den Peloponnesiern leicht geworden sein, sich des Hafens zu bemächtigen, wenn sie unternehmender gewesen wären. Wenn sie durch die Belagerung die Uneinigkeit in Athen vermehrt, und die Schiffe bei Jonien genöthigt hätten, der Stadt zu Hülfe zu kommen, was der Fall gewesen sein würde, obgleich das Heer die Oligarchie haßte, so würde der Hellespont, Jonien, die Inseln bis Euböa, und, so zu sagen, das ganze Reich der Athenienser ihnen zugefallen sein. Aber die Lacedämonier waren nicht allein jetzt den Atheniensern sehr unschädliche Feinde, sondern auch bei vielen andern Gelegenheiten. Beide unterschieden sich sehr von einander; jene waren rasch, diese langsam, jene unternehmend, diese schlaff." [88]) Hegesandridas ließ den günstigen Augenblick vorbei, und seine

88) Thucyd. 8, 96.

seine Mitbürger mußten, mit den größten Aufopferungen und Anstrengungen, nicht ohne ihren Ruhm und ihre Sicherheit gefährdet zu sehen, das erkaufen, was jetzt in seiner Hand gewesen war.

Im 15ten Jahre des peloponnesischen Krieges entstand ein Aufruhr in Argos. Die Optimaten, welche sich schwach fühlten, baten die Lacedämonier um Hülfe. Nach langem Zögern erschienen diese bei Tegea; schon hatte sich der Zwist entschieden, und die Verbannten konnten sie nicht bewegen, weiter zu gehen, obgleich die Argiver in der größten Verwirrung waren, und keine Anstalten zur Vertheidigung gemacht hatten. Sie kehrten nach Laconien zurück. Nach langer Zeit entschlossen sie sich, einen neuen Feldzug zu machen; allein jetzt mußten sie ihre Absicht verfehlen, da die Argiver sich aufs engste mit den Atheniensern verbunden hatten.

Zuweilen schien es, als ob das Glück die Unthätigkeit der Lacedämonier unschädlich machen wollte. Hätte z. B. Thucydides bei Thasus mehr Schiffe gehabt, so möchte Brasidas Amphipolis wol nicht haben nehmen können, da er so lange gemächlich im Lager vor demselben gestanden hatte.

Wie weit die Griechen entfernt waren, vor jedem Kriege oder Feldzuge einen Plan zu entwerfen, welcher den Eigenthümlichkeiten des Feindes, der Beschaffenheit seines Landes, seines Heers und seiner Hülfsquellen entsprach, ersieht man aus der unter ihnen allgemein üblichen Sitte, Verwüstungskriege zu führen. (ἀγειν, φερειν, κειρειν, τεμνειν, δηιαν, μηλοβοτον ποιειν.)

So

So wenig der Verwüstungskrieg die Bildung der Griechen beurkundet, so läßt sich doch etwas zu ihrer Rechtfertigung sagen. Bei ihnen war der Kriegerstand nicht von dem Bürgerstande geschieden; es war nicht ein einzelner Theil des Volkes, welcher im Namen der Uebrigen Feindseligkeiten ausübte, sondern nur das Alter und einige wenige Vorrechte befreieten vom Dienste. Daher wurde denn auch alles, was zum Volke gehörte, vom Feinde feindlich behandelt. Auch hielten sich die Griechen innerhalb gewisser Schranken, wenn nicht eine heftige Leidenschaft, ungezähmte Herrschgier, Haß und Rachgier sie erfüllte; sie schonten Weiber, Greise und Kinder, und glaubten, nur den Barbaren stehe es zu, eine heilige Stätte zu entweihen, Tempel zu zerstören oder Kunstwerke zu zertrümmern. Wer so handelte, wie in Mycalessus die 1300 Thracier, welche die Athenienser im peloponnesischen Kriege mit Diitrephes in ihre Heimath zurückschickten, gab sich Aller Verachtung preis, bis mit der Freiheit auch dieser Grundsatz erschüttert wurde, und die Athenienser und Lacedämonier kein Bedenken trugen, sich mit den Phocensern zu verbünden, welche den Tempel zu Delphi geplündert hatten. Es war ein Gesetz, welches alle Griechen befolgten, daß der Tempelräuber unbeerdigt ins Feld geworfen oder doch mit dem Tode bestraft wurde [89]). Diodor von Sicilien sagt, nachdem er erzählt hat, daß die Carthaginienser nach der Eroberung von Selinus, die Tempel, worin die Einwohner geflohen waren, nicht angezündet hät-

89) Diod. Sic. 16, 25. 51. 35.

hätten, um nicht der Schätze darin beraubt zu werden: „so sehr unterschieden sich die Barbaren von andern, daß, da diese die Flehenden in den Tempeln schonen, um keinen Frevel gegen die Götter zu begehen, sie die Feinde schonten, um den Tempel plündern zu können." [90]) Nicias ließ die Unternehmung gegen das Olympieum vor Syracus absichtlich mißlingen, obgleich es voll goldener und silberner Weihgeschenke war, um sich nicht gegen die Götter zu vergehen [91]). Daß man diese heilige Scheu auch gegen die Werke der Kunst empfand, beweiset das Beispiel des Demetrius Poliorcetes: es befand sich während der Belagerung von Rhodus, dessen Einwohner ihn sehr beleidigt hatten, in einer der Vorstädte ein fast vollendetes Gemälde von Protogenes, welches die Stadt Jalysos vorstellte. Die Rhodier baten ihn dringend, es zu schonen; er erwiederte: ehe werde ich das Bild des Vaters verbrennen, als solch' ein Werk. Protogenes hatte sieben Jahre daran gearbeitet, und Apelles verstummte, als es ihm zum ersten Male zu Gesichte kam. In den Händen der Römer wurde es ein Raub der Flammen [92]).

Dazu kam das Einladende in der Lage von Griechenland. Die Athenienser und Corinthier und alle andern, welche Flotten besaßen, konnten auch dann leicht zu dem Lande des Feindes gelangen, wenn sie selbst vom Lande ausgeschlossen waren, und Einfälle, welche mit Hülfe der Schiffe geschahen, waren die gefährlichsten, weil

90) Diod. sic. 13, 57.
91) Plut. Nic. 16.
92) Plut. Demetr. 22.

weil sie weniger vorausgesehen werden konnten, und die Plünderer einen nahen und sichern Zufluchtsort hatten.

Dennoch war diese Art, Krieg zu führen, mit überwiegenden Nachtheilen verbunden. Man bediente sich derselben, entweder um zu besitzen, was man raubte, oder vorzüglich, um dem Feinde zu schaden. Im ersten Falle suchte man Menschen und Heerden zu bekommen, wie man sie auf dem Lande traf; so in den frühern Zeiten die Griechen überhaupt, in spätern besonders die Aetolier. Achilles sagt:

> οὐ γαρ ἐγω Τρωων ἑνεκ' ἡλυθον αἰχματαων
> δευρο μηχησομενος· ἐπει οὐτι μοι αἰτιοι εἰσιν.
> οὐ γαρ πωποτ' ἐμας βους ἡλασαν, οὐδε μεν ἱππους,
> οὐδε ποτ' ἐν Φθιῃ ἐριβωλακι βωτιανειρῃ
> καρπον ἐδηλησαντ'. 93)

Und von den Messeniern wird in der Odyssee erzählt:

> μηλα γαρ ἐξ Ἰθακης Μεσσηνιοι ἀνδρες ἀειραν
> νηυσι πολυκληῗσι τριηκοσι' ἠδε νομηας. 94)

Im zweiten waren Verwüstungen weniger Zweck als Mittel; man wollte den Feind dadurch zu einem ihm verderblichen Frieden nöthigen oder doch seine Streitkräfte verringern. Aber es erregt an sich schon ein ungünstiges Vorurtheil, daß die Griechen unter allen Umständen dasselbe Mittel anwandten, und sich immer eine gleiche Wirkung davon versprachen. Sie verheerten das feindliche Land nicht bloß bei günstiger Gelegenheit, beim Uebergange von einer entscheidenden Unternehmung zur andern; sondern sie ließen das Heer sich von Anfang damit beschäftigen, und es entstand nie die Frage: wird

93) Hom. Il. 1, 152 ff. 94) 21, 18. 19.

und kann dieß die Folgen haben, welche wir wünschen? Zuweilen konnte es allerdings rathsam sein, so zu verfahren. Wenn Theramenes den Atheniensern und deren Bundesgenossen die Last der Abgaben erleichtern wollte, so zog er aus, um Beute zu machen, und jene wußten es ihm Dank [95]). Auch Alcibiades beruhigte die Bundesgenossen dadurch, daß er im feindlichen Lande erwarb, was sie sonst hätten aufbringen müssen [96]). Ferner konnten manche Völker durch den Verwüstungskrieg am empfindlichsten verlezt werden, wie die Eleer, welche meistens auf dem Lande wohnten. Er ließ sich dazu benutzen, um Männer von Ansehn und Einfluß den Ihrigen verdächtig zu machen, indem man ihre Besitzungen verschonte; in dieser Absicht untersagte Alexander den Macedoniern in Asien, das Eigenthum Memnons, des persischen Anführers, zu verletzen [97]). Wie aber, wenn Sparta die Athenienser dadurch zu beugen hoffte, daß es ihre Erndten vernichten und ihre Bäume abhauen ließ? Pericles äußerte sich darüber, wie folgt: „wenn die Lacedämonier einen Platz befestigen, so können sie einen Theil unseres Landes verwüsten, uns aber nicht hindern, nach dem ihrigen zu schiffen; und wenn sie ganz Attica öde machen, und wir nur einen Theil des Peloponneses, so ist das Verhältniß doch noch nicht gleich; wohin sie sich wenden, da müssen sie erst mit den Waffen erobern, wir aber haben Besitzungen auf dem Lande und auf den Inseln. Daher müssen wir Land und Häuser verlassen, und uns auf dem Meere und in der Stadt ver-

95) Diod. sic. 13, 47.
96) Id. 13, 64.
97) Polyaen. strat. 4, 3.

vertheidigen. Wenn ihr mir folgen wollt, so zieht selbst aus und kommt ihnen zuvor, um ihnen zu zeigen, daß dieß euch nicht bewegen kann, ihnen unterthan zu sein." [98]) Auch Archidamus suchte den Lacedämoniern zu beweisen, wie fruchtlos es sein werde, wenn man gegen die Athenienser nach der gewöhnlichen Weise verfahre: „sie haben noch vieles andere Land, worüber sie herrschen, und erhalten, was sie bedürfen, zur See. Mit der Verheerung Attica's wird der Krieg nicht geendigt sein; ich fürchte vielmehr, daß unsere Kinder ihn von uns überkommen werden." [99])

Man findet die Zeit, wo die Griechen ihre Heere in Bewegung setzten, häufig durch die Worte bezeichnet: als die Erndte nahe war; also war lange vorher bestimmt, wann der Angriff erfolgen solle. Die Griechen achteten weniger darauf, welchen Gang die Dinge nahmen, ob günstige Umstände eintraten, das feindliche Heer oder ein vorzüglicher Feldherr abwesend sei, ob innere Zwistigkeiten einen schwachen Widerstand erwarten ließen: es war auf die Felder abgesehen. Die Feinde dagegen retteten, was gerettet werden konnte, sie beschleunigten die Erndte, oder sie rüsteten sich, um ihre Habe zu vertheidigen; oder sie schickten insgeheim Bewaffnete in das Land des Feindes, während dieser in dem ihrigen beschäftigt war.

Dazu kam, daß man sich durch die Vernichtung aller Lebensbedürfnisse immer zugleich selbst schadete, wenn der Feldzug nicht in einer bloßen Streiferei bestehen sollte.

End-

98) Thucyd. 1, 142. 143. 99) Id. 1, 81.

Endlich aber war nichts mehr geeignet, einen dauernden Haß zwischen den griechischen Völkern zu begründen, als Verwüstungskriege. Denn sie dehnten oft die Schrecken des Krieges in einem höhern Grade, als es sonst der Fall gewesen sein würde, auch über diejenigen aus, welche nach ihrem Alter und Geschlecht keinen thätigen Antheil daran nahmen, und nicht im Stande waren, Unterhalt und Obdach außerhalb der Gränzen ihres Vaterlandes zu suchen. Ihr Schicksal schmerzte die Krieger, ihre Klagen erbitterten sie, und wenn Friede geschlossen wurde, weil die Bedrängniß der Gegenwart es forderte, so sehnte man sich um so mehr nach Gelegenheit, Rache üben zu können, weil nun erst die Folgen der Verheerung in ihrem ganzen Umfange erkannt und gefühlt wurden.

Nicht so häufig, aber eben so planlos waren die Vernichtungskriege der Griechen, solche, wodurch ein Volk seines Daseins, wenn auch nur seines politischen, beraubt oder doch in einen Zustand versetzt wurde, welcher früher oder später eben die Folge haben mußte, wenn es nicht zeitig Hülfe bekam. Vernichtungskriege pflegen wilden Horden und ungebildeten Barbaren eigen zu sein. Jene, ohne Verfassung, Gesetz und Eigenthum, tragen kein Bedenken, diejenigen zu verjagen oder sie aufzureiben, deren Land ihnen eine Zeitlang Unterhalt verschaffen soll; um ihr eigenes Leben zu fristen, müssen sie andere ohne Schonung behandeln, und wenn mehrere solche Haufen zusammenstoßen, so wird der Kampf um so blutiger, denn dem Ueberwundenen bleibt keine Rettung übrig; wenn er gefangen wird, so war-

tet

tet seiner ein martervoller Tod; wenn er entflieht, so ist er in Gefahr vor Hunger zu sterben oder von denen erwürgt zu werden, welche er durch Räubereien gegen sich erbittert hat. Barbaren dagegen, welche feste Wohnsitze haben, ohne sich eines wohlgeordneten Staates zu erfreuen, kennen gewöhnlich kein anderes Mittel, unterjochte Völker in Gehorsam zu erhalten, als sie ganz oder dem größten Theile nach in andere Gegenden zu verpflanzen, oder die wehrhaften Männer zu tödten und die Uebrigen als Sclaven zu verkaufen. Die Griechen waren über gewisse völkerrechtliche Bestimmungen unter sich einig. Der Sieger durfte sich nicht weigern, die Todten herauszugeben; er war verpflichtet, sich zu den Trophäen eines Materials zu bedienen, welches nicht dauerhaft war; die Sicherheit derer, welche in Tempel geflohen waren, mußte anerkannt werden. Auch hielt sie im gewöhnlichen Laufe der Dinge die Menschlichkeit zurück, grausam zu sein; sie rühmten sich dessen, daß sie die Barbaren darin übertrafen. Aber ungemäßigte Herrschsucht, oder eine vorübergehende Wuth und entflammte Rachgier ließ sie, wie die Römer oft vergessen, was ihnen sonst ein Gesetz war, und die Stimme der Gerechtigkeit und Klugheit verstummte. Sie selbst konnten sich das Schändliche in einem solchen Verfahren nicht verhehlen. Ihre Redner bemühten sich, Handlungen zu verschönern, deren schwarze Farben sich nicht verwischen ließen, oder sie boten alle ihre Kräfte auf, um gleichsam im Strome der Worte über sie hinwegzueilen, und nur leise zu berühren, was offen dargelegt, ihr Bestreben, dem Volke zu schmeicheln, völlig vereitelt haben wür-

würde. Wenn nun aber Leidenschaften die Griechen verblendeten, während sie das Schicksal der Besiegten bestimmten, wie konnte ihnen hierbei ein verständiger, deutlich erkannter Plan vorschweben? Und welche Folgen mußten daraus hervorgehen? Es lassen sich daher auch keine allgemeine Grundsätze aufstellen, nach welchen die Griechen die Ueberwundenen behandelten; versucht man es, sie aus der Geschichte dieser Kriege zu entwickeln, so finden sich so viele Ausnahmen, daß die Regel dadurch aufgehoben wird; es ergiebt sich, daß sie oft aufrührerischen Bundesgenossen, welche zu Verräthern an ihnen geworden waren, wie andern Feinden begegneten, und umgekehrt; daß sie oft ohne alle politische Zwecke, oft von andern erbittert, wenn sie selbst keinen Haß empfanden, oft aus Unvermögen, sich eine Stadt oder ein Land durch Besatzungen zu sichern, oder weil das ganze Volk, welches vielleicht vorher von den Vergehen und Beleidigungen des Feindes unterrichtet war, selbst den Krieg beschlossen hatte, und auch selbst das Werkzeug seiner Rache, keine Mäßigung kannte, das Todesurtheil über die Besiegten aussprach oder sie vertrieb.

Es braucht nicht bewiesen zu werden, daß in den ältesten Zeiten fast jeder Krieg der Griechen ein Vernichtungskrieg war. Der trojanische, und manches Ereigniß während desselben und nachher, setzt dieß außer Zweifel. Nach der Eroberung von Troja schiffte Odysseus mit Nestor ab, kehrte aber dann zu Agamemnon zurück [100]). Als er zum zweiten Male unter Segel gieng,

100) Homer. Odyss. 3, 162.

gieng, wurde er vom Sturme nach Ismarus an der thråschen Küste zu den Ciconen verschlagen. Er plünderte die Stadt, tödtete alle Waffenfähigen, und verschenkte Weiber und Kinder an seine Gefährten [1]).

Thrasibulus züchtigte die Cyzicener, welche von den Atheniensern abgefallen waren, nur dadurch, daß er sie eine Summe Geldes bezahlen ließ; eben so verfuhr Theramenes mit den Pariern [2]). Wie Archelaus, König von Macedonien, den Pidnäern, welche sich gegen ihn aufgelehnt hatten, befahl, sich 20 Stadien vom Meere eine andere Stadt zu erbauen, oder wie Philipp, der Vater Alexanders, die Phocenser in Flecken wohnen ließ, da sie vorher Städte gehabt hatten, so bedienten sich auch die Griechen dieser Mittel, besonders die Lacedämonier, um die Macht eines Volkes zu schwächen, es zu gemeinsamen Unternehmungen unfähig zu machen, und an allem Verkehr mit den Atheniensern, welche das Meer beherrschten, zu hindern.

Pericles ließ nach einem Aufstande der Samier die Stadtmauern niederreißen, die Schiffe ausliefern, und eine große Geldstrafe bezahlen [3]).

Die Lesbier, die Methymnäer ausgenommen, verloren nach einem Abfalle von Athen alle ihre Ländereien, welche durch das Loos an Athenienser (κληρουχοι) gelangten. Man findet, daß die Cleruchie besonders bei den Atheniensern im Gebrauche gewesen. Cleruchen waren diejenigen, unter welche die Ländereien einer eroberten Stadt, deren Einwohner getödtet, vertrieben oder ihrer

1) Odyss. 9, 39—66.
2) Diod. sic. 13, 40—47.
3) Plut. Pericl. 28.

ihrer Besitzungen beraubt waren, durch das Loos vertheilt wurden. Sie unterschieden sich von den Colonisten dadurch, daß sie keine vollkommene Aussteuer, sondern, wenn sie ihre Stadt verließen, nur Waffen und Reisegeld erhielten [4]); daß sie nicht genöthigt waren, sich von ihrem Vaterlande zu entfernen, sondern daselbst bleiben, die ihnen zugefallenen Aecker verpachten oder durch andere bearbeiten lassen konnten, und daß das Land, welches sie erhielten, bereits angebaut und den Besitzern zur Strafe abgenommen war. Indeß mußten sie sich dann selbst zu ihren Ländereien begeben, wenn man es aus politischen Gründen für nöthig erachtete. So diejenigen, welche in Aegina versorgt wurden [5]).

Man pflegte einen Theil der Gegend der Gottheit zu weihen [6]). Gewöhnlich wählte man Arme zu Cleruchen, um sich nicht allein den Besitz eines Landes zu sichern, sondern zugleich diejenigen zu entfernen, welche Neuerungssüchtigen feil und gewärtig waren [7]). Uebrigens machte man die nähern Bestimmungen so, wie es sich im Ganzen auch bei den Römern findet. Waren die ersten Besitzer vertrieben, so bestellten die Cleruchen ihre Aecker selbst, oder sie mietheten Arbeiter; war dieß nicht der Fall, so verpachteten sie ihren Antheil für ein Gewisses an die Einwohner; die Bedingungen wurden zuweilen auf Säulen eingegraben [8]).

Die Athenienser schickten Cleruchen nach Lesbos, dessen Ländereien sie durch 3000 Loose vertheilt, wovon 300 den

4) Liban. argum. orat. Demosth. π. τ. ἐν Χεῤῥον.
5) Thucyd. 2, 27.
6) Id. 3, 50. Ael. V. H. 6, 1.
7) Liban. l. c. 8) Ael. V. H. l. c.

den Göttern geweiht wurden [9]); nach Chalcidice [10]); nach Aegina, nachdem sie die Einwohner vertrieben [11]); nach dem Chersonese zur Zeit des heiligen Krieges; Cersoblebtes, der Sohn des Königs Cotys, hatte ihnen die Städte daselbst, Cardice ausgenommen, aus Haß gegen Philipp übergeben [12]); nach Samos, dessen Einwohner nach einer 43jährigen Abwesenheit von Perdiccas zurückgeführt wurden [13]).

Im 4ten Jahre der 100sten Olympiade, wo den Atheniensern daran lag, die Liebe der Griechen wieder zu gewinnen, weil sie das Principat mit eigener Kraft nicht zu erringen vermochten, gaben sie das Gesetz: die Cleruchien sollten wieder an die ersten Besitzer gelangen; in Zukunft sollte es keinem Athenienser erlaubt sein, außerhalb Attica Acker zu bauen [14]).

Die Lacedämonier ließen nach der Besiegung der Messenier einen Theil derselben im Lande, damit sie den Ackerbau besorgten. Obgleich dieses Geschäft auch in Laconien immer von den Sclaven betrieben wurde, so läßt sich doch daraus schließen, daß die Eigenthümer in ihrer Heimath blieben, oder was wahrscheinlicher ist, daß der Staat sich den Ertrag der Aecker vorbehielt [15]). So die Thebaner, welchen die Lacedämonier nach der Eroberung von Platää die Stadt mit ihrem Gebiete schenkten. Sie vertheilten das Land nicht unter Einzelne, sondern sie verpachteten es auf zehn Jahre, und die dadurch gewonnenen Gelder flossen in den öffentlichen Schatz [16]).

Iso-

9) Thucyd. 5, 50.
10) Aelian. l. c.
11) Diod. sic. 12, 44.
12) Id. 16, 54.
13) Diod. sic. 18, 8. 18.
14) Id. 15, 29.
15) Ael. l. c.
16) Thucyd. 3, 68.

Isocrates rühmt es als ein Verdienst der Athenienser, um Griechenland, welches mit Dank zu erkennen sei, „daß sie in verödete Städte Cleruchen geschickt, nicht aus Habsucht, sondern um ihnen zum Schutze zu dienen." [17]) Er übergeht, daß die Athenienser selbst die Ursach dieser Oede waren, und verwechselt absichtlich Cleruchen und Colonisten, um das Schmachvolle der Sache in den Hintergrund zu stellen. Aristophanes dagegen nimmt keinen Anstand, ihrer mit Spott zu erwähnen. Während er in der Unterredung zwischen Strepsiades und Chärephon nur Socrates im Auge zu haben scheint, züchtigt er unerwartet auch das Volk. Der lernbegierige Alte erkundigt sich nach dem Gebrauche eines Werkzeuges, welches er in der Wohnung des Socrates erblickt. Strepsiades: sag' mir einmal, was ist denn dieß hier? Chärephon: das ist die Geometrie. Strepsiades: wozu nützt die? Chärephon: das Land zu messen. Strepsiades: vielleicht das, welches durch das Loos vertheilt wird? Chärephon: nein, sondern alles Land. Strepsiades: ei wie schön! das ist eine recht gemeinnützige Erfindung. [18]) *).

Diese Einrichtung war für alle Griechen, auch für die, welche zunächst nicht darunter litten, für die Ruhe der Völker und für die Vereinigung derselben in der Zeit allgemeiner Gefahr, sehr verderblich. Denn diejenigen, welche die Ländereien erhalten hatten, mußten wün-

17) Panegyr. p. 63. A. 18) Νεφελ. v. 200 — 304.

*) Eduard III. von England ließ 1347. nach der Eroberung von Calais alle Einwohner die Stadt verlassen und Engländer ihren Platz einnehmen. Dasselbe that Heinrich V. 1415. in Harfleur. und der Herzog von Guise 1558. in Calais, wo er die Engländer wieder vertrieb.

wünschen, daß die politischen Umstände sich nicht veränderten; sie und ihre Nachkommen waren gleichsam bestochen, nicht durch bald verschwendetes Geld, sondern für immer, das Unrecht zu billigen, und alles zu verabscheuen, wodurch es gesühnt werden konnte. In Democratien verführte sie zu den verkehrtesten Beschlüssen, indem der Bürger so stimmte, daß er seine Besitzungen behielt, wenn auch das Wohl des Staates dadurch gefährdet wurde. Ueberall aber wurden diejenigen aufs äußerste gehaßt, welche keinen Anstand nahmen, durch solche Mittel ihrer Herrschsucht und ihrem Eigennutze zu fröhnen [19]).

Wie die Einwohner einer Stadt durch die verschiedenen Bestimmungen der Cleruchie bald mehr bald weniger dem Hunger und der Verzweiflung preis gegeben wurden, je nachdem man ihnen erlaubte, im Lande zu bleiben, und sich als Pächter ihrer Grundstücke zu nähren, oder sie daraus vertrieb, so war auch im letzten Falle ihr Schicksal sich nicht immer gleich. Philipp, der Vater Alexanders, zerstörte Methone, und die Thebaner thaten dasselbe an Plataä, nachdem sie die Einwohner über die Gränze geschickt hatten [20]). Die Athenienser verjagten unter Cimon die Doloper von Scirus, die Potidäaten, die Delier, unter Pericles die Hestiäer, und die Aegineten [21]). Die Lacedämonier vertrieben die Messenier, unter Lysander die Samier, die am Oeta Wohnenden [22]); die Thebaner die Minyer, welche Orchomenier waren, aus Orchomenos, ohne die Städte zu

19) Diod. sic. 15, 23. 20) Id. 16, 34. 15, 46.
21) Id. 11, 60. 12, 46. 73. Thucyd. 1, 114. Plut. Pericl 34.
22) Plut. Lysand. 14. Diod. sic. 14, 38.

zu zerstören. Zuweilen wurde den Besiegten eine längere Frist gestattet, um sich zum Abzuge anzuschicken, oft aber mußten sie sich an dem Tage auf den Weg begeben, wo ihnen ihr Loos bekannt gemacht worden war [23]). Die Athenienser bewilligten jedem der Potidäaten zwei Mantel mitzunehmen [24]). Philipp den Methonäern einen [25]), die Thebaner jedem Manne in Platää einen, jedem Weibe zwei [26]). Die Athenienser gaben den Deliern, die Lacedämonier den Sestiern ihr Land zurück [27]). Allein selten oder nie gelangte ein Volk wieder zu der vorigen Wohlhabenheit oder zu der alten Macht, wenn es diese Art der Zerrüttung erfahren hatte. Dieß zeigt sich am deutlichsten an den Aegineten, welche ohngeachtet aller Vortheile, die für Handel und Schifffahrt mit der Lage ihrer Insel verbunden waren, sich nie wieder erholen konnten, als sie nach der Schlacht bei Aegospotamos zurückgeführt waren [28]). Am schwersten mußte es denjenigen werden, ihren vorigen Zustand wieder herzustellen, welche so lange entfernt gewesen waren, als die Messenier, die Samier und die Plataënser [29]).

Wenn es in der Ordnung war, einem überwundenen Volke wenigstens die persönliche Freiheit zu lassen, und nur diejenigen zu Sclaven zu machen, welche man mit den Waffen in der Hand zu Gefangenen gemacht hatte, so finden sich doch auch sehr viele Beispiele, daß alle Einwohner einer eroberten Stadt ohne Ausnahme so behandelt wurden. Es geschah besonders, wenn man ei-

23) Pausan. 9, 1.
24) Diod. sic. 12, 46.
25) Id. 16, 34.
26) Id. 15, 46.
27) Plut. Lysand. 14.
28) Pausan. 2, 29.
29) Id. 4, 27.

einen großen Haß gegen sie empfand, weil sie abgefallen waren oder sich hartnäckig vertheidigt hatten; oder wenn der Sieger zu einer andern Unternehmung eilte, einen nahen Angriff erwartete, und sich überhaupt bewogen fühlte, sich die Früchte des Kampfes so schnell als möglich zu sichern. Nicias verkaufte die Einwohner von Hyccara in Sicilien für 120 Talente [30]). Er eroberte die Stadt nur im Vorübergehen und wollte noch vor dem Anfange der stürmischen Jahreszeit alle Bundesgenossen auf Sicilien besuchen. Die Lacedämonier beraubten die Messenier, welche sie nicht vertrieben, und die Mantinenser der Freiheit [31]); Philipp nahm sie den Thalamnäern in Elis [32]), weil Nationalhaß und langer Widerstand die Gemüther erbitterte.

Cleon ließ die Weiber und Kinder der Scionäer in Thracien zu Sclaven machen, weil diese von Athen abgefallen waren [33]). Um wenigstens Weiber und Kinder vor einem solchen Schicksale zu bewahren, und zugleich den Verbrauch der Lebensmittel zu verringern, pflegte man jene vor einer Belagerung aus der Stadt zu entfernen. Die Platäenser ließen im peloponnesischen Kriege alle diejenigen ausziehen, welche zur Vertheidigung der Stadt nichts beitragen konnten [34]). Dasselbe geschah in Mende und Scione auf Brasidas Betrieb [35]). Die Thebaner schickten vor der Schlacht bei Leuctra die Ihrigen nach Athen [36]). Oder man vertheidigte sich so, daß man lieber mit den Wehrlosen unter-

30) Thucyd. 6, 62.
31) Plut. Arat. p. 334. A.
32) Polyb. 4, 65.
33) Diod. sic. 12, 73.
34) Thucyd. 2, 6.
35) Thucyd. 4, 123.
36) Diod. sic. 15, 52.

tergieng, als daß man sie eine Beute der Feinde werden ließ. Die Abydener machten Philipp dem Jüngern zur Bedingung der Uebergabe, daß sie mit den Kleidern, welche jeder trüge, frei abziehen dürften. Sie erhielten zur Antwort: daß sie entweder alles übergeben, oder ihr Heil in einer fortgesetzten Vertheidigung suchen möchten. Nur sie selbst und ihre Familien konnten gemeint sein, da sie ihm ihre Habe bereits angetragen hatten. Sie ließen sich ihre Weiber und Kinder versammeln, um sie zu tödten, ihre Schätze ins Meer zu werfen, und im Kampfe umzukommen, wenn sie nicht länger würden widerstehen können. Die kalte Verachtung des Todes, mit welcher sie die Stürmenden empfingen, und jeden neuen Angriff zurückschlugen, benahm Philipp alle Hoffnung, daß er seine Absicht erreichen werde. Als aber die Meisten gefallen waren, und zwei der Ueberlebenden, Glaucides und Theognetus, aus Liebe zu den Weibern und Kindern die Macedonier insgeheim aufnahmen, blieben die Uebrigen ihrem Vorsatze treu. Philipp war Zeuge, wie sie ihre Familien erwürgten, erhängten, in Brunnen stürzten, und zuletzt sich selbst ermordeten. Es bekümmerte ihn aber nicht, denn er rief ihnen scherzend zu: er vergönne ihnen drei Tage zu diesem Geschäfte [37]).

Die Griechen verirrten sich endlich, obgleich seltener, auch dahin, daß sie alle Waffenfähige oder doch die Gefangenen eines besiegten Volkes tödteten. In Bürgerkriegen, wo persönlicher Haß, Eifersucht, Privatabsichten oder schwärmerische Liebe zu einer gewissen Ver-

37) Polyb. 10, 19.

Verfassung die Gemüther entflammte, brannte das Feuer der Zwietracht häufig, bis aller Stoff verzehrt war; es geschah in Corcyra und in andern Städten. Je näher die Verbindung zwischen denjenigen gewesen war, welche die Waffen gegen einander ergriffen, je mehr der eine Theil diese Verbindung für heilig und unverletzlich hielt, desto größer war auch die Gefahr, daß man seiner Rache kein Ziel zu setzen wußte. Aber auch in Kriegen zwischen völlig getrennten Völkern wurde zuweilen auf das grausamste gewüthet.

Die Lacedämonier fragten die gefangenen Platäenser nach ihrer Weise: ob sie in dem jetzigen Kriege Sparta oder dessen Bundesgenossen irgend nützlich gewesen wären, und auf die verneinende Antwort mordeten sie alle, 200 an der Zahl. In jener Frage lag aber die höchste Verhöhnung, indem die Platäenser ihre rechtmäßigen und offenbaren Feinde gewesen waren [38]). Lysander tödtete in dem eroberten Jasus in Carien 800 von den Erwachsenen [39]); derselbe ließ 3000 Athenienser erwürgen, welche in der Schlacht bei Aegospotamos in seine Gewalt gerathen waren [40]). Die Athenienser tödteten nach der Uebergabe von Melos alle Männer darin; es geschah vermöge eines Volksbeschlusses, dessen Haupturheber Alcibiades gewesen war [41]). Ein gleiches wurde über die Scionäer verhängt [42]). Nach Cleons Willen sollten alle abgefallenen Mitylenäer und die

38) Thucyd. 3, 68.
39) Diod. sic. 13, 104.
40) Plut. Alcib. 37.
41) Thucyd. 5, 116. Plut. Alcib. 16.
42) Diod. sic. 12, 76.

die Spartaner, welche man in Sphacteria gefangen genommen hatte, zum Tode verurtheilt werden; aber theils Diodotus Fürsprache, theils politische Rücksichten verhinderten es, man begnügte sich, 1000 von den Mitylenäern zu tödten, und die Spartaner blieben unverletzt [43]. Selbst Philopömen ließ sich in Sparta Grausamkeiten dieser Art zu Schulden kommen [44]. Und wenn Athen durch einen Cleon geschändet wurde, so Sparta durch Gylippus, und durch Diocles Syracus. Gylippus und Diocles verlangten, daß die Syracusaner alle gefangenen Athenienser umbringen sollten, nur Nicias und Demosthenes wollte Gylippus erhalten wissen, um sie in Sparta im Triumph aufführen zu können [45]. Die Byzantiner und Chalcedonier zogen mit thracischen Miethvölkern gegen die Bithynier aus, und mordeten alle Männer, Weiber und Kinder, deren sie sich bemächtigen konnten [46].

Die Carthaginienser, welche im 4ten Jahre der 92sten Olympiade unter Hannibals Anführung Selinus mit Sturm eroberten, stießen auf dem Markte alle Bewaffnete nieder, dann vertheilten sie sich in die einzelnen Straßen und mordeten den Säugling und den Greis, den Krieger wie das Weib; andere verbrannten sie mit den Häusern; die Hände der Erschlagenen banden sie an ihre Rüstung und die Köpfe trugen sie an den Wurfspießen umher [47]. Nicht lange nachher ließ Hannibal 3000 gefangene Himeräer langsam zu Tode peinigen.

Nicht

43) Thucyd. 3, 50. Diod. sic. 12, 55. 63.
44) Plut. Philop. 16.
45) Thucyd. 7, 86. Diod. sic. 13, 19. 28.
46) Diod. sic. 12, 82. 47) Diod. sic. 13, 57.

Nicht anders verfuhr Hamilcar im 3ten Jahre der 93sten Olympiade in Agrigent [48]).

Die Griechen sprachen von solchen Handlungen mit Abscheu; aber die Athenienser ließen auf Philocles Antrag den Aegineten den Daumen an der rechten Hand abhauen, damit sie die Lanzen nicht gebrauchen und doch rudern könnten [49]); und die Sicyonier zwangen die Weiber und Jungfrauen der besiegten Pellenenser, in einem öffentlichen Hause zu leben. Aelian, welcher dieß erzählt, fügt hinzu: Götter der Hellenen! welche Wildheit! nicht einmal unter Barbaren erhört! [50])

Die bessern Griechen, und wol die meisten in der Zeit leidenschaftsloser Ruhe, glaubten, daß ihr Name durch solche Handlungen befleckt werde. Nicolaus, der Syracusaner, welcher nicht in die Ermordung der atheniensischen Kriegsgefangenen willigen wollte, erklärte: „es sei griechischer Sitte zuwider, so viele Männer zu tödten;" „die Hellenen kämpfen muthig gegen die, fuhr er fort, welche ihnen feindlich gegenüber stehen, aber sie schonen die Besiegten; jene suchen sie zu demüthigen, mit diesen haben sie Mitleiden. Denn die Leidenschaft wird besänftigt, wenn der Feind als Flehender vor uns tritt, erwartend, was der Sieger über ihn verhängen werde; dann noch Rache an ihm üben, heißt der menschlichen Schwäche spotten." [51])

48) Id. 13, 89. 90.
49) Aelian. V. H. 2, 9. Plut. Lysand. 9. Wessel. ad Diod. sic. 11, 70. 12, 44.
50) V. H. 6, 1.
51) Diod. sic. 13, 24.

Isocrates dagegen bemüht sich, die Grausamkeiten der Athenienser zu rechtfertigen. Er sagt: „man klagt uns an, wir hätten nach erhaltener Seeherrschaft die Hellenen ins Unglück gestürzt; unter andern wirft man uns die Sclaverei der Melier und den Untergang der Scionäer vor. Ich aber glaube, daß es nicht Mißbrauch der Gewalt sei, wenn wir einige unsrer Feinde nachdrücklich gezüchtigt haben; es ist vielmehr ein Beweis der Vorsorge für unsere Bundesgenossen, daß keine ihrer Städte ein ähnliches Schicksal getroffen hat. Dennoch könnte man uns mit Recht tadeln, wenn andere milder verfahren wären. Wenn es aber unmöglich ist, eine so große Anzahl von Städten zu regieren, ohne ihre Vergehen zu ahnden, sollten wir nicht Lob verdienen, daß wir die Herrschaft so lange behauptet, und doch so wenige gedrückt haben?" [52])

Kann man nur trauernd bei solchen Handlungen und Aeußerungen eines Volkes verweilen, welches in Wissenschaft und Kunst die Meisterschaft errungen hatte, so wird man sich bei dem Gedanken an die allgemeine Schwäche des menschlichen Geschlechts zu der Nachsicht gegen die Griechen bewogen fühlen, deren auch andre Völker, deren auch die neuern gar sehr bedürfen. Zu allen Zeiten haben sich Menschen schwer an Menschen versündigt, Völker grauenvoll an Völkern gefrevelt; denn jene bessere Religion, welche das Gesetz der Liebe in die Herzen schreibt, hat nur zu oft dazu dienen müssen, in unreinen und schwachen Gemüthern eine verheerende Flamme zu entzünden, und die Verbrechen zu mehren und zu heiligen, welche sie auf immer von der Erde hätte verbannen sollen.

52) Paneg. 61. cfr. Aristid. Panath. p. 77. 78. ed. H. St.

Chronologische Uebersicht
der Hauptbegebenheiten, von welchen in diesem Werke gehandelt wird.

Jahre vor Chr. Geb.	
513	Erster Uebergang eines persischen Heers nach Europa im Kriege mit den Scythen.
500	Jonier und Athenienser verbrennen Sardes; Loosung zu den Perserkriegen.
496	Die Perser zerstören Milet.
490	Darius Hystaspis bekriegt die europäischen Griechen. Schlacht bei Marathon; Miltiades.
480	Xerxes I. greift die Griechen an. Gefecht bei Thermopylä; Leonidas. Schlachten bei Artemisium und Salamis; Themistocles.
479	Schlacht bei Platää; Pausanias. Schlacht bei Mycale.
469	Athen bekommt das Principat. Aristides. See- und Landschlacht am Eurymedon; Cimon.
461	Cimon verbannt. Pericles. Er verlegt den Schatz der Griechen von Delos nach Athen.

Athen

460 Athen fürchtet wegen der unglücklichen Expedition nach Aegypten sein Ansehn zu verlieren. Athen und Sparta werben Bundesgenossen gegen einander, und suchen sich gegenseitig in Kriege zu verwickeln.

458 Die Athenienser siegen als Bundesgenossen der Megarenser über die Corinthier.

457 Aegina muß sich ihnen unterwerfen. Athen und Sparta mischen sich in den Krieg zwischen Phocis und Doris. Die Lacedämonier siegen bei Tanagra. Cimon wird zurückberufen; er sucht den Frieden in Griechenland herzustellen.

456 Die Athenienser siegen bei Tanagra; Myronides.

450 Schlachten bei Cyprus; Cimon. 5jähriger Waffenstillstand zwischen Athen und Sparta.

449 Friede zwischen Griechenland und Persien.

448 Der heilige Krieg.

447 Die Athenienser bei Coronea geschlagen; Tolmides. Euböa und Megaris fallen von Athen ab;

446 müssen sich wieder unterwerfen; Pericles.

445 30jähriger Friede zwischen Athen und Sparta.

444 Thucydides verbannt. Pericles gilt alles.

440 Das abgefallene Samos ergiebt sich an Pericles.

436 Der corinthische Krieg. Corcyra. Corinth.

435 Die Corcyräer siegen, worauf die Athenienser sich mit ihnen verbünden.

Der

432 Der Kriegsschauplatz wird nach Chalcidice verlegt. Corinth sucht Hülfe in Sparta. Die Athenienser siegen bei Potidäa. Potidäa belagert.

431 Der peloponnesische Krieg. Die Lacedämonier fallen in Attica ein. Die Athenienser operiren zur See.

430 Pest in Athen. Potidäa ergiebt sich.

429 Pericles stirbt. Der Krieg wird von beiden Seiten planlos geführt. Die Lacedämonier belagern Platää.

428 Lesbos fällt ab von Athen;

427 es muß sich wieder unterwerfen. Platää ergiebt sich. Aufstand in Corcyra. Die Athenienser und Lacedämonier begünstigen die Anhänger ihrer Verfassungen.

425 Die Athenienser setzen sich in Pylos fest; Demosthenes. Cleon hindert den Frieden.

424 Die Athenienser nehmen Cythera; Nicias. Kampf über den Besitz von Megaris. Die Lacedämonier glücklich in Thracien; Brasidas. Die Athenienser bei Delium geschlagen; Hippocrates.

423 Einjähriger Waffenstillstand.

422 Schlacht bei Amphipolis; Brasidas und Cleon fallen. 50jähriger Friede.

421 Argos sucht das Principat zu bekommen.

420 Alcibiades denkt auf Erneuerung des Kriegs. Die Argiver verbünden sich mit Athen.

Krieg

419 Krieg zwischen Argos und Epidaurus. Athen und Sparta nehmen Theil daran.

418. Die Lacedämonier siegen bei Mantinea.

416. Melos ergiebt sich an die Athenienser.

415. Expedition der Athenienser nach Sicilien; Alcibiades; Nicias; Lamachus. Alcibiades entflieht nach Sparta.

414 Gylippus, der Spartaner, in Syracus. Nicias im Gedränge. Erneuerung des Kriegs zwischen Athen und Sparta.

413 Vernichtung der atheniensischen Land- und Seemacht in Sicilien. Abfall der atheniensischen Bundesgenossen.

412 Bündniß der Lacedämonier mit Persien. Alcibiades bei Tissaphernes; entwirft den Plan zur Einführung der Aristocratie in Athen, um seine Rückkehr zu bewirken; unterhandelt mit der atheniensischen Flotte in Samos.

411 Aristocratie in Athen. Euböa fällt ab. Alcibiades wird zurückberufen.

410 Die Athenienser siegen bei Cyzicus; Alcibiades. Cleophon hindert den Frieden.

409 Alcibiades glücklich am Hellesponte.

407 Kehrt nach Athen zurück; wird Oberbefehlshaber; wird abgesetzt. Lysander.

406 Sieg der atheniensischen Flotte bei den arginusischen Inseln; Callicratidas.

Lysan-

405 Lysander siegt bei Aepospotamos.

404 Athen muß sich ergeben.

403 Thrasybulus vertreibt die 30 Tyrannen.

400 Krieg zwischen Sparta und Persien über Vorderasien. Tissaphernes.

397 Waffenstillstand zwischen ihm und Dercyllidas.

396 Agesilaus in Asien;

395 versucht in das Innere von Asien vorzudringen, aber

394 der corinthische Krieg durch persisches Geld. Schlacht bei Haliartus; Lysander fällt. Schlacht bei Coronea; Agesilaus. Schlacht bei Cnidus; Conon. (Pharnabazus).

387. Friede des Antalcidas.

386 Die Lacedämonier bedrücken Mantinea und Phlius;

383 wollen die Olynthier hindern, einen Städteverein zu bilden.

382 Phöbidas besetzt die Burg von Theben.

380 Friede mit Olynth.

378 Pelopidas befreit Theben. Cleombrotus und

377 Agesilaus versuchen vergebens, Theben wieder zu nehmen.

376 Chabrias siegt zur See.

Frie-

372 Friede zwischen Athen und Sparta.

371 Schlacht bei Leuctra; Epaminondas; Cleombrotus.

369 Die Thebaner im Peloponnese; die Messenier hergestellt.

368 Epaminondas versucht vergebens, in das Innere des Peloponneses vorzudringen. Pelopidas in Thessalien.

367 Zweiter Einfall in Thessalien. Die Peloponnesier suchen ihre Verbindung mit Theben aufzuheben. Bau von Megalopolis vollendet. Pelopidas begiebt sich zu Artaxerxes II., welcher den Frieden vermitteln soll.

366 Die Griechen verwerfen den Frieden.

365 Theben beschließt, den Krieg zur See zu führen.

364 Dritte Expedition der Thebaner nach Thessalien. Pelopidas fällt.

363 Epaminondas dringt in den Peloponnes ein.

362 Schlacht bei Mantinea. Epaminondas bleibt.

Allgemeiner Friede durch Artaxerxes; Sparta verwirft ihn.

358 Atheniensischer Bundesgenossenkrieg. Chabrias stirbt.

357 Chares belagert Byzanz;

356 verfeindet Artaxerxes den Atheniensern, welche einen nachtheiligen Frieden mit den Bundesgenossen schließen müssen. Der heilige Krieg.

Athen

355 Athen und Sparta verbünden sich mit den Phocensern. Die Thebaner und Locrer verbünden sich gegen sie.

354 Die Phocenser plündern den Tempel zu Delphi.

353 Philomelus fällt. Onomarchus, sein Bruder. Philipp macht Eroberungen in Thracien; leistet den Thessaliern Beistand gegen den Tyrannen Lycophron und gegen die Phocenser;

352 siegt; Onomarchus bleibt. Phayllus, sein Bruder, wird von den Böotiern geschlagen. Philipp macht einen fruchtlosen Versuch, in das Innere von Griechenland einzudringen. Phayllus stirbt; sein Neffe Phalăcus.

348 Philipp fährt fort, in Thracien Eroberungen zu machen; greift Olynth an, welches von Athen Hülfe bekommt, aber durch Verrätherei an Philipp übergeht.

347 Philipp in Euböa; im Chersonnese. Friede mit Athen.

346 Philipp verbündet sich mit Böotien; mischt sich in den heiligen Krieg; unterdrückt die Phocenser;

340 belagert Perinth und Byzanz; Phocion zwingt ihn, die Belagerung aufzuheben.

339 Heiliger Krieg mit den Locrern. Philipp Oberanführer.

338 Philipp in Phocis. Athen kommt ins Gedränge; Demosthenes. Schlacht bei Chäronea.

337 Philipp zum Oberbefehlshaber der Griechen im Rachekriege mit den Persern erwählt;

wird

336 wird in Aegä ermordet. Alexander der Große
335 zerstört Theben; bekommt das Obercommando gegen die Perser.
334 Krieg mit Persien. Schlacht am Granicus.
333 Schlacht bei Issus.
332 Alexander zerstört Tyrus; erobert Aegypten.
331 Schlacht bei Arbela.
323 Alexander stirbt. Der lamische Krieg. Demosthenes.
320 Antipater, Regent von Macedonien, stirbt. Krieg zwischen seinem Sohne Cassander und Polysperchon.
316 Cassander im Besitze von Macedonien.
308 Demetrius Poliorcetes in Griechenland.
304 Er kommt zum zweiten Male.
301 Schlacht bei Ipsus.
298 Cassander stirbt.
295 Sein Sohn Alexander von Demetrius Poliorcetes ermordet.
294 Demetrius P. König von Macedonien und Beherrscher vom größten Theile von Griechenland;
286 er muß sich an Seleucus ergeben.
284 Entstehen des ätolischen Staatenvereins.
282 Seleucus Nicator, König von Macedonien;
281 wird von Ptolemäus Ceraunos ermordet.
279 Einfall der Gallier in Macedonien; Ptolemäus fällt.
278 Antigonus Gonnatas, Sohn des Demetrius P., König von Macedonien.

Ent=

251 Entstehen des achäischen Staatenvereins. Sicyon. Aratus.

244 Agis II. reformirt in Sparta.

243 Demetrius II. Corinth tritt zum achäischen Vereine.

236 Cleomenes in Sparta.

223 Antigonus II. Doson, in Macedonien.

229 Athen vereinigt sich mit den Achäern.

227 Cleomenes hindert Sparta daran;

226 er stürzt die Ephoren;

222 wird bei Sellasia von Antigonus II. geschlagen. Krieg zwischen Byzanz und Rhodus.

221 Philipp der Jüngere. Der Bundesgenossenkrieg.

220 Die Achäer suchen Hülfe bei Philipp.

216 Bündniß zwischen Philipp und Hannibal.

213 Aratus stirbt.

207 Nabis, Tyrann von Sparta.

204 Philipp schließt einen allgemeinen Frieden in Griechenland.

200 Krieg zwischen Philipp und Rom.

197 Schlacht bei Cynoscephalä.

196 Griechenland wird von den Römern für frei erklärt.

194 Die Römer bekriegen Nabis.

192 Krieg zwischen Nabis und den Achäern.

191 Nabis ermordet. Sparta tritt zum achäischen Verein. Krieg zwischen Antiochus und Rom.

190 Schlacht bei Magnesia. Friede.

183 Philopömen stirbt.

181 Demetrius, Philipps Sohn, ermordet.

179 Philipp stirbt. Perseus.

172 Krieg zwischen ihm und Rom.

168 Schlacht bei Pydna.

167 1000 Achäer als Geißeln nach Italien.

166 Perseus stirbt.

150 Streitigkeiten zwischen den Achäern und Sparta.

146 Die Achäer werden von Mummius besiegt; der achäische Staatenverein wird aufgelöst und Griechenland unter dem Namen Achaja römische Provinz.

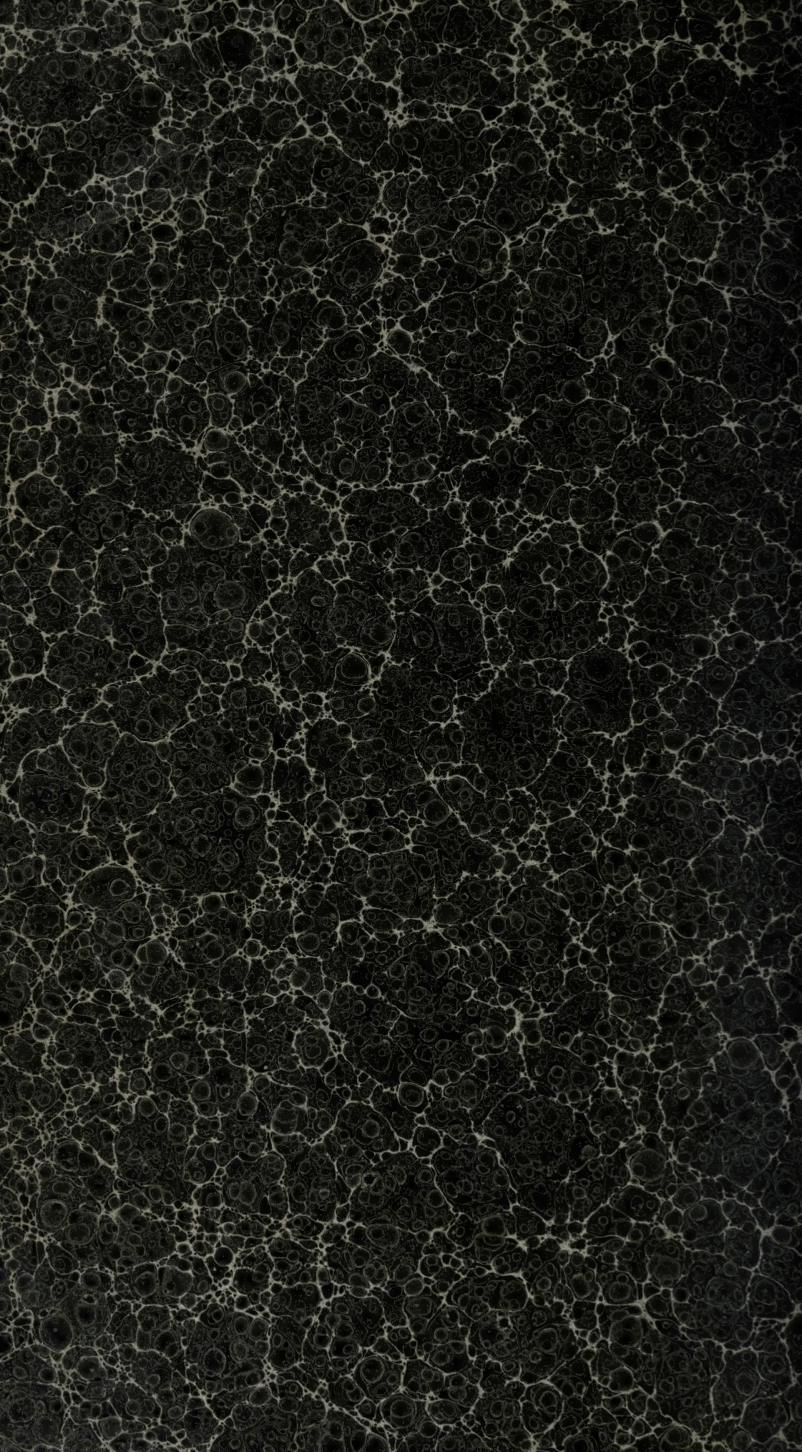
Druckfehler.

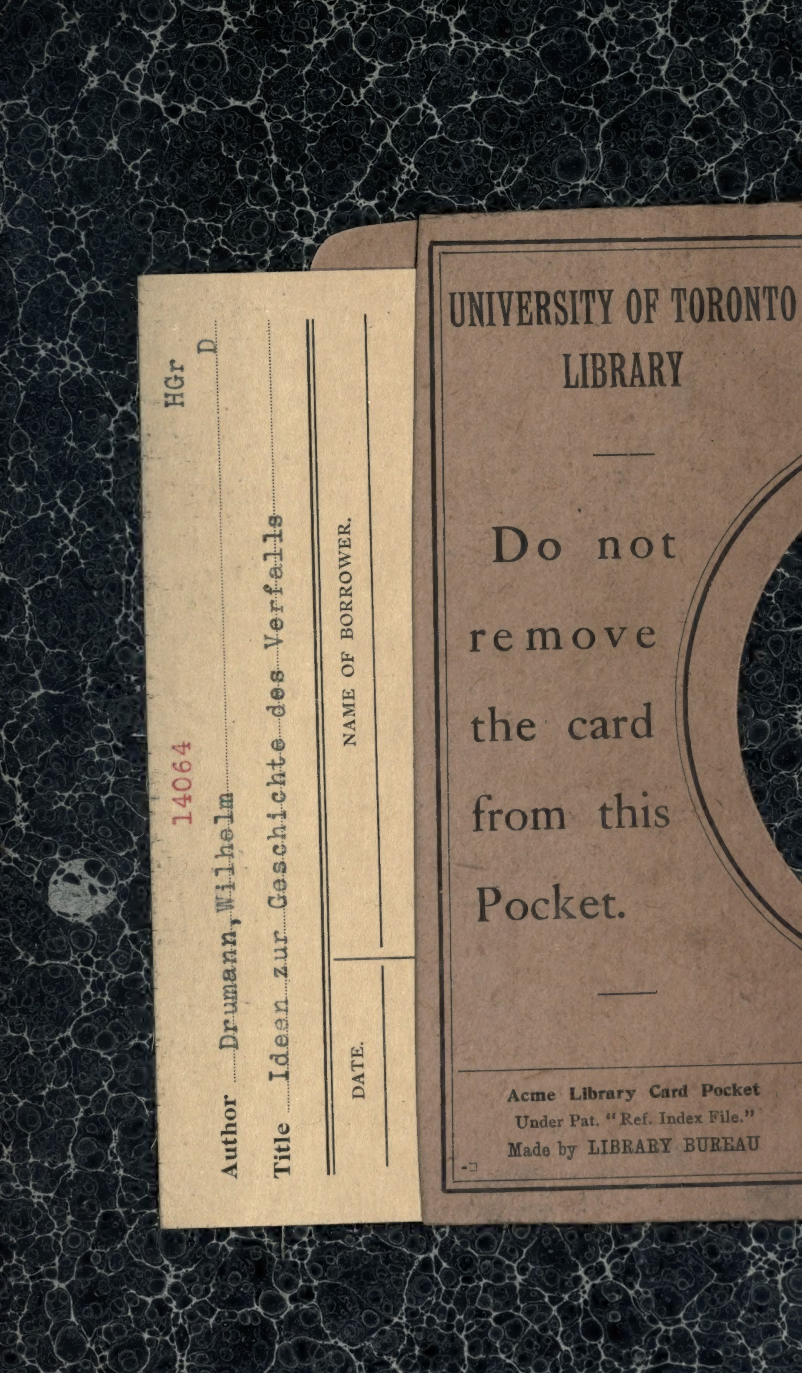
Seite	Zeile		
11.	9 v. o.	l.	Pharnabazus.
38.	5 v. u.	—	Perilaus.
78.	8 v. o.	—	andere andere Bed.
139.	5 v. u.	—	unwiederbringlich.
173.	13 v. u.	—	von einer.
182.	2 v. u.	—	Hermocrates.
251.	1 v. o.	—	Potidäa.
259.	4 v. u.	—	Siege.
287.	10 v. u.	—	Plistoanax.
294.	2 v. u.	—	Sparta und B.
386.	1 v. u.	—	ὁμαιχμοι.
439.	13 v. o.	—	221.
443.	9 v. u.	—	Die Achäer.
465.	4 v. o.	—	ἰσοπολιτεια.
502.	2 v. u.	—	Acarnanien.
524.	5 v. o.	—	Colonien.











HGr
D
14064
Author Drumann, Wilhelm
Title Ideen zur Geschichte des Verfalls
NAME OF BORROWER.
DATE.
UNIVERSITY OF TORONTO
LIBRARY
Do not
remove
the card
from this
Pocket.
Acme Library Card Pocket
Under Pat. "Ref. Index File."
Made by LIBRARY BUREAU

